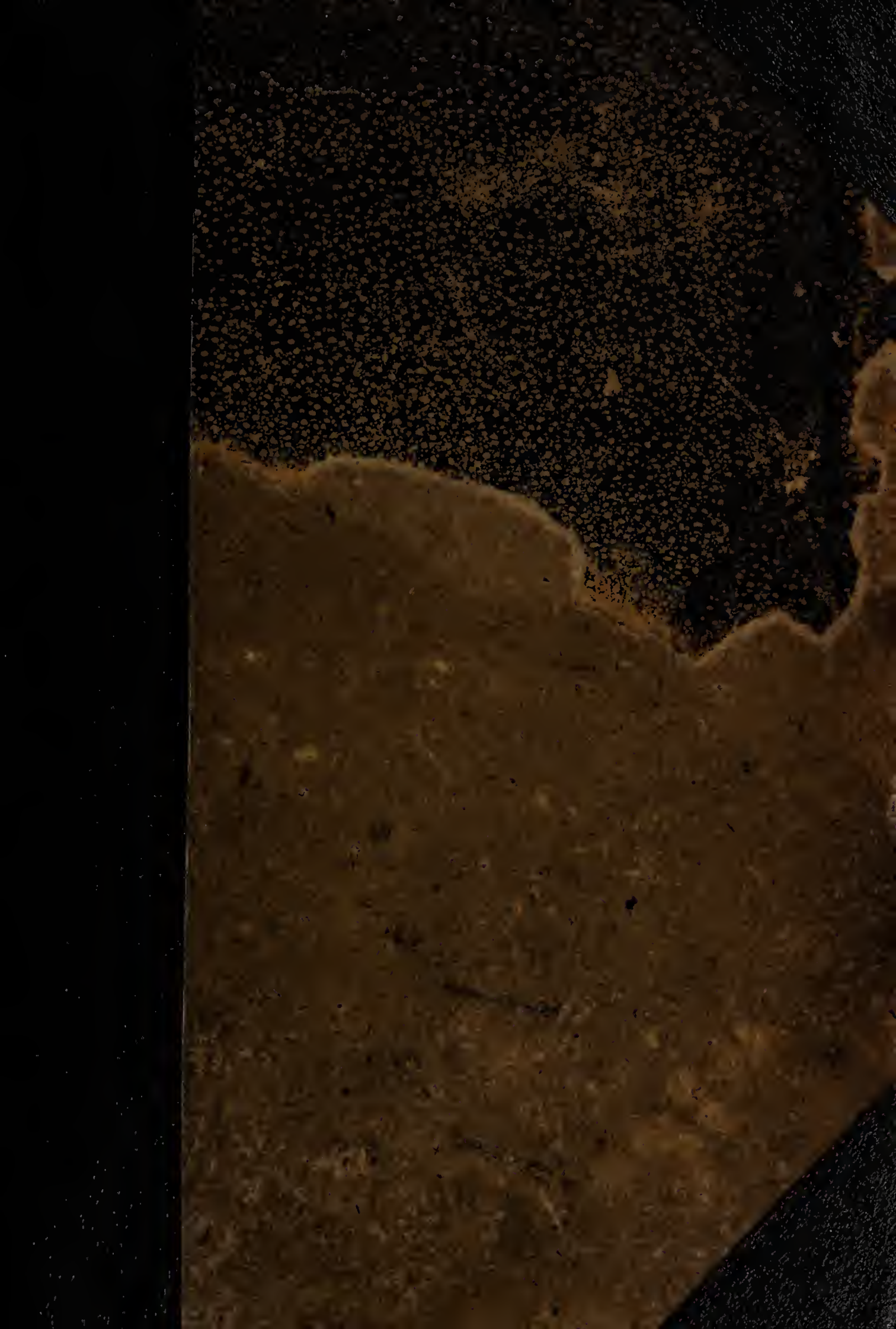

Dr. Martin Luthers

Ausgewählte Schriften.

Für das deutsche christliche Volk.

III. Band.

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Dr. Martin Luthers

Kirchenpostille.

Für das deutsche christliche Volk.

Zweiter Band:

Predigten über die Episteln.

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY - FT. WAYNE, IN

Am ersten Sonntag des Advents.

Epistel Röm. 13. V. 11—14.

Lieben Brüder, so wir denn solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, von dem Schlaf aufzustehen, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubeten; die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei kommen: so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleichwie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an Jesum Christum, den Herrn, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein christlich Leben soll äußerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor Gott der Mensch soll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibet und lehret. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehret sie nicht, sondern reizet, vermahnet, treibet und wecket auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilet das Predigeramt in zwei Stücke, Röm. 12, 7. 8. Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man prediget, das unbekannt ist, und die Leute wissend oder verständig werden; Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übet.

Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sei und lieblich eingehe, brauchet er viel hübsche, verblümte Worte und machet eine feine, buntfarbene Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werke, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihre Art und Natur giebt.

Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Werken, sondern bildet uns vor durch solch natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reize und führe in unser geistlich Wesen. Als wollte er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf und der Finsterniß Werk ablegen und sich des Tages Werk annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag herbei kommen ist; wie vielmehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Werke unserer Finsterniß und anfahen die Werke unsers Lichts, dieweil unsere Nacht vergangen und unser Tag angebrochen ist.

Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens. Denn schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschiehet in der Nacht, und er selbst sich also auslegt, da er sagt: Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß. Also wiederum, aufwachen und aufstehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werk des Morgens und Tages; davon sagt er auch 1 Thess. 5, 5 — 8: Lieben Brüder, ihr seid nicht in der Finsterniß, ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht noch der Finsterniß; darum laßt uns nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zu dem Zorn, sondern die Seligkeit zu erwerben durch Jesum Christum unsern Herrn, der für uns gestorben ist, auf daß wir, es sei wachend oder schlafend, mit ihm leben.

Hier ists offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf und doch das Gleichniß brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und übel leben. Und kürzlich, ist aufstehen vom Schlaf so viel gesagt, als das er sagt Tit. 2, 11. 12: Es ist erschienen die heilsame Gnade unsers Heilandes und lehret uns, daß wir sollen absagen

dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten und nüchtern, rechtfertig, züchtig, gerecht und gottselig leben auf dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des großen Gottes, unsers Heilandes Jesu Christi. Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste nennet er hie aufstehen vom Schlaf, und das nüchtern, rechtfertig, göttlich leben nennet er hier wachen und Waffen des Lichtes anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht, wie wir hören werden.

Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der siehet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbst lebet, so ist er doch allen Dingen als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter und ist so närrisch, daß er meinet, es seien rechte wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilder und werden zunichte, da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen, ohne alle Bilder.

Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben der Herzen sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwachet und den Glauben überkommt, so fället ab alles solches vergänglich Ding und wird erkennet, wie gar es nichts sei; davon sagt Ps. 76, 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf die Männer des Reichthums und nichts funden in ihren Händen. Und Ps. 73, 20: Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwachet, also wirst du ihr Bild zunicht machen in der Stadt. Und Jes. 29, 8: Gleichwie ein Hungriger träumet,

daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie ein Durstiger träumet, daß er trinke, und wenn er aufwachet, so ist er matt und durstig; also wird sein die Menge aller Völker, die da fechten wider den Berg Zion. Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredt von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerk sei, so sie doch darüber wüthen und toben auf dieser Welt? Es machet, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wirs glaubeten.

Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder glauben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus Röm. 1, 2. 3. sagt, daß Gott durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelium von seinem Sohn Jesu Christo, unserm Herrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte lauten 1 Mos. 22, 18. zu Abraham: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Dieser Segen, allda Abrahä verheißen in seinem Samen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo durchs Evangelium aller Welt vorgetragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4. und Gal. 4. ausstreicht; denn Christus ist der Same Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet werden, die an ihn glauben und ihn anrufen.

Diese Verheißung Gottes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesammt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt Apg. 3, 18. 24. Derselbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Christi Geburt geglaubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheißung nennet Abrahams Schooß, Luc. 16, 22., darin alle Heiligen nach Abraham bis auf Christum versammelt wurden. Das meinet nun hier St. Paulus, da er spricht: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs

glaubten. Als sollte er sagen: die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten; sie ist erfüllet, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, und der Segen ist ausgetheilet in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welches ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii, wie wir hören werden.

Aber darum ist der Glaube nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätiget. Denn gleichwie sie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung Gottes, daß sie würde erfüllet werden; also glauben wir an dieselbige Verheißung, daß sie nun erfüllet sei, und ist ein Glaube wie der andere an ihm selbst, ohne daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn sie hangen beide an dem Samen Abrahä, das ist, Christo, einer vor, der andere nach seiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte glauben, wie die Juden, daß Christus noch kommen sollte, als wäre die Verheißung noch nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er Gott Lügen straft und giebt vor, er habe seine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns und müßten sein noch zukünftig warten.

Von den zween Glauben sagt Paulus Röm. 1, 17: Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von Gott gegeben, aus dem Glauben in den Glauben. Was ist aus dem Glauben in den Glauben? Nichts anders, denn wiewohl es einerlei Glaube ist, der Väter und der unsere, der da glaubt an den zukünftigen und erschienenen Christum, so führet doch das Evangelium aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nun noth ist zu glauben nicht allein der Verheißung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob sie wohl denselben Christum hatten, den wir haben. Ein Glaube, ein Geist, ein Christus, eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohne (außer) daß jene vor und wir nach Christo gehen.

Also haben wir, (das ist, die Väter mit uns,) in gleichem gemeinen Glauben an einen Christum geglaubet und glauben auch noch an ihn, aber auf eine andere Weise. Und gleichwie wir ums gemeinen Glaubens und Christi willen sagen: wir haben geglaubet, so wir doch nicht gewesen sind zu der Zeit

sondern die Väter haben das geglaubet, also thun sie wiederum und sagen, sie wollen oder werden Christum hören, sehen und glauben, so sie doch zu unsern Zeiten nicht sind, sondern wir thun das. Denn also spricht David Ps. 8, 4: Ich werde sehen deine Himmel, die Werke deiner Hände, item, Ps. 9, 2: Ich will loben den Herrn und predigen alle seine Wunder ꝛc. und dergleichen viel mehr; daß also eine Person sich der andern annimmt um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen sie Christum im Mittel haben und ein Haufe sind.

Daß er nun sagt, unser Heil sei jetzt näher, denn da wirs glaubten, mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselbigen Glauben gehabt und eben denselbigen Christum, er ist ihnen eben so nahe gewesen als uns, wie Ebr. 13, 8. sagt: Christus ist gestern, heute und ewiglich, das ist, Christus ist gewesen vom Anfange der Welt bis ans Ende, und sind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meisten glaubt, dem ist er am nächesten, und wer am wenigsten glaubt, dem ist das Heil am fernsten, nach der Besitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung; daß zur Zeit Christi die Verheißung erfüllet und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch dasselbige Christus zu allen Menschen kommen und öffentlich geprediget ist, das nennet er hier, unser Heil sei näher, denn da es noch im Verheißen lag verborgen nnd nicht aufgangen war. Also sagt Tit. 2, 11: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, das ist, sie ist aufgangen und öffentlich geprediget, wiewohl sie zuvor auch in allen Heiligen gewest ist.

Also giebt die Schrift, daß Christus komme, so er doch zuvor auch in allen Vätern gewesen ist; aber er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt und kund würde, warum er Mensch sei worden, daß die verheißene Benedeiung ausgetheilet würde allen, die durchs Evangelium an Christum glaubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2. sagt, das Evangelium sei verheißen von Gott. Als wollte er sagen:

Gott hat mehr aufs Evangelium und diese öffentliche Zukunft durchs Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen, darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm geprediget werden, und also sein Heil durchs öffentliche Wort zu aller Welt nähern und kommen.

Es haben etliche viererlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht anliegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht geprediget wird?

Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei kommen.

Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet; darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheißen, ist jetzt aufgegangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Menschen, wecket uns alle auf vom Schaf und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denselbigen sollen zu schaffen haben und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige (heilsame) Lehre außer dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß.

Und habt acht auf die Worte Pauli, so beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen und der Tag herbei kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen

Orten die tröstliche, lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag.

Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, Jesus Christus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit und spricht K. 4, 2: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und das Heil unter seinen Flügeln; denn alle, die an Christum glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnaden und Gerechtigkeit und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch Ps. 118, 24. sagt: Dies ist der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und guts Muths sein. Als sollte er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der Herr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium ausgehet und leuchtet in alle Welt, Joh. 9. V. 5: Ich bin das Licht der Welt.

Und Psalm 19, 1. beschreibet er aufs allerlieblichste beide, Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: Die Himmel verkündigen Gottes Ehre; das ist, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne ist in den Himmeln, also bringen und haben in sich die Apostel mit ihrem Predigen die rechte Sonne, Christum ꝛc. Und folget: Er hat der Sonnen eine Hütten in demselbigen gemacht, und sie gehet hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Braut Kammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, sie gehet auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze. Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio gesagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiset; denn es machet auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringet alles Gut mit sich, darum es auch heißt Evangelium, das ist, eine lustige Botschaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns, was Gott sei, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln; da sehen wir, wie wir uns

in diesem allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht sein, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen und das andere alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttliches Zorns sein, daß wir wider so helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der Herr selbst der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Pabsts die allergräulichste Hurerei und Büberei des Teufels wären, sollte je das allein überreichlich genug sein, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen, denn in Christo üben; ja, nichts in Christo und allein in Aristotele sich üben*).

So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.

Gleichwie Christus die Sonne und das Evangelium der Tag ist, so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum prediget, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütze, denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß dies die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf ꝛc. Eine geistliche Zeit und Stunde ists, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darin wir aufstehen vom Schlaf und ablegen sollen die Werke der Finsterniß ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus,

*) Vergl. das Vorwort zum Evangelientheil der Kirchenpostille.

daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn, wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sei, daß die Nacht vergangen und der Tag herbei kommen sei.

Ob du aber frageſt, was bedürfen dieſelbigen ſolches Schreibens? iſt droben geſagt, daß zweierlei Predigten ſind: eine, die da lehre, die andere die da treibe und anhalte. Nun kann der Menſch ſo viel nimmer wiſſen, es iſt ihm noth, daß er vermahnet und immer auf friſcher Betrachtung behalten werde deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleiſch, die unabläſſigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entſchlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1 Epiſt. 5, 8. ſpricht, der Teufel ſei ein ſolcher Widerſacher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, ob er jemand möge verſchlingen, darum (ſpricht er), ſo wachet und ſeid nüchtern. Das will hier St. Paulus auch; weil kein Aufhören iſt am Teufel, Fleiſch und der Welt, uns zu beſtreiten, ſoll auch kein Aufhören ſein zu vermahnen, reizen, treiben zum Wachen und Wirken.

Aus derſelbigen Urſache ſetzt auch St. Paulus ſeine Worte gar eben, nennet die Werke der Finſterniß nicht Waffen, aber die Werke des Lichts nennet er Waffen und nicht Werke. Warum das? Ohne Zweifel, zu beweiſen, daß es ein Streit ſei, Mühe, Arbeit und Gefahr koſte, zu wachen und gut Leben zu führen; ſintemal ſolche ſtarke drei Feinde, Teufel, Fleiſch, Welt ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerſtehen, daher auch Hiob K. 7, 1. ſagt: Des Menſchen Leben auf Erden iſt ein Streit und Anfechtung. Nun iſts ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu ſtehen; darum es wohl noth iſt guter Poſaunen und Heerpauken, das iſt, ſolcher Predigt und Vermahnung, die uns ſtärken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke ſind Waffen, böſe Werke ſind nicht Waffen, ſo fern wir ihnen nicht folgen und ſie nicht gewinnen laſſen; ſonſt ſind ſie auch Waffen, wie er ſagt Röm. 6, 13: Ihr ſollt eure Gliedmaßen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit, als ſollte er ſagen: Laßt euch die Werke der Finſterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Nun ist genug gesagt, das Licht heiße hier den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Christo in unser Herz leuchtet; darum sind die Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum sind die Werke der Finsterniß Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens, also nennet St. Paulus Eph. 6, 12. die Teufel Regierer dieser Finsternisse, das ist, über die Ungläubigen; wie er auch sagt 2 Cor. 4, 3. 4: Ist unser Evangelium verborgen, so ists nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel), verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi. Was aber beiderlei Werke sind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage.

Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich vor dem andern und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: Die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämet am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt sein, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen, öffentlich vor jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus Joh. 3, 20: Wer Arges thut, hasset das Licht und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott geschehen.

Hieraus siehest du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sei, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor Gott, seinen

Engeln und allen Creaturen schon bloß ist und am jüngsten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum soll ein Christ leben, wie er wollte am jüngsten Tag und vor jedermann funden werden, Ephes. 5, 9: Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Und Röm. 12, 17: Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor Gott sondern auch vor allen Menschen. Item 2 Cor. 1, 12: Das ist unser Ruhm, das Gezeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, gewandelt haben auf dieser Welt.

Aber solch Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wackere, frische, mannhaftige Glaube zu schaffen genug hat, daß er bei solchem Leben bleibe und nicht entschlafe noch müde werde. Darum, als noth den Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige als noth ist den Wissenden, Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt und des schalkhaftigen Teufels.

Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zank und Hader.

Da erzählet er die Werke der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben (V. 11.) eins nennet, den Schlaf; wie 1 Thess. 5, 6. geschrieben stehet: Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern sein. Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist in Unglauben, aus welchem solche Werke folgen der Finsterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finsterniß ist, wenn er geschieht aus Lust und aus übriger Völlerei, zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen. Diese sechs Werke der Finsterniß begreifen in sich alle andere; denn Gal. 5, 19. 20. 21., Col. 3, 5. 8. erzählet er derselbigen viel mehr. Und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten streiten die viere: Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht. Auf der linken Seiten, Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist,

Zorn, Hader ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückseligkeit und was aus Glückseligkeit folget, als Wollust, Fressen, Saufen, Schlafen.

So ists gewiß, das St. Paulus unter den zweien Werken der Finsternisse, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4, 31., also erzählet: Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geschrei und Lästerung sei ferne von euch; und Gal. 5, 20: Die Werke des Fleisches sind Feindschaft, Zank, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc. und kürzlich, alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist.

Also unter den vier Stücken, Fressen und Saufen, Faullenzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch diese sechs erzähleten Werke verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt, unordentlich in alle seinem Wesen gegen sich und seinem Nächsten. Weitere Glossen dürfen (Erklärungen bedürfen) die Worte zwar nicht; es weiß ja jedermann wohl, was da sei Fressen und Saufen, oder Ueberessen und Uebertrinken, mehr nach Lust, denn nach Nothdurft. Item, was da sei Faullenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig sein, das ist, des Fleisches Wollust und Kitzel suchen mit lange schlafen, mit faulen Lunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, so in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläferigen, Faulen geschehen, es sei des Tages oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder selb ander; welche Untugenden allesammt auch die natürlichen Finsternisse und heimlichen Stätte suchen, und St. Paulus sie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Also, was Zank und Hader sei mit seines gleichen, ist auch jedermann wohl bewußt.

Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.

Hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen: einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist und alle Dinge für ihn gethan hat.

Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns Gott versöhnet und von Sünden erlöset. Diese Weise gehöret dahin, wenn man vom Glauben lehret; und auf diese Weise ist Christus uns zur Gabe und Pfand gegeben. Davon ist weiter zu sagen in der Epistel am Neuen Jahrstage Gal. 3, 27: Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen.

Das andremal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet. Davon saget St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen. Item 1 Cor. 15, 49: Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen. Und Eph. 4, 22. 23. 24: Leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menschen, der da sich verderbet durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Nun sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts: da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteiung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten und den Leuten wohl thun; da ist kein faulen, schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld ꝛc. Darum, daß hier Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten Col. 3, 12. 15. also: Ziehet an, als die auserwählten Heiligen und Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt euch unter einander, so jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Vor allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu

welchem ihr auch seid berufen in einem Leib, und seid dankbar. Item Phil. 2, 2. da er ihnen befohlen hatte, daß sie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, giebt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden und spricht: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern äußerte sich desselbigen selbst und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden gleich wie ein Mensch erfunden.

So ist nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichts sind die guten Werke gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da sind: fasten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitz leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig sein. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum selbst hören, wie er sie zählet Gal. 5, 22: Die Früchte des Geistes sind die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth ꝛc. Aber noch viel reicher erzählet er sie 2 Cor. 6, 1—10: Wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; als sollte er sagen: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs glaubten, und ist hier die Zeit, vom Schlaf aufzustehen. Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, Nöthen und Aengsten, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im Geist, der da heilig sei in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig;

als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Betrübten, und doch allzeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen, und die da nichts haben inne, und doch alle Dinge haben. Siehe, welch ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da siehest du ja überschwenglich gnug, welches die Waffen des Lichts sind, zur linken und rechten Seiten. Das heißet Jesum Christum redlich anziehen.

Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höchste Exempel vorhält, den Herrn selbst, und spricht: ziehet an den Herrn; das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm sein, der seinen Herrn siehet fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und temmen, schlafen, faulenzen und in Wollust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag ja nicht sein, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansiehet und sich so gar ungleich im Widerspiel findet.

Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird, wer will denselbigen reizen und aufbringen? Was sollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen? Darum hat St. Paulus sonderlich das Wort, den Herrn, dazu gethan und gesagt: ziehet an den Herrn Jesum Christum; als sollte er sagen: Laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte seid, sehet euren Herrn an, der selbst auch also thut, und ists doch nicht schuldig.

Und wartet des Fleisches, doch nicht zur Lust.

Zweierlei Sorge oder Warten des Fleisches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werke unnütz werde.

Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbeut hier St. Paulus. Denn da werden Werke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu casteien, daß es diene und unterthan sei dem Geist

und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach K. 33, 25. spricht: Ein Sack, Futter und Ruthe ist dem Esel noth, Speise, Strafe und Arbeit dem Knechte; spricht nicht, daß du den Esel solltest schinden oder lähmen; auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Also, dem Leibe gebühret seine Zucht und Arbeit und seine Nothdurft. Und er selbst St. Paulus spricht: Ich casteie meinen Leib und bringe ihn unter zu Dienste. Spricht nicht, ich bringe ihn in Krankheit oder Tod, sondern, daß er unterthan dem Geiste dienen müsse.

Diesen Zusatz hat St. Paulus um zweierlei Menschen willen gethan: die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken; und das ist so leichtlich zu versehen, daß viel Heiligen darüber klagen und demselbigen zuwider oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur ist so listig und schalkhaftig auf ihr Gesuch und Lust, daß ihr niemand gnugsam wehren kann, und der Mensch hier mit Sorgen und unsicher wandeln muß. Die andern sind blinde Heiligen, die da meinen, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter, denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan. Davan sagt Paulus 1 Cor. K. 8, 8: Essen und Trinken macht uns vor Gott nicht angenehm; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein. Item Col. K. 2, 23: hütet euch vor den englischen Geistlichkeiten, die da haben einen Schein der Weisheit in Demuth und Aberglauben, darinnen, daß sie nicht schonen des Leibes und dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.

Es lobet Gerson *) die Carthäuser, daß sie nicht Fleisch essen, auch in der Krankheit, ob sie drob sollten sterben; so ist der große Mann betrogen worden von der abergläubischen, englischen Geistlichkeit. Wie aber, wenn sie Gott für Mörder wird richten ihres eigenen Leibes? Es mag ja kein Orden,

*) Einer der bedeutendsten Theologen des 14. Jahrhunderts, Kanzler der Universität Paris seit 1375, gestorben zu Lyon 1429.

Statut oder Gelübde geschehen wider Gottes Gebot; und obs geschähe, so gilts nicht, als wenig als wenn du gelobtest deine Ehe zu brechen. Nun hat ja Gott hier durch St. Paulum verboten solchen Mord über eigenen Leib; und man schuldig ist dem Fleische seine Nothdurft, es sei Wein, Fleisch, Eier und was es wolle, es sei auch Freitag oder Sonntag, in der Fasten oder nach den Ostern, unangesehen aller Orden, Satzung und Gelübde. Wider Gottes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten.

Aber solche elende Thorheit folget aus der Finsterniß und Blindheit, daß sie die Werke an ihm selbst ansehen, als wollten sie durch Größe und Menge der Werke selig werden. St. Paulus will Waffen des Lichts draus machen und dazu brauchen, daß die Werke der Finsterniß werden überwunden; so ferne und nicht weiter soll man des Fastens, Wachens, Arbeitens brauchen. Darum, vor Gott liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, dies oder das thuest; es sind alles Gottes gute Creatur, geschaffen dazu, daß man ihr brauchen soll: darauf sollst du nur sehen, daß du hierinnen mäßig seist und so viel abbrechest, als dir noth ist den Werken der Finsterniß zu widerstreben. Darum ists unmöglich, daß man ein gemein Maaß dieses Abbrechens setzen möge, denn alle Leiber sind nicht gleich; einer darfs mehr, der andere weniger; ein jeglicher muß selbst Achtung auf sich haben und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht zu geil werde. Wäre ein ander Maaß zu setzen gewesen, St. Paulus würde es hierbei nicht gelassen haben.

Aus dem siehest du, daß der Geistlichen Satzungen, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelium sind, und durch Paulum 1 Tim. 4, 1. 2. 3. verkündiget, da er sagt: Dein Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben weichen und anhangen den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren in Heuchelei, verbieten die Ehe und Speise, so Gott geschaffen hat zu brauchen mit Danksagung. Daß diese Worte auf die Orden der Geistlichen und des ganzen Pabstthums gehen, mag niemand leugnen; die Worte sind klar; so ist ihr Wesen offenbar.

Auch siehest du hier, daß St. Paulus nicht lehret die tolle Andacht etlicher weibischer Heiligkeit, die ihnen sonderliche Tage zu fasten erwählet, als einen sonderlichen Gottesdienst. Es soll, ohne Unterschied der Tage und Speise, das ganze Leben mäßig und nüchtern sein. Denn so es Waffen des Lichts sein sollen und das ganze Leben keusch und rein sein soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend ꝛc. erfunden werden. Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertel Jahr alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werke dieser Finsterniß erzählen? welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Gebrauch des Werks ansiehet, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwerdt darum trägt, daß ers ansehe und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sei von der Epistel genug.

Am andern Sonntage des Advents.

Epistel Röm. am 15. V. 4—13.

Lieben Brüder, was uns zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesum Christ, auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Und abermal spricht Esaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heiligen Geistes.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat; er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: Aber der Gott der Geduld ꝛc. Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apg. 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwo, welche auch noch heutiges Tages und allezeit fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

Die erste war diese, daß etliche aus den Juden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im Neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frei sind, und allein der Glaube vor Gott fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feiern und Kleidern, von Stätten und Gefäßen, wäre ganz abgethan; so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beide, Heiden und Juden, aus derselbigen Krankheit, durften nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopfert war von den Ungläubigen, obs wohl frei auf dem Markt feil war und verkaufet ward. Sie meineten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein und gute Creaturen Gottes, es haben sie Heiden oder Christen, sie werden Gott oder dem Teufel geopfert.

Wiederum, die andern, die nun solches wußten und stärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr,

sondern brauchten ihre Freiheit allzufrech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und trunken ohne Unterschied, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten und machten sie irre. Denn wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege und sprach: es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber (abermals) im Wege und sprach: du bist kein Christ, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht sein. Siehe, also konnten sie weder hinter sich noch vor sich, wie sie thäten, so liefen sie wider ihr Gewissen. Nun ist wider das Gewissen thun eben so viel, als wider den Glauben thun und schwerlich sündigen.

Nun lehret Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll und nicht so rauh mit ihnen verfahren, sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten, um Essens und Trinkens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärker werden im Glauben und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterschied in diesem Handel und lehret dieselbigen, nämlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sache anzusehen sind: etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesaget ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Gewissen und und Glaube zu schwach ist, können nicht heraus treten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben vor, es sei so recht und müsse also sein, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit christlicher Freiheit, sondern streiten dawider. Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren versehren sie die schwachen Gewissen und verstricken sie, daß sie meinen, es müsse also sein, haben Lust darinnen, daß sie der Einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht, ja, er lehret anderswo, daß man sich denselben

mit allem Fleiß entgegen setzen soll und allezeit das Widerspiel thun, Tit. 1.

Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweierlei Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf und gäbest vor, es sei unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund sein, und zwingest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein besonders machen, wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freilich ists unrecht, daß ich verwundet bin und sollte wohl gesund sein; aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen. Aber die schwachen und verkehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben noch stürzen, sondern mit Muße heilen und solche Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

Wiewohl nun dieser Handel längst hat aufgehöret, davon hier St. Paulus redet, und das Gesetz Mosis von Essen, Trinken, Kleidern, Stätten ꝛc. nimmer im Brauch ist, so ist doch an seine statt viel ein ärgers kommen, daß diese Lehre jetzt viel nöthiger ist, denn sie zu der Zeit war. Denn jetzt ist in aller Welt durch den Pabst und geistlichen Stand ein solch Wesen angerichtet mit Menschenlehren von Essen und Trinken, Kleidern und Stätten, Tagen und Zeiten, Personen und Ständen, Geberden und Werken, daß schier niemand kann einen Bissen essen, einen Tropfen trinken, ja, die Augen aufthun, es ist ein Gesetz darüber gemacht und die Freiheit genommen, sonderlich in Stiften und Klöstern. Geben allesammt vor, man müsse sich also kleiden, also bescheren, also geberden, diese Speise nicht essen, den Trank nicht trinken ꝛc. oder sei Sünde und Ungehorsam. Haben also diesen Gehorsam menschlicher Lehre erhoben, daß man kein Ding höher achtet, denn diesen Gehorsam. Und die Mönche und Nonnen denselbigen Gehorsam zum Grund- und Eckstein ihrer Geistlichkeit halten und bauen darauf ihrer Seelen Seligkeit.

Hier will niemand die Augen aufthun und sehen, daß es eitel Menschendicht (Menschenerdichtung) und Lehre ist, die da fangen die Seelen, schwache Gewissen machen, christliche Freiheit und Glauben verstören und nur die Hölle füllen. O Wölfe! o Wölfe! Welch ein gräulich schrecklich Morden, Würgen, Verderben ist dies Wesen in aller Welt! Es ist nie dahin kommen in diesem Handel, daß man der schwachen Gewissen wäre gewahr worden; denn niemand hat dawider geprediget noch gethan, deß sich die Schwachen hätten können ärgern, sondern wer heraus getreten ist, den hat man verdammet, abtrünnige, verlaufene Mönche, verleugnete Christen gescholten, und also mit Gewalt die Schafe nicht allein geschwächet, sondern in der Wölfe Rachen getrieben. O des Zorns! o des Grimmes! o des Unwillens göttlicher Majestät!

Siehe, wenn nun Gott seine Gnade gäbe, daß solches alles erkannt würde, wie es lauter Menschenfrevel, Gewalt und Unrecht ist, da Gott nichts von geboten hat, und fingen etliche an, die Messen, die Gebete, die Kleider, die Speise anders zu gebrauchen, denn bisher gewohnet ist, und wollten sich christlicher Freiheit nach dem Evangelio halten, da würden sich diese zweierlei Menschen auch ärgern. Die ersten, die Papisten, die würden toben und wüthen, schreien und plerren, man müsse solches halten; wer es nicht hält, der sei ein Ketzer, ein Heide, ein Jude, und sei der Kirche ungehorsam; und so fortan den Gehorsam der Kirche aufwerfen, daß sie nur das Gewissen im Strick und Tode behalten; die es dafür halten, es sei, wie sie vorgeben, der Kirchen Gehorsam, so es nicht mehr ist, denn ihre Büberei und Teufelsspiel, damit auch viel Heiligen verführet und betrogen sind, als St. Franciscus und seines gleichen. Die andern, die Schwachen, die solch Geplerr höreten und zuvor also gewohnet wären, würden irre, wüßten nicht mit wem sie es halten sollten, wären doch von Herzen und einfältig geneiget, dem rechten Weg zu folgen. Aber wo sie hin wollten, begegnet ihnen ihr Gewissen. Sollten sie dir folgen, so stund ihnen im Wege ihre Gewohnheit und der Papisten Geplerr, damit ihr Gewissen gefangen nicht durft heraus treten, sorgete, es thät wider seinen Gott. Wiederum, folgete es dir nicht, so sorgete es abermal, es thue wider Gott, den du vorhältst und predigest. Wo soll nun ein solch schwach arm Gewissen hin, darüber sich also zanken Christus und der Teufel?

Da kommt nun diese Lehre St. Pauli recht zu maßen (passen). Des Teufes Lehre und seiner Papisten ist ohne alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringet, treibet und tobet mit Gewalt, man soll aufs eilendeste abstehen von dieser Lehre; bannet, verfluchet und verwirft dich vier tausend Meilen hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich abkehrest und alle Buchstaben mit dem äußersten Titel von dir thust. Aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennet man, wer solcher Lehre Meister ist. Aber Christi Lehre thut nicht also, verwirft dich nicht so bald, ob du nicht mögest dich so kurz lenken und geschwinde brechen, und hätte doch wohl mehr Ursache dazu, sondern sie siehet an, daß du verwundet und schwach bist, nimmt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menschengesetzen, duldet aber und trägt dich, ob du nicht so bald abstehest und dieselbigen verwirfest, giebt dir Zeit dazu, daß du es lernen sollt abthun; indeß läßt sie dich thun, wie du kannst oder gewohnet hast, bis du gesund werdest und die Wahrheit lauter und gewiß erkennest.

Darum soll in diesem Handel ein Christe auch dieser zweierlei Menschen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten und sänftlich dulden; die Tobenden aber und Plerrenden mit Ernst stoßen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und zuwider ist, lassen und schweigen alles, was ihnen lieb ist, und auf ihren Bann zu Ehren eine große Eselsfeige setzen. Das lernet alles fein die christliche Liebe; ein jeglicher wollte ja mit ihm selber so gehandelt haben. Denn unser ist keiner, so er mit solcher Schwachheit des Gewissens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe und nicht plötzlich ihn abreiße, sondern freundlich unterrichtete und eine Zeitlang duldete und den Wölfen widerstritte. Darum thut uns Christus auch also und will, daß ein jeglicher dem andern also thun solle.

Die andere Ursache der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebet, ist die, daß allezeit unter dem Volk Christi bleiben und sind auch anderlei Schwache und Kranke in guten Werken, gleichwie die ersten schwach und gebrechlich sind im Glauben, Daß also unter den Christen beiderlei Kranke erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewissen, äußerlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die christliche Liebe reichlich habe, darinnen sie sich übe und Gutes

thue, und heile und trage ihren Nächsten innerlich und äußerlich, im Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde. Item, die man auf deutsch nennet wunderliche Köpfe und Seltsame, die da leichtlich zürnen oder sonst Gebrechen an ihnen haben, derohalben schwer mit ihnen ist umzugehen; wie sich denn das sonderlich begiebt zwischen Mann und Weib, zwischen Herrn und Knecht, zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

Wo nun hier nicht ist diese christliche Lehre St. Pauli, so gehet es also zu, daß ein jeglicher des Balkens in seinen Augen vergisset und siehet nur auf den Splitter in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fordert von dem andern, daß er vollkommen sei; da denken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe vor dem andern habe und der Unlust überhoben sei. Wer aber kann, der urlaubt das andere und stößets von sich, schmückt sich darnach und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bei und um sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

Dies Uebel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlich sind vor andern und ein ehrbarlich Leben führen und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das richten sie, das verachten sie und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist und auch ehrbarlich wandelt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie sein wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen. Wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen, sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grunde ihres Herzens verborgen lieget, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten, um seines Gebrechens willen.

Nun ist die Liebe der Tugend und der Haß der Laster zweierlei: eine heidnische und eine christliche; denn Christus ist auch Feind den Sünden und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm saget: Du liebest die Gerechtigkeit und bist Feind der Ungerechtigkeit; aber doch auf die Maaße, daß auch bestehe, was Moses von ihm saget 5 Mos. 33, 3: Er hat die Leute lieb. Die heidnische Liebe aber und Haß ist eine unvernünftige Saue, wirfet hin und

raffet auf ohne Unterschied den Menschen mit Laster und Tugend; ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst alleine. Das merket man dabei; denn so ferne und so lange der Mensch gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet sie keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sei und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge, welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungerigen speisen und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungerigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich sein zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde, sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung sein auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sei mit strafen, bitten, dulden und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde, sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwei Stücke, der christlichen Liebe und der großen guten Werke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, sondern auch aufnehmen sollen, sie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun,

die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vor Zeiten die Ketzer, Donatisten und Novatianer*), und viel andere, die sich von der Gemeinde sonderten, wollten nicht unter sich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerei zugehen, wo diese Lehre nicht wird gehalten.

Darum spricht auch St. Augustinus, Gal. 6: Nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, so er mehr seine Erlösung, denn seine Schmach, mehr seine Hülfe, denn Scheltwort vorwendet. Davon auch St. Paulus saget Gal. 6, 1. 2: Lieben Brüder, wenn ein Mensch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, so sollt ihr, die ihr geistlich seid, denselbigen unterweisen in sanftmüthigem Geist, und ein jeglicher schaue darauf, daß er auch nicht versuchet werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gesetz, das ist, die Liebe. Als sollte er sagen: Bürde und das da schwer sei zu tragen an eurem Nächsten, sollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht sollt ihr Nutz an ihnen suchen, sondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das ist nicht tragen, sondern getragen werden; das gehöret unter die Engel in jenes Leben. Doch soll man auch hier den Unterschied halten der obgesagten zweierlei Menschen, daß man die, so da halsstarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heiden, wie Christus Matth. 18, 17. lehret. Allein, von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die es erkennen, daß unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret. Nun lasset uns auf die Epistel kommen.

Lieben Brüder, was uns vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

An diesem Stücke sollte der Epistelsetzer diese Epistel nicht haben angefangen; denn es gehöret zu dem, das vorher gehet,

*) Zwei christliche Secten, so genannt nach ihren Häuptern, dem römischen Presbyter Novatianus und dem numidischen Bischof Donatus, welche im 3. u. 4. Jahrhundert auftraten und abgefallene Christen, selbst wenn sie bußfertig zurückkehrten, nicht wieder aufnehmen wollten.

darum wollen wirs in seine Ordnung setzen. Der Apostel hebet an am funfzehenten Kapitel und lehret das obgesagte Stücke der Liebe, die sich üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung, denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber uns vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Das sind Worte, darinne Paulus lehret, dies Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich starke Worte.

Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommet die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete und hülfe bessern; darum sind wirs wiederum schuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

Zum andern spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen, das ist, wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen; denn das ist nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben lieget, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sei, denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11: Gott danket, daß er nicht ist wie andere Menschen, dünket sich so gut, gefället ihm so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen (mißgönnen), Lust und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten sein. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen und sich gut dünken lassen.] Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und gräulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe und werde nur ärger.

Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich darzu und spreche, im Guten, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln (behandeln), daß er seinen Willen nicht habe und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen; du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Wills doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Darum wenn Paulus sagt: ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1 Cor. 10, 33: Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle. Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heiden todtfeind waren? Aber er that alles, das ihnen gut und nützlich war und billig gefallen sollte.

Zum dritten: daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte gekonnt und möchte thun; sondern wiederum war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu und dachte, wie er mit uns umging, daß wir ihm gleich würden und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders sein konnte, setzete er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich und vertilgete sie; darum stellete er sich gegen uns, daß er uns wohl gefallen und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch Ps. 69, 10: Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich. Unsere Sünden schmähen und verunehren Gott, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennet sie der Prophet Gottes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen verfahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben dies Exempel bildet er auch vor Phil. 2, 5. 6. 7. da er spricht: Lieben Brüder, ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielte es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtes Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln. Nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt (behandelt), der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat und ein heidnischer Heiliger ist.

Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vor geschrieben ist ꝛc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand

gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist? kommt er zuvor und giebet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. Wohl ists wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen.

Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht um seinetwillen geschrieben, denn er bedurfte sein nicht, sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen. Auf diese Weise redet er auch 1 Cor. 9, 9. 10., da er spricht: Das Gesetz saget: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet. Meinet ihr, daß Gott auf die Ochsen acht habe? Oder ist es nicht allerdings um unsertwillen geschrieben? Also sollte er sagen: Gott achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge, sondern, daß er im schreiben und reden nicht ihr achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hier auch, obs wohl von Christo gesaget ist, so ists doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören daß die Schrift sagt, das Christus gethan habe und alle andere Heiligen.

Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren vorleget, nämlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre drinnen sei. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dies Buch täglich im Brauch haben.

Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht genug gewesen, daß sie dies Buch unter die Bank haben gestoßen und so seltsam (selten) gemacht, daß gar wenig **Doctores** der heiligen Schrift dasselbe haben, geschweige denn lesen; sondern, auf daß es ja niemand hervorzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern Gott und sprechen, es sei finster, man müsse der Menschen Glossen (erklärenden Zusätzen) folgen und nicht der bloßen Schrift.

Was ist das anders gesagt, denn Paulum hier lügenstrafen, der da sagt, es sei unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sei unser Verführbuch und sei finster.

Was sollte Gott solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und gefährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstoßen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois*) gebe, darnach des Pabsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studireten ihr Lebenlang in Aristotele und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Esel krönen, sich Meister der freien Künste und **Doctores** der heiligen Schrift machen.

Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiset uns hier, was wir lesen und wo wir unsere Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung: es ist ja nicht möglich eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. Wo ist aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen und lassen dies liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch, denn die heilige Schrift; den Titel hat sie allein, den hier St. Paulus ihr giebt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in allem Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie fasset Gottes Wort, dabei lernet sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest und bleibet bestehen im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran ist.

Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böse Geist hat seinen Willen überkommen und dies Buch unterbracht und an seine Statt so viel Bücher menschlicher

*) Averrhoes, der berühmteste Philosoph der Araber und Ausleger des Aristoteles geb. 1149 zu Cordova in Spanien, gest. 1217 in Marokko.

Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sündfluth Bücher heißen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lügen, Finsterniß, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser gräulicher Undank verdienet.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet: er setzet es beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja, sie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet; darum muß Geduld da sein. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärket sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie höret ein tröstlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dies Leben nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das ist Gottes Wort, an dem hanget sie und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von diesem Leben in jenes, gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibet also ihre Hoffnung bestehen.

Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben versuchet hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmecket und empfunden sein. Denn St. Paulus setzet zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist ekel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes ist, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen so schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem andern wünschen. Darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe (Stand

halte), müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihrentwillen viel mehr gethan hat und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie heraus löfete.

Siehe, der Trost in dieser Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dies Exempel und die Schrift aus dem Sinn lässet, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon aufs beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringet auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleißende Geduld und Trost.

Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christ.

Dies gehet auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschleußt, da er ausgeprediget und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeiget er an mit diesem Gebet, daß es Gottes Gaben sind, die man mit bitten erlangen soll. Vielweniger aber ist das in unsrer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage und einmüthig mit dem andern über dem Glauben sei.

Darum spricht er: Gott der Geduld und des Trostes, das ist, er ist ein Meister und giebet diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein Gott Himmels und der Erden, so ist er auch ein Gott der Geduld und des Trostes, es sind alles seine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habts nicht aus euch selbst. Giebet ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht giebet einen Spruch ins Herz, der zur Sache dienet, so findet es das Herze nimmermehr. Ja, wo ers nicht giebet, da lässet man die Schrift liegen und läufet Menschenlehren nach, wie denn geschehen ist dem verdammten Pabstthum. Wo er aber Gnade giebet, daß die Schrift hervor gesuchet wird, da giebet

er auch Geduld und Trost. Darum ist kein größrer Gottes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen, daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bittet. Wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hervor hebet und lesen lässet, daß wir wohl alle sollen dies Gebet mit dem Apostel beten.

Daß ihr unter einander einerlei gesinnet seid. Was ist das? Wie können die Schwachen gleich gesinnet sein den Starken? Das gesinnet sein ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünket. Denn der Dünkel ist das Haupt aller Parteien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei; wie man spricht: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünkel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dünkel; er kanns nicht lassen, er muß eigene Weise vornehmen und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein eigenes anrichte, darinnen er ihm selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Parteien, Zipfel und Fransen, der Stifte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerlei gesinnet ist, sondern einem jeglichen gefället seine Weise am besten, und verachtet der anderen Weise.

So wünschet nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes, einer Meinung sein, und ein jeglicher dem andern gefalle, nämlich also: Die schwachen Gewissen sollen das für das beste halten, das die Starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sei, und nicht wider einander zanken mit Gedanken, daß einer dies für recht und gut halte, der andere ein anders; auf daß bestehe der Spruch Ps. 133, 1: Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause. Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es sei nicht recht oder Sünde, da soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige isset, trinket oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14, 5: Ein jeglicher sei in seinem Sinn gewiß; daß also Frevel, Urtheil und Ver-

achtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gutdünken, wie sie essen, trinken oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14, 1: Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht; das ist, sollt nicht treiben auf sie und sagen: das ist recht, dies ist unrecht, sondern sie sanfte führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei sein. Einer ist ein Schmied, der andere ein Schneider; dennoch bleibet die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt den andern sein Werk thun äußerlich. Wenn nun eine Narre darauf stünde und lehrete, daß ein Schmied nicht hätte göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre und schwächte ihm seinen Glauben. Also ists hier auch: allerlei äußerlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten ist frei, zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wenn du willst. Wer nun käme und lehrete dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Pabst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein andrer käme und sagete, du müssest sein brauchen, der machet dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fähret und lehret dich, es sei frei, zu lassen und zu brauchen, lässet dich doch dieweil bleiben in deiner Weise und verdammt dich nicht, bis du heraus kommest, wiewohl er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frei sei und müsse gehalten werden, der lehret dich recht.

Wenn du nun einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thust du nicht übel dran; wiederum, thuts ein andrer nicht, der thut auch nicht übel dran; mag fasten und beichten wer da will, und soll hier keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Zank in den Gedanken anfahen, sondern ein jeglicher soll gesinnet sein, wie der andere; was er thut, soll er ihm gefallen lassen und gut dünken dieweil es doch gut ist.

Aber der ist zu strafen, der zufähret und will mit seiner Lehre hier Richter werden und solche Einmüthigkeit zertrennen und sagen: Du thust recht und sollst es thun; jener thut unrecht und sollte es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel

und Satanas Lehre, das thut Pabst und Papisten; das gebühret keinem Hirten, sondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser christlichen Einigkeit Zertrennen. Da heben (erheben) sich denn viel Urtheil: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirche ungehorsam und thust nicht recht ꝛc. Das wollte der Teufel haben.

Darnach fähret zu der Pabst, wenn er solche Einigkeit zertrennet, dein Gewissen gefangen und die Freiheit verstöret hat, nimmt Geld und giebt dir einen Brief, daß du mögest Butter, Eier, Fleisch essen. Das ist die Freiheit, die dir Christus im Evangelio gegeben hat, und der Pabst sie dir beraubet, die verkaufet er dir wieder, der fromme Hirte. Daran ärgern sich denn wiederum die andern, und ist kürzlich des Pabsts Regiment ein solch Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Mauschen, daß man wohl siehet, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch Gewerre und Gemenge der Gewissen in der Welt anrichtet, das kein Mensch genugsam begreifen mag.

Das rede ich aber nur von denen Dingen, die frei sind, daß man darinnen sich also halte und stoße den Pabst vor den Kopf, als einen Wolf, mit seinen freveln tollen Gesetzen, und lasse doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darinnen wandeln und bringe sie mit der Zeit auch heraus, daß sie nicht zu geschwind und zu kurz abgestoßen und zerschellet werden in ihrem Gewissen.

Aber in denen Dingen, die nicht frei, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputirens: es treffe starke oder schwache Gewissen an, da ist jedermann schuldig dem Pabst zu widerstreben, der Größeste mit dem Kleinesten, als, da er mit allen Seinen die Messe für ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das ist der allergräulichste Gräuel, der je auf Erden kommen ist, darauf sein Regiment mit allen Stiften und Klöstern gegründet ist; da ist niemand entschuldiget, ob er schwach oder stark sei; denn Christus hat die Messe zum Sacrament und Testament gesetzet, die niemand kann verkauft, mitgetheilet oder gegeben werden, sondern, wie die Taufe, ein jeglicher für sich selbst empfangen muß. Der Gräuel sind viel mehr in seinem heiligen Recht. Und zwar, wo solcher Grund lieget, ist gut zu merken, was das Gebäu sei: es ist Teufels Muthwille alles,

was im Pabstthum ist, von der Scheitel bis auf die Fersen. Wers nicht glaubet, der wirds erfahren.

Der Apostel setzet nämlich hinzu, daß wir sollen eines Sinnes sein, nach Jesu Christo, daß wir sollen christlich einsinnig sein. Denn die Ungläubigen sind auch eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch eines Sinnes wider Gott und seinen Christum, wie Ps. 2, 2. saget. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde und alles, was unchristlich ist, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum ist ihre Art, daß sie alle Christen einig mache, zum ersten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

Ist aber jemand schwach im Glauben, oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget sie nicht ein, daß sie bleiben solle, verlässet auch dieselben nicht, vielweniger zanket sie sich mit ihnen, oder verwirfet und verdammet sie, sondern nimmt sie an und thut, wie sie wollte ihr gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat, in gleichem und größerm Fall; damit bleibet, daß ein jeglicher thut, was dem andern gefället, und trifft, was der andere im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nun die Eigensinnigen, da ein jeglicher den andern lässet, verachtet, urtheilet, sich sein nicht annimmt und fähret eine eigene Straße in seinem Gutdünkel, wie jetzt die Orden des Pabsts und alle andere Secten thun.

Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Alle das Gute, das wir Gott thun mögen, das ist Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst saget Ps. 50, 23: Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seeligkeit Gottes. Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst vorleget, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als jetzt die Welt unsinnig ist, die zu Gottesdienst bestimmet die Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollte dem Nächsten helfen, so will mans Gott geben und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen; daneben schweiget Gottes Lob und

Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden sein an Statt oder Person. Und ist erlogen, das Pfaffen und Mönche vorgeben, ihr Wesen sei Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk.

Gottesdienst ist Gottes Lob, der will frei sein, zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Oertern, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders saget, der leugt ja so sehr als der Pabst und der Teufel selbst. Wie soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns sein, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter erkennen? Wie sollen wir aber ihn und seine Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget und lässet das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium ist, da ists unmöglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmöglich sein, daß da sollte Gottes Liebe und Lob sein. So ists auch unmöglich, daß da sollte Gottesdienst sein.

Aber dieser Gottesdienst lässet sich nicht stiften mit Zinsen, lässet sich auch nicht verfassen mit Gesetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feste, sondern aus dem Evangelio kommet er, und ja so schier in den armen Hirtenknecht, als in einen großen Bischof.

Auch siehest du hieraus, wer sie sein die den Gottesdienst verstöret haben und noch täglich unterdrücken. Es thuts niemand, denn die verlorne Rotte, der Pabst mit seinen Kameelthieren, Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die sich am meisten Gottesdienst rühmen und Geistliche schelten lassen, und reißen zu sich mit der Gaukelei aller Welt Gut und Ehre und leben im Sause, geben dennoch vor, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, schweigen das Evangelium stille, ja verfolgen und verdammen es dazu, daß sie wohl St. Petrus nennet Kinder der Maledeiung.

Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit einem Munde geschehen. Das geschiehet, wenn wir eines Sinnes sind und erkennen, daß wir alle gleich sind und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein besonders aufwerfen kann. Frageſt du, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was außer Christo ist, das ist verdammet,

einer wie der andere; es darf (bedarf) einer Christi eben sowohl als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen Gott, den der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ists denn möglich, daß es recht sei, so sich einer geistlich vor dem andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er bessers denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmet sich auch eines jeglichen an ganz und gar.

Es mag wohl einer Christum fester fassen, denn der andere, als der ihn mehr liebet und stärker glaubet; aber er hat darum nichts mehr, denn der andere. Christus ist allen einerlei Christus und gleich in denen Sachen, die zur Seligkeit gehören; darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus einem Herzen und Munde. Sintemal ein jeglicher davon Gott lobet und das im Herzen und Munde hat, das der andere. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündiget ist Ps. 72, 15.: Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. Lobet aber jemand Gott von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Secten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Daß er aber den Vater Jesu Christi preisen heißet, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl zu merken, sonderlich wider die gräuliche Abgötterei, so wir mit den verstorbenen Heiligen getrieben haben und unser Vertrauen auf sie gesetzet und das von ihnen gewartet, das alles von Gott zu gewarten. Denn auch Christus selbst im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darum kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen.

Nun ist zum Vater kommen, nicht, mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht mit Flügeln gen Himmel steigen, sondern mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen, als

auf einen gnädigen Vater, wie das Vater unser anfähet. Je mehr solche Zuversicht im Herzen zunimmt, je mehr wir zum Vater kommen. Darum spricht auch St. Petrus 1 Petr. 1, 18. 19.: Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seid, sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, auf daß euer Glaube und Hoffnung sei zu Gott. Und St. Paulus Röm. 5, 2.: Durch Jesum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben zu Gottes Gnaden ꝛc.

Gleichwie nun Christus unser aller gemein Gut ist, als wir gehöret haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichste Gnade erzeiget hat, daß er unsere Herzen zu sich zöge. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn lieben und loben über solcher überschwenglichen Güte, auf daß unser Herz gewohne auf ihn sich zu trösten und alles Guten zu versehen im Leben und Sterben; doch durch Christum, und nicht durch uns selbst, denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mögen, wie er Joh. 14, 6. saget: Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.

Und wiewohl Christus selbst Gott ist wahrlich, und gnug ist, wer seine Zuversicht auf ihn setzet, doch führet er uns immer zum Vater; auf daß nicht jemand an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thaten vor seinem Leiden und nicht zur Gottheit über die Menschheit gedachten. Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk Gottes sein lassen, durch welches wir zu Gott kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigste und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter Gottes oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob.

Warum? Oder was ist das für ein Darum? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchen

gefallen sind die Schmache, die Gott schmähen, das sind unsere Sünden; und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zu erlösen; darum ists billig, daß wir vielmehr also thun.

Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret, und das also: dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sei seines Vaters Wille, und er sei nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue, so ists gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist.

Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrschet, so er seinem liebsten einigen Sohn aufleget unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille Gottes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu Gott aus Herzensgrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden; denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich sicher Gewissen gegen Gott und kann sich nicht enthalten, er muß solche reiche Güter Gottes ehren und preisen.

Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat und unsere Sünde getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth und muß sprechen: Ei, das ist ja ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volk hat und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen helfen und, mit uns verfahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen Gott nicht lieben, loben, preisen und ehren und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber sein, wenn er sein Volk also haben will?

Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander annehmen, und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene sein; damit werden die Leute zum Glauben gereizet, und die da schon glauben, werden drinnen gestärket. Aber wo ist jetzt das Exempel in der Welt?

Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.

Da er nun beschlossen hatte seine Meinung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen, Gott zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterschied lässet im Volke Christi, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen, denn sie alle ein Ding haben, einerlei Güter in Christo, der macht ein Herz, einen Muth, einen Sinn, einen Mund und alle Güter gemein, sie seien geistlich oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer sein mögen; fähret er zu und gründet solches mit starken Sprüchen der Schrift und hebet also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellet sich zwischen Juden und Heiden als ein Schiedsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Juden könnet die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündiget hat. Wiederum: Ihr Heiden könnet die Juden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselbigen Christum, der ihnen ist verheißen in der Schrift. Dieweil denn die Schrift Christum gemein machet und beide, Juden und Heiden, unter ihm versammlet, auch außer Christo niemand nichts hat, und in Christo jedermann alle Dinge hat, warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern, so hat auch niemand weniger denn der andere; warum wollt ihr euch denn um Essen, Trinken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und desgleichen zanken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Dinge, außer Christo sind, die nicht zur Sache dienen; darum laßt hierinnen frei sein, wer da will. Ist aber noch jemand schwach im Glauben und noch nicht frei, den duldet und traget bis er stark werde, angesehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Christum ganz und gar.

Daß wir nun diese Worte St. Pauli verstehen, müssen

wir wissen, daß St. Pauli Gebrauch ist, das jüdische Volk zu nennen die Beschneidung, darum, daß sie beschnitten waren, und dabei, als bei einem Zeichen, von andern Völkern gesondert und erkennet würden. Also nennet man auch wohl andere Dinge bei seinem Zeichen; als, von Weibern spricht man: der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt. Und von den Mönchen: siehe zu, was darf die Kutte nicht thun! Und von den Pfaffen: wie ist die Platte so geizig! und die Reuter nennet man bei den Sporen und Steigereif. Eben auf dieselbige Weise nennet St. Paulus die Juden bei ihrem Zeichen die Beschneidung, und die Heiden die Vorhaut, Galater 2, 7. 8.: Sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut, (das ist, an die Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeschnitten) wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beschneidung (das ist, an die Juden). Und Eph. 2, 11: Gedenkt ihr Heiden, die ihr vorzeiten wurdet genennet eine Vorhaut von der Beschneidung ꝛc. Also hier auch: Ich sage, daß Christus sei gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, der Juden oder des jüdischen Volks. Einen Diener nennet er Christum auch nach seinem Gebrauch, da er alle Prediger und Apostel Diener nennet. 1 Cor. 3, 5.: Was ist Paulus? was ist Apollo? sie sind Diener, durch welche ihr seid gläubig worden. So ists nun so viel gesaget: Jesus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung, das ist, ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote, von Gott zu dem jüdischen Volk geschicket. Denn Christus hat noch nie den Heiden geprediget, ist auch nicht zu ihnen gesandt, sondern allein den Juden.

Das ist aber geschehen nicht um ihres Verdienstes willen, sondern wie er hier saget, um der Wahrheit Gottes willen. Welche Wahrheit ist das? Gott hatte Abraham, Isaac und Jacob verheißen, daß Christus sollte von ihrem Samen geboren werden. Daß nun Gott wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheißen, ist Christus kommen, laut derselben Verheißung. Und also ist die Wahrheit Gottes erfunden, daß er halte, was er zusage. Um solcher Wahrheit willen, daß Gott bestünde als ein Wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienstes willen, ist Christus ein Apostel und Diener der Beschneidung worden. Das wollen die folgende Worte, da er saget: zu befestigen die Verheißung Gottes,

den Vätern gethan. Siehe, was er für eine Wahrheit meine; nämlich, damit bekräftiget und erfüllet ist göttliche Zusagung von Christo, zu den Patriarchen geschehen.

Ob nun wohl das wahr ist, daß Christus beide, Juden und Heiden gemein ist, so ist er doch nicht den Heiden, sondern allein den Juden verheißen; wie er auch saget Röm. 3, 2.: Gottes Wort ist den Juden vertrauet; Röm. 9, 4.: Den Juden ist das Gesetz gegeben. Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbst saget Matth. 15, 24.: Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Also haben die Juden den Vortheil, daß ihnen Christus verheißen ist, und sie sein gewarten möchten. Aber den Heiden ist nichts verheißen, darum sie auch nichts gewarten konnten; wiewohl auch die Juden den Heiden darinnen gleich sind, daß Christus ja aus lauter Gnaden ist verheißen, als er den Heiden ist gegeben. Doch, nachdem er verheißen ist, haben sie redliche Ursache gehabt, sein auch zu erwarten, als der ihnen gegeben werden sollte.

Darum haben die Juden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, sondern auch aus der Wahrheit Gottes, die seine Verheißung erfüllen sollte. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum giebet, ohne alles Verheißen, ohne alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen. Doch, dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohne alles Verheißen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was vor dem andern, sondern Christus ist den Juden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit, den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit. Weil denn beides die Schrift innen hat, den Juden verheißet sie, von den Heiden verkündiget sie, so bestehet nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein, und hinfort einer sich des andern soll annehmen, als eines Mitgenossen am gemeinen Gut. Die Juden sollen die Heiden nicht verachten, darum, daß die Schrift von ihnen saget, sie werden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie die verachten, die Gottes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie

könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum, sollen die Heiden nicht verachten die Juden, denn Christus ist ihnen verheißen und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß Gott wahrhaftig bestünde und seine Verheißung bekräftigte.

Siehe, das wollen diese Worte Pauli: Ich sage, daß Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um Gottes willen, zu bekräftigen die Verheißung Gottes, den Vätern gethan. Warum sagest du das? Ohne Zweifel, daß niemand die Juden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht verachtet hat, ja auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel verheißen, erzeiget und gegeben ist. Was sagest du denn von den Heiden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheißen sei; aber das sage ich, sie preisen und haben Gottes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheißung gegeben ist, wie die Schrift meldet; darum soll sie niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie Gott hat angenommen und nicht verachtet. Wie nun Christus allen gemein worden ist, den Juden und Heiden, wiewohl aus anderlei Ursache, also sollen wir auch unter einander gemein werden, ein jeglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen und Gebrechlichkeit dulden, ohne Unterschied äußerlicher Person, Namens, Standes, und was das sein mag.

Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen Lob singen.

Hier hebet er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darinnen von den Heiden verkündiget ist, daß sie würden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Und dieser erste stehet Psalm 18, 50. und Psalm 108, 3. und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beide Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden sein, und nicht leiblich, sonder geistlich unter ihnen sein. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget dieser Spruch, daß die Heiden sollten in Christum glauben und ihn haben, welches ist die Barmherzigkeit Gottes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen den Heiden, sondern schlecht verkündiget von den Heiden, was sie thun werden.

Es ist auch droben gesaget von dem rechten Gottesdienst, den hier der Prophet nennet Loben und von Gottes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nun ist Lob nichts anders, denn Erkenntniß der empfangenen Güter; darum das ebräische und apostolische Wort lautet: ich will dir bekennen, das ist, danken, loben und sagen, daß ich solches alles von dir habe.

Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk.

Dieser Spruch ist aus 5 Mos. 32, 43. gezogen, als man saget, da Moses spricht: Lobet ihr Heiden mit seinem Volk. Auf ebräisch aber kann es also lauten: Freuet euch ihr Heiden mit ihm (vernimm mit seinem Volk). Und also, dünket mich, führe der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ists offenbar, daß niemand weder Gottes Volk lobet, noch sich mit ihm freuet, er sei denn seiner Güter theilhaftig und habe denselbigen Gott. Denn wer das nicht hat, der ist Gottes Volk feind, verfluchet und verfolget es, wie 1 Mos. 12, 3. Gott spricht: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Hier siehest du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die Gottes Volk segnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

Und abermal: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker.

Das ist der Psalm 117, 1. 2. und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwinget er auch, daß die Heiden Gottes Volk sein sollten. Sintemal Gott niemand dienet, (das ist, lobet und ehret,) denn allein sein Volk.

Und abermal spricht Esaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.

Dieser Spruch stehet Es. 11, 10. und lautet auf ebräisch also: Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Panier den Völkern, nach ihm werden die Heiden fragen, und

seine Ruhe wird Ehre sein. Die Meinung dieses Spruchs ist klar, daß die Heiden sollen Christum haben und ihm unterthan sein. Aber St. Paulus wandelt die Worte ein wenig und folget den alten Dolmetschern, die vor Zeiten die Bibel in griechischer Sprache verwandelt haben. Der Sinn ist doch gleich. Die Wurzel Jesse soll hier nicht verstanden werden der Stamm Jesse, wie die Maler malen, einen Baum aus Jesse, dem Vater Davids, mit vielen Zweigen, und wie man auch singet von unserer Frauen, **germinavit radix Jesse**, der Stamm Jesse ist aufgegangen: das ist alles mit Gewalt daher gedeutet. Christus selbst und sonst niemand ist dieser Stamm oder Wurzel; wie klärlich dieser Spruch Jesaia zwinget, der da saget: die Heiden sollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jesse, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jesse, noch unserer Frauen zugeeignet werden.

Christus aber heißet darum eine Wurzel Jesse, daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erde begraben und als eine ungestalte Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jesse, wenn man Christi Leiden und seine Früchte daran malete.

Daß aber Paulus saget: Und der da erstehen wird zu regieren die Völker, ist eben so viel als auf ebräisch: der da stehet zu einem Zeichen der Völker; denn Christi Regiment ist damit angezeiget, daß es geistlich sei. Er ist durchs Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Man siehet ihn nicht leiblich, sondern nur im Zeichen, im Evangelio, und also regieret er auch die Völker durchs Evangelium, im Zeichen, und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

Daß er aber sagt: Die Heiden werden auf ihn hoffen, ist auch nichts anders, denn das der ebräische Text sagt: und die Heiden werden nach ihm fragen, das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn. Aber da unser Text hat, Es. 11, 10.: Und sein Grab wird ehrlich sein, das der Apostel ausläßt, hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetschet, da er meinet, Esaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrie-

ben. Esaias hat gewollt, daß seine Ruhe sei Preis, das ist, sein Tod oder Sterben sei nicht wie andrer Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben; wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angegangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhoben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja, ein Herr über alle Dinge gesetzet zur rechten Hand Gottes.

Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heil. Geistes.

Er beschleußt die Epistel mit einem feinen Gebet, wünschet ihnen volle Freude und Friede und spricht: Gott der Hoffnung, das ist, der sie allein giebt durch Christum und in Christo.

Wie aber das zugehe, ist droben gesaget: wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelium; darum ist des Apostels Meinung diese: Gott, der da Hoffnung wirket durchs Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und glaubet, daraus ihr Christum aufs allertiefste erkennet; davon ihr denn alle Freude und gut Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht wie die Welt giebt, durch Fühlen und Empfinden, sondern durch Glauben; denn ihr nicht sehet noch fühlet den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Friede habt, in der Welt aber werdet ihr Unfriede und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernet, daß er gemein jedermann ist und allen gleich, so habt ihr guten Friede, denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seid. Siehe, das heißt Freude und Friede durchs Glauben oder im Glauben.

Daraus denn weiter folget völlige Hoffnung, das ist, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Lei-

den und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget; ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen und alles Böses überwinden, daß es vor uns fliehen und ablassen muß. Das heißet Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen, wie er droben (V. 4.) sagt: durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, Gott, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch viel beten und Messe halten; vor welchen uns Gott der Hoffnung und der Geduld und des Trostes gnädiglich behüte, Amen.

Am dritten Sonntag des Advents.

Epistel 1 Cor. 4, V. 1—5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin wohl nichts mir bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Diese Epistel giebet ein Exempel des Evangelii am ersten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht selbst auf dem Füllen geritten, sondern führetens zu Christo und satzten ihn darauf; das thut hier der Apostel auch. Denn die Corinther fingen an sich zu spalten und zu hängen an den Aposteln; eines theils rühmete sich Petri, eines theils St. Pauli,

eines theils Apollo; ein jeglicher warf auf seinen Apostel, von dem er getaufet oder gelehret war, oder der ihn dünkete der vornehmste zu sein. Da kömmet Paulus und wehret, läßt keinen sich rühmen von einigen Aposteln, sondern allein von Christo, und spricht, es liege nichts daran, wer sie seien, durch welche sie getaufet und gelehret sind; aber da liege es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten und ihm allein unterworfen sein. Also lehret hier St. Paulus fein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein gräulicher Stoß wider das Pabstthum und geistlich Regiment; wie wir sehen werden.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß.

Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sei St. Petrus oder St. Paulus. Darum ist uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und Bischöfe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der heilige Geist, hat diese Maaße nicht umsonst gesetzet, ohne Zweifel, daß wir schuldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischöfen hiemit gesetzet, was ihr Amt sein soll und wie weit ihre Gewalt sich strecket; auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text giebet, daß wir denselbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apostel halten und meiden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist sein, der weiter regieret im geistlichen Regiment, denn hie bestimmet ist.

Zum ersten spricht er: wir sollen sie für nichts anders aufnehmen noch halten, denn für Diener Christi; und sie sollen auch für nichts anders wollen gehalten werden. Aber Diener Christi soll hier nicht heißen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennet, als mit Beten, Fasten, Kirchengehen und alles, was das geistliche Recht, Stifte, Klöster und ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Werke, dadurch dieser Spruch Pauli und andere mehr allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heiße. Er meinet den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennet er auch Röm. 11,

13. sein Amt einen Dienst: Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heiden Apostel bin. Und droben in der nächsten Epistel Röm. 15, 8.: Ich sage, daß Christus ein Diener sei gewesen der Beschneidung, und 2 Cor. 3, V. 6.: Welcher uns auch tüchtig gemachet hat das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.

Und wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reißen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterei, daß sie den Dienst Christi und den Dienst Gottes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen und Gott dienen heißt vornämlich bei St: Paulo ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kömmet. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nicht wissen, was die Pauliſchen Worte wollen. Er heißet es immer dienen, Dienst, Diener ꝛc Selten aber gedenket er des Dienstes, der über sich zu Gott gehet, sondern allergemeinste deß, der unter sich zu den Menschen gehet; denn auch Christus im Evangelio den Aposteln gebeut, sie sollen die Untersten und der andern Diener sein, Luc. 22, 26. Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er mit Fleiß hinzu gesetzet und sich selbst erkläret und spricht: Schaffner oder Haushalter, welches nicht kann denn vom Predigeramt verstanden werden.

Er nennets aber darum Christi Dienst und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat, und ihm befohlen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöfe Christi Diener, das ist, Christi Prediger, Christi Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertiget, daß die Meinung dieses Spruchs sei diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesammt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren, noch eure Obersten, euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan sein und unsere Lehre halten. Nicht also, nicht also; sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und Herr ist, wir

predigen sein Wort, werben seinen Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andere Menschen sind, denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi durch uns, überkommet. Wer uns also aufnimmt und und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Christum, das gemeine Haupt, fahren und will ein eigen Haupt aufwerfen und uns zu Götzen machen.

Also lesen wir B. Richt. 8, 22. 23., daß die Kinder von Israel zu Gideon sprachen: Sei du unser Herr und deine Kindeskind. Aber er antwortet: Ich will nicht euer Herr sein, und meine Kinder sollen auch nicht eure Herren sein, sondern Gott soll euer Herr sein. Und 1 Sam. 8, 7. da die Kinder von Israel einen König begehreten von Samuel, sprach Gott: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein König sei über sie. Hie sehen wir, daß Gott keine Obrigkeit leiden kann, denn seine allein in seinem Volk und Regiment.

Möchtest du aber hier fragen, wie sie daran sündigen, so doch Gideon von Gott ihnen gegeben war zum Hauptmann im Streit, und darnach viel heilige König über sie von Gott gesetzet waren? Antwort: Es war nicht Sünde, oder wider Gott, daß sie Könige oder Fürsten hatten; denn Obrigkeit muß sein auf Erden. Aber das war die Untugend, daß sie sich unter menschlich Regiment begaben und nicht begnügen ließen an Gottes Regiment. Denn Gideon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haar breit weiter, denn sich Gottes Gebot und Befehl streckte, und hielten sich nicht anders, denn Diener Gottes; das ist, sie regierten das Volk nach Gottes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und also blieb das Regiment Gott allein, und sie waren Diener darinnen, gleichwie die Apostel in Christi Wort. Drum singet auch David von seinem eigenen Regiment nicht anders, denn als sei es Gottes, und spricht Ps. 7, 7. 9: Stehe auf, Herr, in deinem Zorn erhebe dich über den Grimm meiner Feinde und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast, daß sich die Leute wieder zu dir

sammlen und um derselben willen komm wieder empor. Der Herr ist Richter über die Leute.

Wo aber mehr denn Gottes Gebot ist, und die Obrigkeit sich unterwindet, oder die Unterthanen suchen, daß sie auch mit Menschenlehre regieren, da hebt sich eine Abgötterei und neu Haupt; die Obrigkeit ist dann nicht mehr eine Dienerin, sondern herrschet für sich selbst, ohne Befehl und Gebot Gottes. Da spricht denn Gott, wie er zu Samuel sagte: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie regiere. Und das sage ich vom Regiment der Seelen, welches vor Gott bestehen soll; denn weltlich Regiment gehet die Seelen nicht an, gehöret auch nicht in diese Sache.

Wo nun mehr denn das einige Haupt, Gott oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort sein, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch so bald der Dienst Christi aus sein, Christus verworfen und eine neue Herrschaft aufgeworfen sein. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christi Diener sein und selbsteigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener sein, so er nicht Christi Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lernen soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr und dienet Christo nicht; lehret er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

Hieraus urtheile nun du selbst, woher komme das Pabstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönche und hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christi Wort lehren, so sollen wir sie für Christi Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christi Worte lehren, so sollen wir sie nicht für Christi Diener halten. Nun ists je klar, daß ihr Ding nicht ist Christi Wort, sondern ihr selbsteigen. So ists offenbar, daß sie des Antichrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hier stehet Paulus fest und schleußt: Dafür soll uns ein Mensch halten, daß wir Christi Diener sind.

Es hilft nicht, daß sie sagen: Man möge neben Christi Wort auch der Kirche Gebote lehren; geben vor, was sie lehren, soll der Kirche Lehre sein. Aber Paulus stehet noch und lehret, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand, denn

Christi Diener. Daher siehest du, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Pabst seiner Lehre Gehorsam ausruft (ausgiebt für) einen Weg der Seligkeit und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus giebet hier diesen Gehorsam dem Teufel, wie er thut 1 Tim. 4, 1: Der Geist saget deutlich, daß in den letzten Tagen werden etliche abtreten vom Glauben und anhangen den verführischen Geistern und Teufelslehre, und in Gleisnerei Lügen lehren, die da ein Brandmahl haben in ihrem Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dank, den Gläubigen und denen, so die Wahrheit erkennen. Und Christus Joh. 10. V. 5. saget: Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.

Da siehest du, wie es mit Paulo allhier stimmet, daß alles, was nicht Christi Stimme ist, das ist fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da höreſt du, was Christus selbst urtheilet von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welches der Kirchen Gebote sind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre, denn Christi, auch keinen andern Gehorsam, denn Christi. Darum alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirchen sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehre in Gleisnerei, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

Eben dasselbige wollen auch die folgende Worte, da er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter Gottes. Der Haushalter soll hier heißen, der des Herrn Hausgesinde regieret, wie jetzt die Schaffner in den Mönchenklöstern und Pröbste in den Nonnenklöstern und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn **Oeconomus** ist griechisch und lautet also auf deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen und kann das Gesinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 45. schlecht (schlechthin) einen Knecht nennet, da er spricht: Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen ihr Gebühr gebe zur rechten Zeit. Ein solcher Knecht war Elieser, Abrahams Knecht.

Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise und regieren die Seelen; darum nennet er sie **mysteria**. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sei oder heiße, und wer die **mysteria** sind. Sie meinen, wenn sie taufen, Meß halten und andere Sacramente reichen, so haben sie die **mysteria** gehandelt, und ist jetzt kein **mysterium** tüchtig, denn die Messe; wiewohl sie auch nicht wissen, warum es **mysterium** müsse heißen.

Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort **mysterion**, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselben griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heißet ja so viel, als **secretum**, **arcanum**, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein **mysterion**, da ist etwas verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heißet eigentlich **mysterium**, ich heiße es ein Geheimniß.

Was sind denn nun die **mysteria** Gottes? Nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo; denn alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet und aller Welt verborgen, mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben, wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen und hast sie offenbaret den Kleinen. Und Paulus 1 Cor. 2. V. 8: Wir predigen die Weisheit Gottes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.

Und daß ichs aufs klärlichste sage, **mysterium** ist, wenn du höreſt die Dinge, die du in deinem Glauben behältst, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestor-

ben, auferstanden sei, und das alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge siehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1 Corinth. 1, 21. saget: Es ist eitel Thorheit vor den Klugen und eitel Aergerniß vor den Heiligen. Denn wie ists möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch, Christus, sei unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen und Gott und alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio höret und glaubet, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft.

So sind nun Gottes **mysteria** nichts anders, denn die Dinge oder Güter, die von Christo durchs Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube fasset und behält. Davon saget Paulus 1 Tim. 3, 16., da er auch von diesen Sachen redet und lehret, wie er wandeln soll im Hause Gottes: Es ist kündlich groß, spricht er, das gottselige Geheimniß, das da ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit. Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbst: aber dennoch blieb er **mysterium**. Denn, daß er Christus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen.

Doch ist er rechtfertiget im Geist, das ist, die Gläubigen durch den Geist haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn dies Rechtfertigen heißt nichts anders, denn gerecht sprechen, oder recht haben lassen, wie Luc. 7, 29: Alles Volk und auch die Zöllner rechtfertigen Gott. Item Ps. 51, 6: Auf daß du gerechtfertiget werdest in deinem Worte; das ist alles so viel gesagt: wer an Christum glaubet, der giebet ihm recht, bekennet, daß wahr sei, daß er allein unser Leben, Gerechtigkeit, Weisheit sei, und wir Sünder, todt und verdammt sind, denn das ist er und wills auch sein. Und wer ihn dafür hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist; wer es aber nicht thut, stehet auf seinen Werken, will nicht verdammet lassen sein, was er ist, der hadert mit ihm und verdammet ihn.

Von der Rechtfertigung ist auch das Röm. 1, 4. gesa-

get: Er ist erweiset Gottes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget. Als sollte er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts und nicht allein schwach, sondern auch gar verdammt. Wo aber Heiligen sind, die im Geist leben, der sie heiliget, bei denen ists kräftiglich und groß gehalten, daß er Gottes Sohn sei; denn es ist ihnen erweiset und beschlossen festiglich.

Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes, oder der Gerechtigkeit Gottes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er saget 1 Cor. 1, 30: Er ist uns von Gott gemachet zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung. Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einem Haufen mit einem Wort begreifen alle diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennet es Geheimnisse. Als sollte er sagen: wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit; und wer kann sie alle erzählen insonderheit? Ich wills kürzlich begreifen und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse. Nennet sie darum Geheimnisse und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlanget werden. Also thut er Röm. 1, 4. auch, da er mit einem Worte wollte alles begreifen, wie Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heiden ꝛc., wie gesaget ist aus 1 Tim. 3, spricht er kürzlich: er ist erweiset, beschlossen, angenommen und gehalten für Gottes Sohn von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, geglaubet, aufgenommen ꝛc. Darum nennet ers auch hier Geheimnisse und 1 Tim. 3. ein Geheimniß. Es ist doch ein Ding, Christus ists ganz und gar, ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

Auch ist das zu merken, das St. Paulus noch dazu thut und spricht: die Geheimnisse Gottes, das ist, solche verborgene Dinge, die Gott giebt und in Gott sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Offenb. Joh. 17, 5. spricht: Sie hat an ihre Stirn geschrieben Geheimnisse Babylon ꝛc. Item, Offenb. Joh. 17, 7: Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hure von Babylon ꝛc. Das sind solche Geheimnisse, darüber der Pabst und

Geistlichen jetzt Haushalter sind; denn sie geben vor, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel; und ist dahinten eitel Tod und Hölle allen, die dran glauben. Aber dies sind Gottes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

So haben wir nun des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sei ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Gesinde Gottes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sei unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc., und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sei. Wer anders prediget, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun:

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn das sie treu erfunden werden.

Da lieget die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heiße, oder dafür gehalten sei oder nicht. Hier fraget niemand, ob jemand ein klein oder groß Bisthum habe, ja, auch nicht so fast (sehr), ob er fromm oder nicht fromm sei an seiner Person, sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da giebet uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päbste, Cardinäle Lehre und Leben. Solche Treue fodert Christus auch Matth. 24, 45.: Wer meinest du, der da sei ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe.

Was mag diese Treue sein? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ists gebessert, oder wem hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bisthümer inne hätte, wie sich der Pabst aufwirft? Wem hülfs, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckete? Wem hülfs, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber daß er treu sei, gebe dem Gesinde das Wort Gottes, predige das Evangelium und

theile aus die Geheimnisse Gottes: da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesuchet und gefordert in diesen Haushaltern.

Nun halte diesen Text gegen Pabst und alle Geistlichen, sage, wonach fraget der Pabst? Ist nicht alle sein Scharren und Wüthen, daß er allein mit Gewalt der Oberste sei und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sei. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam und gefährlich (gefährdet) der Seelen Heil sei, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sei in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sündfluth seiner unzähligen Gesetze und Befehle, ja, in alle seinem Regiment, wenn hast du je gehöret oder gelesen, daß er Gottes **mysteria** mit einem Wort rühre oder das Evangelium predige? Da ist nichts denn von Haderfachen, von Präbenden (Pfründen) oder aufs höchste von Platten und Kleidern. Ja, er verdammet öffentlich dazu das Evangelium und Gottes **mysteria**. Dem folgen nun die Bischöfe und Geistlichen mit den Stiften, Klöstern und hohen Schulen.

Und haben diese apostolische Treue nun dahin gedeutet, daß jetzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlicher Prälat bei ihnen heißet der, der die zeitlichen Güter, St. Petri Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Kreuzes Land, unserer Frauen Zins, und so fort andere Kirchengüter, das ist, ihr eigen Reichthum, unter Gottes und der Heiligen Namen treulich handhabet, schützet, bessert und mehret, daß ihnen die Welt, auch da sie am allerweltlichsten ist, nicht mag gleichen. Und das heißen nun die Bischöfe und Prälaten, die haben der Kirchen wohl vorgestanden, unangesehen ob sie ihr Lebenlang die Evangelia nie gelesen noch gehöret haben, geschweige denn, daß sie predigen sollten. Also bestehet nun das Lästermaul in aller Welt frei und nennet die gute Haushalter in Gottes Gütern, die zu nichts nütze sind, denn daß sie weltlicher Herren Rentmeister, Schösser, Pfleger, Vögte, Baumeister, Schultheißen, Ackerknechte, Kellner und Küchenmeister wären; das beweisen sie mit ihrer apostolischen Treu und nichts mehr. Indeß aber sterben die Seelen, verdirbet alles, was göttlich ist, der Wolf regieret und reißet: da sehen sie nichts, da wehret niemand, da

sitzen sie stille und überrechnen dieweil ihr Register und warten St. Lorenzen Zins und versorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichste; für welche Treue sie gewiß sind, daß ihnen Christus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat. O des elenden, verlornen, blinden Haufen, wie sicher fähret er zu der Höllen zu?

Ich kanns hier nicht lassen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberei, die ich höre sagen er vor Zeiten zu Merseburg in unserm Lande erzeiget hat mit dem goldenen Kelch Kaiser Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt und haben Ablaß davon, daß sie sagen: der gebratene Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Kaisers Seele lassen mußte, da er den goldenen Kelch in die Wage warf, darum der Teufel erzürnete und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat solches der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschichte ist darum von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu bestätigen die Reichthum, Wollust und alle die zarte Treue der Prälaten, davon jetzt gesagt ist, daß die Narren drauf fallen und glauben sollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden, so doch Petrus saget, es thue es nur die Stärke des Glaubens.

Aber noch eine hübschere Treue ist jetzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herren und treuen Haushaltern, die ist schäftig (geschäftig) in geistlichen Gütern der Seelen: das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich vorsehen, wie er vor ihnen seinen Stuhl behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistliche Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die sich üben im Gehorsam des Pabsts, der heiligen Kirchen und allerlei Menschengesetz, Orden und Statuten.

Hier siehet man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treue, wie fest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Aufsätze handhaben. Ei, das sind ja die rechten Heiligen. Wenig Bischöfe, die das heilige, geistliche Recht auch strenge halten, mögen mit diesen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöster durchsuchet und alle ihre Lehre und Wandel ansiehet, so ist kein Volk auf Erden, das weniger weiß von Gottes Geheimnissen und weiter von Christo ist; ja sie sinds, die nicht mehr thun, denn als wären

sie unsinnig, und stürmen freventlich mit ihrem Wesen wider Christum; sie sind der Gog und Magog, die mit dem Lamm Gottes streiten in Apocalypsi (Offenbarung Joh.), denn ihr Werk werfen sie auf, damit vertilgen sie den Glauben und heißen doch die treuen Haushalter Gottes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt mitten unter den Schafen.

Wer nun Ohren hat, der höre, was St. Paulus sagt: Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu sei; der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt. Darum sei beschlossen, daß Pabst, Bischöfe, Mönche, Nonnen, hohe Schulen und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß sie Christi Diener und Haushalter sind, aber im Grund sind sie des Teufels Diener und Haushalter und handeln des Teufels, ihres Herrn, **mysteria** oder Geheimniß. Darum setzet Christus dazu und spricht: der Hausknecht soll nicht allein treu, sondern auch klug sein, daß er Unterschied habe unter Gottes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er sich und, die ihm befohlen sind, bewahren und erhalten könne; denn es gehet, wie es gehet, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 23, daß sich die falschen Diener Christi dargeben als rechte Apostel Christi; gleichwie der Teufel auch selbst sich verstellet in einen Engel des Lichts.

Es ist die Treue je größer, je gefährlicher, wo nicht da ist Klugheit, die da die Geheimnisse Gottes treffe, wie wir sehen in den obgesagten zwo falschen verführischen Treuen der geistlosen Heiligen. St. Paulus hats wohl gewußt, daß des Teufels Geheimnisse würden also überhand nehmen; darum schweiget er alles andern und zeiget die Treue an. Wären unsere Bischöfe treue Haushalter Gottes blieben, das Pabstthum und der sonderliche geistliche Stand (d. h. Orden, Klöster u. dergl.) wäre wohl außen geblieben, und der gemeine Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn sie noch treu wären oder würden, es sollten alle sonderliche geistliche Stände bald verfallen und der gemeine wieder aufkommen.

Mir aber ist ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage.

Hier müssen wir aber (abermals) die Sprache zuvor lernen und die Worte verklären, die wir doch als unsere Mutter-

sprache haben sollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und sagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gerichte gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß, so geschehen doch in einem jeglichen Gerichte die zwei Stücke, daß einer verdammet, der andere erlöset, einer gestrafet, der andere belohnet, einer zu Schanden, der andere zu Ehren wird. Welches auch geschiehet in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelio sich lobet, schalt er den Zöllner und andere Menschen; zugleich ehret er sich und schändet den andern. Also thut ein jeglicher gegen seinem Nächsten mit Loben und Schelten, es muß ein Gerichte in zweien Stücken bestehen. Darum spricht hier St. Paulus: er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das ist, ein Stücke des Gerichtes gehet über ihn, nämlich das löbliche und ehrliche (ehrende) Stück, daß sie ihn preiseten und hoch huben für die andern, damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobeten St. Petrum, etliche Apollo. Daß aber Richten hier so viel als Loben heiße, beweiset das Ende der Epistel, da er spricht: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, alsdenn wird einem jeglichen Lob von Gott widerfahren. Was ist das anders, denn lobet nicht, lasset Gott loben? Gott stehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir sollen einander nicht loben, richten noch krönen.

Der menschliche Tag heißet hier auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekenntlich machet die Dinge, die durch Nacht und Finsterniß nicht gesehen noch erkannt werden mögen. Daher in lateinischer Sprache die berühmten Leute und von denen jedermann saget, heißen **praeclari, nobiles, illustres,** auf deutsch durchlauchtige, das ist, die hoch berühmt und vor andern einen großen Schein und Namen haben. Wiederum die andern, die nicht berühmt sind, heißen **obscuri, ignobiles, humiles,** geringe und unbekannte ꝛc. Auch die heilige Schrift nennet die Könige und Fürsten **doxas, glorias, claritates,** das ist, Klarheit, Herrlichkeit ꝛc. wie St. Petrus 2 Petr. 2, 10. vom Pabst und den Seinen saget: Sie werden lästern und

verfluchen die glorias, das ist, sie verbannen und verfluchen die Majestäten, Könige, Fürsten und alles, was hoch und herrlich ist auf Erden, so doch Christus geboten hat, man solle auch die Feinde lieb haben, auch segnen, die uns verfluchen, wohlthun denen, die uns verfolgen; wie wir denn sehen, daß der Pabst thut am grünen Donnerstag, in der **Bulla Coenae Domini** *), und wenns ihm gelüstet.

So ist nun der menschliche Tag das Menschengeschrei und hoch rühmen vor den Menschen. So spricht Jer. 17, 16: Ich habe nie begehret eines Menschen Tag, das weißt du. Als sollte er sagen: Sie geben mir Schuld, ich predige neue Dinge allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geschrei vor den Leuten überkomme und angesehen werde vor den Menschen, aber du weißt es, daß nicht also ist, daß derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus Joh. 5, 41: Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen, das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben. Und Joh. 8, 50: Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht. Item Joh. 5, 35. von dem Täufer Johanne saget er also: Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht, das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre vor den Leuten hättet; das war euer Suchen ꝛc.

Also meinet nun Paulus, es sei ihm das geringste Ding, daß er ein solches Geschrei, Licht, Preis und Namen habe bei den Leuten, und nennet ihn recht einen menschlichen Tag; denn er kommt von Menschen und nicht von Gott, gehet auch mit den Menschen dahin, als sollte er sagen: Ich achte es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laßt das Suchen, Christi Diener und Gottes Haushalter sollen gewarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht.

Es ist aber ja ein undankbarer Apostel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinschicket und segnet sie und theilet

*) Die nach ihren Anfangsworten: **In coena Domini** sogenannte, von Pabst Urban V. (1362) gegebene und seitdem öfter wiederholte, berühmte Bannbulle gegen die Ketzer, welche alljährlich am grünen Donnerstage in Rom verlesen wird.

Ablaß aus, als denen, die den apostolischen Stuhl in billiger Ehre und Würden haben gehalten; der Pabst würde sich viel apostolischer haben gehalten, ja, er würde sie verfluchet haben, wo sie nicht solchen menschlichen Tag hätten angezündet und gesaget: Ich bin päbstisch, der Pabst ist der Höchste, der Heiligste, der Mächtigste. Wenn St. Paulus hier hätte gewollt, so wäre er Pabst und der Oberste worden, mit einem Wort, wo er denen zugefallen wäre, die sich an ihn wollten hängen, die andern hätten sich müssen bücken; aber nun er mehr sucht Treue, denn Höhe in seinem Haushalten, muß er ein schlechter Teppichmacher bleiben und zu Fuße gehen.

Und ist aus diesen Worten klar, daß die Corinther nach der Person haben gerichtet und darum ihre Taufe und Evangelium den andern vorzogen, daß Paulus, oder Petrus, oder Apollo größer oder besser sein sollte; das kann Paulus nicht leiden, sondern wills alles gleich haben, die Person sei, wie sie sei, daß der eben sowohl Christe sei, der von Paulo getaufet und gelehret ist, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er sei. Dawider doch der Pabst hart und gräulich wüthet, will niemand lassen Christen sein, er sei denn von ihm gelehret, und lehret doch nichts, denn nur Unglauben und Menschen Narrenwerk.

Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft und nur nach der Treue fraget in den Gottes Haushaltern, hebet er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können, sondern müssen einig bleiben und allerlei Dinge gleich und gemein lassen. Denn wie sollten sie sich spalten, so ein Diener Christi ist wie der andere, und einer sowohl Gottes Haushalter als der andere, daß kein Unterschied da bleibet, denn ob einer treuer sei, denn der andere; das machet aber keine Secten, sondern treibet das gemeine Evangelium desto bas (besser).

Weil denn nun diese Worte Pauli nicht allein einen, sondern alle Apostel beweisen; denn er spricht nicht also: dafür halte mich der Mensch, sondern, dafür halte uns der Mensch; uns, uns, spricht er: welche uns? nämlich mich, Petrum, Apollo, von denen dieser Handel sich hebet: so ists beschlossen, daß St. Petrus gleich ist St. Paulo zu halten, und einer wie der andere; daß entweder St. Paulus muß hier unrecht lehren, indem er alle Apostel gleiche Diener Christi und Gottes Haushalter machet, oder des Pabsts Auszug und

Regiment muß erdichtet und erlogen Ding sein, und ist dieser Text gar ein mächtiger Feind des Pabstthums.

Auch richte ich mich selber nicht.

Möchtest du fragen, wie er sein selbst Gerichte größer achte, denn aller Menschen: finden wir doch das mehrer Theil, die sich selbst loben, oder je viel von ihnen selbst halten; denn natürlich gefället ein jeglicher ihm selbst wohl. Aber wenig sind, die den menschlichen Tag überkommen und von andern gerichtet werden, daß ers billig hätte umgekehret und also gesaget: Es ist mir ein geringes, daß ich mich richte, ich achte auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Christe nach dem Gewissen vor Gott; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmeten in dem, das vor Gott gilt; sie wollten, er wäre vor Gott höher, größer, besser, denn die andern. Wiederum, die andern huben St. Peter. Nun ist vor Gott kein größerer Zeuge, denn das Gewissen; denn Gott richtet nicht nach dem Gesichte, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1. Sam. 16, 7. spricht: Der Mensch siehet, was außen offenbar ist, Gott aber siehet das Herz; darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor Gott, denn aller Welt Zeugniß. Es wird auch alleine gelten, wie er zu den Römern am 2, 15. saget: Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, wenn Gott richten wird das Verborgene der Herzen.

Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr parteiisch werden über uns, ob einer größer oder besser berühmt würde von den Menschen, so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der beste und höheste sei vor Gott; denn Salomon spricht Sprüchw. 28, 26: Ein Narr ists, der auf sein Herz trauet. Darum hat die Partei keinen Grund, weiß niemand, wer am höhesten vor Gott ist. Es ist auch nicht Christi Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20, 23. Weil denn vor Gott sie alle gleich sind, einer sowohl Christi Diener als der andere, und verborgen bleibet, welcher vor ihm der Höheste sei, so soll das ein Mensch nicht vornehmen zu richten und örtern, vielweniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde

sich erhöhen über den andern. Dawider ist nun auch des Pabsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe vor andern sei aus Gott; welches Paulus hier verneinet, es möge niemand wissen noch richten bis am jüngsten Tag.

Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Pabsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an ihr selbst, wie gut oder böse dieselbige vor Gott sei; da antworte ich drauf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Person zu urtheilen, wie sie vor Gott sei; aber das thaten dennoch die Corinther, darum, daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher huben; sonst hätten sie nicht gesagt: ich bin gut Paulisch, ich bin gut Petrisch ꝛc. Denn sie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Amt war; aber sie wollten das Amt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch St. Paulus das Widerspiel, machet das Amt eben damit gleich, daß die Personen vor uns gleich sind, dieweil keiner wissen kann, welcher der höheste oder beste vor Gott sei. Hätten sie allein die Person wollen heben und nicht das Amt, so hätten sie nicht Secten gemachet, so hätten sie auch nicht gesaget, ich bin Paulisch ꝛc. Gleichwie es nicht Secten machet, daß wir St. Petrum höher heben, denn St. Augustin, nach der Person. Aber das macht Secten, wenn ich spreche: ich bin Petrisch, und du sprichst: ich bin Augustinisch, und wollte es darum thun, daß meine Predigt soll besser und höher sein, denn deine.

Auch die Lügner, die Papisten selbst, dieweil sie wohl merken, daß ihre Lügen nicht kann bestehen, daß sie den Pabst den Obersten machen, wo die Person nicht fromm und die beste wäre, darum fahren sie zu, helfen ihrer Lügen mit einer größern Lügen und machen die Person also gut, daß sie sagen, der Pabst möge nicht irren, der heilige Geist verlasse ihn nicht, und Christus sei alle Zeit bei und in ihm; bis daß etliche ihr Lästermaul so weit aufthun, und dieweil sie nicht leugnen können, daß der Pabst öffentlich sündige, sprechen sie: Es sei nicht möglich, daß er eine Viertelstunde in der Todsünde bleibe; so gar gewiß haben sie auch mit Sandseigern und Compassen den heiligen Geist gemessen im Pabst. Warum lügen sie nun solche Lästerlügen? Ohne Zweifel, daß sie sehen, wie die Höhe nicht bestehen könnte, wo sie die Person nicht erretten, und

müßten zulassen, daß Teufels Dinge wären die Höhe ohne Frömmigkeit. Also kann man hier auch nicht sagen, daß die Corinther haben die Person und nicht das Amt erhoben, sintemal Person ums Amts willen erhoben wird.

Frageſt du aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbst nicht, so er will, man solle ihn für Christi Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: wie droben ist gesaget, der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern Gottes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Mensch kann Gottes Wort machen, so kanns auch kein Mensch aussenden oder Apostel machen; Gott hat das schon selbst gerichtet und sie zu Aposteln gemachet. Darum soll man sich auch deß rühmen, bekennen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das Gott gegeben hat; gleich als ich nicht mich selbst einen Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich Gott einen Menschen gemachet hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor Gott sei und bleiben werde, also kann ich auch keinen Apostel oder Haushalter richten, welcher der größeste sei vor Gott.

So sprichst du abermal: Lehrest du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor Gott angenehm sei, und wer zweifelt, der sei kein Christe; der Glaube mache uns gewiß, daß Gott unser Vater sei, und wie wir glauben, so geschehe uns. Antwort: Daran bleibe ja feste hangen, daß der Glaube an Gottes Hulden gewiß sei; denn der Glaube nichts anders ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige unwankende, gewisse Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ists, das ich gesaget habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hingen, etwas onders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Werke und Würde, stellet die auf Gottes Gericht und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben. Es ist einerlei Amt, das sie treiben, einerlei Glauben, darinnen sie gerecht sind; aber welcher in dem allen mehr thue, besser, höher und würdiger sei, das ist Gott befohlen, und ist nichts aus der Gemeinde zu sondern; darum folget:

Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Das Wort zeiget eigentlich an, daß sie um Würdigkeit

der Person und der Werke willen die Apostel gerichtet haben; denn Paulus giebt ihnen zu, daß er unsträflich sei im Gewissen, bekennet, daß sie recht geurtheilet haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gerichte ist nicht genugsam vor Gott; darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet.

Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier sehen wir, kein Werk machet fromm und selig. Denn so Paulus darf sagen, er sei ihm nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werke gewesen sein; noch spricht er, darin sei er nicht gerecht. Worin denn? nur im Glauben. Denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben, wie denn thun die hoffärtigen Heiligen; so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften (bedürften) auch Gottes Gnade nicht, wir hättens in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten Gott wohl hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnade uns verlassen und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unser Werk, Person und Stand und Würde sei zu richten, das sei Gott befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines gerecht mache, aber ungewiß, wie sie Gott loben und richten werde.

Es ist auch, achte ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darinne er ihm nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbst 1 Tim. 1, 13., er sei ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.

Hier hebet sich aber eine Frage: wie er nicht sei darinnen gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2 Corinth. 1, 12. saget: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnaden, vornämlich aber bei euch? Hier antwortet sichs selbst, weil er selbst hinzusetzet, in Gottes Gnaden. Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnade, darauf stehet der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon das nicht hätte dabei gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt. Denn vor den Menschen

kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sei, was er weiß, daß gut sei. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht genug mit den Werken; darum muß vor Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen sein; wie Moses 2 B. Mos. 34, 7. sagt: Du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig. Röm. 3, 23: Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen; sondern, wie 1. Cor. 1, 31: Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott, das ist, auf seine Gnade.

Der mich aber richtet, der ist der Herr.

Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 2 Cor. 10, 18. saget: Nicht der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern wen Gott lobet. Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wirds dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird; darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden oder abstehen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen. Alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Hier fraget sichs billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10: Ein jeglicher soll dem andern zuvor kommen mit Ehrerbietung und einer den andern für seinen Obersten halten. Und Christus Matth. 5, 16: Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und preisen euren Vater im Himmel. Und 2 Cor. 6, 8. spricht er: Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden. Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die

Werke angesehen werden, sondern allein der Glaube. Gute Werke sollen wir thun und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor Gott ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

Die fünf thörichten Jungfrauen, Matth. 25, 2., sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammet. Marc. 12, 42: Die Wittwe, die zwei Scherflein in den Gotteskasten warf, that mehr, denn alle andere, die doch viel hinein wurfen. Der Sünderin Werk Luc. 7, 37. wird erhoben über alle Werke der Pharisäer. Also fortan ist schlecht (schlechterdings) bei uns Menschen das Urtheil und Unterschied der Personen und Werke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern wir sollen sie alle loben und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen und immer den Nächsten über uns heben, darnach Gott allein urtheilen lassen, welches der höchste sei. Wiewohl er schon das Urtheil gefället hat, daß, wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: so ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Herzen aufs allerheimlichste hoch ist; wiederum, erhaben sein, der aufs allerniedrigste im Herzen ist.

Darum spricht er: Der Herr werde kommen und solches Verborgene der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen; da wird man recht Unterschied sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Werke am besten sind.

Darum ists das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äußerlichen Wesen und Werken, als, daß man sagen will: Eines Carthäusers Leben sei an ihm selbst besser, denn eines Bauern oder ehelichen Mannes und dergleichen; so der Carthäuser, wo er wollte recht thun, sollte er sein Leben geringer und unter des Ehemanns Leben halten, sintemal Gott nicht nach dem Wesen, (nämlich dem äußerlichen), sondern nach dem Verborgenen der Finsterniß und Rath des Herzens richtet. Wie kann der Carthäuser wissen, ob sein oder des Bauern Herze demüthiger und besser sei?

Hier gehören die zwei Exempel, welche meines Achtens die besten sind, die im ganzen **vitis patrum** (Lebensbeschreibungen der Väter) stehen: Das erste, von St. Antonio*), dem kund ward, daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein schlechter ehrlicher Handwerksmann, und nichts sonderlich that, dennoch weit über St. Antonium war um solches seines Herzens Niedrigkeit willen. Das andere, von Paphnutio**), der einem Pfeifer und zwo Ehefrauen gleich war mit alle seinem strengen Leben. Welche zwei Exempel Gott aus sondern (besondern) Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig (ruchbar) werden, da die Möncherei am höchsten war, und die Werke wunderschön gingen, auf daß er unsere Augen von dem Richten und Urtheilen der Werke behielte und lehrete uns allerlei Werke gleich halten und einer dem andern sich unterwerfen.

So sprichst du denn: Sind allerlei Werk und Wesen so gleich und keines dem andern vorzuziehen, was machen wir denn, daß wir Mönche, Nonnen und Pfaffen werden, der Meinung, Gott zu dienen, die Welt lassen und den besten Stand annehmen? Antwort: Warum hat Christus und Paulus verkündiget, es würden falsche Christen und falsche Propheten kommen, und viel verführen? Wäre diese Lehre auf dem Plan blieben, daß Gottesdienst in allen Ständen und Werken gleich ist, so wären freilich nie keine Stifte noch Klöster aufkommen, oder hätten je nicht zugenommen und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein Gottesdienst sei. Wer wollte ein Pfaffe werden? Wer wollte ein Mönch werden, ja, wer wollte Pabst und Bischof werden, wenn er wüßte, daß sein Stand und Werk nicht besser ist, denn die ärmste Kindermagd, die da Kindlein wieget und Windeln wäschet. Es wäre dem Pabste eine große, klägliche Verstörung, ja, eine Schande, daß er sich sollte unter eine Kindermagd demüthigen und seine Werke unter ihre Werke setzen; so jetzt kaum die Könige und alle Heiligen Gottes würdig sind, daß sie seine Füße küssen um großer Würdigkeit willen seines Standes und Werks. Darum sollen die heiligen Leute etwas bessers machen, denn hier St. Paulus lehret, sich selbst urtheilen, ihren

*) Der Stifter des Klosterlebens, † 356 in Aegypten.

) Bischof Paphnutius trat, obwohl er selbst ein streng enthaltsames Leben von Jugend geführt hatte, auf dem Concil zu Nicäa (325) gegen den Antrag auf, das **Cölibat (Ehelosigkeit) allen Geistlichen ohne Ausnahme aufzulegen.

Stand und Werk für die besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienste verkaufen und den armen Laien, ehelichen Leuten und andern Ständen den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottesdienst leben.

Dieweil du denn siehest, daß unmöglich ist, daß der jetzige geistliche Stand möge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilget und einen Unterschied macht zwischen ihm und den andern Christen und sich selbst urtheilet für den besten, so verstehest du ja gnugsam, daß Pabstthum, Stifte und Klöster auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich, so doch vor Gott niemand geistlich ist, denn die Gläubigen, welche fast alle im Laienstande, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nun lügenhafter sein, denn so du den Stand geistlich urtheilest und scheidest von den andern, darinnen der rechte wahre geistliche Stand ist? Allein Gott gebührt zu richten, wer geistlich und der beste sei; und sie fahren zu und heißen geistlich darum allein, daß sie beschorne Köpfe und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wütherei!

So sprichst du aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus Kloster und Stift? Antwort: Der beiden thue eins; entweder halte diese Epistel und richte dich selbst nicht und laß deinen Stand nichts besser sein, denn ob du nicht geistlich wärest und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehrlichen Weibe, das Kinder trägt und bei ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen, Platten, Klöster und alles fahren, oder wisse, daß du geistlich seist, nicht von einem guten Geist, sondern von einem bösen Geist, du wirst Paulum hier nicht umstoßen. Es ist besser, du trägest Kinder im gemeinen Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibest. Es stehet hier Paulus fest: Ihr sollt nicht euch selbst richten.

So widerbellest du aber: Ei, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauschaft hoch gelobet; dazu St. Paulus spricht: es sei besser Jungfrau, denn ehelich, 1 Cor. 7, 38. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambrosius dort, Augustinus hier; du höreſt, was Gott hier sagt durch St. Paulum, daß keiner solle sich oder einen andern urtheilen zum besten, der gilt mehr denn Hieronymus, wenn seiner auch so viel wären, als Sand am Meer und Blätter in Wäldern. St. Paulus sagt wohl, es sei besser

keusch denn ehelich sein, aber nicht vor Gott; er würde sonst reden wider sich selbst an diesem Ort. Denn wahr ists, wer keusch lebet, der ist freier, kann bas (besser) des Evangelii warten, denn der eheliche Mensch. Und also um des Evangelii willen hat Paulus die Keuschheit gelobet, wie er selbst bekennet 1 Cor. 7, 32: Eine Jungfrau und Wittwe denket der Dinge, die Gott angehen. Also Christus auch Matth. 19, 12. lobet die Verschnittenen, nicht ums Verschnitten, sondern ums Himmelreichs, das ist, ums Evangelii willen. Aber jetzt fahren sie zu, und ob wohl niemand weniger mit dem Evangelio umgehet, denn die Geistlichen, wollen sie doch eines bessern Standes sein, denn die andern; und nehmen die Keuschheit an um ihr selbst Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich spräche: Es ist besser, daß du ein Handwerk lernest, denn daß du ein Dienstknecht werdest. Warum? Nicht, daß der Stand vor Gott besser sei, sondern daß er weniger Hinderniß hat. Also preiset auch St. Paulus die Jungfrauschaft und Keuschheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Lust dazu haben von Gottes Gnaden.

Ursache dieses alles giebet Paulus darin, daß er saget: Das Verborgene der Finsterniß und der Herzen Rath ist noch nicht erleuchtet. Darum, dieweil Gott nach demselben urtheilet, und wir sie nicht erkennen mögen, sollen wir die Stände und Werke ungeurtheilet und ungeschieden lassen, sondern eine Jungfrau soll ihre Jungfrauschaft nicht vorsetzen der Ehefrauen, der Pabst seinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermessen, daß sein oder eines andern Stand vor Gott besser sei vor des andern Stand und Wesen.

Und ein jeglicher soll frei halten und erlesen, welcher Stand ihm gefället, auf daß es alles gleich sei, bis daß der Herr kommt. Aber wo das sollte angehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen Herren Essen nehmen? die der Arbeit nicht gewohnet und ihre Nahrung daher haben, daß der gemeine Mann irret und ihren Stand aussondert und urtheilet für den besten, in Zuversicht, er wolle sein genießen, weil sein Selbststand nichts sei. Daher denn fließen solch Stiften und Geben zu Klöstern, Kapellen, Kirchen und sonderlich zu den müßigen lieben Bäuchen und Freßlingen. Das

würde alles abgehen und verfallen, wo diese Lehre St. Pauli aufkäme.

Verborgens der Finsterniß und Rath der Herzen nennet Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennet Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem Inwendigsten: daß er liebet, will, begehret und Lust etwa zu hat, das andere; daß er verstehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will sie jetzt nennen Meinung und Gedanken.

Nun ist des Menschen Meinung und Gesuch so tief und trüglich, daß niemand ersehen kann, und kein Heiliger genugsam erkennet hat, das Jeremias K. 17, 9. 10. spricht: Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer kanns erforschen? Ich, der Herr, der da Nieren und Herzen erforschet. Und David Ps. 32, 2: Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist. Daher kommts, daß viele fromm sind und große Werke thun; aber es ist ein Gesuch oder Meinung darinnen, damit sie ihren Eigennutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter um Gottes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllen Pein willen. Und diese falsche Meinung kann niemand erfahren, es sei denn, daß Gott den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennet hier St. Paulus solche Meinung: ein Verborgens im Finsterniß, giebt ihm so einen eben rechten Namen, daß nicht bas (besser) möchte genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, das ist, im inwendigsten, da der Mensch selbst nicht siehet, sondern allein Gott.

Siehe, diese sorgliche finstere Meinung und Grund unsers Herzens machet, daß wir müssen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen den andern heben oder wägen. Denn diese Meinung ist das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Wesens und Lebens. Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein Gutes verborgen haben in ihrem Finsterniß und eine Jungfrau ein Böses, so ists gar verkehrlich und unchristlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollte urtheilen um der Keuschheit willen, welches ein äußerlich Ding ist. Gleich als wenn ich wollte Eier wägen in einer Wage; und wüge sie nach den Schalen allein, ließe den Totter und das Weise außen.

Wo nun solche Meinung falsch oder gut ist, da sind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Mensch meinet oder suchet, so trachtet, rathschlaget, denket er auch darnach. Das heißt hier Paulus den Rath der Herzen, das ist, die Gedanken, damit er umgehet, daß er seiner Meinung und Gesuch nachkomme.

Diese zwei trifft Maria in ihrem Lobgesang also Luc. 1, 51: Er hat zerstreuet die Hoffärtigen in der Meinung oder Sinn ihres Herzens. Da nennet sie die Meinung ihr Verborgens im Finsterniß, das ist, ihr Gesuch, und das Herz ihren Rath und Trachten. Item, Moses nennet sie 1 Mos. 6, 5. also: Alle Meinung und Gedanken des Menschen Herzens sind eitel und böse alle Zeit. Und Christus Matth. 6. V. 22. 23. warnet uns fleißig vor derselben falschen Meinung und spricht: Das Auge ist eine Leuchte des Leibes. Wo nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; ist aber dein Auge nicht gut, so ist auch der ganze Leib finster. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir sei Finsterniß. Denn so das Licht Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß an ihm selbst sein? Das ist alles gesaget auf das verborgene Geschäfte im Finsterniß, welchem schlecht (schlechterdings) nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unsern Werken und durch starken Glauben auf lauter Gottes Gnaden; dazu nichts nützers ist, denn viel und starkes Leiden, mit allerlei Unglück; da lernet sich der Mensch etlichermaßen erkennen, sonst ists verloren.

Am vierten Sonntag des Advents.

Epistel Philipp. 4. V. 4—7.

Lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn allewege. Und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Eine kurze Epistel ist das, aber eine wichtige und reiche Lehre des christlichen Glaubens. Zum ersten lehret er, wie man sich gegen Gott halten soll, darnach gegen den Nächsten, und spricht:

Freuet euch in dem Herrn allewege.

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5, 22. saget: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Treu, Sänfte, Mäßigkeit. Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache; denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist und sie gräulich strafet.

Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken sein, hat alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt Sprüchw. 28. V. 1: Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn. Und 5 Mos. 28, 65: Gott wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben ꝛc. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein, denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Ps. 32, 11.: Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen. Es müssen Gerechte und Richtige sein, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind.

Wie wird man aber des bösen Gewissens los und überkommt einen gnädigen Gott? Antwort: Das ist genugsam droben gesagt, in vorigen Postillen, und wird

hernach vielmal gesagt werden, daß, wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun und martern die Herzen noch mehr und machen den Haß Gottes größer, sondern er muß an ihm verzagen in allen Werken und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen und demselbigen glauben, was es zusagt.

Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sei, daß er unsere Sünde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor Gott sei, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, Gott versöhnet und das Gewissen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm Gott süße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht und fürchtet sich nicht vor seiner Strafe, ist sicher und gutes Muths, daß ihm Gott also überschwengliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch in Gott ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt und ohne alles Verdienst so reichlich ausgeußt seine Güte über ihn.

Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen Gott und seiner Huld. Darum heißt es eine Freude an dem Herrn; nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Herz erfähret nichts. Aber an dem Herrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn als auf einen gnädigen Vater; solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit, davon spricht Jeremias K. 9, 24: Es rühme sich nicht der Starke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern wer sich

rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß. Item, Paulus 1 Cor. 1, 31: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

Er spricht auch: die Freude soll allezeit sein; da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohl gehet; wenn ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus. Aber nicht also David Ps. 34, 2: Ich will den Herrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde sein. Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet Ps. 23, 4: Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bei mir. Und Paulus Röm. 8, 35. 38. 39: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwerdt? Ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Engel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.

Und abermal sage ich: Freuet euch.

Das Wiederholen des Apostels stärket seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in Gott lassen stärker sein, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich bringet Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde sein; so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum größer lassen sein, denn unsere Sünde, wie Johannes saget 1 Joh. 2, 1: So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde; als 1 Joh. 3, 20: So uns

unser Herz strafet, so ist Gott größer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge.

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen Gott sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichen Herzen dienen, folget er und begreifet kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen verhalten sollen, und spricht: Eure Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen. Das ist als so viel gesagt: Vor Gott seid fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seid gelinde und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Verspruch (Widerspruch) Gottes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid, nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum besten wendet alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, denen alle Dinge gleich sind; daß ihrs euch gefallen lasset, was euch zu und abgehet, und an keinem Dinge klebet, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seid mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich, seid allerlei mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seid niemand verdrüßlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein.

Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hie brauchet, **epiikia, aequitas, clementia, commoditas,** das ich auf deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit, daß sich einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem andern und ist einem wie dem andern und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel machet und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilet in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man, das ist, **aequitas, moderatio, clementia juris.** Der lateinische Dolmetscher hats **modestiam,** Mäßigkeit, verdolmetschet, und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleidern verstanden. Dies aber soll eine Mäßigkeit sein des Lebens, die sich lindert, anmaßet (anpasset) und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie siehet, daß der Nächste vermag und

zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müsse.

Das müssen wir mit Exempeln beweisen, auf daß er klärlicher verstanden werde. Paulus 1 Cor. 9, 19—22: Ich bin mit den Juden ein Jude, mit den Heiden ein Heide worden und mit denen unter das Gesetz gethan, die unter dem Gesetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Gesetze war; und mit denen, die nicht unter dem Gesetz waren, bin ich nicht unter dem Gesetz gewesen, wiewohl ich nicht ohne das Gesetz Christi war. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich sie alle gewinne; das ist so viel, er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Gesetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Gesetz, wie die Heiden, sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind; das andere alles frei ist, zu lassen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu Willen halten, dem andern zu Willen lassen, und also sich einem jeglichen eben machen. Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Juden thaten, als müßte es sein, und jedermann sollte sich nach ihm lenken und er nach niemand: da wäre aus die Gleichheit, ja auch die christliche Freiheit und der Glaube verstöret; demselben soll man nicht weichen, wie St. Paulus that, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2. ließ seine Jünger den Sabbath brechen und brach ihn selbst oft, wo es noth war, wo es nicht noth war, hielt er ihn und gab deß Ursache und sprach: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths, das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen, wiederum, dem andern zu Liebe halten.

Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der Juden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er nicht beschneiden lassen, darum, daß sie darauf drangen und wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er wollte es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst den andern, aber keines nicht genöthigt haben um Werks willen an ihm selbst, als müßte es sein.

Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der Pabst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen und alle andere seine Gebote, und will darauf dringen, man soll es

thun aus Gehorsam der Kirche, so soll man nur frisch mit Füßen drein treten und eben darum das Widerspiel thun, daß ers geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn ers aber nicht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten mit denen, die es hielten, und wiederum lassen mit denen, die es ließen, und sagen, wie Christus saget: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths, geschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus solcher Freiheit halten schadet nichts, weder am Glauben noch am Evangelio, aber aus Noth und Gehorsam halten vertilget Glauben und Evangelium.

Also soll man in allerlei andern äußerlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frei und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterschied haben, daß man sie halte aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man alles lassen und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das andere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fodert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den Ceremonien, Gesang, Gebeten und allen andern Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut, nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll mans halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also sein, alsobald soll man ablassen und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten.

Und hierinnen siehest du, welch teuflisch Ding es sei um Stifte, Klöster und das ganze Pabstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium sammt dem Glauben; ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor und beten **Horas** *) um Gottes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stifte und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freiheit

*) die täglichen Gebetstunden in den Klöstern.

in ein Stift oder Kloster bringen kann, sind dieweil in dem andern allzuviel hundert tausend Seelen verloren. Darum, was nicht nütz und noth ist und doch so unsäglichen Schaden thut und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget.

Item weiter: Wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebeut und ihren Schoß fordert, soll man ihnen freiwillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Gefährlichkeit der Freiheit, noch des Glaubens, sintemal sie nicht sagen, es sei noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibet hier das Gewissen frei, und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Pabsts und Klöster Gesetzen gesaget ist.

Diesen Exempeln nun nach soll ein jeglicher auch in allen andern Sachen und, wie St. Paulus hier sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig sei, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechte, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte (bedürfte) wohl, daß du ihm das nachließest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest und forderst; sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschiehet, und deinem Nächsten einen Dienst dran thust, so bist du ja schuldig; denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz saget. Ja, hierin wird begriffen, so dir jemand unrecht thut oder dich beschädiget, daß du ihm das zu gut halten, aufs beste wendest und denkest, wie jener heilige Märtyrer, da ihm alle sein Gut genommen ward, sprach er: sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: es thut mir je keinen Schaden an meinem Glauben, warum sollte ichs ihm denn nicht zu gut halten und ihm weichen und mich lenken nach ihm?

Ich könnte nicht besser dieses Stück vorbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du siehest, daß sich die gegen einander halten, so sollen wir uns gegen alle Menschen halten. Was thun sie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefällt,

ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er siehet dem andern nützlich oder gefällig sein, und doch alles frei, ungezwungen. Also lenket und schicket sich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf sein Vornehmen; und so einer dem andern in sein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da ist kein Gesetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, sondern eitel Freiheit und Gunst, und geschiehet doch alles Ding so reichlich, daß man sonst in keinem Gesetz noch Zwang das hundertste Theil möchte fordern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, sondern alles nach ihrem Kopfe lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre und sind Ursache alles Kriegs und Jammers auf Erden, sprechen darnach, sie habens gethan um des Rechtens willen; daß wohl gesaget hat auch der Heide: **Summum jus, summa injustitia**: das höchste Recht ist das höchste Unrecht. Item Salomon Pred. 7, 17: Sei nicht zuviel gerecht, und sei nicht zuviel klug. Denn wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch die höchste Weisheit die höchste Thorheit. Das will auch das Sprüchwort: Wenn die Weisen narren, so narren sie zu gröblich. Wenn Gott sollte das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit und spricht 2 Cor. 10, 1: Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi, daß wir auch sollen unsers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit eine Maße halten und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.

Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzt sind: Eure Lindigkeit laßt allen Menschen kund sein. Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sei Gott für. Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus, sondern: laßt sie kund sein, oder erfahren sein allen Menschen, das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse: daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seid, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne

anders wollte von euch sagen, daß ihm das Maul gestopfet sei mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit, wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke und preisen euren Vater im Himmel. Und 1 Petr. 2, 12: Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Denn es ist nicht in unserer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir genug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserem Leben.

Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, aufs beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge aufs beste zu deuten und vertragen. Wie oft lobet ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschonet und lenket sich aufs allerfeineste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel, da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten, sondern wie es lieget im Ansehen, so tadelt ers.

Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus und will, daß eine christliche Lindigkeit sei rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er sei Freund oder Feind, jedermann verträget und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkriege ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also alle Creatur, was von Gott ist, das ist wahr-

haftig und bleibet gleich gegen jedermann. Also auch die Gelindigkeit, im Geiste erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm.

Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe und würde in Judas Hand Asche. Also ist die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen alle Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleisnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sei, diese runde und geistliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. Denn also lehret die rotzige unflätige Natur mit ihrer hübschen Vernunft, die allezeit wider den Geist, und was des Geistes ist, örtert und handelt. Wie Paulus Röm. 8, 5 sagt: der Dünkel des Fleisches hält davon, das dem Fleische eben ist.

So hat nun Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken, verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit; das ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5, 22.

So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher sein, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erde nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis ans Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

Der Herr ist nahe.

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe, er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen; sei du nur gelinde allen Menschen und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des

Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann; du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, so wird er dich versorgen. Und 1 Petr. 5, 7: Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch. Und Christus Matth. 6, 25: Sehet an die Lilien auf dem Felde und die Vögel des Himmels ꝛc. Das ist alles so viel gesagt: Der Herr ist nahe; und folget:

Sorget nicht.

Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget Matth. 6, 31. 32: Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchen allen trachten die Heiden; aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft. Darum laß nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst genug haben und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde sein, als die gewiß sind, daß wir genug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben; welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde sein; davon sagt auch der 37. Ps. V. 25: Ich bin jung gewesen und alt worden und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen und seine Kinder nach Brod gehen. Und Ps. 40, 18: Der Herr sorget für mich.

Sondern in allen Dingen lasset euer Bitte im Gebet und Flehen, mit Danksagung vor Gott kund werden.

Hier lehret er, wie unsere Sorge auf Gott soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts;

kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, daß ihr viel Anstöße haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit eurer Sorge, es sei welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habet, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen mö-get kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern wills zuvor mit Vernunft messen und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verlieret Freude und Friede in Gott und schaffet doch nichts, sondern gräbet nur den Sand und senket sich weiter hinein und kommt nichts her-aus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Er-fahrung lernen.

Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müßig sein und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestoßen werden und in Sorge fallen, sondern es muß gestritten sein. Und eben darum fällt viel auf uns, das uns Sorge macht, daß wir dadurch zum Ge-bet von der Sorge getrieben werden; und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzet: Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu Gott. Nichts und alles ist wider einander; damit er genugsam zeiget, daß viel Dinges sei, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten und das Gott befehlen und bitten, was uns fehlet.

Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt sein, und welches eine gute Weise zu beten sei. Viererlei giebt er dem Gebet, nämlich das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte und das Gespräch, als da ist, das Vater unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas an-ders gesagt wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas an-ders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie

Salomon thut Ps. 132, 1: Herr, gedenke an David und alle seine Leiden. Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Und 2 Cor. 10, 1: Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi ꝛc. Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

Also wird das Gebet stark und dringet durchs Flehen, wird aber süß und angenehm durch den Dank, und also sammt der Stärke und Süßigkeit überwindet es und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche und aller heiligen Väter im alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch das Vater unser hebt an am Lobe, danket und bekennet Gott für einen Vater, und dringet zu ihm durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ists auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen.

Und mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergeistet das güldene Räuchfaß und sein Geheim offenbaret, davon viel im alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist das güldene Gefäße, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind die Worte des Vater unser, der Psalmen und anderer Gebete. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäße genommen für die Worte, darum, daß in und mit den Worten der Sinn verfasset, gegeben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen und was denn ist, das man fasset. Also wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17, 4 die Menschenlehre verstanden, und der Kelch, da Christi Blut innen ist, das Evangelium.

Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Er-

zählung der Wohlthat im Gebet; denn, daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Röm. 12, 20, da er den Spruch Salomonis führet, Sprüchw. 25, 22: Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt sammlen. Es sind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthaten überwinden und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar nehmen sollte, das ist, im Gebete sollen wir nicht unsere Werke und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11, sondern die Wohlthat in Christo empfangen; der ist unser Altar, auf dem wir geopfert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darinnen beten, wie St. Paulus saget zu den Coloss. 3, 17: Thut alles in dem Namen des Herrn Jesu Christi und danket Gott dem Vater durch ihn; denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset 3 Mos. 10, 1, da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu anzündet vor dem Altar, darum, daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen, anderswo, denn von dem Altar.

Die Bitte ist das Räuchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf geleget wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: Lasset eure Bitte kund werden bei Gott, hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet, als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß vor Gott wohl riecht und süße sei, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süße Rauch, der kund wird und aufsteiget vor Gott, wie ein Kerzlein und stracke Ruthe, gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß aufsteiget. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leicht, lustig und süß, wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen; sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

Wie wird aber unser Gebet kund vor Gott, so es nicht allein vor ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern er selbst kommt auch zuvor und giebt uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus saget solches, zu lehren, wie ein rechtschaffen Gebet sein soll, nämlich daß es nicht in den Wind fahre und auf Abentheuer gebetet werde, wie die thun, die nicht achten, obs

Gott erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja, mehr achten, sie werden nicht erhöret. Das ist aber nicht beten noch bitten, sondern Gott versuchen und spotten. Denn so mich jemand um einen Pfennig bäte, und glaubet oder meinet nicht, daß ich ihm geben würde, den möchte ich nicht hören, ich dächte, er spottet mein, oder wäre nicht sein Ernst. Wie vielmehr wird Gott solch Plerren nicht hören? Denn ein Gebet soll vor Gott kund werden, das ist, wir sollen nicht zweifeln, Gott höre uns, und es komme vor ihn, daß wirs gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht glauben, daß Gott höre oder vor Gott komme, so kommts auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir glauben, so gehet es. Darum ist der aufsteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir glauben, unser Gebet komme vor ihn und werde erhöret. Und mit diesen Worten trifft St. Paulus, das oft im Psalter wird angezogen: Mein Gebet ist gegangen in seine Ohren, Psalm 18, 7. Item, Psalm 141, 2: Laß mein Gebet vor dich kommen, und dergleichen. Davon sagt Christus Matth. 21, 22 und Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet im Gebet, das glaubet, daß ihrs empfahen werdet, so wirds geschehen. Und Jac. 1, 6: Bittet aber mit Glauben und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde von Gott empfahen.

Darum ists leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plerren in Stiften und Klöstern ein lauter Spott und Versuchen Gottes ist. Denn solch Gebet wird wohl kund vor den Leuten, sie schreien, plerren und blöken je fast; aber Gott weiß nichts darum, kommt keines nicht vor ihn, darum, daß sie selbst nicht glauben noch gewiß sind, daß vor ihn komme. Wie sie glauben, so gehets; daß wohl Zeit wäre, daß man einmal Gottes Spott und Versuchen weniger machte und vertilgte solche Spotthäuser, wie sie Amos am siebenten nennt. O, wenn wir solche Weise hielten mit beten, was solls sein, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel und haben nichts; denn unser Beten erfährt Gott nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen

lehrt. Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich sein, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? Antwortet er: Der Herr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolgt würde, und jedermann mich beraubet? Spricht er: Sorge nicht, bitte Gott und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede Gottes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen.

Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Friede, damit Gott bei ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den er uns giebt ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort Gottes heißt, das wir aus ihm reden, hören und glauben. Es ist Gottes Gabe, darum heißts sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfriede haben.

Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen und sorgfältig (voll Sorgen) sind, so fahren sie zu und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreifet und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sei mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der versteht und sucht die Gesundheit. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmet, nämlich des Uebels Aufhören, sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe, denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade

und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.

Siehe, das heißet der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig still und mit jedermann zufrieden ist und niemand verunruhigt. Denn das begreifet noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Friede haben. Es ist ein Gotteswerk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesagt ist, an dem andern Sonntage, in der Epistel: Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben. Das er da Frieden im Glauben, das er nennet hier Frieden Gottes.

So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer sich in Gott freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet sein, daß er seinen Frieden dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich in Gott, und muß nicht denken, wie er deß los werde, daß der Teufel auf ihn treibet, sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis Gott selbst komme und machs ein Ende; so wird sein Herz, Sinn und Meinung bewahret und erhalten im Frieden. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Herz nicht über sich selbst im höhern Frieden bestünde und ließe ihm begnügen, daß es mit Gott Friede hat.

Herz und Sinn soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß, sondern, wie sie Paulus selbst deutet, Herz und Sinn in Christo Jesu, das ist, den Willen und Verstand, den man in Christo und von Christo und unter Christo hat und führet. Das ist der Glaube und Liebe mit allem ihren Wesen, wie der gesinnet und geneiget ist gegen Gott und den Menschen. Das ist nichts anders, denn daß er aus Herzen Gott vertrauet und liebet, und geneiget ist mit Herz und Sinn, zu thun Gott und dem Nächsten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz sucht der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden und Menschendinge aufzurichten, daß der Mensch Trost und Hülfe bei sich selbst und bei den Menschen suchet; so ist er denn schon von Gott auf seine eigene Sorge gefallen.

So ist nun diese Epistel auf allerkürzeste ein Unterricht eines christlichen Lebens gegen Gott und die Menschen; nämlich, daß er lasse Gott ihm allerlei sein, und er sei auch also allen Menschen einerlei. Daß er den Menschen ein solcher sei, welcherlei Gott ihm ist; empfahe von Gott und gebe den Menschen: das ist Summa Summarum, Glaube und Liebe.

Am Christtage. *)

Epistel zum Tito 2. V. 11—15.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst. Laß dich niemand verachten.

Es ist geschrieben in dem Buche Nehemiä 4, da sie Jerusalem wieder baueten, daß sie mit der einen Hand baueten, in der andern Hand ein Schwerdt hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das legt St. Paulus Tit. 1, 9 also aus, daß ein Bischof, Pfarrer oder Prediger soll mächtig sein in der heiligen Schrift, zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also, daß man das Wort Gottes brauche in zweierlei Weise, als des Brods und als des Schwerdts, zu speisen und zu streiten, zu Friedens- und Kriegszeiten; und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre, speise, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar Feind ist. Darum wollen wir (so Gott Gnade giebt) die Evangelia auch dermaßen handeln, daß wir nicht allein unsere

*) Zur Messe in der Christnacht.

Seelen darinnen weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lehren anthun und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüstet sind.

Zum ersten lehret St. Paulus in dieser Epistel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen soll, nämlich Christum und nichts anders, daß das Volk erkenne, was Christus sei, und warum er kommen sei, und was er uns für Frucht geschaffet hat und spricht: Es ist erschienen die Gnade Gottes ꝛc., das ist, sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündigt in aller Welt. Denn ehe Christus auferstand, war sie noch verborgen, und Christus allein im jüdischen Lande wandelte noch unverkläret. Aber nach seiner Auffahrt hat er den heil. Geist gegeben, von dem er zuvor gesagt hat Joh. 16, 14: Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären. Ist nun die Meinung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein für sich selbst hie auf Erden wandelte, sondern uns zu gute; darum hat ers auch nicht bei und in sich bleiben lassen, noch behalten, sondern nach seiner Auffahrt lassen verkündigen, predigen, sagen, öffentlich in aller Welt vor jedermann solche seine Güte und Gnade; auch solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabei bleibe und nur eine Rede oder Gehör sei, sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiset, daß wir sollen absagen, versagen und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische, weltliche Lüste oder Begierden, und also hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

Der rechte Text hat also: Es ist erschienen die heilwärtige Gnade Gottes ꝛc. Damit er der Welt und Menschen Gnade verdammt, als die da sei schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden der göttlichen Gunst und Gnaden reizen und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnaden. Denn wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwegen, wie er sagt Matth. 10, 22: Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden. Und Ps. 32: Gott hat ihre Gebeine zerstöret, die den Menschen gefallen wollen. Und Paulus Gal. 1, 10: Wenn ich den Menschen hätte bisher wollen gefallen, so wäre ich nicht Christi Knecht. Darum

wo die heilbare Gnade Gottes erscheint und verkündigt wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden, und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

Er spricht, sie sei vor allen Menschen erschienen oder verkündiget; denn Christus Marc. 16, 15 befahl, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1, 23 saget: Das Evangelium, das ihr gehöret habt, ist gepredigt vor allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, das ist, es ist öffentlich gepredigt, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im jüdischen Lande, und die heilige Schrift war bei den Juden, wie der Psalm 76, 2 und Psalm 147, 19 sagt. Aber darnach ists frei ausgelassen, und ihm kein Ort bestimmet, sondern wie der Ps. 19, 5 saget: Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Das ist von den Aposteln gesagt.

Möchtest du aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit, ist doch Deutschland bei acht hundert Jahren nach den Aposteln bekehret worden, und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in funfzehnhundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Predigt der Art angefangen noch verordnet. Denn das Gesetz Moses war verfasset ins jüdische Volk allein, darum, weil das meiste daran geschehen war und vollends geschehen mußte, wie es denn noch geschieht; so nennt es die Schrift, als sei es geschehen. Denn die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt **Synecdoche** fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Dinge redet, deß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drei Tage und drei Nächte im Grabe sei gelegen, so er doch nur einen Tag, zwei Nächte und zwei Stück von zweien Tagen drinnen lag, Matth. 12, 40. Also spricht er Matth. 23, 37: Jerusalem steinige die Propheten, so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also spricht man: die Geistlichen sind geizig, so doch viel Fromme unter ihnen sind, und ist fast eine gemeine Weise in allen Sprachen also zu reden, sonderlich in der heiligen Schrift.

Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen gepredigt, denn es ist eine solche Predigt, die vor alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Auf diese Weise möchte ein Fürst sagen, wenn er seine Botschaft abgefertiget an seinem Hof, und hinauf auf die Straße kommen ist: Die Botschaft ist dahin, zu dem oder zu dem, so sie doch nicht gar dahin ist. Also hat Gott sein Evangelium auch vor allen Creaturen lassen ausgehen, obs wohl nicht so balde alles geschehen. Darum hat der Prophet Ps. 19, 5 nämlich gesagt: In alle Lande ist ausgegangen ihre Stimme; spricht nicht: in alle Lande ist sie schon kommen, sondern, sie ist auf dem Wege und gehet aus in alle Lande. Also meinet Paulus auch, es wird gepredigt und wird offenbar ohn Unterlaß vor allen Menschen, und ist schon auf der Bahn und geschehen, doch nicht gar.

Zwei Stücke lehret uns solcher Gnad Erscheinen, wie hier St. Paulus sagt, entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, die müssen wir erklären. Das Wörtlein **Impietas**, das der Apostel auf griechisch nennet **Asebia**, und auf ebräisch heißt **Resa**, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ichs genennet ein ungöttlich Wesen; wiewohl auch das Lateinisch und Griechisch nicht erlanget gänzlich das Ebräische. Denn **Resa** heißt eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht glaubet, trauet, fürchtet, sich ihm nicht ergiebet, ihn nicht läßt walten und einen Gott sein: in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äußern Sünder, aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben, sind alle **Impii**, ungöttlich, ob sie gleich vor großer Heiligkeit Todte auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möchte gern, daß man sie nennete gnadlose oder glaublose Menschen. Wohlan, wir wollen sie nennen Gottlose. Denn darum spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sei erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie Gott glauben, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

Denn was wäre es nütze, daß die heilwärtige Gnade Gottes erschiene, so jemand durch etwas anders vornähme fromm

zu werden oder göttlich Wesen zu führen, so hier St. Paulus sagt, sie sei darum geprediget und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfort göttlich leben? Darum schmähet niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand gräulicher, denn die Gleisner und gottlosen Heiligen, die nicht wollen ihre Dinge lassen nichts, Sünde und verdammt sein, finden noch viel Gutes in ihnen selbst und wirken ohne Gnade viel Verdienst, nach ihrer guten Meinung, als sie dünket. Aber Gott will kein Werk gut achten, ist auch nicht gut, daß er selbst nicht in uns wirket durch seine Gnade. Darum, daß er derselben viel wirke in uns allen, und unsere Werke aufhören, hat er seine heilwärtige Gnade vor allen Menschen offenbart.

So ist nun das erste böse Stück aller Menschen, daß sie gottlos, heillos, gnadlos sind. Darinnen begriffen wird zum ersten das glaublose Herz, darnach alle Gedanken, Worte, Werke und ganzes Leben, das aus und in solchem glaublosen Herzen geführt wird, daß der Mensch ihm selbst gelassen, nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebt und wandelt; welches doch so schön und groß etwan gleißet, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleißen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht Gott zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und dünken lassen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel saget. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Uebel, solch gottlos, gnadlos Wesen, daß die, so darinnen wandeln, nimmer mögen erkennen, glaubens auch nicht, so mans ihnen saget, daß der Prophet Ps. 32, 2 nennet es nicht ein vernünftig, weltlich, fleischlich, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betrügt.

Und kürzlich, man muß es mehr glauben, denn fühlen. Denn so Gott seine Gnade lässet verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm glauben, als dem, der unser Herz bas (besser) erkennt, denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreien, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arznei gäbe dem, der nicht krank wäre. Darum muß Gott zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen

nicht wollen glauben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig sein, das gar schrecklich ist. Darum spricht er Matth. 21, 32 wie die obersten Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben geglaubt Johanni dem Täufer, der sie hieß Buße thun; aber sie wollten von keiner Sünde wissen. Alle Propheten sind hierob erwürget, daß sie das Volk um diese Sünde straften, aber niemand wollte ihnen glauben, meinete niemand, daß solche Sünde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Dünken und Werken, nicht nach Gottes Wort und Gerichte, das er durch die Propheten vortrug.

Darum setzt St. Paulus hier ein gar wacker Wort, auf griechisch **Paedeuusa**, das heißt unterweisen, wie man die Kinder unterweiset von neuem an, das sie vorhin nie gehört, noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach dem Worte des Vaters sich richten: was derselbe ihnen nützlich oder schädlich deutet, das halten sie also, glauben und folgen ihm. Aber den Verständigen und Großen zeiget man Ursach an, daß sie mit der Vernunft begreifen, was nütz oder unnütz ist. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade Gottes, daß, obs uns nicht dünket, doch ihr glauben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sei, und also die Gnade empfahen und ihr folgen. Darum spricht wohl Christus Matth. 18, 3: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und Esa. 7, 9: Wo ihr nicht alle glaubet, so werdet ihr fehlen. Also erscheint die göttliche, heilwärtige Gnade nicht allein uns zu helfen, sondern lehret auch uns erkennen, daß wir ihr bedürfen, dieweil sie mit ihrem Erscheinen anzeigt, daß all unser Wesen ungöttlich, gnadlos, verdammt sei. Daher bittet so fast (sehr) der Psalm 119, 7, daß Gott ihn wollte sein Gerichte, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele, wie das Gott verboten hat 5 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun, was dich recht dünket.

Das andere böse Stück im Menschen nennt er die weltlichen Begierden; begreift darin alle das unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führt; gleichwie das erste, das gottlose Wesen, begreift alle Unordnung gegen Gott. Siehe aber zu, wie tapfer auch

diese Worte gesetzt sind, Begierde, weltlich. Denn weltlich nennt er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sei der Güter, Lust, Ehre, Gunst und alles, was die Welt haben mag, darinnen sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut und Gottes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und anderer Nothdurft, ist der auch keines verboten; sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten.

Auch wird damit aber (abermals) der gottlosen Gleisner Wesen verdammt, welche, ob sie wohl in Schafskleidern gehen und etwa böse That lassen anstehen, aus Furcht der Schande oder Höllenpein, so stecken sie doch voller böser Begierden des Guten, der Ehre, der Gewalt. Und ist kein Mensch, der dies Leben so fast liebet, den Tod so sehr fürchtet und so gerne hier auf dieser Welt bleibt, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darinnen sie ersoffen sind, nicht, thun viel Werke nur vergebens. Es ist nicht genug, hier allein die weltlichen Werke oder Worte abzuthun, es sollen die weltlichen Begierden abe sein, daß wir dieses Lebens, und alles was drinnen ist, nur brauchen und sein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben; wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunft ꝛc.

Hier sehen wir aber, daß die Gnade Gottes offenbaret, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden stecken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleißen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohn wäre, so dürfte die Gnade nicht offenbart sein worden, dürfte auch nicht heilwärtig sein, sollte auch nicht allen Menschen erschienen sein, auch nicht weisen, daß solche Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensch sein, so ist ihm die Gnade auch nicht noth und nütze, darf ihm nicht erscheinen. Was mag er denn sein? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und

weltsüchtig sei; noch sehen sie nicht solchen ihren gnadlosen gefährlichen Gebrechen.

Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen, damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten und geben vor, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen. Etliche mit Martern und Verderben des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja, wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen, oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun, oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren und eine Platte machen, oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht beiseiest? Kürzlich: Was willst du thun, da du nicht selbst seiest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jacob sagt Kap. 1, 14: Ein jeglicher sündiget von seiner selbst Begierden gereizet und verführet.

Darum ists nicht die Meinung, daß man allein die äußerliche Ursache zu sündigen fliehe, sondern wie hier St. Paulus saget, abgesaget soll es sein, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden; das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äußerlicher Reizung. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie der Ps. 110, 2 sagt: Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden. Streit, nicht Fliehen, Arbeit, nicht Ruhe muß hier sein, sollen wir die Kronen erwerben.

So lesen wir von einem Altvater, der mochte im Kloster nicht bleiben vor Unleiden der Reizungen, gedachte in der Wüsten mit Friede Gott zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasserkrüglein um; er richtete es wieder

auf, es fiel aber um. Da ward er zornig und zerwarf den Krug auf einzeln Stücken. Da schlug er in sich selbst: Siehe, sprach er, ich kann mit mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebrechе ist; und ging wieder ins Kloster, gab sich in Leiden der Reizung und lehrete hinfort nicht mit Fliehen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpfen.

Weiter zeiget er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlicher Begierden, und spricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieser Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben giebt er, allen Ständen gemäß und eben. Richtet keine Secten auf, machet keinen Unterschied unter den Menschen, wie die Menschenlehre thut. Das erste ist Nüchterkeit, darinnen er alles begreifet, was den Menschen betrifft gegen ihm selbst zu thun: welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib kasteie und wohl ziehe. Unser Text nennt solches an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus **Sophron** nennt auf griechisch, welches nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heißet in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trinken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesichte, Geberden, welches man auf deutsch nennt ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogener Mensch, der sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frei, unordentlich Wesen führe in Fressen, Saufen, Schlafen, Worten, Gesichte und Geberden. Also spricht er auch droben, (V. 4) daß die alten Matronen sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

Wahr ists, daß Fressen, Saufen und Vollsein solch ehrbar Leben am allermeisten hindert und verstört; wiederum, nüchtern sein eine große Förderung und Hülfe dazu ist. Denn sobald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bei ihm selbst bleiben, werden alle fünf Sinne wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehret, daß, wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voll Worte, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläfrig und unlustig, oder allzu wild und wüste, und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maße mehr da ist. Darum ists nicht ganz übel in unserm Text verlateinischt, Nüchterkeit; denn auch in grie-

chischer Sprache **Asotos** und **Sophron** gegen einander lauten, wie im Deutschen Völlerei und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein ansiehet, so heißet **sobrius** nicht also nüchtern, daß man des Morgens nicht gessen oder getrunken habe; sondern **sobrius** und **ebrius** sind auch gegen einander, wie im Deutschen Trunkenheit oder Völlerei und Nüchterkeit. Auch wir Deutschen den nüchtern heißen, der nicht trunken oder voll ist, sondern fein bei ihm selbst und mäßig, ob er gleich gessen und getrunken hat.

Nun siehe, was der Apostel für gute Werke lehre: Er heißt nicht Wallen laufen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten, wie die thun, die durch menschliche Gesetze sich selbst ausschließen und ihr geistlich gut leben in Verstellung der Kleider, der Speise, der Haare, der Tage gründen, wollen damit fromm sein, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß sie **Pharisaei**, die Ausgeschlossenen oder Abgesonderten heißen, welche der Prophet Ps. 80, 14 nennt **Monios**, das heißt ein Sonderling, das heißen sie eine wilde Saue, die allein und sonderlich gehet. Wir wollen sie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man sie erkennen möge. Sie verwüsten aber gräulich den Gottes Weinberg, wie derselbe Psalm klaget. Denn solche **Pharisaei** und Sonderlinge mit ihren Aufsätzen und sondererwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden gleißen sehr und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen Straße auf ihre Wege, daß, wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht vor ihnen bleiben mögen.

Darum lasset uns hier lernen von St. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, kein Geberde verboten noch bestimmt ist, sondern ist alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darinnen halte. Nicht sind die Dinge verboten (wie droben gesagt ist), sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten; wo aber ist eine Sonderung und Ausziehung der Speise, Kleider, Stätte, Tage, da sind gewißlich Menschengesetze, und ist die evangelische christliche Lehre und Freiheit nicht, und wird zuletzt nur Heuchelei und Gleißen daraus, werden doch nicht mäßig noch nüchtern. Darum brauche alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willst, und danke Gott, wie St. Paulus

lehret; hüte dich nur vor Ueberfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehest du die rechte Straße. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesetzt, solche und solche Speise und Kleider getragen, so und so gethan. Sie habens nicht gethan sich auszusondern vor andern, sie wären sonst nicht heilig; sondern es hat ihnen so wohl gefallen und haben ihre Mäßigkeit darinnen geübt. Uebe du sie auch, worinnen du willst, und bleibe frei, binde dich nicht an solche Weise und Wesen, als seien es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling und verliereſt die Gemeinschaft der Heiligen; da hüte dich vor mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das, wenn dich dünket, daß dein Leib Casteien und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit fodert. Das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet und den weltlichen Begierden absagen; so lehret das Evangelium, das ist des neuen Testaments Volk.

Das andere, daß wir im Leben sein sollen rechtfertig; da wird aber kein Werk noch Zeit bestimmt und ausgesondert, daß je die Gottes Straße frei und gemein bleibe, und wird alles heimgestellt in eines jeglichen eigenes Aufsehen, daß er recht thue, frei, wenn, wo und von welchem sichs begiebet zu thun. Denn in diesem Stück lehret St. Paulus, wie wir uns gegen unserm Nächsten halten sollen; dem sind wir Gerechtigkeit schuldig, die steht in den zweien: daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben; das ist, so wir ihm kein Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehre und allem, das sein ist. Wiederum, ihm helfen und beistehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem, was unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeden, was ihm gebührt. O, wie ein klein Wort ist das und greifet so weit um sich. O, wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne solches, was die heilwärtige Gnade uns offenbaret und weiset zu thun.

Dies Stück muß man also ausbreiten, daß auch unser Feind durch den Nächsten verstanden werde. Aber dieser Weg ist ganz verwachsen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit; wiewohl auch derselbe durch Speise, Kleider, Geberde,

Prangen so überschwenglich und mehr denn überflüssig eingerissen, ganz verwüstet ist und ungebahnt liegt; äffen und närren uns doch dieweil mit Rosenkränzen, mit Kirchen- und Lehnstiften, mit Messehören, mit Feiern und unsern eignen Werken, da Gott nichts von geboten hat. O, Herr Gott, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als Esaias K. 5, 14 saget. Und wie enge ist die Himmelsthüre worden durch die verfluchte Lehre und Fündle (Erfindungen) der Sonderlinge und Pharisäer. Die Maler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sache jetzt steht. Sie malen die Hölle ein weit offenes Drachenmaul und die Himmelsthür zugeschlossen. O, wehe des Bildes.

Darum darfst du nicht fragen, was du thun sollst äußerlich; *siehe auf deinen Nächsten*, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stiften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten übergehest. Gehest du hier vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforten übergehen; wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Bischöfen und Pabst! Was predigen wir? Was lehren wir? Wie führen wir das arme Volk von der Straße? Ein Blinder führet den andern, fallen beide in die Grube. Solche Dinge sollte man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epistel sagt.

Das dritte Stück, daß wir *göttlich leben*, das lehret, wie wir uns *gegen Gott verhalten sollen*; so sind wir *vollkommen geschickt, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, gegen Gott*. Nun, wie droben genug gesagt ist, **impietas** sei das ungöttliche, gnadlos, gottlos Wesen; also ist wiederum **pietas** das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen: das stehet in dem, daß man Gott traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirket, daß er in uns also erkennet, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde. Und stehet kürzlich in den zweien, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie Ps. 33, 18 und Ps. 147, 11 singet: *Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen*. Die Furcht ist, daß wir glauben, alle unsere Dinge seien ein ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinung zeiget; darum wir uns vor ihm

fürchten und aus solchem Wesen eilend zukommen und hinfort davor uns hüten. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig sein und göttliche, gnadenreiche Menschen machen.

Siehe, alsdann läßt der Mensch Gott den Zaum, er giebt sich ihm zu eigen, thut nichts aus ihm selber, läßt Gott in ihm walten und wirken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohne Unterlaß, daß ihn ja Gott nicht lasse sein Selbstwerk und Leben führen, welches er erkennet gottlos und Zorns werth sein, sondern wollte ihn regieren und in ihm mit Gnaden wirken; davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb und Lob zu Gott. Siehe, das heißen **Pii**, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in Gottes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht heraus fallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meinung und selbst erdachte Werke; davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbige bitten, derer doch wohl hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so gefährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand sich genugsam fürchten und hüten kann.

Siehe, also fordert Gott nicht von dir Kirchenbauen, Wallen, Stiften, Meßhören, dieß oder das, sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden gehet und sich fürchtet vor andern Wegen und Leben, die außer der Gnaden gehen. Nicht mehr kannst du ihm geben; denn das andere giebt er alles dir, wie er spricht Ps. 50, 14. 15: O Israel, meinest du, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage; ists doch vorhin mein alles, was im Himmel und auf Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest und gebest mir deine Gelübde, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich; als sollte er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein Gott sein, das halte auch; laß mich wirken, wirke du nichts eignes, laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dinges zu mir, daß ichs gar alleine thue, was du lebest, so kannst du mich und meine Gnade erkennen, lieben und loben: das ist die rechte Straße zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbst wirkest, so lobest du dich auch selbst und achtest mein nicht, und lässest mich nicht deinen Gott sein, wirst treulos und brichst deine Gelübde.

Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man

keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß noch Zierde, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemäldes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner Proceß (Processiion) noch Kreuzganges, keines Ablasses noch Briefes bedarf. Denn das sind alles Menschenfündle und Aufsätze, die Gott nicht achtet und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf (bedarf) nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgeln zu diesem Gottesdienst.

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Werken sei ausgerichtet, es soll das ganze Leben also sein, dieweil wir hier sind; denn wie Christus sagt, wer da beständig bleibet bis ans Ende, der wird selig, Matth. 10, 22. Es thun wohl etliche zuweilen etwas, aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern: daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten.

Nun verlassen sich viel auf das Fegfeuer und leben bis ans Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien*) und Seelmessen ihnen helfen; sie sollens wohl innen werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es leget wohl so viel Gutes nieder, macht viel Klöster, Stift, Pfaffen und Mönche, damit diese drei Stücke des christlichen Lebens stark unterdrückt werden; so doch Gott nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe Gott, daß nicht ein eitel erlogen und erstunken Trügerei sei. Denn was Gott nicht setzet, ist allerdings gefährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf Gottes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr, dieser Spruch Pauli stößet hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebt haben, daß ich nicht gerne wollte einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht, daß ichs Fegfeuer noch zur Zeit leugne, sondern, daß es gefährlich ist zu predigen, dieweil Gottes Wort und Schrift nichts davon saget, obs gleich an ihm selbst wahr wäre.

*) die nächtlichen Gebetsstunden in den Klöstern.

Aber vielmehr saget er darum in dieser Welt, anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnade Gottes, daß die Welt so böse ist, daß ein göttlicher Mensch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Rose unter den Dornen, leben muß und von ihr allerlei Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Als sollte er sagen: Wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschaft und das Kreuz an sich nehmen. Muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Loth zu Sodoma und Abraham in Canaan, unter eitel vollen, trunkenen, unzüchtigen, ungerechten, falschen, ungöttlichen Menschen sollte leben. Es ist die Welt und bleibet Welt, der muß er sich äußern und widersinnisch leben, sie strafen in ihren weltlichen Begierden. Siehe, das heißt mitten im Schenkhause nüchtern, mitten im bösen Hause züchtig, mitten im Tanzhause göttlich, mitten in der Mordgrube rechtfertig leben. Solche Welt machet denn dies Leben enge und verdrüßlich, daß der Mensch wünschet, schreiet und rufet nach dem Tode und jüngsten Tage und wartet desselben mit großem Sehnen, wie folgt. Ein solch schwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hier verloren.

Und warten auf die selige Hoffnung.

Da zeiget er an einen rechten Unterschied eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sei von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sei. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tage sich entsetzet? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleißenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennt eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen (überführet) wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch außer Ansehens dieses Tages

nicht will lassen bös und ungöttlich sein? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebet aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht und nicht mit Liebe und Lust wartet? Darum schau drauf, wer dieses Tages nicht begehrt, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todten aufwecket.

So möchtest du sprechen: Ja, so würden wenig Menschen in einem rechten Leben sein, zuvor die Sonderlinge und Geistlichen, die mehr den Tag und Tod fliehen, denn alle andere. Das ist, das ich droben gesagt habe, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechten Bahn führen und Gottes Wege verstören. Denn hier sieht man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn Gott nur widerstreben, und wie noth sei die heilwärtige Gnade, daß unsere Werke abfallen und Gott allein in uns wirke, daß wir also aus uns und unserm gnadenlosen Wesen kommen in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht fürchte vor diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich warte, wie davon droben, in des andern Sonntag-Evangelio, ist weiter gesaget.

Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes Gnade. Siehe, dieselbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Gräuel an ihnen haben, von ihnen zu sein begehren und des ganzen Lebens überdrüßig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan sein um uns.

Nun laßt uns die Worte bewegen. Er nennt es eine selige Hoffnung. Das setzt er gegen diesem elenden, unseligen Leben, darinnen nicht mehr, denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm sein, daß billig alles, was hier ist, uns soll verdrüßlich sein und solche Hoffnung stärken; als denn auch denen geschieht, die sich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten unangenehm sein, wie Paulus Röm. 5, 3 sagt: Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding sein und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen, daß die Verfolgung ist nütze, die Geduld zu lehren, die Geduld

aber machet uns bewähret, die Bewährung aber machet uns Hoffnung, die Hoffnung lässet uns nicht zu Schanden werden. Also stehen unsere Augen zugethan vor den weltlichen sichtlichen Dingen und hoffen gegen die ewigen, unsichtlichen Dinge; das machet alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringet das göttliche Leben, das der Welt unleidlich ist.

Und Erscheinung der Herrlichkeit.

Diese Zukunft nennt St. Paulus Epiphaniam, das ist, Erscheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erschienen und offenbart gesagt hat, Epephane ꝛc. Darum ist das Wörtlein Zukunft nicht genugsam im Latein. Denn der Apostel will einen Unterschied machen dieser letzten Zukunft von der ersten. Die erste ist gewesen in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und ist der Welt nicht weiter, denn im Glauben durchs Evangelium offenbaret worden. Er ist noch immer verborgen; aber am jüngsten Tage wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß seine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar sein und ewiglich also offenbar bleiben. Denn der jüngste Tag wird ein ewiger Tag sein, wie er am ersten Augenblick erscheint, da wirds alles offen stehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heißet er die Erscheinung seiner Klarheit oder seiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch glauben. Da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum spricht er auch des großen Gottes. Nicht, daß etwa ein andrer Gott sei, der da klein sei; sondern, daß Gott bis an den Tag noch nicht erzeiget hat seine Größe, seine Majestät, seine Glorie, seine Klarheit. Jetzt sieht man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Gesichte, da ist Gott klein und wenig begriffen; aber denn wird er sich sehen lassen nach seiner Größe und Majestät.

Das sind tröstliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er spricht, die Klarheit wird nicht sein unsers Feindes oder Richters, sondern unsers Seligmachers Jesu Christi, der uns alsdann vollkömmlich wird selig machen, und auch darum den Tag halten und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darinnen wir so viel leiden müssen ums guten Lebens und seinen Willen. Auf daß wir, angesehen solcher Zukunft und großehrlich Erlösen, desto kecker

und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trotzen auf solchen Seligmacher Jesum Christum.

Wiederum, schrecklich sind die Worte den Weltherzen und gottlosen Menschen, die nicht wollen der Welt Verfolgung ums göttlichen Wesens willen leiden, sondern wollen hier leben mit Frieden und also fromm sein, daß ihnen niemand soll feind oder beschwerlich sein. Aber die ruchlosen, frechen, verstockten Menschen achten diese Worte nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thiere, blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Höllen. Möchtest du nun fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches fleucht und nicht vermag? Da merke nun, was da folget:

Der sich selbst für uns gegeben hat.

Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgeleget, daß du müssest erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget dich erkennen, wie du nichts seist, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienene Gnade durchs Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadengierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibet sie nicht außen; wie St. Petrus saget, 1 Petr. 5, 5: Gott widerstehet den Hochmüthigen und giebet seine Gnade den Demüthigen. Und Christus vielmal im Evangelio gesaget hat: Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc.

Darum wird dir nun das selige Evangelium vorgehalten und lässet dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier saget, nämlich, daß Christus sich selbst hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen und laß die heilwärtige Gnade erscheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun sollst. Das ist die Predigt, die vor allen Menschen verkündigt ist, wie dro-

ben gesagt, und hier sich selbst verkläret, was die erschienene Gnade sei.

Denn du sollst den Irrthum weit von dir thun, daß du meinest, du höreſt nicht das Evangelium, wenn du die Epistel St. Pauli höreſt oder St. Peters. Laß dich den Namen Epistel nicht irren, es ist das bloße Evangelium alles, was St. Paulus in seinen Episteln schreibet, wie ers selbst nennet Röm. 1, 1 und 1. Cor. 4, 15. Ja, ich darf sagen, daß in St. Pauli Episteln das Evangelium klarer und lichter ist, denn in den vier Evangelisten; denn die vier Evangelisten haben Christi Leben und Worte beschrieben, welche doch nicht verstanden sind, bis nach der Zukunft des heiligen Geistes, der ihn verkläret, wie er selbst sagt. Aber St. Paulus schreibet nichts von dem Leben Christi, drückt aber klar aus, warum er kommen sei, und wie man sein brauchen soll. Was ist das Evangelium anders, denn die Predigt, daß Christus habe sich selbst gegeben für uns, daß er uns erlöset von Sünden, daß alle, die das glauben, sollen gewißlich auch so erlöset sein? und also an ihnen selbst verzweifeln, sich nur allein an Christo halten und auf ihn verlassen; welches ist gar eine liebliche, tröstliche Rede, gehet auch wohl ein in solche an ihnen selbst verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutsch eine süße, gute, gnädige Botschaft, die ein betrübt, erschrocken Herz erfreuet und erhebet.

Darum siehe nun zu, daß du nur glaubeſt, daß wahr sei, was der Apostel durchs Evangelium dir saget, nämlich, daß Christus sich selbst für dich gegeben hat, daß er dich erlöſete von aller Ungerechtigkeit und machet dich rein zu einem eigenen Erbe. Hier folget zum ersten, daß du mußt glauben und bekennen, daß alle dein Wesen sei unrein und ungerecht, außer Christo und in dir selbst, mußt Natur, Vernunft, Kunst und freien Willen lassen nichts sein; sonst würdeſt du dies Evangelium Lügen strafen. Denn Christus, nach Laut des Evangelii, hat sich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da gewesen, warum sollte er sich dafür umsonst gegeben haben? Es wäre ein närrisch Geben gewesen. Zum andern mußt du glauben, daß wahr sei, er habe sich für dich gegeben, daß durch sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit soll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubeſt du das, so wirket

derselbige Glaube solches alles. Denn sein Geben für dich mag auf keine andere Weise dich reinigen und gerecht machen, denn durch solchen Glauben, wie St. Petrus saget Apg. 15, 9: Durch den Glauben machet er die Herzen rein. Darum siehest du auch, daß man dir Christum nicht giebt in die Hand, legt ihn nicht in den Kasten, steckt dir ihn nicht in den Busen, giebt dir ihn nicht ins Maul; sondern man trägt dir ihn vor allein mit dem Wort und Evangelio und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz und beut dir ihn an, als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darum kannst du ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du aufthust und sprichst mit Herzen: Ja, ich glaube, es sei also. Siehe, also gehet er durchs Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz und wohnet allda durch deinen Glauben. Da bist du denn rein und gerecht, nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche köstliche Güter das sind.

Wenn nun solcher Glaube in dir ist, und du nun Christum hast im Herzen, darfst du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit sich sein Leben, Geist und alles, was er ist, hat und vermag. Darum spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben um keiner Werke willen, sondern um solches Evangelii willen; wenn das kommt, so bringets Christum, Christus bringt mit sich seinen Geist: da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er denn thut, ist wohl gethan. Er gehet auch nicht müßig, denn der Glaube ruhet und feiret nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da gehet denn das Kreuz an, und das Kreuz machet denn dies Leben verdrüßlich und den jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade Gottes.

Wie mag nun einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich sein? Wer will ihm thun, so der große Gott und Seligmacher Jesus Christus, deß der jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und vor ihm stehet mit aller seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Es ist nicht ein anderer, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat. So wird er je sich selbst nicht leugnen und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben,

wie du glaubest. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennet, er habe sie weggenommen durch sich selbst? Wer will da anklagen? Wer will den Richter urtheilen? Wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn die unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anders hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müßte ehe er selbst verdammet werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den er sich selbst gegeben hat.

O große gewisse Sicherheit ist hier. Es lieget nur am Glauben, daß der stark sei und nicht wanke. Christus wird freilich nicht wanken, er ist fest genug. Darum sollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und fest würde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstoßen, weiß wohl, daß gar daran lieget. O, daß wir unsere Güter nicht erkennen und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade Gottes lassen so liegen in Finsterniß. Wehe abermal euch, Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, was machet ihr in den Kirchen und auf den Kanzeln? Wollen nun die Worte insonderheit bewegen.

Auf daß er uns erlöset.

Er hat sich selbst gegeben, nicht für sich, sondern für uns zu erlösen. So ists gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch so viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sei in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangeliums. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheinet wohl gut zu sein unser Ding, aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.

Von aller Ungerechtigkeit.

Ungerechtigkeit nennet er **Anomias**, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze Gottes gehet, und begreifet beide, Uebertretung des Geistes und Leibes. Des Geistes, durch das gottlose Wesen, das **Impietas** heißet; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum setzet er dazu:

aller, daß er beides, Leibes und Seelen Sünde und Unrecht begreife, daß Christus uns gar und ganz erlöset. Das ist gesaget gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbst und andere durchs Gesetz oder ihre Vernunft und freien Willen von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die äußern Werke lassen und wehren sich wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herze bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloses Wesens und weltlicher Begierden, und sind weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frei, zu leben göttlich und himmlisch, das wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermöchten.

Und reinigte ihm selbst.

Die Sünde thut zwei Schaden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folget so bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen, mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kömmt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, machet uns frei, giebet Kraft Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn.

Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seele, daß dies ganze Leben bis in den Tod sei nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11, 44. Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Bindel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heim brachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

Ein Volk zum Eigenthum.

Das Wörtlein **Periusion** heißet etwas eigenes, wie ein

sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert, also Christus auch durch den Glauben, unser Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, also machet der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmt und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer Gott unser Erbherr ist?

Das fleißig wäre zu guten Werken.

Daß wir sein Erbgut sind, ist gesaget gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig sein zum Guten, ist gesaget gegen die weltlichen Begierden; also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe sein und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werke thun: durchs Erbe ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, denn gute Werke. Denn gute Werke geschehen nicht ohne ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eifrig sein, zelotae, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedenke mit Gutes thun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte zu gut thun; das heißt eigentlich zelotae. Wo sind die jetzt?

Solches rede und ermahne.

O Herr Gott, ein nützlicher Befehl ist der, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken sollte, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet, ob wirs schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe.

O Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen sein, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre überschüttet habt. Wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt prediget und immer ermahnet und treibet. Es ist ein christlich Leben ganz wohl hierin verfasset. Solches sollst du predigen und vermahnen, und kein anders. Das helfe Gott! Amen.

Merke, daß eines Predigers Amt zwei Werke hat, Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen;

vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel.

Zum ersten streitet man durch diese Epistel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geschehen, und alle menschlich Wesen Sünde sei. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sei erschienen; so ist gewißlich zuvor keine Gnade da gewesen; ist keine Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folget, daß ohne Gnade nichts Guts, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sei.

Item, da er spricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch schon verdammt sei und ohne Heil und Hülfe alles, was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freie Wille? Wo sind Menschen Tugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande vor Gott, obs gleich vor uns und den Menschen gleißet köstlich.

Das dringet noch allerhärtest, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da regieret haben in allen Menschen; wie er saget Eph. 2, 3: Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern ꝛc. Also stopfet hier der Apostel das Maul und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meinung und freien Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohne Verderben sein, alle sind es **Impii**, ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

Weiter spricht er, daß allen Menschen sei darum erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten. Wer mag vor dem Harnisch bestehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade Gottes alle unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sei? Denn, wäre in jemand etwas göttliches Wesens und geistliche Lust, so dürften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten, wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihres Heils Erscheinung. Siehe, also muß man die Schrift in Harnischweise führen wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im

Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und verfechten wider ihren Irrthum.

Darum müssen hier hernieder liegen alle Gleisner, alle Geistlichen, ob sie gleich sich zu tode fasten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da; ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen ist doch das Herze nicht gut. Denn so es Werk, Kleider, Klöster, Fasten, Beten thun könnte, sollte er billig gesaget haben: Es ist erschienen ein Gebet, oder ein Fest, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dies oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines, sondern die heilwärtige Gnade ist erschienen. Die, die, die allein thuts und sonst nichts.

Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie gefährlich, verdammlich sind die Menschengesetze, Orden, Secten, Gelübde und dergleichen. Denn es sind alles Werke und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der Gnaden und des Glaubens vergessen und durch solchen Irrthum meinen fromm und selig zu werden.

Also, daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, streitet, daß er saget: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Klarheit des großen Gottes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unsterblich sei, ja, auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Item, daß Christus auch wahrer Gott sei, streitet, daß er saget: Des großen Gottes und unsers Seligmachers Jesu Christi; zeiget an, daß, der da kommen soll in der Klarheit am jüngsten Tage, sei ein großer Gott und unser Seligmacher Jesus Christus.

Und ob jemand hier ein Loch durchbrechen wollte und dem Vater zueignen, das er vom großen Gott saget, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Klarheit gemein ist dem großen Gott und unserm Heiland Jesu Christo. Wenn er aber nicht wahrer Gott wäre, würde ihm solche Herrlichkeit und Klarheit des großen Gottes nicht auch zugeleget. Dieweil es denn eine Klarheit, eine Glorie, ein Werk des großen Gottes und unsers Heilandes ist, muß er auch ein Gott mit dem großen Gott sein. Denn er spricht durch Esaiam mehr denn einmal: Meine Ehre will ich keinem andern geben,

und giebet sie hier doch Christo; so muß Christus kein anderer, denn Gott sein, der Gottes Ehre zu eigen hat, und doch nicht eine Person mit dem Vater.

Item, man möchte auch hier wider die Menschenlehre streiten, daß St. Paulus spricht: Solch Ding soll man predigen und vermahnen; denn, sollte etwas anders geprediget werden, hätte ers auch billig angezeiget. Aber jetzt meinen unsere Bischöfe und Päbste, wenn sie es in die Bücher und auf papierene Zettel schreiben lassen, haben sie genug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; so sie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohne Unterlaß predigen und treiben sollten. O wehe ihnen!

Am Christtage. *)

Epistel zum Tito 3. V. 4—8.

Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten; sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung: das ist je gewißlich wahr.

Diese Epistel lehret und treibet eben, das wir am Ende des Evangelii gesaget haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen; desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächsten. Und ist die Summa: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben, also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwürdig gewesen.

Daß aber die Epistel desto bas (besser) verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger, K. 3. V.

*) In der frühen Christmesse.

1—4: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam sein, niemand lästern, nicht hadern, gelinde sein, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit ꝛc. Hier siehest du, daß St. Paulus uns hält gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich sein sollen, unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind, sondern sollen das ihnen zu gut haben und uns ihnen gefällig machen und einen guten Willen darinnen haben, angesehen, daß uns Gott so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jetzt sind.

Das Wörtlein Erschienen ist gnugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgeleget, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt, wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brauchet hier nicht das Wörtlein Gnade, wie droben, sondern zwei liebliche andere Worte, Freundlichkeit und Leutseligkeit, schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heißet auf griechisch **Chrestotes**, und ist das freundlich, lieblich wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süße, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn sein, zu ihm gehen und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versaget und ganz geschlachtig, mürb und nietig (niedlich) ist.

Also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns träget und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfähret nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht. Als Ebr. 4, 16.

geschrieben stehet, und Ps. 34, 6: Welche auf ihn sehen, werden erleuchtet, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden, das ist, er wird euch nicht umsonst bitten nuq kommen und mit Scham leer heim gehen lassen.

Das andere heißet **Philantropia**, Menschenliebe; gleichwie Geiz möchte Geldliebe heißen. Und David 2 Kön. 1. Frauenbegierde nennet Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere Menschenlieber, oder leutselig; als da sind Hunde, Pferde, Delphin. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen.

Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm Gott, und hat zuvor auch gethan Moses 5 Buch K. 33, 3., da er von Gott saget: Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat die Leute sehr lieb; daß die Meinung sei: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle, sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, suchet bei ihnen zu sein, beut ihnen seine Gnade und Freundschaft an.

Das sind je zwei süße, tröstliche Worte von unserm Gott, daß er seine Gnade anbeut und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt alle, die sich zu ihm nahen, und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nun siehe, warum das Evangelium heiße eine tröstliche, liebliche Predigt von Gott in Christo. Was möchte lieblichers gesaget werden, denn solche Worte, einem sündigen elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Pabsts Gesetz solch lauter Gottes Wort also gar jämmerlich verdruckt hat.

Man muß aber die zwei Worte frei und gemein lassen, und nicht einen Unterschied der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme und treffe alles das, das ein Mensche heißt, es sei wie gering es wolle. Denn Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze, sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt. Denn, sollte irgend ein Ansehen oder Person

würdig gewesen sein, wären es billig die, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieselbige Paulus am meisten und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Wie viel weniger wird solche erschienen sein um deiner Weisheit, Gewalt, Adels, Reichthums und deines gelben Haars willen? Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpfet und nur Gottes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat.

So lehret nun diese Epistel abermal zwei Stück, glauben und lieben, oder Wohlthat von Gott empfahen und Wohlthat dem Nächsten erzeigen, wie denn die ganze Schrift die zwei treibet, und eines ohne das andere nicht sein mag. Denn wer da nicht festiglich glaubet solcher Gnaden Gottes, der erzeiget es gewißlich auch gegen seinem Nächsten und ist faul, hinläßig, demselbigen wohl zu thun. Je fester aber jemand glaubet, je fleißiger und williger er ist seinem Nächsten zu helfen. Also treibet der Glaube die Liebe, und Liebe mehret den Glauben.

Da sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir auf andere Weise vermessen fromm und selig zu werden, erfinden täglich so viel neue Werke und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen von rechtem guten Leben; so doch alle christliche Lehre, Werke, Leben, kurz, klärlich, überflüssig begriffen ist in den zweien Stücken, glauben und lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinen Nächsten gesetzet wird, als ein Mittel, das da von oben empfähet und unten wieder ausgiebet, und gleich einem Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohne Unterlaß fließen soll in andere Leute.

Siehe, das sind denn rechte gottförmige Menschen, welche von Gott empfahen alles, was er hat in Christo, und wiederum, sich auch, als wären sie der andern Götter, mit Wohlthaten beweisen: da gehet denn der Spruch Ps. 82, 6: Ich habe gesaget, ihr seid Götter und Kinder des Allerhöchsten allesammt. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben machet aller göttlichen Güter. Aber Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unserm Nächsten wohlthätig machet. Denn göttliche Natur ist nichts anders, denn eitel Wohlthätigkeit und, als hier St. Paulus

saget, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Creaturen überschwenglich ausschüttet täglich; wie wir sehen.

Nun siehe zu, daß du diese Worte lässest dir gesaget sein, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben baueſt, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür halteſt, es sei also, und Gott sei und wolle dir freundlich sein, so ist er dir gewißlich also; magst alsdenn bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also glaubeſt, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehöret; denn mit dem Unglauben macheſt du diese theure, tröstliche, gnadenreiche Worte zur Lügen, stelleſt dich damit, als achteſt du sie nicht für Wahrheit, welches gar eine hohe große Gottes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich keine größere Sünde von dir geschehen mag.

Glaubeſt du aber, so ists nicht möglich, daß davon dein Herze nicht sollte vor Freuden in Gott lachen, frei, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlustig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott der sei ihm freundlich und halte sich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er sich, als mit ihm selbst, alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heißet der Apostel zu den Galatern, den heiligen Geist empfahen in und durchs Evangelium; denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von Gottes Gnaden Süßigkeit, daß es den heiligen Geist mit sich bringet im Hören und Predigen; gleichwie der Sonnen Glanz natürlich die Hitze mit sich bringet.

Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süßere Worte gesetzet haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe gelesen von Gottes Gnaden geredet, denn diese zwei, **Chrestotes und Philanthropia**, darinnen die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen und erbietig zu thun alles, was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet und sich ganz wohl vermag. Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott gegen dir in Christo erbeut; und ist den

noch solches Bild noch gar geringe, solche überreiche Gnade vorzubilden.

Wenn du nun also glaubest und fröhlich bist in Gott, deinem Herrn, lebest nun und bist satt in seiner Gnaden, hast, was du haben sollst, was willst du nun auf Erden machen, in diesem Leben? Du mußt ja nicht müßig gehen. Ja, es lässet dich solche Lust und Liebe gegen Gott nicht ruhen; sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wissest, daran du solchem freundlichen, holdseligen Gott Lob, Ehre und Dank thätest; da ist kein Unterschied mehr der Werke, da sind alle Gebote aus, da ist kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Lust, wohl zu thun, es sei das Werk gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

Zuvor begehrest du, daß solche Erkenntniß göttlicher Gnaden andere Leute auch hätten; darum so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kann, prediget und saget solche Wahrheit, wo sie kann, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht geprediget oder gelebet wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget sich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig ist, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menschen. Siehe, so kömmst du denn, gleichwie dein Herr Christus, um der Wahrheit willen an das Kreuz und mußt aufs äußerste geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Gefahr setzen, bis daß sie dich von ihnen aus diesem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allen fröhlich sein, dasselbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich sein, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie sie jetzt sind, vor Gott gewesen bist. Welches denn solcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das ist ein recht christlich Leben, das da andern thut, wie ihm Gott gethan hat.

Das drücket hier der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit Gottes sei uns nicht erschienen, noch selig gemacht um unsrer Gerechtigkeit willen. Als sollte er sagen: Sind wir unwürdig gewesen und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und Gottes Wohlthat mit großem Unverdienst und Sünden empfangen, warum sollen wir denn sparen unser Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig sind? Nein, nicht also, sondern Gottes Kinder laßt uns sein und eben unsern Feinden und Uebelthätern wohl thun, wie

Gott uns, seinen Feinden und Uebelthätern gethan hat und noch thut. Das saget auch Christus Matth. 5. V. 44: Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seid eures himmlischen Vaters, der seine Sonne lässet aufgehen über die Guten und Bösen und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben! Thun doch das auch die Zöllner und Sünder.

Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werke halben, sondern spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben. Das meinet er von denen Werken, die wir für gut haben gehalten, welches ist eine Gerechtigkeit vor unsern und der Menschen Augen anzusehen, und machet uns doch nur ungeschickter zu Gottes Gnaden, dieweil sie an sich selbst falsch sind, und wir darüber dazu thun, machen eine zweifältige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten und darauf verlassen, welches Gott gar sehr erbittert.

Also erbittern uns unsere Feinde auch am meisten, die da unrecht haben und doch ihr Ding wollen für Recht erstreiten wider uns; dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohl zu thun, gleichwie uns Gott in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren und ließen uns dünken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unsrer vermeinter Gerechtigkeit gethan hat, also sollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst, sondern aus lauter Liebe und umsonst nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, sondern bei Gott gewarten. Das sei genug von der ganzen Summa der Epistel.

Nun lasset uns sehen die Worte, die er brauchet, solche Gnade zu preisen und auszureden. Zum ersten hebet er sie so hoch, daß er auch alle unsere gute Werke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht gedenken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit den Worten, sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nämlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freien Willen wirketen, wie wir denn lesen von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt prei-

set mit Schriften und Worten, als **Socrates, Trajanus** und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor Gott, denn eitel Sünde und verdammlich, darum, daß sie nicht geschiehet in Gottes Gnade, das ist, derselbige Mensch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meinet, er habe solches aus seinem Vermögen gethan, welches niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret. Also rühmet sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben über alle seines gleichen, meinet auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolgete, die solch gutes Leben verwürfen. Aber darnach spricht er, da er Christum erkennet: Er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben, wie er das alles Phil. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeuget.

Darum leget er hier darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschleußt, es sei alles nichts und eitel Verderben, es gleiße, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen und machet auch selig alle, die solches glauben und ihr begehren in rechtem Erkenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

So müssen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten setzet: eine menschliche Gerechtigkeit, wie sie hier St. Paulus nennt und an viel mehr Oertern, die andere eine göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertiget durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrücket und saget am Ende der Epistel also: Auf daß wir durch seine Gnade gerechtfertiget und Erben sein des ewigen Lebens. Da siehest du, daß Gottes Gnade und Gerechtigkeit, die auch darum Gottes Gerechtigkeit heißet, daß er sie uns aus Gnaden giebet, und unser wird, daß wir sie empfahen. Also saget er Röm. 1, 17: Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbige sei durch den Glauben, wie da geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Item, also stehet auch 1 Mos. 15, 6: Abraham hat Gott geglaubet, und derselbe Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Also, daß die Schrift beschleußt, daß niemand vor Gott rechtfertig ist, denn wer da

glaubet, wie jetzt gesaget und von St. Paulo angezogen ist aus Habac. 2, 4: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Also, daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding sei, das Gott in uns durch Christum und sein Evangelium wirket; wie Ps. 25, 10. stehet: Alle Gottes Wege sind Gnade und Wahrheit.

Gottes Wege sind aber, darinnen wir wandeln und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen; dieselbigen Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen und nicht in unserm Vermögen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit vor Gottes Augen, wie er saget Es. 55, 9: Also hoch der Himmel ist über der Erden, so hoch sind auch meine Wege über eure Wege. Als sollte er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdisch und nichts, ihr müsset in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, sollt ihr selig werden.

Sondern nach seiner Barmherzigkeit machet er uns selig.

Wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als sind wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrücket, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemachet in zweierlei Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret, daß wir selig werden; nämlich die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hats gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens.

Siehe, so überschwenglichen Reichthum schüttet Gott über uns in der Taufe, daß er auch die Werke aufhebet, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werke thust; die Werke verdienen nicht den Himmel, sondern wiederum, der Himmel aus

lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und Gott zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde. Darum, alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christe führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat. Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen; derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben, wie 1 Joh. 3, 2. stehet: Lieben Brüder, wir sind schon jetzt Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, daß wirs sind. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist.

Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, setzen deine Seligkeit weit vor dich und treiben dich, mit Werken sie zu holen. Nein, lieber Mensch, sie ist in dir inwendig, ist schon alles geschehen, wie Christus saget Luc. 17, 21: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Darum ist das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat, wie St. Paulus Phil. 3, 12 sagt: Ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin, das ist, daß ich doch sehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben sind. Er ist neigern (neugierig), und ihn verlanget zu sehen seinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und versiegelt hat. Also spricht er auch daselbst: Unser Wandel ist schon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Ja. zu den Gal. 4, 9. da er hatte gesaget: Ihr habet nun Gott erkennet, widerrufet er die Worte und spricht: Ja, ihr seid von Gott erkennet, so es doch beides wahr ist, doch mit Unterschied: wir sind von Gott erkennet und schon begriffen, aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unser Erkenntniß ist noch im Glauben zugedecket und verschlossen. Also saget er auch Röm. 8, 24:

Wir sind schon selig, doch in der Hoffnung, das ist, wir sehens noch nicht. Denn wer da siehet, (spricht er,) der hoffet nicht; so wir aber hoffen deß, daß wir nicht sehen, so gewarten wir sein mit Geduld. Item, so spricht auch Christus Luc. 12, 36: Lasset euere Lenden begürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, daß sie ihm bald aufthun. Item, so hat auch St. Paulus in der vorigen Epistel, Tit. 2, 13, gesaget: Wir sollen nüchtern, rechtfertig und göttlich leben auf dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Siehe, diese Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir schon selig sind gemacht, daß ein Christenmensch nicht sich soll nach Werken umsehen, dadurch er selig möge werden. Denn solcher Wahn und Lehre verblenden ihm seine christliche Augen, vertilgen ihm den rechten Verstand des Glaubens und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heißet hie: Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit. Und am Ende der Epistel, daß wir Erben sein des ewigen Lebens in der Hoffnung. Erben sind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derselben Offenbarung in der Hoffnung.

Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe geschiehet darum, daß er durch uns den Leib casteie, die Kraft seiner Gnaden beweise im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel, und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unserm Nächsten Nutz schaffe und sie auch zu dem Glauben durch unser Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will ers doch durch uns Menschen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel sollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So ists auch nicht so lieblich, als durch die Natur, die uns gleich ist, der wir gewohnet und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe so bald gen Himmel genommen werden, wer wollte die andern bekehren und zu Gott bringen mit Worten und gutem Exempel?

Daher ists nicht Zweifel. Es sei des Teufels und Anti-

christs Wunderzeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden und mit Vergessen solches Glaubens vermessen uns mit guten Werken davor zu behüten oder heraus zu lösen; gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten sie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben, überkommen, das wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird sie freilich sonst nimmer empfahen. Und wer seine gute Werke zu seinem eigenen Nutz wendet, ihm selbst und nicht seinem Nächsten damit zu helfen, der thut schon kein gut Werk, denn es ist alles glaublos da und eitel schädlich Irrthum und Verführung, daß ich wollte, das Fegfeuer wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Kanzel kommen, es thut allzu gräulichen Schaden solcher christlichen Wahrheit und rechtem Glauben. Nun hats der Teufel dahin gebracht, daß alle Stifte, alle Klöster, alle Messen, alle Gebete, gar nahend allein ins Fegfeuer wirken, dazu mit solcher giftigen Meinung, daß man durch die Werke den Sachen helfen und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert und zuletzt aus Christen lauter Heiden werden.

O Herr Gott des Gräuels! Man sollte die Christen lehren wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit, warteten auf die Offenbarung ihrer empfangenen Seligkeit; so gibt man ihnen durchs Fegfeuers Verlassen eine faule Sicherheit, daß sie denken nur dies Leben, sparen und verziehen bis an das Todbette, da wollen sie denn Reu und Leid haben und mit Stiften, Seelmessen und Testamenten ihnen aus dem Fegfeuer helfen; sie werden es aber wohl innen werden. Folget:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heil. Geistes.

Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereiniget wird; also auch, die Taufe machet den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade, auf daß es ja lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst

sei, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigens Vermögens oder Zuthuns, wie gnugsam und oft gesaget ist.

Menschen Gerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäß, wie von Gleisnern Matth. 23, 25 ff. geschrieben ist, dadurch sie nur äußerlich vor den Menschen und ihnen selbst rein scheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein Bad der Wiedergeburt, das ein solch Bad sei, das nicht obenhin die Haut wasche und den Menschen leiblich reinige, sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß. Damit aber ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hände oder Füße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirket, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Also machen uns die Werke nicht rein, fromm noch selig, sondern wir, zuvor rein, fromm und selig, thun die Werke frei dahin Gott zu Ehren, dem Nächsten zu gut.

Siehe, das heißet die lautere Erkenntniß der Gnade Gottes. Da lehret nun der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich trösten, an ihm selbst verzweifeln. An welcher Lehre sich fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen selig machen.

Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 5. saget: Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten sein (das ist, kein Werk des Gesetzes), sondern eine neue Creatur; als sollte er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und plätzen mit Werken hier und da, es muß ganz eine neue Haut da werden, und die Natur verwandelt werden, alsdenn folgen die Werke von ihm selber.

Von der Geburt saget auch Christus Joh. 3, 3: Wer nicht anderweit geboren wird, der mag nicht sehen das Reich Gottes. Hier sehen wir auch, daß die Werke nicht thun wollen, die Person muß selbst und ganz heran, sterben und in ein ander Wesen kommen, welches geschieht durch die Taufe, so wir glauben; denn der Glaube ist diese Verneurung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am jüngsten Tage. Aber das ist eine Geburt ohne Verneuerung; sie werden unrein sein, wie sie hie gewesen sind, im alten Adamsleben. Darum ist dies ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menschen macht.

Von der Geburt hat die Schrift viele Rede an vielen Oertern. Denn Gott nennet seine eigene Worte und Evangelium **matricem** und **vulvam** (Mutterschoß) Esa. 46, 3: Höret mich, ihr Uebrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Leibe, oder unter meinem Herzen, wie die Weiber sagen von ihrem Kindtragen. Wer nun glaubet an solch Evangelium, der wird in Gottes Leibe empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

Das sind nun alles solche Worte, wie wir sehen, die die Werke und menschliche Vermessenheit in den Geboten niederschlagen und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Mensch auf einmal die Gnade ganz empfähet und selig gemachet wird, daß nicht die Werke dazu kommen, sondern folgen sollen. Gleich als wenn Gott aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdenn seine natürliche Früchte trüge. Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade; sie lieget nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seelen und schläfet oder lässet sich tragen, wie ein gemalt Bret seine Farbe träget. Nein, nicht also, sie träget, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirket alles im Menschen und lässet sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen, Werk und Wort weisen, wo sie ist, gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen.

Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr gepredi-get, so man ihr nicht mehr giebet, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten (Klügler), Thomas, Scotus*) und das Volk, irren und verführen. Sie

*) Thomas von Aquino und Duns Scotus, die beiden berühmtesten unter den scholastischen Theologen des Mittelalters.

hilft nicht allein die Werke thun, sie thuts allein, ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen.

Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade Gottes geprediget. Denn Paulus spricht nicht hier, das uns Gott habe selig gemachet durch Werke, sondern mit vollem Munde schüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneuerung. Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschiehts auch, daß die, so recht glauben, müssen viel leiden und sterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweise.

Zuletzt nennet er das Bad die Wiedergeburt, die Verneuerung des heiligen Geistes, daß ja vollkömmlich ausgedruckt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Creatur, sondern der heilige Geist machen muß. Ei, wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit und machest sie doch so nahe bei uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her; den Menschen zu verneuern und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes.

Das siehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geister sind, denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuete, verstockte, verhärtete und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äußern Werke haben. O das ist ein giftig Volk und vor Gott in großen Ungnaden, ob sie wohl in seinem Schos zu sitzen vermeinen.

Also stimmet nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5. da er dies Bad also nennet: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und heil. Geist, der mag nicht eingehen in Gottes Reich. Hier höreſt du, das Wasser, das ist das Bad; du höreſt, anderweit geboren

werden, das ist die Wiedergeburt und Verneurung; und den Geist, den hier St. Paulus ausdrücket, den heil. Geist.

Und ist hier zu merken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung nicht weiß. Denn er lehret, der heil. Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehret; ja, in der Taufe werden wir aus dem heil. Geist geboren. Wir lesen wohl in der Apostg. 8, 17.*), daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß sie den heiligen Geist empfingen, welches sie zu der Firmelung ziehen, so doch dasselbige darum geschah, daß dieselbigen den heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfingen und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbige ist zeitlich abgangen und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Priester- oder Predigtamt, wiewohl auch dasselbige im Mißbrauch gräulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland.

Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen, nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere gute Werke. Es wäre eine Schmach Gottes und seines heiligen Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns und sollte noch etwas von uns und aus uns gesuchet werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwengliche Werke nicht genugsam dazu.

So hätte auch St. Paulus zu milde geredet, und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nun redet er mit solchen vollen, trefflichen Worten davon, daß es klar ist: es möge niemand zu viel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zu viel glauben, er hat noch mehr da. Und eben darum von Gott solche große Güter in dem Wort und Glauben gefasset sind, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie sollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn sie anheben bloß zu werden, muß der

*) Die römische Kirche gründet das Sacrament der Firmelung besonders auf diese Stelle.

Mensch sterben und dies Leben lassen, daß es ganz versinke und er verschwinde in den Reichthum, den er jetzt im Glauben, als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, so gar überflüssig sind wir ohne alle Werke gerechtfertiget und geseliget, so wirs nur glauben. Darum spricht auch St. Petrus 2 Pet. 1, 4: Durch Christum sind uns große und köstliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens; spricht nicht: sie werden uns gegeben werden, sondern, sie sind uns gegeben. Und Christus Joh. 3, 16: So lieb hat Gott die Welt gehabt, daß er seinen einigen Sohn für sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben. Siehe da, sie haben das ewige Leben, und alle, die da glauben; so sind sie gewißlich gerecht und heilig, ohne alle ihre Werke, und die Werke dazu nichts thun, sondern es ist eitel bloße Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich über uns ausgegossen.

Möchtest du aber sprechen: Wie gehet das zu, daß so oft in der Schrift gesaget wird, daß, die da gut thun, werden selig; als Christus Joh. 5, 29: Die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens, und die da Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes; und Paulus Röm. 2, 7: Ehre und Lob allen, die da Gutes thun, Zorn und Ungnad allen, die da Uebels thun; und dergleigleichen über die Maße viel mehr? Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: Wer wohl thut, der wird selig, wer übel thut, der wird verdammt. Das machet aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilet nach dem äußern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sei denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch dies Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Das meinet Christus Matth. 7, 17: Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein gurer Baum träget böse Früchte; Matth. 12, 33: Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach.

Das ist wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werke, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja,

sie gleißen zuweilen mehr, denn jener gute Werke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast (sehr) scheinbar; aber Christus Matth. 7, 15., nennet es Schafskleider, unter welchen reißende Wölfe gehen; denn ihr keiner ist von Grund des Herzens demüthig, mild, sanft und gut. Welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihre Werke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabei man sie erkennet, als da sind frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

Darum ists wahr: wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden; aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äußerlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Wesen, welches solchen äußerlichen Wandel guter Werke treibet, und spricht: Sie sein schon selig des innerlichen Wesens halben und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbaret werden.

Darum die guten Werke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc. Es sind gute Werke, aber nicht vor Gott, der die persönliche Güte ansiehet und darnach die Werke; wie er 1 B. Mos. 4, 4. 5. erst Abel und also denn sein Opfer ansahe, und erst von Cain und alsdenn auch von seinem Opfer sich wandte, welches doch nach äußerlichem Ansehen eben sowohl ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

Er setzet auch merklich dazu: Durch Jesum Christum, unsern Heiland, damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37: O Jerusalem, wie oft habe ich gewollt sammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein sammlet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.

Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret; der ist also gethan, daß nicht genug ist zur Seligkeit, ob du an Gott glaubest, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut und große Gaben giebt zeitlich; sondern durch Jesum Christum mußt du an Gott glauben. Zum ersten nicht daran zweifeln, er

sei dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünden vergeben und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern, doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst oder ohne Gnugthuung seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit; der Gerechtigkeit muß zuvor genug geschehen sein, aufs allervollkommenste, wie Christus saget Matth. 5, 18: Nicht der kleineste Buchstab und nicht das kleineste Titel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen. Denn was man von Gottes Gnaden und Gütigkeit saget, muß alles verstanden werden allein auf die, so da erfüllen seine Gebote auf das allerreineste; wie er saget Mich. 2, 7., da die Juden sich in Gott viel vermaßen und sprachen allezeit: Friede, Friede, item: Sollte Gott so zornig sein? Sollte sein gütiger Geist also von uns abgebrochen sein ꝛc. antwortet er: Ja, ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln. Darum mag niemand zu der reichen Gnade Gottes kommen, er habe denn Gottes Geboten aufs alleräußerste genug gethan.

So ist nun genugsam gesaget, daß unsere Werke nichts sind vor Gott, und wir nicht das geringste Gebot in einem Werke erfüllen mögen; wie viel weniger wir seiner Gerechtigkeit genug thun mögen, daß wir seiner Gnaden würdig werden. Dazu, ob wir schon kräftig wären, alle seine Gebote zu halten und seiner Gerechtigkeit allenthalben genug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig seiner Gnaden und Seligkeit; er wäre sie auch uns nicht schuldig zu geben, sondern möchte solches alles von uns fordern als schuldigen Dienst von seiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet ist. Was er aber darüber giebt, eitel Gnade und Barmherzigkeit ist. Dies hat Christus Luc. 17, 7. ff. klärlich gelehret, da er also spricht in einer Gleichniß: Wer ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget oder das Vieh weidet, so er von dem Felde kommt, daß er so balde zu ihm saget: Gehe hin, setze dich zu Tische; sondern er spricht also zu ihm: Bereite mir das Abendmahl, schürze dich und diene mir, bis ich gessen und getrunken habe, darnach sollst du auch essen und trinken. Danket er auch demselben Knecht, daß er gethan hat, das ihm befohlen ist? Ich meins

nicht; also ihr auch, ob ihr alles thätet, das euch geboten ist, so sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig gewesen sind.

So denn nun denen aus Gnaden und nicht aus Pflichten wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären), nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19, 17: Willst du eingehen ins Leben, so halt die Gebot: was wollen wir denn mit unsern elenden guten Werken vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus ihrer Natur und nicht aus lauter Gottes Verheißung und gnädigen Zusagen würdig des Himmelreichs.

Darum hat uns Gott gegeben zum ersten einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge genug thäte. Zum andern auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeußet, auf daß, ob wir wohl solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja, mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben, sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18. lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigenen Verwirkung, in die Sünde kommen, die uns angeboren wird, also wiederum in die Wiedergeburt, ohne unser Verdienst und eigenen Werken, durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, darzu zu setzen: durch Jesum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe und spreche: Ja, ich glaube an Gott und lasse es dabei bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also glauben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt glauben, daß Gott von dir will haben aller seiner Gebote Erfüllung und Genugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit; und ob du genug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten solltest, daß daß dein Stolziren und Vermessen zu Boden hernieder liege vor Gottes Augen.

Siehe, dazu dienet nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch den, der an dei-

ner statt und für dich allem göttlichen Gebot und seiner Gerechtigkeit genug gethan hat überflüßig; dazu er auch würdig ist, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heißet denn ein rechter christlicher Glaube. Denn es wird kein Glaube genugsam sein ohne christlichen Glauben, welcher an Christum glaubet und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet diese zwei Stücke: nämlich Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Also spricht Paulus Röm. 4, 25: Christus ist dahin gegeben um unsrer Sünde, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket; nicht allein die Sünde abzulegen und Gottes Gebot zu erfüllen, sondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu sein. Item, Röm. 3, 25: Gott hat uns Christum vorgesetzet zu einem Gnadenthron durch den Glauben in seinem Blut. Nicht allein den schlechten (bloßen) Glauben, sondern in seinem Blut, damit er in unsrer Person genug gethan hat und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfangen, Ablaß und Gnade, ohne unser Kost und Mühe, aber nicht ohne Christi Kost und Mühe.

Darum müssen wir uns unter dieser Gluckhennen Flügel schmücken, Matth. 23. V. 37. und nicht in eigenes Glaubens Vermessenheit ausfliegen, der Küchelweyh wird uns sonst geschwinde fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich ofte gesaget habe, in Christi selbst eigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel (Gezelt) und Fittig, unsere Seligkeit bestehen.

Denn unser Glaube und alles, was wir haben mögen aus Gott, ist nicht genugsam; ja, es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Glückhennen und glaube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns, Gottes Gerechtigkeit genug thun mag und gethan habe, und nicht um unsers Glaubens willen, sondern durch Christi Willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter Gnade Gottes erkennet werde, in Christo und durch Christum uns zugesaget, erworben und gegeben. Das meinet er, da er saget Joh. 14, 6: Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich; und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus und in sich, breitet seine Flügel

aus und locket uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

Auf daß wir, durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Er spricht nicht, durch unsern Glauben, sondern, durch desselbigen Christi Gnade, das ist, daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn glauben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan, geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Siehe, welch ein reich unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welche große unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen!

Daraus lasset uns lernen, welch eine köstliche Predigt das Evangelium sei, darinnen solches geprediget wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium schweigen und Gesetzwerke, ja, ihre eigene Menschenlehre predigen. Darum hüte dich vor falschen Predigern, ja auch vor falschem Glauben, bleib nicht auf dir selbst, oder auf deinem Glauben, kreuch in Christum, halte dich unter seine Flügel, bleib unter seinem Deckel, laß nicht deine, sondern seine Gerechtigkeit und seine Gnade dein Deckel sein, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, sondern, wie hier Paulus sagt, durch seine Gnade ein Erbe seist des ewigen Lebens. Also sagt auch Psalm 91, 4: Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Und im Hohel. 2, 14. spricht er: Meine Braut ist eine Taube, die da nistet in den Löchern des Felsen und in den Mauerklüften, das ist, in Christi Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte christliche Glaube, der nicht in und auf ihn selbst, wie die natürlichen Sophisten (Klügler) davon träumen, sondern in Christum kreucht und unter ihm und durch ihn behalten wird.

Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung ist genugsam droben gesaget, wie die Gnade ohne alle Werke alles giebt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc., doch in der Hoff-

nung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel.

Diese Epistel streitet stark und mit ausgedrückten Worten wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menschlicher Vernunft, Vermögen und freien Willen. Die Worte sind klar, da er spricht: Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemachet ꝛc. Und zwar alle Worte streiten wider dieselbige Gerechtigkeit; denn er giebts ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem heiligen Geist, Jesu Christo und seiner Gnade ꝛc. Wie mag vor solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns?

Darum laß gleißen alle weltliche und geistliche Rechte, laß scheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand, laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag, laß sie gleich Todten aufwecken, ist nicht der Glaube da an Christum, so ists schon nichts. Noch verblendet und verführet solch Gleißen die ganze Welt und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und christlichen Glauben. Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerk der Menschen: so wenig helfen auch die obgenannten scheinenden Werke und Stände der Menschen, ja, sie hindern dazu aufs allerschädlichste. Darum hüte dich vor den Wölfen in Schafskleidern und lerne dich an Christum halten in einem rechten freien Glauben.

Die Epistel am St. Stephanstage.

Apostelgesch. Kap. 6. V. 8—15. und Kap. 7. V. 54—60.

Stephanus aber voll Glaubens und Kräfte that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Kyrener, und der Alexanderer, und derer, die von Cilicia und Asia waren und befragten sich mit Stephano, und sie vermochten nicht widerzustehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richte-

ten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott; und bewegten das Volk und die Aeltesten und die Schriftgelehrten und traten herzu und rissen ihn hin und führeten hin vor den Rath und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die Moses gegeben hat.

NB. Hier ist um der Länge willen ausgelassen ein ganz Kapitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf solche Klage. Denn der diese Epistel geordnet hat und also gesetzet, hat das beste Stück übergangen, und darnach dies folgende Stück des siebenten Kapitels daran gehänget.

Da sie solches höreten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll heiliges Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglinges, der hieß Saulus, und steinigten Stephanum, der rief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesaget, entschlief er.

Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das außen gelassen ist und den Hader mit seiner Ursache erzählen. Es hat sich der Handel darüber erhoben, daß Stephanus hatte gesaget, es wäre alles kein nütze, was außer dem Glauben geschehe, und man möge Gott nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube da sei an Jesum Christum; derselbige Glaube mache allein fromm und baue den Tempel Gottes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Juden Mosis Gesetze und den Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Bibel stehet, daß Gott dieselbe Stätte erwählet habe, und seine Augen sollten dahin allezeit sehen, und es hieß auch Gottes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

Da führet St. Stephanus wider sie den Spruch Es. 66,

1. 2: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meine Fußbank. Was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? spricht der Herr. Und wo soll die Stätte sein meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemachet? spricht Gott. Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schließt, daß Gott nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet noch die Erde, wie er hier saget, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sei, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank, wie sollte er denn in einem gebauten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1 Kön. 8, 27., der doch dasselbige Haus bauete.

Da sie nun vor den Kopf gestoßen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesaget: Jesus würde den Tempel verstören und Mosis Gesetz wandeln; so doch Stephanus nicht also gesaget, sondern daß der Glaube an Jesum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel; darnach, wenn der Glaube da wäre, den möchte man Tempel und nicht Tempel haben und das Gesetze recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke sein kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun, so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten und lästere die Gebote Gottes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freilich nicht gesteiniget, sondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

Auf solche falsche Klage antwortet Stephanus, und hebet an von Abraham, läufet durch die Schrift und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarche (Erzvater Abraham, 2c.) habe Gott ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins, und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem Spruch Esaiä und saget also: Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöchste Gott wohnet nicht in Tempeln mit Hän-

den gemacht, als er saget durch den Propheten: der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht Gott? oder wo soll sein die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht alle Dinge meine Hand gemacht?

Auf diese Worte folget: St. Stephan strafet sie und spricht: O ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, allezeit habt ihr widerstrebet dem heiligen Geist, wie eure Väter, so seid ihr auch. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget! Sie haben getödtet die, die da verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem ihr nun Verräther und Mörder worden seid. Ihr habet das Gesetz durch Geschäfte der Engel empfangen und noch nie gehalten.

Da er ihnen einen solchen Text las, da folget das letzte Stück der Epistel, das da saget: Da sie das höreten, ist ihr Herz zerborsten und kirreten (knirschten) mit ihren Zähnen über ihn ꝛc. So ists klar, daß der Hader gewesen sei über dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen Grund noch Schein vor sich haben, ohne ihr eigen Menschen Gesetz und Lehre. Wenn sie solchen Schein möchten vorwenden, als die Juden hatten, nämlich, daß Gott Mosis Gesetze gegeben und den Tempel zu Jerusalem erwählet hatte, da sollte allererst sich ein Schreien erheben **de jure divino** (vom göttlichen Recht), wie denn zwar ihre Vorfahren, die Juden auch thaten.

Nun, diese Epistel ist leicht und giebet ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darum darf sie wenig Glossirens (Erklärung) und wollen sie kürzlich überlaufen. So sei das nun die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stiften Gott kein Gefallen geschieht, wie hier St. Stephan klärlich beweiset durch Esaiam.

Sollen wir aber das sagen und halten, so müssen wir das wagen, das St. Stephan gewaget hat. Denn damit würden des Pabsts Bullen*), die Wolken des Ablasses, das geistliche Recht und so viel Predigten von den Kirchen, Altaren, Stiften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern

*) Bullen — Urkunden der Päbste über wichtigere Gegenstände, so genannt von der Kapsel, worin das Siegel verwahrt wurde.

gar vergehen; das würde denn die päbstliche Heiligkeit und die Seinen verdrießen, nicht unbillig; denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wohllust und süßes Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studiren und beten, oder, wie andere Leute, sich selbst ernähren. Das wäre nicht gut; denn damit würde die heilige christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Apostel verachtet waren, und möchten nicht mehr solche königliche Pracht führen, streiten, rauben, Blut vergießen, zu Gottes Lob und der heiligen Kirchen Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in Gott Väter gethan haben und noch thun.

Doch soll man dies also verstehen, nicht daß es böse sei, Kirchen bauen und stiften, sondern böse ists, daß man darauf fället, und vergisset des Glaubens und der Liebe darüber und thuts der Meinung, als sei es ein gut Werk, damit man vor Gott verdienen wolle. Daraus folget denn ein solcher Mißbrauch, daß keine Maaß wird darinnen behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen sind.

Denn keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so ja eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütz sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eigene Kapelle oder Altar, oder ja eine Messe stiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden und den Himmel zu kaufen.

Ist das nicht ein elender jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arme Volk so lehret auf die Werke bauen, zu großem Nachtheil ihres christlichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte und zu Pulver verbrennte, wäre auch weniger Sünde, obs auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in solchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn Gott hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirchen sind, davon St. Paulus 1 Cor. 3, 16. 17. sagt: Ihr seid Gottes Tempel oder Kirche; wer aber diese Kirche verletzet, den wird Gott vertilgen.

Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit; daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden und diese rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet, das sicht sie nichts an, ja, sie helfen dazu und thun kein ander Werk mit ihren Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirche zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her und bauen anstatt solcher verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Stein und Holz mit einem Messer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet; da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja ewig Verdienst machen aus solchen großen Sünden der verstörten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen? Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufete und alle christlichen Pflichten übete.

Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursach ist. Christus predigte über drei Jahr und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Judenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten. Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus predigte dem Eunucho (Kämmerer aus Mohrenland) auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Wasser, im Kerker und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihm befahl Matth. 10, 12., daß sie sollten in den Häuser predigen. Ich meine, sie sind so gute Prediger gewesen, als jetzt sind.

Aber also soll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehrern köstliche gewölbete Häuser gehalten werden; aber Gottes Wort soll keine Herberge in ganz Bethlehem finden, da es möchte geboren werden. Wäre es hier nicht Zeit, daß wir mit St. Stephan diesen Unsinnigen auch sagten: Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr strebet doch allezeit wider den heiligen Geist und seid Verräther und Mörder der unschuldigen und einfältigen Seelen Christi·

ihr habet Gottes Gebot durch die Apostel empfangen und haltet ihr keines. Ich achte, das Herz sollte ihnen auch bersten und die Zähne knirschen und sprechen: Er hat Gott gelästert und wider die heilige Stätte geredet, er hat alle Kirchen entweihet. Ach Gott, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Pabstthum!

Hier siehest du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirchen vor allen andern Häusern schläget, daß ihnen Gott Gott feinder ist, denn keinen andern, darum, daß in keiner Mordgruben, in keinem Frauenhause solche Sünde, solch Gotteslästern, solch Seelenmord und Kirchenverstörung geschieht noch geschehen mag, als in diesen Häusern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da ist gar viel ein geringerer Sünder der öffentliche Frauenwirth denn derselbige Prediger, und das Frauenhaus auch nicht so böse, als dieselbige Kirche; und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machte, das doch ein schrecklich und gräulich Ding ist zu hören, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher papistischer Prediger.

Dünket dich das wunderlich? Denke du selbst: Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugebornen Herzen aus der Taufe, das junge Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verrücket und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschieht, so beweget es niemand; aber Gott verdrüßt solches über alle Maßen und aus großem Zorn spricht er durch den Propheten gleich grob heraus: Du unverschämte Hure, sperrest deine Beine auf, allen, die vor dir übergehen. So unleidlich ist er über solche Predigt. Davon klaget auch Jeremias Klaglied. 5, 11. in seinem Gebet: Sie haben die Weiber zu Zion, und die Jungfrauen in den Städten Juda zu Schanden gemacht. Nun ist je die geistliche Jungfrauschaft, der christliche Glaube unmäßlich besser, denn die leibliche, sintemal sie allein den Himmel erwirbet.

Nicht allein wird der Glaube verstöret durch solche Lehre und Werke, sondern auch die christliche Liebe. Da sehen wir die Narren in den Kappen gehen. Es hat mancher einen Nachbarn, der arm ist, oder eine Tochter, Kind, krank Weib hat, oder sonst dürftig ist, den läßt er sitzen, reichet ihm seine Hand

nicht, gehet hin und giebet es an seine Kirche; oder sammlet dieweil er lebet, darnach am Todbette machet er ein Testament und stiftet hie und da: da kommen denn Pfaffen und Mönche, loben dasselbige, absolviren den frommen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren und schreien seinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Messe: Ei, das ist köstlich Ding! Der hat seine Seele wohl versorget, wird ihm viel Gutes nach gethan; ja, leider, nach gethan und allzu langsam.

Aber der Sünden, daß er seinen Nächsten im Leben, da ers wohl vermochte, verlassen hat, und wie der Reiche im Evangelio den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand; er bedenket sie auch nicht, die Sünde muß ungebeichtet, unbereuet und unabsolviret bleiben, wären noch so viel Bullen, Ablaß und geistliche Väter da. Denn das ist auch die rechte Sünde, die ins jüngste Gerichte gehöret, davon Christus sagen wird: Ich bin nacket gewesen und ihr habet mich nicht gekleidet, Matth. 25, 45. So wird denn dieser fromme Mann sagen: Ei, Herr, ich habe es gesammlet, daß ich dir ein Stift stiftete, und habe dem Pabste eine Bulle damit bezahlet, so bin ich von ihm absolviret von allen meinen Sünden. Was sollten solche Leute anders hören, denn das Urtheil: Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, ins ewige Feuer? darum, daß sie den christlichen Glauben durch die Werke verstöret und die christliche Liebe um Holz und Steine willen verachtet haben.

Darum laßt uns weise sein, lieben Freunde, es thut noth; laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Christum uns selig mache, wie droben gnugsam ist gesaget, daß je niemand auf seine Werke baue; darnach, dieweil er lebet, übe er sich allein in den Werken, damit er seinem Nächsten hülflich sei, lasse Testament Testament sein, Stift Stift sein und stifte sein Thun auf Wohlthun seinem Nächsten, weil er lebet.

Ich will hier sagen ein Exempel von der heiligen Frauen St. Elisabeth, die kam einmal in ein Kloster und sahe, daß unsers Herrn Leiden war hübsch gemalet an den Wänden und sprach: Die Kostung solltet ihr gesparet haben zur Nahrung des Leibes, denn solches sollte in euren Herzen gemalet sein. Siehe da, wie einfältig, göttlich und kräftig Urtheil das ist über die Dinge, die doch jedermann köstlich achtet. Wenn sie es jetzt redete, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen,

als die da Christi Leiden lästerte und gute Werke versprochen (gehindert) hätte; sie müßte eine Ketzerin sein, wenn sie zehen Heiligen werth wäre.

Die andere Lehre.

Gottes Gebot wird mit Werken nicht erfüllet.

Denn St. Stephan verwirft allhier nicht allein die Kirchen und Kirchenbauen, sondern auch alle ihre Werke, da er saget: Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäfte empfangen und nie gehalten; darum sie auch ihn wiederum schelten, nicht allein, als der wider den heiligen Tempel redet, sondern auch, als der Mosis Gesetz lästere und andere Werke lehren wolle, denn sie gethan hätten. Stephanus konnte ihnen ja nicht Schuld geben, daß sie mit äußerlichen Werken das Gesetz nicht hielten; denn sie waren ja beschnitten, und hielten Speise, Kleider, Fest, und das Moses geboten hatte, auch steinigten sie ihn um des Gesetzes willen.

Aber St. Stephanus redet aus dem Geist, da St. Paulus Röm. 2. und K. 3. aus redet, daß aus den Werken des Gesetzes niemand vor Gott rechtfertig ist, sondern allein aus dem Glauben. Aus der Ursache: denn wo der heilige Geist nicht ist und Gnade giebt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz Gottes nicht hold sein, sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz; wie ein jeglicher in ihm selbst fühlet und sich schwer und unlustig findet zum Guten, aber geneigt und leicht zum Bösen, wie auch Moses 1 Mos. 6, 5. und K. 8, 2. saget: Des Menschen Herz ist nur zum Bösen geneigt von Jugend auf. Dieweil nun solcher Unwille da ist, so thut er die Werke des Gesetzes mit Unlust, nicht von Herzen, muß sie thun aus Furcht der Strafe, Schande und Hölle, oder thut sie aus Liebe seines Nutzens und Seligkeit, nicht Gott zu Liebe und Ehren. Dadurch sind alle solche Werke nur Heuchelei und vor Gott kein gut Werk geachtet. Darum hat er den heiligen Geist versprochen, und giebt ihn auch allen, die an Christum glauben. Derselbige Geist machet das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frei umsonst nur Gott zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke möchten bringen. Siehe, aus dem Grunde schließt man frei, daß alle, die ohne Glauben und

Gnade sind, kein Gesetz halten, ob sie gleich sich zu Tode mit des Gesetzes Werken marterten.

Das meinet nun hier St. Stephan, daß die Juden allezeit dem heiligen Geist widerstreben, damit, daß sie durch ihre Werke vermessen, sein nicht dürfen wollen (seiner nicht zu bedürfen meinen), und ihre Werke nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Gesetz, und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang, wollen den Glauben nicht annehmen, daß sie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geistes Gnade, Lust und Liebe gewönnen zum Gesetz und also aus freiem Herzen das Gesetz erfülleten; denn solche Wirker und Gesetzhalter will Gott haben, und keine andere.

Darum spricht er auch, daß sie halsstarrig und unbehauen sind an Herzen und Ohren, daß sie solches weder hören noch verstehen wollen, rufen immer, gute Werke, gute Werke, Gesetz, Gesetz; und thun ihr doch selbst keines: gleichwie unsere Papisten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieses Geschlechts thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen sich darnach, sie habens um Gottes und seines Gesetzes willen gethan. Also haben wir die Hauptsache dieser Epistel. Nun wollen wir darinnen ein wenig spazieren.

Zum ersten sehen wir hier St. Stephans Exempel, auch in der Liebe gegen Gott und dem Nächsten. Gegen Gott darin, daß er die Juden so ernstlich und härtiglich strafet, nennet sie Verräther, Mörder und des ganzen Gesetzes Uebertreter, ja, die Halsstarrigen, die da auch widerstrebten dem Gesetz und seiner Erfüllung, dazu dem heiligen Geist selbst. Ebenso Unbehauene an Ohren und Herzen. Wie möchte er sie höher und gräulicher gescholten haben? Lässet er doch nichts Gutes an ihnen bleiben, daß es scheinet, er thue solches aus Ungeduld und Zorn.

Wer das jetzt sollte den Papisten thun, wo möchte ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er gegen Gott; die kann nicht leiden noch schweigen, daß Gottes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heucheln, sie strafet und schilt, wer wider Gott thut, das lässet sie ihr nicht wehren, und sollte sie das Leben daran setzen. Das heißt die Schrift **Zelum Dei**, einen heiligen Verdruß (Eifer), darum, daß der Liebe Gottes wehe thut und sie unleidlich verdrüßt

Gottes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet, wie man auch liesest von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlich Mann war in solchem heiligen Verdruß wider die falschen Propheten.

Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen, zu den Sünden und Uebertretung Gottes Geboten, Gott nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Uebertretung loben? Ebenso die Afterreder und die da lachen und gerne hören und reden von des Nächsten Uebel.

Es entschuldiget auch niemand, daß der Pabst in seinen tollen Gesetzen verbeut, und die Papisten lehren, man soll die Obrigkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehren. Wen strafet hier St. Stephan? Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem? und er ist doch ein schlechter, gemeiner Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehret uns damit, daß ein jeglicher Christ den Pabst und Obersten strafen soll, und schuldig ist, geschweige denn, daß ers nicht Fug und Macht haben sollte. Und vornehmlich sind sie zu strafen in den geistlichen Sünden, wie hier St. Stephan sie nicht strafet von groben Sünden, sondern von der Gleisnerei (Scheinheiligkeit), daß sie nicht glaubten und dem heiligen Geist nur widerstrebeten; denn darin thun sie am meisten Schaden, verführen sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

Also ist der Pabst, Bischöfe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrige und unbehauene Gleisner, die dem heiligen Geist widerstreben und kein Gebot Gottes halten, nur die christlichen Seelen verrathen und morden, darin sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

Und weil wir so eben drauf kommen, St. Stephan sei ein Laie oder gemeiner Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn einen Leviten singen und machen einen Epistoler oder Evangelier aus ihm, daß ja nichts unverkehret bleibe: so ist zu wissen, das St. Lucas Apolg. 4. und 6. schreibet, daß die Christen am ersten Anfang zu Jerusalem alle ihre Güter in die Gemein gaben, da theileten die Apostel einem jeglichen was ihm noth war. Es geschahe aber, daß die Wittwen der Griechischen nicht wie die Wittwen der Ebräischen versorget wurden; da hub sich unter ihnen ein Murmel. Da sahen die Apostel, daß solch Werk wollte ihnen zu viel werden, daß sie das Predigen und Beten darob unterlassen mußten und ver-

sammleten sie alle und sprachen also: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mit zu dieser Nothdurft; wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts Gottes. Also ward Stephanus mit andern sechsen erwählet und über solche Güter auszutheilen gesetzet. Daher kommen ist das Wörtlein **Diaconus**, ein Diener, darum, daß sie der Gemeinde dieneten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

So ists nun klar, daß St. Stephan ist ein Schäffner oder Vogt und Vormund gewesen der Christen in zeitlichen Gütern auszutheilen denen, die sein durften. Aber mit der Zeit hat man Epistoler und Evangelier draus gemacht. Und ist nicht mehr von St. Stephans Amt überblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnenpröbste, Spitalmeister und Vormunde der Armen. Solche Leute sollten die Epistoler und Evangelier sein, nicht die da geweihet, beschoren, Dalmatiken*) an hätten und den Fliegen wehreten bei dem Altar, sondern ein gemeiner Laie und frommer Mann, der ein Register hätte der Dürftigen und den gemeinen Beutel in seinem Befehl, auszutheilen wo es noth wäre. Das ist das eigentliche rechte Amt St. Stephans, dem weder von Epistel- noch Evangelioleſen, noch von Platten (mönchisches Abzeichen), noch von Dalmatiken etwas je geträumet hat. Es sind nur eitel Menschenfündle (Menschenerfindungen).

So erhebt sich denn hier eine Frage: Ob die Laien und der gemeine Mann mögen auch predigen, weil hier St. Stephan nicht zu predigen (welches Amt die Apostel ihnen vorbehielten, wie gesagt ist), sondern zu haushalten gesetzet ward, und er doch, wenn er zu Markte ging und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen und Wundern, wie die Epistel sagt, dazu die Obersten auch straft. Wäre der Pabst und die Papisten da gewesen, sie hätten gewißlich nach dem Format und nach dem Charakter (Bestellung und Weihe) gefraget und wo er nicht eine Platten auch dazu hätte sammt einen Betbuch

*) Dalmatica, ein zuerst in Dalmatien gewöhnliches, langes, weißes Oberkleid mit weiten Aermeln, das bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurde. Seit Pabst Sylvester I. Amtstracht der Diakonen.

getragen, hätte er müssen gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Priester noch Clerik (Mitglied eines Mönchsordens) wäre. Denn die Titel, Priester und Clerik, welche die Schrift allen Christen eignet, haben sie zu sich gerissen und heißen die anderen Laien, gleichwie sie sich auch die Kirche heißen, als wären die Laien außer der Kirchen, das zarte edle Volk, das doch weder Priester-, noch Clerikenamt und Werk thut, narren die Welt mit ihren Menschenfündlein.

Aber St. Stephan stehet hier fest und giebt Macht mit seinem Exempel einem jeglichen, zu predigen, an welchem Ort man hören will, es sei im Hause oder auf dem Markte, und läßt Gottes Wort nicht so gebunden sein an die Platten und lange Röcke, damit er doch die Apostel nicht hindert an ihrem Predigen, sondern seines Amts auch wartet, bereit zu schweigen, wo die Apostel selbst predigen. Denn es muß ja eine Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, sondern wie St. Paulus 1 Cor. 14. schreibet: Einer oder zween reden, und so einem andern etwas offenbaret wird, der vorige schweige; wie das Apostelg. K. 15. auch beweiset ist: da St. Petrus hatte ausgeprediget, nach der Predigt etlicher Pharisäer, predigte nach ihm Barnabas und Paulus; zuletzt auch St. Jacobus und redete einer nach dem andern; welches in den hohen Schulen noch ein wenig leuchtet, in ihren Disputationen; aber nun schwätzet einer allein einher, von Dietrich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

Es sollte eine rechte Predigt zugehen, wie in einer Collation (gemeinschaftliches Mahl) über Tische etwas verhandelt wird. Darum auch Christus das Sacrament eingesetzet, daß man drob zu Tische sitzen und sein Wort handeln sollte; aber es ist alles umgekehret und eitel Menschenordnung anstatt göttlicher Ordnung kommen.

Das sei jetzt davon genug. Das andere Theil, die Liebe gegen den Nächsten, hat St. Stephan damit erzeiget, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts übels gönnete. Denn wie hart er sie strafet um Gottes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen und sich selbst versorget hatte, hinfort sein vergisset und nur für sie sorgfältig ist und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgiebet. Denn es hat St. Lucas nicht umsonst das Wort Stephani, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Da-

zu, da er für sich selbst bat und seinen Geist befahl, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem rufet er mit großer Stimme, das er für sich nicht thät.

O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet für sich selbst; wie muß allda sein Herz entbrannt sein gewesen, wie werden ihm seine Augen übergangen haben, und alle sein Leib beweget und erwarmet über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat. Es meinet St. Augustinus *), daß solch Gebet habe St. Paulus errettet; und ist nicht unbillig zu glauben, daß Gott solch Gebet gewißlich erhöret und etwas großes durch desselbigen Willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mögen versaget werden, wiewohl sie nicht alle errettet sind.

Er setzet auch seine Worte fein und spricht: Setze ihnen die Sünde nicht, das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich stehet; damit er für sie beichtet, reuet und gnug thut. Als sollte er sagen: Lieber Herr, es ist je eine Sünde und nicht recht, das mag niemand läugnen; wie denn Reu und Beichte zu sagen pfleget, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er, und opfert sich selbst dafür, damit der Sünde je genug geschehe.

Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein großer Feind und Freund ist, wie hart sie strafet und wie süße sie hilft. Eine harte Schale, aber einen süßen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süße dem neuen Menschen.

Es giebt auch die Epistel nicht allein solche starke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, sondern auch Trost und Ermahnung. Lehret nicht allein, sondern reizet und treibet auch, in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennet, da sich alle Welt vor entsetzet. Aber hier spricht Lucas: Er ist entschlafen, das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geschieden, gleich als ein Mensch,

*) Augustinus (Aurelius) der heilige, einer der berühmtesten und beinahe der einflußreichste unter den Lehrern der christlichen Kirche, geboren zu Tagaste, einer kleinen Stadt in Afrika, am 13. November 354.

wenn er einschläfet, weiß nicht wie ihm geschieht, kommt in den Schlaf unempfindlich.

Und es ist hart (fest) auf dies Wort des Geistes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Christen Tod ein Schlaf und sanftes Sterben sei. Denn das ist die Gnade und Kraft Christi, das hat er mit seinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht sauer ankomme, so wir glauben an ihn, wie er saget Joh. 8, 51: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Warum nicht sehen? Darum, daß die Seele in seinem lebendigen Wort begriffen, voll desselbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort glaubet und lebet. Darum heißen Christi Worte, Worte des Lebens, und sind auch Worte des Lebens und muß leben, wer daran hanget und glaubet.

Diese Reizung und Trost wird noch größer dadurch, daß er saget: Er sehe die Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes. Damit hat Christus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte und bereit sei zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephanus willen allein geschehen, so ist je nicht um seinetwillen beschrieben, sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun als St. Stephan that.

Es ist über die Maaßen tröstlich und dem Tode ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und bereit sein, wenn die Himmel, die höhesten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem jeglichen das widerfahren wo bliebe der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit sein und da stehen, so der Herr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur

ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber, für (vor) Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen (spitzfindigen) Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu sein, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache, und sagen: Es seien St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, ebenso, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ists aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sei unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen sehen. Gott ist an allen Enden, darf sich nicht herab lassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesichte, daß er wahrhaftig im Himmel sei und doch aufs allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sei, da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birn oder Kirschen und dergleichen viel geringer Wunder. Laß Gott wirken und glaube du, nicht vermiß ihn zu fahen und zu begreifen.

Und wer möchte alle Tugend erzählen in diesem Exempel?

Es leuchten alle Früchte des Geistes darinnen: Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit Stärke, Trost, Sorge für den Nächsten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freiheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut, ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sei, kein Laster, dem hier nicht Strafe bereit sei, daß wohl der Evangelist spricht: Stephanus sei voll Glaubens und Kräfte gewesen; daß Kraft hier heißet Thätigkeit oder That; als sollte er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht ist, da folget auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That ist.

Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmöglich, er ruhet und feiret auch nicht. Darum that St. Stephan für übriger Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werke, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder und große Zeichen, spricht St. Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß, wer nicht thätig ist, der ist auch nicht gläubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umsonst den Glauben zuvor gesetzt, und darnach die That; zu bezeugen, daß die That eine Beweisung sei des Glaubens; auch, daß kein Gutes nicht möge geschehen ohne den Glauben; der muß zuvor sein in allen Thaten. Das helfe uns Gott. Amen!

Die Epistel am St. Johannistage.

Sirach Kap. 15. V. 1—7.

Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun, und wer anhält an der Gerechtigkeit, der findet sie, und sie wird ihm begegnen, als eine Mutter der Ehren und wird ihn empfahen wie eine junge Braut. Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Verstandes, und sie wird ihn tränken mit dem Wasser der Weisheit, dadurch wird er stark werden, daß er feste stehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten. Mitten in der Gemeinde wird sie aufthun seinen Mund, und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit

und des Verstandes, und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden. Lust und Freude wird sie über ihn sammlen zum Schatz, und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

Diese Epistel ist nicht eine Lehre, sondern ein Preis, denn sie sagt nicht, was und wie man wohlthun soll, sondern was denen geschiehet, die da wohlthun. Darum ists nur eine Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welches man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12, 7. 8. alle Predigten in zwei Theile: etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die giebt, das man zuvor nicht weiß noch hat Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte und nicht müde werde. Darum ist dies Theil der Predigt leichter, denn jenes, es ist aber fast (sehr) noth und nützlich.

Wer nun jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm vorhalten bewegliche Ursache; nämlich, wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es sei. Wiederum, wie schädlich und schändlich es sei, so mans nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeiget viel Nutz und Ehre, die da folget denen, die Gott fürchten und die Gerechtigkeit lieb haben, die wollen wir sehen.

Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sei, wird hier nicht gesaget; droben aber haben wirs oft gesaget, nämlich, daß Gottesfurcht sei, so der Mensch auf ihm selbst und auf seinem Dinge nicht stehet, vermisset sich weder seiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunst und Kunst, ja auch nicht seiner guten Werke, noch gutes Lebens, sondern sorget in dem allen, daß er nicht sündige, und fürchtet, ja, er weiß, wo Gott mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darum erhebet er sich auch in keinem Dinge nicht über den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle seinem Wandel und Vornehmen, stolzieret mit niemand, weichet gerne und lässet ihm sagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle seine Werke gut sind. Denn St. Petrus saget 1 Petr. 5, 5: Gott widerstehet den Hochmüthigen und giebt seine Gnade den Demüthigen; was denn in derselben Gnade geschiehet, das ist alles wohl gethan.

Also, die Gerechtigkeit haben wir gehöret, sei nicht

anders, denn der Glaube, der also gethan ist: Zum ersten, dieweil vor Gottes Gerichte niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich fürchten in allen seinem Wesen und Werken, so treibet ihn solche Furcht, daß er etwas anders außer dem Seinen suche und finde, darauf er möge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit Gottes, in Christo uns vorgeleget und zugesaget. Dasselbe Verlassen, solcher Glaube und Zuversicht, machet gerecht und fromm vor Gott, wie St. Paulus saget Röm. 1, 17: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

So viel nun der Mensch für sich fürchtet in dem Seinen, und vor Gottes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird, so viel tröstet er sich der fremden Gnaden Gottes und vor derselben in allen Dingen gerecht wird; also, daß die zwei müssen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue. Das Gerichte soll Furcht machen; die Gnade soll Treue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durchs Gericht aus uns selbst und aus allem dem Unsern. Die Treue aber setzet uns in Gott und in alles, was Gottes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern Gottes Güter erheben und vermessen. Da gehet denn der Spruch Psalm 147, 11: Gott hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.

Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinem Nächsten, wie er glaubet, daß Gott gegen ihm gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade sein, vergiebet ihm, träget und duldet ihn, hebet ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn genießen alles, was er hat, versaget ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, allermaßen, wie Gott zu ihm setzet: denn solches glaubet er, daß ihm Gott thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein großer Unverdienst, und thuts ihm auch gewiß, wie er glaubet. Darum, wie sich Gott über ihn ausgeußet, und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst, also geußt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er sein Feind sei, oder habs nicht verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so gar entledigen mag; denn je mehr er ausgeußt, je mehr Gott einschenkt; und je mehr er seinen

Nächsten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle er wird von Gottes Gütern.

Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor Gott gerecht machet; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeutet ist B. der Richt. 1. V. 13. 15. da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüssig, das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesaget ist, davon man nicht kann genugsam predigen.

Achsa heißt auf deutsch, Schmuck oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein Gottes, die gläubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. saget: Eure Füße sollen geschuhet sein; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii. Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon saget zu der Braut Hohel. 7, 1: Ei wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten. Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erste ist:

Gut thun.

Alle Welt saget von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollst? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sei, machen damit Unterschied unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines sein, wie das andere, sondern fürchte Gott, und sei gerecht, wie gesaget ist, thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenns gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden, oder Esel treiben.

Es stehet hier der Text fest: Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun, er thue was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll

guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du Gott fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu Gottes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein Gottes, an denen nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

Wiederum aber, die Werkscheider und Kurheiligen*) mit ihren erkohrnen, erwähleten Werken, thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten Gott nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen Gott nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es stehet fest: Wer Gott fürchtet, dessen Werke sind gut; wer Gott nicht fürchtet, dessen Werke sind nicht gut.

Die andere:

Die Gerechtigkeit ergreifen.

Denn also saget er: Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen. Es ist aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten, ist am Glauben halten und darin bleiben; wo das geschiehet, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also, daß alles, was er thut und lebet, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar drinnen wohnet, wie in einem Erbgut. Darum, wer da will recht thun, und in der Gerechtigkeit leben, der glaube und halte dran, thue darnach ohne allen Unterschied Werke, wie sie ihm vorkommen: so hat er das Vortheil, er darf nicht suchen noch fragen, wie dieselben Werke recht werden; sie sind schon gerecht, eben in dem, daß sie geschehen und die Gerechtigkeit ungesucht, ohne Lesen und Wählen, ist schon drinnen ergriffen, darum, daß er durch den Glauben dran hanget.

Aber den Ungläubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, denen entfähret sie auch wieder in allen ihren Werken; und ob sie wohl fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach der Fliegen, so entwischet sie ihnen doch, wie St. Paulus saget Röm. 9, 31. von den Juden: Sie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen sie doch nicht. Diese sind gleich

*) Werkheilige — die durch eigne Werke wollen gerecht werden; — Scheinheilige — die die Frömmigkeit in Außendingen suchen und setzen.

denen, die ihrem Schatten nachlaufen wollen, mit Werken die Gerechtigkeit erjagen; aber sie fleuget, läßt sich nicht ergreifen, darum, daß sie nicht zuvor sich lassen ergreifen im Glauben, und allda an der Gerechtigkeit sich gehalten, da wäre sie darnach in allen Werken ergriffen, und würde der Schatten selbst folgen.

Die dritte:

Sie wird ihm begegnen als eine Mutter der Ehren.

Was ist das? Es ist nach der ebräischen Weise geredet, welche pflegen zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit. Ebenso, Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hier auch, Kinder der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum, eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man Jemand seiner Mutter Unehre aufrückt und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt aufs allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen widerfähret, auch vor Gott, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzet, küsset, träget, hebet ihr Kind, begehret immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine größere Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebet und träget den Menschen, begegnet und kommet ihm zuvor in allen Dingen; daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebet, und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann vor Gott; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird sie ihn aufnehmen.

Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung, mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sei über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleichet einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutigam, also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede genug davon, daß keine größere Brunst, noch Liebe, noch Sorge sei, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darum nennet er sie hier ein Weib von der Jungfrauschaft, daß sie neulich ein Weib worden sei, zuvor unerfahren männlicher Liebe. Denn eine Wittwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutigam.

Siehe, wie genaue und tief suchet der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitzigere Gleichnisse, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kinde, und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutigam, aufbringen? Es ist ein Weibesbild natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun, solche Gunst, Liebe und Sorge der Gerechtigkeit zu uns, mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, die ein Kind an seiner Mutter, und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes.

Das ist eben so viel gesaget, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das gehet also zu: zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächset und zunimmt, gesund und guter Farbe, stark und frisch wird zur Arbeit: also nähret auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tag zunimmt im Geist, und überkommet täglich mehr und mehr Verstandes in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung giebt, und ohne Erfahrung ists eine unvernehmliche Rede.

Denn ein solch Mensch alles, was er ansiehet, da bessert er seinen Geist, und empfähet einen Verstand draus, muß voll Lebens und Verstandes werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

Also hat Salomon viel Dinge erlernet, wie das seine **Proverbia** (Sprüchwörter) und **Cantica** (Hohelied) ausweisen. Er setzet aber das Leben vor dem Verstand; denn Verstand ohne Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen, sondern den der Glaube giebt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig machet vor Gott, lehret sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

Und mit dem Wasser der heilsamen Weisheit wird sie ihn tränken.

Das ist eben das vorige, auch vom Zunehmen im Geist gesaget, und drücket sonderlich aus die heilsame Weisheit, auszuschließen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam ist. Und das Tränken gehet auch zu wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm vorkommt, muß alles seine Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verstand fasset und zehret.

Die siebente:

Sie wird in ihm fest werden.

Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählet, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm selbst. Nun erzählet er, was sie bei ihm thut im Streit, und gegen die Feinde, spricht: Sie wird fest in ihm, das ist, sie macht ihn fest, daß er nicht allein solche vorige Güter empfahe, sondern auch schützen und behalten kann vor allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wollen. Damit bekennet er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer Gott fürchtet und fromm sein will: das Kreuz will nicht außen bleiben; wie auch St. Paulus sagt Apostg. 14, 22: Durch viel Trübsal müssen wir in das Himmelreich kommen.

Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Verzagten, die solche große Reizung und Nutzung wohl gerne annehmen,

aber sie klagen, daß sie dran setzen müssen Gut, Ehre, Leib, Leben und alles, was sie haben. Das leugnet er nicht, denket es auch nicht abzuwenden und einen weichen Trost zu geben, sondern härtet den Muth und ermahnet dawider, tröstet also, daß die Gerechtigkeit, so er daran hänget, wird ihm Muths genug geben, ihn fest und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

Sie wird ihn nicht beugen lassen.

Das ist eben dasselbige, daß sie fest in ihm ist. Was willst du mehr haben, wenn du so stark wirst, daß du alle Dinge überwindest? Dies vermögen die Werkheiligen nicht, da ist keine Vestniß (Festigkeit), sondern eitel Beugen und Unterliegen; denn sie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wohl nehmen; so nimmt man sie auch mit. Aber die christliche, gläubige Gerechtigkeit hanget an Gottes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; so mag die Anhänger auch niemand nehmen, ob man ihnen schon alles andere nimmt.

Die neunte:

Sie wird ihn halten.

Das ist, sie wird ihn bei Ehren behalten. Hier bekennet der weise Mann, daß der gottesfürchtige gläubige Mensch muß nicht allein viel übels leiden, sondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Christen ist nicht, daß sie übels leiden, wie andere Leute, sondern schmählich und schändlich leiden, als die allerärgesten Uebelthäter, gleichwie Christus gelitten hat. Das heißt auch Christi Leiden oder des Kreuzes Leiden. Es greifet nicht nach der zeitlichen Ehre, sondern nach der Ehre, die man soll im Gewissen und vor Gott haben. Also sind alle Märtyrer getödtet: nicht, als hätten sie etwas zeitlicher Schande verwirket, sondern als wären sie Gottes Feinde und Lästerer gewesen. Daß sich davor nun niemand entsetze, tröstet er und reizet hier, daß wer da glaubet, der wird erhalten, und bleiben bei allen Ehren vor Gott und der Welt.

Die zehente:

Und sie wird ihn nicht zu Schanden lassen.

Das ist eben das vorige, mit andern und klärern Worten. Sie lässet wohl Schande und Schmach an ihn laufen, auf daß ihre Macht probiret und versuchet werde wie Buch der Weish. K. 10, 12. auch von ihr saget: Sie gab ihm Sieg in starkem Kampf, daß er erführe, wie die Gottseligkeit stärker ist, denn alle Dinge. Es muß je versuchet sein, und nicht ohne Schmach zugehen, die Schande muß treffen und rühren auch das Herz, daß es gleich erschricket und schluttert (erbebet), als wollte Gott ihn lassen zu Schanden werden. Aber dawider hilft sie ihm, daß er fest trauet; und damit wird er erhalten und gehet über die Schande mit Füßen. Das alles ist fern von den Werkheiligen.

Die eilfte:

Und sie wird ihn erheben bei seinen Nächsten.

Das ist, er wird durch solch Versuchen und Streiten nur desto größer und bas bekannt bei und vor andern Leuten, wie St. Paulus saget 1 Cor. 11, 19., daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten Christen sind. Denn solche Anfechtung macht ihn bekenntlich und löblich bei jedermann, daß man ihn hervor zeucht und in Ehren hält. Wiederum, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es ist ein unversucht und ungewandert Volk, nur in seinem Wesen gewohnet, weiß nichts von Gottes Gütern und Werken zu sagen.

Die zwölfte:

Mitten unter der Gemeinde wird sie aufthun seinen Mund.

Das ist, es wird ein guter Prediger und Lehrer draus. Denn durch den Glauben verstehet er alle Dinge recht, und durch die Anfechtung versucht er dasselbe alles, daß ers gewiß wird; darum kann er darnach gewißlich davon sagen, jedermann Unterricht geben; daß wohl Taulerus*) sagt: Ein solcher Mensch könnte die ganze Welt richten

*) Johann Tauler, ein berühmter deutscher Mistiker, geb. 1294, gest. 1361; als Prediger von ungemeinem Einfluß; Tiefe der Betrachtung, Innigkeit des Glaubens, Eifer für strenge Sittlichkeit und eine sinnreiche, kräftige, eindringliche Sprache zeichneten ihn aus.

und lehren. Ohne solch Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen, wovon und wohin sie reden, als Paulus 1 Tim. 1, 7. saget: Sie wollen der Schrift Prediger sein, und wissen nicht was sie sagen oder was sie setzen; es sind unnütze Schwätzer, spricht er.

Die dreizehente:

Und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit und Verstandes.

Droben (V. 3.) hat er gesaget: Sie werde ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes, und werde ihn tränken mit dem Wasser der heilbaren Weisheit; das ist vor der Anfechtung, da die Gaben Gottes allein empfangen werden, und noch nicht versucht sind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewährt ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und Verstandes erfüllet, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem heiligen Geist selbst, und ganz vollkommen gemacht. Nicht, daß zuvor der heilige Geist nicht auch in ihm gewesen sei; denn wo seine Gaben sind, da ist er gewißlich mit, sondern, daß der unversuchte Mensch noch nicht so hoch kommen ist, daß er des Geistes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er versucht und probiret werde; alsdenn wird er voll Geistes, der zuvor voll Gaben gewesen ist, daß er hinfort nicht allein ihm selbst nütze sei durch die Gaben, wie er vor der Anfechtung war, sondern hinfort nicht mehr thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen, durch Ausschütten seiner Güter über den Nächsten, wie droben gesaget ist, dahin ihn der Glaube und die Gaben gebracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihm nur leiblich wohl gethan. Also, nach der Anfechtung kommt der Geist und machet ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und Verstandes, wie zuvor, sondern auch seinen Mund aufthut, und Andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des Herrn, aßen und tranken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm; aber nur für sich selbst. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speiseten die andern, und

machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehnte:

Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden.

Das ist, ein gut Geschrei und Gerüchte machet sie ihm, weit und breit, wie zu David Gott saget: Ich habe dir einen großen Namen gemachet. Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und saget, um seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn Ehre heißet allhie **Gloria**, welches ist ein groß herrlich Sagen und Ruhm unter den Leuten, das nennet er ein Kleid: denn er zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die funfzehente:

Lust und Freude wird sie ihm sammeln zum Schatz.

Bisher hat er gesaget, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hier beschleußt er nun, was ihm überbleibet nach diesem Leben, nämlich, ewige Lust und Freude. Das ist sein Schatz, den sie ihm sammlet, der kein Ende hat.

Die sechzehente:

Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

Das ist, nach seinem Tode wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen; denn sie fürchten Gott nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

Darum siehe, welche große Früchte und Nütze sind das, die billig trösten sollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich habe sie kurz überlaufen, und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem jeglichen Stücke wohl eine sonderliche große Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollte ausstreichen.

Auch ist dies alles nicht zu verstehen, daß man Gott um solches Dinges willen fürchten oder ihm glauben solle, oder solches dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darum geschrieben, daß man solches suchen oder begehren solle,

sondern daß man wisse, wie solches gewißlich folget, denen, die Gott fürchten. Und eben die allein solches finden, die es nicht suchen, das ist, die da Gott fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an Gottes Gnaden, denselbigen muß solch Ding ungesuchet folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit allem ihren Stürmen.

Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelio nicht übel. Denn hier saget er: die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind, und eine neue Braut ihren Bräutigam, also nimmt auch Christus Johannem auf seine Brust und läßt ihn den lieben Jünger sein, an beiden Orten uns den Glauben preiset und vorhält was seine Art sei.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Galat. Kap. 4. V. 1—8.

Lieben Brüder, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormünden und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes, durch Christum.

Das ist eine reiche Paulische Epistel; darum sie auch nicht verstanden wird von vielen: nicht, daß sie so finster und schwer sei, sondern daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist Paulum zu verstehen, der mit aller Gewalt und Ernst auf den Glauben treibet in allen Episteln. Darum will sie uns etwas Worte kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je aufs klärlichste mögen davon reden, wollen wir dies lassen eine Vorrede und Eingang sein.

Von der Rechtfertigkeit des Menschen.

Es ist zu wissen, das eine andere Rede ist, wo man von den guten Werken lehret und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehret: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nun gehöret die Rechtfertigung auf die Person, und nicht auf die Werke. Denn die Person und nicht die Werke wird gerecht gesprochen, selig, verurtheilet oder verdammt.

So ists auch beschlossen, daß kein Werk die Person rechtfertiget, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke durch etwas anders rechtfertig werden. Also saget Moses 1 B. Mos. 4, 4. 5: Gott sah auf Abel und sein Opfer. Zuerst sahe er auf Abel, die Person und darnach aufs Opfer, daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm war; darnach auch das Opfer, um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen. Wiederum, auf Cain und sein Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Cain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor Gott gut sein, die Person sei denn zuvor gut und angenehm. Wiederum, nicht möglich, daß ein Werk böse sei vor Gott, die Person sei denn zuvor böse und unangenehm.

Das sei nun auf diesmal gnug und beschlossen, daß zweierlei gute Werke sind: Etliche vor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütze, die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen. Da ficht die Natur und tobet wider den heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung sein böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern, beschleußt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Ps. 116, 11. saget: Alle Menschen sind Lügner. 1 Mos. 6, 5: Alles Dichten und Trachten des Menschen Herzens ist nur immerdar böse; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Cainswerke.

Hier tritt Frau Hulde herfür mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem Gott widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Cains Werke, wie Gott sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles*) gelehret, wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest und also kehret sie die Schrift um, meinet, Gott soll die Werke zuvor ansehen und darnach die Person. Solche teuflische Lehre regieret jetzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesammt eitel Cainische Heiligen, die Gott nicht ansiehet.

Zum andern: dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellet und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter und giebt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Hauptgerechtigkeit, spricht: der Glaube sei nichts ohne die Werke, wie St. Jacob K. 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht verstehet, achtet sie den Glauben geringe und bleibet also an den Werken hangen, will Gott damit hofiren (schmeicheln), daß er um derselbigen Willen solle auch die Person ihm lassen gefallen; und also streben die beide ohn Unterlaß wider einander. Gott siehet auf die Person, so siehet Cain auf die Werke. Gott will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Cain die Person um der Werke willen gekrönet haben. Gott weichet nicht von seinem Sinn, wie billig und recht; so lässet sich Junker Cain seines Irrthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis ans Ende; man soll seine guten Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten; oder er zürnet mit Gott und schlägt seinen Bruder Habel zu Tode, wie denn alle Historien uns überflüssig lehren.

So sprichst du denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du

*) Aristoteles — einer der berühmtesten Weltweisen Griechenlands, geboren 384 v. Chr.

mußt Christum hören und an ihn glauben, schlecht (schlechterdings, ganz und gar) an dir selbst verzagen und denken, daß du aus Cain ein Habel werdest und also denn opferst dein Opfer. Dieser Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst geprediget ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derselbige rechtfertiget die Person und ist auch selbst die Rechtfertigung. Dem schenket und vergiebt Gott alle Sünde, den ganzen Adam und Cain dazu, um Christi seines lieben Sohnes willen, deß Namen in desselben Glauben ist. Dazu giebt er demselben seinen heiligen Geist, der machet die Person anders und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdann eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum Guten. Solche Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werke, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesaget ist.

Darum gehöret zur Rechtfertigung nichts, denn hören und glauben Jesum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beides nicht Natur, sondern Gnadenwerke. Wer aber mit Werken hiezu vermeinet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum, Gott und alle Dinge. Wiederum, zu den guten Werken gehöret nichts denn die Rechtfertigung, (denn wer da rechtfertig ist, der thut gut und sonst niemand und alles, was er also gerechtfertiget thut, ist gut, ohne allen Unterschied der Werke), daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich halte: zum ersten, vor allen Dingen das Wort Gottes höre, darnach glaube, darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden kehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus Gott.

Diesen Orden beschreibet St. Paulus Röm. 10, 14. und saget also: Alle, die Gottes Namen anrufen, werden selig. Wie mögen sie aber ihn anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören ohne Prediger? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Darum lehret uns Christus, wir sollen bitten den Hausvater, daß er aussende Arbeiter in seine Ernte, das sind rechte Prediger; wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort Gottes; wenn man das höret, so kann man glauben; der Glaube aber machet die Person rechtfertig und fromm, der ru-

fet denn Gott an und thut eitel Gutes. Also wird denn der Mensch selig. Das heißt: Wer da glaubet, der wird selig; wiederum, wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammet. Wie Christus saget Marc. 16, 16: Wer nicht glaubet, der wird verdammt, da hilft kein Wirken.

Nun siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen: Ei, ich will noch fromm werden; ei, man muß fromm sein ꝛc. So man sie aber fraget: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sei? so heben sie an und sagen: Ei, man muß beten, fasten, zur Kirche gehen, Sünde lassen ꝛc. Ebenso, da läuft er ins Carthaus*), der in diesen Orden, der wird ein Pfaff, der leget ein hären Hemde an, der geisselt sich, der martert sich sonst, der andere also. Siehe, das sind eitel Cain und Cains Werke. Denn die Personen bleiben wie zuvor und ist da keine Rechtfertigung, sondern nur ein äußerlicher Wechsel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Geberden, und sind rechte Affen, die der Heiligen Geberden an sich nehmen; und sie sind doch nicht heilig: sie denken nicht an den Glauben, stürmen nur mit guten Werken (als sie meinen), und sich selbst martern, zum Himmel zu. Von denen saget Christus im Evangelio Luc. 13, 24: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforten eingehet. Denn viel werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen und werdens nicht thun können. Ei warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sei: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja, gar zunichte machet, daß er an allen seinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnaden bloß haften, auch alle Dinge drüber fahren lassen. Aber die Cainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja, sie sammlen sie mit großen Säcken, hängen sie um sich, und wollen also hindurch; und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

Wenn man nun ihnen von dem Glauben saget, so spotten und lachen sie, sprechen, ob man sie für Türken oder Heiden

*) Eigentlich ein besonderer Mönchsorden, gestiftet von Bruno bei Grenoble in Frankreich, dann soviel als Kloster überhaupt.

halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen. Sollten so viel Mönche, Nonnen, Pfaffen sein und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was zu glauben sei; wissens doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten sie des Glaubens aller Dinge gnug, meinen sie, es müsse hinfort mit Werken gehandelt sein, und achten den Glauben (als ich gesaget habe) fast geringe; denn sie kennen ihn nicht, wissen auch nicht, wie er allein rechtfertiget. Sie heißen das Glauben, das sie von Christo gehöret haben und halten, es sei alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube; ja, es ist mehr ein Wahn denn ein Glaube.

So haben wir in vorigen Postillen gnugsam gehöret, daß einem Menschen nicht gnug ist, so er ein Christe sein will, daß er glaube, es sei alles wahr, was von Christo gesaget ist; welches ist der Cainischen Heiligen Glauben; sondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er sei einer von denen, denen solche Gnade und Barmherzigkeit gegeben sei, und habe sie gewißlich durch die Taufe erlanget. Wo er das nun glaubet, so muß er frei von ihm selbst sagen, er sei heilig, fromm, gerecht und Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln; nicht aus ihm oder um seines Verdienstes und Werke willen, sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo, über ihn ausgegossen. Dieselbige achtet er so groß, wie sie denn auch ist, daß er nicht zweifelt, sie mache ihn heilig und Gottes Kind. Und wo er dran zweifelt, thäte er seiner Taufe und Sacrament die höchste Unehre, und Lügen strafet Gottes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es soll hier nicht Furcht oder Wanken sein, daß er fromm und Gottes Kind sei aus Gnaden, sondern allein Fürchten und Sorgen, wie er also bleibe bis ans Ende beständig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge stehe. Denn es ist alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und sorglich ists, ob er bestehe und sie behalte; da muß man in Furchten wandeln; denn solcher Glaube pochet nicht auf Werke oder sich selbst, ondern allein auf Gott und seine Gnade; dieselbige mag und kann ihn auch nicht lassen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß solches Pochen aufhöret, so höret die Gnade auch auf. Das meinet Salomon Pred. 9, 1:

Es sind Rechtfertige und ihre Werke in Gottes Hand; dennoch ist es alles aufs Zukünftige ungewiß, daß der Mensch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sei. Er spricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß sei, sondern zukünftig. Darum, daß der Mensch nicht weiß, ob er bleiben werde vor dem Anstoßen der Anfechtung.

Wenn diesen Glauben die Cainischen hören, so segnen sie sich mit Händen und Füßen, sprechen: Ei, behüte mich Gott, sollte ich sagen, daß ich heilig und fromm wäre? wie sollte ich so hochmüthig und vermessen sein? Nein, nein, ich bin ein armer Sünder. Siehe, also muß dieser Glaube bei ihnen nichts und alle solche Lehre Ketzerei sein; damit denn das ganze Evangelium vertilget wird. Das sind die Leute, die den christlichen Glauben verläugnen, und aus aller Welt vertreiben, von denen St. Paulus verkündiget hat, da er sprach 1 Tim. 4, 1: Es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten. Denn solcher Glaube ist jetzt in aller Welt geschwiegen, ja, verdammt und verbannet mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgste Ketzerei: Pabst, Bischof, Stift, Klöster, hohe Schulen, sind einträchtiglich wider ihn nun bei vier hundert Jahr gestanden, und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die Hölle mit Gewalt getrieben; das ist die rechte endechristische letzte Verfolgung.

So man aber zu ihnen sagt: Ja, spricht doch der Prophet Psal. 86, 2: Herr, bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Und St. Paulus Röm. 8, 16: Gottes Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, antworten sie: Ja, der Prophet und Apostel sagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel, sondern er ist erleuchtet gewesen, und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und also ziehen sie alle Schrift, die davon sagen, dahin, daß es nicht Lehren, sondern etliche sonderliche Wunder und Vortheile sein, die nicht allen Gläubigen zustehen, welche Glosse [Erklärung] sie aus ihrem eignen Kopf erdichten. Denn dieweil sie nicht glauben, noch den Geist schmecken, meinen sie, es soll auch niemand so glauben noch schmecken; damit sie öffentlich, als aus ihren eignen Früchten erkannt werden, daß sie Dorn und Disteln sind, nicht Christen, sondern Feinde und Verstörer aller Christen und Verfolger des christlichen Glaubens.

Wiederum aber, haben sie solchen Glauben, daß sie meinen durch ihre Werke fromm und heilig zu werden, und Gott soll sie um ihrer Werke willen selig machen. Siehe da, es soll christlich sein, daß sie durch ihre Werke fromm werden; aber daß man durch Gottes Gnaden fromm sei und werde, muß ketzerisch sein; ihre Werke sollen mehr sein, thun und vermögen, denn Gottes Gnade; ihr Glaube kann auf Werke pochen, auf Gottes Gnade will er nicht pochen. Und es geschieht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihr Werk fallen und sich zu Tode martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf Gottes Gnade nicht bleiben und Gott einen sanften Dienst thun wollen.

Denn alle, die solchen christlichen Glauben haben, müssen davon in Gott und seiner Gnade fröhlich und friedlich sein; werden auch davon lustig zu guten Werken. Das sind nicht die guten Werke, die in Beten und Kleidern gehen, als die Cainischen thun, sondern die dem Nächsten nützlich und gut sind, wie droben gesagt ist, im nächsten Evangelio. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Dinge zu leiden; denn sie zweifeln nicht, Gott sei mit ihnen und sie seien in Gottes Gnaden; das sind die Leute, die Gott und der Welt nützlich und ehrlich sind.

Wiederum, die Cainischen sind weder Gott, noch der Welt, noch ihnen selbst nütze, ja, sie sind nur eine unnütze Last auf Erden, ihnen selbst und jedermann schädlich. Denn, dieweil sie solchen Glauben nicht haben, sind sie Gott kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werke keines, davon der Nächste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigene Werke, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan. Sage mir, was hilft michs, daß du eine große Platte oder graue Kutte*) trägest? Wem hilft es, daß du den Tag fastest, den Tag feirest, die Speise nicht issest, an dem Ort dich einsperrest, so viel Worte des Tages liesest und murmelst? Damit thust du nicht mehr, denn marterst dich selbst dem Teufel und giebest jedermann ein böses, giftiges Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sei es gut, und ist doch kein christlich Wesen da. Denn du glaubest nicht christlich; so betest du auch nicht christlich; so

*) Mönchisches Abzeichen und Kleid.

ist dein Fasten nicht des Leibes Casteiung, wie sichs gebühret, sondern nur als ein gut Werk gethan, daß kürzlich solch Leben nicht anders ist, denn die Abgötterei Baal und Moloch vorzeiten bei den Juden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödteten und verbrannten.

Wozu das Gesetz nütz und noth sei.

So möchtest du sagen, so dem also ist, daß die Werke nicht rechtfertigen, sondern das Hören und Glauben an Christum, als der uns zu eigen gegeben ist, was sind denn die Gebote nütze oder noth? Warum hat sie denn Gott selbst so hart geboten? Antwort: Hier kommen wir nun auf die Epistel, die wird uns sagen, wozu die Gebote gegeben sind. Die Galater hatten zuvor den christlichen Glauben von St. Paulo erlernet und wurden darnach durch etliche falsche Prediger verkehret, daß sie wiederum auf die Werke fielen und meineten, sie müßten durch die Werke des Gesetzes fromm werden. Da rufet ihnen St. Paulus herwieder von denselbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen starken Worten beweiset er dies zweierlei Werke des Gesetzes, und schleußt, daß die Werke vor der Rechtfertigung oder Glauben seien kein nütz und machen nur Knechte. Aber der Glaube mache nur Kinder oder Söhne Gottes; da folgen denn rechte gute Werke hernach.

Man muß aber des Apostels gewohnen in seinen Worten, da er unterscheidet den Knecht und das Kind. Knechte nennet er die Werkheiligen, davon nun viel gesaget ist. Kind nennet er den Christgläubigen, der ohne Werke, allein durch den Glauben rechtfertig wird und ist; und das alles darum, daß der Werkheilige dienet, nicht wie ein Kind und Erbe, im eigenen Gut, sondern wie ein Tagelöhner, im fremden Gut. Ob gleich die Werke beider gleich und einerlei sind, so scheidet sie doch der Muth, Gewissen und Glauben. Das Kind hat ein Gewissen und denket, es werde bleiben ein Erbe im Gut. Der Knecht denket, er muß doch zuletzt heraus und wartet nicht des Erbes, wie auch Christus saget Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause; das Kind bleibet aber ewig drinnen.

Also, die cainischen Heiligen, dieweil sie diesen christlichen Glauben nicht haben, wie sie selbst bekennen, daß sie sich für die Kinder Gottes gewißlich hielten, sondern segnen sich dafür,

als vor einer großen ketzerischen Vermessenheit, bleiben im Zweifel also hangen; so geschiehet ihnen, wie sie glauben, und sind auch nicht, werden auch damit nimmermehr Gottes Kinder und selig; doch thun sie Werke des Gesetzes, üben und treiben sich fast; damit sind sie Knechte, bleiben Knechte und bringen nichts mehr davon, denn ihr zeitlich Lohn, daß sie auf Erden genug, Ruhe, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn sehen auch jetzt in dem geistlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, Lust, Ehre und Gunst auf dieser Welt haben. Es ist ihr Lohn, sie sind Knechte und nicht Kinder; darum werden sie im Sterben alle ausgestoßen von dem ewigen Erbe, welches sie noch nie haben wollt glauben noch empfahen durch den Glauben in diesem Leben. Siehe, also sind die Werke beider nicht fast (sehr) ungleich; aber der Glaube und Muth scheidet sie.

Nun will der Apostel, und ist auch wahr, daß ohne solchen Glauben das Gesetz mit allen seinen Werken mache eitel Knechte; denn allein dieser Glaube machet Kinder. So mag weder Gesetz, noch Werke, noch Natur diesen Glauben geben, sondern allein das Evangelium bringet ihn mit sich, so man dasselbe höret, dasselbe ist ein Wort der Gnaden, und der heilige Geist folget demselben, wo es geprediget und mit Stille gehöret wird, als er das beweiset Apg. 10, 44. über dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch Zuhören St. Petro den heiligen Geist empfingen.

So ist auch das Gesetz nicht gegeben, denn allein darum, daß der Mensch dadurch sollte erkennen, wie er gnadlos, nicht kindlichen, sondern einen knechtischen Muth hat, der da Gott dienet ohne solchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn sie bekennen selbst, daß sie ohne solch Vertrauen sind; und wenn sie sollten weiter bekennen, müßten sie auch sagen, daß sie lieber wollten ohne Gesetz sein und nicht mit Willen drunter sind. Also ists alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müssen bekennen, daß sie durchs Gesetze nicht mögen weiter kommen. Solches sollten sie aus dem Gesetze lernen und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind und darum zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts sein, daß sie durch Gottes Gnaden und Glauben zum rechten Wesen kämen.

Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welches nichts anders thut, denn beweiset und

überwindet alle, die ohne Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen und ohne Zuversicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß sie sich selbst sollen an ihn stoßen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus ihnen selbst vermessen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern Gottes erfüllet werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

Nun fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht glauben, ja, verfolgen solchen Glauben, der da Kinder machet, fühlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohne Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werke fromm zu werden, wollen Knechte bleiben, nicht Kinder werden und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Dinge. Das Gesetz, daran sie sich stoßen und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an ihnen selbst verzagen und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringet und Kinder machet, ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbige also zu erfüllen, hindern eben damit des Gesetzes Ende und Meinung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da sie das Gesetze hinweiset, treibet und zwinget; also bleiben sie ein blind, unverständig, arbeitsam, knechtisch Volk ewiglich. Das will und meinet St. Paulus Röm. 3, 20. und K. 7, 7. und saget frisch heraus: Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch rechtfertig vor Gott. Warum denn nicht? Antwortet er und spricht: Darum, daß durch das Gesetz nicht mehr geschiehet denn Erkenntniß oder Erfahrung der Sünde.

Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Cain vor dich, so wirst du es finden. Zum ersten thut er alle seine Werke nach dem Gesetze mit großer Mühe und Arbeit; und bekennet doch frei, er glaube nicht, daß er Gottes Kind und heilig sei, ja, er verdammet solchen Glauben, wie gesaget ist, als die allergräulichste Vermessenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werke werde.

Siehe, da siehest du öffentlich, daß die Person nicht gut noch rechtfertig ist, dieweil solcher Glaube nicht drinnen ist, ja, er ist ein Feind solches Glaubens; darum ist er auch ein Feind der Gerechtigkeit; so sind gewißlich seine Werke auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem Gesetze gleißen. Und also verstehest

du, daß St. Paulus recht saget: Aus den Werken des Gesetzes wird niemand vor Gott rechtfertig. Denn vor Gott muß die Person zuvor gut sein vor den Werken. Er ist aber wohl vor den Menschen rechtfertig durch seine Werke, welche nach den Werken, nicht nach Demuth oder Herzen urtheilen. Menschen richten die Person nach den Werken; Gott richtet die Werke nach der Person. Nun aber das erste Gebot im Gesetz fodert und gebeut: Wir sollen einen Gott ehren und haben, das ist, auf ihn trauen, bauen und uns verlassen, welches ist ein rechter Glaube, der Gottes Kinder machet. So siehest du und erkennest durch dies Gesetz klärlich die Sünde in diesem Cain, nämlich seinen Unglauben; desselben gleichen fühlest du auch in dir selbst, ob du glaubest oder nicht, welches ohne solch Gesetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen.

Nun kannst du dir aus solchem Unglauben selbst nicht helfen, das Gesetze auch nicht. Darum müssen alle deine Werke, damit du das Gesetze zu erfüllen gedenkest, Werke des Gesetzes bleiben und mögen dich nicht rechtfertigen vor Gott, welcher allein die rechtfertig achtet, die an ihn glauben und Kinder sind; denn dieselben erfüllen allein das Gebot und haben ihn für einen wahren Gott. Denn, ob du dich zu Tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpfen einen solchen Glauben, den das Gebot fordert; ja, die Werke leiden noch erkennen solchen Glauben nicht, wie gesaget ist, wissen auch nicht, daß er vom Gesetz erfordert wird. Darum muß derselbe Mensch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Gesetzes bleiben, eben durch die Werke des Gesetzes, darinnen er sich vermisset, bis daß er zu ihm selbst komme, sich erkenne, an ihm selbst und seinen Werken verzage, Gott die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts sei und bloß nach seiner Gnade seufze, dahin ihn Gott mit dem Gesetz getrieben hat. Da kommt denn Glaube und Gnade und erfüllet den Ledigen und speiset den Hungerigen; da folgen denn rechtschaffene gute Werke; die sind nicht Werke des Gesetzes, sondern Werke des Geistes der Gnaden und heißen in der Schrift Gottes Werke, die er in uns wirket. Denn alles, was nicht Gott mit Gnaden in uns wirket, oder was wir aus uns selber ohne Gnaden wirken, das ist gewißlich ein Werk des Gesetzes, das kein nütze zur Rechtfertigung, sondern

böse und wider Gott ist, um des Unglaubens willen, darinnen es geschiehet.

Zum andern, thut ein solcher Cain seine Werke nimmer mit Willen, noch aus freiem lustigem Herzen; es sei denn, daß man ihm denselben zuvor abkaufe und lasse ihm seinen Willen, gebe ihm, was er begehret; gleichwie ein Knecht, der nicht thut, was er soll, man treibe ihn denn, oder lasse ihm seinen Willen. Nun ist das alles gar ein verdrüßlich Gesinde, das man treiben, oder feiren und flehen muß. Also sind alle Cain verdrüßlich und unangenehm vor Gott, darum, daß sie keine Werke des Gesetzes thun, denn nur aus Furcht der Höllen und Plagen getrieben und gezwungen, oder aus Flehen und Nachlassen ihres eigenen Willens, daß ihnen Gott genug gebe und machs mit ihnen, wie sie es gerne haben. Also siehest du abermal, daß kein Herz noch Lust in ihnen ist zu dem Gesetz, sondern zu dem Genieß, oder ja eine Furcht vor der Strafe, daß es klar ist, wie sie im Grunde des Herzens dem Gesetz feind sind, wollten lieber, es wäre kein Gesetz. Darum, ist die Person nicht gut, so sind ihre Werke auch nicht gut, dieweil sie nur aus Furcht erzwungen, oder durch Genieß und Nachlassen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

Also lehret das Gesetz solchen unlustigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun ist das alles Sünde vor Gott. Denn was ists für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thust mit der Hand und bist doch im Herzen dem Gesetz und Gesetzgeber nicht hold? Es ist ja Sünde, so man dem Gesetz nicht hold ist. Siehe, das heißet hier St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen, daß der Mensch sich daran stoßen soll, und solchen Unlust in seinem Herzen fühlen und erfahren, davor sich entsetzen, an ihm selbst verzagen, mit Eil und Durst nach der Gnade trachten, die solchen Unlust von ihm nehme und ihm einen willigen, lustigen Geist schaffe, der dem Gesetz aus Herzen hold sei, und die Werke ungezwungen und ungeflehet, freiwillig thue, nicht angesehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Gesetz an ihm selbst wohlgefället, weder Lohn suchet noch Strafe fürchtet. Also wird aus dem Knechte ein Kind und aus dem Gesinde ein Erbe; welchen Geist niemand bringet noch giebt, denn allein der Glaube Christi, wie droben genug gesagt ist. Nun laßt uns die Epistel sehen.

So lange ein Erbe jung ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.

Er setzet ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen, oder bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten als ein Knecht in denselben Gütern. Es ist ihrer nicht mächtig und brauchet ihrer auch nicht frei, wie es will, sondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speise und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch sein eigen sind; derhalben ists wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut und gleich einem Knecht.

Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. Gott hat ein Testament gemachet, da er Abraham verhieß, 1 Mos. 22, 18: es sollte in seinem Samen, Christo, alle Welt gebenedeiet werden; welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätiget ist, und nach seiner Auferstehung ausgetheilet durch das Evangelium, welches nichts anders ist, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieses Testaments, darinnen aller Welt gesaget wird, wie in Christo, Abrahams Samen, sei allen Menschen Benedeiung und Gnade bescheiden und gegeben, welche mag empfahen, wer nur dasselbe glauben will.

Nun, ehe denn dies Testament aufgethan und verkündiget ist, sind Gottes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich bemühet und sich zwingen lassen, ob sie wohl damit nicht sind rechtfertig worden, sondern ihre Werke sind auch knechtisch gewesen und untüchtig; doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum künftigen Glauben, der sie zu Kindern machet, sind sie gewißlich derselben Gnaden und Benedeiung rechte Erben, ob sie wohl dieselben noch nicht hatten, noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgingen und knechtisch waren. Wie denn auch noch jetzt und alle Wege geschehen ist und geschiehet, daß viel Menschen jetzt glauben und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken ersoffen gewesen, nichts wußten von dem Glauben und gleich den andern Gleisnern in den Werken waren. Aber nun sie den Glauben ergriffen und das Erbgut angenommen haben, sind sie gewißlich zuvor auch Erben dazu gewesen, und verse-

hen von Gott, ob sie wohl zu der Zeit nichts darum mußten, und gleich auch Knechte, Werkheilige und Cainische waren.

Also gehen noch jetzt etliche in Werken und Cainischer Heiligkeit und sind Knechte, gleich den andern Cainischen; dennoch sind sie Erben und Kinder zukünftig, darum, daß sie noch zukünftig glauben werden, damit die knechtische Art ablegen, von den Werken treten und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch sie ohne Werke rechtfertig und selig werden. Darnach alle ihre Werke frei hinwirken, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu gute, ohne alles Sehen oder Suchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn solches haben sie schon zuvor alles in diesem Erbe und Hauptgut, durch den Glauben, welches ihnen Christus in seinem Testament beschieden hat und darnach durchs Evangelium lassen aufbrechen, lesen, ausschreien und zutheilen, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

Siehe, das Testament Gottes hat Abraham und alle Väter erkennet, ist ihnen auch ausgetheilet und gegeben, wie uns allen, obs wohl zu der Zeit nicht in aller Welt gelesen und ausgeschrien ist, wie nach Christi Auffahrt; so haben sie doch eben dasselbige erlanget, eben mit demselben Glauben, damit wirs und alle Gottes Kinder erlangen. Es ist einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Testament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater einer ist, und ein Gott unser aller.

Siehe, also siehest du hier, wie St. Paulus an allen Orten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, sondern allein aus dem Glauben, ohne alle Werke komme, nicht mit Stücken, sondern auf einem Haufen. Denn das Testament hats alles in sich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht stücklich besessen, durch den Glauben. Daß es ja klar sei, wie kein Werk, sondern allein der Glaube, solche Güter Gottes, das ist, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht stücklich, wie die Werke müssen stücklich sein, Kinder und Erben macht, die darnach allerlei Werke frei thun, ohne allen knechtischen Muth, der dadurch fromm zu sein und zu verdienen vermeinet (nämlich die Seligkeit). Es bedarf hier keines Verdiensts, der Glaube giebts alles umsonst, und mehr, denn jemand verdienen kann. Sondern umsonst thun sie die Werke, haben das alles zuvor, das die Cainischen durch die Werke suchen und nimmer

finden, nämlich die Rechtfertigung und göttliche Erbe oder Gnade.

Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Das sind die Leute, die den Erben aufziehen und bei seines Vaters Gut behalten, daß er nicht wilde und ein Landläufer werde. Denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noth und nütze mannigfaltiglich. Zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe desto besser geschickt wird. Zum andern, daß seine Begierde zum Erbe desto größer werde, in dem daß er siehet, wie enge und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an der Freiheit zu begehren und wird unwillig zu sein unter fremder Hand.

Also ist und soll auch sein einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Gesetze wandelt und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer fremden Hand; und es ist ihm, zum ersten, gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde, und alles in die Schanze schlage, gar sich äußere Gottes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frei ergeben. Zum andern, daß er sich selbst daran erlerne und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sei und kein Werk thue, als ein willig Kind, sondern alles, wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich an einem freien, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

Wenn er denn das an ihm selbst erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetze nur äußerlich hält mit den Werken; aber inwendig im Herzen ist er ihm feind und zuwider, mit seinem unlustigen und unwilligen Herzen; so ist er gewißlich, ohne Unterlaß, ein inwendiger Sünder wider das Gesetz und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Cain und großer Gleisner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werke sind Werke des Gesetzes; aber sein Herz ist ein Herz der Sünde. Denn das Herz ist wider das Gesetz

geneigt; so ists gewiß zur Sünde geneigt und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

Darum hat wohl St. Paulus solche Werke genennet, Werke des Gesetzes. Denn das Gesetz zwinget sie heraus und ihm wird auch nicht mehr, denn die Werke. Nun will das Gesetze auch das Herze haben und willigklich vollbracht sein, daß man nicht allein sage, Werke des Gesetzes, sondern auch Herze des Gesetzes. Nicht alleine Hand des Gesetzes, sondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes, wie Psalm 1, 1. 2. saget: Selig ist der Mann, der Lust zum Gesetz des Herrn hat. Solchen Muth fordert nun das Gesetze; es giebet ihn aber nicht; so vermag ihn die Natur nicht aus ihr selbst zu geben; so dringet das Gesetz auf sie, und verdammet sie zur Hölle, als die Ungehorsamen Gottes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen und doch keine Hülfe. Hier ist die Zeit vom Vater bestimmet, da begehret sie denn Gnade und Hülfe, da bekennet sie ihren Jammer, Unvermögen und Schuld; da lässet sie fallen Vermessenheit ihrer Werke und verachtet sie selber. Denn sie wird gewahr, wie zwischen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterschied ist, denn nur in den äußerlichen Werken; im Herzen ist sie dem Gesetz eben so wider (zuwider), als kein andrer Sünder. Ja, es mag geschehen, daß ihr Herz hässiger sei aufs Gesetz, denn keines anderen Sünders: sintemal der Sünder in Vollbringung der Sünde mag weniger Lust zu Sünden empfinden und der Sünde etwas feind werden, um des Unlustes oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet und daraus entstehet. Aber dieser, dieweil ihm das Gesetze und der Vormund im Wege lieget und wehret, soll wohl brennen und wüthen in Begierden und Lust zur Sünde, und muß doch die Werke nicht thun und also mit dem Werk frömmer sein, aber mit dem Herzen böser sein, denn jener.

Nun ists je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich ist, so man allein die Hand dem Gesetze und das ganze Herz der Sünden giebet. Sintemal das ganze Herz unermeßlich mehr ist, denn das Werk oder die Hand. Was ist das anders gethan, denn dem Gesetz die Spreu, der Sünde das Korn geben; Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschieht denn, wie das Evangelium saget, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und seine (näm-

lich die Cainischen, des Werkheiligen) Sünde ein großer Balken ist.

Wo nun hierzu der Unfall schläget, daß Cain diesen Balken nicht ersehen und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstocket und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Gräuels, so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Pharisäer im Evangelio, dünket sich nicht sein, wie andere Leute, meinet, er sei fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sichs denn gebühret, so wüthet und tobet er und schläget Abel zu Tode, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, Gott zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen und von guten Werken reißen wollen. Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern saget; diese nennet Christus Ottergezüchte und Schlangenkinder. Das ist Cain und bleibet Cain, das sind Knechte und bleiben Knechte.

Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetze, wie ein unlustig Herze sie zum Gesetze haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füße, werden gar zunichte in ihren Augen, durch solche Erkenntniß. Da kömmt denn das Evangelium, da giebt Gott die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament und glauben; mit und in dem Glauben empfahen sie den heiligen Geist; der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht noch unter den Vormunden sein soll. Das meinet nun St. Paulus in folgenden Worten:

> Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir unter den Elementen oder äußerlichen Satzungen dieser Welt Knechte.

Der Apostel brauchet im griechischen Text des Worts, so man lateinisch Element nennet; man muß aber allhier durch das Wort Element der Welt nicht verstehen die natürlichen

vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht brauchet dieses Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es ist aus der heidnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein gräulich Anlaufen, so man mit dem Verstande wollte in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er, die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch lateinische und griechische Sprache die Buchstaben Element nennen. Also spricht er, Ebr. 5, 12: Ihr solltet wohl der Zeit nach Meister sein, so bedürft ihr wohl, daß man euch die erste Elemente göttlicher Worte lehre. Ebenso Col. 2, 8: Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Satzungen, noch Menschenlehre und Elementen dieser Welt, und nicht nach Christo. Ebenso Gal. 4. V. 9: Wie kehret ihr euch um wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen? welchen ihr von neuen an dienen wollet? Ihr haltet Tage und Monden, und Feste und Jahrzeiten.

Er nennet das Gesetz gleich verächtlich, Elemente oder Buchstaben, die da schwach und dürftig sind, darum, daß es nicht helfen mag. Darzu machet es auch ohnmächtige und dürftige Menschen, denn es fordert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen dürftig und schwach, erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat, noch haben kann. Diese Meinung beschreibet er 2 Cor. 3, 6. also: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben oder das Gesetze, sondern die Ceremonien und äußerliche Geberden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfähet und die Kinder am ersten übet; daß Elemente so viel sein, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen im Gottesdienst.

Er nennet sie aber Elemente dieser Welt, darum, daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind, Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß und dergleichen; dies sind alles Creaturen von dieser Welt, und darinnen müssen gehen alle Werke des Gesetzes.

Aber der Glaube hanget außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertiget den

Menschen weder durch Werke, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige unsichtliche Gnade Gottes. Es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltliche Dinge gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Cain und den Werkheiligen. Darum achtet er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter. Desselbigen gleichen, oder auch zeitlich äußerlich wirket, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge nichts; denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleid sei ꝛc. Er malet ihm kein sonderliches aus, welches ihm vorkommt, da schaffet er mit, welches da fähret, das lässet er fahren und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterschied.

Aber Cain, der muß Namen und Unterschied haben: der isset nicht Fleisch, der träget nicht schwarz, der betet nicht im Hofe, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darum sind sie alle Knechte der Elementen dieser Welt und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit. Davon saget er Col. 2, 20. 21. 22: So ihr denn mit Christo den Elementen dieser Welt abgestorben seid, was laßt ihr euch denn fangen durch Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben wohl einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth ꝛc.

Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster, die wir jetzt den geistlichen Stand nennen, stracks wider das Evangelium und Freiheit christliches Lebens wandeln und in größerer Gefährlichkeit stehen, denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Gefäß, Zeit und Geberden, welches eitel weltliche und zeitliche Dinge sind. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu sein vermeinen, so ist der Glaube schon aus und sind nicht mehr Christen, und ist ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

Darum ist ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß sie solches ihres Wesens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer diesen weltlichen Dingen seine Gerechtigkeit setzet, gar fest und stät halten; denn solch Schein und Gleißen reißet mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und machet kein ander Volk, denn da hier St. Paulus von saget: Da wir jung waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte; das ist, da wir noch den Glauben nicht wußten und nur in des Gesetzes Werken gingen, da thaten wir, wiewohl unwillig, als die Knechte, solche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meineten damit fromm und selig zu werden. Dieselbe Meinung war falsch, und machet auch Kinder und Knechte; sonst wären dieselben Werke ohne Schaden, wo die Meinung ab wäre, welche allein der Glaube abthut und lehret allein durch Gnade fromm werden, und alles zeitliche Ding frei haben und achten.

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.

Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit alle ihren Werken nicht verdienen, so führet nun St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unsrer Statt verdienet hat, und ein Meister ist der Rechfertigung. Denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nämlich Gottes Sohn selber, und spricht: Da die Erfüllung der Zeit kommen ist, das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pfleget zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Apg. 2, 1: Da die Tage der Pfingsten sind erfüllet, das ist, das ist, da sie aus waren und alle herdurch. Ebenso 2 B. Mos. 24: Ich will deine Tage erfüllen, das ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen; Luc. 1, 57: Die Zeit ist erfüllet, daß Elisabeth sollte gebären, ꝛc.

Darum hat hier der Meister von hohen Sinnen geirret, da er diesen Ort St. Pauli also deutet: Die Zeit der Erfüllung ist die Zeit der Gnaden, die nach Christi Geburt ist kommen; gleich wider den Apostel, der nicht spricht: die Zeit der Erfüllung, sondern die Erfüllung der Zeit, und meinet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimmet ist, wie lange er jung unter den Vormündern sein sollte.

Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllet ist, so wird sie noch täglich erfüllet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er ist auch darum leiblich kommen, daß er solch geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft geglaubet haben, denen ist er kommen. Darum ist er den alten Vätern um solches Glaubens willen, allezeit kommen gewesen, und ist noch heutiges Tages den jetzigen Juden nicht kommen, um ihres Unglaubens willen. Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt, bis ans Ende, an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterei aufhört, wenn und wo, und in welchen solches Anhangen geschieht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllet, wenn er anhebet an Christum zu glauben, als an den, der da kommen sollte vorzeiten, und nun kommen ist.

Was und wie von Christo zu halten sei.

Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn würdig gnug handeln mögen. Es ist nicht gnug, zu glauben, daß Christus kommen sei, sondern daß er also kommen sei, wie St. Paulus hier erzählet; nämlich, daß er von Gott gesandt und Gottes Sohn sei: Ebenso, daß er wahrer Mensch sei: Ebenso, daß seine Mutter eine Jungfrau sei: Ebenso, daß er alleine das Gesetz erfüllet hat: Ebenso, daß er solches nicht ihm selbst, sondern uns zu gute und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen. Auf das erste dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtage gesaget ist, welcher immer anzeigt, wie Christus Gottes Sohn und von dem Vater gesandt sei. Denn wer nicht glaubet, daß

er wahrer Gott sei, ist schon verloren, als er sagt Joh. 8, 24: So ihr nicht glaubet, daß ichs bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden. Ebenso Joh. 1, 4: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Ebenso Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und ist die Ursach:

Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr begnügen lassen, denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit; darum hat Gott selber wollen der sein, daran sie hangen und glauben solle. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn glauben solle, denn allein Gott; darum ist Gott selber kommen und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu sich gelocket, an ihn zu glauben. Denn Gott bedurfte nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütze gewesen. Wo nun Christus nicht wahrer Gott wäre und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre Gott seiner billigen Ehre beraubet und wir unsers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur Gott zu glauben, der die Wahrheit selber ist; so mögen wir ohne Gott nicht leben noch selig sein.

Spricht nun der Apostel, Gott hat seinen Sohn gesandt. Sollte er ihn senden, so mußte er je zuvor sein, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr denn Engel. Ist er denn mehr denn Mensch und Engel, welche die höchsten Creaturen sind, so muß er wahrer Gott sein. Denn Gottes Sohn sein, ist mehr, denn Engel sein, wie in der Epistel am Christtage gesaget ist. Weiter, so er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß er eine andre Person sein. Also lehret hier St. Paulus, daß ein Gott und zwo Personen sind, Vater und Sohn. Von dem heiligen Geist wird auch folgen.

Zum andern, müssen wir auch glauben, er sei wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind, wie hier St. Paulus saget: Er sei von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemachet. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und Natur träget nicht, denn einen wahren Menschen. Also saget er auch Joh. 6, 53: Wo ihr nicht esset mein Fleisch und trinket mein Blut, so möget ihr nicht leben. Das Essen und Trinken ist nichts anders, denn glau-

ben, daß er Gottes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein andrer Mensch. Das ist auch Gottes Testament, da er zu Abraham sagte 1 Mos. 18, 18. K. 22, 18: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden. Soll er nun Abrahams Samen sein, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben und sein natürlich Kind sein.

Darum darf ihm niemand vornehmen, einen eigenen Weg zu Gott zu machen, durch seine selbst Andacht oder Werke. Es hilfet nicht, daß du Gott anrufest, wie die Juden thun und die Türken; du mußt durch den Samen Abrahä zu ihm kommen und durch denselbigen gesegnet werden, nach Laut des Testamentes Gottes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienstes willen solch Testament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren lassen und dich an diesem Samen, Fleisch und Blut halten oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von Gott weissest; denn also saget er Joh. 14, 6: Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.

Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute sich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichsten ist, als die unsere. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen und sonst nicht. Wer hier ihn anrufet, der ist sobald erhöret; hier ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kömmt. Die andern, die ihn hier lassen umsonst wohnen, und wollen sonst Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihre Antwort Ps. 18, 42., da er von ihnen saget: Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber antwortet ihnen nicht.

Zum dritten müssen wir glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau sei; das zeiget der Apostel, da er saget, Gottes Sohn sei worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen, aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau ist nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zustehet, Frucht zu tragen und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib und hat diese Frucht bracht; doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist

sie ein Jungfräulich Weib, und nicht schlecht eine Jungfrau.

Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä; darum schweiget er der Jungfrauschaft, die nur eine persönliche eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbst nütz, und zeigt an die Weibschaft, die ihr nicht allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet um ihrentwillen, sondern um Christi willen, daß er ein solch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde möchte geboren werden; welches nicht sein konnte, sie wäre denn ein Jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfinge und gebäre.

Das bringet auch mit sich das Testament Gottes, da er saget: Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Samen. Sollen sie gesegnet werden, so ists ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geschieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Samen Abrahä alle andere segnen, so mußte er selbst nicht verflucht sein; so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.

Wiederum, mußte er ja Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut sein, daß Gottes Testament bestünde, der nicht lügen mag. Wie wills denn hier werden? Er soll ein natürlich Kind sein, von Fleisch und Blut geboren, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind sein? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib dazu käme, und würde also ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Same Abrahä und doch nicht geboren in Sünden, sondern voll Segens, daß durch ihn alle gesegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht sind. Da ist dem Testament Gottes gnug geschehen und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist eine fleischliche Geburt geistlich vollbracht.

Derohalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren ist, ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weibschaft Ehre unmäßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmaßen darzu kommen sind, daß Gottes Testament durch sie erfüllet würde, und der gebenedeite Same Abrahä würde eine gebenedeite Frucht ihres weiblichen Leibes; darzu nicht gnug gewesen, ja, gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

Das vierte, daß wir glauben, Christus habe allein

das Gesetz erfüllet; wie er saget Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das giebt auch die Meinung des Testaments, das da saget 1 B. Mos. 22, 18.: Alle Welt sei verfluchet, und soll in Abrahams Samen gesegnet werden. Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, so ist die Person nicht gut und eitel Cain; so müssen die Werke auch nicht gut sein, wie droben gesaget ist, daß Gott nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Habel und Cain, siehet, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes und fordert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hats einen Schein, als verwerfe er gute Werke und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehret gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, das Gesetz aufzulösen, damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich wills mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache und alsdenn rechte gute Werke thue. Also auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Gesetzes verwarf und den Glauben allein aufwarf, sprach er: Wie! Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne: sondern wir richten das Gesetz auf. Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöster Leben, in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht glaubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Samen, und alsdenn gute Werke thäten, die zur Casteiung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugsam gesaget ist.

Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetze mag erfüllen, er sei denn vom Gesetze los und nicht mehr darunter. Darum müssen wir hier abermal der Paulischen Rede gewohnen, da er saget von dem sein unter dem Gesetze, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetze ist. Alle, die da thun gute Werke, darum, deß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und gut thun und doch ungerne. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte

und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Samen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetze und die Strafe oder Lohn, sondern stünde in eines jeglichen freien Willkühr, daß er möchte ungestrafet und unbelohnet thun, was er wollte, so thäte er das Böse und ließe das Gute, zuvor (vornämlich) wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizet. Nun aber ihm das Gesetze mit Dräuen und Verheißen im Wege lieget, enthält er sich des Bösen und thut gut: nicht aus Liebe des Guten und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetze und von ihm gezwungen, als die Knechte; das sind die Cainischen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Gesetze sind, die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetze mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetze so wohl gefället. Wenn es gleich nicht gesetzet wäre, wollten sie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahä, Christus mit seiner Benedeiung machet solche Leute durch seine Gnade und heiligen Geist. Darum, *nicht unter dem Gesetze sein*, ist nicht so viel gesaget, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder keine guten Werke thun, sondern es ist so viel gesaget, *daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue und Böses lasse*; eben als wäre das Gesetze nicht, und ging das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, auswirfet, schläfet, gehet, stehet, sitzet, und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thuts von ihm selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe, noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke, frei und selbstwillig.

Siehe, *eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns sein, das Gute zu thun und das Böse zu lassen*. Das ist die *geistliche Freiheit* und Erlösung vom Gesetze. Das meinet St. Paulus 1 Tim. 1, 9:

Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, das ist, er thut alles Gute und lässet alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Ebenso Röm. 6, 15: Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden, das ist, ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Ebenso Röm. 8, 15: Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Das Gesetz giebet den fürchtenden, knechtischen, Cainischen Geist; aber die Gnade giebet den freien, kindlichen, Abelischen Geist, durch Christum den Samen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: Schaffe in mir, Gott, einen neuen Geist. Ebenso, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk die Willigen im heiligen Schmuck.

Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht sein, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum saget hier St. Paulus, er sei unter dem Gesetze gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren.

Das ist nun das fünfte, daß wir glauben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was ist gesaget, daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren? Ohne Zweifel, daß er uns vom Gesetze erlöset. Wie erlöset er aber vom Gesetze? Wie gesaget ist, nicht durch Brechen und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut, ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetze mit seinem Dräuen und Lohn, gerade, als wäre das Gesetze nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäte vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe und vom Gesetz erlöse? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn, wer da glaubet, daß Christus darum kommen sei und alles solches gethan habe, daß er uns erlöset, der ist gewißlich erlöset. Wie er glaubet, so geschiehet ihm. Derselbige Glaube bringet mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kinde machet, wie hier der Apostel sich selbst auslegt und spricht: Christus habe uns also vom

Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geschehen, wie gesaget ist. Also haben wir diese fünf Stücke in diesem reichen Text:

Wie Christus unter das Gesetz gethan sei.

Aber da ist noch übrig eine Frage: Wie das möge geschehen, daß Christus unter dem Gesetze sei, so unter dem Gesetz sein, soll heißen, aus Zwang und Noth des Gesetzes gut thun; und niemand das Gesetz erfüllet, er sei denn nicht unter dem Gesetz; denn Gott will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: der Apostel machet hier einen Unterschied und spricht: Christus sei gethan oder gemacht unter das Gesetz, das ist, er hat sich selbst freiwillig darunter gethan; und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan, sondern er spricht: wir waren darunter von Natur und Wesen, ohne Willen: daß, gleichwie Christus mit freiem Willen, und nicht von Natur darunter ist gewesen, so sind wir wiederum von Natur und nicht von freiem Willen darunter gewesen.

Darum ists ein großer Unterschied, unter das Gesetz gethan und unter dem Gesetze sein; gleichwie auch ein großer Unterschied ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magst du lassen, und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußt du thun und stehet nicht in deinem Willkühr, du magst an den Rhein gehen oder lassen; aber essen, trinken, schlafen, wachsen, däuen und alt werden mußt du, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätts wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter sein und mochte nicht anders mit uns sein, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesaget ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat ers dazu auch williglich und frei gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzet.

Nimm da ein Gleichniß aus St. Petro Apg. 12, 6. 7. der da lag im Kerker Herodis gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Knechten, und stunden vor der Thür die Hüter: da kam der Engel Gottes in den Kerker mit einem großen Licht, weckete Petrum auf und führte ihn hinaus durch

alle Hüter und Thür und ließ die Ketten im Kerker. In dieser Geschichte ist angezeiget, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das lasset uns sehen. Petrus, der war nicht willig im Kerker, er mußte wohl darinnen sein; er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker; aber freiwillig, und mußte nicht darinnen sein, denn er war nicht um seinet-, sondern um Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgete und anhing, kam er auch mit ihm hinaus. Dieser Kerker ist das Gesetze, darinnen unser Gewissen gefangen ist, und mit Unwillen unter ihm. Denn niemand thut freiwillig das Gute, vom Gesetz geboten, noch lässet das Böse, vom Gesetz verboten, sondern aus Furcht der Pein muß ers thun, oder thut es ums Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns, sind die zwo Ketten, die uns unter dem Gesetze im Kerker halten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen; also gehen, ja liegen wir unwillig im Gesetze. Christus ist der Engel, kömmt auch williglich in diesen Kerker zu uns unter das Gesetz; thut eben die Werke williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl auszukommen; denn er war schon frei draußen mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nun an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus.

Wie gehet es aber zu? Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn glaubest, daß er solches alles thue dir zu gute. Derselbige Glaube giebt dir den Geist; so thust du denn auch alle Dinge freiwillig, ungezwungen, und bist aus dem Kerker des Gesetzes; es fechten dich die zwo Ketten, der Furcht und Lohnsucht, nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werke frei daher aus Lust und Liebe.

Auf daß wir aber desto besser vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist, sollen wir wissen, daß er zweierlei Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werke des Gesetzes: Er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opfern und reinigen, er ist Vater und Mutter unterthan gewesen und dergleichen; und ist (es) doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein Herr über alle Gesetze. Er hats aber williglich gethan, nichts ihm selbst darinnen gefürchtet noch gesuchet. Aber nach den äußerlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darum ist

seine Freiheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten, gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet er daher unter dem Gesetze und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind und ist doch nicht also darunter: mit dem Willen ist er frei und derhalben nicht darunter, mit den Werken, die er willig thut, ist er darunter. Aber wir sind mit Willen und Werken darunter; denn wir gehen gezwungenen Willens in den Werken des Gesetzes.

Zum andern, hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes williglich. Hat nicht allein die Werke gethan, die er nicht schuldig war zu thun, sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetze dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilet das Gesetz alle die zum Tode, zur Vermaledeiung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Gal. 3, 10. einführet Mosen, 5 Mos. 27, 26: Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue.

Nun ist droben gnugsam gesaget, daß kein Mensch das Gesetz halte außer Christo und sind alle darunter wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Gesetz, der verdienet auch sein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Werken, der muß auch darunter sein nach der andern Weise, nach der Strafe; daß also die erste Weise macht alle unsre Werke zu Sünden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die andere Weise macht uns vermaledeiet, verurtheilet zum Tode und Verdammniß. Da kömmt nun Christus zuvor, ehe dasselbe Urtheil uns ergreift, fället darzwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzes und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammniß; gerade als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen und wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefället über die Verbrecher, so er doch nicht allein nichts verbrochen, sondern auch das ganze Gesetz gehalten und nicht schuldig war zu halten. Daß gleich seine Unschuld zwiefältig hier ist: eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte; die andere, daß ers aus übrigem guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war zu leiden. Wiederum, unsere Schuld auch zwiefältig: eine, daß wirs halten sollten und

nicht gethan haben; derhalben billig alle Uebel leiden sollten; die andere, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden, was Gott haben wollte.

Siehe, das heißet Gottes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlöfete. Uns, uns hat ers zu gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen; wie St. Paulus saget Gal. 3, 13: Christus hat uns erlöfet von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Als sollte er sagen: Er hat sich selbst für uns unter das Gesetz und solch sein Urtheil gethan, auf daß alle, die solches glauben, auch vom Gesetz und seinem Urtheil erlöfet würden.

Da siehe nun, welch einen überschwenglichen Reichthum habe der christliche Glaube, welchem alle diese Werke und Leiden Christi zu eigen werden gegeben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbst gethan und wären sein eigen. Denn, wie gesagt ist, Christus hat sie nicht für sich selbst gethan, sondern für uns. Er bedurfte ihr keines; er hat uns den Schatz gesammlet, daß wir daran hangen, glauben und besitzen sollen: dazu solcher Glaube mitbringet den heiligen Geist.

Was soll Gott mehr thun? Wie mag ein Herz sich hier enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, lustig und willig werde in Gott und Christo? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es sich nicht mit Liebe und Lob Gottes singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also, so ist gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da ist, je mehr solche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das ist die rechte christliche Erlösung und Freiheit vom Gesetze und von des Gesetzes Urtheil, das ist, von Sünden und von dem Tode. Nicht, daß kein Gesetze oder Tod bleibe, sondern daß beide, Gesetz und Tod, werden, als wären sie nicht. Das Gesetz machet nicht zu Sünden, der Tod machet nicht zu Schanden, sondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich.

Das sei gnug von dem Text gesaget, die Noth zwinget so viel Worte zu machen, dieweil der Glaube so gar unbekannt worden ist, ohne welchen Paulus nicht mag verstanden werden. Folget:

Dieweil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der rufet: Abba, lieber Vater!

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte. Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind Gesetzes frei, Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen. Allein, daß man der Pauliniſchen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sei: gezwungene Werke sind der Knechte; freie Werke der Kinder.

Warum saget er aber, der heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben (v. 3.) saget: Wir waren unter den Elementen ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen vor Gott; darum ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geist, einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: Abba, lieber Vater! Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollet, gleichwie er thut rufen, lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

Darneben doch gleichwohl diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne, sondern auch sein sei, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie ers vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus saget: Er sei des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der heilige Geist sein sei; er ist allein Gottes eigen Geist; die Creaturen aber sind des

heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein heiliger Geist! wie wir sagen: Mein Gott, mein Herr ꝛc. So muß nun der Sohn Gott sein, dieweil Gottes Geist sein Geist ist.

Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den heiligen Geist auch fühle und seine Stimme empfinde in ihm? denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da rufet er: Abba, lieber Vater! wie er auch saget Röm. 8, 15: Ihr habet empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Das Rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn' alles Wanken und Zweifeln festiglich sich vermuthet und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes Kind sei und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß sein, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sei und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen ließe und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüssig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder Zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hier sein, daß der Mensch fühle und sorge, er sei nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch Gott als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah und viel mehreren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ists alles verloren.

Wenn nun das Cain höret, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füßen, vor großer Demuth sagen: Ei, behüte mich Gott vor der gräulichen Ketzerei und Vermessenheit! sollte ich armer Sünder so hoffärtig sein und sagen, ich sei Gottes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen und einen armen Sünder erkennen ꝛc. Diese laß fahren und hüte dich vor ihnen, als vor den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit. Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilt nichts, ansehen was wir sind und thun; sondern was Christus für uns ist und gethan hat und noch thut: wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnaden

Gottes, die so viel mehr ist (wie Ps. 103, 11. saget), denn wir, so viel der Himmel höher ist, denn die Erden und so weit der Aufgang ist vom Niedergang. Dünket es dich groß sein, daß du Gottes Kind seist, lieber, so laß dichs auch nicht klein dünken, daß Gottes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest.

Groß Ding ists allesammt, was Gott wirket; darum machets auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich vor keinem Ding fürchten und alles vermögen. Cains Ding ist enge Ding und machet eitel verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich vor einem Baumblatt, wie 3 Mos. 26, 36 Moses sagt.

Darum halte fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Herzens Rufen, wie solltest du es denn nicht fühlen? Dazu brauchet St. Paulus das Wort schreien, so er doch wohl hätte mögen sagen: der Geist bispelt, oder redet, oder singet; es ist alles noch größer. Er rufet und schreiet aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. saget: Der Geist in uns vertritt uns mit so großen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden; ebenso Röm. 8, v. 16: Der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind; wie sollte denn unser Herz solch Rufen, Seufzen und Zeugniß nicht fuhlen?

O dazu dienet köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Rufen und wecken den Geist auf; aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer und bleiben immer unter Cain. Fühlest du nun das Rufen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du bist Cain und es stehet nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sei; es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist. Deine Sünde wird auch schreien, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes saget 1 Joh. 3, 19—22: So uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz

und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm stillen.

So ist nun dies Rufen und Geschrei des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

Und hier siehest du, wie hoch ein christlich Leben sei über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Rufen zu Gott, sondern sie fürchtet nur, und schreiet eitel Mordgeschrei über sich selbst und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger unträglicher Richter; gleichwie Cain schrie zu Gott 1 Mos. 4, 13: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesichte verbergen. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet. Solch Rufen ist und muß sein auch in allen Cainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Werke, nicht auf Gottes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan, glauben auch nicht, daß ers für sie gethan habe und kümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, ihnen selbst zu helfen und Gottes Gnade zu erlangen.

Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen und als eine Ketzerei und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben wie ihr Vater Cain seinem Bruder Abel, und tödten damit in ihnen selbst auch ihren Bruder Christum. So höret denn dasselbige unschuldige Blut nicht auf, wider sie zu rufen gen Himmel, wie Abels Blut that über Cain. So fraget denn Gott nach diesem Abel und fodert von einem jeglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fähret der unsinnige Cain zu und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darum, bin ich meines Bruder Hüter? Das ist eben so viel gesaget: Soll ich so vermessen sein, daß ich mich fromm und heilig, Gottes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbst ohne ihn fromm sei. Siehe, also bleibet das

rufende Abels Blut über Cain und das rufende Christi Blut über alle Ungläubigen, und rufet noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Gläubigen rufet es eitel Gnade und Versöhnung durch seinen Geist.

Der Apostel setzet ein ebräisch und ein griechisch Wort zusammen: **Abba, Pater.** Abba heißt auf ebräisch, ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heißen. Denn vor Zeiten in der Wüstenei hießen die heiligen Einsiedler ihre Obersten **Abba, Pater**, ist auch lateinisch und deutsch worden. So ists nun eben so viel, **Abba, Pater**, als: Vater, Vater; oder auf voll deutsch: Mein Vater, mein Vater; oder lieber Vater, lieber Vater.

Warum zwillingt er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meinen Dünkel (Meinung) sagen mit Urlaub. Zum ersten darum, daß er anzeige die Stärke und Größe dieses Rufens. Denn wer da sehr ernstlich schreiet, der wiederholet ein Wort und Geschrei vielmal. Also, dies Rufen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß sein, daß sichs nicht dämpfen lasse von der Sünde und unsers Cains Rufen.

Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Worte oder Sprüche deutet Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagte 1 Mos. 41, 32., daß Gott damit bezeichnet, es sei gewiß und geschehe also, wie die Worte lauten. Also hier auch, rufet der Geist zweimal Vater, daß es gewiß und sicher sei bei uns, Gott der sei und wolle Vater sein; daß ja solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß sein soll.

Zum dritten, soll sie auch beständig also bleiben. Denn das erste Abba bedeutet ein Anfahen solcher Zuversicht; aber darüber wird sich ein großer Streit erheben, und der Teufel wirds anfechten, ohn Unterlaß. Darum ists noth, daß wir anhalten und das andere **Pater** dazu thun, das ist, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen; daraus wird denn eine Erfahrung solcher Zuversicht, die uns aufs allersicherste und gewisseste machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das ebräische unbekannte fremde Wort, zuvor ansetzt und darnach **Pater**, das griechische, bekannte, heimische Wort, dieweil er auf griechisch schreibet und den Griechen prediget, damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnet und fremde ist dem Men-

schen; aber wenn ers nun wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt und gleich als wäre es seine Natur worden, und ist mit Gott, seinem Vater, gleich anheimisch worden.

Darum so ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder, sind es aber Kinder, so sind es auch Erben durch Christum.

Jetzt (spricht er), das ist, nach der Zukunft und Erkenntniß Christi, ist kein Knecht. Denn, wie gesaget ist, Kind und Knecht mögen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind ist willig und frei, der Knecht unwillig und gezwungen; das Kind gehet im Glauben, der Knecht in Werken.

So sehen wir hier abermal, daß niemand durch Werke vor Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit, sondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlanget und besessen sein, daß die Werke darnach frei und umsonst, Gott zu Ehren und dem zu gute geschehen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da er saget: Sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes.

Nun ist gnugsam gesaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet er aber Kinder, so machet er auch Erben; denn ein Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollte zuvor da sein, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienst, als wäre es nicht da oder nicht gegeben, noch ersuchen und allererst gewinnen. So ist je das Erbe hier nichts anders, denn die ewige Seligkeit. Siehe, also habe ich oft gesaget: ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge und wird ihm gegeben, alles auf einmal; ohne daß ers noch nicht aufgedecket siehet, sondern im Glauben ihm behalten wird, um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung. Also saget St. Paulus Röm. 8, 24: Ihr seid schon selig worden, doch in der Hoffnung, und sehet es noch nicht, ihr wartet aber sein. Ebenso St. Petrus 1 Pet. 1, 4: Eure Seligkeit ist im Himmel euch behalten und bereitet daß sie offenbar werde am jüngsten Tage.

Darum sollen eines Christen Werke nicht gerichtet sein auf Verdienst, wie eines Knechtes, sondern auf Nutz und Durft der andern, daß er ja nicht ihm selbst, sondern nur seinem Nächsten hier auf Erden lebe und wirke, darinnen er gewißlich auch Gott zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch seinen Glauben für sich selbst schon genug, und ist reich, voll und selig.

Er setzet aber dazu, durch Christum, daß nicht jemand achte, solch Erbe sei uns gegeben ohne alle Verdienst und Kost. Denn obs wohl uns nichts hat gekostet, und unverdienet ist gegeben, hat es doch Christum viel gestanden (ist Ihm hoch zu stehen gekommen), der um desselbigen willen für uns ist unter das Gesetz gethan, daß er solches alles erwürbe und verdienete, allen, die an ihn glauben wollen; gleich als wir unserm Nächsten wohlthun, so kostet es ihm nichts, er verdienet es auch nicht, dennoch kostet es uns unser Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden, wie Christus die seine an uns gewandt hat und noch wendet.

Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus saget, es sei kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; so doch wenig an Christum glauben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Cain bleibet. Aber er sagt das um der Lehre willen, als sollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium geprediget ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz geprediget, das machet eitel Knechte durch die Werke. Nun aber der Glaube geprediget wird, darf man des Knechtmachers, des Gesetzes nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Werke fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Werke nur Cain und Knechte wurden. Darum ists also viel gesaget: Es ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder, als viel, daß jetzt keine knechtische Lehre soll geprediget werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und das Evangelium soll geprediget werden und unsere Lehre sein, der bringet Geist und lehret Gott trauen und nur dem Nächsten dienen, so ist alles Gesetz erfüllet.

Und damit rufet er den Galatern von den Lehrern, die sie wieder zum Gesetz und Werken führeten, wie uns jetzt und nun lange Zeit der Pabst mit seinen tollen Gesetzen, durch Bischöfe, Pfaffen und Mönche auch verführet und den christlichen Glau-

ben vertilget hat, wie denn von demselben Endchrist (Antichrist, Widerchrist) die Schrift verkündiget hat. Darum hüte sich vor ihm und allen den Seinigen, vor allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als vor Lucifers (des Satans) eigen Gesinde und Apostel.

Am neuen Jahrestage.

Gal. 3, 23—29.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche. Hier ist kein Knecht noch Freier. Hier ist kein Mann noch Weib. Denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben.

Das ist auch eine rechte Pauliniſche Epistel, von dem Glauben wider die Werke geschrieben, und ist nun leicht zu verstehen aus der nächstvorigen Epistel. Was daselbst gesagt ist von dem Knecht, soll auch hier von dem Schüler verstanden werden. Denn die zwo Gleichnisse führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Gesetz thue, und wozu es nütze sei. Darum müssen wir abermal auch von dem Gesetz und seinen Werken reden; nämlich, daß die Werke sind zweierlei: etliche erzwungen durch Strafe, oder ausgereizet durch Genieß und Lohn; etliche frei, lustig, umsonst gethan, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Genießes, sondern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knechte und Schüler Werk, die andern sind des Kindes und freier Erben Werk.

Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was

hinter ihm steckt, dieweil sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen, und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel.

In diesem groben feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freien Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klarer möchte vorgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meinung, Ende und Werk, ebenso der Natur Tugend und Art erlernen mag. Denn in diesem Knaben sehen wir zwei Stücke: das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters vor vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frei böse Leben ergäbe und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und stehet mit ihm also: je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und stehet sein Wesen auf solcher Waage, daß die Sünde, so viel sie äußerlich abnimmt, so viel sie innerlich zunimmt, gehet eine Waageschüssel auf, die andere ab. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen.*) So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

Also auch ein jeglich Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, außer der Gnade, thut er nicht, was er will, sondern muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil solche Werke nicht seines freien Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Werke nicht unsere Werke, sondern des Gesetzes Werke nennet. Denn was wir nicht mit Willen

*) D. i. — welches aus dem gewöhnlichen Leben entnommen, doch dieses christliche Seelenleben sehr genau abbildet.

thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden.

Also, so jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werk nicht mein, obs gleich meine Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darum schadet und hilft mich das Werk gar nichts. Also machen auch die Werke des Gesetzes niemand fromm, ob sie wohl durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und dräuende Gesetz nicht über uns hielte, darum sind es nicht unsere Werke. Nun muß ein jeglicher durch sein eigen Werk selig werden.

Wiederum, so jemand nicht aus Furcht solche Werke thut, als er vielleicht sich lässet dünken, so thut er sie doch um das Versprechen und Locken des Gesetzes. Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Werke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens, durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen denn jene, als die viel subtiler (feiner), und den freien, lustigen, rechtschaffenen Werken aufs allerähnlichste sind.

Aber im Kreuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fordert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, allein zu Ehren Gott und Nutz des Nächsten; da liegt die Natur und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur fremde und Gesetzes Werke thut; gleich wie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um seines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meinest du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensch fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ists auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift saget: Alle Menschen sind Lügner und eitel, Ps. 39, 7. Ps. 116, 11.

Also sehen wir diese zwei Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden vor einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werke des Gesetzes, in

einem ehrbaren Wesen äußerlich. Das andere, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe dringet. Wer ist dem Tode und der Höllen nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind sein, das solche Strafe aufleget? Was ist aber dem Gesetze feind sein, denn der Gerechtigkeit feind sein? Was ist aber der Gerechtigkeit feind sein, denn Gott selber feind sein? Ists nicht hier beschlossen, daß wir nicht alleine unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit hassen, die Sünde lieben und Gott feind sind von ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äußerliche Wesen in den Werken immer mag gleißen?

Nun will ja Gott geliebet sein aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5 Mose 6, 5: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen ꝛc. und will, daß alle unsere gute Werke unser eigen und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes oder der Hölle, oder des Himmels sein, das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejaget und um ihretwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibt er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle, mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt sein, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein. Ebenso: Zittern hilft nicht für den (vor dem) Tod.

So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne solche Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werke oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ei, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freie Wille? Willst du doch nicht glauben, wie noth die Gnade Gottes sei; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde falsch und erlogen lassen sein; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen.

Allhier siehest du ja, wozu das Gesetz noth und gut sei und was Gott darinnen suche, nämlich, die zwei Stücke: das erste, daß er uns in der Zucht behalte und uns in ein ehrbar Wesen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mögen und einer den andern nicht fresse; wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, keine Furcht, keine Strafe wäre, wie vorzeiten geschahe unter etlichen Heiden. Denn aus derselben Ursache wollte Gott nicht aufheben das weltliche Schwerdt im Neuen Testament, ja er bestätiget es, wiewohl er sein nicht brauchen wollte und den Seinen auch nicht noth ist, sondern, daß man dem frechen, wilden Wesen möge wehren und die Leute mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mögen, es würden sonst alle Länder wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwerdt und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein stille, ruhig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Herze wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebunden, und sind Werke oder Gerechtigkeit nicht ihr eigen, sondern des Schwerdts, das solches aus ihnen zwinget und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wirket.

Also auch, Gottes Gesetz dringet und zwinget uns, viel Böses zu lassen, um Furcht des Todes und der Höllen und bewahret uns wie ein Zuchtmeister in einem äußerlichen ehrbaren Leben. Aber damit ist niemand fromm vor Gott; das Herz bleibet dennoch feind solchem Zuchtmeister, hasset seine Strafe, wäre lieber frei.

Das andere, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Herz sei, wie ferne er noch von Gott sei, wie gar die Natur nichts sei, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sei gegen dem, das zu des Gesetzes Erfüllung gehöret, und also gedemüthiget werde, zum Kreuz krieche, Christum erseufze und sich nach seiner Gnaden sehne, an ihm selbst gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdann einen andern Geist gebe, der sein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umsonst und frei hold werde, lebe dahin mit gutem sichern Gewissen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel und alle Dinge. Denn also spricht die Epistel, Ebr. 2, 15, daß Christus habe uns erlöset, die

wir durch die Furcht des Todes, das ganze Leben durch, der Knechtschaft verbunden waren. Damit er ja klar genug bezeuget, daß wir ohne Furcht des Todes sein müssen und alle, die in Todesfurcht leben, Knechte sind und nimmer selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja, sie mehren alle beide die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset. Und so wir an ihn glauben, so giebt er den freien unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frei und selig Gott dienet.

Aus diesem sehen wir nun zum ersten, wie gefährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meinung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reißen sie ihn nur weiter von Gott, von Christo, ja, auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger, je mehr ein furchtsam, blödes, verzagtes, elendes, zerknirschtes Gewissen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Mensch hier und dort des Teufels Märtyrer sein muß.

Zum andern, daß dreierlei Brauch des Gesetzes sind, oder daß sich die Menschen dreierlei Weise dazustellen. Die ersten, die es ganz und gar in die Schanze schlagen und frech dawider in einem freien Leben thun; diesen ists eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich vor solchem wüsten Leben enthalten und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen also in der Zucht äußerlich, aber inwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Höllen. Und also halten sie das Gesetz nur äußerlich, ja, das Gesetz hält sie äußerlich; inwendig halten sie nicht und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens auswendig nnd inwendig; das sind die Tafeln Mosis, auswendig und inwendig von Gottes Finger selbst geschrieben.

Wie nun die ersten weder auswendig noch inwendig fromm sind, also sind die andern nur auswendig fromm und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch fromm. Davon saget St. Paulus 1 Tim. 1, 8. 9: Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wer sein recht braucht. Wie braucht man denn sein recht? Antwort: Wer da weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem

Ungerechten. Was ist das gesaget? nichts anders, denn wer das Gesetz will recht predigen, muß diese drei Unterschiede führen, daß er ja bei Leibe denen dritten nicht predige das Gesetz, als sollten sie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerei. Aber den ersten soll mans also predigen, denselben ists gesetzt, daß sie ihr frech Leben lassen und unter dem Zuchtmeister sich bewahren lassen. Aber damit ists nicht genug, daß sie also bewahret werden und vom Gesetz behalten, sie müssen wiederum das Gesetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und über das Gesetz auch das Evangelium predigen, darinnen Christi Gnade wird gegeben, das Gesetz zu halten. Also ists gar viel ein ander Ding, das Gesetz bewahren oder halten, und vom Gesetz bewahret oder behalten werden. Die ersten, weder halten noch werden behalten, die andern werden behalten, die dritten behalten.

Diese drei Weise am Brauch des Gesetzes sind durch Mosen bedeutet. Zum ersten, da er die Tafeln zerbrach, 2 Mos. 32, 19, da die Juden das Kalb anbeteten. Daß die Tafeln zerbrochen und nicht zum Volk kamen, bedeutet die ersten, die das Gesetz gar nicht aufnehmen und zerbrechens allesammt. Zum andern, da er die andern Tafeln brachte, die kamen bis zum Volk, 2 Mos. 34, 30. 33, aber sein Angesicht war also klar, daß Aaron und das Volk von Israel nicht möchten leiden die Glänze und Stremen seines Angesichts. Er mußte einen Vorhang vor sein Angesicht thun, wenn er mit ihnen reden wollte. Das bedeutet die andern, die das Gesetz aufnehmen, aber nur äußerlich halten, inwendig ists ihnen zu helle und fürchten sich davor.

Darum machen ihnen die Gleisner einen Vorhang, wie St. Paulus das ausleget 2 Cor. 3, 13. 14. 15, welches ist die Vermessenheit ihrer Werke und äußerlicher Heiligkeit, wollen nicht dem Gesetz recht unter Augen sehen und erkennen, wie solche Gerechtigkeit nichts ist. Also bleibet der Vorhang über ihrem Herzen, bis auf den heutigen Tag, spricht St. Paulus. Also führet auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan und erschlägt nur zween Könige, Sithon und Og und theilt das Land nur drittehalbem Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhie stirbt

Moses in der Wüsten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

Darnach kommt Josua und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land, da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben und erfüllet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus saget, die nicht durch Werke, sondern durch Gnaden fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meine ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen sein in dieser Epistel, die laßt uns nun sehen.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden.

Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz, sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht herausführen, frech und frei unsere Bosheit zu treiben und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben, sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frei und los machete: nicht das Böse zu thun, davor uns das Gesetz verschloß, sondern frei das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschließen lernen begehren und unsere böse geneigte Natur erkennen, denn diese Erlösung ist geistlich und erlöset nur das Herz.

Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Maaßen ungerne darinnen wärest, möchte man dich zweierlei Weise daraus erlösen. Zum ersten, leiblich, daß der Herr den Kerker zerbräche und dich frei machte leiblich, ließe dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machet dir denselben lustig, lichte, weit und aufs allerreichste gezieret, daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern bätest, daß der Kerker ja bleiben und du drinnen sein möchtest, der dir nun kein Kerker mehr, sondern

ein Paradies worden wäre. Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ists nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freien Muth und alles, was du wolltest.

Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zerbrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine größere Lust noch Freude hat, denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Titel abfiele. Wie nun der im Kerker ihm selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen, also auch wir sind dem Gesetze feind und ist uns verdrüßlich, darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen und zu dem Guten gezwungen werden.

Also hat der Apostel alle beide, Frucht und Nutz des Gesetzes, fein in diesen Worten begriffen. Denn, so ich fragte: Wozu ist das Gesetz gut? Antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sünde, und reizet die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringet es zwo Früchte: die erste, es verschleußt uns, und wehret, daß wir nicht frei heraus lodern, und uns in die Schanze setzen eines öffentlichen schandbaren Lebens, wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter sein wollen, daß es ja derhalben viel besser ist, es sei Gesetz, denn kein Gesetz, wer möchte sonst vor dem andern bleiben? Also spricht auch St. Paulus Röm. 13, 4., daß das weltliche Schwerdt sei zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern.

Die andere Frucht, daß solches Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches recht gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sei, den Menschen hieher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

Aber hier hebt sich der Hader zwischen den rechten und

falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen; vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu sein; wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen; geben vor, die Natur sei gut an ihr selbst und möge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen nein zu, und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen saget anders und stimmt mit Gottes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heucheln will, muß bekennen, daß er natürlich (von Natur) ungerne Gottes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Gesetze vorgetragen. Solchen großen, tiefen und gräulichen Unflath ihres Herzens entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Gesetz, gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten; aber es ward durch das Decken nichts bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und sich selbst rechtfertigen im Gesetz niemand besser, sondern ärger. Um dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoge (die Lehre der jüdischen Priester) verworfen und verstöret.

So ists nun klar, zu welchen Paulus diese Worte redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durchs Gesetz und seine Werke wollen fromm werden und des Gesetzes ersten Brauch genug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Absalomisten heißen. Denn gleichwie Absalom blieb hangen zwischen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit seinem eigenen Haupt, 2 Sam. 18, 9., also hangen diese auch zwischen Himmel und Erden. Denn durch das Verschließen des Gesetzes rühren sie nicht an die Erden, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerret und reizet sie nur, daß sie dem Gesetze feind wird, so sind sie nicht fromm und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias K. 5, 9. sahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwischen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß **Impietas**, Unglaube oder Gottlosheit. Dies Faß ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm **Impietas**, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei

Stück heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit; darum sagt er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geyer oder Weyh. Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und schnell fähret. Nun ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und manches nur ärger, daß sie damit dem Gesetz um seines Schreckens willen feinder werden, und um seines Lockens willen sich selbst und ihr Gesuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum sind es wohl nur Weyh- oder Geyerflügel, die die Küchlein fressen, und nur die Seelen umbringen.

Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie das Schrecken und Locken mehr achten, denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbst und rufen, Gnade, Gnade Herr Gott; denenselben kommt denn Christus, und bringet ihnen die recht Freiheit durch seinen Geist, daß sie ganz himmlisch werden.

Siehe, das heißt unter dem Gesetz verwahret und beschlossen sein, auf den zukünftigen Glauben. Also sind beschlossen gewesen, nicht allein die Juden, sondern auch noch und allezeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werke, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursach, sich üben fromm zu werden. Welches, so es nicht auf den Glauben gerichtet wird, oder der Glaube nicht zuletzt kommt, und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden und zuletzt in Verzweiflung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also gefährlich ists, wer des Gesetzes nicht recht gebrauchet, auf den Glauben dadurch zu kommen.

Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth und wäre auch

falsch, das hier St. Paulus saget: durch den Glauben werden wir gerecht. Sie schließen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Giebst du die Rechtfertigung dem Glauben, so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Giebst du sie den Werken, so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch sein, mögen nicht zugleich wahr sein. Darum so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen sein, denn daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder oder lässet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz ja mit Sünden und Sündern zu thun hat, so muß es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben? Was wäre das für ein Geschäfte, so es ließe bleiben, was es findet?

Nun, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht machet noch bessert, und lässet auch nicht bleiben wie es findet? Es muß ein Wundergeschäfte sein, nicht gerecht machen, noch bleiben lassen wie es ist; darum folget vonnöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5. V. 20 saget: Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde mächtiger würde. Das gehet zu, wie gesaget ist: in dem, daß es verschleußt und wehret der Hand und öffentlichem bösen Leben, erweckt es nur größern Haß und Widerwillen des Herzens gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestrafet, oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anders, denn eine Vermehrung des bösen Willens, der ihm verboten wird, und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

Also, vor dem Gesetz sündiget der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denket nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und dräuet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fähet an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäfte in dem Sünder und Sünden. Das heißet St. Paulus die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches verstehet und erkennet; denn die Werkheiligen verstehen es gar nicht, geben

der Natur nicht solche Bosheit noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darinnen; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wirs auch in unserm Herzen also.

Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sei das Gesetze unser Zuchtmeister; daß nicht jemand einen andern Glauben ihm vornehme, denn an Christum. Das Gesetze dringet auf Abrahams Saamen, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesaget.

Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß sie an Gott glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat; wer an Christum nicht glaubet, der glaubet auch nicht an Gott. Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht Gott wäre, das unmöglich ist, dennoch glaubten sie nicht an Gott, die an Christum nicht glauben; denn Gott hat in Abrahams Saamen verheißen seine Gnade. Nun derselbige Saame ist Christus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennet; darum, wer Christo nicht glaubet, der glaubet auch Gottes Verheißungen nicht; darum glaubet er auch nicht an den Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat. Sintemal kein anderer Gott die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keines Saamen Abrahä Namen, die Benedeiung und Glaube ist ausgegangen und geprediget, denn allein dieses Christi, in alle Welt.

Darum ist außer Christo keine Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. Gott will seine Verheißung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesaget hat, in seinem Saamen und sonst in niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheißung liegen lassen, oder widerrufen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus saget: Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn glaubet, der ist gerecht. Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum glauben, werden durch den Glauben gerecht, und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sei, welches auch des Gesetzes endliche Meinung ist; wie folget:

Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.

Wiewohl aus dem vorigen genugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetze oder Zuchtmeister sein; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht genug davon reden. Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz sein, ist kürzlich, ein Gleißner sein, viel gute Werke thun und dennoch nicht fromm sein; ein gut Leben führen und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetze bleibet immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen. Denn das Gesetz fordert einen freien, fröhlichen und lustigen Willen; den haben sie nicht und mögen ihn nicht aus ihnen selbst haben: der Glaube Christi giebet denselben allein. Wo derselbe ist, da höret das Gesetz auf zu fordern, und hat satt, ihm ist genug geschehen und ist erfüllet. Der Schüler kann nun, was er kennen sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fordert; darum lässet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm sein, sondern, daß seinem Fordern genug durch uns geschehen ist; wir können und haben nun, was er wollte von uns gewußt und gehabt haben, nämlich den heiligen Geist, der da machet, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirket sein, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollte geliebet sein und mit Liebe gesättiget sein. Ohne Liebe wollte es uns nicht los geben, noch bezahlet sein, und mußten also mit allen Werken lieblos unter ihm seine Schuldiger bleiben und hatte unser Gewissen keinen Friede vor ihm, strafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräuete mit dem Tode und der Höllen, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio geprediget: da wurden wir los von dem Gesetz, daß es nimmer fordert,

nimmer strafet, das Gewissen ruhen läßt, mit dem Tode und Hölle nimmer schrecket, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben lässet, daß er sterbe, oder anderswo hinziehe, sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: also lässet das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu sein, oder abgethan werde; sondern geistlich lässet es ab, daß wir anders worden sind, und haben, das Gott wollte durch sein Gesetz gehabt haben.

Darum habe ich gesaget, daß dies Bild, vom Knaben und Zuchtmeister, ein hübsch licht Anzeigen ist, das Gesetz und Gnade in uns recht zu verstehen. Denn es ist der erste Brauch des Gesetzes, daß er verschleußt und äußerlich fromm machet, so tief eingesessen, und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der menschlichen Natur fast eben, daß gleich sauer und schwer wird, auch diesen andern Brauch zu verstehen, daß es innerlich die Sünde größer machet; darum mag ichs wohl einer Waage vergleichen, da eine Schüssel leer, die andere beschweret ist. Also, das Gesetze, wenn es äußerlich fromm machet, so mehret es die Sünde inwendig, und leget inwendig so viel auf durch den Haß und Unwillen, so viel es auswendig ableget an den Werken und viel mehr, daß es St. Paulus Röm. 7, 23. nennet: daß durch das Gesetz die Sünde über die Maaßen böse wird, und allzuviel sündiget ꝛc. Welches alles eines jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben in Christo Jesu.

Was unter dem Gesetz ist und unlustig wirket, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesagt ist; was aber im Glauben und lustig wirket, ist alles Kind: denn sie haben Gottes Geist durch Christum erlanget. Der Apostel zeucht aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in Jesu Christo glaube und bleibe, daß sonst kein Glauben genugsam und recht sei, er glaube an Gott, wie er will.

Es sind etliche, zuvor unter den neuen hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen **Imputation**, das ist, an Gottes Zurechnen, daß es genug sei, welchem Gott die Sünde zurechne oder nicht zurechne, dersel-

bige sei dadurch gerechtfertiget oder nicht gerechtfertiget von seinen Sünden, wie der Ps. 32, 2. und Röm. 4, 7. 8. sie dünket lauten, da er saget: Selig ist der Mensch, dem Gott nicht zurechnet seine Sünde. Wo dies wahr wäre, so ist das ganze Neue Testament schon nichts und vergebens. Und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat; auch Gott selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Noth getrieben, sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben, und nicht zurechnen die Sünde, und also möchte auch wohl ein andrer Glaube, denn an Christum, gerecht und selig machen: nämlich, der auf solche gnädige Gottes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sünden nicht würden gerechnet.

Wider diesen gräulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf Jesum Christum zeucht, und so vielmal den Jesum Christum nennet, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das andere Wort, wie man saget, und eitel Jesus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnischen Meister haben ihn uns so freventlich vertilget und geschweiget mit ihren gräulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

Darum wissen auch unsere Hochgelehrten in den hohen Schulen jetzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütze sei, und was Evangelium und Neu Testament heiße. Sie achten, Christus sei nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm sein und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur Gnade bereiten und geschickt machen, schlechts den Himmel stürmen.

Dieweil denn Gott seine Gnade giebt solchen Wirkern und durch ihren eigenen Fleiß Bereitern, so muß Christus ein Hanfputzen (Puppe) bleiben. Was dürfen sie sein (bedürfen sie Seiner), wenn sie die Gnade in ihrem eigenen Namen und Thun mögen erlangen? wie sie öffentlich nicht allein lehren, sondern auch verfechten mit Pabsts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höchste und ärgeste Ketzerei. Darum habe ich verwarnet und warne noch jedermann, daß er wisse, wie der Pabst mit den hohen Schulen habe Christum und das ganze Neue Testament weiter aus der Welt ver-

worfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Pabst der rechte Antichrist, und seine hohen Schulen des Teufels eigene Tabernen und Hurhäuser. Was soll Christus, wenn ich Gottes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, so ich die Gnade habe?

Darum lasset uns vor solchem hölliſchen Gift uns hüten und Christum, den tröstlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Christus hier sein vor allen Dingen. Wahr ists, daß, wie Psalm 32, 2. und Paulus Röm. 4, 8. saget, der selig ist, dem Gott nicht seine Sünde zurechnet. Aber das führet St. Paulus dahin, daß allein dem Gläubigen in Christo solches göttliches Rechnen widerfähret, nicht dem freien Willen oder Natur um ihrer Werke willen. Denn er einführet Abraham, wie demselbigen sei zur Rechtfertigung gerechnet sein Glaube, da er glaubete göttliche Verheißung von seinem Saamen. Ob nun wohl uns wird lauter aus Gnaden unsere Sünde nicht zugerechnet von Gott, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit geschehe denn zuvor allerdinge und überflüßig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solches gnädiges Zurechnen zuvor abgekaufet und erlanget werden für uns. Darum, dieweil uns das unmöglich war, hat er einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich nähme und für uns das Gesetz erfüllete und also göttlich Gericht von uns wendete und seinen Zorn versöhnete. Also wird uns wohl umsonst Gnade gegeben, daß sie uns nichts kostet, aber sie hat dennoch einem andern für uns viel gekostet und ist mit unzähligem, unendlichen Schatz erworben, nämlich durch Gottes Sohn selber. Darum ists vonnöthen, daß wir denselbigen haben vor allen Dingen, der solches für uns gethan hat; und ist auch unmöglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen.

Siehe, darum ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben auf des Weibes Saamen, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten und nach Abraham niemand, denn durch den Glauben auf Abrahams Saamen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Saamen Abrahä, der nun kommen ist. O es thut es nicht, daß du ohne diesen Mittler wolltest zu Gott kommen durch dich selbst, mit Thun

deines Fleißes, wie die Juden, Türken und Papisten lehren. Wer will dich zuvor versöhnen mit Gott? Er spricht Joh. 14, 6: Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich. Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao, dem Könige selbst, kommen und klagen, aber er weisete sie von sich und sprach: Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut, 1 Mos. 41, 55. Also höret Gott auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, sondern alle müssen wir zu Christo kommen; der ist gesetzt ein Herr über alle Dinge und bei ihm ist der Thron der Gnaden, er hat sie uns erworben; darum ists verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja, wenn wir ohne Sünden wären, wie Adam war vor dem Fall, so dürften wir Christi nicht, möchten durch uns selbst vor Gott kommen. Aber in der theuren Zeit, nach dem Fall, müssen wir einen Joseph haben, der ohne Sünde sei, und doch uns Sünder und Dürftige aufnehme, die zu ihm kommen und sein begehren.

Daraus folget, daß die Papisten nicht anders von der Natur reden und glauben, denn als wäre sie noch unverrückt, wie sie vor dem Fall in Adam war, glauben nicht, daß sie in Sünden ganz verderbet und Gottes Feind sei. Denn Gott ist den Sünden feind; so ist die Sünde Gott feind, wie Paulus Röm. 5 und 8 lehret; so glauben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibt von Adams Fall 1 Mos. 3, oder halten denselbigen Fall für einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe sie nicht sündlich gemachet und Gottes Zorn unterworfen. Weil sie denn nun Mosi nicht glauben, Christum nicht bedürfen und also Neu und Alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist ihnen wiederum von Gott recht geschehen, daß sie des todten und verdammten Heiden Aristotelis*) Schüler worden sind und des Teufels heimlich Gemach, der sie durch Pabsts Gesetze und Menschenlehre voll schlemmet, daß es über und über gehet und die Welt voll stänkt und verschlemmt, bleiben dennoch immer in der Finsterniß, daß sie zu Gotte sich ohne solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhalten, Studiren und Predigen.

Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als habe ihn Gott zu Ueberfluß einen solchen Herrn gemacht, daß sie darinnen Gott

*) Aristoteles — einer der berühmtesten Weltweisen Griechenlands, geb. 384 v. Chr. in Macedonien.

gehorsam sein sollen und ihn für einen Herrn haben; sonst möchte wohl ohne solche Herrschaft Christi der freie Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade Gottes erlangen, daß Christi Reich bei ihnen ein unnöthig Ding ist, ihrethalben, und ein lauter Muthwille Gottes, der ihn also zum Herrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist, nicht, daß es noth sei zur Seligkeit, sintemal wohl ohne solch Reich man mag selig werden, sondern daß Gottes Wille und Gebot ist, demselbigen König gehorsam zu sein. Also ist nun Christus bei ihnen, im Grunde ihres Herzens, nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Stockmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nun nicht alleine Gott, wie vorhin, sondern auch Christum zum Herrn und seine Gebot haben müsse.

Es haben viele Leute verkündiget vorzeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen und die ganze Welt vertilgen; das gehet jetzt unter dem Pabst und Türken im rechten Schwange. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt ist, daß nicht mehr denn der Name blieben ist, kann man leichtlich beweisen, wie jetzt alle Ketzerei, alle Irrthümer, alle Finsternisse regieren, die je gewesen sind von Anfang der Welt, daß ich mir oft übel besorget, alle Menschen werden jetzt verdammt, ohne die in der Wiegen sterben und niemand den grausamen Zorn Gottes über uns erkennet, beweinet noch beklaget.

Siehe, das ist die Ursache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben also auf Christum treibet, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wohl versehen hat, die ohne Christo sich vermessen mit Gott zu handeln, als wäre Gott und unsere Natur gute Freunde mit einander, als möchte die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben und erhören, was die Sünde wollte. Darum, lieben Freunde, lasset uns weise sein und Christum recht erkennen, nämlich, daß wir vor allen Dingen das Evangelium müssen hören und allda an Christum glauben: nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein Herr sei, sondern, daß er der Mann sei, der, anstatt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn Gottes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Werken, und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm glauben, sollen gewißlich durch ihn von demselbigen Zorn Gottes erlöset

und zu Gnaden genommen werden. Daraus wir lernen, wie groß, noth und nutz Christus uns sei und daß erlogen und vom Teufel selbst erdacht sei, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade Gottes werde gegegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein Noth zu einem Vertreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts denn Ungnade erlangen mögen; sie stehen nicht bei einander, selbst Mittler sein und Christum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Christum Jesum getaufet seid, habet Christum angezogen.

Wie feine Ordnung hält der Apostel: Nun der Glaub kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister. Warum? Denn ihr seid alle Gotteskinder durch den Glauben an Jesum Christum. Wie gehet aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? Alle, die ihr in Christo getaufet seid, habet Christum angezogen. Christus ist Gottes Kind; darum, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß auch Gottes Kind sein, denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ists doch gleich wie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo und in der vorigen Epistel gehöret ist.

Was heißt aber Christum anziehen? Die Ungläubigen haben hier schnell geantwortet, es heiße, Christo nachfolgen und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum und alle Heiligen anziehen und wäre nichts sonderliches geredet von Christo: darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort, anziehen, lieblich beschreibet. Es ist offenbar, daß, die getaufet werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen sein, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding sein, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen. Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit,

als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches gethan und verdienet, gleich wie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Solches annehmen ist, geistlich anziehen: das ist die Art und Natur des rechten Glaubens.

Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, vor uns stehet, als wäre er unser eigen. Und wer das glaubet, dem geschieht auch also, wie St. Paulus Röm. 8, 32 saget: Er hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben. Ebenso 1 Cor. 1, 30: Christus ist uns gemachet von Gott zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung. Siehe, wer also auf Christum glaubet, der zeucht ihn an. Darum ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht machet; denn er bringet ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verlässet, davon muß es denn fröhlich werden auf Christum und lustig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böse, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel, es ist allzu reichlich in Christo bekleidet. Das heißt denn dem Gesetz genug gethan und nimmer unter ihm sein, denn da ist der heilige Geist mit dem Kleide in der Seelen und ist ganz ein andrer Mensch da; da gehet sie in die Kindschaft Gottes gekleidet, darum muß sie Kind sein.

Siehe, auf diese Weise kann kein Heiliger angezogen werden vor Gott. Denn einem jeglichen ist für sich selbst noth, daß er auch Christum anziehe und hat nicht, das er möge andern geben anzuziehen. Nach diesem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen; dann thut der Mensch wiederum auch seinem Nächsten also, wie ihm Christus gethan hat, giebet und thut ihm auch alles Gute, das er hat und vermag, lässet sich auch anziehen und kleidet seinen Nächsten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er selbst mit ist in Christo gekleidet, kann er ihm nicht geben, denn niemand kann seinen Glauben von sich legen auf einen andern, oder ihm desgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch für ihn bitten, daß er auch also mit Christo gekleidet werde, aber ein jeglicher muß für sich selbst glauben und allein Christus uns alle kleiden, mit sich selbst.

Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sei

mit allem Gut, der glaubet noch nicht recht, ist auch kein Christ, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig, denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und Gottes Kind, da muß der heilige Geist wohnen. O wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwenglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und was in Christo ist, daß wohl St. Paulus spricht: Ich danke Gott für seine unaussprechliche Gabe. Und St. Petrus 2 Petr. 1, 4 spricht: Durch Christum sind uns große und köstliche Güter gegeben. Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jacob vor andern Kindern machete, 1 Mos. 37, 3, denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Ebenso, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darin er Gott dienete, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

Wiederum, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen, also zeucht er auch uns an und nimmt sich unser an und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde; der nimmt er sich an und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns und träget sie vor Gott, daß sie nicht ewiglich gestrafet werden, wie Paulus sagt Röm. 8, 34: Christus, der vertritt uns bei Gott. Und Ps. 42, 5 sagt er: Ich sprach: Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Und Psalm 69, 6: Herr Gott, meine Thorheit weißt du und meine Sünden sind dir nicht verborgen. Solches ist alles gesaget in unsrer Person, wie das St. Paulus Röm. 15, 3 aus demselbigen Ps. 69, 6 ausleget und saget, wie Christus unsere Sünde getragen und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedeucht, sondern wie geschrieben stehet: Die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen.

Nun, daß er unser Kleid sei und für uns, als seinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne, aber wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir sein Kleid sein, so müssen wir wahrlich leiden, daß ers reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Mar-

terzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da fegete er gar redlich daran, durch Tod und allerlei Leiden, da saß er, wie Maleachi 3, 3 saget, und schmelzete die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget. Darum ists ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschaffet, und lässet auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reiniget daran mit allerlei Leiden, thut ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Es ist kein Jude noch Grieche, es ist kein Knecht noch Freier: Es ist kein Mann noch Weib, ihr alle seid Einer in Christo Jesu.

Offenbar ists genug, daß solches nicht von Paulo gemeinet wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sei in der Natur und nach der Person des Leibes, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben Gottes Kinder werden; welches alles in der Seele und Gewissen zugehet, nicht durch sein Fleisch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium. In diesem Wesen und Handel ist kein Unterschied irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seist Jude, Heide, Knecht, Freier, Mann oder Weib. Vor den Menschen und in leiblichem Wesen hat wohl der Jude ein ander Gesetz und Weise zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anders, denn der Freie, der Mann ein anders, denn das Weib. Der Jude ist beschnitten, der Heide unbeschnitten; der Mann träget sein Haar offen, das Weib träget einen Schleier; dazu hat ein jegliches seine Weise auch Gott zu dienen und gehet wie man saget: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung, denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterschied ohne allen Unterschied gleich bleiben.

Wo aber der Unfall drein schläget, daß der Mensch auf solche Weise fället und haftet daran, als an dem, dadurch er wolle und solle fromm und gerecht werden, will damit seiner Seelen helfen, die Sünde ablegen und Seligkeit erwerben: da

ists alles verkehret, Christus verleugnet, Gott verloren, Glaube und Evangelium dahin; da regieren die Werke und das Gesetz wieder, da ist das Gewissen schon verführet, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon ewig verloren, wo es sie aber hält, möge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichste Irrthum auf Erden, dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wahn oder Gewissen ists nicht möglich, daß da bleibe der christliche Glaube, denn derselbe will und mag durch kein Ding im Himmel und Erden gerecht und selig werden, denn allein in Christo. Aller anderer Weise, Gesetz, Werk, Sitten, Personen, brauchet er nur zur Uebung des Leibes auf Erden und zu Dienst seines Nächsten.

Was fehlet nun den Juden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus, Röm. 9, 32: Sie wollen aus den Werken und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Juden gelten im Himmel; so will Gott, es sollen eitel Christen gelten, sie seien Juden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdammet; so meinet Gott wiederum: Wer an Christum glaubet, der wird selig, wer nicht glaubet, der wird verdammet, Marc. 16, 16. Dazu, so möge ohne Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesaget ist und St. Paulus auch bezeuget Gal. 6, 13, da er schreibet: Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz. Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schrecken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie denn nun meinen, sie müssen Juden sein und nicht anders, denn wie die Juden, im Gesetz fahren, haften also mit dem Gewissen gefangen an der Judenschaft und Gesetzen, müssen sie ewig verderben; denn es ist beschlossen, es ist kein Jude, kein Heide, wie St. Paulus saget, sondern eitel Christus und Christen.

Wenn sie nun zuvor glaubten an Christum, blieben darnach Juden, wie sie wollten, beschnitten sich, oder ließens, hielten ihre Gesetze, wie sie wollten, so ferne, daß sie nicht dadurch fromm und selig zu werden sich vermäßen, sondern allein durch die Gnade Christi, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apostelg. 15, 11 saget, so wäre es ihnen ohne alle Fährlichkeit. Aber das thun sie nicht, hangen zu fest an den Werken, Schrecken und Locken des Gesetzes, daß sie gleich darob

alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders sagen und vom Glauben predigen. Aus derselben Ursache haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, sprachen darnach, sie hätten um Gottes und seines Gesetzes willen die Verführer des Volks und Lästerer des Gesetzes und Gottesdienstes vertilget, wie ihnen Moses geboten hätte.

Hierbei laßt uns auch unsere Juden ansehen, die machens viel gröber und ungeschickter. Jene Juden hatten doch einen redlichen Schein, daß Gottes Gesetz sie band; unsere Juden, der Pabst mit seinen Papisten, treiben uns auf lauter Menschengesetze und ihre eignen Fündlein, die Gott verboten hat, und schreien fast sehr von der edlen Tugend, Gehorsam, daß ohne dieselbe möge niemand selig werden und durch sie jedermann selig werde; deuten aber denselben Gehorsam nicht auf Gottes Gebot, sondern auf ihre Gesetze und Fündlein. Siehe an ihr Wesen, so findest du gewißlich, daß sie nicht durch den Glauben als Christen, sondern durch ihre Werke und Gesetze, als Carthäuser, Prediger, Barfüßer, Augustiner, Benedicter (verschiedene Mönchsorden), Domherren, Vicarios ꝛc. gedenken fromm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbst, wie sie solche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, das offenbaret ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Worte lesen, daß kein Jude noch Grieche sei ꝛc. so sagen sie doch: Ist nicht Jude noch Grieche, so ists doch Carthäuser, Barfüßer, Prediger, Benedicter, Augustiner, dieser und der Stand.

Saget man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: wir wissen wohl, daß wir an Christum glauben müssen, aber daß sie durch ihn allein sollen fromm und selig werden, das glauben sie nicht und sagen: wozu wären denn gute Werke nütze? mit der Weise wären solche Orden und Stände umsonst, du willst gute Werke und Gottesdienst verstören: aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius*) also geirret haben? Was lässest du dich dünken? Wo kommst du mit dem Teufelsglauben her? Siehe, ists nicht wahr, daß unsere Heiligen

*) Namen theils von alten Kirchenlehrern, theils von Stiftern einiger Mönchsorden.

und Juden also fahren? Was sollen wir nun mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that und rief zweimal: Wenn gleich ein Engel vom Himmel oder wir selbst euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, so sei es verflucht Gal. 1, 8. 9.

Also sagen wir auch: Unsere Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß alleine durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuser wären, und anders lehrete, so sei es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüßer, Prediger, Augustiner, Benedicter wäre und lehrete anders, so sei es verflucht. Sage weiter: wenn eine Welt eitel heilige Augustinus, die andere eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paulus, die siebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn; so sie anders lehreten, so sei es verflucht. Dennoch muß Gottes Wort bestehen, und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

Christus hat von diesen Secten gesaget Matth. 24, 24: Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum (so es möglich wäre), führeten. Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, Gott lässet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so klärlich sagte: Ihrer sollen viel sein, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute drinnen gewesen sind, als Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könne nicht irrig sein und sahe nicht, daß Christus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipfern und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darinnen bleiben.

St. Paulus saget hier von Knechten und Freien, nach dem alten Brauch, der jetzt nicht gemein ist, zuvor (vornehm-

lich) in deutschen Landen, da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freien; und möchten jetzt wohl solche Knechte und eigene Leute heißen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen giebt. Und wollte Gott! sie hielten sich daselbst für und ließen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß sein, darinnen sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen übeten.

Nun, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist, so wenig hilft und hindert auch darzu, daß du ein Carthäuser oder Pfaff bist, oder allerlei Wesen, Werke, Orden, Stände äußerlich führest. Daß du ein Weib bist, machet dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werke der weibischen Natur thust, sondern der Glaube Christi, über und außer deiner Weibschaft und weibischen Wesen oder Werk. Also, daß du eine Nonne bist, machet dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regeln, Gesetz und Werke des nonnischen Ordens thust, bei einem Haar, ja, ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülletest, sondern der Glaube Christi thuts: der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch von Beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eignen und Freien, sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterschied der Stände, der Orden, der Person, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum, an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

Aber wiederum, sie mögen wohl an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mögen an Christum glauben und in demselben allesammt eines Dinges werden, wie mannigfältig auch ihr äußerlich Wesen ist; wie St. Paulus saget: Ihr seid alle einer in Christo. Davon singet Ps. 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Denn der Glaube ist einerlei in allen, und machet einen fromm, wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht, sondern ein jeglicher nimmt ihm eine eigene Weise vor: darum sind es Holzwege.

Er spricht auch: Ihr seid allzumal Einer, gerade

als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seid nicht viel, sondern einer. Und ob ihr in äußerlichem Wesen viel und unterschieden seid, nicht alle eines Standes noch Werkes, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anlieget, so seid ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit ist, Einer. Darum ist vor den Menschen wohl der Laie etwas anders denn der Pfaff, ein Mönch etwas anders denn eine Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib; aber vor Gott ist weder Laie noch Pfaffe, Mann noch Weib; eines wie das andere im Glauben. Das ist der Schrift Sprüchwort: Es ist kein Ansehen der Person.

Da wird erfüllet die Figur 2 Mos. 16, 18., da die Kinder von Israel das Himmelbrod sammelten, einer mehr, der andere weniger, und darnach, wenn sie es maßen mit dem Maaß Gomor, das war so viel einer den Tag essen mochte, empfingen sie alle gleich, ein jeglicher sein Gomor und wie der Text saget, welche hatten viel gesammelt, empfingen nicht mehr; welche wenig, empfingen nicht weniger. Das sollte auch jetzt nicht allein im Glauben sein, da wir alle gleich einen Christum in einem Gomor des Glaubens empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret, denn der andere, sondern auch in der Liebe geschehen, daß aller Christen Leib und Gut gemein wäre, wie diese Figur der Apostel 2 Cor. 8, 15. ausleget, daß wer viel sammelte, nicht Ueberfluß hatte, und der wenig sammelte, nicht Mangel hatte, und also gleiche Bürden getragen würden, als die Apostel im Anfang thaten.

Denn wie uns von Christo geschieht im Glauben, da er seine Liebe erzeiget und seine Güte über uns schüttet, und uns alle ihm gleich machet, und er sich uns gleich machet, also müssen wir mit unserm Gut unserm Nächsten auch mitfahren, wollen wir Christen sein. Und wo der Glaube recht ist, da thut ers ohne Zweifel von Herzen willig; da denn alle Dinge ein Ding und alle Christen ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllet. Thut ers aber nicht, so ist noch kein Glaube noch Christe da. Darum ist leichtlich zu sehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt und keine Christen mehr sind, und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist eitel Abgötterei.

Siehe auf die Worte Pauli, wie er auf beiden Seiten

wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelstraße behalte: er spricht: es sei weder Jude noch Griech ꝛc. Wenn aus denen Worten ein Jude spräche: Gilt Judenstand nicht vor Gott, wohlan, so will ich den fahren lassen und ein Grieche werden, und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ei, so laß ich den Griechenstand fahren und werde ein Jude. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht: Ei, wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt, so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ei, nicht zur Seiten aus, sondern über aus, über Juden, Griechen, Knechte, Freien, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, dies ist ein himmlischer Weg. Also saget er auch 1 Cor. 7. V. 18: Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Was ist das, denn so viel, daß der Jude nicht soll sagen: Weil meine Beschneidung nicht gilt, wohlan, so gelte ich unbeschnitten, und darinnen will ich nun fromm werden. Wiederum, der Heide sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich ja gern selig, wohlan, so beschneide ich mich. Nein, spricht St. Paulus, der keines, und beschleußt also: Beschneiden ist nichts, unbeschnitten auch nichts, sondern Gottes Gebot halten; das ist so viel gesaget: Glaube zuvor an Christum, darinnen Gottes Gebote werden gehalten, und sei zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sei Jude oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder Frei, thue was du willst, es gilt denn alles gleich.

Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete und überkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehrete, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm und selig zu werden, und der Knabe glaubete ihm und triebe das Schusterhandwerk der Meinung, daß er dadurch müßte selig werden, und möchte ohne solch Schuhmachen nicht selig werden, ließe darüber alle andere Wege, Glauben und Liebe; was wolltest du hier thun? Sollte dich nicht des Knabens erbarmen? Solltest du nicht dem Meister feind sein und alles Unglück wünschen? Nun, wie willst

du dem Knaben helfen? Willst du sagen: Lieber Sohn, Schusterhandwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuster im Himmel, du mußt ein Schneider werden; so führest du ihn aus einer Hölle in die andere, und bist eben so fromm als jener Meister: wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde; einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen also die Seelen und Gewissen aus einer Bratpfanne in die andere. Sondern also mußt du ihm helfen: Lieber Sohn, es ist hier weder Schuster noch Schneider, sondern du mußt an Christum glauben und darnach deinem Nächsten thun, wie du glaubest, daß dir Christus gethan hat; darnach bleib ein Schuster oder werde ein Schneider, wie du willst. Siehe, allda hast du die Seele erlöset, da wird sein Gewissen fröhlich und zufrieden, danket Gott und dir. Und darf dennoch sein Handwerk nicht lassen, ja, mag es nun fröhlicher und freier treiben denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Person von ihrem Amt, nicht den Leib vom Stande, sondern die Seele vom falschen Wahn und das Gewissen von dem falschen Glauben erlöset Christus. Er ist ein Erlöser der Gewissen und ein Bischof der Seelen, wie St. Petrus saget 1 Petr. 2, 25, lässet darnach die Hand im Werke, die Person im Orden, den Leib im Stande bleiben.

Seid ihr denn Christi, so seid ihr Abrahams Saamen und Erben nach der Verheißung.

Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Saamen und Erben sind; sind wir doch nicht vom jüdischen Stamme? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seien und er wiederum auch ihr sei, ist aus dem obengesagten Text und Auslegung offenbar genug; auch daß sie alle in Christo einer sind und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch sein und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Saamen, so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Saamen sein. Gleich wie sie Christum haben, so sind sie auch Saamen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben, darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Saamen.

Hier ist aber zu merken, daß der Apostel giebet Abraham

dreierlei Saamen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen; das ist eine bloße Naturfolge, mit denen hat Gott nicht mehr zu schaffen, denn mit andern Heiden: wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Saamen und Kinder in der Schrift gerechnet. Ebenso, also war auch Esau natürlich Isaaks Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Ebenso, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren und dennoch in der Wüstenei erwürget, und hernach allezeit viel gewesen, die verdammet sind und noch das mehrer Theil Juden jetzt verdammet werden.

Der andere Saame ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glauben Abrahä, wie Isaak, Jacob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volke von Israel sind. Das ist der rechte Saame, mit dem Gott zu schaffen hat, dem Saamen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählige Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiset. Um des Saamens willen hat er den lauter fleischlichen Saamen auch unter ihnen geduldet und sie gleicher Wohlthat zeitlich genießen lassen. Wie nun Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen, also sind sie alle auch seine geistliche Kinder gewesen, über die natürliche Sippschaft. Unter diesem Saamen ist Christus das Hauptstücke, aus welchem Abraham selbst und aller Abrahams Saamen, seine Brüder und Miterben, gesegnet sind. Das ist nun der Text, da er von diesem Saamen 1 Mos. 12, 3 und Kap. 22, 18 saget: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden. Das ist in Christo erfüllet, denn sie sind allesammt mit Christo und in Christo und Christus mit ihnen und in ihnen, ein Saame. Christus ist von Gott gesegnet; sein Mitsaame ist durch Christum gesegnet, die Heiden durch die Apostel und die Juden in Christo, die auch sein Mitsaamen sind.

Der dritte Saame, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahä an Christum, seinen Saamen. Das sind nun wir und alle Heiden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleich wie der Unglaube so stark ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und Blut von Abrahams Sipp-

schaft sondert, daß sie in der Schrift nicht heißen Abrahams Saamen und Gottes Kinder, also wiederum ist der Glaube vielmehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Saamen machet, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abrahams Glauben mit sich bringen. Davon saget St. Paulus Röm. 4, 13 und Röm. 9, 8, ebenso Gal. 3. Dieser Saame ist berühret in der Verheißung, da Gott zu Abraham saget: Alle Völker auf Erden sollen in deinem Saamen gesegnet werden.

Soll der Segen in die Völker kommen, so müssen sie Abrahams Saamen gleich werden, denn Abraham und sein Saame hat nicht anders, denn denselbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen, gemein und ein ist, Abrahams, seines Saamens und aller Völker auf Erden, so müssen sie auch alle Abrahams gleiche Erben, Saamen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch oder nicht Fleisch von ihm, das also beschlossen ist: Abraham hat keinen Saamen, denn allein der da glaubet, denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Saamen gerechnet. Dahin dringet das Verheißen Gottes, das da lautet: Abrahams Saamen solle gesegnet sein, und andere segnen. Es muß alles gesegnet sein, was Abrahams Saamen und Erbe sein soll, wie die Worte der Verheißung zwingen. Nun ist niemand gesegnet, er glaube denn. Wer nicht glaubet, der bleibet in Verfluchung; daß wohl St. Paulus Röm. 4, 13, Kap. 9, 8 und allhier, solchen Abrahä Saamen nennet den Saamen der Verheißung, das ist nicht der Saame des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheißung vermeldet werden, wie er saget Röm. 9, 8: Nicht die Kinder, die des Fleisches Saamen sind, werden Gottes Kinder sein, sondern die da sind Kinder der Verheißung, die werden für Saamen gerechnet. Daher stimmet auch Joh. 1, 13: Nicht die aus dem Geblüte, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Nun siehest du, was der Apostel meinet, da er hier saget: Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Saamen und Erben nach der Verheißung. Als sollte er sagen: Natürlicher Saame Abrahä seid ihr nicht, es hülfe euch auch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheißener Saamen seid ihr, da die Macht auch gar anlieget. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen ge-

segneten Saamen, Gott gebe sie sein Fleisch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Saamen nach der Schrift, nicht nach der Natur, verstehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die gesegnet werden und glauben. Wiewohl Gott versehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Saamen Abrahä sollten Kinder des Segens kommen, aber nicht um der Natur willen, sondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

Nun mußt du das Wort, Abrahams Saame und Erbe, wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel ist gesagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werke erlanget, sondern zuvor sein und alle Werke thun muß. Denn was da Erbe ist, das wirket nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, sondern es besitzet schon das Erbe und übet dasselbige mit seinen Werken; also, wer da glaubet, ist schon fromm und gerecht, selig dazu, ohne alle Werke, aus Gnaden also begabet; darnach, was er thut, sind nur Werke der Uebung in diesem Erbgut.

Weiter, so du denn glaubest, so mußt du fühlen das Erbe und dich dafür halten, du seiest Gottes Kind und daselbst an nicht zweifeln. Zweifelst du daran, so bist du auch nicht Kind noch Erbe und glaubest gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was ist aber ein christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirst du aber dich für Gottes Kind ausgeben, und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas vor großem Gottesdienst sein Kleid zerreißen und dich überschreien: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich zu Gottes Kind gemachet; kreuzige ihn, kreuzige ihn, er ist ein Ketzer und Verführer ꝛc. Joh. 19, 7. 15. Das laß dir gesaget sein und richte dich darauf, es muß also sein.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Es. 60, 1—7.

Mache dich auf, werde Licht: denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet

auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Völker im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kömmt. Denn die Menge der Kameelen wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha: Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.

Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt geprediget und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist eine klare leichte Prophezeiung, darum darf sie nicht viel Auslegens.

Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, giebet er zu verstehen einen Unterschied unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes, welcher Unterschied gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das Evangelium heiße, das Gesetz ist; oder wiederum umgekehrt. Denn im Advent und in vorigen Episteln haben wir gehöret, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und giebet Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbaret und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet als des ewigen Todes und Zornes schuldig, davon es muß betrübet und unruhig sein. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeiung Esaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden.

Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des Herrn Licht, das andere des Knechtes Licht, 2 Cor. 3, 13. Des Herrn Licht ist durch Christum, des Knechtes Licht ist durch Mosen aufgegangen. Darum mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhängen.

Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja so lustig und lieblich, daß St. Petrus für Freuden sprach: Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Eliä eine. Daselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich, denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister, angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war, wie wir droben gehöret haben. So spricht nun Esaias:

Stehe auf, werde Licht. Denn dein Licht kömmt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Das Auferstehen ist gesaget ohne Zweifel zu dem, der nicht aufgestanden ist, das ist, der da lieget und schläfet, oder ist todt; denn mich dünket, daß dies der Spruch sei, den St. Paulus meinet und rühret, da er saget Eph. 5, 14. Darum ist gesaget: Stehe auf, der du schläfest und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Christus ist ohne Zweifel dies Licht, davon auch hier Esaias saget, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt und erleuchtet alle, die da auferstehen und sein begehren.

Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohne Zweifel alle, die unter dem Gesetze sind, denn die sind alle todt durch die Sünde; sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beiden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dies Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnaddürstig und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es. Derer einer ist Esaias; auf daß die Schläfer und Todten aufwachen und empfahen das Licht.

Darum spricht er: Laß dich erleuchten oder werde Licht; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinlässigen und

schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dies selige Licht erkennen und aufnehmen.

Dein Licht kommt. Warum spricht er, dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist Gottes Licht und auch unser aller Licht. Gottes ists, der es giebet; unser ists, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sei des Vaters, Matth. 5, 45: Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse; und spricht doch Joh. 11, 9: Wer am Tage wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt, das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Ebenso, von ihm selbst Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt, und ist doch Gottes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des Israelitischen Volks eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Saamen verheißen, wie Maria singet in dem Magnificat, Luc. 1, 55: Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Dermaßen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen ist, und doch gesaget hat, sie würdens überkommen, wie die Worte seiner Verheißung lauten nnd Esaias allhier auch bezeuget.

Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeiungen Esaiä und aller Propheten von Christo fließen und geschöpfet sind aus der Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, da er saget 1 Mos. 22, 18: In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heiden und Völker der Erden. Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Saame, hat sollen bekannt werden in aller Welt; das mochte je nicht sein durch seine eigene Person, darum ists geschehen durchs Predigen, und nicht allein folget solches Predigen und Bekannt werden, sondern auch, was es für eine Predigt sei, nämlich eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde. Ebenso, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Saamen ein wahrer Mensch sei und auch Gott. Ebenso, daß er von einer Jungfrau geboren mußte werden. Ebenso, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch sein. Ebenso, daß er sterben und bald vom

Tode mußte auferstehen und ein Herr aller Creaturen werden. Solches ist alles mit kurzen, aber reichen vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheißung und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeiungen aus dieser Verheißung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lachet auch Abraham sein Herz, 1 Mos. 17, 17, da ihm solch Verheißen geschah, denn er verstand solches, wie Christus selbst von diesem Lachen saget Joh. 8, 57: Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich.

Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Wir haben oft von dem Wörtlein **Gloria** gesaget, das da heißet Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit, das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sei eines herrlichen Wesens und nicht ein blos und leer Geschrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß, gleich wie die Sonne ist ein Brunn volles Lichtes und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgiebt und verkündiget); also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreis, und das Geschrei ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich **Gloria**, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Also heißt nun das Evangelium auch Gottes Klarheit und unser Licht. Unser Licht, darum, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbst und alle Dinge; aber Gottes Klarheit, darum, daß dadurch Gott sein Werk und alle sein herrlich Wesen geprediget, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst, sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit und Zukunft solches Lichts, das ist nichts anders denn

eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5 saget: In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; aber es ist nicht aufgegangen, noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme Gottes, Ps. 29, 3 und Ps. 68, 34 und an viel mehr Orten. Ebenso, darum heißt es auch Evangelium, das ist, eine gute Botschaft, daß es verkündiget und ausschreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2 saget: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Was ist ausschreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Apostel? Was ist Gottes Klarheit und Werk, denn seine herrlichen und großen Reichthümer seiner Güte und Gnaden, über uns ausgegossen? Also saget St. Paulus Tit. 2, 11: Es ist offenbaret die heilwärtige Gnade Gottes allen Menschen. Wie ist sie offenbaret? Durch des Evangelii Predigen. Das geben auch hier die Worte Esaia, da er saget: Dein Licht ist kommen und Gottes Klarheit aufgegangen über dir, das ist, es ist dir geprediget und verkündiget das Licht und die Klarheit Gottes. Und, daß Christus selbst das Licht und Klarheit sei, folget darnach: Und der Herr wird über dir aufgehen, das ist, verkündiget werden. Ebenso, im selbigen Kapitel Vers 20: Gott, dein Herr wird dein Licht sein.

So ist nun das Licht und die Klarheit Gott selber, wie Christus Joh. 8, 12. saget: Ich bin das Licht. So haben wir droben, in der Epistel am Christtage gehöret, wie Christus sei der Glanz göttlicher Klarheit; so ists hieraus offenbar, daß Esaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgegangen und verkläret ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr saget, denn von der Geburt Christi. Denn da lieget auch die Macht an, um derselbigen willen ist er auch geboren, daß St. Paulus hierauf sich gründet und spricht: Das Evan-

gelium sei von Gott verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn ꝛc.

Auch ist hieraus offenbar, was da sei das Evangelium und wovon es sage. Es ist eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es saget nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das ist, es rühmet nicht mehr denn Gottes Werk, seine Gnade, seine Gütigkeit über uns, und daß wir sein Werk, seine Gnade und seine Gütigkeit, und ihn selbst haben sollen und müssen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werke in uns. Zum ersten, leget es darnieder die natürlich Vernunft und unser Licht, beschleußt, es sei nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dies Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, das von Gott verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen und ihm allein folgen.

Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhms werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23: Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre. Als sollte er sagen: sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder sein; aber vor Gott sind sie Sünder und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Nun wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm sein, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2 Corinth. 10 17:

Wer da rühmet, soll sich des Herrn rühmen. Siehe das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der Psalm 144, 15. saget: Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist, und sonst niemand; darum folget auch im Esaia:

Denn siehe, Finsterniß wird bedecken die Erde, und Dunkelheit die Völker. Aber über dir wird aufgehen der Herr und seine Klarheit wird in dir erscheinen.

Da drücket je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer mag und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da sie sagen: Es sei zwischen der Finsterniß und Christo das natürliche Licht, und menschliche Vernunft; geben also die Finsterniß nur den öffentlich bösen Menschen und Narren; aber das Mittellicht halten sie für gut und sagen, es möge sich zu Christi Licht genugsam schicken und sei wohl eine Finsterniß, wo es Christi Licht vergleichet wird; aber in ihm selber sei es ein Licht. Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgsten am allervernünftigsten sind, und die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Christus Luc. 16, 8. saget; und dennoch nichts desto bas (besser) geschickt werden, ja, viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle andere, das doch nicht geschähe, wo solch Licht förderlich wäre zum wahren Licht. Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser denn alle Menschen, sind sein doch nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht, wie St. Paulus saget Röm. 8, 7: Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, denn sie ist Gottes Gesetz nicht unterthan und mag ihm nicht unterthan sein.

Darum hat Gott demselbigen schädlichen Licht nicht bas (besser) wissen zu rathen, denn daß ers gar verdammt und blendet. Wie aber St. Paulus saget 1 Cor. 1, 19. 20: Hat nicht Gott die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemachet, wie geschrieben stehet: Ich will umbringen

die Weisheit der Weisen, und verwerfen den Verstand der Verständigen. Also auch hier in diesem Kapitel Esaiä V. 20 spricht er: Die Sonne soll dir nicht mehr leuchten am Tage und der Mondschein soll nicht mehr in dir sein, sondern dein Gott soll dir sein ein ewiges Licht und dein Herr ein Ruhm. Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen sein, darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht und bleib bei den Worten Esaiä und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen, als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das ist das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen nnd mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht sein, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammet ist, darum zürnet es auch, und richtet alles Unglück an.

Möchte aber ein Einfältiger hier sagen: Wie mag es alles Finsterniß sein, was die natürliche Vernunft lehret? Ists nicht helle genug, daß drei und zwei machen fünf. Ebenso, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt. Ists nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menschlichen Leben; du wirst uns je nicht bereden, daß solches alles Finsterniß sei. Auch so zeucht Christus das Licht selbst an, Matth. 7, 24. 26, da er saget: Wer meine Rede hält und thut sie, ist gleich einem weisen Mann, der sein Haus bauet auf einen Fels: wer sie aber nicht hält, ist gleich einem thörichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand. Sollte nun der erste auch finster sein, der auf den Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heißen? Ebenso, er saget Luc. 16, 8 von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, er hätte darnach weislich mit den Schuldenern gehandelt. Und St. Paulus spricht zu den Corinthern 1 Cor. 11, 5. 14: wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirchen beten soll.

Antwort: das ist alles wahr, aber du mußt hie scheiden Gott und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In

zeitlichen Dingen und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig genug, da darf er keines andern Lichtes, denn der Vernunft. Darum lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, schiffen oder dergleichen thun soll, daß sie geschehen, denn da ist das natürliche Licht genugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, das ist, in denen, die Gott angehen, daß man also thue, daß es Gott angenehme sei und damit selig werde, da ist die Natur doch stock, starr und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Vermessen ist sie genug, daß sie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd, aber alles, was sie örtert und schleußt, das ist so gewißlich falsch und irrig, als Gott lebet. Hier thut sie, wie der Mann, der auf den Sand bauet; hier nimmt sie Spinnewebe und will einen Rock daraus machen, wie Esaias saget Kap. 59, 6. Hier nimmt sie Sand für Mehl und will Brod backen. Hier säet sie Wind und sammelt Wirbel, wie Hoseas saget Kap. 8, 7. Hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller und wieget die Flammen auf einer Waage und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag; denn sie thut ihr Ding als sei es Gottesdienst und ists doch nicht.

Als, wenn du sie frageſt: Wie thut man recht, daß man Gott gefalle und selig werde? So antwortet sie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Messe stiften, Vigilien*) lassen halten, Kelch, Monstranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, so viel beten, St. Catharin fasten, ein Priester oder Mönch werden, gen Rom und St. Jacob laufen**), härene Hemden tragen, dich peitschen und dergleichen; das sind gute Werke, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber, woher sie wisse, daß Gott solches angenehm sei, so mag sie nicht anders sagen, denn es dünket sie so recht sein. Freilich ists ein Dünkel, ja, auch ein Dunkel und Finsterniß dazu.

---

*) Psalmen bei einem feierlichen Todten- und Seelenamte singen lassen.

**) St. Jacob di Compostella im nördlichen Spanien, ein berühmter Wallfahrtsort nach dem Grabe des Apostels Jacob des Jüngern, der hier zuerst das Christenthum in Spanien geprediget haben soll.

Siehe da, das heißt hier Esaias Finsterniß und Dunkelheit, darinnen fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas rechtes thun vor Gottes Augen.

Nun verdrießt Gott nichts so fast als die Vermessenheit, daß sie ihr solch grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht und will es nicht lassen Finsterniß sein, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solches an ihr strafen und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jerem. 2, 28 saget: Sie haben so viel Götter als Städte gehabt. Und Hoseas auch saget Kap. 10, 1: Sie haben so viel Altare aufgerichtet als Städte im Lande waren. Ebenso, Esa. 2, 8 saget von ihnen: Die Erde ist voll Abgötter.

Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten Gott zu dienen sich vermaßen. Darum erwürgeten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da Gott nichts von gesaget hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht sein und nichts haben, denn das er befiehlet und gebeut. Darum lesen wir 3 Mos. 10, 2, daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannten vor dem Altar, so sie doch von Gott geforderte Priester waren und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thäten, daß Gott nicht geboten hatte: sogar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat, denn wer ihm das vornimmt, was machet er aus Gott anders, denn einen Abgott? meinet, Gott sei der Meinung, wie er ist und bildet ihm selber einen Gott in seinem Dünkel, wie er will, und soll das Gott wollen und ihm gefallen lassen, was er erdacht hat. Siehe, das ist ja nichts anders, denn Gottes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn Gott in das Maul greifen und ihm einen strohern Bart flechten und gleich für einen Gauch oder Hülzenputzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding, denn er will ungebildet und ungemacht von uns sein, wie das erste Gebot lautet, und

will seinen Namen ungemißbrauchet haben, wie das ander Gebot saget, als denn beides billig und recht ist: darum ists unmöglich, daß es Gott gefalle, wie die Natur hierinnen örtert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die Gott am allerhöchsten erzürnet.

Aus diesem Unterschied, Gottes und Menschen, ist nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden aufs allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbige thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetze des Pabsts und der geistlichen Stände nicht gut sein, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere eitel Menschenfündlein (Erfindungen, Erdichtungen von Menschen), von äußerlichen Werken, die Gott nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je gewesen ist unter den Juden; dennoch meinen sie damit Gott zu dienen, und gehet ihr keiner den rechten Weg.

Denn göttlich Licht lehret Gott trauen und glauben, zu ihm alle Dinge stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen was er will, gelassen stehen, thun und leiden was er uns in die Hände und vorkommen lässet, ohne allen Unterschied; darnach dem Nächsten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werke Unterschied, sind alle gleich. Alsdenn mag der Mensch auch wohl Gott dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit allen äußerlichen Werken; denn es gehet nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet Gott selbst seinen Dienst und göttlichen Weg. Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zufähret und verdammt solchen Glauben als Irrthum und Ketzerei, fället auf die Werke, die sie siehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solche Werke in göttlichem Licht und Glauben gethan haben, welches sie verachtet; und machet also aus dem Exempel der Heiligen ihr selbst einen Abgott, und bleibet in der Natur und Abgötterei für und für, unwiderruflich. Darum hat wohl Salomon Sprüchw. 3, 5. gelehret die Einfältigen: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Ebenso abermal Sprüchw. 3, 7: Du sollt nicht weise sein bei dir selbst; welches auch St. Paulus Röm. 12, 16. einführet und spricht: Seid nicht weise bei euch selbst.

Die päbstlichen Gesetze führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen

der Schrift, auf daß nicht jemand seine tolle Gesetze nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre, sondern jedermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bei sich selber weise sein und folgete ihm, ließe Gottes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, straks wider diese Lehre Salomonis und St. Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel; und treibet ihn doch gräulich in alle Welt. Aber Salomon will, daß wir nicht uns selbst, noch von irgend einem Menschen, Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein Gott, unsern Herrn: was derselbige nicht lehret noch leuchtet, sollen wir wie das Finsterniß meiden; denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbst das Licht und Meister sein, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders malen lernen von einem Maler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber; aber Gott dienen, und wie diese genannte und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott; denn Gott lehret dich ihm glauben, und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohne Glauben und nur dich selbst lieben, daß du Gottes und deines Nächsten mußt vergessen.

Siehe, das will hier Esaias, da er saget: Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Er mag nicht verstanden werden, als rede er von der leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin, sondern von dem Finsterniß, das diesem Lichte entgegen ist, davon er saget: Dein Licht ist kommen und der Herr wird über dir aufgehen. Ueber welche nun der Herr nicht aufgehet und leuchtet, die sind im Finsterniß; daß Finsterniß nicht anders mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, durch welchen Christus im Herzen wohnet, wie St. Paulus saget Eph. 3, 17. Also auch die Erde mag nicht hier heißen die natürliche Erde; denn die ist nicht finster worden durch Christum, sondern die irdischen Menschen, die nicht glauben noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel

und natürlichen Licht; wie Esaias sich selbst ausleget und spricht: Die Völker werden bedecket mit Dunkelheit.

Was ist aber das gesaget? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe Christus kam? Hat er doch das Licht gebracht durch das Evangelium; wie kommen denn nun allererst die Finsternisse? Hier ist zu wissen, daß Esaias das alles redet nur von dem jüdischen Volk; dasselbige theilet er in die zwei Theil, daß eins würde erleuchtet werden, das andere Theil verblendet, wie es denn ist ergangen; darum spricht er: Das Land und die Völker. Gleichwie David Psalm 2, 1 auch von ihnen saget: Warum reden die Völker vergeblich wider Gott und seinen Christum ꝛc. Nun sollte das ganze Volk Israel auf Christum warten und aus dem Schatten des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen; so hat sichs umgekehret, daß der mehrer Theil ist gefallen und nun recht finster worden. Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz darinnen ihnen Christus verheißen war. Aber da er kommen ist und das Gesetz erfüllet, bleiben sie doch hangen am Gesetz und warten noch seiner Zukunft, also, daß sie nun auch des Gesetzes Meinung und Verstand verloren haben, den sie zuvor noch hatten und ist ihnen geschehen als dem, der das Licht fern hinter ihm lässet, das er vor sich haben sollte, oder etwan vor sich hatte und gehet nun also in dicker Finsterniß, ohne Licht. Denn wer ein Licht vor sich in den Augen hat, wie fern es auch von ihm ist, der siehet ja, wohin er gehe; aber wer es hinter sich lässet und giebet ihm den Rücken, der wird ganz mit Finsterniß bedecket.

Also thun die Juden, die das Gesetz, welches auf den jetztkommenden Christum leuchtet, hinter sich haben und verachten solches sein Leuchten auf diesen Christum, warten, es solle noch vor ihnen leuchten auf einen zukünftigen Christum; aber da ist kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Gesetz weiset auf keinen andern Christum mehr. Darum spricht er: Die Erde wird nicht allein finster, sondern mit Finsterniß gleich bedecket werden, daß er nicht allein anzeiget die große Blindheit des elenden Volks, sondern daß sie darinnen bedecket sind, daß dies Licht nicht über sie aufgehet. Denn man prediget den Juden nicht, sie hören es auch nicht; darum gehet das Licht, Christus, nicht auf über sie durchs Evangelium, sie bleiben also bedecket im Unglauben, ungeprediget und unge-

lehret, wie davon auch Es. 5, 6. Gott saget: Und meinen Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen über sie regnen sollen, das ist, kein Prediger über sie predigen von Christo. Siehe, das heißt nicht allein finster sein im Unglauben, sondern auch bedecket darinnen bleiben, daß sie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe über sie das Licht. O eine erschreckliche Prophezeiung und Exempel über alle, die das Evangelium verachten.

Doch über dir, spricht er, wird aufgehen der Herr, denn nicht das ganze Volk verblendet ist, sondern aus ihm ist genommen das beste und höheste Theil der Christenheit, die Apostel, Evangelisten und viel Heiligen. Das sind die, über die nicht Finsterniß sind, auch nicht darunter bedecket; sondern über sie ist geprediget der Herr selber und ist also geprediget, daß seine Klarheit in ihm ist erschienen oder gesehen. Denn hier spricht er nicht allein: die Klarheit Gottes ist über dir aufgegangen, sondern: in dir erschienen; daß er nicht allein verkündiget über sie ist, welches am ersten auch über das ungläubige Theil geschahe, sondern er ist ihnen erschienen und haben ihn und seine Klarheit erkannt und sind darinnen blieben; darum ist der Aufgang des Lichts, das ist, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

Also ist nun Esaiä Meinung, daß dieses Stück des Textes saget von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erste Stück saget von der Predigt des Evangelii: das Evangelium ist aufgegangen und hat sie alle vermahnet aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedecket, daß nicht mehr kann über sie aufgehen das Licht, und nicht mehr geprediget wird. Das andere ist erleuchtet und blieben im Aufgange. Also gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: ein Theil nimmts an und wird erleuchtet, das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon. Darum geschiehet ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon sagen noch predigen, wills auch nicht hören; so muß es wohl bedecket sein vor solches Lichtes Aufgang.

Und das soll niemand neu sein noch seltsam, die Schrift stehet hier fest, daß Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Ist das geschehen in dem auserwählten Volk der Juden, Abrahams natürlichem Saamen, wie vielmehr wird es geschehen unter uns Heiden, die fremde

Geblüt und Natur sind. Also sehen wir jetzt, daß alles, was der Pabst und Papisten verdammt haben, darf niemand über sie predigen, sie leidens nicht; darum bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihre eigene Predigt, damit schützen und decken sie ihre Finsterniß und ihnen geschiehet, wie sie es haben wollten, gleich wie den Juden.

Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.

Da die Juden, das mehrere Theil, der Frucht des Evangelii nicht wollten statt geben und blieben in ihrem Finsterniß, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und anstatt der verblendeten und verfallenen Juden versammlet die Heiden. Das ist, das Esaias hier saget, und ist an ihm selbst aus der Erfüllung klar. Denn die Heidenschaft ist Christen worden und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das höchste sind auf Erden, sich unter dem Glauben gedemüthiget haben. Das ist darum verkündiget, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn Gott hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen und auch das Evangelium dazu verheißen.

Aber dieser Spruch Esaiä ist frisch gegangen im Schwange vor Zeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenschaft sind Christen worden; aber jetzt sind sie durch Türken und Pabst wiederum verführet, daß dieser Spruch gar dünne jetzt läuft und seltsam worden ist, wie auch das andere Volk der Heidenschaft mit ihnen verführet war. Denn es ist verkündiget, der Endchrist soll alle Welt und die Heiden verführen, die Christus zuvor hat zurechte gebracht.

Was ist aber das, daß er saget, *im Glanz, der über dir aufgehet*. Er nennet Christum den Glanz oder Schein des Aufganges, das ist, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und geprediget sein, daß es immer im Aufgange sei wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen gefährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre; wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen, den armen gemeinen Haufen. Also hat

der Pabst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen und darnach den Haufen mit ihnen; welches nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgange blieben, und geschahe auch nicht, da es neu und im Aufgange war. Aber nun ists niedergegangen und Menschenlehre aufgekommen; da ist kein Wandeln in Gottes Licht.

Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seiten erzogen werden.

Hier hebt er an, die Lande zu erzählen, darinnen die Heiden zum Glauben bekehret sind. Und daß er Jerusalem heißet die Augen aufheben und um sich sehen, giebt er genug zu verstehen, daß er von geistlichen Söhnen oder Töchtern redet; das sind Mann und Weib, die an Christum glauben; darum muß auch die Versammlung und Zukunft derselben geistlich sein, daß sie nicht mit dem Leibe gen Jerusalem, sondern mit den Herzen und Geist demselben Licht glauben, da Jerusalem innen ist und das über ihr ist aufgegangen. Denn zu diesem Licht mag man nicht mit Füßen kommen; sonst wären die zu Jerusalem alle erleuchtet worden, derer doch das mehrere Theil in Finsterniß verstockt und bedecket blieb, wie jetzt gesaget ist. Darum, wie das Licht ist, also zwinget die Folge, daß man auch die Kinder, die Versammlung und Zukunft verstehe. Wo dasselbe Zwingen nicht wäre, sollte man Kinder und Sammlen nicht geistlich, sondern, wie die Worte lauten, leiblich verstehen; aber nun das Licht geistlich ist, läßt es nicht denn geistlich Sammlen und Kommen sein. So müssens auch geistliche Kinder sein, denn auch die natürlichen Kinder und Saame Abrahä sind nicht darum zu diesem Licht kommen, daß sie sein Fleisch und Blut sind, sondern daß sie seine geistliche Kinder waren, wie in der nächsten Epistel gesaget ist.

Auch daß er saget: die Söhne sollen von ferne kommen, zeiget auch, daß geistliche Kinder sind und Heiden, denn die Apostel, Petrus und Paulus, nennen die Heiden von ferne und die Juden von nahe, wie Eph. 2, 13 geschrieben stehet: Ihr, die ihr weiland ferne gewesen, seid nun nahe worden durch das Blut Christi. Ebenso V. 17: Christus ist kommen und hat Friede gepre-

diget euch, die ihr von ferne waret, und denen, die von nahe waren; Ursache ist die, daß die Juden hatten das Gesetz und Verheißung Gottes von Christo, aber die Heiden nicht. Weil denn die Heiden nicht sind noch mögen Abrahams oder Jerusalems natürliche Kinder sein, und doch Esaias von denenselben hier redet, so muß er gewißlich von geistlichen Kindern reden.

Desgleichen, die Jerusalem, die er heißt ihre Augen aufheben und sehen, muß nicht das leibliche Jerusalem sein; denn die ist nicht eine Mutter dieser Kinder, sondern eine Mörderin über Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist, die Versammlung der Apostel und aller heiligen Christen, aus dem jüdischen Volk, welche die christliche Kirche heißen; und heißt darum Jerusalem, daß sie in derselbigen Stadt versammlet und angefangen hat, und allda her in alle Welt ausgebreitet ist. Es muß ja ein leiblicher Ort sein in der Welt, da anfinge das Evangelium und die Christenheit; das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgsten Feinden.

Ist nun die Meinung Esaiä: Siehe um dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt sein sollst, an allen Oertern sollen deine Kinder sein. Und sind alle diese Worte gesaget zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem; darum, daß sie verachtet und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihre nächsten Freunde sein sollten, wie in diesem Kapitel Esaiä folget, daß es närrisch war anzusehen, daß der kleine Haufe so ein groß neu Ding angriffe und sich auflehnte wider den großen Haufen.

Und die Juden hatten im Sinne, sie wollten ihnen bald rathen und das Wesen wohl dämpfen, fingen an sie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Orten, meineten, es sollte ganz leicht zugehen, daß sie das arme ohnmächtige Volk ausrotteten, und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündete Feuer aufbließen und in alle Welt trieben. Denn mit solchem Wüthen und Toben halfen sie nur frisch dazu, daß dieser Spruch Esaiä und Gottes Wille erfüllet ward, wider sich selbst. Denn aus der Verfolgung wurden die Christen in alle Welt gejaget und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jerusalems zu diesem Licht versammelt wurden.

Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbeste vollbringet. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbst vertilgen und Gottes Wort und sein Volk nur fördern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feind und Verfolger zu haben um des Glaubens und Gottes Wortes willen; denn es hat unmäßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon saget Psalm 2, 1: Warum toben die Heiden und die Völker reden so vergeblich wider Christum ꝛc. Als sollte er sagen: Sie trachten und toben ihn zu vertilgen und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

Also hier auch, Esaias spricht zu der lieben Jerusalem: Fürchte dich nicht, betrübe dich nicht, schlage deine Augen nicht nieder, sondern hebe sie fröhlich auf und siehe um dich; laß dich nicht irren, daß deine nächsten Freunde deine ärgesten Feinde sind, daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seiest zu geringe vor ihnen zu bleiben; laß sie herfallen und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihrer tausend dagegen aufstehen. Verjagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie an einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß, ohne ihren Dank und Willen, du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habest, an ihrer statt, die deine Söhne und Töchter sein sollten und sind deine Feinde, daß du zuletzt gestärket und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden und ihnen widerfahre, was sie dir thun wollten und dir widerfahre, was sie dir nicht gönnen wollten. Dieses alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllet ist.

Dann wirst du sehen und fließen und dein Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn zu dir kehren wird die Menge des Meers und die Macht der Heiden zu dir kommt.

Die Menge des Meers soll hier nicht verstanden werden, die natürlichen Wasser des Meers, sondern die Land und Leute, die am Meer wohnen, gleich wie man auf deutsch vom Rhein möchte sagen: der ganze Rheinstrom hat sich erhoben, das ist, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Gebrauch, wiewohl viel und mancherlei Meere sind, daß sie nur das Mittelmeer ein Meer nennet, ohne Zu-

namen, denn das rothe Meer nennet sie mit seinem Zunamen. Das Mittelmeer heißen die Landschreiber darum, daß es mitten auf dem Erdboden ist, und bricht herein vom Abend, aber auf der linken Seite hat es Hispanien, Frankreich, Welschland, Griechenland und Asien, bis in Cicilien; auf der rechten Seite hat es Afrika und Egypten, bis in Palästina. Also, daß es auf beiden Seiten großmächtige Länder und Reiche berühret und mitten innen voll Inseln ist, als Candia, Rhodis, Cypern; jetzt hat es der Türke am größten Theil unter sich. Das Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das jüdische Land hat es gegen dem Abend; denn Palästina ist des Meeres Ende, und das jüdische Land stößt an Palästina gegen dem Morgen.

Nun dasselbige Volk an diesem Meer, sonderlich auf der linken Seite, nennet die Schrift mit einem gemeinsamen Namen Heiden. Denn was auf der rechten Seite und gegen den Morgenwärts wohnet, hat sonderliche Namen in der Schrift. Unter denselbigen Heiden sind auch wir und alles, was gegen der Mitternacht von der linken Seite des Meeres an wohnet. Daher nennet sich St. Paulus 2 Tim. 1, 11 und mehr Oertern, einen Lehrer und Apostel der Heiden, denn er hat denselbigen Strich der linken Seite des Meers geprediget nnd alle seine Episteln daselbsthin geschrieben, ist auf jenseit des Meers zur rechten Seite nicht kommen. Diese Heiden meinet hier Esaias, da er saget: Wenn die Menge des Meers und Macht der Heiden zu dir kommt. Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heiden verstehet er einerlei und leget sich selbst aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden.

Also auch Macht der Heiden soll hier nicht sein die Stärke oder Gewalt der Heiden, was sollte die in der Kirchen nütze sein? sondern es ist vom Haufen gesaget, wie man pfleget zu sagen von einem großen Gelde: Hier ist Geldes Kraft, das ist, ein großer Haufe; also hier, Macht der Heiden, das ist, ein großer Haufe der Heiden. Ebenso spricht man: das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leute hat. Nun, dieser Spruch Esaiä ist erfüllet das größere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesaget zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nämlich die Menge der Heidenschaft am großen Mittel-

meer durch St. Paulum bekehret. Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht des Volkes in einer Stadt Jerusalem versammelt werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib, auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meeres auf hebräisch, Hamon, das heißt ein Hause oder Menge, darin er ohne Zweifel berühret die Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, daß er sollte ein Vater sein vieler Heiden. Denn also sprach Gott zu ihm 1 Mos. 17, 5: Du sollst hinfort nicht heißen Abram, sondern Abraham soll dein Name sein, denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Allhier thut Gott den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram und machet Abraham daraus, giebet selber Ursache und spricht: darum, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heiden sein soll; gerade als sagete er mit Esaia: Er soll sein ein Vater Hamon, des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher dringet St. Paulus in seinen Episteln (darauf), daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Saamen sind, nach der Verheißung Gottes. Und das hat Esaias allhier auch wollen rühren und solcher Verheißung Erfüllung beschrieben: zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe oder der hohe Vater; nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge, der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollbracht ist.

Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzet und spricht: Dann wirst du sehen und fließen (oder ausbrechen) und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten. Was ist sehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten. Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die ebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Wille und Begierde geschiehet, als Ps. 54, 9: Und mein Auge wird sehen meine Feinde, das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie unterdrückt sind und die Wahrheit bestehet.

Ebenso Ps. 37, 34: Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen, das ist, denn wirst du sehen, das du gerne sieheſt. Ebenso Ps. 35, 21: Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eia, eia, unsere Augen haben gesehen, das ist: Ei wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: Dann wirst du sehen, das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du seheſt auch gerne, daß du groß und viel wäreſt; aber das sieheſt du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne sieheſt, eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, denn wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hätteſt und sie werden dann nicht sehen, was sie gerne wollten: du mußt eine Zeitlang Geduld tragen und nicht sehen und dich wenigern (geringer werden) lassen, das Kreuz tragen.

Diese Weise zu reden kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und sehen nicht, was wir ungern sehen. Wiederum, was wir gerne haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprüchwort hat: Wo dein Herz hinstehet, da sehen die Augen auch hin; daß wir wohl mögen sagen: der siehet nicht, das ist, es gefällt ihm nicht; denn es sind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißgefallens im Herzen vor allen andern Gliedern.

Fließen aber ist auch gesaget von demselbigen Gefallen und Trost. Denn so spricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und lustig folget: es fleußt ihm zu. Was da weich ist, das gehet von ihm selber und folget fein; was aber dürr, hart und unschlachtig ist, kann man nirgend fortbringen, und giebt viel Mühe und Unlust. So will nun Esaias sagen: du wirst deines Herzens Gefallen sehen, daraus du so fröhlich und lustig sein würdeſt, daß du wirst fließen, alle Dinge lustig, fröhlich und schleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unlust begegnen, und das ist die Frucht des Geistes, aus dem Trost göttlicher Zusagung, die da macht milde, lustige, fließende Menschen, denen alles Ding wohl abgehet.

Das dritte aber, dein Herz wird sich wundern, oder entsetzen, wie reimet sich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit

größer sind, denn wir uns versehen hatten; als Apostgesch. 10. V. 45., da der heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Cornelium und die Seinen, spricht Lucas, daß sich darüber entsetzten und erschraken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der heilige Geist gegeben war, welches sie sich gar nichts versahen. Also saget Esaias auch, daß Jerusalem vor großer Freude erschrecken wird im Herzen, daß eine solche große Menge der Heiden kömmt zu solchem armen verfolgeten Häuflein.

Das vierte, dein Herz wird sich ausbreiten, ist leicht zu verstehen, daß es sei Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solches folget alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn Gott mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehret hatten; wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Esaiä lehret, und St. Paulus Eph. 3. V. 20. saget auch, daß Gott allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen. Also hat er diesem seinem Häuflein auch mit gefahren, welches er ließ verfolgen und mindern, daß sichs ansahe, als sollte nichts daraus werden. Und ehe man sich umsahe, war es in aller Welt vermehret und gestärket über alle seine Feinde; das ist denn wunderlich vor unsern Augen.

Die Menge der Kameelen wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Er hat gesaget von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hier saget er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Saba und das ganze Volk, das mit Kameelthieren fähret, lieget von Jerusalem gegen dem Morgen. 1 Mos. 25, 2—4. lesen wir, daß Abraham von der dritten Frauen, Kethura, sechs Söhne gezeuget: Zimram, Jagsan, Medan, Madian, Jesboch und Schuhach. Darnach der vierte Sohn, Madian, zeugete Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Esaias hier von saget. Ebenso, der andere Sohn, Jagsan, zeuget Seba und Dedan. Wiederum, 1 Mos. 10, 1. 6. 7. lesen wir, daß Noah zeugete Sem, Cham und Japhet. Cham zeuget Chus und seine Brüder. Chus

zeugete Reuma. Reuma zeugete Saba und Dedan, gleich dieselben Namen der Söhne Abrahä. Nun ists und will wohl Zweifel bleiben, ob Esaias den Saba meine, der von Abraham, oder von dem Cham gekommen ist; da lieget auch nicht Macht an. Es gehet auf Erden also zu, daß ein Volk das andere vertreibet und sein Land einnimmt; gleichwie die einzelnen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben gesaget, daß die Länder gegen den Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Eines Theils heißen sie Kedar, etliche Nabajoth, etliche Madian, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Saba, ein jegliches Volk von seinem ersten Ahnherrn. Moses spricht 1 Mos, 25. 2. 3. 4. 6., daß Abraham habe seine Söhne von der Frauen Kethura abgesondert von Isaac, und habe sie gegen den Morgen verschicket. Darum ists gewißlich, daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen und Madian, Epha und Saba die vornehmsten worden.

Aber auf die Weise der lateinischen und griechischen Landschreiber heißen diese Völker allesammt Arabes und sie theilen Arabiam in drei Theile: wüst Arabiam, Steinarabiam und reich Arabiam. Die wüst Arabia lieget zwischen Egypten und Judäa gegen den Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführet worden; und dieselbige allein heißet Arabia in ebräischer Sprache; denn Arabia heißet eine Wüsten auf ebräisch. Steinarabia stößet an Judäa von dem Morgen, und ist ein groß Land, aber von der keiner redet Esaias hier. Das reiche und größeste Arabia, das da ferne von Judäa lieget, jenseit dem wüsten Arabia und Steinarabia, das heißt auf ebräisch Saba; es sei also genennet von Abrahams oder Chams Sohn, da lieget nichts an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Saba ist der Türke Mahometh kommen und sein Grab in der Stadt Mecca desselben Landes gewesen; und heißet davon das reiche Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat, sonderlich wächst der Weyhrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Saba oder Arabia, deß auch die Königin aus Saba desselbigen Landes brachte mit viel andern köstlichen Specereyen dem Könige Salomon, 1 Kön. 10, 1. Von diesem Saba und Epha redet hier Esaias; dasselbige

Volk brauchet Kameelthiere und dergleichen. Midian aber sind ihre Nachbarn und grenzen mit ihnen an dem Rothen Meer, zwischen Egypten und reich Arabien.

So ist nun die Meinung Esaiä, daß aus diesen Landen sollen also viel Kameel und Läufer kommen, daß sie gleich das Land bedecken vor großer Menge; gleichwie ein groß Heer Volk die Erde bedecket, da es zeucht und lieget. Nicht, daß die Kameele und Läufer allein kommen, sondern das Volk, das darauf fähret und reitet. Darum glossiret (erklärt) er sich selbst, da er hatte gesaget, wie die Menge der Kameele und Läufer aus Midian und Epha sollten kommen, thut er dazu und deutet die Menschen: Alle aus Saba werden kommen, Gold und Weyhrauch opfern, und des Herrn Lob verkündigen; als sollte er sagen: die Leute aus Midian und Epha werden kommen so viel, daß vor großem Ueberfluß und Menge ihrer Kameele und Läufer dein Land wird bedecket werden. Und was sage ich allein von Midian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? auch alle und ganz reich Arabia wird kommen.

Hier begegnet nun die Frage: Ob das von leiblichen Kameelen und Läufern sei gesaget? Desgleichen: Obs leiblich Gold und Weyhrauch sei, das sie opfern? Ebenso: Ob wahrlich ganz reich Arabia kommen sei? Wir lesen je nicht, daß der eines je geschehen sei. Denn obwohl viel diesen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt Christi aus demselben Lande kamen, wie das Evangelium saget, so war ihr doch so wenig, daß nicht mag von ihnen gesaget sein, ihre Kameele haben das Land bedecket vor großer Menge. Auch sie nicht waren alle die aus Saba, sondern gar ein klein Stück desselbigen Volkes. Wiederum, soll man nicht auf den geistlichen Verstand fallen, es zwinge denn die Noth. Weil aber dies alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geschehe, sintemal es sich nicht reimet, daß alle die aus Saba sollten leiblich gen Jerusalem kommen, so ein groß mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bisher in diesem Kapitel Esaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben und vom geistlichen Sammlen und Kommen, ebenso, daß er solches Kommen zu der Kirche, nicht zu Christi Person leiblich, gesaget hat, wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben und achten, es zwinge uns Ursache genug und Noth, daß wir dies Stück auch von geistlichem Kommen lassen

gesaget sein, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und größeste Volk Arabien zu ihr versammlet werde. Ueber das alles zwinget und dringet, daß viel Dinges in diesem Kapitel hernach gesaget wird, das nicht möglich ist von leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er saget v. 7, daß alles Vieh Kedar und alle Stier Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf Gottes Altar. Ebenso V. 10, daß Könige sollen ihr dienen und Fremde ihr Mauern bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

Darum muß dies die Meinung Esaiä sein, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großen Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kameel, Läufer, Gold, Weyhrauch und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen, wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst, mit allem was er hat, willig und gerne giebet Christo und den Seinen, wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibet, 2 Cor. 8, 1.

So hat nun diese Epistel begriffen das größeste, meiste, mächtigste und reichste Volk auf Erden, als da sind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das ist fast der Kern von Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So ist Arabia das reicheste und edelste Volk geachtet, damit er anzeiget, wie alle Welt zum Glauben soll bekehret werden. Darum, obwohl hier das Gold, Weyhrauch und Kameelthier leiblich mögen verstanden werden, so ist doch das Kommen und Bringen zu der geistlichen Jerusalem zu verstehen. Was aber der geistliche Verstand sei, wollen wir ins Evangelium sparen. Daß er auch saget: Alle von Saba, ist nicht die Meinung, daß sie alle gläubig worden sind, sondern, daß das ganze Land sei Christen worden, obwohl darunter sind, die nicht glauben, gleichwie wir sagen: Ganz Deutschland ist jetzt Christen; darum, daß die alte heidnische Weise ist immer darinnen: obwohl das weniger Theil rechte Christen sind, wirds dennoch um ihrentwillen alles Christen genennet. Also auch, das jüdische

Volk war allesammt Gottes Volk, 4 Mos. 25. und doch viel darunter die Abgötter anbeteten.

Zuletzt saget er: Sie werden des Herrn Lob verkündigen. Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen, und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag niemand predigen, der Gottes Gnade und dies Licht nicht erkennet. Niemand mag aber Gottes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbige ist und bleibet ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufstehet, dies Licht zu sehen, und prediget mehr sein eigen Lob. Darum lobet Esaias hier die aus dem reichen Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur Gottes Lob verkündigen, welches sie ohne Zweifel lehret dies Licht der Gnaden und Evangelium.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 1—7.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßig halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

In den vorigen Postillen habe ich reichlich genug geschrieben vom Glauben, von der Liebe und von dem Kreuz und Leiden, da Hoffnung auskömmt, in welchen dreien ein

christlich Leben und Wesen stehet. Darum nicht noth ist, förder solches länger und weiter auszustreichen, sondern wo vorkommt, Liebe, Glaube und Kreuz, und was christlich Leben betrifft, mag sich deß jedermann aus den vorigen Postillen erholen und erinnern; denn ich will hinförder kürzlich anzeigen, daß man sehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn Jesum Christum innen hält; wie wir oft gehöret haben.

Also lehret diese Epistel nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind, den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig sein ꝛc. Und nimmt aufs erste die Frucht des Glaubens für sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf eine andere Weise, denn er in andern Episteln thut; denn zu den Galatern heißt ers kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers, den alten Menschen ausziehen, und die Gliedmaßen auf Erden tödten; aber hier heißt ers ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöchsten und allerheiligsten Worten. Warum das? Aufs erste: darum, daß er uns desto stärker mit solchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterliche Werke, Amt und Würde für das edelste und höchste hält; wie es denn auch in der Wahrheit also ist. Hat nun jemand Lust und Liebe Pfaff zu sein und am höchsten fahren vor Gott, wohlan, der hebe an und nehme dies Werk vor sich, und opfere seinen eigenen Leib, das ist, er werde der Niedrigste und gar zunichte vor der Welt und hier auf Erden.

Hier lasse ich jedermann Unterschied suchen und treffen zwischen dem äußerlichen scheinenden Priesterthum, und diesem innerlichen geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen; dies aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohne Gottes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet; dies ist ohne Menschentand durch Gottes Wort gegründet. Jenes wird äußerlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret; dies wird mit dem heiligen Geiste inwendig im Herzen gesalbet. Jenes preiset und lobet seine Werke und Verdienste; dies prediget und preiset Gottes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopfert mit seinen Lüsten, ja, weidet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; dies aber tödtet und opfert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt ihm opfern Geld, Gut, Ehre, Mü-

ßiggang, gute Tage und alle Lust auf Erden; dies aber läßt ihm solches alles nehmen und das Widerspiel erzeigen. Jenes opfert Christum wiederum mit gräulicher Verkehrung; dieses läßt ihm gnügen, daß Christus einmal geopfert ist, und opfert sich mit ihm und in ihm, im selbigen und gleichen Opfer. Und Summa, diese zwei Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie Gott und Welt. Denn so wenig als Christus ist durch Schmieröl und Platten*) Priester worden, also wenig wird auch dies Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Bescheeren; dennoch ist Christus Priester mit allen seinen Christen, Ps. 110, 4: Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech. Dies Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordnen. Hier ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren sein, und erblich aus der Geburt mit sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt, aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters Christi Kinder und Miterben.

Nun, der Name und Titel des Priesterthums ist herrlich und bald genennet, und gerühmet von jedermann; aber das Amt und Opfer ist seltsam, da grauet jedermann davor; denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freunde und alles, was die Welt hat; gleichwie es Christo gegolten hat am heiligen Kreuze. Da will niemand hinan, daß er Tod für Leben, Pein für Lust, Schaden für Gut, Schande für Ehre, Feinde für Freunde wählen und nehmen soll; denn so hat Christus gethan am Kreuze, uns zum Exempel. Und soll dennoch solches alles thun, nicht für sich selbst noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nächsten zu Dienst, und Gott zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopfert hat; das ist ein hochehrlich Priesterthum.

Ich habe aber oft gesaget, wie man Christi Leiden und Werk soll auf zwo Weise fassen: Aufs erste, als eine Gnade oder Gut, uns geschenket und gegeben, daran der Glaube sich üben soll, und solch Opfer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs andere, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opfern für unsern Nächsten, Gott zu Ehren, daran sich die Liebe üben soll und solch Werk dem Nächsten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christ und wird mit Christo ein Ding, und ist seines

*) Abzeichen geistlicher und mönchischer Würde.

Leibes Opfer mit dem Opfer Christi Leibes ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus, durch Christum angenehm Opfer Gott thun, 1 Petr. 2, 5., da er auch dieß Priesterthum und Opfer beschreibet, und spricht: Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christ.

Er heißt es ein geistlich Opfer, so doch St. Paulus spricht: Unsere Leiber sollen geopfert werden. Nun ist ja der Leib nicht Geist; aber darum heißt ers ein geistlich Opfer, daß es durch den Geist freiwillig geschieht, und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird; wie sich bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager, und dergleichen verlorner Mühe und Arbeit, und sind doch nicht zu diesem Opfer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja, sie sind nur desto hoffärtiger und ärger worden, und haben sich vermessen und erhoben solcher Werke und Verdienste vor Gott. Denn sie haben auch solches nicht zur Tödtung des Leibes gethan, sondern als gute Werke gesammelt zum großen Verdienst, vor andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen; daß es wohl mag ein fleischlich Opfer heißen ihrer Leiber, das Gott unangenehm, aber dem Teufel angenehm ist.

Aber geistliche Opfer sind Gott angenehme, spricht Petrus, wie auch Paulus Röm. 8, 13. lehret: Wo ihr das Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Er spricht: durch den Geist tödtet, gleichwie Petrus geistliche Opfer nennet; denn was geopfert wird, das muß getödtet werden. Als sollte er hier sagen: Wo ihr des Fleisches Werk durch eure erwählte Weise, ohne Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opfer sein, und werdet nichts desto mehr leben, sondern nur gräulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist, mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Höllen, frei umsonst, kein Verdienst noch Ehre, noch Lohn dadurch gesuchet, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opfer. Denn alles, was da geschieht, es sei wie äußerlich, grob, leiblich oder sichtlich es sein kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschieht,

daß auch Essen und Trinken ein geistlich Werk ist, wo es durch den Geist geschieht. Wiederum, fleischlich ist, was durchs Fleisch geschieht, es sei wie heimlich und tief in der Seelen es sein kann, als St. Paulus Gal. 5, 20. Abgötterei und Ketzerei, Werke des Fleisches nennet, die doch am tiefesten in der Seelen sind.

Ueber dies geistliche Opfer trifft St. Petrus noch eines im folgenden Text, da er spricht: Ihr aber seid das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Hier rühret er das Predigtamt, welches ist das rechte Opferamt, davon Ps. 50, 23: Wer Dank opfert, der preiset mich. Denn durch Predigen wird Gottes Gnade gepreiset; und das heißt Lob und Dank opfern; wie auch St. Paulus Röm. 15, 16. sich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opfere. Aber von diesem Opfer reden wir hier nicht; auch mag es wohl in der Gemeine begriffen werden, als ein Stück dieses geistlichen Opfers, wie hernach folget: Denn wer seinen Leib Gott opfert, der opfert auch seine Zunge und Mund Gottes Gnade zu predigen, bekennen und preisen; doch davon an einem andern Ort. Nun laß uns die Worte sehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er prediget denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willig thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit Gottes.

Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwillige Werke und unlustigen Dienst; er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und

locken mit solchen süßen lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwenglich geschenket und gegeben, daß er mir Lust und Liebe auch also thue, Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts, und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetz und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmelzet und zerfließt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen.

Daß ihr eure Leiber begebet.

Im Alten Testament waren viel und mancherlei Opfer; aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigenen Leibopfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist, noch sein kann, ohne dies einige, nämlich unsere Leiber; und was will oder kann jemand mehr opfern, denn sich selbst, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was dem Leib angehöret. Darum sind jetzt alle Opfer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was ists für ein Opfer, daß du einen Pfennig oder Groschen opferst, gegen dem Opfer des ganzen Leibes? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opfer heißen solle, solch Stückwerk und Lappwerk, weil dies große Opfer, nämlich Christi und der Seinen Leiber, im Schwange daher gehen mit Opfern. Daher auch Esaias recht saget von solchem Bettelwerk, daß es ein Ekel werden sollte im Neuen Testament vor den großen rechten Opfern, und spricht im letzten Kapitel V. 3: Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaf opfert, ist als der einem Hund den Hals breche. Wer Speisopfer bringet, ist als der Saublut opfert. Wer des Weyhrauchs gedenket, ist als der das Unrecht lobet. Eben so redet er auch Esa. 1, 11. davon: Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr? Ich habe ihr satt. Eure Brandopfer von Widdern, und das Fett von Mastviehe, das Blut von Farren und Lämmern und Böcken gelüstet mich nicht. Und so fortan mit trefflichen Worten

wirft er alle Opfer dahin, um dieses einigen rechtschaffenen Opfers willen.

Darum unsere blinden Führer die Welt gar jämmerlich bis hieher mit den Meßopfern betrogen, und dieses einigen Opfers vergessen haben. Denn die Messe mag wohl gehalten werden, daß dennoch der Seelen keine Frucht, sondern Schaden davon komme. Aber dies Opfer mag nicht ohne Frucht der Seelen geschehen; darum kann die Messe nicht ein Opfer des Neuen Testaments sein, ob sie gleich sonst ein Opfer wäre. Denn alle Werke und Opfer des Neuen Testaments müssen rechtschaffen sein, und der Seelen heilsam; wo nicht, so gehören sie nicht ins Neue Testament. Wie der Psalm 25, 10. saget: Alle Wege des Herrn sind Gnade und Wahrheit.

Zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott angenehm ist.

Diese drei Worte, lebendig, heilig, angenehm, setzet St. Paulus freilich darum, daß er die Opfer des Alten Testaments aufhebe, und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schafe und Böcke: derer blieb keines lebendig, sondern wenns geopfert sollte werden, wards geschlachtet, verbrannt und von den Priestern verzehret. Aber dies Opfer im Neuen Testament ist ein wunderlich Opfer, welches zugleich wird getödtet und bleibet doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebet, wie er zu den Röm. 8, 13. sagt: Wo ihr die Werke des Fleisches tödtet durch den Geist, so werdet ihr leben. Und Coloss. 3, 3: Ihr seid todt, und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Und Gal. 5, 24: Welche aber Christum angehören, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen Lüsten und Begierden.

So müssen wir nun dies Wörtlein, lebendig, geistlich verstehen, vom Leben vor Gott, und nicht vor der Welt; also, daß wer seinen Leib züchtiget und seine Lüste tödtet, der lebet vor der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebet und kann nicht anders, denn in Lüsten nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch, wie St. Paulus saget 2 Corinth. 10, 3: Wir wandeln wohl im Fleisch, aber wir streiten nicht fleisch-

lich; Röm. 8, 1: Die da nicht nach dem Fleisch wandeln. Darum ist solch Leben ein ewiges Leben vor Gott und ein recht lebendig Opfer; denn solches Tödten des Leibs und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder von anderer Verfolgung, ist nichts anders, denn eine Uebung in und zu diesem Leben.

Also auch war des Alten Testaments Opfer keines heilig, denn nur äußerlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äußerlich lebete, bis es geopfert ward. Aber dies Opfer ist rechtschaffen und ewiglich heilig vor Gott. Heilig aber heißt, das allein zu Gottes Dienst und Ehre gerichtet ist, und deß alleine Gott gebraucht. Darum ist das Wörtlein, heilig, also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen sollen alleine wirken, und sein eigen heiliges Werkzeug sein, wie er spricht 1 Cor. 6, 19. 20: Eure Glieder sind ein Tempel des heiligen Geistes, und sind nicht euer eigen; so ehret nun und traget Gott in eurem Leibe und Geist, welche sind Gottes. Ebenso, Gal, 6, 17: Ich trage die Maalzeichen meines Herrn Jesu an meinem Leibe. Wer nun ein Werk thut zu seiner eigenen Ehre oder Lust, deß Opfer ist entheiliget, wie die thun, die ihren Werken Lohn und Verdienst suchen vor Gott, es sei zeitlich oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opfer; denn dies Opfer kann nicht heilig sein, es sei denn zuvor lebendig, das ist, getödtet vor der Welt und vor sich selbst, daß es nicht das Seine suche.

Also war auch das Opfer im Alten Testament nicht angenehm vor Gott an sich selbst, es machte auch niemand angenehm; aber vor der Welt und Menschen war es angenehm, die hielten viel davon, als könnten sie dadurch Gott wohlgefallen. Dies Opfer aber ist vor den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmste Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammet und gehet im Widerspiel alles, das der Welt und den Menschen wohlgefället und recht dünkt. Denn, wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleisch, und sonderlich in ihren eigenen guten Werken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunichte und getödtet sein soll, was sie thut, vorgiebt. Darum ist dies Opfer Gott angenehm, spricht Paulus, wie ungenehm es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opfer thun, fühlen auch wohl und sind gewiß, daß es Gott

angenehm ist, weil sie wissen, daß Gott des Fleisches Lust und Sinn will todt haben und allein in uns wirken und leben.

Hieraus folget, daß durch den Leib hier St. Paulus nicht allein verstehet die groben äußerlichen Stücke und Werke, als ist Fressen, Tödten, Hurerei ꝛc., sondern alles, was nicht neu geboren ist aus dem Geist, und was der alte Mensch ist mit seinen besten und höhesten Kräften, beide, äußerlich und innerlich, als da sind die tiefen Bosheiten des Eigensinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken, geistlichem Leben, und was denn mehr Gottes Gaben in den Menschen sind. Deß nimm zum Exempel die Allergeistlichsten und Klügsten jetzt auf Erden, derer wohl etliche ihren Leib äußerlich züchtig halten, aber im Herzen sind sie voll Hochmuths, Vermessenheit, eigenes Sinnes und Wohlgefallens an ihrem Leben und Wesen, oder Weisheit. Dieser inwendigen tiefen Bosheit ist kein Heiliger ganz und gar los, darum muß er sich immer opfern und solchen alten Schalk tödten. Er heißt es aber den Leib opfern, darum, daß die, so Christen sind, schon mehr denn die Hälfte im Geiste leben, und was noch in ihnen ist zu tödten, giebt er dem Leibe, als dem untersten und geringsten Theil, zu, da noch nicht Geist ist.

Welches ist euer vernünftiger Gottesdienst.

Hier scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Juden und spricht: die Juden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opfer, das ist euer Leib und ihr selbst. Die Juden haben Gold und Silber geopfert, und einen todten Tempel von Stein und Holz gebauet; ihr aber seid ein ander Volk, darum ist euer Opfer nicht Silber noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz noch Steine, sondern ihr selbst, ihr seid der Tempel Gottes, 1 Cor. 3, 16. Daraus merke du, wie redlich man mit den Christen habe gehandelt, da man diesen unsern eigenen Gottesdienst geschwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar stiften, Klöster, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen Gottesdienst der Christen, daß es auch den Juden viel zu viel gewesen wäre.

Summa, solchen unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß Gottes geschieht; und hiermit verwirft er

alle Gottesdienste, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienste, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen, und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistlichen Lebens. Als bisher gewesen sind der Papisten Werke, Opfer, Möncherei und strenges Leben, dem sie ohne Gottes Erkenntniß, als die kein Wort Gottes gehabt, dazu ohne Geist und Herz geschehen, da allein das Werk gethan und gemeinet, es müßte Gott gefallen, ob schon kein Glaube da war; also sind auch der Juden Gottesdienste gewesen in ihren Werken, Opfern ꝛc., deren, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heiden Werk und Gottesdienst.

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern laßt euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille.

Die Welt, wie gesagt, kann dies Opfer nicht sehen noch hören, darum ficht sie darwider zu beiden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen; und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unsrer eignen Vernunft und guter Meinung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille vorgiebt, damit wir der Welt ja immer ungleich und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich *verändert und verneuert in unserm Sinn*, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft hasset; als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, verachtet, Narren, Sünder werden und zuletzt Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth seliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frömmigkeit achten. Welchen Sinn die Welt nicht hat, sondern allerdinge anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unerneuert, sondern verstockt und steinalt.

Der Wille Gottes ist an ihm selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafür erkannt, ja, die Vernunft meinet, es sei des Teufels böser, bitter und

gräulicher Wille, weil er das heißt nichts sein und tödten, das sie für das höheste, beste und allerheiligste hält. Darum muß allein die Erfahrung hier Meister sein, die prüfet, fühlet, findet und wird es gewahr, daß solcher Wille gütig ist und es von Herzen wohl meinet. Darnach, wer darinnen beharret und zunimmt, der erfähret auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat größere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust; bis zuletzt dahin kommt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern um den Tod giebt, und mit Paulo begehret zu verscheiden, daß also alle Sünde aufhöre und Gottes Wille allerdinge aufs vollkommenste genug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichste und stellet sich gar nicht wie die Welt; die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das fleucht er, was sie fleucht, das sucht er ꝛc.

Aber hierbei siehest du, daß St. Paulus einen Christen nicht allerdinge von Sünden und Bosheit rein urtheilet, weil er befiehlet, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas über vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, welches den Christen nicht wird zugerechnet, um desselben willen, daß sie täglich daran arbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Röm. 7, 15. und Gal. 5, 17., Fleisch und Geist sind wider einander, darum thut ihr nicht, was ihr wollt. Und sonderlich nennet er den Sinn, damit er selbst deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt; denn auch droben genug gesagt ist, was Sinn heißet in der Schrift, nämlich den Dünkel, der das Haupt ist, entweder aller Laster, oder aller Tugend. Denn, was mich recht dünkt, da halte ich von; wovon ich halte, darnach thue ich; also ein andrer auch. Wo nun solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus: wo Liebe und Glaube aus ist, da ist eitel Welt, und der Teufel selbst; darum liegets alles an denselben zu ändern und zu verneuen; wie auch folget:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist,

jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Diese Lehre giebt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme (zuvorkomme) den Secten und mancherlei Zertrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibet in allen. Darum führet er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs höchste ermahne, als von Gottes Gnaden erwählet und gesandt, solches zu lehren und will also sagen: Mancherlei Gnaden habt ihr unter einander; aber ein jeglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünke denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe; denn wo das geschiehet, so will jedermann die geringste Gabe verachten und sich zur besten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn das übel geräth, so fället man auf die Werke oder Gaben und läßt also den Glauben fahren; da fähret denn der Sinn daher, gleichwie die Welt thut und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist.

Dies kann man nicht besser abmalen, denn bei den Exempeln zu unsern Zeiten ganghaftig; nämlich, da siehest du, daß Mönch und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geistlichen Stand, der dünket sie der beste zu sein; da halten sie nicht mäßiglich von, sondern über alle Maaß, und stehet ihr Sinn, daß der gemeine Christenstand schier nichts dagegen sei. Nun ist derselbigen Stand keiner nicht weder Glaube noch Liebe, von Gott geboten, sondern etwas sonderliches, von ihnen selbst erfunden; darum zertrennen sie sich auch, und spaltet sich derselbige Dünkel in so viel Secten, daß ein jeglicher will der beste sein, und werden darüber allesammt vor Gott kein nütze. Denn da gehet unter beide, Glaube und Liebe, und der einträchtige Sinn, der alle Christen soll zusammen halten und eines machen.

So will nun St. Paulus sagen, daß wie mancherlei die Gaben, Werke oder Wesen äußerlich sind, so soll sich niemand derselbigen gut dünken, und besser, denn andere sein wollen,

sondern ein jeglicher soll sich seines Glaubens gutdünken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maaß, einer stärker, denn der andere. Aber doch ist das einerlei und gleich, das der Glaube besitzet, nämlich, Jesus Christus. Denn der Schächer am Kreuz hat eben sowohl Jesum Christum, und auch eben so viel an ihm durch seinen Glauben, als St. Petrus, Paulus, Abraham und die Mutter Gottes und alle Heiligen, ob er nicht so einen starken Glauben hätte. Laß nun die Gaben ungleich sein, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen und nicht der Gaben, so soll ein jeglicher des andern Gaben lassen so gut sein als die seine und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubens Gut; so bleibet Einigkeit der Liebe und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf sein eigen Werk oder Verdienst. Von diesem Sinn und Dünkel magst du weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich über der Epistel am dritten Sonntage im Advent. Was aber mehr von dieser Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nächsten Sonntag, denn sie hangen beide an einander.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 6—16.

Lieben Brüder, wir haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge. Hanget dem Guten an. Seid mit brüderlicher Liebe untereinander freundlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in eurem Vornehmen. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Strebet darnach, daß ihr gerne herberget. Segnet, die euch verfolgen. Segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Muth

und Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Diese Epistel sollte vorne kürzer und hinten länger sein, denn da sie anhebet, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntages und bricht am Ende allzu unzeitig ab, daß wohl scheinet, wie sie sei von einem ungelehrten und unbesonnenen Meister also gestellet, der nur auf das Lesen in der Kirchen und nicht auf das Lehren unter dem Volk gedacht hat. Darum müssen wir sie aneinander heften, wie sich es gebühret, damit sie desto besser gefasset werde.

In des nächsten (nächstvorhergehenden) Sonntags-Epistel lehret der Apostel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuen durch Opfern unsers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten und nicht lassen gut noch besser dünken, ohn den Glauben, damit nicht Secten und mancherlei Wesen unter den Christen entstünde, sondern ein jeglicher in dem Maaß des Glaubens bliebe, wie stark oder schwach derselbe von Gott ihm gegeben wäre und darinnen der andern Gaben brauchen und üben gegen dem Nächsten, damit die Gaben nicht eigene Stände würden vor andern, die solche nicht hätten, sondern bliebe bei allen der gemeine Glaubensstand der allerhöchste und theuerste, daran ein jeglicher ihm begnügen ließe. Und giebet desselben ein Gleichniß und spricht: Denn gleicher Weise, als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. (Da folget nun die heutige Epistel und sollte daran hangen, also:) Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist ꝛc. Denn die mancherlei Gaben zeucht er auf die mancherlei Glieder, die wir sind in Christo, an einem gemeinen Leibe. Das ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1 Cor. 12, 12 und Eph. 4, 16. Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein und die Gaben, wie mancherlei oder groß sie sind, nicht also halten, als wäre jemand dadurch vor Gott fromm, selig oder besser, denn der andere; denn solcher Sinn, Meinung und Wahn ist gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher allein vor Gott gilt.

Laß uns doch dies Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind und keines ist darum ein Glied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdienet habe ein Glied zu sein, sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte; ja, darum wirket es, daß es zuvor ein Glied ist, und wird nicht ein Glied durch sein Werk, zuvor gethan. Darum hat es sein Wesen und alle sein Vermögen zuvor und umsonst vom Leibe; darnach aber hat der Leib des Gliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzet und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen konnte; darum kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werk, je etwas verdienet habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde, sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umsonst, ohne seine Werke, aus der Geburt.

Also auch, ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei, mit dem andern Christen im gemeinen Glauben und kann auch keine Werke thun, damit er ein Christ werde, sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist, durch die neue Geburt im Glauben ohn allen Verdienst, daher thut er gute Werke. Also, daß es fest stehet: Gute Werke machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werke, wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht, und das Gesicht machet nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher sein, denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen nun die guten Werke nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben, denn ein Christ, und derselbe hat es auch durch keine Werke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an Gottes Wort.

Was thun denn die, so uns lehren mit guten Werken Sünde tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen und werfen ihre geistliche Stände auf, als die sonderlichen hohen Wege

zum Himmel? Was sollten sie thun? Sie lehren, wie du hier siehest, das Wesen mit dem Werk erlangen, daß, wenn ein Stück Fleisch wohl redet, so wird eine Zunge daraus werden, das doch sonst noch nicht Zunge ist. Ebenso, daß ein Stück Fleisch, wenn es wohl schlinget und trinket, so wird ein Maul und Hals daraus werden, was wohl gehet und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl höret, da wird ein Ohr aus werden; was wohl riechet, da wird eine Nase aus werden, und was seiner Mutter Brüste säuget, da wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apfel auf dem Baume stehet, so wird ein Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Ohren, Kinder und Aepfel?

Ja, welche unsinnige Narren und verkehrte Leute sind das; (sprichst du) wie unmöglich Ding und unnütze Arbeit und Mühe nehmen sie vor? Ja, was sind auch anders werth, die Gottes Wahrheit verkehren in eine Lügen und machen aus den Gaben Gottes einen Dienst vor Gott, die doch zum Dienst des Nächsten gegeben sind, und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens sein, sondern edle, sonderliche Priester und etwas bessers, denn andere Christen sein? so geschieht ihnen recht, daß sie wunderrasend und unsinnig werden und eitel verlorne Arbeit und Mühe auf sich laden über unmöglichen Dingen und nur die Welt um ihr Gut betrügen und ihren Bauch mästen, wie Ps. 14, 4. 5 von ihnen saget: Will denn der Uebelthäter keiner das merken, die mein Volk fressen, daß sie sich nähren, aber den Herrn rufen sie nicht an (das ist, sie leben nicht im Glauben); daselbst fürchten sie sich; das ist, hier und da machen sie sich Gewissen, da sonst keines ist, weil sie an Werken und nicht am Glauben halten.

Auf das andere: Ein jeglich Glied ist zufrieden und läßt ihm genügen daran, das es hat und fraget nicht darnach, ob ein ander Glied edler sei. Als, die Nase ist nicht so edel als das Auge, noch halten sich die beide also gegeneinander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sei, sondern gönnet dem Auge seinen Adel und gefället ihr wohl. Wiederum, brüstet sich das Auge nicht wider die Nase, noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1 Cor. 12, 23: Die unehrlichen Glieder, derer wir uns schämen, haben größere Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie

die Hand und das Auge ihres Adels vergessen und sorgen und schaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre für jener Unehre und Schande, wie sie mögen.

Nun, wie ungleich hier das Maaß und Ehre der Glieder unter einander ist, so sind sie alle darinnen gleich, daß sie Glieder des Leibes sind, eins sowohl als das andere, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichste Glied, mag auch nicht rühmen, es sei der Leib mehr oder höher sein, denn eines andern, es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich sein aller Glieder. Also auch alle Christen, sie sein stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer so viel als der andere an Christo und seiner Christenheit, denn ein jeglicher hat Christum ganz zu eigen und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter Gottes selber. Ich gönne es auch St. Petro, daß er ein edler Glied sei, denn ich, und gefällt mir wohl. Wiederum, verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Glied bin, dennoch bin ich desselbigen Leibes Glied, deß er ist, und habe Christum sowohl als er.

Dieses vermögen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterschied unter den Christen anrichten; da wollen die Pfaffen mehr sein, denn die Laien, die Mönche mehr, denn die Pfaffen; die Jungfrauen mehr, denn die Eheleute, und die viel beten und fasten mehr sein, denn die da arbeiten, und die da strenge Leben führen, mehr sein, denn die schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, dafür und wider hier St. Paulus lehret. Denn da gehet der Glaube und Liebe unter, da reizet man die Einfältigen auf die Werke und Stände vom Glauben; da wird es denn alles ungleich: da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehret sein und die Füße küssen lassen und niemand ehren noch achten; ja, sie wollen zuletzt bitten für die armen Christen und Mittler werden zwischen Gott und den Christen und achten der andern Stände als gar nichts, gerade als wären sie allein Christi Glieder und die nächsten und wollen die andern alle zu Gliedern allererst durch ihre Werke machen, und nehmen Geld und Gut genug dafür. Sie sind des Teufels und nicht Christi Glieder.

Auf das dritte: Ein jeglich Glied führet seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe, denn das Auge siehet,

wo die Hand thun und der Fuß gehen soll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschiehet, und ist immer ein Glied für das andere und nicht für sich selbst sorgfältig und schäftig; also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werke finden kann, denn an den Gliedern unsers eigenen Leibes, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen und immer vor Augen haben: wie auch ein christlich Mensch sein solle, seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten und daselbst schäftig und sorgfältig sein, so wäre keine Zertrennung noch Secten unter uns.

Aber verblendet sind wir und sehen noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigenen Leibe nicht, fahren zu und suchen eigene gute Werke, damit wir uns zuerst helfen und selig machen. Das machet, der Glaube ist nicht da und das Herze kennet Christum nicht; darum hat es nicht Ruhe, es suchet fromm zu werden und der Sünde los zu sein. Aber, weil es nicht weiß, daß allein der gemeine Glaube thut, fähet es solche große sonderliche Werke an. Da fället denn zu das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren und meinet, dies sei der rechte Weg gen Himmel; darnach fähet ein andrer ein anders an und so fortan, bis eitel Secten werden und zuletzt auch unter einander sich selbst heben und verachten, von sich selbst ohn alle Maaß viel halten und die besten sein wollen.

Aufs vierte, ein jeglich Glied, wie St. Paulus saget 1 Cor. 12, 26, hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel gehet oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel. Wiederum, freuet sich es mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als ginge es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Glied lebet oder arbeitet für sich selbst und sind allesammt eines des andern Unterthanen und Diener, zuvor die edelsten dienen am meisten, als sollten sie allesammt sagen: ich wünsche nicht anders zu sein, mir ist genug, daß ich eben desselbigen Leibes Glied bin und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibes theilhaftig werde; denn das habe ich schon bereit und mir genüget auch daran, sondern meine Werke sollen dem Leibe und seinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts son-

derliches vornehmen, noch eine Zwietracht und Secte anrichten.

Siehe, also thun alle recht fromme Christen, wie oft gesaget ist, und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja, ärger und schädlicher denn die Heiden. Denn sie mögens nicht lassen, sie richten Secten an und nehmen was eigens und sonderliches vor, damit sie sich selbst aufblasen und vor andern viel von sich halten und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, für welchen uns hier St. Paulus und an allen Enden so treulich warnet.

So siehe nun vor dich, daß du ein Glied werdest in Christo, welches du ohne Werke, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist und nun ein Werk nach deiner Maaß von Gott hast, daß du darinnen bleibest und lässest dich nicht wieder abreißen, noch dich vor andern etwas besser dünkest, sondern diene dem andern damit und laß dir ihr Werk und Amt so wohl gefallen als dein eigen, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaube machet dich doch allen gleich und jedermann dir gleich ꝛc. Das ists, das hier St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein jeglicher nicht soll zu viel von ihm halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß Gott das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Als sollte er sagen: ein Jeglicher halte das für sein Werk und thue es, dazu er Gnade hat, aber damit hebe er sich nicht über die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine andere haben und laß ihm ihr Werk auch gefallen und halte davon, wie davon zu halten ist, nämlich also, daß ers auch eine Gottes Gnade erkenne und sein lasse und wisse, daß Gott das Maaß des Glaubens und solche Gnade mancherlei, nicht einerlei austheilet; darum brauchet er auch hier solche Worte und nennet es alles Gottes Gnade und Maaß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte für Gottes Gnade und Glaubens Maaß, wie die Sonderlinge thun. Es ist eben derselbige Gott, Geist, Herr (spricht er 1 Cor. 12, 5. 11), der beide, dies und jenes, beide, groß und kleines, beide, in dir und in mir wirket in einerlei Glauben, Liebe und Hoffnung.

Wie edel, theuer und nöthig diese Lehre sei, ist nicht zu sagen; es beweiset es, leider, allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zerlodert,

daß nirgend mehr scheinet weder Leib noch Glieder, weder Glaube noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherlei Gaben Gottes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darum ist es unmöglich, daß unserer geistlichen Herren Stand und Lehre möge mit dieser Einigkeit bestehen, eines muß niederliegen.

Glaubens Maaß magst du verstehen von dem Glauben selbst, als daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn Gott austheilet. Aber ich achte, St. Paulus heiße es des Glaubens Maaß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Hauptgut, die andern Gaben, daß es darum heiße Glaubensmaaß, und nicht unsers Willens oder Verdienst Maaß, daß wir solche Gaben nicht verdienet haben, sondern wo Glaube ist, da ehret Gott denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Uebergabe, wie viel er will, als er spricht 1 Cor. 12, 11: Er theilet einem jeglichen aus nach seinem Willen. Eph. 4, 16: Ein jeglich Glied in seiner Maaße. Eben darum spricht er auch: Es sein mancherlei Gaben nicht nach unserm Verdienst, sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist; daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschenke, einem jeglichen sein Maaß, daß ja also allenthalben die Werke und Verdienst ausgeschlossen und wir mit den Werken nur zum Nächsten gewiesen werden.

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.

Hier erzählet er etliche der Gaben, das ist, die Werke der christlichen Glieder und setzet das erste die Prophezeiung oder Weissagung. Weissagung ist zweierlei: Eine, die von zukünftigen Dingen saget, wie alle Propheten im alten Testament und die Apostel gehabt haben; die andere ist, Auslegung der Schrift, wie 1 Cor. 14, 5 stehet: Der da weissaget ist größer, denn der mit Zungen redet, aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem jüngsten Tage, darinnen offenbarlich geweissaget ist, was indeß kommen solle, achte ich, St. Paulus rede hier nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1 Cor. 14 von saget, nämlich dadurch man die Schrift ausleget. Denn solche

Weissagung ist auch eine gemeine, stetige, nützliche Gabe für die Christen; jene Weissagung aber ist seltsam. Auch zeiget er selbst das an, mit dem, daß er spricht: Die Weissagung solle dem Glauben ähnlich sein, und meinet ohne Zweifel den christlichen Glauben, der dazumal anging. Nun wird je kein andrer Glaube noch Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß sein, ists klar genug, daß er nicht von der zukünftigen Dinge Weissagung hier redet.

So ist das seine Meinung, diejenigen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre, gleichwie er 1 Cor. 3, 11. 12 saget: Der Grund sei geleget und niemand möge einen andern Grund legen, aber ein jeglicher soll zusehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue; denn das reimet sich auf solchen Grund nicht, sondern Gold, Silber und Edelgesteine. Hiemit ist gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unsere Werke führen und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheiligen machen. Denn was uns lehret Sünde zu vertreiben und selig und fromm werden und gut Gewissen vor Gott haben, anders, denn allein durch den Glauben ohn' alle Werke, das ist also bald nicht mehr ähnlich dem Glauben, und reimet sich nicht mit ihm; als da sind auch alle Klosterleben und der Poltergeister Erscheinen, von dem Fegefeuer und dergleichen.

Merke aber, daß St. Paulus hier die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen saget, als bei diesen letzten Zeiten gewesen sind des Lichtenbergers, des Abts Joachim und dergleichen. Denn solche Prophezeiungen, wiewohl sie dem Vorwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ist es doch im neuen Testament eine unnöthige Weissagung, denn sie lehret noch bessert den christlichen Glauben nicht. Darum ist sie fast der geringsten Gaben Gottes eine und zuweilen auch vom Teufel kömmt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höheste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen, daß sie von Christo geweissaget haben (wie Petrus saget Apostg. 4, 25 und 1 Petr. 1, 10.).

Dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Wortes im Glauben recht führeten; vielmehr denn darum, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten, welches sie auch selbst übeten und oft auch fehleten. Aber jenes übeten sie täglich und fehleten nicht, denn der Glaube fehlet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.

Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hier den Glauben zum Meister, Richter und Regel setzet aller Lehre und Weissagung und sollen ihm alle unterworfen sein und sich nach ihm richten und halten. Darum siehe, was St. Paulus für **Doctores** in der heiligen Schrift machet; nämlich alle, die den Glauben haben und sonst niemand; dieselbigen sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Pabst, Concilia (Kirchenversammlungen) und alle Welt an. Denn der Glaube ist und soll sein ein Herr und Gott über alle Lehrer. Daraus du aber siehest, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben lässet, sondern zu sich gerissen hat und allein der Gewalt, der Menge und weltlichen Höhe zugeeignet hat; aber du wisse, daß Pabst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch den geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze, wie auch Christus spricht Matth. 18, 10: Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleinesten einen, so an mich glauben. Ebenso Joh. 6, 45: Sie werden alle von Gott gelehret. Nun ziemet es sich nicht, zu verachten den, so Gott selbst lehret, sondern jedermann soll ihn hören.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.

Das ist die andere Gabe, Amt haben. Dies Amt aber war unter den Christen, daß man den armen Wittwen und Waisen dienete und unter sie das zeitliche Gut austheilete, wie St. Stephanus und seine Gesellen waren, Apostg. 6, 5, wie jetzt die Schaffner und Pröbste in den Klöstern sein sollten; ebenso, diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten und ihnen dieneten und zur Hand waren; wie die Weiber waren, die Christo nachfolgeten und dieneten ihm von ihrer Habe, ebenso, wie Onesimus, Titus, Timotheus und andere Jünger St. Pauli; dieselbigen mußten

die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frei und ledig, dem Predigen, Lehren und Beten möchten anhangen.

Aber jetzt gehet es, wie wir sehen, daß geistliche Herren, Fürsten und Könige sind und nicht allein keines Predigens oder Betens warten, sondern auch das zeitliche Gut, weder für die Armen, Wittwen noch Waisen austheilen, sondern zu ihrer eigenen Pracht umbringen, daß sie weder weissagen noch dienen, und doch an derselbigen Statt sitzen und den Namen haben, auf daß sie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen und die Christenheit vertilgen könnten und zu Lohn derselbigen Gut verschlemmen.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.

Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesaget, Tit. 2. Das Lehren sei, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet. Ermahnen aber sei, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, wecket, treibet, strafet und flehet, wie er 2 Tim. 4, 2 saget: Halt an, strafe, schilt, flehe ꝛc. auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nun wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen, denn wer die Schrift auslegt, der reichet dar und giebt in die Hand, was man lehren und vermahnen soll, daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Ermahnung.

Giebt jemand, so gebe er einfältiglich.

Dieß Geben ist gesaget von dem gemeinen Gut, daß man zusammengab, als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amtmänner, von welchen droben gesaget ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Wittwen und Waisen, wie das im alten Testament auch geboten war, so sie über alle jährliche Zehnten, so man den Leviten gab, mußten alle drei Jahr einen sonderlichen Zehnten beilegen für die Armen, Wittwen und Waisen ꝛc. Nun, solches Geben ist im neuen Testament mit Namen nicht bestimmet, noch mit Gesetzen verfasset, denn es ist eine Zeit der Gnaden,

da jedermann freiwillig solches zu thun ermahnet wird, wie Paulus spricht Gal. 6, 6: Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes, dem, der ihn unterrichtet. Ebenso V. 10: Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Dies Geben aber soll einfältig sein, das ist, frei umsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre noch Genieß und nicht einen für den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast, wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilet nach Freundschaft, Gunst, um Geld, Ehre und Genieß und wie auch fast alle Lehen gestiftet sind um des Fegefeuers und Hölle willen, sondern frei, frei sollst du geben, nichts angesehen, gesuchet noch begehret, denn daß es Gott wohlgefället, und diese Leute bedürfen. Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmt, denn sie ist auch seltsam. Wiewohl Gebens über die Maaß viel ist, aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster und alles, was gestiftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich gegeben, so läßt es Gott nicht christlich gebraucht werden. Unchristlich ist es gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Michas saget Mich. 1, 7: Von Hurerei ist es gesammlet, mit Hurerei muß es wieder umkommen. Er meinet aber geistliche Hurerei, das ist, Unglauben, der thut auch nichts einfältiglich.

Regieret jemand, so sei er sorgfältig.

Dies Regieren oder Vorstehen ist auch noch alles von gemeinen Aemtern der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Vorstehern, als da sind Hausherren und Fürsten, sondern von denen, die der Christenheit vorstehen, wie er saget 1 Tim. 3, 5: Wer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie will derselbige der Gemeinde Gottes vorstehen? Dies sind nun diejenigen, so über alle Amt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Amts warten und nicht säumig seien, daß die Diener das Gut recht austheilen und auch nicht laß seien, die Sünder strafen und in Bann thun und so fortan zusehen, daß alle Aemter recht gehen. Das soll der Bischöfe Amt sein, daher sie auch Bischöfe, das ist, Aufseher

und **Antistites** (wie sie hier St. Paulus nennet), das ist, Vorsteher und Regierer heißen.

Diesen gebühret sonderlich, daß sie sorgfältig sein, nicht für sich selbst (welches Christus Matth. 6, 25 verbeut, sondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe und nicht des Eigennutzes sei. Denn weil einem solchen gebühret auf allesammt zu sehen und soll alles handhaben und treiben und alles an ihm lieget, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen, so muß er nicht säumig, schläfrig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig sein, obgleich alle andere säumig und nicht sorgfältig wären, denn wo er laß und säumig sein will, so wird der andern Amt gar keines nicht frisch sein und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm selbst gehet; da ist kein Gutes zu gewarten noch zu hoffen, sonderlich in solchen gefährlichen Straßen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblick gerne stürzen und umbringen wollten.

Wie verkehret aber St. Paulus also die Ordnung? daß er das Regieren nicht oben und vorn setzet, sondern läßt die Weissagung vorgehen; darnach dienen, lehren, ermahnen, geben, und setzt das Regieren am allerletzten unter den gemeinen Aemtern, nämlich am sechsten Orte? Es hat der Geist ohne Zweifel dies gethan um des zukünftigen Gräuels willen, daß der Teufel in der Christenheit würde eine lautere Tyrannei und weltliche Gewalt anrichten, wie es denn jetzt gehet, daß Regieren das oberste ist und muß sich alles, was in der Christenheit ist, nach der Tyrannei und ihrem Muthwillen lenken und ehe alle Weissagung, Dienst, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieser Tyrannei Abbruch gelitten würde, daß sie sich lenken ließe nach der Weissagung, Lehre und andern Aemtern.

Wir aber sollen wissen, daß nichts höher ist, denn Gottes Wort, welches Amt über alle Aemter ist; darum ist das Regieramt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufwecket im Schlaf, oder sonst ermahnet seines Amts, auf das bestehe, daß Christus saget Luc. 22, 26: Wer der Größeste will unter euch sein, der soll euer Diener sein, und die Ersten sollen die Letzten sein. Wiederum, sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen und sich auch

herunter lassen, auf daß also alle christliche Werke und Amt eines andern Diener seien, damit auch bleibe, das in dieser Epistel St. Paulus lehret, daß niemand sich der beste dünke und vor den andern sich erhebe und mehr von ihm halte, denn zu halten sei, sondern lassen ein Amt und Gabe wohl edler sein, denn die andern; aber doch ein Jeglicher dem andern damit diene und unterthänig sei, also ist das Regieramt das geringste, und ihm sind doch die andern alle unterthan und dienet wiederum allen andern mit seinem Sorgen und Aufsehen. Wiederum, ist Weissagung das höchste und folget doch dem Regierer ꝛc.

Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Die vorigen sechs Stücke gehören auf das gemeine Regiment der Christenheit, welches man nun heißet den geistlichen Stand. Nun fähret er fort, und zählet Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannten Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jegliches müsse seine eigene Person für sich haben, denn wer weissaget, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederum (umgekehrt), sondern daß ein Jeglicher sehe, wozu er berufen wird, zu der einem oder zweien, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe über andere, als sei er der beste und mache aus gemeinen Gottesgaben sonderliche Secten, sondern bleibe in gemeinem gleichen Glauben und lasse die Gaben einer dem andern dienen und unterthan sein.

Die Barmherzigkeit ist allerlei Wohlthat, die man gegen dem Nächsten thut, außer der gemeinen Steuer, davon droben gesaget ist; denn der Apostel redet hier auf ebräisch, in welcher Sprache **Hesed**, das ist, Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf lateinisch **Beneficium**, auf griechisch **Eleemosina**, auf deutsch Wohlthat, und nun im Brauch heißt man es Almosen, wie auch Christus desselbigen braucht im ganzen Evangelio, Matth. 6, 2: Wenn du deine Almosen thust, das ist deine Wohlthat, und Matth. 12, 7: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer, und Luc. 10, 37: Der an ihm die Barmherzigkeit gethan hat und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit so viel als

Wohlthat heißet. Und Math. 5, 7: Selig sind die Barmherzigen.

So will nun St. Paulus sagen: Wer Gnade hat dem andern wohlzuthun, der thue es mit Lust und fröhlich; wie er saget 2 Corinth. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, und leget sich selbst aus am selbigen Ort und spricht: nicht aus Traurigkeit oder Noth, das ist, daß er nicht zippele, zittere und sich schwer und langsam mache zu geben, suche hier Ursache und da Ursache, daß ers ja nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet, sondern soll willig und bereit sein, gleichwie auch Salomo saget Sprüchw. 3, 28: Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es jetzt wohl geben kannst. **Qui cito dat, bis dat. Rursus: Tarda gratia non est gratia.** (Wer bald giebt, das ist zwier geben aber, langsame Wohlthat ist keine Wohlthat; darum heißt das Wort **hilaris** nicht fröhlich, sondern der es gerne, lustig, willig und mit Liebe thut, daß nicht viel bitten noch geilen und anregen darf.

Die Liebe sei ungefärbet.

Wie eigentlich kann der Apostel einem jeglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art kann abmahlen. Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet, und das ist der gemeine Unfall und Gefahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darinnen ist und immer ein ander Werk besser scheinet; also auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall ist, daß man anders thut, denn lehret und vermahnet, sondern gaukelt mit Menschengeschwätz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschiehet. Die Regierer suchen gemeiniglich sichere und faule Tage, daß sie ja nicht Sorge und Mühe tragen müssen. Die Wohlthat geschiehet selten mit Lust und willigem Herzen; also ist auch die reine Liebe ein seltsam Ding auf Erden. Nicht, daß Liebe an sich selbst unrein sei, sondern daß sie Liebe vorgeben und ist nichts dahinter; wie auch Johannes spricht 1 Joh. 3, 18: Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Nun, diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß

und dennoch sich lieblich stellen und dergleichen grobe Heuchelei, sind weit von diesem Spruch. St. Paulus meinet die freien Geister, die daher gehen als rechte Christen und wissen wohl von Christo zu sagen, aber sind unachtsam in ihren Werken, sehen nicht, wie sie sich ihres Nächsten gar nicht annehmen, helfen den Dürftigen nicht, strafen die Bösen nicht, lassen alles gehen wie es gehet und bringen keine Frucht ihres Glaubens, sondern das wahre Gotteswort erstícket bei ihnen, wie der Saame unter den Dornen, als Christus sagt. Was aber rechte Liebe sei, ist genugsam anderswo gesaget.

Hasset das Arge.

Das ist ein groß Stück der Liebe und seltsam, denn die Heuchelei und falsche Liebe blendet hierinnen sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja auch lachen, und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nächster übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, strafeten und uns von ihm thäten, sonderlich wenn es Gefahr kostet Leibes oder Lebens; als, wenn man der großen Hansen Laster soll antasten. Das ist denn gewiß eine gefärbte Liebe, denn St. Paulus redet nicht vom Haß im Herzen allein, sondern daß man denselbigen soll äußerlich mit Worten und Werken beweisen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie gräulich der Feind ist, sie hasset das Arge an ihm und strafet es, oder fleucht davon, es sei Vater, Mutter, Bruder, Schwester oder wer es wolle. Auch hat die böse Natur sich selbst lieb und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern deckt es und schmücket es. Was Zorn ist, muß Ernst heißen, was Geiz ist, muß Rathsamkeit heißen, was böse Tücke sind, muß Klugheit heißen.

Hanget dem Guten an.

Das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, daß sie wiederum anhänget dem Guten, ob es auch der ärgste Feind thäte und ihr selbst auf das allersehrste zuwider wäre. Denn sie machet nicht Unterschied der Person, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe darf wohl um Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Gefahr sich drüber erhebet; geschweige denn, daß sie sollte anhangen am Gute ihres Feindes und darob halten und bestehen, dazu wenn es ihr zuwider ist, thut sie es

nicht, wenn es noch so gut wäre. Summa, das Sprüchwort: die Welt ist falsch und Untreu voll; ebenso: Gute Worte und nichts dahinter, zeiget an, daß die Natur nicht anders, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und keine rechte lautere Liebe sei, ohne wo der Geist Gottes ist. Diese zwei Stücklein hat der Vers Psalm 15, 4 fein gefasset: Er achtet des Bösen nicht, aber die Gottesfürchtigen ehret er, das ist, er hanget dem Guten an, ob es auch Feinde wären, und hasset das Arge, ob es auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweien Stücken unter die Leute, wie sie gegen einander sich halten mit Leihen, Kaufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen ꝛc., so wirst du wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleißen ist.

Seid mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.

Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen sollen unter einander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute, denn das Wörtlein freundlich, heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder unter einander haben, als sollte er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander, sondern ein Jeglicher soll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein, wie St. Paulus sich rühmet, daß er gewesen sei unter denen zu Thessalonich, 1 Thess. 1, 24. Wie auch Esaias am letzten Kapitel V. 13 von den Aposteln verkündiget hat, da er spricht: Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schoos, so will ich euch trösten ꝛc. So spricht auch St. Petrus 1 Epist. 3, 8: Seid unter einander freundlich, herzlich. Nun, was solche freundliche, brüderliche Liebe thue, leide und trage am Nächsten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde, so hat uns Christus auch gethan und thut noch also, daß er uns unflätige, unvollkommene, gebrechliche, sündliche Menschen trägt, daß es scheinet, als sind wir nicht Christen, aber seine Liebe machet uns Christen, unangesehn unsrer Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Das bringet mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten um Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht,

daß ich jemand verachte um seiner Gebrechen willen, sondern ich muß denken, mein Herr wohnet in dem schwachen Gefäß und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit. So denn Christus denselbigen würdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sei, daß er eben so viel an Christo hat, als ich, so muß ich mich vor ihm bücken und ehren, als meines Herrn lebendigen Tempel und Stuhl. Was lieget dir daran, wie geringe der Stuhl ist, da der Herr aufsitzet? Ist er dem nicht zu geringe, daß er drauf sitzet und ehret ihn; warum wolltest du Knecht ihn nicht ehren.

Seid nicht träge in eurem Vornehmen.

Das Vornehmen ist allerlei thun oder Geschäfte, damit man umgehet und treibet, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und schäftig sein sollen. Nicht wie die, so heute eins anfahen, morgen ein anders, bleiben auf keinem Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen; als man findet, die etwas Gutes anfahen geschwinde und mit großem Ernst, es sei den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen oder was es sei; wenn sie es aber zwei oder dreimal gethan haben, werden sie laß und führens nicht hinaus; denn die erste Brunst hat sich geleget, wie ein Vorwitz sich leget, wenn er gebüßet wird; da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leute aus; darum folget:

Seid brünstig im Geist.

Der Vorwitz und weiche Muth ist auch brünstig, viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab auch wohl von ihm selber, schweigt, wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlet; darum, ists eine fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schaffet und treibet; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird: ja, durch müßig stehen wird er matt und müde; durch Arbeit wird er stark. Allermeist aber wird er brünstig durch Verfolgung und Widerstand; darum was er anfähet, das gehet fort und kommt hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider stünden.

Schicket euch in die Zeit.

Das ist so viel gesaget: Lenket euch nach der Zeit und

brauchet ihrer recht, daß ihr ein Jegliches thut zu seiner Zeit, wie Salomon sagt Pred. 3, 3. 4: Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; also fortan, ein Jegliches hat seine Zeit; das ist, sei frei und an keine Zeit gebunden, daß du thun mögest, wie und was dir vorhanden kommt, wie der erste Psalm sagt V. 3: Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit.

Dies ist eine edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten und in ihr Wesen sich schicken. Sie haben ihre benannten Stunden, so zum Beten, so zum Essen, so zum Trinken, so und so zu thun und zu leben. Wenn du nun kämest in deiner größten Noth zu solchem einem, daß er dir helfen sollte, siehe, so müßtest du verderben, ehe er seine Dinge ließe fahren und hülfe dir. Siehe, der schicket sich nicht in die Zeit, das ist, er thut nicht, wie es ihm die Zeit vorbringet, wie er doch sollte, sondern läßt da die Zeit vorüber gehen, darinnen er ein Werk der Liebe hätte mögen thun, und muß also die Zeit sich nach ihm lenken. Das geschiehet aber nimmermehr; denn es kommt ihnen nichts vorhanden, da gut an zu thun wäre, weil sie alles lassen vorüber gehen und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu schicken sie sich auch nicht in die Zeit in ihren eigenen Sachen; denn sie lachen, wenn sie weinen sollen; und wiederum, und sind betrübt, wenn sie fröhlich sein sollen; loben, wo sie schelten sollen und so fortan, alle ihr Ding ist unzeitig und geschiehet ihnen, daß sie eben damit aller Zeit fehlen, daß sie alle ihr Ding so gewiß an die Zeit verknüpfet haben. So thut die Welt auch.

Seid fröhlich in Hoffnung.

Dies wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken; denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Gutes, Ehre und Gemächlichkeit genug haben, aber betrübt, wenn sich das Wetter wendet. Darum ist ihre Freude eine unzeitige Freude, und ihre Betrübniß eine unzeitige Betrübniß; freuen sich, wenn es Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenn es Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, sondern allein in Gott haben; darum freuen sie sich denn am meisten, wenn es am ärgsten zugehet nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen

so viel desto näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählet auch St. Paulus Gal. 5, 22. die Freude unter des Geistes Früchte; denn das Fleisch trägt solche Freude nicht, und Röm. 14, 17. heißt ers Freude in dem heiligen Geist.

Geduldig in Trübsal.

Das Evangelium giebt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Friede haben, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden, daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern, daß sich es an uns matt und müde arbeite und so lange uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle, wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen, und von ihnen selbst zurück fahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

Was Beten sei, ist genugsam gesaget in der dritten Epistel des Advents, das St. Paulus nicht nennet viel Plappern aus den Betbüchern, oder plerren in der Kirchen. Aus einem Buch wirst du nimmer nichts Gutes beten: du magst wohl daraus lesen und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden; aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohne alle gemachte und vorgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen, darnach das Herz brennt. Er spricht sonderlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen noch faul werden, ob es nicht so bald kömmt, das wir bitten; denn das Allerbeste im Gebet ist der Glaube, der auf Gottes Verheißung sich verlässet, er werde erhöret, wie er geredet hat. Der Glaube aber empfähet nicht so bald, was er glaubt, sondern es verzeucht sich und stellet sich, als wollte es sich umkehren und kömmt doch. Von solchem Anhalten setzet Christus seine Gleichniß Luc. 18, 1: von dem bösen Richter und Geilen des Freundes. So lehret er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21, 22: Was ihr bittet, glaubet nur, daß

ihrs empfangen werdet ꝛc. Matth. 7, 9: Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unsrer Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stift und Altar und Heiligendienst in aller Welt kömmt: so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer dürfen, daß wir zufahren und suchen die verstorbenen Heiligen, und suchen unsere Nothdurft bei denselben. So meinet nun hier St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Worte und der Gnade Gottes, durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind.

Denn es wäre eine große Schande und Lästerung Gottes, so ein Christe wollte leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennete er, daß auch Christi Blut, Gottes Wort, Geist und Gnade, und Gott selber nicht heilig wäre, welches doch Gott alles an ihn gewandt und geleget hat, daß er heilig sollte sein. Darum nennet sich St. Paulus frei einen Heiligen, Col. 1, 26: Mir, dem allergeringsten Heiligen ist dies Geheimniß befohlen ꝛc. Und 1 Tim. 5, 10. will er solche Wittwen haben, die den Heiligen haben die Füße gewaschen. So spricht auch Ps. 86, 2: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; und St. Petrus 1 Epist. 1, 16. zeucht an Mose und spricht: Seid heilig (spricht Gott), denn ich bin heilig; daß also dies Wörtlein, Heilig, in der Schrift nur auf die Lebendigen gebrauchet wird. Wir aber haben andere Bücher, denn die Schrift, zu lesen gehabt, darum sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unsere Verführer, daß wir nur die Todten heilig heißen und achtens für die höchste Vermessenheit, daß sich unser einer sollte heilig heißen, so doch ein jeglicher will ein Christ geheißen sein, welches höher lautet, denn heilig, sintemal Christus der Allerheiligste ist, und ein Christ nach Christo, das ist, nach dem Allerheiligsten heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Gräuel, den man heißt, Heiligen Erhebung. Da hat der Pabst mit gemacht, daß man meinet, die seien alleine heilig, die todt sind, oder erhoben werden, und solches mit Werken

verdienet haben. Aber wie oft wird auch hier der Teufel für einen Heiligen erhoben sein, und wir für die Heiligen halten, die in die Hölle gehören.

Daß nun St. Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennet, thut er darum, daß er uns desto mehr reize und entzünde den Christen Gutes zu thun, denn wir geneigt sind den Heiligen zu dienen und achtens groß, was wir an die Heiligen legen; wie es denn auch wahr ist. Aber er zeiget uns die rechten Heiligen, nämlich, die in den Nothdurften stecken, das ist, sie scheinen nichts weniger, denn Heilige, sondern arme, verlassene, hungerige, nackete, gefangene, getödtete Leute, die Jedermanns Hülfe dürfen und ihnen selbst nicht helfen können, dazu auch vor der Welt Unselige und Uebelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks würdig sein, darum sind es gar viel andere Heiligen, denn wir mit unserm Gaffen gen Himmel suchen und anrufen, daß sie uns helfen. Solche Heiligen wird auch Christus am jüngsten Tage hervor ziehen und sagen: Was ihr den Geringsten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Da werden denn die großen Heiligendiener gar schändlich bestehen, und erschrecken vor diesen Heiligen, die sie nicht haben wollen ansehen im Leben, wie sie schuldig waren; und die Heiligen ihnen nichts helfen, denen sie schuldig waren zu dienen, und doch Abgötter draus gemacht haben.

Strebet darnach, daß ihr gerne herberget.

Hier fähet er an zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen und lehret, wie man sich derselben soll annehmen, nämlich, daß nicht mit Worten allein geschehe, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabei ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nacketen kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen thun, sondern zogen um in die Länder, als die Pilgrim, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätte, weder Küche noch Keller: darum war hier Nothdurft, die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen, allenthalben genug, daß das Evangelium geprediget würde, ohne was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

Segnet die, so euch verfolgen.

Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führet er neben mit ein, daß man sich christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kommt. Und merke, daß dies nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geistes, daß man die Feinde liebe, und ihnen Gutes thue und nachrede, daß du nicht denkest, es sei nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segnen, wie man uns bisher gelehret hat; denn auch Christus Matth. 5, 44. solches als nöthig zu thun lehret allen Christen. Das Segnen aber oder Benedeien ist, daß man den Verfolgern wünsche alles Gutes an Leib und Seel, als, wenn der Feind deine Ehre antastet, sollst du sagen: Gott ehre dich und behüte dich vor allen Schanden; greift er an dein Gut, sollst du sagen: Gott gebe dir Glück und Segen, und so fortan.

Segnet und fluchet nicht.

Dies ist insgemein geredet für Jedermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht alleine sollt ihr die Verfolger segnen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan sein, daß es niemand fluche, sondern Jedermann segne, daß ihr niemand was Böses wünschet, sondern Jedermann eitel Gutes. Und das darum; denn wir sind Kinder des Segens und wie St. Petrus sagt 1 Epist. 3, 8. zum Segen berufen, daß wir den Segen ererben, mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist; 1 Mos. 22, 18: In deinem Samen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet sein. Denn es reimet sich nicht, daß ein Christ sollte einigen Fluch thun, auch dem allerärgsten Feind und Uebelthäter, sintemal ihm befohlen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube brachte nicht Gift, 1 Mos. 8, 11., noch einen Dornenzweig in ihrem Munde zu Noa in die Arche, sondern ein Oelblatt. Nun ist ja das Evangelium nichts anders, denn ein süß, seliges, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringet zu Jedermann in alle Welt; darum mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul sein; ist es aber ein Fluchmaul, so ist es nicht ein Christenmund.

Aber hier ist zwischen Fluchen und Schelten oder Strafen Unterschied zu haben; denn Schelten und Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und Maledeien. Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über Jemand kommen solle. Aber Schelten oder Strafen ist, zürnen über und wider das Böse, das schon geschehen und bereits da ist, daß es weg gethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind wider einander; Fluchen wünschet, daß Uebel und Unglück komme; Schelten will, daß Uebel und Unglück weggehe. Darum lesen wir, wie auch Christus schilt und strafet, und heißt die Juden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, blinde Narren, Lügner ꝛc. Aber er flucht nicht, daß solches Uebel bestehen soll, sondern wollte gern, daß sie deß los wären. So thut auch Paulus und heißt den Zauberer des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Ebenso: Der Geist straft die Welt um die Sünde ꝛc. Joh. 16, 8.

Aber hier erhebt sich eine starke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen. Denn Jacob, der Erzvater, verflucht Ruben, Simeon und Levi, seine Söhne, 1 Mos. 49, 7. So ist Mosis Gesetz ein groß Theil eitel Fluchen, sonderlich 5 Mos. 28, V. 15. und gebeut die Flüche öffentlich zu thun auf dem Berge Ebal, 5 Mos. 27, 13. Wie viel Flüche stehen in dem Psalter! sonderlich Ps. 115. Ebenso, wie verflucht David Joab, seinen Feldhauptmann, 2 Sam. 3, 29. Wie bitter flucht St. Peter dem Simon, Apg. 8, 20: Dein Geld sei mit dir verdammt. Paulus flucht den Verführern der Galater, Gal. 5, 12: Ach daß sie gar abgeschnitten wären; und 1 Cor. 16, 22: Wer Jesum den Herrn nicht liebet, der sei zum Tod verfluchet. Ebenso, Christus Matth. 21, 19. flucht dem unschuldigen Feigenbaum. Ebenso, 2 Kön. 2, 24. Elisäus verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hierzu sagen?

Antwort: Hier mußt du von einander scheiden Liebe und Glaube. Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube machet Gottes Kinder und stehet an Gottes statt; aber Liebe machet Menschendiener und stehet an Knechtes statt. Darum muß hier Geist sein; wo nicht, so kann niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. Und gehet hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschieht: Gottes

Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbet oder hindert, wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor Gott angerichtet. Da ist es Zeit, daß der Glaube hervor breche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe.

Als, wenn jetzt jemand fluchet, daß Gott das Pabstthum, Pfafferei, Möncherei und Nonnerei, mit Stiften und Klöstern ausrotte und vertilge, da soll alle Welt sagen, Amen; darum, daß Gottes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt, denn an solchen kann man die Liebe nicht üben, so giftig, böse, teufelisch Ding es ist, je mehr man ihnen dienet, weichet und zu Willen ist, je verstockter sie werden und beide, wider Gottes Wort, Geist, Glaube, Liebe, toben und wüthen, darum nennets auch Christus Matth. 12, 31 eine Sünde in den heiligen Geist, die nimmer vergeben wird, und St. Johannes spricht 1 Epist. 5, 16, es sei eine Sünde zum Tod, dafür man nicht bitten soll, denn es ist verloren, sie wollen keine Liebe noch Dienst leiden, ohn die sie in ihrem Gräuel lasse bleiben, helfe, stärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun will, da rasen sie wider den heiligen Geist, lästern und verdammens und sprechen, es sei nicht Liebe noch Treue aus Gott, das man an ihnen thut, sondern bitter Haß und Neid aus dem Teufel, und sei nicht Gottes Wort, sondern Lügen, Ketzerei und Irrthum des Teufels.

Summa, dies Fluchen ist ein Werk des heiligen Geistes, das allein Gott dienet und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, außer und über die Liebe. Denn wo Gott heißet auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schuldig zu lieben, denn sein Wille soll vorgehen über alle gute Werke und Liebe, die ich dem Nächsten thun könnte, und wenn ich könnte alle Welt selig machen auf einen Tag und wäre nicht Gottes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich auch weder segnen noch wohl thun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, Gott wolle es denn und heiße es. Daß also der Liebe Maaß gegen dem Nächsten sei Gottes Wort, gleichwie das erste Gebot eine Maaß ist aller andern Gebote, daß ich mag wider die Gebote in der andern Tafel todtschlagen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter

ungehorsam sein, wo es Gottes Ehre und Wille ist, nach dem ersten Gebot, wie das Volk Israel that an ihren Feinden, den Heiden. Also kann und pfleget auch der Geist zuweilen Werke thun, die anzusehen sind, als seien sie wider alle Gottes Gebot. Aber sie sind nur wider die Gebot der andern Tafel, die uns zum Nächsten weisen und nach den ersten dreien Geboten in der ersten Tafel, die uns zu Gott weisen, drum werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisäus, so magst du auch wohl im Namen Gottes fluchen mit hohem großen Verdienst vor Gott.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit denen, die da weinen.

Diese zwei Stücke mögen auch an dem hangen, das er droben (V. 13) saget: Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an, welches er bisher hat ausgestrichen und daneben auch gelehret die Verfolger recht zu halten, von welchen solche Noth und Durft das mehrmal kommt. Doch meine ich, er rede hier insgemein, wie wir uns sollen Jedermann eben machen und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder übel gehet, ob sie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen, alles, was Jedermann anlieget, damit wir sie alle locken und reizen zum Evangelio, wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr saget.

Ist nun Jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas Sonders sein wollen und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen, sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist. Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebieret; ebenso, so sein Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohl gehet an Seel, Leib, Gut, Ehre und den Seinen, als uns selbst, denn das sind Gottes Gaben, die er giebt, spricht St. Paulus Apg. 14, 17, daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewohl viele solcher Gaben und Freuden übel brauchen, dennoch sinds darum nicht desto weniger Gottes Gaben, die nicht mit Sauersehen zu verdammen sind, als möchte oder sollte man sie nicht haben. Wie-

derum, sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der einem übel gehet, als ginge es uns selbst übel, wie wir lesen, daß David weinete und klagete über Saul und Jonathan und Abner, 2 Sam. 2, 17. Kap. 3, 33. Ebenso, wie Paulus Phil. 2, 27 sich des kranken Epaphroditen annimmt als seiner eigen ꝛc.

Habt einerlei Muth und Sinn unter einander.

Droben (V. 10) hat er gesaget von einerlei Sinn zu haben in geistlichen Gaben vor Gott, daß Jedermann des Andern Amt und Gabe gefallen und gut sein soll. Hier redet er von äußerlichem und weltlichem Wesen vor den Menschen, darinnen auch ein Jeglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Amt und Werk gefallen lassen und sich niemand besser dünken lassen, denn den andern, weil doch ein Schusterknecht sowohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König, ein Weib sowohl als ein Mann, daß, auch hier in äußerlichen so mannigfältigen Weisen und Unterschied der Menschen, dennoch der einige Glaube und Geist gleich ist.

Aber diese Lehre ist längst ganz auch untergegangen, Fürsten, Herren, Edele, Reiche und Gewaltige spiegeln sich bei sich selbst und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind, und unter einander auch selbst will einer höher, edler, redlicher sein denn der andere und ist so mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherlei und seltsam sind, nicht einen Sinn und Dünkel in diesem mancherlei äußerlichen Unterschied halten, noch der andern Stand oder Wesen ihnen so gut dünken und sowohl gefallen lassen, als den ihrigen; meines ist hier das beste allein, alles andere stinkt. Demnach fahren die groben Bauern auch mit Stiefeln herein; da will ein Bäcker besser sein, denn ein Barbier, ein Schuster edler, denn ein Bader. Ist aber einer nicht ehelich geboren, so taugt er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hier muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zertrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knechte sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemtern und Gütern eines Sinnes sein, die über so schnödem, armen, zeitlichen Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solche mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden, aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel daran hanget und sich

ein Christe vor dem andern besser hält um solches Dreckes willen und nicht siehet, wie er inwendig vor Gott Jedermann gleich ist.

Ja, es ist nicht allein unchristlich, sondern es ist weibisch und kindisch. Die Weiber dürfen sich wohl eine besser lassen dünken, denn die andere, wenn eine die Spendel, Nadel besser stecken, oder die Hauben besser auffsetzen kann, denn eine andere und wohl noch um geringrer Sachen, und gedenket keine nicht, daß sie sowohl ein Weib ist (daß ich nicht mehr sage), als eine andere. Die Kinder thun auch also: einem jeglichen gefället seine Butterpamme am besten und sein Vögelein ist das schönste, wo nicht, so weinets, bis daß es das schönste habe. Eben solch Ding ist es, wie der Weiber und der Kinder und der Welt, da dieser der Allermächtigste, dieser der Allerchristlichste, dieser der Durchlauchtigste, dieser sonst, jener so geboren und herkommen ist: dieser hochgelehrt, jener achtbar, und um solcher Unterschied willen Haß, Mord und allen Jammer dürfen anheben; so hart hänget ihr Sinn dran, ein Jeglicher an dem Seinen; noch sind es Christen, mit solchen zertrenneten, ungleichen und mancherlei Sinnen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen.

Da erkläret er sich und wehret dem mancherlei Gutdünkel. Denn, wie ich gesaget habe: einem Jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Wo aber einer siehet, daß der andere höher ist, so hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Darum hält er sich wider diese Lehre Pauli alle beide: gegen den Niedrigen oder seines Gleichen gefället er ihm selbst am allerbesten und das seine ist das köstlichste, aber gegen seinem Ungleichen kann er sich nicht für den besten halten; drum strebet er darnach und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt begnügen und hänget sich an solchen äußerlichen Unterschied. Was spricht aber Paulus? Nicht also, sondern achtet nicht, was hoch vor der Welt ist. Als sollte er sagen: Es muß ja solcher Unterschied sein auf Erden, eines Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Gold sein, auch nicht alles Stroh, aber doch soll der Dünkel gleich sein unter diesen ungleichen Sachen, gleich wie Gott gleich darinnen handelt, und giebt sein Wort und Geist eben sowohl den Niedri-

gen als den Hohen. Das Wörtlein, achtet, setzt Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben ist nöthig und ist auch unschädlich; aber dasselbe achten, das Herz dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken, wider die, so es nicht haben, das ist heidnisch.

Haltet euch herunter zu dem Niedrigen.

Das ist, verachtets nicht, was niedriges Standes und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn Gott braucht derselben auch, ja, die Welt kann nicht entbehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen sein, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darum, wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben und ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben, denn dies ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich, vom Dünkel im Herzen geredet. Also hat Christus auch gethan. Alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet, sondern er achtets nicht und brüstete sich nicht wider uns, er machte sich aber unserm Elend eben, verachtete uns nicht, und dienete uns mit seinem hohen Wesen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 17—21.

Lieben Brüder, haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ists möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Hier hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirche, darum wollen wir es kürzlich vollend überlaufen. Diese eigene Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, will es alles besser wissen, denn Jemand sagen kann, es soll recht und wohlgethan sein, was er im Sinn hat und weichet niemand. Ein Christ aber soll so gelenke sein, in solchen Sachen und gerne weichen, Jedermann Recht lassen, weil es nicht Gottes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Droben, (V. 14) da er lehret, man solle nicht fluchen, saget er von denen, die sich nicht rächen noch wieder Böses thun könnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohne daß sie fluchen, und alles Unglück wünschen denjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böses mit Bösem bezahlen und einen bösen Tück um den andern beweisen, es sei mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschiehts mit Lassen. Aber ein Christ soll Gutes thun dem, der ihm übel thut und nicht ablassen, wie Gott seine Sonne läßt scheinen über die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5, 45.

Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann.

Das ist, wie er saget zu den Thessalonichern, 1 Thess. 5, 22: Meidet allen bösen Schein, und Phil. 4, 8: Was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach ꝛc. Dies ist alles vom äußerlichen Wandel gesaget, daß ein Christe nicht soll denken, er möge thun, was er will, unangesehen es gefalle niemand oder jedermann, denn solches soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äußerlichen Wandel soll er sich so halten, daß man nichts sträfliches an ihm finde, sondern jedermann gefalle, wie er saget 1 Cor. 10, 32. 33: Seid gefällig jedermann und nicht ärgerlich, beiden, den Juden und Griechen, und Petrus 1 Epist. 2, 12: Habt einen guten Wandel unter den Heiden ꝛc.

Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Vom äußerlichen Friede ist das gesaget, mit allen Menschen, beide, Christen und Heiden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursache geben dem Unfriede, sondern ehe leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Darum muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wieder schlagen, denn wer wieder schlägt, der macht Hader; darum setzet er hinzu, so viel an euch ist, das ist: ihr sollt ja niemand Leid thun, daß von eurer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jedermann friedlich sein, ob euch auch alle Menschen Unfriede machten. Denn, daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt, wie man spricht: ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will; aber in unsrer Gewalt stehet es ja, jedermann zufrieden lassen, beide, Feind und Freund, und von jedermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch selbst nicht (meine Liebsten), sondern lasset Raum dem Zorn (Gottes); denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Da siehest du, wie er den Frieden deutet aufs Leiden des andern Unfriede, weil er Wiederschlagen und Rächen verbeut, und tröstet nicht allein, daß er gerochen soll werden, sondern abschrecket auch, daß wir nicht Gott in sein Amt greifen, welcher allein will rächen und vergelten; ja, er beklaget zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeiget, wie sie in Gottes Zorn laufen, daß er uns zwinge, über sie zu erbarmen, daß wir müssen dem Zorn Raum geben und sie in Gottes Hände fallen lassen. Diese Rache aber und Zorn Gottes wird mancherlei Weise ausgerichtet, etwa durch Obrigkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feuer, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und sein mag, denn alle Creatur sind Gottes Ruthen und Waffen, wenn er strafen will, wie er saget Weish. 5, 18: Er wird die Creaturen wappnen, sich zu rächen an den Feinden.

Darum spricht St. Paulus: Laßt Raum dem Zorn; ich aber habe dazu gesetzet, Gottes, auf daß der Text desto klärer werde und von Gottes Zorn, nicht von Menschen Zorn verstanden würde, als wollte St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem Raum sollte lassen. Wiewohl dasselbige wahr ist, aber doch redet er hier nicht von solchem Zorn, sondern frei von allem Unglück und Plage, welches alles Gottes Zorn heißt. Er hat auch darum außen gelassen, Gottes, daß daß man nicht meinete, er rede allein von dem Zorn Gottes am jüngsten Tage, und wo Gott selbst ohne Mittel strafet, er will von allem Zorn geredet haben, es sei zeitlich oder ewig, damit Gott strafet. Und ist die Weise im alten Testament also zu reden, wie Pinehas Jos. 22, 18: Daß der Zorn Gottes heute oder morgen ergrimme über uns; so auch Mose an etlichen Orten, 4 Mose 11, 1. 10. 33: Der Zorn ist angegangen unter der Gemeinde ꝛc. Das sage ich darum, daß, wo Obrigkeit strafet, die das Schwerdt trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solches alles Gottes Rache heiße und diesen Spruch Mosis 5 Mos. 32, 35: Die Rache ist mein, nicht allein auf Gottes Strafe ohn alle Mittel allein deute.

So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen.

Das ist es, das ich sagete, des Feindes sei zu erbarmen, weil er in Gottes Rache fället, daß es christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Sprüchw. 25, 21. 22: Denn die feurigen Kohlen auf das Haupt sammlen, ist meines Verstandes die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat überschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über sich selbst zornig und uns desto holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat; darum auch die Kohlen im Rauchfaß bedeuten die Wohlthat Gottes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet stark rauche und hinauf dringe. Etliche deuten die Kohlen auf Gottes Gesetz und Gerichte, wie Ps. 18, 9: Kohlen sind von ihm angezündet, daß der Feind durch Wohlthat tiefer sich verschuldiget und mehr auf sich lade Gottes Gericht und sein Gesetz. Aber ich achte, daß solches nicht zu

wünschen sei von einem Christen seinem Feinde, wiewohl es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: Laßt dem Zorn Raum, das ist, thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Mit diesem Spruch schließt St. Paulus und als mich dünket, deutet er selbst die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß des Feindes Bosheit sei mit Gutem zu überwinden. Das Ueberwinden ist ja nichts anderes, denn wo du auch böse wirst und Böses vergiltest dem, der dir Böses thut, damit hat er dich überwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; überwindest du aber ihn mit Gutem, so wird er auch, gleich dir, gut und fromm. Das ist ein geistlich Ueberwinden, da das Herz, Muth und Seel überwunden wird, ja, der Teufel, der das Böse treibet und anrichtet.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 13, 8—10.

Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein anders Gebot mehr ist, das wird in diesen Wort verfasset: Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Dies ist auch eine Ermahnepistel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die nächsten zwo gewesen sind, ohne daß St. Paulus hier alles in der Kürze fasset und beschließt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehret, wie man der weltlichen Obrigkeit soll unterthan sein, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben einem Jeglichen, dem es gebühret, weil alle Gewalt und Obrigkeit

von Gott geordnet sind. Darnach folget diese Epistel: Seid niemand nichts schuldig ꝛc.

Hier lasse ich fahren die mancherlei Glossen (Erklärungen) der andern, so hier gesuchet haben, was da gesaget sei: Seid niemand nichts schuldig, ohne daß ihr euch unter einander liebet. Mich dünket dies die einfältige schlechte (schlichte) Meinung zu sein: Ihr sollt schuldig sein, nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß eure Schuld sei eine freie Schuld der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeiget er zweierlei Schuld: eine, die des Gesetzes Art ist; die andere, die der Liebe Art ist. Die des Gesetzes Art ist, machet Schuldiger vor den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat um der Schuld willen. Der Art ist die, so man der Obrigkeit giebt Schoß, Zoll, Gehorsam, Ehre ꝛc. Denn wiewohl einem Christenmenschen solches nicht noth ist seinethalben, denn er solcher Werke nicht gebessert noch rechtfertig wird, weil er aber doch auf Erden muß leben, ist er schuldig nach dem äußerlichen Menschen, allen Andern in solcher und dergleichen Schuld sich eben zu machen und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Also bezahlet auch Christus Matth. 17, 27 den Zinsgroschen als eine Schuld, so er doch zuvor mit Petro sich beredet, er wäre solches nicht schuldig und hätte vor Gott nicht gesündiget, so ers hätte lassen anstehn.

Die andere Schuld ist der Liebe, da sich der Christ von ihm selber zum Knechte machet jedermann, wie Paulus saget 1 Cor. 9, 19: Da ich frei war, habe ich mich zu aller Knecht gemacht. Diese Schuld fordert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darum an; denn der Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, verstehet auch nicht, wie ein Jeglicher dem Andern dienen, unterthänig und schuldig sein soll. Das siehet man auch wohl. Denn wo einer reich ist und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimmt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzet, den hält man in allen Rechten fromm, aber daß er ihm selbst lebet, daneben geizig ist und seines Gutes karg, leihet, giebt, hilft niemand, oder fordert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetze, die den äußerlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Werke, daß sie denen wehren und strafen; gute Werke lassen sie frei und erzwingen sie nicht,

weder mit Straf noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie, wie denn auch Mosis Gesetz thut.

So will nun hier St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Obrigkeit und jedermann, daß niemand eine Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig sein nach äußerlichen Gesetz und Regiment, daß die erste Schuld gar nicht bei ihnen sei, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbst unerfordert zu Schuldenern machen und dienen denjenigen, so kein Recht noch Anspruch darum zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Röm. 1, 14: Ich bin ein Schuldener, beide, der Griechen und Ungriechen ꝛc. Solche Schuld machet den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darum kömmt er auch zuvor und giebt der Obrigkeit und jedermann nach äußerlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen.

Darum ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spreche: Seid jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seid, seid allerlei schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seid. Die lauten wider einander, aber ein Theil siehet auf die Liebe vor Gott, das andere auf das Recht und Regiment vor der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schuldig machet gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas über ihn klagen darf, ja, er thut viel mehr denn jemand begehret; darum wird er dadurch los und bleibet niemand nichts schuldig, eben damit, daß er sich selbst jedermann allerlei schuldig giebt. Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen, als wenn ich spreche: Thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werke thut; seid nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seid. Und wie Paulus Röm. 12, 17 saget: Haltet euch selbst nicht für klug, das ist, wie er auch 1 Cor. 3, 18 saget: Welcher sich unter euch dünket weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. Ebenso ist das auch geredet, seid jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seid; oder: seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch liebet ꝛc.

Denn solches alles und dergleichen ist auf die zweierlei Regiment gesaget. Wer recht gute Werke vor Gott thun will, der hüte sich vor denen guten Werken, die vor der Welt gleißen und dadurch die Leute meinen fromm zu werden. Und

wer fromm und heilig sein will, der hüte sich vor der Heiligkeit in Werken außer dem Glauben. Also, wer weise sein will, der verachte die Weisheit außer dem Geist, da Mensch und Natur mit umgehet. Also, wer niemand nichts will schuldig sein, der werde jedermann allerlei schuldig, so behält er nichts eigens. Damit ist er so balde über alle Gesetze gehaben, welche nur die binden, die was eigens haben. Denn auch die Menschen recht sagen: **Qui cedit omnibus bonis, omnibus fatisfecit**, wer sein Gut fahren läßt, der hat jedermann bezahlet. Wie kann derselbige jemand schuldig sein, so er nichts mehr eigens hat, noch haben kann? Also thut aber die Liebe. Darum ist es die beste Weise, niemand nichts schuldig sein, so ein Mensch allerlei jedermann sich schuldig macht durch die Liebe. Auf die Weise ists auch geredt: Willst du nicht sterben, so stirb; willst du nicht gefangen sein, so gieb dich gefangen; willst du nicht in die Hölle kommen, so fahre hinein; willst du nicht ein Sünder sein, so werde ein Sünder; willst du des Kreuzes los sein, so nimms auf dich; willst du den Teufel überwinden, so laß dich von ihm überwinden; willst du einen bösen Menschen zwingen, so laß dich von ihm zwingen. Welches alles ist geredet, daß ein Mensch sich muß frei ergeben und williglich mit ihm lassen schaffen, was Gott, Teufel und die Menschen wollen, daß er nirgend anhafte, lasse alles fahren und kommen, wie es fähret und kömmt. Darum hat auch St. Paulus diese Weise zu reden hier gebraucht: Seid niemand nichts schuldig ꝛc. Er hätte es sonst wohl dabei lassen bleiben, da er droben (V. 7) saget: Gebet jedermann, was ihr schuldig seid ꝛc.

Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesaget, daß nicht noth ist hier zu erzählen. Auch so wird die Epistel am Sonntag vor der Fasten genugsam davon reden; darum lassen wirs hier anstehen und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz Gottes geboten wird. Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben weder Zahl noch Ende ist und ist noch kein Aufhören Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten und geistlichen Orden

und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden und eine sondere Gnade, wo solche Gesetz und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Hauptgesetz, Regel und Maaß der Liebe, wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherlei Gesetze giebt, aber allesammt in der Liebe zeucht und fasset, der Liebe auch dieselbe alle unterwirft. Also, daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz sein, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft. Deß lesen wir ja viel Exempel in der Schrift und sonderlich zeucht Christus selbst Matth. 12, 3—5 an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrode aß. Denn wiewohl daselbst ein Gesetz war, daß solche heilige Brode niemand sollte essen, ohne allein die Priester, so war doch die Liebe hier eine freie Kaiserin über dasselbe Gesetz und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leidet, und mußte ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thue deinem Nächsten Gutes, wo ers bedarf. Darum laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht solch Gut zu thun, sondern selbst thue ihm das Gute und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten. Ebenso, also saget er auch daselbst, daß man am Sabbath solle Gutes thun dem Nächsten, der es bedarf, wie hoch auch das Gesetz verbeut, etwas zu thun am Sabbath, sondern weil da Noth ist dem Nächsten zu helfen, soll die Liebe vorgehen und der Sabbath nichts gelten.

Wo nun die Gesetze also wären in die Liebe gezogen und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihrer wären. Denn wer sie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnte doch etliche, eins oder zwei hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle höret und lernet, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, so möchte er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen. Diese Regel und Weise, die Gesetze zu meistern und zu verstehen, giebt auch hier St. Paulus, da er spricht; Seid niemand nichts schuldig, ohne daß ihr euch unter einander liebet. Ebenso: Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Ebenso: Alle Gebote werden in dem Gebot verfasset: Liebe deinen Nächsten als dich selber. Ebenso: Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. Ebenso:

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Worte dieser Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sei über alle Gesetze.

Wiederum, wo man die Gesetze lehret und treibt ohne Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wehr: **Summum jus, summa injustitia**, das strengste Recht ist das allerstrengeste Unrecht. Und Salomon Pred. 7, 17: **Noli nimium esse justus**: Sei nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Auge reißen; da machet man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohne alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschiehet allda große Mühe und Arbeit, und ist doch alles verloren.

Daß wir das mit Exempeln beweisen, wo in dem obengesagten Fall, da David hungrig war, 1 Sam. 21, 6 der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brode geben und wäre so blind gesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versaget hätte, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David müssen Hungers sterben und hätte der Priester da einen Mord begangen um des Gesetzes willen, da wäre denn gewißlich nichts anders, denn **summum jus, summa injustitia**: das schärfste Recht, das schärfste Unrecht. Ueber das, wenn du in solches tollen Priesters Herz sieheſt, so findeſt du den gräulichen Gräuel, daß er Sünde und Gewissen machet, da keine Sünde und Gewissen ist, denn er hält, daß da Sünde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederum hält er den Mord für keine Sünde, daß er David Hungers sterben ließe, sondern für ein gut Werk und Gottesdienst.

Wer kann aber solche gräuliche, blinde, verkehrte Thorheit genugsam erzählen? Denn mit solchem Handel thut er so übel, daß der Teufel nicht ärger thun könnte, nämlich damit, daß er Sünde machet und Gewissen, da keine ist, nimmt er dem Menschen weg Gnade, Heil, Tugend und Gott mit allen seinen Gütern und das alles ohne Ursache und auch fälschlich und betrüglich, damit er Gott verleugnet und verdammt durch und

durch. Wiederum, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht machet, setzet er den Teufel und die Lügen an Gottes statt und richtet die höchste Abgötterei an, die sein kann und verderbet also Leib und Seele, mordet durch Hunger den Leib und durchs Gewissen die Seele, machet aus Gott einen Teufel und aus dem Teufel einen Gott, aus dem Himmel eine Hölle und aus der Hölle einen Himmel, aus Sünden Recht, aus Recht Sünden. Das heißet, meine ich, verkehret und das schärfeste Recht, das schärfeste Unrecht werden. Das ists, das Ezechiel meinet am 13. Kap. v. 18—23: So spricht der Herr: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häuptern, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißt ihr denselbigen das Leben und entheiliget mich in meinem Volk um einer Hand voll Gersten und Bissen Brodes willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch euer Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret. Was ist das anders gesaget, denn daß die blinden Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sünde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederum, Leben und Gnade, da Sünde und Tod ist, und das alles über eine Hand voll Gersten und Bissen Brods; das ist, daß die, die solch Gesetz an äußerliche Dinge so fest binden, das sich doch doch unter Händen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren und verknüpfen das Gewissen mit Sünden zum ewigen Tode. Darum folget daselbst:

Darum, daß ihr das Herz des Gerechten fälschlich betrübet habt, den ich nicht betrübet habe, und habt den Gottlosen gestärket in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er leben möchte, sollt ihr nicht mehr unnütze Lehre predigen und nicht mehr weissagen, sondern ich will mein Volk von euren Händen erretten, daß ihr innen werden sollt, ich sei der Herr. Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben, sie mit Sünden beladen, da gute Werke sind und die Gottlosen stärken, sie zu guten Werken halten, da eitel Sünden sind; davon saget auch Ps.

14, 5: Sie rufen den Herrn nicht an, daselbst fürchten sie sich; das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht sein soll, haben Sorge, es sei Sünde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darum spricht er: Eben, da sie Gott sollten anrufen und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sei Sünde und nicht Gottesdienst; und wiederum, da sie sich fürchten sollten, und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Esaias 29, 13: Sie fürchten mich umsonst mit Menschengeboten ꝛc., daß allenthalben dies verkehrte Volk alle Dinge verkehret, rufen Gott an und fürchten sich nicht, da der Teufel ist, und rufen nicht, und fürchten sich, da Gott ist.

Siehe, das ist die Plage und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umgehen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meinung und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wirs auch in unserm armen Volk, den Geistlichen und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken und wie hart sie halten an ihrem Thun, und sollte alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwange und unverrückt gehen und stehen, ungesehen, daß der Leib seuchet (siechet, mit Seuche beladen ist) oder stirbet, die Seele umkommt und verdirbet, darnach meinen sie, solcher Mord und Verderben sei ein Gottesdienst, fürchten sich nicht und machen kein Gewissen drüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren von ihrem Thun und Leben. Wiederum, daß sie einem solchen armen Menschen erlaubten, seinen Leib und Seel zu erretten, Fleisch zu essen oder ehelich zu werden, da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man Gott nicht, noch dienet ihm, und sollte ein Leib zehnmal sterben, eine Seele hundertmal zum Teufel fahren.

Darum siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs beste wollen machen, wie gefährlich es ist, mit Gesetzen umgehen und regieren; ja, wie unmöglich es ist, ohne großen Schaden die Seelen mit Gesetzen regieren und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetze in der Hand haben mit voller Gewalt. Darum stehet geschrieben 5 Mos. 33, 2: daß zu der rechten Hand Gottes sei ein feurig Gesetz. Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regieren alle Gesetz zur Linken, oder äußerlich auf der

Welt. Und 2 Mos. 28, 30 mußte der Priester auf seiner Brust im Brustlatze tragen **Urim** und **Thumim**, das ist, Licht und Rechtschaffen, darum, daß der Priester sollte das Gesetz mit rechtem Verstand erleuchten und völlig ohne Wandel halten und lehren.

So sollten nun allerlei Gesetz dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht für sich selbst, noch um der Werke willen gehalten würden, sondern allein um Uebung willen der Liebe, welche auch ist die rechte Meinung des Gesetzes, wie hier St. Paulus saget: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet; also, daß wo man sehe, daß es nicht zum Nutz des Nächsten gereichet, sondern zu Schaden, sollte es nachbleiben. Denn es kann wohl einerlei Gesetz auf eine Zeit dem Nächsten nütze, auf eine andere Zeit schädlich sein. Darum soll es gehen nach des Nächsten Nutz, und ist gleich mit den Gesetzen umzugehen als mit Speisen nnd Kleidern und anderer Leibes Nothdurft. Da muß ich nicht sehen auf Kleider und Speise, sondern auf Nutzen und Noth des Nächsten, der gespeiset und bekleidet soll werden, daß ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann.

Wenn du nun einen solchen Narren sähest, der bei sich selbst gedächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding, und dächte nicht weiter, sondern führe zu und nähme einen Menschen für sich und thäte nicht mehr und füllete immer in denselbigen alle das Brod und Bier, das er kriegen könnte und legte ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis daß der Mensch erwürgete und erstickte, und doch damit noch immer einpfropfte, und immer kleidete ohne Aufhören. Und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zuviel, und ist nun eitel verlorne Arbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willst du gute Werke wehren? Speise und Trank und Kleiden ist ein gut Ding, darum soll man nicht aufhören, uud kann es nicht zu viel machen, und führe immer fort mit Speisen und Kleiden; sage mir, was wolltest du von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbst nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr. Eben solche Leute sind jetzt unsere Geistlichen gewesen, und noch allesammt die mit Werken und Gesetzen umgehen allein der Meinung und mit solcher Blindheit, daß es um die Werke zu thun sei, ersticken Leib und Seele, und sehen nicht, daß es um Uebung willen der Liebe

zu thun ist. Setzen also die Werke über die Liebe, die Magd über die Frauen, daß es Jammer ist zu gedenken, geschweige denn zu hören und sehen, oder selbst thun und leiden.

So ist nun dies Gebot der Liebe ein kurz Gebot und lang Gebot; ein einig Gebot und viel Gebot; es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an ihm selbst, und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Uebung denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen, aber es ist alle Gebot, darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind, und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf und setzet doch alle Gebote auf, das alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn sofern die Liebe das fordert.

Weil nun wir ohne Werke auf Erden nicht sein sollen noch mögen, müssen auch mancherlei Gebote sein, damit die Werke verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sei über solche Fasser und heiße die Werke lassen und fassen, wo es für sie dienet und kein Wort bleibe noch gehe, sie wolle denn. Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen, der hat Pferde und Wagen im Zaum, nach seinem Willen; wo nun derselbige wollte damit zufrieden sein, daß die Pferde im Zaum gingen und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferde, Zaum und Wagen lenket nach dem Wege, da sollte gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann und etwa in einer Pfütze ersaufen, oder über Stock und Stein den Hals stürzen, wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenket, und siehet, wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fähret recht, welcher aber will straks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will, das wird er wohl sehen, wie fein er es treffen wird.

Also gehet es zu, wenn man die Leute nach dem Gesetz und Werk will regieren und nicht die Gesetze nach den Leuten, eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nun ists wahr, daß der Weg sich oft schicket fein nach dem Wagen, gehet straks für sich, aber wiederum, gehet er zuweilen krumm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümmet und ungleich haben. Also muß es ja sein, daß die Leute sich nach dem Gesetz und Werk schicken, wo sie können

und ihnen gut ist. Aber wiederum, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen und der Regierer klug sein, daß er der Liebe Raum lasse und die Werke und Gesetze aufhebe. Darum auch die Weltweisen sagen, daß **Prudentia** oder Vorsichtigkeit oder Bescheidenheit (wie es die Geistlichen nennen,) sei aller Tugend Fuhrmann und sie müsse alle Tugend meistern.

Und man lieset in der Altväter Buch, daß sie einmal zusammen kamen, und da sich die Frage unter andern erhob: Welches wohl das edelste Werk wäre? und einer dies der andere das, der von Beten, der von Fasten sagte; beschloß St. Antonius,*) daß unter allen Werken und Tugenden Bescheidenheit die beste wäre und ein sicherer Weg zum Himmel ꝛc. Aber solches ist alles noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen, von den eigenen und erwählten Werken. Ein Christ greift anders und frischer drein und schleußt, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas vor Gott gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da siehet immer auf des Nächsten Nutz und Besserung; gleichwie die Bescheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemeinen Nutz siehet und die Gesetze darnach lenket. Das sei davon genug.

Wie die Liebe das Gesetz erfüllet.

Hier hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist? So haben wir nun oft gesaget, daß allein der Glaube an Christum die Sünde vertilge und gerecht mache und dem Gesetze genug thue; wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also Matth. 7, 12: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, denn das ist das Gesetz und die Propheten. Damit zeuget er auch, daß die Liebe zum Nächsten erfülle beide, Gesetz und Propheten. Und Matth. 22, 39. 40: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nächsten als dich selbst; in diesen zweien hanget das Gesetz und die Propheten. Wo bleibet hier St. Paulus Röm. 3, 31. Wir richten das Gesetz auf durch

*) Antonius, der Heilige oder Große, geb. 251 nach Chr. in Oberegypten, Stifter des Klosterlebens.

den Glauben. Ebenso Röm. 3, 28: Wir achten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohne Werke des Gesetzes; und Röm. 1, 17: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Antwort. Wie wir oft gesaget haben, Glauben und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die Person, und die Liebe auf die Werke gerichtet sei. Der Glaube vertilget die Sünde und machet die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe gegeben, daß sie Gutes thut mit Lust. Nun ists des Gesetzes Art, daß es die Person angreift und fordert solche gute Werke von ihr und will nicht ablassen, es habe sie denn; so vermag die Person solche Werke ohne Geist und Liebe nicht, damit wird sie durchs Gesetz gedrungen sich zu erkennen, was ihr fehlet und ferner denken, nämlich, daß sie auch selbst zuvor anders werde, auf daß sie dem Gesetz möge genug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person als auf die Werke, ja es fordert nur die Werke und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werkfordern merken, wie auch sie selbst müsse eine andere Person werden. Wenn aber der Glaube kömmt, der macht eine solche Person, der die Werke, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt denn das Gesetz erfüllen. Darum redet St. Paulus fein und eben, wie die Sache an ihr selbst liegt. Das Gesetz fordert Werk von der Person und wird auch mit Werken erfüllet. Also, daß man nicht so eigentlich sagen mag: der Glaube erfüllet das Gesetz; wiewohl er die Person also zurichtet und machet, daß sie es erfüllen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Werke von der Person fordert. Wiewohl es sie damit dringet und zu merken giebt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Werke reichen, weil sie fühlet, daß sie nicht kann solche Werke reichen. Wiederum, auch die Liebe und Werke machen die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden sein, soll sie lieben und Werke thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sei gerecht und anders worden; sintemal solche Werke nicht geschehen möchten, wo die Person nicht schon ohne Sünde und fromm wäre.

Dies ist darum geredet, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke und einem Jeglichen das Seine zueigne und die

Sprüche der Schrift darnach recht und eben verstehe, nämlich, daß der Glaube gerecht machet, aber er erfüllet doch das Gesetz nicht, die Liebe machet nicht gerecht, erfüllet aber doch das Gesetz; das Gesetz fordert die Liebe und Werk und nennet die Person nicht; die Person fühlet das Gesetz wohl, aber die Liebe fühlet sein nicht. Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Werke fordert und eben damit ein Zeichen ist und zu erkennen giebt und beschleußt und überwindet, daß die Person ohne Glauben und nicht fromm sei; also, nach dem Glauben füllet die Liebe das Gesetz und ist auch ein Zeichen, und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sei; daß also beide, Gesetz und Liebe, Zeugen sind der Person, ob sie fromm oder böse sei. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sei. Die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sei. Darum fühlet die Person das Gesetz wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetz fordert, obwohl das Gesetz nicht die Person, sondern die Werke fordert, aber die Werke und die Liebe füllen das Gesetz nicht, weil sie selbst die Füllung sind.

Ob nun wohl der Glaube das Gesetz nicht erfüllet, so hat er doch das, damit es erfüllet wird; denn er erwirbet den Geist und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederum, ob die Liebe nicht gerecht machet, so beweiset sie doch das, damit die Person recht ist, nämlich den Glauben. Und Summa, wie hier St. Paulus selbst davon redet: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, als sollte er sagen: Es ist eine andere Rede, des Gesetzes Erfüllung sein und des Gesetzes Erfüllung machen oder geben. Die Liebe erfüllet also das Gesetz, daß sie selbst die Erfüllung ist, aber der Glaube erfüllet also das Gesetz, daß er darreicht, damit es erfüllet wird. Denn der Glaube liebet und wirket, wie Gal. 5, 6 saget: Der Glaube ist thätig durch die Liebe. Das Wasser füllet den Krug, der Schenke füllet auch den Krug, das Wasser durch sich selbst, der Schenke durchs Wasser. Das heißen die Sophisten auf ihre Sprache: **Effective et formaliter implere***).

Also bleibet der Glaube der Thäter und die Liebe bleibet die That. Nun fordert das Gesetz die That und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darum wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und

*) D. i. der That und der Form nach erfüllen.

damit verwirft St. Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe also reden, daß sie von einander scheiden die äußerlichen Werke und die innerliche Gunst und sprechen: die Liebe sei eine innerliche Gunst und habe den Nächsten lieb, wenn sie ihm innerlich Gutes gönnet, die Werke heißen sie aber der Liebe Frucht ꝛc. Das laß fahren. Hier siehest du, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzes, wie er spricht: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet und die Liebe sei die That und Erfüllung. Wie er auch saget: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sei des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch Gott über alle Dinge, auch über den Nächsten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbst aufgelöset, da er Matth. 22, 39 spricht: Das andere Gebot sei dem ersten gleich und machet aus der Liebe Gottes und des Nächsten gleiche Liebe. Und das darum: aufs erste, daß Gott unsere Werke und Wohlthat nicht bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nächsten geweiset, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollen. Er darf nicht mehr, denn daß man ihm glaube und für Gott halte. Denn auch seine Ehre predigen und loben und danken darum geschieht auf Erden, daß der Nächste dadurch bekehret und zu Gott gebracht werde. Und heißet doch auch alles Gottes Liebe und geschieht auch Gott zu Liebe, aber allein dem Nächsten zu Nutz und Gut.

Aufs andere, so hat Gott die Welt zur Närrin gemacht und will hinfort geliebet sein auch unter dem Kreuz und Elend, wie St. Paulus saget 1 Cor. 1, 21: Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Darum hat er sich selbst auch an dem Kreuze in Tod und Jammer gegeben, und dasselbe alle den Seinen aufgeleget, daß, wer vorhin nicht hat wollen Gott lieben, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre hat gegeben, der muß ihn jetzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Werke der Liebe gerichtet sollen sein auf die elenden und nothdürftigen Nächsten. Da soll man Gott finden und lieben, da soll man ihm dienen und

und guts thun, wer ihm guts thun und dienen will, daß also das Gebot von der Liebe Gottes ganz und gar herunter in die Liebe des Nächsten gezogen ist.

Damit ist nun den schlüpfrigen und fliegenden Geistern gewehret und das Mal gestecket, die Gott allein in großen, herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Größe und bohren durch den Himmel und meinen ihm zu dienen und zu lieben in solchen ehrlichen Stücken, dieweil fehlen sie sein und lassen ihn hier unten auf Erden in dem Nächsten vorüber gehen, darinnen er will geliebet und geehret sein. Darum werden sie am jüngsten Tage hören, Matth. 25, 42: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. Denn er hat darum sich der göttlichen Gestalt geäußert und die knechtische Gestalt angenommen, auf daß er unsere Liebe gegen ihm herunterzöge und auf den Nächsten heftete; so lassen wir dieselben hier liegen und gaffen dieweil in den Himmel und wollen große Gottes Liebe und Dienste vorgeben.

> Denn das gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nicht gelüsten und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Wie die Liebe sei das Hauptstück aller Gesetze ist genug gesaget, daß sie alle solche Gebote in der Summa fasset, weil sie nicht mehr achtet denn dem Nächsten nütz und schädlich zu sein, so lernet sie gar fein, womit sie nutz und unschädlich sei, aus dem, daß sie siehet, wie sich der Mensch selbst liebe und ihm selbst nütz und unschädlich sei, daß sie solches eben auch einem andern thue; darum wollen wir dasselbe Gebot nun handeln und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt sei. Viererlei zeigt es an: das Erste, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbst sollst lieben, das ist, die beste, näheste und edelste Person, die man zum Werk bringen mag, denn Gottes Gesetz wird niemand für den andern erfüllen mögen, ein Jeglicher wirds müssen für sich selbst erfüllen, wie Paulus saget Gal. 6, 5: Ein Jeglicher wird seine Last tra-

gen; 2 Cor. 5, 10: Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, auf daß ein Jeglicher empfahe nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Darum heißt es: Du, du, du selbst sollst lieben. Nicht, laß einen andern für dich lieben. Denn obwohl einer kann und soll für den andern bitten, daß ihm Gott gnädig sei und helfe, so wird doch niemand selig, er habe denn Gottes Gebot für sich selbst erfüllet. Darum nicht allein zu bitten ist für jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbuben vorgeben, sondern vielmehr, daß er fromm werde und Gottes Gebot halte.

Das Andere ist die edelste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden ꝛc., welches doch auch köstliche, gute Werke sind, sondern, du sollst ihn lieben. Die Liebe aber ist das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe speiset, tränket, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rettet. Was soll man sagen? Siehe, er giebt sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften, inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächsten, beide, Feindes und Freundes, behält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darum ist ihr keine Tugend zu gleichen und mag ihr auch kein sonderlich Werk ausgemalet oder genennet werden, wie man den andern stücklichen (besonderen, einzelnen) Tugenden thut, als da sind, Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth ꝛc. Die Liebe thut allerlei und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch für den Feind, daß wohl St. Paulus hier saget: Alle Gebote sind in dem Wort verfasset als in einer Summa: Liebe deinen Nächsten.

Das Dritte ist die alleredelste Werkstatt und der theureste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nächste. Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freie Liebe und das allervollkommenste Gebot stücket und theilet sich nicht also in etliche Personen, sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das thut die falsche fleischliche Weltliebe, die allein siehet auf die Person und liebet so lange sie Nutz und Hoffnung hat, wo Nutz und Hoffnung aus ist, ist die Liebe auch aus, aber dies Gebot fordert die freie Liebe gegen Jedermann, unangesehen wer er ist, er sei Feind oder Freund, denn sie suchet nicht Nutz noch Gut, sondern sie giebt und thut Nutz und Gut. Darum ist sie am

thätigsten und mächtigsten gegen den Armen, Dürftigen, Bösen, Sündern, Narren, Kranken und Feinden, denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohl zu thun, alle Hände voll, allzeit genug, alle Stätte bereit.

Und laß uns hier merken, wie dies Gebot uns vor Gott alle gleich machet, ohne alle Unterschied der Stände, Person, Amt und Werk aufhebet. Denn weil das Gebot allen und jeglichen Menschen gegeben ist, so muß ein König und Fürst (so er anders ein Mensch ist) bekennen, daß der ärmeste Bettler und Aussätziger sein Nächster und nichts geringer vor Gott sei; also, daß er ihm nicht allein schuldig ist zu helfen, sondern auch nach diesem Gebot ihm zu dienen, mit allem, das er hat und vermag. Denn so er ihn lieben soll, wie hie Gott gebeut, so folget, daß er den Bettler soll lieber haben, denn seine Kron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürfte, auch sein Leben für ihn geben, denn er ist ihm Liebe schuldig und muß ihn seinen Nächsten sein lassen.

Ist nun das nicht ein fein edles Gebot, das so ungleiche Menschen so fein gleich machet? Ists nicht ein wunderlicher Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seiner Armuth muß so ein reicher König zu Dienste stehen? seinem Stank und Wunden muß solche schöne Krone und süßer Geruch königlicher Pracht unterthan sein? Wie wunderlich sollte es stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königinnen und Fürstinnen den armen Bettlern und Aussätzigen dieneten, wie wir von St. Elisabeth*) lesen. Und wenns schon geschehe, wäre es dennoch gar ein geringe Ding, so mans gegen Christo hielte, denn der hat dies Exempel und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er ist ein König der Ehren über alle Könige, ja Gottes Sohn selber, noch machet er sich gleich den ärgesten Sündern, dienet ihnen, daß er auch für sie stirbet. Wenn nun gleich zehen Könige also einem Bettler dienten, wäre es ein groß Ding, aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollte.

Daraus siehe nun, was die Welt ist, wie weit sie sei nicht

*) Elisabeth die Heilige, von Thüringen, Tochter Andreas II., Königs von Ungarn, 1207 zu Preßburg geboren, ausgezeichnet durch Religiosität, Geduld, Nächstenliebe, Entsagung aller Art.

allein von Christi Exempel, welches unmäßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die dies Wörtlein kennen und verstehen, was der Nächste heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie dies Gebot in aller Menschen Herz geschrieben stehet? Denn niemand ist, der nicht fühlet und bekennen müsse, daß es recht und wahr sei, da das natürliche Gesetz spricht Matth. 7, 12: Was du dir gethan und gelassen willst haben, das thue und laß auch einem andern; das Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer, oder irgend eines Gesetzes? Da tragen sie ein lebendig Buch bei sich im Grunde des Herzens, das würde ihnen alles reichlich genug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten. Nun ists eben so viel gesaget: Habe deinen Nächsten lieb als dich selbst; als: Was du dir gethan willst haben ꝛc. Denn ein Jeglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehasset sein; so fühlet und siehet er auch, daß er einem andern eben dasselbe schuldig ist. Das heißt aber, lieben den Andern als dich selbst. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solches Licht und blenden den Menschen, daß er solch Buch in seinem Herzen nicht ansiehet und solchem hellen Gebot der Vernunft nicht folget, darum muß man ihn mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwerdt und Gewalt wehren und zurücke treiben und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern und sein eigen Herz ihm vor die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solches Licht nicht, sondern böse Lust und Liebe wehret, daß sie deß nicht achten und muß doch von außen, durch Schwerdt und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

Das Vierte ist das alleredelste Exempel oder Vorbild, denn das sind seine Lehren und Gebot, die auch Exempel geben. Nun giebt dies Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich dich selbst. Das Exempel ist ja edler, denn aller Heiligen Exempel, denn dieselbigen sind vergangen und nun todt, dies Exempel aber lebet ohne Unterlaß. Denn es wird ja ein Jedermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebet; er fühlet ja, wie heftig er für sein Leben sorget, wie fleißig er seines Leibes wartet mit Speise, Kleider und allem Gut, wie er den Tod fleucht und alles Unglück meidet. Nun, das ist die Liebe dein selbst, die siehest du und fühlest du. Was lehret dich nun dies Gebot? Eben dasselbige gleich zu thun,

das du dir thust, daß du sein Leib und Leben sollst dir gleich so viel lassen gelten als dein Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir können ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbst so tief steckt; ja, du selber bist gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben stehet?

Wie wird dirs nun vor Gott gehen, wenn du nicht liebest deinen Nächsten? da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet und das ganze Leben als ein Exempel wird wider dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehret hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und dergleichen Gaukelei. Ich will schweigen, wie sie nimmer dies Gebot halten; das sage ich. Wenn haben sie so viel Raum und Zeit vor ihrem Klostergeschwärm, daß sie dies Gebot in ihrem Herzen einmal ansähen und des Exempels an ihrem eigenen Leibe einmal gewahr würden, oder doch in äußerlichen Büchern lesen oder predigen höreten? O das arme, elende Volk! Meinest du, daß Gott werde dies sein Gebot so tief und hell in das Herz geschrieben, so fein und klar mit eigenem Leibes Exempel vorgebildet, dazu mit so viel äußerlichen Schriften und Worten vorgehalten, um deiner Kutten und Platten willen in den Wind schlagen und achten, was du selbst dieweil erdichtet und gethan hast?

Ach, wie hat sich alle Welt von diesem feinen, mächtigen Gebot so schändlich abgekehret, darinnen die Person, Werk, Exempel und Werkstatt, so meisterlich dargegeben sind und treibet dagegen so ein gräulich Widerspiel! Denn der ganze Brauch und Lauf ist, daß wir jetzt an unsrer Statt andere Personen gestiftet haben, Mönche und Pfaffen sollen für uns fromm sein und beten, daß unsere Person nicht selbst hinan müsse. Anstatt der edelsten Tugend, der Liebe, haben wir eigene Werke erdacht; anstatt des Nächsten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speise gesetzet, auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel, denen dienen wir, da gehen wir mit um, das ist unsere Werkstatt, darinnen wir uns üben. Anstatt des edelsten Exempels nehmen wir der Heiligen Legenden (Geschichten) und Werke, wollen den äußerlichen Exempeln gleich werden und lassen das anstehen, das uns unser eigen Leib und Leben vorträgt und Gottes Gebot vorbildet, daran wir doch

mehr zu folgen und zu üben hätten, denn wir immer vermögen. Und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Christo nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nächsten kein Leid. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Dieweil die zehen Gebote verbieten, dem Nächsten Leid und Schaden zu thun, da sie sagen: Du sollst nicht tödten; Du sollst nicht ehebrechen ꝛc. folget der Apostel derselbigen Rede nach und spricht, die Liebe halte solches und thue niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern jedermann auch wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächsten lasse im Leide stecken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein gebracht. Denn so ihn hungert und ich speise ihn nicht, so ichs vermag, ists gleich so viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers sterben. Also fortan in Allem Schaden und Leid des Nächsten zu verstehen ist. Wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, haben wir droben gehöret.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Col. 3, 12—18.

Lieben Brüder, so ziehet nun an als die Auserwählten Gottes Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in eurem Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe und seid dankbar. Laßt das Wort Gottes in euch wohnen reichlich in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Dies ist auch eine Ermahnepistel, die da lehret, was der Glaube für Früchte tragen soll; darum gehet er auch mit den Collossern so freundlich um, gebeut nicht, treibet und dräuet nicht, wie die Gesetzmeister thun und thun müssen mit dem Gesetzvolk, sondern reizet und locket sie mit süßen Worten, durch die Wohlthat und Gnade Gottes empfangen und durch das Exempel Christi. Denn Christenleute sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe, noch aus Begierde des Lohns, wie wir nun oft gehöret haben, und weil diese Lehren nun so vielmal erzählet ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nun, was ein Christ sei, wollen wir es kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nun an.

Was nun das anziehen sei, ist gesagt in der Epistel am neuen Jahrestage, wie wir Christum anziehen, und er uns wiederum im Glauben und wie wir unsern Nächsten anziehen, und er uns wiederum in der Liebe. Das also der Christen Kleid zweierlei ist, Glaube und Liebe, gleichwie Christus auch zweierlei Röcke an hatte, einen unzertheilten, welcher den Glauben bedeutet, und den zertheilten, der die Liebe bedeutet. So redet nun hier St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir für Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich nicht Seiden noch köstlich Gold, wie auch Petrus den Weibern gebeut, 1 Petr. 3, 3 und Paulus 1 Tim. 2, 9. Uns stehet wohl an unser Kleid, nämlich die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen, das heißt der christliche Schmuck vor den Leuten.

Und siehe, wie hoch und theuer er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden Gottes, damit, daß er uns nennet die Auserwählten Gottes; ebenso, die Heiligen; ebenso die Geliebten: auf daß er solche Früchte der Liebe aus dem Glauben herauslocke, daß sie frei, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen glaubt und trauet, daß er vor Gott geliebet, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen gnug thue, und sich würdiglich darnach halte, sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte,

und nicht gnug zu thun weiß. Wer aber das nicht glaubet oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Wort in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet sind vor Gott.

So laß nun fahren die Heiligen, die sich selbst erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, Fasten und Züchten, Kleider und Stätte halten; denn sie wollen nicht Sünder sein vor Gott. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukelwerk umgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nächsten Gutes thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten ꝛc. Darum sind wir vor Gott heilig, vor welchem niemand heilig ist, er sei denn ein Sünder, und lasse seine eigene Heiligkeit fahren. Jene aber sind vor ihnen selbst heilig; darum bleiben sie immer gottlos und Sünder vor Gott. Also sind wir auch vor Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbst lieb und werth, darum sind sie vor Gott gehasset und unangenehm. Ebenso, wir sind von Gott erwählet, weil wir uns selbst verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählet und hat erwählet Gott von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbst erwählen, müssen sie von Gott verworfen sein, wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meinet St. Paulus in diesen Worten.

Herzliches Erbarmen.

Dies ist ein Stück dieses Schmucks und ein fein liebliches christliches Kleinod, das besser anstehet vor Gott, denn alle Perlen, Edelgesteine, Seiden und Gold vor der Welt, welches auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzens Grund, gleichwie Vater und Mutter aus Herzens Grund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wagen und lassen Leib und Leben und alles, was sie haben, daß also Muth und Herz allezeit überschwänglich sei im Werk der Barmherzigkeit und gleich nicht sehe noch merke vor großer Brunst, daß es barmherzig sei oder Gutes thue.

Mit dem einigen Wort verdammet St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment, denn derselbigen Wesen stehet also, daß sie mit Sündern und Gebrechlichen nicht können um-

gehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetze gehen, da ist eitel Treiben und Jagen, keine Barmherzigkeit, sondern eitel strafen, schelten, urtheilen, tadeln und toben. Nichts unrechtes mögen sie leiden. Aber bei den Christen stehet es also, daß sie viel Sünder und Gebrechliche bei sich haben, ja allein mit denselbigen umgehen und nicht mit den Heiligen. Darum verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja sie nehmen sich derselben so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie mögen, damit sie denselbigen helfen. Das ist eine rechte christliche Art, so hat uns Gott in Christo gethan, und thut noch stets also. Also hat Christus mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 3 ff. da er sie von den Treibern und Jägern erlösete und mit süßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizete und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, **Paphnutius** wüßte, wie man Seelen sollte selig machen, weil der hatte einen erlediget von den andern Brüdern, die ihn gejaget und getrieben hatten zur Strafe, um seiner Uebertretung willen ꝛc. Das Weitere siehe in dem Leben der heiligen Väter. Denn wo Gott auch sollte nach der Strenge seines Gesetzes mit uns fahren, so wären wir alle verloren, aber nun gehet er herzlich mit uns um, und hat sein Gesetze aufgehoben, wie er spricht Esaiä 9, 4: Du hast die Ruthe auf seinem Halse und das Scepter des Treibers und die Last seiner Bürden abgewendet ꝛc. und übet eitel Reizen und Locken mit uns.

Darum merke, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heuchelei stecken, die sich jetzt für große Christen halten und noch so unleidlich und unbarmherzig sind über der Christen Gebrechen, wenn sie nicht ganz eitele Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jetzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehets nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erde untergehen, da können sie nicht mehr, denn nur tadeln und urtheilen und spotten. Ja, der ist gut evangelisch, ja es ist ein Schwärmer. Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind und noch gar nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen. So wisse nun, wo du siehest einen, der so leichtlich ist zu urtheilen und zu tadeln und will solche reine Vollkommenheit haben von den Christen, daß derselbe noch ein lauter Gesetztreiber, Heuchler und Stockmeister ist und nichts recht von Christo weiß.

Denn gleich wie unter den Christen kein Gesetz mehr ist, sondern eitel Liebe, so ist und kann auch kein Richten, Urtheilen noch Tadeln da sein, und das gewiß ist, wer einen andern Schwärmer heißt, ist selbst zehnfältig ein Schwärmer. Und kürzlich, womit er den andern richtet, verdammet er sich selbst. Und wie er ohne Barmherzigkeit ist, sondern eitel Gesetze vor den Augen hat, also hat er auch vor Gottt keine Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlet noch geschmecket, was Gottes Barmherzigkeit ist. Darum, wie ihm Gott schmeckt, so schmeckt ihm auch der Nächste, beide, eitel bitter Galle und Wermuth.

Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen alleine den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen, denn hier gilt es nichts, daß meine Liebe sollte sich erbarmen und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst wider halten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leute den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig sein, nicht strafen, treiben, jagen, sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern übet sie, aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darum gilt hier weder Leiden noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen, doch nur mit Gottes Wort.

Wiederum diejenigen, so man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihre Dinge darum recht sein, daß man sie nicht tadelt und jaget, sollen es auch nicht zur Ursach nehmen, faul und träge zu sein und in solcher Schwachheit zu bleiben, denn darum geschieht solche Barmherzigkeit nicht ihnen, sondern daß sie dadurch erwarmen und auch stark werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange bleiben; der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solche Barmherzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren sein. Darum ist hier nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, sondern desto stärker und wacker sein, weil der Teufel nicht schläft noch ruhet, auf daß

er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmherzigkeit nicht mehr genießen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

Das sind die andern Stücke christliches Schmucks. Freundlichkeit, was das sei, findest du in der Epistel in der frühe Christmesse, nämlich das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Ei, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darum betrifft solche Tugend nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jedermann lieblich stelle, lasse ihm jedermanns Weise gefallen, um welchen jedermann auch gerne ist. Dagegen sind die seltsame Köpfe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohne was sie vorgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu gebrauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben, wie denn nun oft gesaget ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich sein meinem Nächsten, sein Leben sei wie es wolle. Aber wo er nicht recht lehren noch glauben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich sein, sondern wie St. Paulus saget Gal. 1, 8. 9 *für verbannet und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre.* So wunderlich scheiden und theilen sich die zwei, Glaube und Liebe. *Liebe* will und muß freundlich sein, auch dem ärgsten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht. *Glaube* will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht, 5 Mose 13, 6—8, darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächsten, sondern auf sein Leben und Werke gerichtet sein; wiederum, Glaube nicht auf seine Werke und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben.

Demuth, meine ich, sollte nun fast bekannt sein, was sie sei, nämlich, daß ein Jeglicher sich für den geringsten halte und

den andern höher denn sich, und wie Christus saget, unten an sitzen zur Hochzeit. Und dasselbige aus rechtem Grunde des Herzens, auch gegen die, so es nicht verdienet oder auch Feinde sind, wie Christus vor seinem Verräther, Juda, und uns allen sich gedemüthiget hat und nicht kommen ist ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Ob nun diese Tugend seltsam ist, das ist nicht Wunder, sintemal alles, was christlich ist, auch seltsam ist und am wenigsten bei denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sei und alle Christen wissen zu tadeln, es heißt ein Gottes Geheimniß, wie St. Paulus saget, da bleibet es auch wohl bei.

Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht und thue noch wünsche niemand nichts Arges, auch dem Feinde, das ist Kunst. Denn den Freunden sanfte sein und die dir Gutes thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig sein, will wohl bleiben allein bei den Auserwählten und lieben Heiligen Gottes, wie hie St. Paulus saget. Und dazu unter denselbigen viel sind, die gebrechlich werden sein an denselbigen Stücken allen, oder ja etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben und sich ärgern mögen an den lieben auserwählten Heiligen Gottes und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth üben. Denn sie sind darum nicht unheilig noch verworfen und gehasset, die hier St. Paulus Auserwählte, liebe Heiligen heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit ꝛc.

Langmuth scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth. Das ist aus der ebräischen Sprache genommen, da Gott hin und wieder gerühmet wird im Psalter und andern Orten, langsam zu Zorn, das ist, daß er nicht allein geduldig ist und das Uebel leidet, sondern auch immer und immer aufzeucht die Rache und sich stellet, als der lieber vergeben denn strafen wollte, ob er wohl fast gereizet wird und Recht dazu hat. Also, daß Langmuth etwas weiter sich strecke, denn Geduld; nämlich, daß Geduld sei, so man Uebels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harret und nicht zu strafen gedenket, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wünschet, als man wohl findet, die viel leiden und geduldig sind, aber doch daneben ge-

denken, es werde wohl gerochen werden zu seiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wünschet auch, daß ungerochen bleibe und der Sünder gebessert werde.

Und haltet einer dem andern zu gut und vergebet unter einander, so jemand eine Klage wider den andern hat; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehoben und nicht gelassen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, sondern vergebe und nachlasse. Und treibet dasselbige mit dem Exempel Christi, wie uns derselbige vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, sondern wie Johannes saget in seiner Epistel 1 Joh. 2, 1: So wir aber je sündigen, so haben wir einen Fürsprecher vor dem Vater, Jesum, der gerecht ist, und unsere Sünde versöhnet.

Und merke, daß er hier den rechten Christen und Heiligen schreibet, und doch sie so gebrechlich hält, daß Einer dem Andern Leid thue und Einer wider den Andern etwas zu klagen habe. Das sollte doch gar nicht sein bei den Christen und Heiligen, aber das ists, das ich gesaget habe, wie Christi Reich ein solch Geheimniß sei, das man nimmer genug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht glauben, kann man nicht von den Werken bringen, die aber glauben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben, diese wollen nicht an die Liebe. So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge und andere böse Gebrechen übrig von dem alten Adam, welches St. Paulus heißt, des Nächsten Last, die einer am andern tragen soll, Gal. 6, 2 und Schwachheit, die man aufnehmen soll, Röm. 15, 1. Gleich wie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldete und trug, und täglich trägt an den Seinen.

Wenn nun einer herfähret und zählet die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22, daß die Christen sollen sanfte, gütig, geduldig und keusch sein, und meinet solches seien Gebote und Gesetze, will nicht glauben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohne alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht

glauben, daß Christus sei, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel (freventlich) urtheilen und klagen, es seien nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo vor großer Weisheit als der aus der Schrift sich rühmet, er wolle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus saget Matth. 7, 16, daß man an den Früchten den Baum erkenne. Da stehet er auf.

Rathe nun, was diesem fehlet? Ihm fehlet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet, denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesaget, auf diesen Verstand; die Christen sollen gütig sein und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zürnen, und alles leiden und wider niemand, auch nicht einen Menschen, ungeduldig sein, wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt in ihm solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbst, die Christenheit sei ein vollkommener heiliger Stand, da kein Gebrechen innen sei, wie es sein wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo saget die Schrift also von den Christen? Wer nun die Christenheit erkennet, daß es ein anhebender und zunehmender Stand sei, der ärgert sich nicht, ob ein Christ zuweilen gegen Etliche unmilde, unfreundlich, ungeduldig ist, denn er weiß, daß es heißt bei den Christen, Last tragen und Schwachheit dulden. Und daß die Früchte des Geistes nicht darum als ein Gesetz gegeben sind, als sollte es allerdinge so gehen oder Christus verleugnet sein, sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig sein, das ist ihr Ziel und Maaß da sie hin denken. Aber bei dem stehet es gleich wohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, darneben gar oft ungütig und gleich widersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wohl, wir sollen gütig sein, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig, sondern es heißt, wir werden gütig und sind im Werden. Nun läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird.

Darum wisse, daß Christus wunderbarlich ist in seinen Heiligen und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sei denn, daß du öffentlich sieheſt und höreſt, daß er wider das Evangelium rede und glaube. Denn wer dawider redet oder thut, den magst du frei urtheilen, daß er außer Christo unter dem Teufel sei, und bitte für ihn und ermahne ihn, daß du ihn bekehreſt. Sonst, wo du findeſt, der das Evangelium lobet und hälts in Ehren, da halte dich nach der Lehre St.

Pauli Röm. 14, 4: Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest, fället er oder stehet er, so fället oder stehet er seinem Herrn, er mag wohl aufgerichtet werden. Denn der Herr kann ihn wohl aufrichten. Ebenso, zu den Corinthern 1 Cor. 10, 12: Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle. Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar sein, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darum lässet er unter den Früchten des Geistes, dabei man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er sich verbirget, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, welche ist das vollkommene Band.

Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir jetzt gehöret haben, wiewohl solches alles in der Liebe geschieht. Aber weil der Glaube das Hauptstück ist christlichen Wesens, so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine und der Kleinoden des Schmucks eines, aber freilich das beste. Darum er auch hier spricht: Ueber das alles aber ziehet an ꝛc., das ist, die Liebe ist mehr, denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth. Und nennet sich ein Band der Vollkommenheit, darum, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, noch über einerlei Sachen allein oder eines Theils, sondern durch und durch über allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle eines Sinnes sind, eines Muths, eines Gefallens und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein sonderlich Vornehmen aufrichte im Lehren und Glauben, es bleibet alles gleich und einerlei. Also machet sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewaltigen und Unterthanen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen Hohen und Niedrigen, Ehrlichen und Verachteten und lässet ihr Gutes gemein sein jedermann; wiederum, jedermanns Ungemach nimmt sie sich an, als ihres eigenen, daß allenthalben voll und ganze Einigkeit und Gemeinschaft, in allerlei Dingen, bei Guten und Bösen sei. Das heißt ein recht vollkommen Band.

Wo aber Liebe nicht da ist, da sind die Herzen wohl auch verbunden und eines Sinnes, aber in wenig Stücken und sind

in den mehrer Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn über dem, daß sie zugleich gesinnet sind zu rauben und zu morden. Weltliche Freunde sind eines Sinnes, so ferne der Eigennutz da ist. Die Mönche sind eines, so ferne es ihren Orden und Ruhm antrifft. Herodes und Pilatus sind auch eines, aber nur allein über Jesu Christ. Sonst aber ist fast kein Mönch, noch Pfaffe, noch Laie mit dem andern eins, darum ist ihr Band ein lose Band und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit einem Strohseile bünde.

Und der Friede Gottes behalte die Oberhand in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid.

Viel Dinges ist, das dies Band zerreißen will, denn der Teufel schläft nicht und richtet immer Uneinigkeit und Unfriede an, also, daß St. Paulus hier nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen und wissen, daß die Liebe muß angefochten sein, damit sie eine Uebung habe. Darum spricht er, der Friede Gottes solle regieren und die Ueberhand haben in unsern Herzen, als sollte er sagen: Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben und müsset äußerlich sehen und hören das zu Uneinigkeit und Unfrieden reichet; wohlan, so laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben. Von dem Frieden in Gott haben wir droben gehöret in der Postille über die Epistel des vierten Sonntags im Advent, Phil. 4: Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen sind und nicht der Welt, Fleisches oder Teufels Friede, sondern er schwebet über allen Sinnen, spricht St. Paulus und bleibet auch stille, nicht allein zur Zeit des Friedens, sondern auch wenn die Sünde, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seid dankbar.

Diese Dankbarkeit mag zweierlei Weise verstanden werden: einmal gegen Gott, daß St. Pauli Meinung sei diese: Laßt euch das bewegen, daß Gott euch so viel gethan hat und danket seiner Gnade und Barmherzigkeit und thut ihm wiederum zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet. Das andermal gegen den Menschen, daß ein Jeglicher die Liebe

und Wohlthat also empfahe von andern, daß ers auch erkenne. Denn er saget auch 2 Tim. 3, 2, daß unter andern Untugenden am Ende der Welt, auch die sein wird, daß undankbare Leute sein werden gegen einander. Ein Jeglicher nehme dieser beide eins an, welches er will. Ich achte, weil er von der Dankbarkeit gegen Gott hernach besonders redet und hier von der Liebe zum Nächsten lehret, er rede von der Dankbarkeit gegen dem Nächsten. Und sei das die Meinung: Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohl thut, und das Evangelium an ihm beweise. Er aber wiederum niemand dieselbe erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undankbarkeit verloren ist. Wiewohl nun das die Liebe nicht überwindet, denn sie trägt alles, 1 Cor. 13, 7, so machet es doch müde und unlustig, und ist zumalen ein ungleich schändlich Ding, daß einer soll immer helfen, und ihm will niemand helfen.

Davon redet er auch Gal. 6, 6, daß der, so mit dem Wort unterrichtet wird, soll allerlei Gutes mittheilen, dem, der ihn unterrichtet; und 1 Timoth. 5, 17 spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweifältiger Ehren werth, und 1 Cor. 9, 9 handelt er lange, wie man die Lehrer nähren soll, und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden; denn das wäre ja ein grober Undank. Denselben Undank rühret er hier auch. Denn Gottes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern und Undank zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringet, wie es denn auch jetzt gehet und allezeit ist gegangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da könnte man sich erkennen, und zu Dank allerlei geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch, gegen den Götzenpfaffen und Hainpriestern.

Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern in der Gnade, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Das folget recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesaget hat, als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habet, dankbar seid, auf daß sie des Wortes warten mögen und euch reichlich dargeben. Denn ich

achte, St. Paulus rede nicht hier von Gottes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird, denn das stehet nicht in unsern Händen, sondern Gott muß da allein geben, daß es unter uns wohne. Wie er denn gethan hat und thut, so oft er das Evangelium läßt predigen, da schüttet er es reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth ist zu wissen. Aber wenn er es uns nun also gegeben hat, sollen wir auch dankbar und wacker sein, dasselbe lesen, hören, bedenken, singen und sagen Tag und Nacht und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohne Unterlaß vorhalten. Das heißet denn, Gottes Wort reichlich unter uns wohnen.

Aber die überdrüssigen faulen Geister werden es bald müde und lassen die Prediger denn gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbst nähren und arbeiten, damit bleibet denn Gottes Wort nach und wird dünne und seltsam, gleich wie Nehemia 13, 10 klaget, daß die Leviten hätten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen und auf das Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführeten, da wurden sie nicht allein ernähret, sondern auch reich. Also ist es auch in der Christenheit gegangen: da man sich schwer machte, fromme Bischöfe und Lehrer zu halten (wie Augustinus*) auch klaget), mußten sie entweder mit Arbeit sich nähren und Gottes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdiensts, der jetzt in aller Welt gehet, davon sie nun große Herren in der Welt worden sind. Also fähet es jetzt auch an, weil das Evangelium ist wiederkommen, wird auch also fort geschehen, daß man nun nicht hundert Gulden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin tausend, ja unzählig Geld hat gegeben zur Kirchen, Stiften, Messen,**) Vigilien,***) und desgl., bis das abermal Gott die Undankbarkeit strafe und lasse ent-

---

*) Augustinus (Aurelius) der Heilige, einer der berühmtesten und beinahe der einflußreichste Lehrer der christlichen Kirche, geb. in Africa den 13. Nov. 354.

**) Messe — Abendmahlshandlung, sofern da das consecrirte und in Christi Leib und Blut gewandelte Brot und Wein als ein Versöhnungsopfer für Todte und Lebendige gebracht wurde.

***) Vigilien — Gebete und Gesänge am Abende vor dem Allerheiligentage.

weder die Prediger gar abtreten und sich selbst nähren, oder schicke andere größere Irrthümer wieder über sie, der sie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort Gottes reichlich bei ihnen wohnen lassen.

Er spricht dazu, in aller Weisheit. Denn ob man gleich Gottes Wort so reichlich hätte, daß alle Gassen und Winkel davon klingen und alle Kinder auch davon singen (wie die haben vorgenommen, die die Predigtstühle und Lection, die sieben Gezeiten und das Gesänge und Lesen haben in der Kirchen so mannigfaltig aufgebracht), was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit dabei ist? So doch Gottes Wort darum gegeben ist und auch also will gepredigt und gesungen sein, daß es verstanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, so es haben, singen und reden, sollen weise sein, auf alle Sachen sich verstehen, die zur Seelen Seligkeit und Gottes Ehre dienen. Siehe, das heißt Gottes Wort in aller Weisheit bei uns wohnen. Da stößt St. Paulus mit einem Wort zu Boden alle das Geplerre, so man in Kirchen und Klöstern treibet, da so viel Predigens und Lesens ist und doch das Evangelium unverstanden bleibet, daß er wohl zuvor gesehen hat, es würde kommen, daß viel Gotteswort sein würde, aber kein Verstand noch Weisheit daraus folgen, sondern würden nur täglich toller und thörichter, bis daß sie grobe Klötze würden und so gar ohne alle Weisheit, daß sie solch Tönen und Eselsgeschrei, Gottesdienst und der Seelen Heil geprediget heißen würden.

Was Lehren und Vermahnen sei, ist nun oft gesaget, ohne daß (außer daß) hier St. Paulus das Lehramt gemein machet allen Christen, so er spricht: Lehret und vermahnet euch selbst, das ist, untereinander einer den andern, dazu auch ein Jeglicher sich selbst, außer dem gemeinen Amt des Predigens, daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwange gehen soll.

Unterschied der drei Wörter, Psalmen, Lobgesänge und Lieder, meine ich, sei dieser, daß er durch die Psalmen meine eigentlich die Psalmen Davids und andere im Psalter, durch die Lobgesänge die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, als Mose, Debora, Salomo, Jesaia, Daniel, Habakuk, ebenso, das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica (Hohe-

lied) heißet. Durch geistliche Lieder aber die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singet, welche man täglich machen kann. Darum heißet er dieselbigen geistliche, mehr, denn die Psalmen und Lobgesänge, welche er wohl wußte, daß sie schon selbst geistlich sind, aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu gebrauchen, sondern will, daß unsere Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten, die da tüchtig sind, uns etwas zu lehren und zu vermahnen, wie er hier sagt.

Was ist denn, daß er sagt, in der Gnade? Wer da will, mag das also deuten, es sei gesagt von der Gnade Gottes, das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohne Zwang und Gesetz, aus freier Lust und Liebe, nicht wie jetzt der Kirchen Gesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand prediget, singet noch betet, daß er Gunst oder Gnade dazu habe, sondern um Genieß, Präsentz (Geschenk), Strafe, Schaden, Schande willen, oder wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen, als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darum, daß Gottes Wort reichlich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will. Ich achte aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleich wie er Epheſ. 4, 29 spricht: Laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern das nützlich zur Besserung ist, da es noth thut und holdselig sei zu hören. Also sollen auch hier die Lieder sein also geschickt, daß sie Gunst und Gnade haben bei jedermann, der sie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Worte oder sonst ungeschickt Ding sei, das weder schmeckt noch riecht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süße Lieder sein, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich in der Gnaden gesungen, auf ebräisch, wie St. Paulus redet. Der Art sind auch die Psalmen und Lobgesänge in der Schrift, da gute Dinge innen und mit feinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Worte, aber sind weltlich und fleischlich. Wiederum, etliche haben gute Dinge für sich, aber so mit ungeschickten Worten, daß der beides weder Gunst noch Gnade hat.

Singet dem Herrn in eurem Herzen.

Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen, sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei und gehe zu, wie Esaias 29, 13 spricht: Dies Volk lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. So will nun St. Paulus das Wort Gottes so gemein und reich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte, und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe, und bei jedermann lieb und werth sei und aus Herzensgrund dem Herrn also zu Lob und Dank gesungen werde. Und spricht nämlich, laßt es bei euch wohnen, nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo, sondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer vor der Menschenlehre.

Und was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut; und wenn sie es thun, so ist es recht, und wo sie es thun, da ist es wohl gethan, darum nennet hier St. Paulus kein Werk, machet auch keinen Unterschied, sondern fasset sie alle in einen Haufen und machet sie alle gut. Es sei essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, arbeiten, müßig sein ꝛc. ist alles eitel köstlich Ding, darum, daß es alles gehet im Namen des Herrn Jesu, wie hier St. Paulus lehret. Denn aber gehen sie in dem Namen des Herrn Jesu, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei und wir in ihm, also, daß wir feiren und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus sagt Gal. 2, 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wiederum, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschiehts in unserm Namen, und ist nichts Gutes daran.

Denn, daß man wohl mit dem Munde sagt: das walte Gott, oder: wohl an in Jesus Namen, das ist gar oft falsch und Heuchelei, wie man spricht: in Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß sie ihre Dinge unter Gottes Namen vortragen

und in Christi Namen kommen, wie er selbst sagt Matth. 24, 24. Darum soll es aus Herzensgrunde und mit Ernst in Jesu Namen geredet und gethan sein, so muß das Herz mit dem Munde stimmen, und gleich wie der Mund spricht: das walt' Gott, so muß das Herz auch gewiß sein und dafür halten mit festem Glauben, daß Gott desselben Werkes walte und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret 1 Epist. 4, 11: Wer etwas thut, der thue es als aus dem Vermögen, das Gott darreichet ꝛc. So gehet es denn auch von statten und geräth wohl. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünkel, sondern gewiß sein, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke, wie auch Paulus abermal saget 1 Cor. 9, 26: Ich laufe nicht, als aufs Ungewisse und fechte nicht, als schlüge ich in die Luft.

Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem Guten, wie hier St. Paulus saget, wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesaget hatte, man solle aus dem Vermögen Gottes alles thun, folget er darauf und spricht: Auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch Jesum Christum. Wer aber aus seinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott danket, so lügt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Dank ist nun das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler Jesum, ohne welchen niemand zum Vater kömmt, noch zugelassen mag werden. Davon wir oft gesaget haben.

Am Sonntage Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24—27 und Kap. 10, 1—5.

Brüder, wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse. Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich

nicht den andern predige und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter den Wolken gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle unter Mose getauft mit den Wolken und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten.

Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die vier Kapitel treibt zu den Corinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessenen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl jetzt stehen, und giebt ein Gleichniß schrecklich genug, von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen um ein Kleinod, da viel laufen und doch fehlen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darum ist es nicht genug, daß man läuft, sondern es muß nicht umsonst gelaufen sein. Also ist es nicht genug, daß man gläubig sei und auf dem Wege Christi laufe, sondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Christus spricht Matth. 24, 13: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Und Paulus 1 Cor. 10, 12: Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nun wird dies Laufen auf zweierlei Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übet und laß ist in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird. Von dieser Hinderniß redet hier St. Paulus nicht, meines Dünkens, denn er sagt nicht von denen, die da da laufen und faul sind, sondern die vergeblich laufen und einen Fehllauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel und haben ein Gespenst vor den Augen, daß sie des Ziels fehlen und irre laufen, daß sie den Hals brechen oder sonst gräulich anlaufen. Darum spricht er, sie sollen also laufen, weil sie ja laufen, daß sie es ergreifen, und nicht fehlen. So wird nun dieser Lauf verhindert, wenn man ein falsch Ziel stecket, oder das rechte Ziel verrücket, wie er spricht zu den Coloss. 2, 18: Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke. Wiewohl auch das faule lasse Leben endlich dahin kommt und fodert, daß solch Ziel verloren wird; denn, wenn

die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit untergesäet, Matth. 13, 25.

Das Ziel nun versetzen, ist das Wort Gottes fälschen und unter dem Schein göttlichen Wortes Eigendünkel predigen, welches gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht vorsiehet und in Einigkeit des Geistes bleibt, da ein Jeglicher seinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem Jeglichen sein Dünkel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starken wollen gesehen sein, als etwas besonders und verachten die Schwachen im Glauben, da hat der Teufel gut Raum Unkraut zu säen. Darum auch Paulus Ephes. 4, 3 die Liebe nennet die Einigkeit des Gesetzes und vermahnet, wir sollen sorgfältig sein zu halten die Einigkeit des Geistes, im Band des Friedens. Und 2 Thess. 2, 10 verkündiget er, daß der Endchrist (Anti-, Widerchrist) darum kommen sollte, daß man die Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte wahre Liebe nicht hat angenommen.

Ein Jeglicher aber, der da kämpfet.

Sollte einer in den Schranken laufen und kämpfen und darneben auch andere Sachen ausrichten oder Nutz schaffen, der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden und beide, den Kampf und alle Sachen verlieren. Soll er nun kämpfen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfes warten; es darf (bedarf) dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne, sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äußern und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen. Also hier vielmehr im christlichen Kampf will es noth sein, alles Dinges sich äußeren und allein des Kampfes warten. Wer nun darneben auch seine Ehre und Nutz suchen will und an Gottes Wort und Geist Preis erjagen und etwas gesehen will sein vor andern, wie die Rotten und Secten thun, was wollen die gewinnen? sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füße gebunden und ganz gefangen; solches Laufen wird ein Laufen sein, davon einem träumet, wie er laufe und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.

Hier giebt sich St. Paulus selbst zum Exempel und zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels fehlet, nämlich, wenn man die Liebe läßt und eigen Sinn, zeitliche Ehre und Nutz im Worte Gottes suchet, daß nachbleibt die Uebung des Glaubens in rechter Liebe; da sind denn gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Wortes und Wesens, weil sie solches alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren; sehen aber nicht, daß solches eitel ungewiß Laufen und Fehlstreiche sind. Denn sie greifen nimmer recht an und treffen nimmer gleich zu. Denn Ehrgeiz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpfen und sich dem Nächsten zu Dienst unterwerfen, deß thun sie keines, thun aber sonst allerlei doch, daß dadurch der Ehrgeiz und Eigennutz nur stärker werde; schwören darnach darauf wohl tausend Eide: sie suchen Gottes Ehre, nicht ihre eigene Ehre; des Nächsten Nutz, nicht ihren eigenen Nutz. Von solchen sagt auch St. Petrus 2 Epist. 1, 9. 10, daß sie sind wie die Blinden und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sünden, weil sie ihren Beruf nicht gewiß machen durch gute Werke. Darum gehet es ihnen, wie hier St. Paulus sagt, daß sie laufen als auf das Ungewisse und fechten in die Luft, denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß vor Gott und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jac. 1, 8. Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind, so werden sie auch unbeständig äußerlich, in Werken und Lehren, nehmen jetzt dies, jetzt das vor und können nicht Ruhe haben, noch ungerottet bleiben. Daher folget denn, daß sie des Ziels fehlen, oder ihnen selbst das Ziel verrücken und von der rechten gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich zähme meinen Leib und betäube ihn.

Das ist, wie er droben (V. 25) sagt: Wer kämpfet, der enthält sich alles Dinges. Denn durch des Leibes Zähmen meinet er nicht alleine das Dämpfen der fleischlichen Lust, sondern alles zeitlichen Dinges, darinnen wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut ꝛc. Wer die losläßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich recht prediget. Nun aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darum giebt St. Paulus

mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umsonst laufen und fehl fechten, sondern auch selbst verworfen werden, als die nur den Schein und Farbe eines christlichen Wesens führen.

Denn ich will euch nichts verhalten, lieben Brüder, daß unsere Väter waren alle unter der Wolken.

Hier führet St. Paulus ein gräulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen. Denn der Kinder Israel, der bei sechshunderttausend Mann waren, und liefen alle auf Gottes Wege, in seinem Wort und Glauben, so mächtiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolke waren und alle durchs Meer wunderbarlich gingen. Aber doch unter so vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nämlich Josua und Caleb, die allein aus dem großen Haufen ins gelobte Land kamen. Solches deutet St. Paulus folgends nach dieser Epistel selbst, und spricht 1 Cor. 10, 9. 12 es sei geschehen uns zum Exempel und geschrieben uns zur Vermahnung; also, daß, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der stolze Dünkel und Eigensinn sich entsetzen soll und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche vor andern an dem Wort Gottes, sondern ein Jeglicher dem andern sich eben mache und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc., wie diese ganze vier Kapitel lehren und treiben.

Wie viel feiner, großer, trefflicher Männer sind wohl unter den sechshunderttausend gewesen, denen wir nicht das Wasser möchten reichen. Es sind darunter gewesen die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Fürst Nahasson, der Matth. 1, 4 in der heiligen Linie Christi stehet. Ebenso, die siebenzig Männer, unter welche der Geist Mosis getheilet ward, sonderlich Eldad und Medad, 4 Mos. 11, 27, und alle andere große Leute, ohne was Korah und seine Rotte waren; siehe, die liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel Gottes Wunder gesehen, ein schön Tabernakel*) und Gottesdienst hel-

*) Tabernakel — eigentlich die Stiftshütte der Israeliten; hier beziehungsweise das in der katholischen Kirche gebräuchliche altar- und ni-

sen anrichten, und sind voll guter Werke gewesen und haben doch alle gefehlet, und mußten in der Wüsten sterben. Welcher Muth ist so groß und stolz, den solch Exempel göttliches wunderlichen Gerichts nicht brechen sollte und demüthigen? Darum heißt es wohl:

Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nun, das Exempel ist leicht zu verstehen, Gott gebe, daß wir uns daran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen und die Worte, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet als von den Christen, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt. Hier ist auf das erste zu wissen, wie oft gesagt ist, daß Gott von Anbeginn hat allewege seine Heiligen geführet, erlöset und selig gemachet durch zweierlei, nämlich durch sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen; als, Adam durch das Wort 1 Mos. 3, 15: Der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten, das ist, Christus soll kommen und Tod, Sünde, Teufel für uns überwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feuer vom Himmel angezündet wurden, wie Habel 1 Mos. 4, 4 geschahe und an mehr Orten in der Schrift stehet. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham, daran haben geglaubet und sind von Sünden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleich wie wir durchs Wort des Evangelii, so wir glauben, erlöset werden, und ist ihnen das Feuer vom Himmel eben ein Zeichen gewesen, wie uns die Taufe zum Wort Gottes.

Solche Worte und Zeichen hat er andere und andere gegeben zu mancherlei Zeit, bis auf das letzte, das Christus in eigener Person gab, nämlich das Evangelium und Taufe unter allen Heiden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollte lebendig bleiben vor der Sündfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kasten, den er bauete, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht und erhalten ward mit den Seinen. Ebenso, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Desgleichen, also gab er hernach

---

schenförmige, gewöhnlich reich mit Gold und Edelsteinen besetzte Behältniß, in welchem auf dem Hochaltar die geweihte Hostie aufbewahrt wird.

Abram ein Wort und die Beschneidung zum Zeichen, daß also die Beschneidung seine Taufe war; dem Noah die Sündfluth und Arche seine Taufe war; wiederum, die Taufe jetzt unsere Beschneidung und unsere Arche und Sündfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet 1 Epist. 3, 21. Denn es ist allenthalben Gottes Wort und Zeichen, daran man glauben muß und also durch den Glauben von Sünde und Tod selig werden.

Also hatten die Kinder Israel Gottes Wort, daß sie sollten ins gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hier anzeigt, das Meer und die Wolken, Himmelbrod und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewesen (spricht er), gleich wie die Taufe möchte jetzt unser Meer und Wolken sein. Denn es ist allenthalben einerlei Glaube und Geist, obwohl anderlei Zeichen und Worte sind. Die Zeichen und Worte werden wohl von Zeit zu Zeit anders und anders gegeben, aber es bleibt doch einerlei Glaube an denselbigen einigen Gott, der durch mancherlei Zeichen und Wort zu mancherlei Zeit einerlei Glauben und Geist giebt und durch denselbigen auch einerlei Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tode und Seligkeit in allen Heiligen wirket, sie seien am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

Das meinet hier St. Paulus, daß die Väter haben dieselbige Speise gegessen und denselbigen Trank getrunken mit uns; doch thut er das Wörtlein geistlich darzu. Denn äußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir, aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen aber und Trinken geistlich ist nichts anders, denn glauben an Gottes Wort und Zeichen, wie auch Christus Joh. 6, 54. 55 sagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Ebenso: Mein Fleisch ist eine rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank ꝛc. das ist: Wer an mich glaubet, der wird leben.

Sie tranken aber von dem geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher Fels war Christus.

Das ist, sie glauben an denselbigen Christum, da wir an glauben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch gekommen war, sondern hernach kommen sollte, und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus tranken leiblich, gleich

wie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trinken äußerlich üben wir den Glauben innerlich. Denn, wo jene nicht hätten Gottes Wort und Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen tranken, so wäre es ihnen kein nütz gewesen an der Seelen. Also hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohne Glauben vom Altar nehmen; ja, wo nicht dort bei dem Felsen wäre Gottes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursach zu glauben gegeben. Und wo hier auch nicht das Wort Gottes bei dem Brod und Wein wäre, möchte es keine geistliche Speise sein, noch den Glauben üben.

Darum ist es allenthalben einerlei Speise und Trank geistlich, worin Gott sein Wort und Zeichen setzet, es sei wie äußerlich und leiblich es wolle, und wenn er mich hieße einen Strohhalmen aufheben, so wäre alsbald an dem Strohhalmen geistliche Speise und Trank, nicht um des Strohhalmen willen, sondern um des Wortes und Zeichen willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederum, wenn Gottes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn Gott gleich selbst da wäre, gleichwie Christus von sich selbst sagt Joh. 6, 63: Das Fleisch sei kein nütze, weil sie nicht auf die Worte achten, wie er von seinem Fleisch redet, welche Worte machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht V. 51, er sei das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fest achten auf die Werke, Zeichen und Wunder Gottes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Worte Gottes in denselbigen, wie der Glaube thut.

Er nimmt aber allein den Felsen für sich und spricht: Sie haben getrunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Damit deutet und zeucht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volk Israel durch Gottes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo Gottes Wort ist, da ist Christus, und alle Gottes Worte und Verheißungen auf Christum sich beziehen, wie er selbst Joh. 3, 14 die Schlange Mosis auf sich zeucht und deutet, daß man wohl möchte auch daselbst sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Kreuz, das ist, ihr Sehen war, glauben an Gottes Wort bei der Schlangen, gleich wie ihr geistlich Trinken war, glauben an Gottes

Wort bei dem Felsen. Denn wo Gottes Wort nicht wäre da gewesen, hätte ihnen die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewesen, und sie ewiglich daran gesehen hätten und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gesogen, wo Gottes Wort nicht daran wäre gewesen.

Also giebt uns hier St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felsen, daß wir mögen sagen auch vom Himmelbrod, sie aßen das Himmelbrod, das wir essen; sie aßen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welches war Christus; das ist, ihr Essen war, glauben an Gottes Wort bei dem Himmelbrod, daß sie leiblich aßen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre daran gewesen, wäre es nur eine leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nütz, und hätte keinen Glauben möcht üben, wie Christus spricht Joh. 6, 32: Moses gab euch nicht Himmelbrod, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie eure Väter aßen in der Wüsten und starben. Moses auch selbst 5 Mos. 8, 3: Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeigete, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet, als sollte er sagen: du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werk, dadurch du den Bauch füllest, sondern vielmehr das Wort, durch welches er dir das Himmelbrod verheißet und giebt, denn von demselbigen Wort lebest du ewiglich im Glauben.

Also mag man auch vom Meer und Wolken sagen: sie gingen unter der Wolken, da wir untergehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolken, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war, glauben an Gottes Wort, das sie hatten im Herzen, von der leiblichen äußerlichen Wolke, derselbigen nachzufolgen, ohne welches Wort sie weder glauben, noch der Wolken hätten mögen folgen, ja, ohne dasselbige Wort die Wolke nimmer wäre da gewesen. Darum auch dieselbige Wolke hieß die Herrlichkeit des Herrn, die verheißen war, sie sollte da sein ꝛc. Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort Gottes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll, ohne welches die Zeichen und Werke Gottes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind, und ohne Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul

auf, und machen ein zeitlich Verwundern, wie alle andere neue Dinge, aber sie sind der Seelen kein nütz und fordern den Glauben nicht.

Es deuten auch etliche hier das Wörtlein, hernach kam, dahin, daß der geistliche Fels sei mit den Kindern Israel gegangen, sei bei ihnen gewesen und ihr Geselle blieben, daß es solle heißen unter Begleitung des Felsen, nicht der hernach kam, als sei Christus geistlich da gewesen, im Wort und Glauben, und das soll der griechische Text geben. Es ist aber nicht Haders werth, ein Jeglicher halte, was er will; er ist beides recht, ich bleibe dieweil auf dem, das ich gesaget habe, daß alle Geschichte und Worte Gottes sind vorzeiten auf den künftigen Christum gerichtet, der hernach kam, an welchen sie alle haben müssen glauben, wie auch 1 Mos. 22, 13: Abraham sahe hinter sich den Widder in der Hecken, und nahm und opferte ihn, das ist, er glaubte an den Christum, der kommen sollte hernach und geopfert werden.

Es sind auch etliche, die diesen Spruch: Der Fels aber war Christus, ziehen auf den leiblichen Fels und deuten also: der Fels bedeutet Christum, denn Christus sei kein leiblicher Stein, und soll hier das Wort, ist, so viel gelten als deuten. Das führen sie darnach weiter auf andere Worte Christi, da er vom Sakrament spricht: Nehmet und esset, das ist mein Leib; als sollte er sagen: das Brod bedeutet meinen Leib, es ists aber nicht; wollen damit leugnen, daß Christi Leib das Brod nicht sei. Desgleichen, also auch führen sie den Spruch Joh. 15, 1: Ich bin der rechte Weinstock, das ist, ich werde bedeutet durch den Weinstock. Da hüte dich vor, das sind Schriftverkehrer aus eigenem Frevel. Denn St. Paulus hier mit hellen Worten scheidet leiblichen und geistlichen Felsen und spricht: Sie tranken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Er spricht nicht, daß Christus sei der leibliche Fels gewesen, sondern der geistliche Fels, denn der leibliche Fels war nicht geistlich, so kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen.

Darum bedarf man ihres Deutens und Beugens hier nicht, sondern, wie die Worte lauten, so ists wahr, daß vom Wesen, nicht vom Deuten zu verstehen sei. Also auch Joh. 15, 1 redet er nicht vom leiblichen Weinstock, sondern vom geistlichen. Wie wollte das lauten: Ich werde bedeutet durch einen geistlichen Weinstock? Es muß vom Wesen ge-

redet sein, und lauten also: Ich bin, und ist hier wesentlich ein rechter geistlicher Weinstock. Gleich wie Joh. 6, 55: Mein Fleisch ist die rechte Speise. Das heißet nicht, mein Fleisch bedeutet, oder wird bedeutet durch eine rechte Speise, sondern von der geistlichen Speise ist es gesagt, also: Mein Fleisch ist wahrhaftig und wesentlich eine Speise, nicht für den Bauch, leiblich, sondern für die Seele, geistlich. Also mußt du die Worte auch dir nicht lassen nehmen noch verkehren: das Brod ist mein Leib; nicht, daß sein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie sie vorgeben, sondern straks, wie die Worte lauten: das Brod ist wesentlich und gegenwärtiglich da mein Leib ꝛc. Denn es gilt nicht also die Schrift zwingen aus eigenem Kopf, sondern man müßte mit öffentlichem Text beweisen, daß das Wort Wesen so viel sei als Bedeuten. Und wenn dasselbige gleich an etlichem Ort beweiset würde, wäre es dennoch nicht genug, sondern müßte auch beweisen klärlich, daß also sollte und müßte an diesem Ort zu nehmen sein. Das werden sie nimmermehr thun. Wo man es aber nicht thun kann, soll man sich unter Gottes Wort gefangen geben und sie halten, wie sie lauten.

Christus aber, wie er ist durch allerlei Zeichen und Geschichte im alten Testament bedeutet, so ist er auch hier durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüsten war weit von den Leuten, und ohne alle Arbeit der Menschen, ganz einsam und wüste. Also ist Christus vor der Welt ganz ein unansehnlich Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimmt, auch nicht durch menschliche Arbeit zugerichtet.

Ebenso, daß Wasser aus dem Felsen fließt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist Gottes, daß derselbige soll kommen aus dem gekreuzigten, gestorbenen, verdammten Christo, ist eben als das Leben aus dem Tod schöpfen und geschieht doch durch Gottes Macht, denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben.

Daß Mose mit dem Stabe drauf schlägt aus Gottes Befehl und zeiget ihm den Fels, das ist das Predigtamt, das durch Gottes Gebot von Christo prediget, und also den Geist heraus schlägt mit dem Wort des Mundes. Denn Gott niemand will den Geist geben, ohne das Wort und Predigtamt, welches er daselbst zu hat eingesetzet und befohlen, allein von Christo zu

predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus Gottes Befehl den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr herausgeflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Esaias 11, 4 davon sagt: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen. Und Ps. 45, 7: Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe ꝛc.

Am Sonntage Sexagesimä.

2 Cor. 11, 19 und Kap. 12, 1 — 9.

Lieben Brüder, ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten machet, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so jemand euch trotzet, so euch jemand in das Angesicht streicht. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Worauf nun jemand kühne ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühne. Sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Israeliter, ich auch; sie sind Abrahams Saamen, ich auch; sie sind Diener Christi (ich rede thöricht), ich bin wohl mehr; ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger einen; ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damasko, der Landpfleger des Königs Aretha verwahrete die Stadt der Damasker und wollte mich greifen, und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die

Mauer niedergelassen und entrann aus seinen Händen. Es ist mir ja das Rühmen kein nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarung des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht, oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, Gott weiß es: derselbige ward entzücket bis in den dritten Himmel, und ich kenne denselbigen Menschen, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen sei, weiß ich nicht, Gott weiß es; er ward entzückt in das Paradies und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich. Denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir gesaget: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Die heißet und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen, wie man spricht: Eigen Lob stinke, und Salomo solches verbeut, da er spricht Sprüchw. 27, 2: Laß dich einen andern loben und nicht deinen eigenen Mund. Und Christus Joh. 8, 54: Suche ich meine eigene Ehre, so ist meine Ehre nichts. Darum bekennet hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über das Rühmen, und thuts nicht gerne, aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thaten, wie aller falscher Geister Art ist, daß sie vor dem einfältigen Volke große, treffliche, prächtige Worte führeten und sich hoch über St. Paulum rühmeten, damit sie St. Paulum und seine Lehre verächtlich und zunichte macheten. Nun lieget St. Paulo nicht groß daran, daß seine Person geringe wird gehalten und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet und die Christen zu Corintho, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden; darum thut er alles, was er mag, und soll er gleich zum Narren werden und sich auch rühmen.

Er brauchet aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist und machet der falschen Apostel Rühmen fein zu Schanden und zunichte. Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen und noch mehr rühmet, denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren drüber, als sollte er sagen: es sind große Narren und grobe Esel, die sich selbst rühmen und sie sollten sich in ihr Herz schämen, denn kein redlich vernünftiger Mann rühmet sich selbst, lose, leichtfertige Leute thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbst darstellet als einen Narren, als sollte er sagen: sehet, wie fein mirs anstehet, das Rühmen; ein pfui dich an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher stehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keines wahr ist? Also zeucht St. Paulus die Narrenkappe an und zeiget den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie für Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nächsten, und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Dinge ihm rein und heilig sind.

Zum andern giebet er ihnen einen starken guten Puff und zeiget an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen soll. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle andere schämen, nämlich des Kreuzes, und daß er viel leidet. Das ist eine rechte Kunst zu rühmen, wie er auch saget Gal. 6, 14: Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme, ohne allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl, denn sie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben und immer oben aus empor und etwas besonders sein vor andern, welches denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben und nicht von Gott kommen. Wie auch Christus zeuget Joh. 5, 44: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht.

So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitele Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen

ist, und gemeiniglich beide mit einander laufen, denn um ihres Genießes willen, daß sie nur desto mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderliches und größer sein. Denn was nicht gilt, das gilt nichts, was nichts trägt, das giebt nichts. Alle andere Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist und billig unsträflich und vollkommen sein soll, wie Paulus lehret Titum 1, 7. Und ist auch nicht Wunder, denn die zwei Laster sind natürlich und straks wider die Art des Predigtamts. Denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen, wie Psalm 19, 2 saget: Die Himmel erzählen Gottes Ehre; und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremias klaget und spricht Jerm. 20, 8: Des Herrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott. Denn die Welt leidets nicht; darum ists nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben, und das lautere Gottes Wort predigen, der seine eigene Ehre darinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott, darum fleucht er auch Gottes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt und ihm ehrlich sei, das seine Kunst und Verstand preise.

Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigtamt. Denn gleich wie das Predigtamt auf Gottes Ehre in unsrer Schande gehen soll, so soll es auch gehen zu Nutz und dem Besten des Nächsten, und nicht auf den Eigennutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts denn seinen Nutz suchet, ists unmöglich, daß er recht predigen sollte, denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darum heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Röm. 16, 18 und die ganze Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger sein will, der hüte sich vor eiteler Ehre und Geiz aufs höchste, oder wo er sich darinnen fühle, meide er das Predigtamt; er wird sonst nichts gutes schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nun die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stücke sehen.

Ihr vertraget gerne die Narren, weil ihr klug seid.

Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Corinthern, daß sie als die Klugen gerne die Narren dulden. Ebenso, daß man sie zu Knechten macht

und unterdrückt. Ferner, daß man sie schindet. Noch mehr, daß man ihnen nimmt. Ebenso, daß sich jemand erhebt. Endlich, daß man sie ins Angesicht streichet. Er rühmet sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden, als sollte er sagen: weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdets mir auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ich doch euch zu gute thue, das Evangelium bei euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehest du, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wohl hätte mocht hart strafen, daß sie falsche Propheten vertrugen, aber als ein Vater sein blödes Kind lobet er sie und tadelt unter dem Loben beide, sie und ihre falsche Propheten, auf daß er also sie aufs allersanfteste halte, wie ein rohes Ei, daß er sie nicht zerrüttele oder erschrecke.

Er brauchet aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Corinther lobet, und doch sammt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn, daß er sie lobet von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten, als sollte er sagen: wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Gefahr geprediget und durch meine Arbeit seid ihr zu solcher Gnaden und Ehren kommen, dafür ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen andere und nehmen euch ein und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen eure Meister sein, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich, daß sie es alles gethan haben; derer Jünger und Schüler müßt ihr sein, ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stinken, und geschieht mir gleich wie den Bienen, welche arbeiten und machen den Honig, darnach kommen die faulen Hummeln, die Dreckwürme, und fressen den Honig, den sie nicht gemacht haben, und wird also in mir das Sprüchwort auch wahr und voll, das Christus saget Joh. 4, 37: Einer säet, der andere schneidet und fället immer einer dem andern in seine Arbeit, daß dieser muß arbeiten und die Gefahr stehen und jener den Genieß und Sicherheit haben.

Solche falsche Apostel könnet ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren, hier seid ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, tra-

get ihr nicht also, und laßt michs nicht viel genießen. Desgleichen, von jenen könnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen und heißen euch thun, als eure Herren, was sie nur wollen, und ihr gehorchet und thuts. Ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe und euch umsonst gedienet, auf daß ihr Herren würdet mit Christo, muß jetzt nichts mehr sein, ist alles verloren, sie herrschen über euch und machens, wie sie wollen. Ebenso, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebet ihnen reichlich, wie Psalm 14, 4 saget: Sie fressen mein Volk. Nun, solche könnt ihr mit Gut und Gaben überschütten, und laßt euch schinden, wie sie wollen; ich aber habe euer nie nichts genossen und alles umsonst gethan, daß ihr reich würdet in Christo. Ferner, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen, mehr, denn ihr gebet. Nicht weniger, daß sie sich über euch erheben und besser sein wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben, mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt habe für euch, und von andern genommen, daß ich euch geprediget habe und habe mich bei euch über niemand erhoben, sondern jedermann zu Dienste und Willen unterworfen. Aber jene lassen ihnen von euch dienen und werfen euch unter sich. Noch mehr, daß euch jene ins Angesicht streichen, das ist, daß sie öffentlich euch schelten und schamroth machen, und handeln euch mit gräulichen, ungeschickten, unverschämten Worten, als wäret ihr Esel und Vieh und sie eure eigene Herren, das leidet ihr alles. Aber, daß ich euch so väterlich und mütterlich habe gehandelt und noch, das ist aus und vergessen, Paulus muß nun nichts zu Corinthen Gutes gethan haben.

Siehe, da siehest du, wie St. Paulus die Art der falschen Lehrer so meisterlich ausstreichet, wie ihre Ehrgeizigkeit und Geiz sich stelle. Erstlich, daß sie die rechten Lehrer lassen den Grund legen und die Arbeit thun, darnach kommen sie und wollens übermachen, Ehre und Genieß davon haben, treiben alles dahin, daß der rechten Lehrer Werk und Namen nichts sei noch gelte, sondern was sie bringen, das soll es sein; damit sperren sie die Mäuler auf dem armen einfältigen Volk und gewinnens mit solchen prächtigen und süßen Worten ein und verführens, wie Röm. 16, 18 saget; das sind die faulen Hummeln, die den Honig fressen, welchen sie nicht machen können noch wollen. Und daß ihm zu Corintho so gegangen sei,

weiset wohl aus diese Epistel, ja, alle beide Episteln, da er immer redet von denen, die nach ihm gekommen sind und auf den gelegten Grund bauen, und nennet sie des Teufels Boten.

Und diese haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit träget und duldet, und ob man gleich greift und fühlet, daß sie narren, etwa gröblich, noch gehet es ihnen hinaus und man hält es ihnen zu gute. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu gute halten, sondern man lauret beide, auf alle ihre Worte und Werke, ob man sie fahen könne, wie das der 17. Psalm v. 9 und andere mehr klagen. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da machet man eitel große Balken aus, da ist kein Dulden, sondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darum ists ein verdrüßlich Amt zu predigen, daß, wer nicht allein Gottes Ehre und des Nächsten Nutz ansiehet, nicht darinnen beharren kann. Er muß arbeiten und andere lassen die Ehre und Nutz haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hier heißt es, lieben und nicht genießen und doch nicht lassen verdrießen. Das muß Gottes Geist thun, Fleisch und Blut thuts nicht. Also trifft hier St. Paulus die falschen Propheten, da er spricht: Ihr vertraget gerne die Narren, als spräche er: ich weiß, daß sie oft narren und können auch nichts anders, weil sie falsch lehren, noch haltet ihrs alles zu gut.

Zum andern, ist ihre Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihrem Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen vorbläuet, als die Knechte und sind gefürchtete und gehörte Lehrer. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frei und Herren aus uns machen, haben wir halb vergessen und verachtet. Und solche Herrschaft der falschen Lehrer gehet auch wohl ab und wird geduldig gelitten, ja, dazu in Ehren gehabt. Es sind aber alles auch Strafen Gottes über die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen, wie Christus saget Joh. 5, 43: Ich komme in meines Vaters Namen und ihr nehmet mich nicht an, ein andrer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Auf diese Weise ist der Pabst mit seinem geistlichen Stande unser Herr und wir seine Gefangenen worden, durch seine Menschenwerklehre. Und jetzt gehen unsere Rottengeister auch damit um, durch ihre Traumlehre von ihren Werken.

Zum dritten, schinden sie ihre Schüler bis auf den

Grad und fressen sie hinten aus und das gehet ihnen auch hinaus und wird geduldet. Ich meine, wir haben das auch erfahren am Pabstthum. Aber den rechten Lehrern giebt man das Brod nicht, und das ist auch recht. Denn dieweil sie denen nicht geben, von denen sie Gottes Wort haben, sondern lassen sie auf ihre Kost ihnen dienen, ists billig, daß sie jenen desto mehr geben, die ihnen Lügen predigen und auf ihren Schaden lehren, denn was man an Christo erspart, soll man zehnfältig dem Teufel zutragen, auf daß sie geschunden werden von den Lügnern, die dem Diener der Wahrheit nicht einen Faden geben.

Zum vierten, nehmen sie, das ist, über dasjenige, das man ihnen giebt, reißen zu sich, was und wo sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen auch alles zu gute. Also hat der Pabst an den großen Stiften nicht genug gehabt, sondern mit mancherlei Kunst, Briefen, Gesetzen, Ablaß,*) auch Land und Leute und alles, was sie haben, zu sich gerissen, die Welt ausgewuchert. Das ist auch recht und verdienet, durch Verachtung des Evangelii und seiner Prediger.

Zum fünften, lassen sie sich daran nicht begnügen, sie erheben sich auch über uns und sind unsere Junker, haben nicht allein alles Gut dahin, sondern müssen noch darum die Obersten sein, voran gehen, und alle Ehre haben, die Knice vor ihm beugen und zu Boden fallen, anbeten und die Füße küssen. Solches alles trägt man nicht allein, sondern achtet es mit aller Furcht billig und recht. Und ist auch billig und recht; warum haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

Zum sechsten, geben sie uns für solches alles unsern rechten Lohn, daß sie uns in das Angesicht streichen; das ist, sie achten uns geringer denn Hunde, schelten und gehen mit uns um, als mit Fußtüchern. Ich meine, im Pabstthum sind wirs wohl gewahr geworden, da man uns so leichtfertiglich bannete (von der Kirchengemeinschaft ausschloß), fluchte, schalt, verdammte und dem Teufel dahin gab; das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles Gut und Ehre, Leib und

*) Ablaß — ein Nachlaß zur Kirchenbuße, nicht sowohl ein völliger Erlaß, sondern vielmehr eine Umtauschung in eine andere Buße, z. B. Geldbuße (Tezel).

Seele darum gegeben. Aber daß man einen Fehl an einem rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht sein. Wohlan, so ist Gott recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren, und alles thun und leiden müssen.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden.

Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solches rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welches mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte; so hab ich es bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutschet stehet: Solches sage ich nach der Unehre, als die wir schwach geworden sind, das ist: ich kann auf zweierlei Weise von mir und meines Gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, das ist, wie wir vor Gott und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind und nicht schwach noch untüchtig, sondern stark und im Vermögen. Aber auf diese Weise kann ich jetzt nicht von mir reden, denn man verachtet und kennet uns nicht auf die Weise; das machen die falschen Propheten. Darum will ich reden von mir auf die andere Weise, nämlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin, und will dennoch darinnen so viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke sein will. Was wollte es aber werden, wenn ich nach der Ehre, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn schwach sein, heißt er selbst hernach, vor den Leuten nichts gelten noch taugen, sondern unterliegen. So ist nun die Meinung: ich will auch der Thoren einer sein, der sich rühmet; das haltet mir zu gute, denn ich thue es nach dem, als ich vor den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig, aber vor Gott bin ich und weiß auch wohl anders.

Es ist aber das hier nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: Ihr seid klug, darum vertraget ihr die Narren gerne; damit er zeiget, daß kein Narr den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren taugen nicht in einem Hause; es gehöret Vernunft und Klugheit dazu, daß man eines andern Gebrechen trage und zu gute halte.

Worauf nun jemand kühne ist.

Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trotzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier sehen wir den Grund des Rühmens bei den falschen Propheten, nämlich, daß sie sich nach äußerlichem Ansehn gerühmet haben, als, daß sie Ebräer, Abrahams Saamen, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und sollte darum ihre Lehre und Thun desto mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hatten; sahen aber nicht, daß solches alles äußerlich Ding war, dadurch niemand vor Gott fromm oder besser ist, sintemal das mehrer Theil Ebräer, Israeliter, Abrahams Saamen und Christi Prediger verloren werden, daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohne daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen. Darum trotzt auch damit St. Paulus und verachtets doch und heißt es Narrenwerk, auf daß er es auch an den falschen Propheten zunichte machte, damit nicht die Leute betrogen würden.

Nun siehe, solche große Leute haben schon zu der Zeit gefehlet am rechten Verstand des Evangelii und so viel herrlicher Prediger haben ein christlich Wesen nach dem äußerlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist, was sollte denn Wunder sein, ob jetzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrere Theil schwärmen mit äußerlichem Schein und Werken? Es will und muß so sein; schwärme, wer da schwärmet, und was nur die diebische Hummeln sind; wir wehren, so viel wir können und lassens Gott befohlen sein, der wird uns wohl Ehre und Nutz genug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Arbeit umsonst thun, und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werdens auch nicht lang treiben, sondern wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben.

Unter andern äußerlichen leiblichen Stücken, der sich St. Paulus rühmet (darinnen er übertrifft die falschen Apostel, die der keines um das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen), ist auch, daß er spricht: Er habe Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meers, welches etliche auf die Schifffahrt ziehen, da Lucas von schreibet Apostg. 27, 20. 21, da sie in vierzehn Ta-

gen nicht aßen, noch keinen Stern sahen, sondern immer beide, Tag und Nacht unter den Wellen und Wogen des Meeres waren. Etliche meinen, er sei persönlich versunken im tiefen Meer, und, wie Jonas der Prophet, drunten im Meer geblieben, doch nur einen Tag und Nacht. Und so lautet der Text fast; wiewohl etliche verstehen das Gefängniß oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredet ist.

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach ꝛc.

Unter den auswendigen Stücken, das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern wehe und Schaden thun, zählet er diese zwei, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist oder geärgert wird, damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünstig Herz er habe gehabt, und wie voller Liebe er sei, daß ihm der andern Fehl und Leid ja so wehe thut, als sein eigen Leid. Denn durch diese Schwachheit achte ich, meine er nicht die leibliche Schwachheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöd, schwach Gewissen hat und also noch grün und schwach ist im Glauben, wie er Röm. 14, 2—15 sagt: Wer schwach ist, der isset Kraut. Desgleichen, Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlaget. Solche Schwachen verwirft er nicht, sondern nimmt sie an und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach, wie er spricht 1 Cor. 9, 22: Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne.

Denn solches Annehmen meinet er, da er spricht: mein täglich Anhalten, meine Sorge für alle Gemeinden, das ist, ich mühe mich, und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre oder böse Aergerniß einfallen und verderben, was ich gepflanzet habe und zerrütten mir die Schwachen, und verderben mir die armen Gewissen, wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Apostel und zu den Thessalonichern so sorget, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darum einen eigenen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmet, daß sein Leben sei, daß er erführe, daß sie noch feste stünden.

Also ist auch das, daß er brennet, das ist, es verdrießet und martet ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das

ist, so jemand durch gefährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fället irgend in einem Stücke, von welchem Aergerniß des Glaubens er auch Röm. 14 viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er, er brenne und habe Herzeleid darüber.

Ich kenne einen Menschen, vor vierzehen Jahren.

Von dieser Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies, haben viel geschrieben und sich bekümmert, was der erste, andere, dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann und spricht, kein Mensch möge es sagen, denn er habe unaussprechliche Worte gehöret, werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wir es nicht wissen. Da lieget auch nicht Macht an, denn er rühmets nicht darum, daß wirs wissen, oder seinem Exempel nach, auch entzücket werden sollen, sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopfe, und beweise, wie gering ihr Ruhm gegen seinen Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben, sonst hieße es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, der Engel Satanas.

Lieber Gott, muß solchem großen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er sich nicht überhebe der großen Offenbarungen, wie sollten Andere oder wir Gebrechlichen des Ueberhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtungen gewesen in Paulo. Das hat gemachet der lateinische Text, der da lautet: **Stimulus carnis**, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtung heißt er nicht Stachel, sintemal Stachel vielmehr etwas Böses und Peinliches ist, und Stachel des Fleisches hier nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird; dazu der griechische Text hält, ein Pfahl dem Fleische oder ein Pfahl an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem deutschen Sprüchwort gleichet, da wir sagen: der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden, als wollte er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel und dem Bären einen Ring in die Nasen und dem Pferde ei-

nen Zaum ins Maul, der Saue einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr laufen, beißen und muthwillig seien, also ist mir auch geschehen, daß ich einen Pfahl, das ist, einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe.

Was aber derselbige Pfahl oder Knüttel sei, deutet er selbst und spricht: Der Engel Satanä, das ist, ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlage, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darum mag es nicht sein die fleischliche Anfechtung, und gefället mir nicht übel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meine alle die Verfolgung und Leiden, die er droben (Kap. 11, 23 ff.) erzählet hat, daß seine Meinung sei diese: Große Offenbarung habe ich, aber darum ist auch der Knüttel bei den Hund geleget, nämlich, wie ich erzählet habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthiget, daß ich des Ueberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfahl in meinem Fleische oder über meinen Leib; denn über die Seele läßt ihn Gott nicht kommen.

Doch siehet der Text eben, als sei es etwas Sonderliches gewesen, daß der Teufel selbst an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfahl oder Knüttel sei des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet; auch daß er so fleißig darum bittet dreimal, daß er von ihm wiche und wird nicht erhöret. Ich achte aber nicht, daß er bitten sollte, daß Verfolgungen von ihm ließen, als wollte er keine Verfolgung leiden. Weil er nun selbst nicht anzeiget, was es sei gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden sein, welches niemand denn St. Paulus gewußt habe und ist genug, daß wir so viel wissen, nämlich, daß gleich wie ihm Gott hat so große Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann, so hat er ihm auch dagegen einen solchen Knüttel geleget und solchen Pfahl über seinen Leib geschickt, seiner Ueberhebung zu wehren, daß auch niemand wisse, denn er allein, wie ihn derselbige Pfahl oder Teufel gebläuet und gedroschen habe.

Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker.

Das ist eine wunderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach sein, und dadurch stärker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft schwach sei? viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiermit sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft

wird durch Zunehmen stärker, und durch Abnehmen schwächer, aber Gottes Kraft, das ist sein Wort in uns, je mehr es unterdrücket wird, je höher es gehet. Das macht, Gottes Art ist, daß er als ein Schöpfer aus nichts alles machet und wiederum, alles zu nichts machet. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumholz, welches, je mehr man es beladet und drücket, je mehr sichs dawider erhebet.

Und hier siehest du, daß an diesem Ort Schwachheit nicht die geistliche, wie droben (V. 5) sondern äußerliche Schwachheit verstanden muß werden; nicht alleine die Krankheit, sondern allerlei Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib geblauet und gedemüthiget wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi gegen dieser Schwachheit, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit und spricht: Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwachheit, das ist, wie er selbst bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwachheiten steckt. Aber da hüten sich die falschen Aposteln wohl davor.

Am Sonntage Quinquagesimä.

1 Cor. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimniß und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe dem Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedenket nicht Arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles; die Liebe wird nicht müde, so doch die Weissagung aufhören werden und die Sprachen

aufhören werden und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkennet bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Diese Epistel schreibet St. Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von Gott und von Christo gegeben wird, darzu viel großer Gaben, wie dieselbigen St. Paulus Röm. 12 und 1 Cor. 12 erzählet, daß etliche haben die Gnade zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und so fortan, daß also unter den Christen groß Reichthum und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was Gott, Christus, Mensch, Gewissen, Sünde, dies und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Kreuz ist ꝛc., so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art, sondern ein Jeglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen sein vor andern.

Gleich wie wir auch zu unsern Zeiten eben desgleichen sehen, da durchs Evangelium viel gelernet haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nun vermögen, daß sie zuvor nicht vermochten; denn auf sie und unter sie auch mancherlei Gaben geworfen sind, und sie zu Ehren machen. So fahren sie zu, und denkt keiner, daß er damit diene andern zu Nutz in christlicher Liebe, sondern suchet Ruhm und Ehre, Nutz und Gut. Und könnte er es dahin bringen daß er allein gelehrt und tüchtig wäre im Evangelio, und die Andern alle nichts oder kein nütze, das thät er gerne, auf das er allein Meister Klügling geachtet würde; und giebt doch nichts desto weniger große Demuth, und sein selbst Verachtung vor, prediget von Liebe und Glauben; wäre ihm aber leid, daß er es mit dem geringsten

Finger sollte angreifen. Daher kommts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeister ist und keiner nicht ist, der nicht aller andern Meister und beste sein wolle, haben nun einen Geist viel höher, denn die, von welchen sie gelernet haben. Solche ruhmgierige Geister greift hier St. Paulus an und fället ein Urtheil über sie alle, daß sie nichts sind noch gelten, wenn sie gleich noch so hoch Erkenntniß und größere Gaben hätten, wo sie sich damit nicht herunter lassen, und derselbigen zu Nutz der Andern brauchen.

Er treibet aber solches mit vielen Worten und mit langer Rede, als bei den Groben, Unverständigen, welches er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet, als Phil. 2, 4, da er spricht, sie sollen Eines Sinnes sein und ein Jeglicher darauf sehen, was dem Andern nütz, und nicht was sein Eigenes ist. Er fället auch solch Urtheil zum Exempel über sich selbst, wo er ein solcher wäre, auf daß er desto stärker die Andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete ꝛc.

Das ist, wer also wohl lehren und predigen könnte, als kein Mensch, oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs allerliebste und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchte damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nächsten, so wäre ich wie ein tönend Erz oder eine klingende Schelle; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren und die Ohren voll klingen, aber ich wäre vor Gott nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird; also verstehet solcher Prediger selbst nichts, was er sagt und ist deß nichts gebessert vor Gott, denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er doch nicht, wie er wissen soll 1 Cor. 8, 1. 2. Darum viel besser wäre ein stummer und der nicht wohl reden könnte, und lehret doch in der Liebe und Demuth, denn er als ein Engel redet, und suchet doch nur das Seine.

Und wenn ich weissagen könnte.

Weissagen ist, wie im 14. Kapitel folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar eine feine Gabe.

Aber die Geheimniß wissen, ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten, wie man spricht, durch Allegorien; als Paulus thut Gal. 4, 24, da er sagt: Sara und Hagar seien die zwei Testamente, Isaak und Ismael seien die zwei Völker, die Juden und Christen. Desgleichen, daß die eherne Schlange Mosis sei Christus am Kreuze, Joh. 3, 14. Ebenso, daß Isaak, David, Salomo und dergleichen Historien, seien Christi Figur gewesen. Solches heißt St. Paulus Geheimniß, das ist, verborgnen, heimlichen Verstand, unter dem äußerlichen Verstand von den Geschichten. Erkenntniß aber ist, der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist ꝛc. Will nun St. Paulus sagen: wer nun die ganze Schrift könnte, beide, im öffentlichen Verstande der Schrift und im verborgenen Verstande der Deutung, und wüßte alles von der christlichen Freiheit und wie ein äußerlich Leben zu führen ist, und hätte die Liebe nicht, das ist, dienete damit nicht seinem Nächsten, sondern suchete seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren und gilt nichts vor Gott.

Da siehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem schändlichen Laster der eiteln Ehre, daß er solche hohe Gaben auch nicht ansiehet, die doch trefflich schön, lieblich und herrlich sind und natürlich stolz und hoffärtig machen, und ein groß Ansehen vor den Leuten haben. Denn wer sollte da nicht den heiligen Geist leibhaftig wohnend achten, da so reicher Verstand der Schrift und Weisheit scheinet? Es gehen fast alle beide seine Episteln an die Corinther wider dies einige Laster; denn es richtet groß Unglück an, wo es überhand nimmt; darum er auch unter den Tugenden eines Bischofs, die allererste nennet, Tit. 1, 7, **non superbum**, daß er nicht hoffärtig sei, das ist, daß er seines Amts und der Ehre oder Verstandes sich nicht überhebe und andere gegen sich selbst verachte. Das ist aber ein wunderliches, da er spricht:

> Wenn er allen Glauben hätte, also, daß er Berge versetzete, so wäre es nichts, wo er die Liebe nicht hätte.

Denn wir haltens ja dafür und ist gewiß, daß der Glaube gerecht und rein mache, Röm. 1, 17 und Röm.

10, 10. Apg. 15, 9. Machet er aber gerecht und rein, so muß er ohne Liebe nicht sein, sondern der Geist muß die Liebe sammt dem Glauben eingießen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der heilige Geist; wo der heilige Geist ist, da muß die Liebe und alles sein. Wie redet er denn hier, als möge jemand den Glauben haben ohne Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einige Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umstoßen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbst, die Sophisten (Weltweisen), haben der Liebe nicht gegeben, mögen ihr auch nicht geben die Rechtfertigung, sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kommt im Glauben in uns.

So mögen wir hier dreierlei Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hier nicht rede vom christlichen Glauben, welcher natürliche Liebe mit sich bringet, sondern vom gemeinen Glauben an Gott und seine Gewalt, welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu glauben ist, daß Judas, der Verräther, auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den christlichen Glauben nicht hatte, Joh. 6, 70: Einer unter euch ist ein Teufel. Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleich wie die andern Gaben, als Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum, auch thun.

Die andere ist, daß St. Paulus vom rechten christlichen Glauben rede, aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen und so bald fallen und hoffärtig werden und den Glauben damit verlieren; denn es heben viel wohl an, bleiben aber nicht, wie der Saame im steinigten Acker, so ist es bald geschehen um einen Fall vom Glauben und die Anfechtung der eiteln Ehre ist größer und mächtiger, denn die Anfechtung der Widerwärtigkeit, daß wohl sein mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue und doch sobald die Ehre suche und annehme und damit beide, von Liebe und Glauben falle.

Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel setzt, als wenn ich spräche also: wenn du denn ein Gott wärest und wärest nicht geduldig, so wärest du doch nichts, das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß Gott nicht sein kann, er sei denn geduldig, denn unmöglich ists, daß Gott ohne Geduld sei.

Also sei dies auch die Meinung St. Pauli, nicht daß Glaube möge ohne Liebe sein, sondern die Liebe so nöthig dabei sein muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzet, nichts wäre ohne Liebe, wo es möglich wäre, daß er ohne Liebe sein könne. Die dritte Antwort gefällt mir am allerliebesten, wiewohl ich die andern zwo, sonderlich die erste, nicht verwerfe. Denn freilich das erste Stück auch unmöglich ist, da er spricht: Wenn ich mit Engelzungen redete, sintemal es nicht möglich ist einem Menschen, mit Engelzungen reden, sonderlich weil er hier Menschenzungen und Engelzungen unterscheidet, ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wohl mit Menschenzungen, aber Menschen mögen nimmermehr mit Engelzungen reden.

Wie nun dies erste Stück muß also verstanden werden: Wenn ich mit Engelzungen redete, das ist, wenn es möglich wäre, wie es unmöglich ist, daß ich mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht ꝛc., also auch dies andere Stück: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, das ist: wenn es möglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohne Liebe, als nicht möglich ist, so wäre ich doch nichts. Ebenso, das ist, auch unmöglich, da er spricht: Wenn ich alle Geheimnisse wüßte; das muß auch die Meinung haben: wenn es möglich wäre, daß jemand alle Geheimniß der Schrift wüßte, welches doch unmöglich ist, denn Johannes spricht am letzten, daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären, denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreichet. Solche Weise zu reden ist fast gemeine, als wenn ich spräche: wenn ich ein Christ wäre und glaubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts; wenn du gleich ein Fürst wärest, und hättest kein Land noch Gut, so wärest du nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe.

Das ist, wenn ich alle die guten Werke thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darinnen und nicht des Nächsten, so wäre ich doch verloren. Denn durch die großen äußerlichen Werke, daß einer Leib und Gut dahin giebt, begreift er alle Werke, die geschehen mögen; sintemal wer solche Werke um etwas willen thut, der thäte auch alle andere, gleichwie er durch das Reden alle gute Worte und Lehre, und durch Weissagen, Erkennt-

niß und Glauben, alle Weisheit und Verstand inwendig begreift. Nun mag es sein, daß etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben, aber da ist keine Liebe gewesen, denn sie haben sich selbst gesuchet, darum ists so viel als nichts gegeben. Und ist unmöglich, daß jemand Leib und Gut hingäbe und brennen lasse mit Willen, daß auch hier der Verstand sein muß: wenn es möglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen ließe. ꝛc.

Darum bestehet der Sophisten Glosse (Erklärung spitzfindiger Gelehrten) nicht, daß sie aus diesem Text freventlich nehmen, daß der christliche Glaube sei nicht genug die Sünden zu vertilgen und gerecht zu machen, sondern sagen, es müsse der Glaube mit der Liebe geschmücket sein, soll er gerecht machen. Sie wissen aber nicht, was Rechtfertigung sei und wie es zu unterscheiden sei. Die Rechtfertigung muß ehe da sein, denn Liebe, weil niemand liebet, er sei denn fromm und gerecht und Liebe nicht fromm machet, sondern fromm zuvor sein, das hat Liebe. Denn die Liebe des Glaubens, Geistes und Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang ist; darum sagen wir, daß alleine der Glaube fromm nnd selig mache. Aber, auf daß wir uns nicht betrügen und auf falschen Glauben verlassen, fodert Gott, daß wir lieben und den Glauben beweisen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht glauben.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich.

Hier beschreibet er nun die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat diese Stücke an sich; darum, ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, sind sie doch ohne Liebe. Zum ersten, ist die Liebe langmüthig, das ist, geduldig, ist nicht jäh noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld und mit ihrem Kopf hindurch zu toben, sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen. Hoffärtige Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, sich alleine rechtfertigen und erheben.

Zum andern, freundlich, das ist, es ist gut mit ihr umgehen, siehet nicht sauer, meidet niemand, zeiget sich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Geberden.

Zum dritten, die Liebe eifert nicht, das ist, sie ist nicht neidisch, verdrießt sie auch nicht, obs Andern besser gehet, denn ihr, vergönnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffärtige Lehrer sind neidisch und abgünstig, gönnen niemand weder Ehre noch Gut, ohne ihnen selbst; wiewohl sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehets aber an der That wohl.

Zum vierten, die Liebe schalket nicht, das ist, sie thut niemand kein Bubenstück oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist, wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister, sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen.

Zum fünften, sie blähet sich nicht auf, wie auch die falschen Lehrer thun und blasen sich auf wie eine Otter.

Zum sechsten, sie stellet sich nicht ungebärdig, wie die zornigen, ungeduldigen und störrigen Köpfe thun, welche allezeit und wider jedermann wollen Recht haben, und niemand weichen und doch jedermann ihnen weichen soll, wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüthen mit Schreien und Klagen und Rachgier. Das folget aus dem Blähen und Hoffart, davon jetzt gesaget ist.

Zum siebenten, sie suchet nicht das Ihre, das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben, sondern setzet solches alles zu an dem Nächsten und schaut nur, wie sie desselbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fördere.

Zum achten, sie läßt sich nicht erbittern durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden, suchen auch nur ihren Nutz und Ehre mit Schaden der Andern.

Zum neunten, sie denkt nicht Arges, das ist, sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Dinge zum besten aus und nimmts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen sind über die Maaß argwöhnisch, sorgen immer, man achte sie nicht groß genug, deuten alles, was sie sehen oder hören auf das ärgeste, wie Joab des Abners Thun deutete, 2 Sam. 3, 25. Das ist ein schändlich Laster, und ist fast schwer mit solchen Leuten umzugehen.

Zum zehnten, sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit. Dies mag zween Sinn haben: einen, wenn man selbst Uebel thut und hat Lust darinnen, wie Sprüchw.

2, 14 Salomo spricht: Sie freuen sich Böses zu thun. Die Leute müssen entweder gar ruchlos und unverschämt sein, wie Huren und Buben, oder müssen die Heuchler sein, die ihr gottlos Wesen nicht erkennen; als die Ketzer und Rotten, die auch Lust daran haben, daß ihre Büberei fortgehet unter dem Namen Gottes und der Wahrheit. Aber diesen Sinn, achte ich, meine hier St. Paulus nicht, sondern den andern, nämlich, daß die falschen Lehrer so giftig sind, daß sie nichts lieber hören, denn so Jemand anders Unrecht thut und fehlet, und zu Schanden wird, auf daß sie nur schön und fromm scheinen, wie der Pharisäer im Evangelio wider den armen Zöllner that; denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden, als mit eigener Sünde und bittet dafür.

Zum eilften, sie freuet sich mit der Wahrheit. Dies Stück beweiset, daß das nächste Stück sei zu verstehen von der boshaftigen Lust in eines andern Fall und Sünden. Denn, sich freuen mit der Wahrheit, ist nichts anders, denn Lust haben, wo Jemand Recht thut und rechtschaffen fähret, gleichwie die Liebe sich bekümmert, so Jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Herzeleid davon, wenn sie sehen oder hören, daß andere Recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre daran ab.

Zum zwölften, sie verträgt alles, das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret und hat Mitleiden darinnen, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand Recht genug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

Zum dreizehnten, sie glaubet alles. Er redet hier nicht vom Glauben an Gott, sondern vom Glauben unter den Leuten und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie glaubt und trauet jedermann und hält jedermann so für recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List, lässet sich täuschen, trügen, äffen und narren, wer da will, und spricht: ei, meinest du, daß die Leute so böse sind. Misset also nach ihrem Herzen alle andere und fehlet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht, denn sie weiß, daß sie Gott nicht lassen kann und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbst. Aber die Hoffärtigen trauen noch glauben niemand und wollen ungetäuschet sein.

Zum vierzehenten, sie hoffet alles, das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hoffet immer des besten, und spricht allhier auch: ei, man soll eines bessern hoffen; daß also hier auch St. Paulus nicht von der Hoffnung von Gott redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nächsten gerichtet, demselbigen gut zu thun und wünschen. Wiewohl sie nun in dieser Hoffnung oft fehlet, gleich wie im Glauben, so läßt sie doch nicht ab, verwirft keinen Menschen, zweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen sie dahin, als untüchtig.

Zum funfzehenten, sie duldet alles, das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sei, daß sie fehle am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut, oder Ehre thut, sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen Gott dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich daß man ihnen nicht Glauben und Treu hält.

Zum sechzehenten, die Liebe wird nicht müde, das ist, sie läßt nicht ab, und läßt sich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit; wie die Welt und falsche Heiligen thun, welche, so bald sie Verachtung oder Undank spüren, ziehen sie zurück, und wollen niemand kein Gutes mehr thun, und werden gar ungenießige Menschen und Holzböcke daraus, wie die Griechen ihre Timones*) heißen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich anderer Bosheit nicht auch böse machen noch hindern am Wohlthun, sondern fähret immer fort, thut jedermann Gutes, mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses für ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß; und bleibet also stät, fest und unbeweglich, währet und bleibet nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben. Darum setzet er hinzu: so doch die Weissagungen aufhören werden ꝛc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben. Aber die an-

*) Timon — ein Athener, bekannt durch seinen Menschenhaß. Er verband mit vieler Geistesbildung eine strenge Rechtschaffenheit und ward theils durch Undank einiger Mitbürger, theils durch die Fortschritte des Sittenverderbens ein Menschenfeind.

dern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen, sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigtamt zu führen; denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein Jeglicher selbst sehen wird alle Dinge, daß keiner den andern lehren darf; so wird auch aller Unterschied und Ungleich aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterschied haben darf, da Gott wird selbst allerlei in jedermann sein. 1 Cor. 15, 28.

Und hier bricht aus St. Paulus zu reden vom Unterschied dieses Lebens im Glauben und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Und ist das die Meinung: es ist ein Ding, das wir hier in diesem Leben und in jenem Leben haben, denn es ist derselbige Gott und alles Gut das wir hier glauben und dort sehen werden, daran ist kein Unterschied, aber der Unterschied ist im Erkenntniß, daß wir denselbigen Gott auf eine andere Weise hier in diesem Leben, und auf eine andere Weise in jenem Leben haben. Die Weise in diesem Leben ist, daß wir ihn nicht sehen, sondern glauben. Nun ist der Glaube ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welches durchs Predigtamt, durch Zungen und Weissagen gefördert wird, denn ohne das Wort kann der Glaube nicht bestehen. Aber die Weise in jenem Leben ist, daß wir ihn nicht glauben, sondern sehen, welches ist ein vollkommen Erkenntniß, dadurch nicht noth ist das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weissagen; darum muß dasselbige denn alles aufhören.

Darum spricht er: unser Wissen (das ist, das Wissen in diesem Leben) ist Stückwerk, das ist, unvollkommen, denn es stehet im Glauben und nicht im Sehen, und unser Weissagen ist auch Stückwerk, das ist, unvollkommen, denn es stehet im Wort und Predigen. Wiewohl beide, Erkenntniß und Weissagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel sehen, nämlich denselbigen Gott. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerk aufhören. Und giebt deß ein Beispiel von einem Kinde gegen einem Mann. Denn der Kinder Spiel ist von nöthen, weil sie noch zu schwach sind, nämlich Amt und Werk zu vertreten. Also sind wir in diesem Leben viel zu schwach, daß wir Gott sehen sollten; darum uns von nöthen ist, das wir es, dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich ist.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort (spricht er); denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern ein Bild davon, das ihm ähnlich ist; also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon, geschöpfet durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anders, denn es lautet: also, der Glaube zeiget etwas helleres, denn er selbst fühlet; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeichen absein, und beide, Gottes Angesicht und unser Angesicht gegen einander frei und klar aufgedeckt sein. Jetzt aber erkenne ich (spricht er) stückweise, denn aber, wie ich erkennet bin, das ist, Gott erkennet mich jetzt vollkommen, hell und klar und ist ihm keine dunkele Decke vor mir, ich aber habe eine dunkele Decke vor ihm. Wie er nun jetzt mich auf das allerhellste erkennet, so werde ich ihn denn auch aufs allerhellste ohne Deckel erkennen, denn die Decke wird nicht ihm, sondern mir abgenommen werden, denn er hat keine vor sich.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die größeste ist die Liebe.

Hier haben sich die Sophisten (Weltweisen) verbrochen meisterlich und den Glauben gar geringe gemacht gegen der Liebe, weil St. Paulus sagt, die Liebe sei größer, denn Glaube und Hoffnung; thun, wie ihre Art ist, daß sie blindhin mit ihrem tollen Verstand auf die Buchstaben fallen und zwacken ein Stück heraus, lassen das andere alles stehen und sehen nicht die Meinung St. Pauli, wohin und worauf er die Größe der Liebe deutet, durch die Worte, die dabei und vorhergehen. Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hier redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben und nicht von der Würde oder Kraft. Nach der Würde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort größer, denn die Liebe; denn das Wort ist Gottes Kraft, das selig macht alle Gläubigen, Röm. 1, 16, noch muß es aufhören, so ist die Liebe des Wortes Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Und der Glaube besitzet Gott selber, vermag und hat alle Ding, noch muß er aufhören, und die

Liebe giebt und thut dem Nächsten wohl, als eine Folge des Glaubens, und wird doch bleiben.

Daß nun die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredet nach der Wahrhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibe, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleich wie ich mag sagen die Christenheit ist größer auf Erden, denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbst besser und würdiger sei denn Christus, sondern daß sie länger und weiter ausgebreitet ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewesen, so weit als die Welt ist. Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung; denn der Glaube hat allein mit Gott im Herzen, in diesem Leben zu thun, die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts desto weniger, gleich wie Christus unmäßlich besser, würdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzelne Person ist, so ist auch der Glaube besser, würdiger und theurer, denn die Liebe, ob er wohl kürzer währet und mit einem einzelnen Gott umgehet.

St. Paulus aber treibet solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stoße und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohne Liebe zunichte mache, als sollte er sagen: wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles andere, deß ihr euch rühmet, vergänglich und werdet damit verloren sein. Denn wiewohl auch das Wort Gottes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äußerliche Amt und Schall des ewigen Wortes und der äußerliche Brauch und Unterschied der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffart zu Aschen muß werden. Darum bleibts also, daß der Glaube gerecht macht durchs Wort und bringet die Liebe. Aber beide, Wort und Glaube hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe dadurch erworben, bleibet ewiglich, gleich wie ein Gebäude durch Rüstung vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

Hier siehe nun, welch ein klein Wort sei die Liebe und wie bald es genennet wird, aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meine ja, das heiße die Liebe gepreiset und abgemahlet; das heißet von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser, denn

die Heiden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellet, der sich billig schämen müssen alle falschen Lehrer, die viel von der Liebe sagen, und dieser Stücke nicht eines an sich finden. Es sind fürwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet. Denn indem er die Liebe so lobet und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal darneben sie getroffen haben, als die der keines nicht haben, daß du wohl ein Glößlein (Erklärung) magst bei ein jeglich Stück setzen und sagen: du aber thust viel anders.

Nun ist aber das fast wunderlich, daß bei solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben bleiben, als, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des Geheimniß, Glauben haben, Güter weg geben und sich brennen lassen, wie er hier erzählet hat. Denn wir sehen ja hier, was für Gräuel da sind, da die Liebe nicht ist, nämlich, daß es hoffärtige, neidische, aufgeblasene, ungeduldige, irrige, schalkhaftige, giftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißtrauische, eigennützige, ehrgeizige, ungerechte Leute sind, wie mag bei diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen ꝛc., wie ihnen doch hier St. Paulus zuschreibet und giebt? Nichts anders, denn wie ich gesaget habe. Er setzt ein unmöglich Exempel und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohne Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselben vorwenden. Auf daß er ihnen nun den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gäbe er es zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

2 Cor. 6, 1—11.

Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes. In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen,

in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts innen haben, und doch alles haben.

Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizung an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Worte halben leichte, aber des Thuns halben schwer und seltsam im Brauch. Denn er mahlet ein christlich Leben wunderlich, giebt ihm Malzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

Aufs erste spricht er: Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1 Cor. 3, 9: Wir sind Gottes Mithelfer und Mitwirker; Ihr aber seid Gottes Gebäu und Gottes Ackerwerk, das ist, wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort, durch lehren und vermahnen, aber Gott giebt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das beste thut, und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmet aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig, ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger.

Aufs andere zeiget er die Gefahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeiget, daß

die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist, sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läufet, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kömmt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömmt hernach und leckt ihn auf ꝛc. Das giebt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben, über eines Mannes Gedenken, sondern so lange die blieben sind, die es aufgebracht haben, ists gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin; folgeten so bald darauf Rottengeister und falsche Lehrer. Also verkündiget Mose auch 5 Mos. 31, 29, daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode, wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sei. So oft ein Richter starb, zu deß Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft fielen sie wieder ab und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas that recht, so lange der Hohepriester Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Lehrer, wie St. Paulus Apg. 20, 29 auch verkündiget und sprach: Ich weiß, daß nach meinem Abschied gräuliche Wölfe werden unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden ꝛc. Also ists jetzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag, aber bald hernach wird es aus sein, soll die Welt länger stehen.

Vergeblich aber die Gnade Gottes empfahen, kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort Gottes höret, darin Gottes Gnade vorgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu und nimmt sich sein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin; damit verdienen wir denn, daß es wieder von uns genommen wird, als von den Undankbaren, die sein nicht werth sind, wie die Gleichniß im Evangelio saget Matth. 22, 8 von den Gästen, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten und gingen hin und warteten ihres Dinges, damit erzürneten sie den Hausvater, daß er schwur, sie sollten seines Abendmahls nicht schmecken. Eben dasselbige dräuet hier St. Paulus auch, daß wir uns vorsehen und mit Dank und Furcht das Evangelium sollen annehmen, wie auch Christus saget Joh. 12, 35: Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Ich meine

zwar, wir sollten gewitzigt sein, was wir für Finsternisse unter dem Pabstthum erlitten haben; aber es ist alles vergessen, da ist kein Dank noch Besserung. Wohlan, wir werdens finden.

Es ist eine angenehme Zeit, und ein Tag der Seligkeit.

Hiermit beschreibet er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium gehet: es ist eitel Gnade und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Worte, die er hier setzet. Aufs erste, daß es angenehme Zeit ist. Das ist auf ebräische Weise geredet und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darinnen Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beide, der vergangenen und noch übrigen; kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel stehet jetzt offen, es ist das rechte goldene Jahr, da niemand nichts versaget wird. Darum spricht er: Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens, das ist, ich bin dir hold, was du nur willst und bittest, das hast du gewiß; versäume dich nur nicht und bitte, weil sie währet.

Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülftag ist, darinnen nicht allein wir angenehme sind und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist, sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thut es, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei. Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag, denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns Gott günstig sei und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sei, giebt das erste, daß eine gnädige angenehme Zeit ist, daß er uns helfe und beistehe, giebt das andere, daß ein seliger Helfertag ist. Beides will und muß mit dem Glauben gefasset sein im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äußerlichen Menschen will richten, würde diese selige Zeit wohl vielmehr eine unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Worte nehmen, so finden wir, daß dies zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

So laßt uns niemand irgend ein Aergerniß geben.

Weil es denn eine solche selige Zeit ist (spricht er), so laßt uns derselbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst darauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigtamt nicht gelästert werde. Damit zeiget er an, was er für Aergerniß meine, nämlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas unredliches.

Es sind aber zweierlei Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu schanden machen: Eine, die die Heiden ärgert, damit, daß dadurch etliche wollen frei sein und sich wider weltliche Obrigkeit setzen, machen aus geistlicher Freihheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solches, und ärgert die Heiden oder weltliche Leute sehr, daß sie verhindert und dem Glauben und Wort Gottes ohne Ursache feind werden und sich desto weniger bekehren, halten die Christen für böse lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursache und schuldig. Die andere Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbst, dadurch unzeitigen Brauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1 Cor. 8 und Röm. 14 viel gesaget wird. Will nun St. Paulus hier, wie er sagt 1 Cor. 10, 32. 33: Seid nicht ärgerlich weder den Griechen und Juden und der Gemeinde Gottes, gleich wie ich jedermann mich gefällig mache in allerlei, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet ꝛc. Davon lehret er auch Phil. 2, 4, daß ein Jeglicher soll wahrnehmen, was des Andern, und nicht was sein ist; so bleiben alle Aergerniß wohl stille.

Daß unser Amt nicht verlästert werde.

Wer kanns wehren, daß unser Amt nicht gelästert werde, sintemal das Wort Gottes muß verfolget werden, gleich wie Christus selbst? Daß das Gottes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an Gott nicht verstehen, verlästert wird, mögen wir nicht wehren, denn es ist ein Fels der Aergerniß, Esaiä, 8, 14. Röm. 9, 33. Das ist die Aergerniß des Glaubens, die gehet ihren Weg, das ist unser Schuld nicht. Aber die Aergerniß in der Liebe, die unserthalben geschieht, an unsern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten

lassen leuchten vor den Menschen, daß sie dieselbige sehen und dadurch auch zum Glauben gereizet würden, ist unsere Schuld, die sollten wir meiden, auf daß die Heiden, Juden, Schwachen und Herren in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht sein. Also gehet denn unser böser Name und Gerücht und Hinderniß der andern über das heilige unschuldige Wort, das uns Gott zu erkennen und predigen gegeben hat und muß unsere Schande tragen, darzu unfruchtbar und unnütze werden, bei denen, die geärgert werden; das ist denn schwerlich gesündiget.

Mit großer Geduld.

Hier streichet er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen, nicht, daß dadurch jemand ein Christ oder fromm werde, sondern, wie er selbst hier sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir Gottes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und merke du, daß er sagt Gottes Diener. Welch wunderlich Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten ꝛc. haben muß. Hier siehest du keine Messe*) noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichteten Gottesdiensts, sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet, auf daß niemand Fasten, Wachen und Arbeiten verachte und in den Wind schlage, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirst du nicht dadurch, aber doch sollst du es üben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen.

Aufruhr erzählet er auch darunter, nicht, daß wir sollen aufrührerisch wider andere lehren oder leben, sondern stille und gehorsam sein, Röm. 13, 1. Wie Christus spricht Matth. 22, 21: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, sondern daß wir Aufruhr wider uns von andern leiden sollen, gleich wie wir Noth und Angst, Schläge und Kerker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darum setzet für das erste Stück Geduld. Geduld machet aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr. Aber das ist uns tröstlich zu unsern Zeiten, da man die Aufruhr uns Schuld giebt, daß wir

*) Nächtliche Betstunden und Gottesdienste.

hier sehen, es sei die Art und rechte Farbe des christlichen Lebens, daß es um Gottes Wortes willen gescholten wird, daß es Aufruhr machet, so es doch vielmehr Aufruhr leidet und andere dawider Aufruhr erwecken. Wie 1 Kön. 18, 17. 18 der König Ahab dem Propheten Elia auch that, und schalt ihn, daß er Israel verwirrete und aufrühreriſch machte. Schilt man uns nun aufrühreriſch, so laßt uns gedenken, daß nicht allein die Apostel auch mußten hören, sondern auch Christus in solcher unschuldigen Schuld, dazu mit einem aufrühreriſchen Titel am Kreuz geschmähet und sterben mußte als ein aufrühreriſcher König der Juden wider den Kaiser, der das Volk an sich gezogen und erreget hätte.

Die andern Stücke, als Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten, Keuschheit ꝛc. sind leicht zu verstehen, wie man Gott darinnen diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge und schläferige noch ungeduldige Diener haben. Und sonderlich trifft er fein unsere müßige Junkern, die Zinse nehmen, gute Tage haben und meinen, sie sollen nicht arbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen und in der Kirche heulen. Jedermann soll arbeiten und sein Brot verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehret 1 Thess. 3, 12. Denn mit Arbeit, spricht er hier, dienet man Gott, und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man Gott diene.

Mit Erkenntniß.

Was ist das? Erkenntniß heißet bei St. Paulo so viel als Bescheidenheit oder Verstand, oder Vernunft, wie er zu den Römern Kap. 10, 2 sagt von den Juden: Sie eifern um Gott, aber nicht mit Erkenntniß, das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohne alle Bescheidenheit. Darum will er hier so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maaßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch christlicher Freiheit, sondern uns vernünftiglich und bescheidentlich drein schicken, darnach es unserm Nächsten besserlich ist. Also sollen wir auch arbeiten, fasten, wachen, keusch sein, doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel und lang keusch sein, nicht ein Aergers anrichte, sondern ein Jeglicher sehe darauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß er es möge zukommen, wie er auch 1 Cor. 7, 5 den Ehelichen saget: Sie sollen sich enthal-

ten, nicht zu lange, daß sie nicht versuchet werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maaß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päbste und Mönche gethan haben; sondern stellets frei heim einem Jeglichen in sein Erkenntniß, daß er es erkennen und prüfen soll, wie viel, wie fern, lang und groß es sein solle, zu zwingen das Fleisch.

Mit Langmuth und Freundlichkeit.

Was das sei, ist sonst an vielen Orten gesaget, sonderlich Röm. 2. und Galater 5.

Mit dem heiligen Geist?

Was ist das? Es mag zween Sinne haben: den ersten, daß er rede von dem heiligen Geist, der da Gott ist: den andern, daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichem Wesen, daß der heilige Geist so viel sei als heilige Geisterei, als wollte er sagen: Hütet euch vor den Geistlichen und hübschen Geistereien, die sich viel rühmen des Geistes und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringet. Bleibet ihr aber in der rechten heiligen Geisterei, die aus dem heiligen Geist Gottes kömmt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth giebt, wie er am andern Ort saget, Epheſ. 4, 3: Seid sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens. Die nun in einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterei und mit dem heiligen Geist, daß sie Gott dienen. Denn rechte Geisterei oder ein recht heilig Wesen im Geist stehet in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben ꝛc.

In ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit ꝛc.

Wie er den heiligen Geist setzet wider die falschen Secten und Propheten; also setzet er die ungefärbte Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterei und doch faul, kalt, ja falsch sind in der Liebe. Ebenso, das Wort der Wahrheit setzet er wider die, so des Worts Gottes mißbrauchen und gloſſirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geistereien kommen ohne Wort daher, und rühmen den Geist über das Wort, aber diese rühmen das Wort und wollen Meister

sein in der Schrift, und ihr Verstand soll recht und der beste sein. Wider diese redet auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: So jemand redet, daß ers thue, als redet er Gottes Wort, das ist, daß er gewiß sei, daß er Gottes Wort und nicht sein eigen Wort rede. Das heißet hier St. Paulus das Wort der Wahrheit, das ist, das rechte Wort Gottes und nicht das unrechte, falsche Wort das unser ist, und doch den Namen trägt, es sei Gottes Wort, denn wir Deutschen sagen: es ist das rechte Wort, da die ebräische Sprache saget: Es ist das Wort der Wahrheit oder wahre Wort.

Mit der Kraft Gottes.

Die Kraft meinet auch St. Petrus 1 Epist. 4, 11: So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen das Gott darreichet. Und St. Paulus selbst Coll. 1, 29: Daran ich arbeite und ringe, nach der Wirkung deß, der in mir wirket mit Kraft. Und Röm. 15, 18: Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkete, die Heiden gehorsam zu machen ꝛc. Christenleute sollen gewiß sein, daß sie Gottes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Aemtern, der Seelen Seligkeit betreffend, welches sie nicht für wahr wissen, daß nicht sie, sondern Gott durch sie wirke. Denn im Reich Gottes soll Gott allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken, wie auch Christus saget Matth. 5, 16: So lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und preisen euren himmlischen Vater (als der sie thut und ihr nicht). Aber falsche Geister fahren daher und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirche, fragen nicht darnach, ob Gottes Kraft das thue oder nicht und wird nichts guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

Diese Waffen beschreibet er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon im Advent genug gesaget ist; als da sind, der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuh der Bereitschaft des Evangelii. Er nennet sie aber Waffen der Gerechtigkeit, und zu dem Ephesern, Waffen Gottes, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie

sie ein geistlich Volk, geistlichen Streit führen, wider geistliche Feinde, wie er sie allhie erzählet und deutet sie zur Rechten und zur Linken.

Zur Linken setzet er Schmach, böse Gerüchte, daß wir sind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht, und höhnen, dazu im Gerücht schelten als ein Verführer. Er muß sein unbekannt, deß sich niemand will annehmen noch kennen, sondern man schämet sich sein, auch die besten Freunde, um der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bei den Großen, Weisen, Reichen, Gewaltigen vor der Welt. Ebenso, er muß einem Sterbenden gleich sein, der immer des Todes warte in der Welt, durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung ꝛc. Desgleichen, er muß auch geschlagen und gestäupt werden und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt gönnet. Traurigen ist er auch gleich, denn es gehet ihm äußerlich übel und hat Ursachen zu trauren. Armen ist er gleich, denn man giebt ihm nicht, sondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts; denn, nimmt man ihm nicht alles, so muß ers doch täglich gewarten. Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an Gott, und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüstet sein mit göttlichen Waffen, mit festem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und geduldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener Gottes, welches nimmermehr thun falsche Lehrer noch die Heuchler in ihrem gleißenden Gottesdienst.

Zur rechten Seite setzet er Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen und die alles haben. Denn ein Christ muß je Etliche haben, die ihn ehren und preisen, dazu auch ein gut Gerücht und Lob bei Etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre, und Etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenn es ihm auch am Uebelsten gehet. Denn sein Herz freuet sich in Gott, das bricht hervor mit Worten, Werken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbet er doch nicht Hungers, sondern machet viel geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm

doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand, denn einem Gläubigen müssen alle Creaturen dienen, wie Christus spricht Marc. 9, 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne, aber seines Nächsten halben vermag er alles und hat auch alles innen, ihm damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist auch eine starke Rüstung nöthig, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts vor Augen hat denn Gott allein und gehet auf der rechten Mittelstraße, zwischen der linken und rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht stürzen, noch das Gute erheben, sondern brauchet es beides zu Gottes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben (spricht er) sollen wir jetzt führen und üben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Am andern Sonntage in der Fasten.

1 Thess. 4, 1—7.

Lieben Brüder, wir bitten euch und ermahnen in dem Herr Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln, und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, euere Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, daß ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Und daß niemand zu weit greife, noch übervortheile seinen Bruder im Handel. Denn der Herr ist Rächer über alles, wie wir euch zuvor gesaget und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Das ist eine leichte Epistel, darinnen St. Paulus insgemein vermahnet und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben. Er bittet aber solches und ermahnet, als einem evangelischen Prediger gebühret zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot Gottes ist; wie er spricht: Denn ihr wisset, welche Ge-

bote wir euch gegeben haben durch den Herrn. Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebote hören werden, soll man sie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die Rechtschuldigen, welche es aber nicht williglich thun, die lasse man fahren.

Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns gegeben ist, zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir Gott gefallen. Wie sie denn auch groß ist, und seltsam in der Welt; wiewol sie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündiget, daß solche Vermahnung hoch vonnöthen ist, und St. Paulus sie auch mit Sorgen und Fleiß thut, denn die Gefahr darauf stehet, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welches gar ein schwer gefährlich Ding ist, und leider, doch allzuviel geschieht. Denn, laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsterniſſen, Irrthum und Gräueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und Gott gefallen sollten. Aber das ist, leider, alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden. Darum gehet es uns auch darnach. Derhalben saget er wohl in des nächsten Sonntags Epistel 2 Cor. 6, 1: Wir vermahnen euch als Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und habe dir geholfen an dem seligen Tage ꝛc. Aber es hilft, was es kann.

Zwei Laster treibt er hier am meisten: die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündiget wird, und die Trügerei im Handel, darinnen wider den Nächsten gesündiget wird; das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begehret, daß sie sich üben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und dräuet mit Gottes Zorn wider solche Sünde.

Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht geblieben sind, mehr denn die Corinther und Galater, aber sind vielleicht in diesen groben äußerlichen Stücken gebrechlich gewesen. Und wiewohl solche Gott auch strafet, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher, denn die große Stücke, da man im Glauben und Lehre fehlet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

Er dräuet aber mit Gottes Zorn, daß nicht jemand meine, Christi Reich sei ein solch Reich, das solche Sünde wohl leide, und nicht strafe und darüber faul und laß werde, wie er hier selbst rühret und spricht: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, als sollte er sagen: das ist nicht die Meinung, daß Christen sollten Recht und Macht haben unkeusch zu sein, und Gott sollte ihnen solches schenken und lassen geschehen, nicht also, sondern er strafet es wohl ehe unter den Christen, denn unter den Heiden, wie er 1 Cor. 11, 30 auch lehret, daß viel um unwürdiges Essen und Trinken krank und gestorben waren als auch der Psalm 98, 33 bezeuget und spricht: Ich will mit der Ruthe ihre Sünde heimsuchen.

Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwachheit sündigen und sich erkennen, und ihnen sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christi Reich wohl, und heißt sie annehmen und dulden, Röm. 15, 1. Gal. 6, 1. 1 Cor. 13, 7. Aber daß man es gleich als für ein Recht und Gewohnheit wollte haben, das Gott wohl gefiele, das gilt nicht; darum spricht er: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; Ebenso, wie ihr Gott gefallen sollet. Als sollte er sagen: Etliche achten diese Stücke zu geringe, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel daran, als gefielen sie Gott nicht nicht übel, aber nicht also. Gott trägt wohl solche Sünder, die da fallen, aber er will dennoch, daß man es erkenne und darnach strebe, daß man sich bessere und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und lose Leute des Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus sagt Gal. 5, 13: Daß ihr die Freiheit nicht lasset einen Raum werden dem Fleisch. Und Petrus 1 Ep. 2, 16: Als die Knechte Gottes ꝛc.

Das ist auf ebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht: Euere Heiligung, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist, als Heiligkeit vor Gott; darum auch heilig im alten Testamente so viel ist als rein, wie er auch 1 Cor. 7, 14 Heiligkeit und Reinigkeit für einerlei hält; Eure Kinder (spricht er) wären sonst unrein, aber nun sind sie rein, das ist, heilig.

Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meinet, deutet er selbst und spricht: Daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Hei-

ligkeit und Ehren. Denn er hiemit nicht die Ehe verbeut, sondern Hurerei und Unkeuschheit außer dem Ehestande. Denn, wer sein Faß, das ist, seinen eigenen Leib hält, daß er keusch bleibt, daß er seine Ehe nicht bricht, oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält seinen Leib heilig und rein und heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlein, da er spricht:

Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden.

Denn die Heiden, die von Gott nichts wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zu den Römern Kap. 1, 24 erzählet schändliche Laster. Nicht, daß alle Heiden so thun, denn er auch hier nicht spricht, wie alle Heiden thun, sondern daß unter den Heiden so zugehet und der Heiden Art ist, die von Gott nichts wissen, zu den Römern Kap. 1, 32. Man läßt es auch gehen und geschehen und strafet es nicht, daß er auch darum zu den Römern Kap. 1 die gleich beschuldiget, die da bewilligen mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, ob gleich Etliche so fielen und sündigten, soll man dennoch wehren und strafen und nicht lassen gehen, wie unter den Heiden, da gehet es nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte, aber da heilet und hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nun die Lustseuche eben so viel, als das wir auf deutsch sagen, böse Lust.

Das letzte ist an ihm selbst klar genug: Daß niemand soll zu weit greifen, das ist, niemand dem andern das Seine nehme und zu sich bringe, oder eines andern Gut brauche zu seinem Nutz, wie das geschehen mag auf mancherlei Tücke. Und vervortheilen im Handel, ist, daß jedermann das Seine suchet mit Nachtheil seines Nächsten. Davon sonst viel beschrieben ist, sonderlich im Büchlein von Kaufleuten und Wucher, da des Finanzens viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten wird. Auf welche hier St. Paulus will gesehen haben.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Epheſ. 5, 1—10.

Lieben Brüder, ſeid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Chriſtus uns hat geliebet und ſich ſelbſt dargegeben für uns zu einem Opfer und Gabe, Gott zu einem ſüßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz laßt nicht von euch geſagt werden, wie den Heiligen zuſtehet; auch ſchandbare Wort und Narrentheidunge und Scherz, welche euch nicht ziemen, ſondern vielmehr Dankſagung. Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer oder Unreiner, oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener), Erbe hat in dem Reich Chriſti und Gottes. Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieſer willen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum ſeid nicht ihre Mitgenoſſen, denn ihr waret weiland Finſterniß, nun aber ſeid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Dies iſt ein Vermahnbrief, wie des Apoſtels Art iſt in ſeinen Epiſteln, zu ſorgen für die Chriſten, daß ſie nicht laß und faul werden, ſondern das Wort, welches ſie von ihm gelernet haben, mit der That, das iſt, mit Früchten des Glaubens ſollen beweiſen und ehren, allen Heiden und Ungläubigen zur Beſſerung, daß ſie ſich nicht ärgern mögen an der Lehre Chriſti.

Und zum erſten, weil wir Gottes Kinder geworden ſind durch Chriſtum, vermahnet er, daß wir ſolchem Vater ſollen nachfolgen als die lieben Kinder, giebt die beſten und ſüßeſten Worte, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen laſſen, auch alſo zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weiſe, daß er uns Unwürdige zeitlich ernähret, ſammt allen Gottloſen auf Erden, und läßt ſeine Sonne aufgehen über Gute und Böſe und läßt regnen über Dankbare und Undankbare, davon Chriſtus Matth. 5, 45 ſpricht: Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt, ſondern auch auf die ſonderliche Weiſe, daß er ſeinen Sohn für uns gegeben hat, Joh. 3. 16, und hat alſo beide, mit zeitlichen und ewigen Gütern, und mit ſeines ſelbſt Weſen uns überſchüttet und ſich gar ausgegoſſen mit allem, das er iſt, hat und vermag über

uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe (welches Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird) verachtet, uud läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen.

Wandelt (spricht er) in der Liebe, daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein. Aber in solcher Liebe, nicht, wie die Welt liebet, welche das ihre suchet in der Liebe, und so lange liebet, so lange der Genieß und Nutz vorhanden ist, sondern gleich wie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesuchet hat, sondern sich selber für uns gegeben hat (geschweige der andern seiner Güter, die er uns täglich giebt) und also sich gegeben hat, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, Gott zu versöhnen, und uns Gott zu eigen erwerben, und zu Gottes Kinder zu machen ꝛc. Also sollen wir auch unsere Güter geben, leihen und nehmen lassen, nicht allein den Freunden, sondern auch den Feinden, und das dabei nicht lassen, sondern auch uns selbst in den Tod geben, beide für Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz sein mit Leib und Gut auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist und uns alles gegeben hat.

Das Wort, da er spricht: Gott zu einem süßen Geruch, hat St. Paulus aus dem alten Testamente genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß sie ein süßer Geruch Gott gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und wohlgefallen gewesen, aber nicht des Werks und Opfers halben an ihm selbst, wie die Juden meineten und von allen Propheten darüber gestraft wurden, sondern um des zukünftigen Christi willen, des rechten Opfers, auf welchen alle Opfer gerichtet und drein gefasset waren, als sollte St. Paulus sagen: Alle Opfer des alten Testaments sind aus und gilt nun keines mehr, denn das einige, Christus selbst, der riecht süße, das ist, Gott hat es gerne, und vernimmts auch gerne, auf daß wir gewiß sein, daß solch Opfer für uns angenehm ist. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Christenheit ist, das für uns geopfert möge werden, ohne dies einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach

unsere Leiber opfern, Röm. 12, 1, so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht für uns oder für jemand, denn das gehöret allein dem einigen Opfer Christi zu. Darum riechen übel und stinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß sie für uns, oder unsere Sünde zu vergeben, geopfert werden; davon anderswo weiter.

Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht.

Unreinigkeit, über die Hurerei, meinet alle fleischliche Lust außer dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1, 26, da er grob davon redet. Wiewohl auch im Ehestande die Maaß soll gehalten werden unter den Christen, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuschheit und Unreinigkeit, gefordert und geleistet werde. Sintemal hinfort das nicht viel geschehen kann, daß man alleine zur Frucht sich zusammen finde, welches das beste wäre, und wohl recht sein sollte.

Er spricht, solch Ding sollte nicht von ihnen gesaget werden. Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwache fallen, aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht sich ärgern und sagen: die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solches sei ihr Wesen, wie es unter den Heiden zugehet, als wir in der nächsten Epistel gehöret haben. Denn, daß Etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut, und solches nicht leidet noch lehret, sondern straft und bessert. Wie Paulus Gal. 6, 1 lehret, daß sie sanftmüthiglich unterweisen sollen, die da falllen, und doch die Corinther schilt, daß sie die Sünde ließen ungestrafet, 1 Cor. 5, 2. Denn eine gestrafte Sünde ist wie keine Sünde und man kann nichts schändliches davon sagen.

Also soll man auch verstehen, daß der Geiz nicht soll von den Christen gesaget werden, das ist, ob Etliche geizig wären, und einer den andern übervortheilete, oder um das zeitliche Gut haderten, wie die Corinther 1 Cor. 6, 1, soll es doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben, sondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Haufen frei erhalten werden, wie er saget 2 Cor. 6, 3: daß unser Amt nicht

verläſtert werde. Solches ſage ich um derer willen, die, ſo bald ſie ſehen, daß nicht alle Chriſten eitel Heiligkeit ſind, ſondern etwa ſtraucheln und fallen, meinen ſie, daß da keine Chriſten und das Evangelium verloren und umſonſt ſei; gerade als wäre ein chriſtlich Weſen ſchon über den Berg, und eitel Sieg und Triumph wider die Sünde, ſo es doch mehr ein Streit und Kampf iſt. Wo aber Streit und Kampf iſt, da müſſen ja Etliche fliehen, Etliche wund werden, Etliche fallen, Etliche gar erwürget werden. Denn Krieg gehet ohne Schaden nicht ab, wo es ein rechter Krieg iſt.

Er giebt aber Urſache, warum ſolches nicht wohl lautet von den Chriſten zu hören, nämlich, daß ſie Heilige ſind, und Heiligen gebühre und zuſtehe, daß ſie keuſch und milde ſein, und ſo auch thun und lehren. Da ſieheſt du, daß St. Paulus die Chriſten, ſo doch in dieſem Leben noch mit ſündlichem Fleiſche und Blut umgeben ſind, Heilige heißt ohne Zweifel nicht um der guten Werke willen, ſondern um des heiligen Blutes Chriſti willen, wie er ſaget 1 Cor. 6, 11: Ihr ſeid abgewaſchen, ihr ſeid geheiliget, ihr ſeid gerechtfertiget durch den Namen des Herrn Jeſu Chriſti, und durch den Geiſt unſers Gottes. Weil wir denn heilig ſind, ſollen wir ſolches auch mit der That beweiſen, und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach ſtreben, daß wir keuſch und ohne Geiz werden, Gott zu Lob und Ehren und den Ungläubigen zur Beſſerung.

Auch ſchandbare Worte, Narrentheidung, Scherz und was ſich zur Sache nicht reimet.

Schandbare Worte ſind, die unzüchtigen Worte von der Hurerei und Unreinigkeit und fleiſchlichen Sünden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gaſthöfen, und in Freſſen, Saufen und Spielen; und ſonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in ſolchem Stück, wie denn die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen. Und ſonderlich redet er hier von den ſchandbaren Worten, die man öffentlich ohne Scheu und Zucht treibet, welche böſe Gedanken und große Aergerniß geben, ſonderlich dem jungen Volke, wie er ſaget zu den Corinthern 1 Cor. 15, 33: Böſe Geſchwätz verderbet gute Sitten. Und ob etliche Chriſten ſo vergeſſen wären, daß ſie ſolches thäten, ſoll ſolches geſtraft und nicht gelitten werden im

Haufen, auf daß es nicht der Gemeinde ein böses Gerüchte mache, als lehre und leide man solches unter den Christen, wie unter den Heiden.

Narrentheidung sind, die Fabeln und Mährlein und andere Geschwätz, derer die Griechen sonderlich vor andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten, wie bei uns sind die Mährlein, so die Weiber und Mägde bei dem Rockenspinnen sagen. Desgleichen, wie die Lotterbuben haben. Ebenso, wie die weltlichen Lieder, Etliche auch schandbar, Etliche von losen unnützen Sachen gesungen werden. Hie gehören her der Pfaff von Kalenberge, Dieterich von Bern, und deß Dinge unzählig viel.

Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche Narrentheidung treibet in der Gemeinde, da man zusammen kommt, Gottes Wort zu hören und die Schrift zu lernen, wie sichs denn allezeit begiebt, wo viel zusammen kommen. Ob sie gleich zuerst anfahen von ernsten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, lose, lächerliche Theiding, damit man die Zeit verlieret und Bessers versäumet. Wie denn bisher geschehen ist, daß man aufs Osterfest ein närrisch, lächerlich Geschwätz unter die Prediger gemenget hat, die Schläferigen damit wacker zu machen, und da man zu Weihnachten das Kindlein gewieget und mit Reimen Affenspiel getrieben hat, gleich wie auch mit den heiligen drei Königen, mit der Passion Christi, mit Dorothea und andern Heiligen geschehen ist.

Hieher sollte ich zählen auch der Heiligen Legenden und das große Lügengeschwärm von Wunderzeichen, Wallfahrten, Messen, Heiligendienst ꝛc. Ablaß und dergleichen, die auf der Kanzel denn Gewalt hatten, aber sind sie zu grob, denn es sind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hier St. Paulus saget, sondern stürzen den Glauben und das Wort Gottes gar, daß keine Heiligen dafür bleiben mögen, ihr Scherz ist allzu großer Ernst, wie wohl bei denen, die sie verstehen, sind es ja so leichtfertige und lästerliche Lügen als jene, daß sie auch St. Paulus selbst, **Fabulas**, Mährlein, als altvettelsche Theidinge nennet, 1 Tim. 4, 7. Aber jenes sind menschliche Mährlein, die man nicht glaubet, auch nicht darauf bauet, sondern man lacht ihr, ohne daß sie gleich wohl äußerliche Sitten verderben, und hindern bessers, und machen kalte, lasse Christen. Aber diese sind teufelische Mährlein, die man für Wahrheit glaubet, und hält mit allem Ernst, wie wohl sein der Teufel lachet mit seinen Engeln.

Scherz, das sind schimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennet, dadurch man die Leute lachen, lustig und fröhlich macht, wie das in Gesellschaft und Wohlleben geschieht. Solches haben die Heiden für eine Tugend gezählet, wie sie denn auch **Aristoteles Eutrapellia** nennen. Aber St. Paulus heißt sie eine Untugend unter den Christen, welche haben wohl andere freundliche Rede, damit sie fröhlichen und lustigen Muth machen in Christo; wiewohl sie nicht so rein sind allesammt, daß etliche nicht sollten hier fehlen: Aber sie loben und leidens nicht, daß man sich drauf gebe und übe, sondern strafens und wehrens, sonderlich in der Gemeinde, im Predigen und Lehren, weil auch Christus spricht, daß die Menschen müssen von einem jeglichen müßigen, unnützen Worte Rechenschaft geben am jüngsten Tage. Denn die Christen sollen ein fein tapfer Volk sein, und doch freundlich, daß eine ernste Freundlichkeit und ein freundlicher Ernst sei, wie Christi Leben uns im Evangelio vorgebildet ist.

Und was sich nicht zur Sache reimet; damit fasset er alle andere unnütze Worte, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. Unnütze heiße ich aber alle Worte, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibes Erhaltung. Wir haben sonst zu reden genug, wenn wir ja reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich genug, wenn wir von Christo, von der Liebe, und von nöthigen Sachen reden wollten: wie er hier selbst saget von Danksagung. Lob und Dank sollte unser täglich Wort sein ohne Unterlaß, beide heimlich und öffentlich im Predigen, für solch groß Gut, das uns Gott hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das nöthige muß dahinten bleiben und das unnöthige hervor. Nun merke du, so St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpfdeutung leiden unter den Christen, was sollte er wohl sagen von dem schädlichen Afterreden, welches so gemein ist, wenn man zusammen kommt, auch etwa zwei alleine? Ja, was wollte er sagen von denen, die sich öffentlich im Predigen mit einander krimmen und kratzen, schelten und lästern?

Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geiziger (welcher ist ein Götzendiener), Erbe hat in dem Reiche Christi und Gottes.

Das ist dürr abgesaget, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweiset; das ist kurzum ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet, und sind alle Abtrünnige, Meineidige, und treulos an Gott worden; wie er zu Timotheo auch saget 1 Tim. K. 5, 8: Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide. Wie könnte er sie höher schrecken? Und spricht: Ihr sollt das wissen; als sollte er sagen: Zweifelt nur nicht dran, machet keinen Scherz noch Schimpf draus, und tröstet euch nicht vergeblich. Christlicher Name und versammelt sein unter den Christen, wird euch nicht helfen; so wenig als die Juden hilft, daß sie Abrahams Samen sind und Mosis Jünger. Es gilt jedermann, das Christus saget Matth. 7, 21: Nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel ꝛc. Es muß gethan sein und den Glauben mit den Werken beweiset sein.

Will nun nicht helfen die große Reizung des himmlischen Feuers der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzet hat; so helfe hier das große Dräuen des höllischen Feuers; nämlich, wo sie nicht Gott folgen und wandeln in der Liebe, und beweisen den Glauben mit der That, so sollen sie wissen, daß sie auch nicht Gotteskinder sind, noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben sein in der Hölle. Welchen nun diese zwei Vermahnungen nicht bewegen, der mag wohl ein Stock und Stein sein, ja, ein Herz wie ein Ambos haben, als Hiob saget.

Und sonderlich urtheilet er scharf den Geizigen und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sei den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zu den Coloss. 3, 5. nennet er solche auch so. Und das geschieht, als ich achte, darum: Alle andere Sünden brauchen doch deß, damit sie umgehen und lassens seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreiner brauchet des Leibes zur Lust; der Hoffärtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute, zur Ehre: Alleine der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen,

weder für sich noch für andere; sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe ehe beide, Gottes Reich und der Welt Reich, untergehen, daß er nicht einen Heller gebe, einen Prediger oder Schulmeister zu erhalten, damit Gottes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn seine Zuversicht und Trauen stehet auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen Gott, der ihm Nahrung genug reichlich hat zugesaget, ist billig Geld sein Gott und er heißt billig ein Götzendiener: Aber des Himmels muß er gleichwohl entbehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfui dich Unglaube, du feindselige Tugend.

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

Das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuschheit eine geringe Sünde; etliche auch wohl so grobe Lehrer waren, als die Philosophie und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuschheit für böse Dinge hielten, ohne den Ehebruch, sondern meineten es wäre natürlich, mit essen und trinken, als auch **Terentius** saget: Es ist nicht Sünde noch Schande, daß ein Jüngling huret ꝛc. Das heißt, von Gott nicht wissen, und in der Lustseuche leben, wie die Heiden, als wir in der nächsten Epistel gehört haben. Das sind alles unnütze Worte, die wohl einen Schein haben bei der Vernunft, aber es ist vergeblich und umsonst, es wird sie nicht helfen. Also auch, der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als sei er nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilet und das Seine suchet mit des andern Nachtheil, sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam sein, ob auch der Arme dieweil sollte Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alles feine, heidnische, blinde Reden, wider die christliche Liebe.

Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie Gottes Zorn um solcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen, wie er das 1 Cor. 10, 8. durch viel Exempel erzählet, daß um Hurerei willen viel Volks erschlagen ward, 2. Mos. 25, 18. und um Frevel und Geizes willen, sammt der Unkeuschheit, ward die ganze Welt durch die Sündfluth verderbet. Das ist hart geredet, und doch wahr und gewiß; und heißt sie Kinder des Unglaubens; das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten und abgefallen, daß wir hieraus sehen und lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel,

als ein Heide; ja, er ist ärger denn ein Heide, nämlich, ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darum kommt auch der Zorn Gottes über sie, auch zeitlich hier auf Erden. Gleichwie uns Deutschen jetzt auch geschieht, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergießen genug haben müssen.

Unter diese unnütze Schwätzer und vergebliche Lehrer mögen wohl zusehen, daß sie nicht auch gerechnet werden, die, so faul und laß sind, ob sie wohl nicht so blind sind als die Heiden, sondern wohl wissen, daß Unkeuschheit und Geiz Sünde ist, und solches auch nicht lehren noch halten; aber doch gleichwohl hingehen und sich auf den Glauben verlassen, der sie soll selig machen, ohne Werk, weil die Werke nicht selig machen; oder ob sie schon wissen, daß der Glaube ohne Werke nichts und ein falscher Glaube ist, und muß Frucht und gute Werke folgen, wo er rechtschaffen ist; doch gehen sie hin sicher und verlassen sich auf die Gnade Gottes, fürchten sich nicht vor Gottes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gekreuziget haben und gute Früchte von guten Bäumen lesen. Wiewohl, sage ich, St. Paulus vielleicht hier von denselbigen nicht redet, sondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuschheit nicht Sünde sei, wie die blinden Heiden thaten; so ist doch zu besorgen, weil sie auch so thun, wie die Heiden, leben nicht keusch noch milde, sie werden auch gleichen Lohn empfahen: so viel mehr, so sie mehr wissen, daß unrecht sei, wie er saget zu den Römern K. 2, 3: Meinest du, daß du Gottes Urtheil entfliehen werdest, so du thust eben, das du an andern verdammest: Ja, du sammlest dir Zorn, durch dein verstocktes Herz.

Darum seid nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht im Herrn.

Wie Petrus auch sagt 1 Petr. 4, 3: Wir sollens lassen nun genug sein, daß wir bisher heidnisch gelebet haben und hinfort nicht mehr mit ihnen theilhaftig sein, sondern was noch übriges ist am Leben, zu Gottesdienst wenden. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war. Das machet die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir Gott nicht kannten.

Nun wir aber im Herrn Licht worden sind, das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, so fein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was Gott ist und haben will, was Sünde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern ein Licht sein mögen und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobet, sie sein Lichter in der Welt, unter der bösen unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbst waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führeten mit Worten und Werken; so sollen wir nun dankbar sein, dem, der uns aus solchem Finsterniß berufen hat in sein wundersam Licht, 1 Petr. 2, 9. und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus sagt Eph. 5, 9.

Die Frucht aber des Geistes ist, alle Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Weil er vom Licht hier redet, hätte es besser drauf gelautet, daß er spräche: Die Frucht aber des Lichts, wie die lateinischen Bücher haben, denn die Frucht des Geistes, wie die griechischen Bücher haben. Und wer weiß, ob es in den Griechischen verändert sei, aus der Epistel zu den Galatern am 5, 22. da er auch von den Früchten des Geistes redet? Aber da liegt nicht große Macht an, es ist ein Ding, Licht und Geist an diesem Ort. Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes, wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne thut und wohl thut seinem Nächsten. Gerechtigkeit, als eine Frucht des Geistes (denn der Geist ist auch gerecht vor Gott), ist unter den Menschen, auch wider den Geiz, daß niemand dem andern das Seine nimmt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern giebt einem jeglichen, was ihm gebühret und sein ist, auch der heidnischen Obrigkeit, Röm. 13, 1. Wahrheit ist die Frucht des Geistes, wider die Heuchelei und Lügen, daß ein Christ nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben; also, daß er nicht den Namen führe ohne Werke, und sei ein Christ, und doch heidnisch lebe, in Unkeuschheit, Geiz und andern Lastern ꝛc.

Am Sonntage in der Mittfasten.

Gal. Kap. 4. V. 21—31.

Saget mir, lieben Brüder, die ihr unter dem Gesetz sein wollet, habet ihr das Gesetz nicht gehöret! Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist nach der Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas: denn das sind die zwei Testament, eins von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar; denn Agar heißt in Arabia der Berg Sina, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist nicht frei mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter; denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist: denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaaks nach der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift! Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Diese Epistel ist reichlich ausgestrichen in meinem Commentario oder Auslegung über die Epistel zu den Galatern, daß nicht vonnöthen hieher zu setzen ist, man mag es dort suchen und lesen; auch wer noch reichern Verstand will von der Meinung dieser Epistel lesen, der lese die Postille über die zwei Episteln am Sonntage nach dem Christtage und am neuen Jahrstage, da wird er alles finden, auf daß wir nicht vergeblich einerlei an allen Orten schreiben.

Am Sonntage Judica.

Ebr. Kap. 9. V. 11—16.

Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütten,

die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist: auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Aschen von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen (die unter dem ersten Testament waren), die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

Zum Verstand dieses Stückes gehöret, daß man schier diese ganze Epistel zu den Ebräern verstehe. Kürzlich in der Summa: Er handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung und alle seinem Wesen. Das neue ist ein geistliches, in geistlichem Schmuck, Hause, Opfer und alle seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seiden und Gold und edlen Steinen, da er sein Priesteramt that und opferte am Kreuz, sondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam und allen Tugenden, welche niemand sahe, denn Gott, und wo der Geist war, denn das ist geistlicher Schmuck.

Er opferte auch nicht Böcke, noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen; sondern seinen eigenen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hier sagt, durch den heiligen Geist. Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding, sahe, so sahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opferte, wie man sahe, wenn Aaron opferte, da nicht alleine das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, sondern man sahe auch sichtiglich, daß ers opferte, und ein Opfer war. Aber Christus opferte sich selbst im Herzen vor Gott, das niemand sahe noch merkte, darum ist sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen, als seine Nachkommen, unsers Aarons, opfern unsere Leiber, Röm. 12, 1. und ist doch ein geistlich Opfer, oder wie es St. Paulus nennet, ein vernünftiger Gottesdienst; denn wir thun es im Geist, da alleine Gott siehet.

Also ist auch die Hütte oder das Haus und Kirche Christi geistlich, nämlich der Himmel, oder vor Gottes Angesicht; denn er am Kreuz in keinem Tempel, sondern vor Gottes Augen hing, und noch daselbst ist. Item, der Altar ist auch geistlich das Kreuz; denn das Holz sahe man wohl, aber daß es Christi Altar wäre, wußte niemand. Also, sein Gebet, sein Blutsprengen, sein Räuchern, war alles geistlich; denn es geschahe alles durch seinen Geist.

Demnach war auch die Frucht oder Nutz seines Opfers und Amts, nämlich die Vergebung der Sünde und unsere Rechtfertigung, geistlich; denn im alten Testament erwarb der Priester mit seinem Opfern und Blutsprengen nicht mehr, denn eine kindische, äußerliche Absolution oder Vergebung; also, daß, wer derselbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volke öffentlich sein und wandeln, und war äußerlich heilig, als der aus dem Bann gethan wurde; wer aber derselbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeinde sein und ihr genießen, sondern abgesondert sein, in aller Maaße, wie jetzt die Verbanneten sind.

Aber damit war niemand inwendig vor Gott heilig und fromm, sondern mußte etwas größers da sein, das die rechte Vergebung erwürbe; gleichwie jetzt auch mit dem Banne geschiehet, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebung und Absolution des geistlichen Richters, der würde wohl außer dem Himmel ewig bleiben: als wiederum, der darum nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann ist, es sei denn etwas größers da. Also ging es hier auch zu, daß ich kein besser Gleichniß gebe, zu verstehen das jüdische Priesterthum, denn das päbstliche Priesterthum mit seinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äußerliche Gemeinschaft unter den Christen verboten oder zugelassen wird. Wiewohl Gott solches auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen, und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umgehet, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht fromm oder böse zu machen.

Christus hat aber in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die vor Gott gilt, Gott gebe, wir sein äußerlich im Bann oder nicht heilig, oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die

ewiglich bestehet vor Gott, weil Gott uns will vergeben unsere Sünde, um seines Blutes willen, so lange dasselbige gilt, und für uns rufet um Gnade: so gilts nun und rufet ewiglich für uns, darum sind wir dadurch ewiglich heilig und selig vor Gott. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel, die dadurch nun leicht ist zu verstehen, und wollen sie nun durchlaufen.

Christus aber ist darkommen ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.

Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erworben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans sahe; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man vor den Leuten absolviret, heilig und in der Gemeinde sein mochte ꝛc. Aber Christus ist daher kommen am Kreuz, daß es niemand sahe, wie er daher ginge vor Gott im heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmücket, ein rechter Hoherpriester; denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebung habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige. Er nennet sie zukünftige, nicht daß wir die Vergebung und aller Gnade sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen und offenbaret werden in jenem Leben. Auch darum, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen.

Durch eine größere und vollkommnere Hütten, die nicht mit der Hand gemachet ist, das ist, die nicht von dieser Creatur ist.

Er will und kann diese Hütte nicht nennen, so wunderlich ist sie, denn sie ist vor Gottes Angesicht im Glauben und soll noch offenbar werden; darum ist sie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütten, wie alles ander Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das Gott schon geschaffen und gemacht hat leiblich, wie er Esaia K. 66, 1. spricht: Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt! hat das alles nicht zuvor meine Hand gemachet? Aber jene Hütten ist noch nicht da und bereit, sondern Gott bauet

dran und wird sie offenbaren; wie Christus spricht Joh. 14, 3: So ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten.

Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eignen Blut ist er einmal eingegangen in das Heilige und hat die ewige Erlösung funden.

Im 3 B. Mos. 16. mußte der Hoheprieſter des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen mit Bocksblut ꝛc. und damit das Volk versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Prieſter, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung, und nicht ewiglich genug, wie Christi Versöhnung ist. Denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sündiget, sondern bleibet vor Gott feste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohne unser Werk und unser Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so das Blut ꝛc. und die Asche von der Kuhe.

Von dem Sprengewasser und der Aschen von der rothen Kuhe lieſe 4 Mos. 19., von dem Bocks- und Ochsenblut 3 Mos. 16, 14. 15. Denn da war eitel zeitliche und leibliche, als er hier sagt, Reinigkeit, wie ich droben gesagt habe; aber Christus reiniget vor Gott das Gewissen von den todten Werken, das ist, von Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Werken.

Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments ꝛc.

Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war vor den Leuten, leiblich, bleiben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor Gott und half die Seele nichts, weil Gott solches nicht eingesetzet hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben; sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darum spricht er hier, die Uebertretungen waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus mittelt mit seinem

Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen vor Gott, weil Gott verheißen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi, welchen doch nicht alle empfahen, sondern die dazu berufen sind, daß sie Erben sein ewiglich, das ist, die Auserwählten.

So ist nun in dieser feinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen, also, daß er unser Pfaff und Bischof für unsere Seelen sei und keine Sünde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschenket werde, sondern allein durch sein Blut, wem es von Gott bescheret ist, davon genug in allen Postillen gesaget ist.

Am Palmsonntage.

Philipp. Kap. 2. V. 5—11

Lieben Brüder, ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden: Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zum Preis Gottes des Vaters.

Hier hält uns Paulus abermal vor das mächtige Exempel des himmlischen ewigen Feuers, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe, untereinander zu üben, und treibet solches mit hohen Worten und theuren Vermahnungen; denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe. Welches macht alles das Fleisch, das dem willigen Geist immer widerstrebet und das Seine suchet, und eigene Secten und Rotten zurichtet ꝛc. Wiewohl aber vor etlichen Jahren ein Sermon von zweierlei Gerechtigkeit über diesen Text ist ausgangen unter meinem Namen, so ist doch der Text nicht ferne und weit ausgestrichen; darum wollen wir jetzt denselbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein Jeglicher unter euch sei gesinnet ꝛc.

Das ist, unter euch Christen, die ihr nun Christum habet, und alle Fülle und Genüge an ihm und in ihm, beide, zeitlich und ewig, sollet nun nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht und für das beste geachtet hat, nämlich, daß er nichts für sich gesucht, sondern alles für euch und um eurentwillen gethan hat. Also, ein jeglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub.

Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, sich hat herunter gelassen und ist eines jeglichen Knecht worden; wie vielmehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind, und ob wirs schon thäten und gleich tiefer uns herunter ließen, denn Christus; das doch unmöglich ist; so wäre es doch nichts sonderliches, sondern eine stinkende Demuth, gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höchsten Engeln im allergeringsten Grade gedemüthiget ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigten, so wäre es doch noch nichts gegen Christo; weil derselbige ist ein unendlich Gut und Gott selbst, wir aber arme Creaturen, nicht eines Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher.

Wie gräuliches Gericht wird nun über die gehen, so diesem unaussprechlichen Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nächsten lassen und ihnen dienen, sondern sich über sie erheben. Es sollte ja billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Obrigkeit sitzen, viel mehr aber die sich selbst erheben. Denn wem sollte nicht grauen obenan zu sitzen, oder hoch herfahren, der da siehet, daß Gottes Sohn sich herunter läßt und vernichtet.

Diese Worte, göttliche Gestalt, werden nicht einerlei Weise gehandelt. Etliche meinen, Paulus wolle dadurch verstehen das göttliche Wesen und Natur in Christo, also, daß Christus sei wahrer Gott gewesen und habe sich doch herunter gelassen. Wiewohl nun das wahr ist, daß Christus wahrer Gott ist, so redet doch Paulus nicht hier von seinem

göttlichen, heimlichen Wesen. Denn eben dasselbige Wörtlein **Morphi** oder **Forma**, (Gestalt), brauchet er auch hernach, da er spricht: Christus habe Knechtes Gestalt an sich genommen; daselbst kann ja Knechtsgestalt nicht heißen ein Wesen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtische Natur an sich habe, weil Christus nicht von Art, sondern aus gutem Willen und Gnaden unser Knecht geworden ist. Darum kann auch göttliche Gestalt hier nicht eben heißen sein göttlich Wesen, denn das göttliche Wesen kann niemand sehen, aber die göttliche Gestalt sahe man. Wohlan wir wollen deutsch davon reden und St. Paulum hell an Tag bringen.

Gestalt Gottes heißet daher, daß sich einer stellet als ein Gott und auch also geberdet, oder sich der Gottheit annimmt und unterwindet, welches geschieht nicht heimlich bei sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Geberde oder Gestalt gewahr werden. Darum könnte man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weise; der geberdet göttlich oder stellet sich als ein Gott, wenn er sich beweiset und also redet und thut, das Gott zugehöret oder wohl anstehet. Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellet und geberdet wie ein Knecht, gegen andere, daß es auch deutlicher wäre geredet, **Morphi tu dulu**, knechtische Geberde, oder, der geberdet knechtisch, das ist, er stellet sich also, daß, wer ihn ansiehet, der muß ihn für einen Knecht halten. Aus diesem ist es klar, daß an diesem Orte nicht wird geredet von göttlichem Wesen oder knechtischem Wesen äußerlich, sondern von dem Geberden und Erzeigen des Wesens. Denn, wie gesagt ist, das Wesen ist heimlich, aber das Zeichen geschieht öffentlich, und das Wesen ist etwas, aber das Geberden thut etwas oder ist eine That.

Nun zeiget hier St. Paulus dreierlei Weise an, die sich begeben in diesen Geberden oder Gestalten. Man findet wohl das Wesen ohne Geberde, wie wiederum, das Geberde ohne Wesen, und zuletzt das Wesen sammt dem Geberde mit einander. Als, wo sich Gott verbirget, und läßt sich nicht merken, das ist göttlich Wesen, aber kein göttlich Geberden, als er thut, wenn er zürnet und seine Gnade entzeucht, aber wenn er sich mit Gnaden erzeiget, da ist beide, das Wesen und das Geberde. Aber das andere kann er nicht thun, daß er sollte geberden wie ein Gott und doch nicht so sein oder das Wesen nicht haben, sondern das gebühret dem Teufel und den Seinen zu, die sich an Gottes Statt setzen, und stellen sich als Gott,

so sie doch nicht Gott sind, wie Ezechiel redet, Ezech. 28, 2 von dem Könige zu Tyro, daß er sein Herz stellet als ein Herz Gottes, so es doch ein Menschenherz war.

Also findet man auch dreierlei Weise in knechtischer Gestalt oder Geberde, als, wenn einer ein Knecht ist, und stellet sich doch nicht knechtisch, sondern als ein Herr und Gott, von welchen jetzt gesaget ist, von dem auch Salomon spricht Sprüchw. 29, 21: Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so will er Junker sein. Also sind alle Adamskinder: die wir sollten Gottes Knecht sein, wollen Gott selber sein, wie der Teufel Heva lehrete, 1 Mos. 3, 5: Ihr werdet wie Gott selbst sein ꝛc. Zum andern, wenn einer Knecht ist und hält sich als ein Knecht, als da thun vor der Welt die frommen getreuen Knechte, und vor Gott die rechten Christen, die Gott unterthan sind und dienen jedermann. Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist, und hält sich doch als ein Knecht, als, wenn ein König seinen Knechten dienete vor der Welt. Aber vor Gott kann und hats auch niemand gethan, denn Christus alleine; wie er selbst saget im Abendmahl Joh. 13, 13. 14: Ihr heißt mich Herr und Meister, und sagt recht, denn ich bins; noch bin ich unter euch als ein Diener; und am andern Ort Math. 20, 28: Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.

Aus diesem allen ist nun St. Pauli Meinung klar; denn er will also sagen: Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen sammt den Geberden: denn er nahm solch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm; sondern, Er war, Er war, Er war, sage ich, drinnen. In dem Wörtlein War, liegt die Macht, daß er das göttliche Wesen hatte mit und sammt der göttlichen Gestalt. Als solle er sagen: Man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen und sich unterwinden; sie sind aber nicht darinnen, wie der Teufel, Endchrist (Widerchrist) und Adams Kinder thun: das heißt denn **Sacrilegium**, Röm. 2, 22., daß man die Gottheit raubet. Denn ob sie es jetzt nicht für einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre und wird auch dafür gehalten von Gott und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigenen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubet, sondern war drinnen und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt er es nicht für einen Raub.

Er konnte es auch nicht für einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeboren war, sondern hielt es für sein natürlich ewiges Eigenthum.

So preiset nun Paulus mit diesen Worten Christi natürliche Gottheit und seine Liebe gegen uns, und sticht darneben alle die, so sich Gottes Gestalt annehmen und sind es doch nicht; wie wir alle sind, so lange wir des Teufels Glieder sind. Als sollte er sagen: Jedermann will Gott sein, und rauben die Gottheit, die sie nicht haben, und haltens auch für einen Raub; ja, sie müssens auch für einen Raub halten, denn ihr Gewissen bezeuget sie ja und muß bezeugen, daß sie nicht Gott sind. Und ob sie gleich solch Zeugniß ihres Gewissens verachten und nicht darnach thun, dennoch stehet es da und hält es gewißlich dafür, es sei nicht recht, sondern ein freveler Raub. Aber der einige Mann, Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war darinnen und gebührete ihm, und hatte Recht darzu von Ewigkeit, derhalben er es nicht für einen Raub hielt, noch halten konnte, daß er Gott gleich war; noch demüthigete er sich und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebührete; damit er, als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich, herunter risse zur knechtischen Gestalt diejenigen, so in der knechtischen Gestalt waren und knechtisch Wesen hatten, und doch nicht darinnen sein wollten, sondern nach göttlicher Gestalt griffen, darinnen sie nicht waren, noch das Wesen haben mochten.

Daß nun dieser feine Text von etlichen nicht gleich verstanden ist, machet, daß sie nicht acht haben auf St. Pauli Weise zu reden, sondern auf ihre eigene Weise, nach welcher sollte St. Paulus also geredet haben: Christus war ein rechter Gott geboren, und hat es nicht geraubet ꝛc. Nun er aber brauchet das Wort: Er war in göttlicher Gestalt; so lautets schier, als habe er sich nur gestellet wie ein Gott, in Griechischer und Lateinischer Sprache, da man nicht so groß Achtung hat auf das Wörtlein, Er war, welches St. Paulus setzet gegen das Wörtlein, Er nahm an. Denn Christus nahm wohl an knechtische Gestalt; er war aber nicht darinnen: Wiederum, er nahm nicht an göttliche Gestalt; er war aber drinnen. Gleichwie wir widersinnisch thun, und nehmen göttliche Gestalt an und sind doch nicht darinnen: wiederum, knechtische Gestalt nehmen wir nicht an und sind doch drinnen. So äußert sich nun Christus göttlicher Gestalt, darin-

nen er war, und nimmt an sich knechtische Gestalt, darinnen er nicht ist. Wir aber äußern uns knechtischer Gestalt, darinnen wir sind und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Gestalt, darinnen wir nicht sind.

Also stößt sie auch, daß er spricht: Christus hielt es nicht für einen Raub, daß er Gott gleich wäre; welches lautet, als sei es nicht sonderlich Ding geredet von Christo, sintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen Gott gleich sein, haltens nicht für einen Raub, ob sie gleich ihr Gewissen deß bezeuget. Aber bei St. Paulo gilt solch Wörtlein, halten oder achten, gar viel, nämlich so viel, als aufs allergewisseste sein; wie er spricht Röm. 3, 28: Wir haltens, daß ein Mensch durch den Glauben ohne Werke gerecht werde; und 1 Cor. 7, 40: Ich halte es, daß ich auch Gottes Geist habe. Aber also mögen die Gottlosen nicht thun, daß sie es nicht sollten für einen Raub halten, wenn sie Gottes Gestalt sich unterwinden: denn sie wissen ja, das ist, sie haltens und müssens halten, daß sie nicht Gott sind. Aber Christus hielts nicht, und konnts auch nicht halten, das ist, er war sein gewiß, daß er Gott gleich wäre, und raubete es nicht. Derhalben führet solche Rede St. Paulus nicht um Christi willen, sondern, wie gesaget ist, daß er diejenigen über Ort stehe, die Gottes Gestalt sich unterwinden, so doch ihr Gewissen hält, daß sie es nicht sind, sondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Christus ein andrer Mann sei, denn sie, und wie mit gutem Recht er in Gottes Gestalt sei, welche sie rauben.

Solche Rede führet er aber nicht, da er von der knechtischen Gestalt redet, darinnen Christus nicht war und sich doch annahm. Da lautet es, als raube Christus, das nicht sein ist. Und hier sollte St. Paulus sagen: Er hielt es nicht für einen Raub, daß er knechtische Gestalt annahm; was durfte ers droben sagen, da er nichts nahm, sondern in göttlicher Gestalt war, ja, dazu derselbigen sich ledig und fremd machte? Aber es hält sich also, daß wer Knecht wird, der nimmt nichts und kann nichts nehmen, sondern giebt nur von sich, auch sich selbst zu eigen; darum hats hier keinen Fug, daß jemand sollte rauben oder für einen Raub halten. Wiederum, in der göttlichen Gestalt gehet es also zu, daß man nichts giebt, sondern nimmt; darum kann man hier rauben, und da findet man, die es für einen Raub halten. Aber Chri-

stus nicht also, der raubet hier nicht, hälts auch nicht für einen Raub, wie alle andere thun, sondern ist drinnen und die Gestalt ist sein, und ist ihm angeboren.

So haben wir diesen Text, meine ich, fast klärlich, daß göttliche Gestalt nichts anders sei, denn sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere, als ein Gott und Herr, und daß solches Christus gethan hat mit Wunderzeichen und heilsamen Worten, wie die Evangelia innen halten: nicht, wie andere Heiligen, welche nicht das Wesen haben gehabt, sondern hat daneben auch das göttliche Wesen und Natur gehabt, in der göttlichen Gestalt, die er führete. Wiederum, knechtische oder dienstliche Gestalt sei, sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein Diener. Welches hat Christus gethan, da er unter den Jüngern gedienet und sich für uns gegeben hat; doch auch nicht wie andere Heiligen, welche von Natur Knechte sind, sondern ist eine angenommene Sache mit ihm gewesen, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch so thun sollen gegen andere und unsrer göttlichen Gestalt uns auch äußern; wie folgen wird.

So ists nun gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten Gott hier prediget. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre und nicht Gott, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sei worden wie ein Mensch; item, er sei erfunden mit Geberden wie ein Mensch. Item, er habe Knechtsgestalt angenommen, da er in Gottes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redete: Du bist wie ein Mensch und wirst an Geberden funden wie ein Mensch und nimmst eine Knechtsgestalt an? Du solltest wohl denken, ich spottete dein, und wiederum sagen: Ist gut, daß du mich für einen Menschen hältest, ich dachte, ob ich eine Kuh oder Wolf wäre, bist du toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede? Weil denn St. Paulus kein Narr ist und nicht närrisch redet, so muß ja der Mensch Christus etwas hohes und göttliches sein, weil er von ihm saget, er sei wie ein andrer Mensch worden, so er doch Mensch war, nämlich, daß der Mensch Gott war, und hätte auch in der Menschheit mögen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäußert und geberdet wie ein schlecht andrer Mensch thut.

Was nunmehr hier von Christo gesaget wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was Gottes Gestalt und Knechts Gestalt ist: Und zwar er selbst ausgeleget, was er heiße Knechts Gestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbst geäußert oder entlediget, das ist, er hat sich gestellet, als legete er die Gottheit von sich und wollte derselbigen nicht brauchen noch sich unterwinden: nicht, daß er die Gottheit hätte oder könnte sie ablegen und wegthun, sondern, daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgeleget und nicht als Gott geberdet, wie er doch wahrhaftig war. Wiewohl er auch die göttliche Gestalt nicht also ableget, daß man sie nicht fühlete oder sähe, denn so wäre keine göttliche Gestalt da blieben, sondern er nahm sich derselben nicht an und prangete nicht damit wider uns, sondern dienete vielmehr uns damit; denn er that Wunderwerk, Luc. 23, 43. Joh. 18, 6., auch im Leiden und am Kreuz, da er dem Schächer als ein Gott das Paradies gab und im Garten die Schaaren mit einem Wort zurücke stieß. Darum spricht er nicht, es habe ihn jemand geäußert, sondern, er hat sich selbst geäußert, gleichwie ein weiser Mann, der beide, Weisheit und weisliche Geberde, nicht ableget äußerlich, und doch also ableget, daß er damit dienet den Narren, die billig ihm dienen sollten. Ein solcher äußert sich auch selbst mitten in der Weisheit und in der Weisheit Gestalt.

Zum andern, er nahm Knechts Gestalt an, und blieb doch Gott und in Gottes Gestalt, das ist, er war Gott, und alle göttliche Werke und Worte, die er führete, that er uns zu gute und dienete uns damit als ein Knecht und ließ ihm nicht dafür dienen als ein Herr, wie er billig Recht hatte, und suchte auch weder Ehre noch Gut drinnen, sondern unsern Nutz und Heil; das war ja ein williger Dienst, umsonst gethan, andern zu gut. Aber unaussprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht eine solche unaussprechliche Person ist, die ewiglich Gott ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen das Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der ist ja billig verdammt, und härter denn Stein, finsterer denn die Hölle, und hat freilich keine Entschuldigung.

Zum dritten, ward er wie ein Mensch. Durch die Geburt von Maria ward er ein natürlich Mensch, aber da hätte er noch mögen in derselbigen Menschheit sich über alle Menschen erheben und niemand dienen; das alles ließ er und

ward wie ein Mensch. Mensch aber mußt du hier verstehen, das nichts mehr denn ein Mensch ist, ohne allen Zusatz; ohne Zusatz aber so ist kein Mensch, der natürlich über den andern sei, daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward wie ein andrer Mensch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Vorschub vor andern hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so geringe ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewesen, als da sind, Knechte, arme Leute; so doch, daß er gesund und ohne leiblichen Gebrechen sei gewesen, wie ein natürlicher Mensch sein soll.

Zum vierten: und an Geberden erfunden wie ein Mensch, das ist, er hat alles gebrauchet wie ein andrer Mensch, als Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Arbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten und alles, wie sonst ein Mensch lebet gegen Gott und der Welt. Welches er alles hätte mögen lassen, und als ein Gott anders fahren und gebahren; aber weil er ward wie ein Mensch, als droben gesagt, ließ er es ihm auch gehen als einem Menschen und nahm es an wie ein Mensch, der desselbigen dürfte; und zeigte doch darneben eine göttliche Gestalt, darinnen er war.

Zum fünften, demüthigte oder niedrigte sich selbst, das ist, über das, daß er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß er ward wie ein Mensch und ließ ihm gehen wie einem Menschen, thät er noch ein übriges, und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienete allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er sein Leib und Leben für uns gab.

Zum sechsten, in welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug solches alles für uns und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nämlich am Kreuze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm, Psalm 22, 7. ja, als ein Erzbube über alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunst, Dank und Ehre seiner angenommenen Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zunichte ward.

Zum siebenten, aber das alles that er zwar nicht, daß wir es würdig wären oder verdienet hätten; denn wer wollte solches Dienstes einer solchen Per-

son würdig sein? sondern, daß er dem Vater gehorsam würde. Hier schleußt St. Paulus mit einem Wort den Himmel auf und räumet uns ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majestät sehen und schauen den unaussprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie Gott von Ewigkeit das gefallen habe, was Christus, die herrliche Person, für uns sollte und nun gethan hat. Welchem sollte hier sein Herz nicht vor Freuden zerschmelzen? Wer sollte hier nicht lieben, loben und danken, und wiederum auch nicht alleine Knecht werden aller Welt, sondern gerne weniger und nichtiger denn nichts werden, so er siehet, daß ihn Gott selbst also theuer gemeinet hat und seinen väterlichen Willen an seines Sohnes Gehorsam so reichlich ausschüttet und beweiset. O welche Worte sind es, die an diesem Ort St. Paulus redet, als er freilich an keinem Orte redet, er muß recht entbrannt, fröhlich und lustig gewesen sein. Das heißt, meine ich, durch Christum zum Vater kommen; das heißt, niemand kommt zu Christo, der Vater ziehe oder locke ihn denn, so trefflich, süße und lieblich. O wie viel sind jetzt Prediger des Glaubens, die da meinen, sie wissen alles und haben von diesen Sachen noch nie nichts gerochen noch geschmecket? O wie bald werden sie Meister, die noch nie sind Jünger worden! Sie schmecken es nicht, darum können sie es auch nicht geben und bleiben unnütze Schwätzer.

Darum hat ihn auch Gott erhöhet.

Wie er ist der allerunterste und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserm Dienst; also hat ihn Gott auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Höll, Herr sei und nun sich ganz geäußert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürder nicht alleine in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, geehret und gehalten wird. Wiewohl aber solches alles noch nicht scheinet, als Paulus 1 Cor. 15, 27. sagt, daß ihm alles unterthan sei; aber es fehlet daran, daß wir es noch nicht sehen, wie ihm alle Dinge unterthan sind, so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist, und sitzet in voller Macht und Gewalt, daß alles geschiehet, was er will, im Himmel und Erden, obs wohl wenig glauben, daß solches geschehe um Christi

Jesu willen. Das geschiehet, gehet für sich frei, der Herr sitzet auch frei da. Aber unsere Augen sind noch blind und finster, die nicht sehen, daß ers sei und ihm alle Dinge gehorsam sind. Am jüngsten Tage aber wirds offenbar werden, da werden wir sehen, das jetzt schon gehet, nämlich, wie Christus hat göttlicher Gestalt sich geäußert, wie ein Mensch worden ꝛc. Also wiederum, knechtische Gestalt abgelegt, und wie ein Gott geworden; auch als ein Gott mit der Herrlichkeit erfunden, und ein Herr über Leben und Tod, und ein König aller Ehren ꝛc. Das sei genug von dem Text. Denn, wie auch wir sollen unsere herrliche Gestalt ablegen, und andern damit dienen, ist in andern Postillen oft und reichlich gesaget; denn Gott will, daß einer des andern Knecht sei mit Leib, Gut, Ehre, Geist und Seele, wie sein Sohn uns gethan hat.

Am Ostertage.

1 Cor. 5, 6—8.

Lieben Brüder, feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Da Gott das Volk Israel aus dem Lande Egypten führen wollte, gebot er ihnen, daß sie sollten dieselbige Nacht zuvor das Osterlamm essen und zu ewigem Gedächtniß solcher Erlösung jährlich um dieselbige Zeit sieben Tage lang das Osterfest halten und befahl ihnen insonderheit ernstlich, daß sie desselben Abends, so das Fest anfinge, allen Sauerteig und Brod, so gesäuert war, aus allen Häusern wegthun und die sieben Tage über nichts anders, denn süß ungesäuert Brod oder Kuchen essen sollten; daher es auch das Fest oder die Tage der süßen Brod von dem Evangelisten genennet wird, Marc. 14, 1. Luc. 22, 1.

Solche Figurdeutung zeigt St. Paulus in dieser Epistel mit wenigen, aber doch schönen und reichen Worten, und kommt

darauf aus der Ursachen, daß er zuvor in diesem fünften Kapitel die Corinther gestraft, daß sie wollten sich des Evangelii und Christi rühmen, und doch derselben Freiheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm sündlichen Wesen. Und vermahnet sie, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben und alles, was dem Glauben und christlichem Wesen nicht gemäß ist, und ihnen, als neuen Menschen, nicht gebühret, fliehen und meiden.

Hiezu nimmt er dies Bild und Figur vom Osterlamm und ungesäuerten Brod, so das jüdische Volk auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbige zu deuten auf das rechte Wesen und christlichen Brauch des neuen Testaments im Reich Christi; zeigt also, was da sei das rechte Osterlamm und süße Brod oder Fladen, und wie wir sollen rechte Ostern halten, darin es alles neu und geistlich sein soll. Und führet solch Bildwerk aus lustigem, reichem Geist, sie desto mehr zu reizen und zu bewegen, daß sie sich ihres Christenthums erinnern und dasselbe recht bedenken. Als wollte er hiemit sagen: Weil ihr nun Christen und recht Gottes Volk seid, und nun auch ein Osterfest halten sollet; so müßt ihr auch demselben sein Recht thun, und allen Sauerteig, so noch bei euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter süßer Teig bei euch funden werde; was er aber Sauerteig heiße, deutet er hernach selbst mit dem Zusatz, da er spricht: Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, das ist, der da böse und arg ist; daß es sei alles, was nicht des rechtschaffenen christlichen Wesens ist, beide, in der Lehre oder Glauben und Leben; solches will er alles rein ausgefegt haben unter den Christen, wie auch im Gesetz der Sauerteig gar streng verboten war. Wiederum, will er, daß wir unsere Ostern halten sollen in rechtem süßen Brod, welches er, zugegen dem Sauerteig, nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das ist, rechtschaffen neues Wesen und Leben ꝛc.

Darum ist diese Epistel nichts anders, denn eine Vermahnung zu christlichem guten Wandel und Werken, an die, so das Evangelium gehöret, und Christum erkannt haben. Das heißet er, recht süße Brod und Oblaten oder Fladen essen, wie wir Deutschen dies Wort aus der Kirche genommen, aber verkürzt, und für Oblaten, Fladen gemacht; denn wir Heiden wüßten sonst nichts von Fladen noch Ostern zu sagen, an unserm Osterfest, darin wir das Osterlämmlein, Christum, durch

den Glauben genießen: also, daß unser Leben und Thun dem Glauben des erkannten Christi gleich und gemäß sei. Er fähet aber solche Vermahnung an mit diesen Worten:

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?

Diese Worte setzet er zur Ursache der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne und fast als ein Sprüchwort gebraucht, wie er ihn auch zu den Galatern K. 5, 9. führet. Wie auch Christus die Gleichniß vom Teig und Durchsäuern aus der Schrift anzeigt, Matth. 13, 33. Denn das ist des Sauerteigs Art, wenn sein nur eine Hand voll unter einen Teig geworfen wird, so bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon sauer wird. Solches deutet St. Paulus auf die geistlichen Sachen, beide, in der Lehre und Leben.

Denn Galater K. 5, 9. brauchet er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre, welche hat auch diese Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falsch eingeführet wird, da ist es so bald schon alles und ganz verderbet und Christus verloren; wie denn den Galatern widerfahren war über dem einigen Stück, das die falschen Apostel trieben von der Beschneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Christum predigen. Denn solcher Anbruch dringet und reißet doch immerfort, bis so lang auch die Stücke, so noch unverfälscht, kein nütz mehr werden und der Haufe, so zuvor rein war, auch verderbet wird; wie auch St. Paulus seinen Galatern schreibt Gal. 5, 2. 4: Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz. Item: ihr habt Christum verloren und seid von der Gnade gefallen ꝛc. Aber an diesem Ort zeucht St. Paulus solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da gehets auch also, wo man anfähet dem Fleisch Raum zu lassen, und der Freiheit zu mißbrauchen, und solches unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Sauerteig unter das rechte christliche Wesen gemenget und verdirbet so bald den Glauben und Gewissen, und reißet darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verleuret. Wie den Corinthern auch geschehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieser Epistel, und sie vermahnet und getrieben, solchen Sauerteig auszufegen, da sie schon begonnen allerlei

Muthwillen zu üben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens ꝛc.

Darum ist dies ein merklicher Spruch und eine ernstliche Vermahnung, daß man sich soll mit allem Fleiß hüten und vorsehen, daß man nichts falsches noch fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Werke mengen oder unterlaufen lasse; denn es ist ein sehr zart Ding um Gottes Wort, Glauben und Gewissen, wie das alte gemeine Sprüchwort sagt: **Non patitur jocum, fama, fides, oculus:** Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Dinge können keinen Scherz leiden. Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstliche Arznei, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gift oder Unreines darunter kommt: Also können Gottes Wort und Sachen schlecht keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter sein, oder ist schon verderbet und kein Nutz mehr. Und ist hierin das ärgste, daß solches so stark einreißt und fest hält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Sauerteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kommt, also durchfrißt, daß es bald alles sauer wird, daß niemand wehren, noch wieder süße machen kann.

Darum ist es unrecht und nichts, das jetzt etliche Weisen vorgeben, so da wollen mitteln und Vergleich treffen zwischen uns und unserm Widertheil des Pabstthums, und wohl das Evangelium wollen predigen lassen, aber doch daneben die päbstischen Mißbräuche auch noch behalten und sagen, man muß es nicht alles strafen und niederwerfen um der Schwachen willen und um Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen und zusammen rücken, daß ein Theil dem andern etwa nachgebe und mit einander Geduld tragen: ob es nicht alles so gar reine sei, man könne ihm dennoch wohl mit guter Deutung und Verstand helfen, daß es zu leiden sei. Nein, nicht also! Denn hier höreſt du, daß St. Paulus nicht will und Gott ernstlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu mengen, denn es frisset doch durch und durch, und verderbet es alles, daß, wo man in einem Stück die rechte reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt und die Seelen verführet werden. Darum ist es in der Christenheit nicht zu leiden, wo man will solch Gemenge und

Flickwerk in der Lehre machen, und, wie Christus sagt, ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen ꝛc.

Deßgleichen auch im Leben und Werken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen, und gleichwohl von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unter einander Spaltung und Zwietracht anrichteten, und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hier St. Paulus: Ein wenig Sauerteig versäuert und verderbet den ganzen Teig, das ist, das ganze christliche Leben. Denn es leidet sich nicht bei einander, Christen sein und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen; wie St. Paulus anderswo sagt, 1 Cor. 6, 9: Lasset euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Christi. Item Gal. 5, 19. 20. 21: Offenbar sind die Werke des Fleisches ꝛc., von welchen ich euch zuvor gesaget habe und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden Gottes Reich nicht ererben.

Darum muß man hier abermal strafen und nicht Raum lassen den frechen Geistern, die da vorgeben, man solle die Leute nicht schrecken mit dem Gesetz, noch so bald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Sauertag müsse ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen sein, noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen, und vorsätzlich und wider das Gewissen, in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel desto ärger und verdammlicher, so man solches thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und christlicher Freiheit; denn dadurch wird der Name Christi und das Evangelii gelästert und verachtet: darum muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben sein, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen; wie folget:

> Darum so feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert seid.

Sollt ihr ein neuer süßer Teig sein, spricht er, so müßt ihr den alten Sauerteig ausfegen, denn, wie gesagt, es leidet

sich nicht bei dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthums, daß wir wollten bleiben und leben, wie zuvor, da wir ohne Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig sein und Ostern halten, und doch den alten Sauertag auch wollen bleiben lassen: denn wo er nicht ausgefeget würde, so würde der ganze Teig ganz versäuert und verderbet, das ist, das vorige sündliche Wesen wieder überhand nehmen und den Glauben und angefangene Reinigkeit und gut Gewissen umstoßen.

Daß aber St. Paulus allhier nicht schlecht insgemein Sauerteig nennet, sondern den alten Sauerteig heißet ausfegen damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Sauerteig sein; das thut er ohne Zweifel dem Herrn Christo zu Ehren, welcher Matth. am 13. V. 33. das Himmelreich auch einem Sauerteig vergleichet, welcher je nicht kann böse noch schädlich sein, sondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut frisch Brod werde. Das ist von dem Wort Gottes oder Predigt des Evangelii gesagt, dadurch wir in Christi Reich oder Christenheit eingeleibet werden. Welches, wiewohl es geringe scheinet und der Welt veracht und unangenehme ist, doch hat es die Kraft, daß, wo es hinkömmet, sich ausbreitet und Leute findet, die es annehmen und in denselben wirket, daß sie verneuert und ihm gleich werden; gleichwie der Sauerteig den Teig durchsäuert und gänge machet. Aber Paulus redet allhier von solchem Sauerteig, der da alt, faul und untüchtig ist, das ist, von solcher Lehre und Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkommt, und die reine neue Lehre, oder neu christlich Wesen verdirbt. Darum er ihn hernach nennet den Sauerteig der Schalkheit und Bosheit, und fodert allhier, daß sie sollen ein neuer, frischer und guter Teig sein.

Siehe aber, wie der Apostel redet: Er heißet den alten Sauerteig ausfegen und giebt diese Ursach: Denn ihr seid ein neuer Teig und ungesäuert. Ein neuer oder süßer guter Teig sein, heißet er, den Glauben haben, so sich an Christum hält und glaubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe; wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamm Christo, für uns geopfert ꝛc. durch denselben Glauben werden wir gereiniget von dem alten Sauerteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nun ange-

fangen neue Menschen zu werden. Diese heißet er gleichwohl den alten Sauerteig ausfegen.

Wie reimet sich nun zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Sauerteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden; so er doch bekennet, daß sie ungesäuert und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäuert als rechte Oblaten oder süßer Teig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als sei er noch in ihnen. Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredet und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben stehet, nämlich, daß es ist ein solch Regiment, darin angefangen ist ein neu christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamm und nun rechte Ostern gehalten werden, mit neuen süßen Oblaten. Aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist; welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nun in steter Arbeit und Uebung stehen, daß, was noch unrein an ihnen ist, für und für ausgefeget werde.

Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden um desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbst nicht so bald gar rein und ohne Sünde oder Gebrechen; sondern haben noch viel von dem alten Sauerteig übrig, welches doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll, so fern wir im Glauben bleiben und übrige Unreinigkeit ausfegen. Das ists, das Christus zu den Jüngern spricht Joh. 15, 3: Ihr seid rein um meines Worts willen. Und doch daselbst V. 4. von den Reben an ihm, die da rein sind und Frucht bringen, spricht er: Daß sie müssen gereiniget werden auf daß sie mehr Frucht bringen; und zu Petro und den andern sagt er Joh. 13. 10. daß die, so gewaschen und rein sind, nicht noch bedürfen, daß ihnen die Füße gewaschen werden; davon anderswo oft gesagt ist, wie ein Christ durch den Glauben Christi Reinigkeit fasset, und um derselben willen auch rein gesprochen wird und wahrhaftig anfähet rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, der in den Menschen wirket, daß er hinfort der Sünden widersteht und sie dämpfet.

Darum sind sie auch zu strafen, so die Christenheit und

der Kirchen Wesen und Regiment also vorgeben und malen oder urtheilen wollen, als solle und müsse es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mangel sein; oder wo das nicht ist, soll da nicht die Kirche Christi, noch rechte Christen sein; wie sich denn viel irrige Geister, sonderlich die großen Klüglinge und unzeitigen selbstgewachsenen Heiligen, hieran feindlich ärgern und stoßen, so sie etwas gebrechliches sehen oder spüren an dem Haufen, so Christen sind und das Evangelium haben und eine solche Kirche ihnen selbst träumen, daran gar nichts gebrechliches sein soll; welches doch auf Erden und in diesem Leben nicht sein kann, auch an ihnen selbst nicht funden wird.

Hiegegen soll man wissen, daß Christi Amt und Regiment ist in seiner Kirche, daß er wohl durchs Wort und Glauben uns seine Reinigkeit völliglich auf einmal schenket, dazu auch durch den heiligen Geist unsre Herzen neu machet; aber doch also, daß er solch Werk unsrer Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, sondern täglich an uns arbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk übet und treibt er durch das Amt des Worts, mit vermahnen, strafen, bessern, stärken, wie er durch St. Paulum an den Corinthern gethan, item, durch Kreuz und Leiden ꝛc. Denn er ist darum kommen und hat darum sein Werk gethan, gelitten und auferstanden ꝛc. nicht, daß er gar reine und heilige Leute an uns finden wollte: er hat es wohl alles vollkömmlich ausgerichtet für seine Person, wie er denn ohn alle Sünde und vollkommen rein von seiner Menschwerdung an gewesen ist, uns auch solche Reinigkeit ganz und ohne allen Mangel mittheilet und genießen lässet, so fern sich der Glaube an ihn hält; daß aber auch in uns selbst gleiche Reinigkeit folge, da ist noch täglich zu arbeiten, bis er uns auch also vollende, wie er an ihm selbst rein und ohne allen Mangel ist. Dazu hat er sein Wort und Geist gegeben, dadurch wir solches sollen üben und treiben, daß der alte Sauerteig, so noch überbleibet, ausgefeget werde, auf daß wir bei der angefangenen Reinigung bleiben, und nicht wieder davon fallen und den Glauben, Geist und Christum behalten mögen; welches nicht geschieht, wo man dem alten fleischlichen Wesen Raum läßt und nicht widerstehet; wie gesagt ist.

Siehe, das ist eines, so dieser Text uns lehret, daß auch in den Heiligen noch Schwachheit, unreines und sündliches bleibt, welches auszufegen ist und doch ihnen nicht zugerechnet

wird, weil sie in Christo sind und solchen Sauerteig ausfegen.

Das andere ist, daß er auch hiemit zeiget, was den Unterschied machet zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beide Sünde haben, und was solches für Sünden sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben und nicht die Gnade und heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünden sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können.

Die übrige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen reget wider Gottes Gebot, welche die Heiligen sowohl fühlen, als die andern. Aber dies ist der Unterscheid, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen überwältigen, daß sie ihnen folgeten und ins Werk kommen ließen; sondern widerstehen und, wie St. Paulus allhier sagt, immerdar an ihnen ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefeget wird. Das thun die andern nicht, welche ihren Lüsten folgen und dem Fleische den Zaum lassen und also wider ihr Gewissen sündigen. Darum bleibt noch in diesem, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube; welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen und also ihr Gewissen verletzt, und der Glaube umgestoßen wird. Denn wo du in bösem Vorsatz bleibest und dein eigen Gewissen wider dich zeuget, so kannst du nicht glauben noch sagen, daß dir Gott gnädig sei. Darum ist solches vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe.

Denn eben darum wird auch der heilige Geist gegeben, daß er wider die Sünde streite und lasse sie nicht herrschen, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: Den Geist gelüstet wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist; und setzet dazu diese Regel: daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und Röm. 8, 13: So ihr das Geschäfte des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Item Röm. 6, 12: Laßt die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüsten folgen wolltet ꝛc.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert.

Hiemit giebt er Ursache, warum er jetzt gesagt hat, ihr seid ungesäuert. Ein neuer ungesäuerter oder süßer Teig seid ihr, spricht er, nicht von euch selbst oder von eurer Heiligkeit und Würdigkeit wegen; sondern darum und daher, daß ihr Christum habt und an ihn glaubt, als das Osterlamm, für uns geopfert. Dasselbe macht euch vor Gott rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig seid, wie ihr zuvor gewesen seid außer und ohne Christo; sondern durch dies Opfer Gott versöhnet und gereiniget von Sünden ꝛc.

Also haben wir nun auch eine neue Zeit und Fest, uns von Gott gegeben, darin nicht mehr das alte, sondern eitel neu Wesen ist, ein ander und besser Osterlamm und Opfer, denn der Juden war; welche hatten ihr Osterlamm, so sie jährlich opfern und essen mußten; aber dadurch wurden sie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten künftigen und von Gott verheißenen Osterlamms und Opfers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaschen und wahrhaftig geheiliget werden; welches wir durch den Glauben genießen und essen müssen, und haben nun ein einig, stetig und ewig Osterfest, darin der Glaube sich nähret, satt und fröhlich wird, das ist, Vergebung der Sünde, Trost und Stärke empfähet, von diesem Osterlamm, Christo.

Was aber das heiße, daß er spricht: Für uns geopfert, haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehöret, wie uns zwei Stück darin vorgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den großen, ernsten und erschrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde, an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen abgewendet werden, und die Versöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden, denn durch dies einige Opfer, das ist, den Tod und Blut des Sohnes Gottes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn Gottes verwirkt und Ursache gewesen sind, daß Gottes Sohn hat müssen am Kreuz geopfert werden und sein Blut vergießen. Solches soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken von unsrer Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn Gottes sein, weil du höreſt, daß kein ander Opfer hat mögen gegen denselbigen stehen, und für die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn Gottes; und meineſt du, daß du solchen Zorn ertragen werdeſt, oder dafür blei-

ben und stehen können, wo du solches nicht achtest noch erkenneſt?

Zum andern, muß man auch hierin ansehen und erkennen Gottes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte und bedenke, warum Gott solches thut, daß er seines eigenen Sohns nicht verschont und dahin giebt zum Opfer ins Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für größere Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darum wird uns nun solch Opfer vorgestellet, daß wir gewissen und wahrhaftigen Trost haben wider die Sünde; denn hiebei kannst du sehen und greifen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen solltest verloren sein, weil er dir solch Opfer schenket, als das höchste und theuerste Pfand seiner Gnaden und deines Heils. Darum, obwohl die Sünde und der Zorn, so deine Sünde verdienet, groß ist, so ist doch dies Opfer und der Tod Gottes Sohns viel größer, welchen er dir schenket zu gewissen Zeichen, daß er dir will um desselben willen gnädig sein, und die Sünde vergeben. Solches muß nun mit dem Glauben gefasset werden, welches dies Wort: Unser Osterlamm ist Christus, für uns gegeben ꝛc. halte und sich desselben tröste und stärke.

Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit uud der Wahrheit.

Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demselben sein Recht thun und dasselbige fröhlich begehen und feiern, wie sichs gebühret, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen. Denn die zwei gehören zusammen, das Osterlamm und süße Brod oder Oblaten; jenes ist Christus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben, als uns geschenket und gegeben, empfahen und genießen. Aber, so wir das haben, gehöret sich, daß wir auch dazu die süßen Oblaten essen, das ist, bei solchem Glauben dieses Osterlammes beide, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und

Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hier nennet, darin wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des heiligen Geistes leben und fortfahren, so lange wir allhier auf Erden sind.

Er setzet aber wiederum gegen einander, wie er angefangen, den Sauerteig und süßen Teig, und nennet Sauerteig insgemein, alles, was vom Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist; fasset es aber in zwei Stück, so er spricht: Nicht im Sauertag der Bosheit und Schalkheit. Bosheit heißet, allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider Gott und den Nächsten. Schalkheit aber heißet allerlei böse Tück, und geschwinde, blinde und giftige Griffe, so man brauchet in der Lehre oder Gottes Wort, dasselbe zu fälschen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verstand zu verführen, wie St. Paulus 2 Cor. 11, 3 warnet und spricht: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Heva verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo; darnach auch andere böse Stücke, Heuchelei und andere Aergerniß, da man fälschlich und tückisch handelt (sonderlich unter Gottes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht gelehret, gerathen oder gethan, sondern recht, gut und christlich heißen. Solches heißet Christus den Sauerteig der Pharisäer. Ebenso: den Sauerteig Herodis ꝛc., wie deß in der Welt, sonderlich zu dieser letzten ärgesten Zeit, unzählig viel ist.

Dagegen setzet er nun die zwei, Lauterkeit und Wahrheit. Lauterkeit ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meinet, niemand denket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollte gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gottes Wort gelehret und gelebt. Solches muß bei den Christen sein, und sich erzeigen, als die nun in einem neuen Stand und Wesen sind, und das neue Osterfest halten, daß beide, Glaube und Lehre und alles Leben darnach gehe.

Am Ostermontage.

Apg. 10, 34—43.

Petrus that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehme. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über alles), die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geiste und Kraft. Der umher gezogen ist, und hat wohl gethan und gesund gemachet alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehangen. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Diese Predigt hat St. Petrus gethan dem Hauptmann Cornelio zu Cäsarien (welcher ein Heide, und doch gläubig war), und denen, die bei ihm waren, als er von demselben gefordert, und durch Offenbarung und Befehl des heiligen Geistes dahin kommen war, wie es in diesem Kapitel kurz zuvor beschrieben, und ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi, aber, wie der Apostel und des Evangelii Predigt sein soll, erzählet er nicht die Historie allein, sondern auch die Kraft und den Nutz derselben. Weil aber diese ganze Predigt an ihr selbst klar und leicht ist, daß sie keiner Auslegung bedarf, sondern ist selbst eine Verklärung des Artikels von der Auferstehung Christi, wollen wir sie kurz überlaufen.

Das erste Stück ist, daß St. Petrus anfähet, und von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Christo ꝛc., wie die zuvor in der Schrift verheißen, und durch die Propheten verkündiget, daß er selbst kommen und eine neue Predigt brin-

gen würde, und dieselbe mit Wundern beweisen und bestätigen. Ebenso, wie er leiden, sterben und wieder auferstehen, und also ein neu Reich anfahen würde, und wie solches nun also geschehen und ergangen. Und zum Zeugniß desselben berufet er sich auf sich selbst, die seine Predigt hören, daß sie wissen, wie solches in der Schrift zuvor verkündiget, angegangen und nicht heimlich im Winkel geschehen, sondern nun im ganzen jüdischen Lande erschollen ist; davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer, durch seine Predigt und Taufe Zeugniß gegeben, als der dazu gesandt war, daß er vor diesem Christo hergehen und ihm den Weg bereiten, das ist, alles Volk auf ihn weisen und führen sollte ꝛc.

Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin Gott hat den Frieden verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Gutes, und heißets, eine gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium, so nicht mehr uns verklaget und mit Gottes Zorn dräuet und schrecket, von wegen unsrer Sünde, wie Moses durch die Lehre des Gesetzes gethan, sondern denen, so zuvor und bisher erschrecket sind, Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben anbeut und bringet. Also haben die Propheten hievon zuvor geweissaget, und nennen es eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Worte genommen. Als, der Prophet Zacharias 9, 10: Er wird Friede lehren oder predigen unter den Heiden. Und Esaias 52, 7: Wie lieblich sind die Füße der Boten, so umhergehen auf den Bergen und Friede verkündigen und Gutes predigen. Solches zeigt auch an St. Paulus Ephes. 2, 17: Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren ꝛc. Das ist die liebliche Predigt, dadurch Gott seinen Zorn aufhebt, und wie St. Paulus 2 Cor. 5, 19. 20 sagt, sich selbst mit uns versöhnet und das Evangelium dazu in die Welt befohlen zu predigen, daß es soll sein und heißen ein Amt der Versöhnung, und uns vermahnet, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen und seine Freunde sein, daß wir Gnade und alles Gute von ihm empfahen.

Zum andern zeigt St. Petrus, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgerichtet, und was sein

Werk und Amt ist, nämlich, wie er geprediget und Wunder gethan, und damit jedermann gedienet und geholfen, und was er zu Dank und zu Lohn von seinem eigenen Volk empfangen, daß er dafür von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilget, sondern auch vom Tode nicht überwältiget, sondern ungehalten geblieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen und nun gesetzt ist zum Herrn und Richter über alle ꝛc.

Das ist mit kurzen Worten die Historie des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Christo gefasset; aber insonderheit führet er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in ihm selbst und an seiner eigenen Person den Tod ganz und gar überwunden, und nun ewig lebt und herrschet, als ein König und Herzog des Lebens ꝛc. Und zu dieses Artikels Beweisung und Zeugniß führet er, daß er sich selbst seinen Jüngern lebendig offenbaret und mit ihnen gegessen und getrunken und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen sein und solches mit Wunderwerken durch sie erweiset und bestätiget.

Zum dritten, folget nun das Hauptstück und der Nutzen solches Artikels, und erstlich: Warum, und wozu solches alles von Christo ihm geschehen; nämlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden, denn dies alles hat er nicht um sein selbst, sondern um unsertwillen, und uns zu gute gethan; damit wir aber solches wüßten und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müssen eine Predigt werden, darum hat er (spricht er) uns geboten, solches zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt und also der Schatz durch das öffentliche Predigtamt zu uns gebracht würde.

Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird, und was es bei uns wirke und schaffe, das zeigen nun diese Worte, damit er diese Predigt beschließt:

Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Das ist der Hauptspruch dieser Predigt und der vornehmsten einer in den apostolischen Schriften und lehret erstlich: Was zu solcher Predigt gehöret, und wie sie bei uns frucht-

bar wird, daß wir das, so sie bringet, erlangen; nämlich, daß es geschieht durch den Glauben, der solches, so im Evangelio uns vorgetragen, fasset. Denn dazu wird es geprediget, daß wir es annehmen und halten, und wird also durchs Wort uns zugesprochen, dargereichet oder zugeeignet und geschenkt, durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unser ist, und seine Kraft in uns wirken kann.

Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heißet Vergebung der Sünden; das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue tröstliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Christus durch seine Auferstehung unsere Sünde und Tod in ihm überwunden, Gottes Zorn weggenommen, dafür eitel Gnade und Seligkeit erlanget, und befohlen hat, solches uns zu predigen, und will, daß wir es glauben sollen, und gewiß sein, daß wir solches empfahen durch den Glauben.

Der Glaube aber muß also gethan sein, daß er das Stück fasse und fest halte, so allhier St. Petrus setzet und spricht: In seinem Namen; das ist, daß er Christo allein die ganze Ursache, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sünde zuschreibe, und glaube, daß wir solches erlangen und haben, nicht durch oder um unsrer eignen Würdigkeit oder Verdienst, sondern allein durch Christi willen, und aus Kraft seiner Auferstehung Vergebung der Sünde erlangen, daß also hiemit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sei alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe. Denn was ist es mit aller Menschen Thun und Vermögen auf Erden, daß es sollte solch groß Ding (nämlich Vergebung der Sünde und Erlösung vom ewigen Zorn und Tod) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen sein möchte mit dem Tod und Blut des Sohnes Gottes oder der Kraft seiner Auferstehung, und die Ehre neben ihm haben, daß es sollte dienen, Vergebung der Sünde und Erlösung vom Tode zu erlangen? Das will er geprediget und geglaubet haben in aller Welt und hebet damit auf allen Ruhm der Juden und aller Werkheiligen, daß sie sollen wissen, daß sie nicht durch das Gesetz und eigen Werk bei Gott Gnade erlangen können, sondern in dieses Christi Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

Und solches (spricht er) sei zuvor bezeuget in der Schrift und verkündiget durch alle Propheten. Das ist je ein herrlich Zeugniß und sollte je das jüdische Volk demselben, ihrem eigenen Propheten, glauben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdammt sein wollten. Vielmehr aber wir Heiden, so doch ohne das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch gearbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird. Und sollten ja so fromm sein, daß wir Christo die Ehre thäten, und den Aposteln und der ganzen Schrift glaubten, und uns schämen, daß wir erst darob zweifeln oder zanken sollten, ob wir allein durch Christi willen (wie alle Schrift saget und wir, so wir recht bekennen wollten, selbst sagen müssen), oder auch durch unser Werk, Vergebung der Sünden erlangen, oder vor Gott gerecht werden.

Also hören wir hier, was da sei die Summa und die Hauptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles vornehmlich und endlich gehet, nämlich diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders, denn um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden haben, und daß dies sei der Väter und Propheten und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen und hernach Christi und der Apostel Lehre und Predigt, welche ihnen befohlen in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag und ans Ende, der einhellige Verstand und Haltung ist der ganzen christlichen Kirche, die allezeit einträchtig und sämmtlich diesen Artikel geglaubet, bekannt und darob gestritten haben, daß allein in dieses Herrn Christi Namen, Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde und in diesem Glauben sind vor Gott gerecht und selig geworden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unsrer Lehre stark genug geleget, und lange vor uns gewaltiglich gestritten, vertheidigt und erwiesen.

Darum, wer nun noch darnach fraget, und eigentlich begehrt zu wissen, was die christliche Kirche allezeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Hauptartikel, wie man vor Gott gerecht werde oder Vergebung der Sünden erlange, darob allezeit in der Welt Streit gewesen; der hat es allhier klar und gewiß in diesem Spruch, und höret das recht beständige Zeugniß der ganzen Kirche, von Anfang her, daß man nun nicht darf weiter hievon disputiren und niemand billig kann Ursache

vorwenden, noch Entschuldigung haben seines Zweifeln oder auf weitern Beschluß oder Oerterung der Concilien zu warten ꝛc. Denn hier höreſt du, daß es schon längst und vor Alters beschlossen worden und bestätiget ist (durch) die Kirche der ersten Väter, Propheten und Apostel) und ein fester und unbeweglicher Grund gesetzet ist, welchen auch alle Menschen schuldig sind, bei ihrer ewigen Seligkeit, zu halten und zu glauben, Gott gebe, was da immermehr von andern Conciliis und aller Welt disputiret, gesetzet und beschlossen werde; ja auch allbereit hiermit uns allen das Urtheil gegeben ist und befohlen zu meiden und zu fliehen, was da anders glauben oder lehren, ordnen und setzen will, wie auch St. Paulus Gal. 1, 8 saget: So jemand ein ander Evangelium lehren wollte, denn ihr gehöret und empfangen habt, der sei verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

Daraus sieheſt du, wo wider jetzt das ganze Pabstthum, mit alle seinem Anhange tobet und wüthet, und wofür sie zu halten sind, die diesen Artikel, so hier St. Petrus predigt und bestätiget durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugniß, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unschuldige Leute zu verfolgen, eben mit dem Schein, daß sie die Kirche sein wollen, und derselben Namen aufs höchste wider uns rühmen, so sie doch mit ihrer Lehre, Glauben und That, über sich selbst zeugen, daß sie aller Propheten und also der ganzen Kirchen Zeugniß zuwider glauben und lehren. Diese können je nicht die Kirche Christi sein, weil sie so dürstiglich und unverschämt St. Petro und aller Schrift widersprechen, ja Christum selbst, als das Haupt, in seinem Wort mit Füßen treten, sondern müssen des leidigen Teufels verdammte Rotte sein und der christlichen Kirche höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heiden oder Türken sind.

Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser Herr (wie er ihn mit Namen nennet Jesum von Nazareth) der rechte Messias und Christus sei, der in der Schrift zuvor verheißen ist. Denn eben diesem (spricht er) geben alle Propheten Zeugniß ꝛc. Denn sie reden deutlich von einer solchen Person, von Davids Blut und Fleisch geboren, aus der Stadt Bethlehem ꝛc., der da würde leiden und sterben und wieder auferstehen, und solches thun und ausrichten, das dieser Jesus gethan und erfüllet, darzu mit Wunderzeichen erweiset und bestätiget hat.

Darum ja die Juden und Unchristen keine Ursache haben von Christo zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

Hierneben deutet er auch, aus derselben Propheten Zeugniß, was das Reich dieses Christi sein sollte; nämlich, daß es nicht würde sein eine äußerliche, weltliche Gewalt und Herrschaft, wie andere Herren, Könige und Kaiser, über Land und Leute, Güter und zeitlich Wesen, sondern ein geistlich ewig Reich, in den Herzen der Menschen und eine Gewalt und Herrschaft über und wider die Sünde und ewigen Tod, und der Höllen Macht, uns davon zu erlösen und solches durch dies Amt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde, und daß wir es durch den Glauben empfahen sollten, welches ist der Gehorsam, den jedermann soll diesem Herrn leisten und sich damit ihm unterthan machen, und also seiner Gnaden und Wohlthaten theilhaftig werden, wie es auch St. Paulus Röm. 1, 5 nennet, den Gehorsam des Glaubens ꝛc.

Am Sonntage nach Ostern.

1 Joh. 5, 4—12.

Alles, was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut. Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohn. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeuguiß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Diese Epistel ist darum auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da sind Christen und gläubig geworden, weil vorzeiten in der Kirche diese Gewohnheit gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach der Ostern, diejenigen, so nun den Glauben Christi angenommen, und desselben unterrichtet waren, sämmtlich pflegete zu taufen, daher man auch diesen Sonntag **Dominicam in albis** heißet, und wir Deutschen den weißen Sonntag genennet haben, darum, daß die, so getaufet waren, in weiße Leinwand gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuen Geburt, wie man noch den getauften Kindlein weiße Westerhemdlein anzieht.

Darum, obwohl diese Epistel nichts meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nämlich vom Glauben und vom ganzen christlichen Wesen, welches er heißet aus Gott geboren sein, und von dem Zeugniß des heiligen Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir Gottes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben ꝛc.

Es sind aber wohl schlechte, einfältige Worte, wie St. Johannes pfleget zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich vor aller Menschen Ohren, ja es lautet vor der Welt als eitel Kindertheidung oder Narrenwort, denn was ists geredet nach ihrer Sprache: Was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt? Welt überwinden, lautet, als sollte ein Mensch alles was auf Erden ist, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kaiser werden. Und noch ungereimter lautets, daß Menschen sollen aus Gott geboren werden; wer hat je solches gehöret (spricht die Welt), daß aus Gott Kinder geboren seien; wäre es doch nicht so lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus Steinen geboren werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß keine andere Geburt der Menschen, denn von Mann und Weib. Darum bleibt es wohl eine wunderliche Predigt, die niemand verstehet und fasset, denn die Christen, die sollen mit solcher neuen Sprache reden (wie Christus Marci am letzten sagt, durch den heiligen Geist gelehret und erleuchtet).

Nun ist offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt aus Gott geboren sein, daß hier nicht geredet wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitliche

Leben betreffen, sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören, daß es ist so viel gesagt: So ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tode erlöset, in Gottes Reich kommen und selig werden, so ist nicht genug dazu, daß er geboren sei von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringet, Vernunft, freier Wille und alles menschliche Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreifet und fasset alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehrt, heilig und Summa, was auf Erden das Höchste und Beste ist. Dieses alles giebet und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dienet, welches doch alles von dem Tode weggenommen wird und ewiglich darunter bleiben muß. Darum gehöret eine andere, neue Geburt hierzu, die besser sei, denn aller Menschen, Kaiser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden, welche sind nichts anders, denn, wie Esaias 40, 6 sagt, wie das Gras oder die Blume des Grases, welche plötzlich verwelket und verdorret. Es muß aber sein eine solche Geburt, daß es heiße: Von Gott geboren werden, da er selbst Vater und Mutter sei, das ist, durch seine göttliche Kraft, über der Natur Vermögen, in dem Menschen wirke, und ein neu Licht, Verstand und Herz mache.

Dieses geschieht nun also, so der Mensch das Wort des Evangelii höret von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den heiligen Geist offenbaret und geprediget wird, und demselbigen von Herzen glaubet, der heißet und ist alsdann von Gott empfangen und geboren, wie auch St. Johannes im Evangelio Kap. 1, 12 spricht: Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da glauben an seinen Namen. Und in diesem Kapitel, kurz vor diesen Worten, V. 1 spricht er auch also: Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Denn durch diesen Glauben werden wir von Gott, um desselben seines Sohnes willen, auch zu Kindern angenommen, daß wir nun ihm gefallen und Erben des ewigen Lebens sein sollen, und wird uns der heilige Geist ins Herz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

Hiemit werden nun verdammet die hoffärtigen Lehrer und Geister, so da vorgeben oder sich vermessen, durch eigen Verdienst und Werk vor Gott gerecht zu werden, und denken, weil

sie sind weise, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, so stehe es in ihrer Macht, Gutes zu thun, das ihm Gott müsse gefallen lassen, und sie darum gen Himmel heben. Dagegen sagt die Schrift klar das Widerspiel, daß solches alles vor Gott nichts ist, denn es ist noch alles lauter menschlich Ding und nicht von Gott geboren. Darum, wenn du noch so weise, gewaltiglich und die edelste, schönste Frucht wärest, so die menschliche Natur tragen kann, so kannst du doch Gottes Reich nicht sehen, du werdest denn gar ein anderer Mensch, von neuen geboren spricht Christus Joh. 3, 3. Das wirst du nicht selbst anfahen mit deinen Gedanken und Kräften, denn du kannst dich freilich nicht anders machen, denn du schon geboren bist von Vater und Mutter, sondern Gott muß es in dir anfahen und seinen Saamen dazu geben, nämlich sein Wort, dadurch der heilige Geist in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangest, wie gesagt ist.

Wer nun also von Gott geboren ist (spricht St. Johannes) der überwindet die Welt. Das ist trefflich, groß und viel geredet, nach des heiligen Geistes Sprache, und ist gar eine große Kraft und Werk. Denn wer Gottes Kind ist, der muß freilich auch große Dinge thun und vermögen. Also machet diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Kaiser und Könige, über alle Könige und Herren, so die Welt überwinden, welches kein römischer noch türkischer Kaiser vermag. Und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens, wie er auch bald hernach spricht: Der Glaube ist unser Sieg der die Welt überwindet ꝛc., damit er selbst deutet, was er heißet, von Gott geboren sein.

Willst du nun wissen, was dies für ein Sieg und Ueberwindung ist, und wie es zugehe, so muß du erstlich wissen, was er die Welt heißet. Denn er redet hier nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut, sondern er theilet und unterscheidet die zwei Reiche. Das eine, das da heißet, Gottes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die vornehmsten innersten Räthe und nächsten Herren die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter einem Haupte, Herrn und Könige, Christo. Die andere Herrschaft ist das hölliſche Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist, sammt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von Gott ab-

gefallen sind und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, glauben und leben, Heiden und Juden, Türken und falsche Christen. Denn wenn man vom himmlischen Reich Gottes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören, sondern den Herrn und Regenten selbst, Christum mit allen seinen Engeln und Heiligen, beide, Lebendige und Todte. Also auch heißt die Welt, oder das Reich der Welt, nicht allein das irdische Wesen und Leben, sondern vornehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufel mit seinen Engeln und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden, Darum, so St. Johannes hier spricht: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, will er durch das Wort, Welt zuvörderst verstanden haben den Teufel selbst, mit aller seiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

Wie nun diese beiderlei Reiche regieret werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beiden Häupter, den Herrn Christum und den Teufel, nicht sehen, denn Christus regieret selbst mit eigener Kraft und Macht gewaltiglich, durchs Wort und heiligen Geist, in den Herzen seiner Gläubigen, erhält und schützt sie bei dem Glauben und Erkenntniß seines Worts, wider des Teufels Zorn und List, dazu durch seine Engel, die sie bewahren und sie selbst unter einander, durch ihren Dienst und Werk der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröstet, vermahnet ꝛc. und hat in seinem Häuflein feine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute. Dagegen siehet man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebet und thut, welches nicht anders denn ein großer Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undankbarkeit und Verachtung Gottes und seines Worts; ebenso, zu Abgötterei und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu üben ꝛc.

Das sind die zwei widerwärtigen Reiche, die raufen sich mit einander für und für um die Krone und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte, darum sind die Christen in den Kampf gesetzet, daß sie müssen zu Felde liegen wider den Feind Gottes, der die Welt regieret durch Lügen und Mord, und sie schlagen mit seinen Haufen und Dienern, Rottengeistern und

bösen schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute fördern, und also gerüstet sein, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht überwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

Darum spricht nun St. Johannes: Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Denn er redet also, die Christen zu ermahnen, daß, so sie glauben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Uebung erweisen mit der That und Leben, wie er auch vornehmlich diese Epistel darum geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wohl gerne hören, so man lehret, daß wir durch Christum allein selig werden und unser Werk und Thun solches nicht verdienet, und wähnen, wenn sie solches gehöret haben, so seien sie nun auch Christen und dürfen gar nichts thun noch streiten, denken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel überwinden.

Denn das soll das Wahrzeichen sein der Christen, dabei man kenne, daß sie von Gott geboren sind und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Worte Gottes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren, davon wird nur ein Mondkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißet allhier nicht, von Gott geboren sein und doch in dem alten, todten, weltlichen Wesen bleiben und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist, sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darum, so du nicht die Welt überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wohl rühmen vom Glauben und Christo, aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist. Als, daß ich am untersten und groben Exempel anfahe: so du dich Gottes Kind rühmest und lebest doch in Hurerei, Ehebruch ꝛc., so hat dich schon der Teufel überwunden und aus Gottes Reich gerissen. Bist du ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen falscher Waare und unrechtem Handel dem Nächsten Schaden thut, so hast du dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig überwinden lassen. Liegest du in Haß und Neid wider deinen Nächsten, so bist du schon des Teufels Knecht und Gefangner. Also auch in den subtilen hohen Stücken, da man

widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre und treibet zu Abgötterei, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweiflung Gotteslästerung ꝛc. So du nun alsdenn dem Teufel weichest und dich verführen lässest, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmtest, so du doch Gottes Wort nicht recht gefasset hast und Gott in Christo nicht recht erkennest, sondern gehest in Irrthum und falschem Dünkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

Darum gehöret hiezu nicht schlechte menschliche Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christ also gerüst sein, wie ich gesagt habe, das er sich vor des Teufels Schalkheit und Betrug wisse zu hüten und ihm auch widerstehen könne. Denn darum heißet er ein solcher Mensch, der von Gott geboren ist; der muß ein andrer Mann sein, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Weltmensch, daß er Gottes Wort recht verstehe und Christum recht erkenne und gefasset habe durch den Glauben und denselben übe und brauche in solchem Kampf als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei sich, nämlich Gottes Wort und Glauben, die da hindurch dringet und nicht kann überwunden werden, weil er dabei bleibet. Daher auch St. Johannes zunächst vor diesem Text spricht: Weil wir Gottes Kinder sind, so halten wir seine Gebote und seine Gebote sind nicht schwer; denn was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt ꝛc. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles überwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wohl eine geringe anstoßende Krankheit überwinden, da eine unrechte unertragene Geburt, oder Mondkind, von ihm selbst dahin stirbet und verdirbet.

Als zum Exempel: So ich den Glauben habe und von Gott geboren bin, so werde ich nicht mich selbst mit Unzucht und Hurerei beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu schanden machen: denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich durch Christum habe, so schändlich hinwegwerfen und willigklich verlieren, und den heiligen Geist, der in mir wohnet, von mir

stoßen; und der Glaube, so er bei mir ist und bleibet, wird es nicht geschehen lassen, solches zu thun, das wider mein Gewissen und Gottes Wort und Willen ist. Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nächsten zu betrügen und zu übervortheilen, oder die Hand vor ihm zuschließen, da ich ihm sollte helfen und geben; bin ich ein Christ und neugeboren, so wird auch mein Glaube darwider sich erwecken und erinnern müssen: Sollte ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und Blut für mich gegeben hat? Wie kann solches in ein christlich Herz kommen, so es glaubet, daß es einen unaussprechlichen ewigen Schatz durch Gottes Sohn empfangen hat, daß es sollte seinen Nächsten in geringer Noth lassen da es ihm wohl helfen könnte? Vielweniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun um eines kleinen schändlichen Gewinns willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum Gottes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir aller Welt Gut viel zu geringe sein, daß ich darum wollte einen Menschen um einen Pfennig betrügen oder übervortheilen. Also auch, so dich der Teufel durch seine Tyrannen oder Rottengeister, oder auch durch deine eigene Gedanken anficht, von der reinen Lehre abzufallen und seiner Trügerei zu folgen da mußt du als ein Christ dich wehren und erinnern, was du von Christo im Evangelio durch den Glauben empfangen hast, wie du bist dadurch aus deiner vorigen Finsterniß, Blindheit und Irrthum erlöset und nun gelernet Gott recht erkennen, gewissen Trost erlanget der Gnaden und Seligkeit, und weißest, worauf du leben und sterben sollst: warum wolltest du denn nun dem Teufel Raum geben und dich selbst deiner Seligkeit und ewigen Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden ist, fahren lassen, ehe du Gottes Wort verleugnest, oder den seligen Trost dir nehmen, verkehren und fälschen lassest.

Siehe, das ists, das St. Johannes sagt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ein großer herrlicher Preis des christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwerken und Vermögen nicht gethan noch erlanget wird; es muß eine höhere und größere Stärke und Macht da sein, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plaget und martert mit Schrecken des Zorns

Gottes, und dadurch zur Verzweiflung treiben will: da fallen so bald alle unsere Werke hinweg und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des Herrn Christi Wort und schließt, daß uns Gott um desselben seines lieben Sohns willen gnädig sei, und um unsrer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, so wir an ihn glauben. Dieser Glaube bestehet feste und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllenpforten nichts dawider vermögen.

Also auch in allerlei andern Anfechtungen: so ich soll widerstehen und überwinden, so muß dieser Glaube da sein, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott habe, der mir auch Hülfe und Stärke geben wolle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht überwältige, daß ich also durch seine göttliche Kraft des heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst sammt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohne den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unsrer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöset werden, denn durch diesen Glauben Christi.

Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeiget er selbst mit klaren Worten und spricht: Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heiße und sei; denn es ist sonst mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißet. Die Juden, Türken, Papisten glauben auch, wie sie sagen, an Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat; aber daß dies noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schaffet, weder streitet noch überwindet, sondern lässet sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und Sünden Gewalt. Aber das heißet der rechte sieghafte Glaube, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sei; das ist eine unüberwindliche Kraft, durch den heiligen Geist in der Christen Herzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gaffet, nach seinen eigenen Gedanken; sondern Gott ergreifet in diesem Christo, als seinem Sohn, vom Himmel gesandt, durch welchen er seinen Willen und Herz offenbaret, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigen Leben hilfet, und eine solche Zuversicht und Vertrauen so sich verlässet, nicht auf sein eigen Verdienst

oder Würdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn Gottes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darum ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanke, wie die Papisten und andere vom Glauben träumen, sondern eine lebendige, thätige Kraft, daß, wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Ueberwindung folgen; oder, so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Das ist das erste Stück dieser Predigt, von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern zeiget er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung hat und spricht: Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist und das Wasser und das Blut ꝛc.

Er redet von dem Reich Christi und von dem Amt des heiligen Geistes, so er führet in der Christenheit äußerlich und öffentlich durch das Predigtamt und Sacrament; wie er spricht: Drei sind, die da zeugen auf Erden. Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß; wie er denn dieses Worts oft pflegt zu gebrauchen. Als, im Anfang seines Evangelii, von Johanne dem Täufer Kap. 1. V. 7: Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von dem Licht ꝛc. also, daß Zeugniß oder zeugen bei ihm nichts anders heißet, denn die öffentliche Predigt Gottes Worts; wie auch Christus Joh. 16, 9. 10. 14. von dem Amt des heiligen Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigtamt führen, welches ist ein Zeugniß, das Gott selbst giebt von seinem Sohn Christo, wie er auch hier sagt: nämlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben, um dieses Christi, des Sohnes Gottes willen.

Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbst, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirche; denn dazu hat er den heiligen Geist gesandt und selbst berufen und gegeben den Aposteln; und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer; wie St. Paulus Eph. 4, 11. 12. 13. sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindeskinder und Nachkom-

men reiche; sonst dürfte man des Predigtstuhls und ganzen äußerlichen Kirchenregiments nicht, denn es könnte es ein jeglicher für sich in der Schrift lesen. Aber um des Haufens willen und des jungen Volks, so noch daher wächset, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentliches Zeugniß oder Predigtamt treiben, auf daß sie auch Gottes Gnade, so er durch Christum uns geschenket und erzeuget, erkennen lernen, und also sein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und der Welt zuwider.

Und wo dies Zeugniß gehet, so gehet es auch gewißlich nicht ohne Frucht ab, und fehlet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und glauben. Denn weil es des heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hier sagt: Der Geist zeuget, so will er auch dadurch kräftig sein und solches wirken, davon St. Johannes sagt: Daß wir Gottes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung und ewiges Leben haben. Und kommen also diese zwei zusammen: Das Wort oder die Predigt und Zeugniß und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohne den Glauben schaffet die Predigt nichts; so kommt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort. Darum wir es billig gerne hören und handeln sollen. Denn wo das Wort ist, da ist auch der heilige Geist; wo aber dieser ist, da müssen ja etliche sein, die da glauben. Und du gleich zuvor das Wort gehört und den Glauben empfangen hast, so wird doch derselbe dadurch immer mehr gestärket; so weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stunde Gott dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wohl geschehen zur Stunde, so du dichs am wenigsten versiehest und bei der Person, darauf man zum wenigsten denket. Denn der Geist, spricht Christus, bläset wo er will, und rühret die Herzen, wenn und wo er sie weiß und kennte.

Von dieser Kraft und Macht, durch den heiligen Geist gewirket, redet allhier St. Johannes und zeugt auch, woher und wodurch dies Zeugniß solche Kraft habe, da er spricht von Christo: Dieser ists, da er kommt mit Wasser und Blut ꝛc. Da fasset er es gar, was wir am Reiche Christi haben, und preiset die Kraft unsrer lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Christi, bringets und knüpfts alles zusammen, als in ein Bündlein und machet ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drei sämmtlich und mit

einander unserm Glauben Zeugniß geben und befestigen, Wasser, Blut und Geist.

Nun, das erste ist, daß Christus kommt mit Wasser, das ist die heilige Taufe, so er als ein äußerlich Zeichen brauchet zu diesem seinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menschen. Denn dies Wasser, damit Christus kommt, muß nicht ein schlecht ledig Zeichen sein; denn er kommt nicht allein den Leib zu waschen oder zu baden, sondern den ganzen Menschen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeboren ist; und hat also viel ein ander Bad angerichtet, denn Moses mit dem alten Testament, welcher auch kommen ist, mit mancherlei Gesetzen von waschen und baden, welches doch nur des Leibes oder Fleisches Reinigen war, und täglich mußte verneuert werden. Weil nun dasselbe nichts geholfen hat zur Reinigung des Menschen vor Gott, welche muß durch gar eine neue Geburt geschehen; so ist Christus kommen mit einem neuen Wasserbad und Taufe, die da nicht sei eine lautere äußerliche Abwaschung der leiblichen Unreinigkeit: sondern ein solch Bad, das den Menschen reinigt von dem inwendigen Unflath der alten sündlichen Geburt und bösen Gewissen, und bringet Vergebung der Sünde und ein gut Gewissen gegen Gott, wie St. Petrus sagt. Darum auch St. Paulus Tit. 3, 5. die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Die Taufe hat er durch Johannem den Täufer angefangen und darum genennet, zum Unterschied der alten mosischen und jüdischen Taufe und Badens, eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden, das ist, daß der Mensch seine innerliche Unreinigkeit erkenne und wisse, daß die äußerliche mosische Reinigkeit vor Gott nichts hilft, und die Reinigung des Gewissens und Vergebung der Sünde müsse gesucht und empfangen werden durch die Kraft des Herrn Christi, der solche Taufe eingesetzt hat.

Zum andern, daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß allda nicht schlecht lauter Wasser sein: sonst könnte es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad oder jüdisch und türkisch Taufen und Baden; sondern es muß eine Macht und Kraft dabei sein, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darum kommt Christus, spricht St. Johannes, nicht allein mit Wasser,

sondern auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des alten Testaments, sondern mit seinem eigenen Blut, wie St. Paulus Ebr. 9, 12. sagt. Er kommt aber durchs Predigtamt des neuen Testaments, welches ist sein Regiment auf Erden, und theilet uns mit die Kraft und Wirkung desselben seines Opfers und Bluts, welches er für unsere Sünden vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat.

Darum ist nun auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seife, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frisset und den inwendigen Unflath heraus beizet und wäschet, daß das Herz vor Gott rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemengt, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlecht lauter Wasser, sondern als schön gefärbet und durchröthet mit dem theuren rosinfarben Blute des lieben Heilandes Christi. Daß es nicht heiße insgemein, Wasserbad, wie Moses oder der Bader geben kann; sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbst, durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat.

Das ist auch mit Fleiß und für ein sonderbar Wunder angezeiget und gedeutet in der Historie des Leidens Christi, da ihm am Kreuz seine Seite geöffnet ward, daß alsbald Blut und Wasser ist heraus gegangen, nämlich zu zeigen, daß dies sollte sein nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern eine Waschung oder ein Bad; und desselben Kraft sollte in der Wassertaufe sein; daß also nach dem Tod Christi gehet durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leibe gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereiniget werden. Das machet die liebe Taufe so theuer, heilig und werth, daß sie in das Blut Christi gemenget und vereiniget ist; daß in Christo durchs Wasser getauft werden, heißt, wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen und gereiniget werden.

Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beiden setzet, ist der Geist, der da sammt den andern beiden zeuget, ja, durch die zwei, Wasser und Blut, wirket. Das ist der heilige Geist selbst, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeiget und hö-

ren läßt durch äußerlich Amt und Wort, wie auch St. Johannes hier sagt: daß er sammt den andern zweien zeuget auf Erden ꝛc.

Diesen bringet und giebt auch nicht Moses oder andere Lehrer, mit ihrer Predigt von unserm Thun und äußerlicher Reinigung und Baden oder Besprengung des Bluts der Böcke und Schafe. Da ist noch kein Geist und göttliche Kraft und Verneuerung; denn solches alles vermögen auch alle ungläubige, geistlose, böse Buben und Schälke zu thun; sondern allein dieser Christus bringet mit sich den heiligen Geist mit seiner Kraft, der uns heiliget durch das Blut und Wasser, so aus seiner göttlichen Seite geflossen ist, und machet uns desselbigen theilhaftig durch das äußerliche Predigtamt und Sacrament, welches heißt des heiligen Geistes Amt und Gabe, dadurch er wirket in seiner Christenheit, wie er am Pfingsttage durch die Apostel angefangen und förder in aller Welt bis an jüngsten Tag austheilet; sonst würden wir nimmermehr nichts davon wissen, noch dazu kommen können, solche Kraft der Taufe und Bluts Christi zu empfahen.

Das ist das Reich Christi, so er ohne Aufhören in der Christenheit führet, daß wir in ihm eine ewige Reinigung haben, so der Geist dazu kommt und durchs Wort der Menschen Herz anbläset und also wäschet, nicht allein durch die Nässe, so das Wasser hat, sondern durch die heilsame Kraft, so das Blut Christi hat, die Sünde und Gottes Zorn zu tilgen. Denn obwohl dies Werk unserer Erlösung durch sein Blut am Kreuz vergossen, einmal geschehen, und genug ist, aller Welt Sünde wegzunehmen; so hat er es doch also gestiftet, daß desselbigen Kraft ewig bleibe, und durch den heiligen Geist täglich ausgetheilet und uns dargereichet werde.

Solch Werk des heiligen Geistes wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugnisses oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solches fasset und gewißlich hält, es sei und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet und wird also wahrhaftig durch den heiligen Geist gereiniget und neu geboren, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Blutes Christi. Daher heißt auch St. Petrus 1 Epist. 1, 2. die Heiligung der Christen eine Besprengung des Blutes Jesu Christi, so der heilige Geist selbst uns besprenget durch die äußerliche Predigt des Evangelii, welches ist eine andere Bespren-

gung, denn der Juden Sprengwasser war, von der Aschen einer rothen Kuh, oder wie ihr Sprengblut war, von einem todten Lamm oder Bock, damit sie um den Altar her besprengeten und die, so gereiniget sollten werden, bestrichen wurden. Denn hier ist das rechte heilige Weihwasser und Sprengblut bei einander, das ist, die Predigt von dem Blut unsers Herrn Jesu Christi, welches wird gesprenget über die Seele und wo es trifft, da feierts nicht. Denn es ist nicht ein vergeblich todt Blut, sondern ein kräftig lebendig Blut des Sohnes Gottes, und läßt die Seele nicht unrein bleiben, sondern reiniget und heilet uns von Grund aus, beide von Sünde und Tod, so lange bis wir deß gar los werden und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

Siehe, dies ist je herrlich geprediget von dem Zeugniß, daß die Christen hier haben auf Erden, welches er nun am Ende zum Beschluß mit schönen tröstlichen Worten ausstreichet und preiset, und heißets ein solch Zeugniß, das Gott selbst zeuget von seinem Sohn, und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sind und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben ꝛc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, das dir Gott selbst zeuget und zusagt und der heilige Geist dir bringet und offenbaret, welcher je nicht lügen noch trügen kann, sondern ewige, unwandelbare Wahrheit ist, wie er droben gesaget hat. Und so du demselben glaubest, so hast du auch gewißlich solches empfangen und erlanget, wie er denn abermal spricht: Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß in ihm.

Das ist die rechte heilsame Lehre vom christlichen Glauben, nämlich, daß er sein müsse eine solche gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so gar nicht daran zweifele, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben. Und daß wir wissen sollen, daß Gott ernstlich solchen Glauben fordert und verbeut hievon zu zweifeln, so spricht er: Wer da Gott nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, daß Gott zeuget von seinem Sohn.

Hiemit ist gewaltiglich zu Boden geschlagen die schändliche verdammte Teufelslehre der Papisten, welche hiewider unverschämt vorgeben, es sei recht, daß man zweifele und ein Christ

solle zweifeln an der Gnade. Das ist so viel gelehret, daß es recht sei, Gottes Zeugniß nicht glauben und heißt straks, Gott Lügen strafen, den Herrn Christum lästern und schänden, den heiligen Geist öffentlich ins Maul schlagen und also wissentlich die Leute in unvergebliche Sünde und Lästerung führen und stecken, daß sie müssen zum Teufel fahren und kein Heil noch Trost in ihrer Seligkeit haben.

Das ist die schöne Frucht der päbstischen Lehre und Heiligkeit, das heißen uns die, so da wollen die christliche Kirche sein, daß wir sollen öffentlich und ohne alle Scheu mit ihnen Gott unter Augen Lügen strafen, sein Wort mit Füßen treten und den Teufel an seine statt anbeten und wir sollen sie noch dazu loben, ehren und danken und froh werden, daß sie mit uns Freundschaft und Vergleichung machen, so sie doch in keinem Stück für ihre gräuliche Abgötterei Buße thun, noch ihren Irrthum erkennen wollen, sondern sich noch schmücken und rein machen, als hätten sie nie nichts Unrechts gelehret, oder, so wirs nicht thun wollen, sollen wir von aller Welt mit Feuer und Schwerdt verfolget, ermordet und vertilget werden. Das thue der Teufel und Tod an unsrer Statt, und wer ein frommer Christ ist, der bete und wünsche, daß Gott solche verfluchte Lehre stürze in Abgrund der Hölle und die unbußfertigen Lästerer strafe, wie sie verdienen, weil sie doch nicht wollen aufhören, und spreche dazu alles Volk Amen, Amen.

Und merke sonderlich diesen tröstlichen Schluß, so er kurz und dürre mit einem Wort das ganze Hauptstück und Summa des Evangelii fasset und spricht: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wie könnte er doch einfältiger und klärer, und dazu gewaltiger reden? Und was bedarfs nun weiter suchens und fragens oder disputirens von dieser Sache? Willst du des ewigen Lebens gewiß sein, so hast du es allhier wahrhaftig, so du Christum, den Sohn Gottes hast, also aber hast du ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt glaubest (wie er gesagt hat) und sollst dich gewißlich darauf verlassen im Leben und Sterben, als auf die göttliche ewige Wahrheit. Glaubest du aber nicht, so hast du auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du sammt aller Welt vermagst, thust und leidest, denn du hast den Sohn Gottes nicht, weil du diesem Zeugniß von ihm nicht glaubest und Gott zum Lügner macheſt.

Am andern Sonntage nach Ostern.

1 Petri 2, 20—25.

Lieben Brüder, wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott, denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er litte; er stellets aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde los sein, und der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Dies ist eine schöne apostolische Epistel und ohne Zweifel darum auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am Ende übereinstimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus spricht: Ihr seid bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrenden Schafe. Es möchte aber wohl sein ein Stück der Predigt von der Passion, denn er darin redet von dem Leiden des Herrn Christi und stellet uns dasselbe vor zu einem Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Denn er hat zuvor in dieser Epistel die Christen gelehret, wie sie nach dem Glauben sollten auch desselben Früchte beweisen, die guten Werke in allerlei Ständen, sonderlich aber vermahnet er sie zu dieser Frucht, die da heißt, Geduld im Kreuz und Leiden.

Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Christ geworden und anfähet den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feindes Christi, des Teufels, getreue gehorsame Dienerin ist) nicht gefallen, nimmt es für eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebet und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fähet an solche zu verfolgen, zu plagen, und wo sie kann, auch zu tödten, daher man oft höret auch ihre Weisen, die Spötter selbst sagen: Christus hätte wohl können Friede haben, wenn er selbst gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen, die hätten auch

wohl Friede und gute Tage, wenn sie ihnen wollten sagen lassen und sich der Welt bequem und eben machen.

Aber wie soll man ihm thun, es gehet also: wenn man die Wahrheit sagt und thut, so richtet man Zorn und Feindschaft an, haben auch die Heiden gesagt, und ist doch die Schuld nicht deren, so die Wahrheit sagen, sondern denen, so sie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen und durch solch Stillschweigen schlecht lassen alle Menschen zum Teufel fahren; wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christ ist, der da denket nach diesem Leben auch ewig zu leben und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß sich wahrlich auch stellen als ein Christ und sagen, wo er hin gedenket, und der Welt anzeigen, wie sie gehet die breite Straßen zur Hölle und ewigem Tod. Thut er das, so hat er die Welt erzürnet und den Teufel am Halse.

Weil es nun nicht anders sein kann, und wer da Christum bekennen und der Welt helfen will, der muß für seinen Dienst und Wohlthat (wie hier St. Petrus sagt) auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hangen; so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterste feind und gehässig ist, und uns darob aufs äußerste schmähet, lästert und verfolget. Hiezu will nun St. Petrus die Christen vermahnen und reizen und dazu trösten, mit trefflichen Worten und Ursachen.

Und zum ersten zeucht er an ihren Beruf, sie zu erinnern, warum und wozu sie Christen geworden sind und spricht: Ihr müßt erstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seid, so ihr an Christum glaubt, daß ihr auch Christum bekennen sollet und in dem heiligen göttlichen Beruf seid der ganzen christlichen Kirche, damit sie Gott preisen und sein Reich fördern sollen. Derselbe bringet nichts anders mit sich, denn Gutes thun und Böses dafür leiden. Die Christen sollen ein solch verdammt Volk sein vor der Welt, dem man zum höchsten feind sei, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spieße laufen, wie der 44. Psalm v. 23 sagt: Um deinetwillen werden wir täglich getödtet und sind gleich wie die Schlachtschafe oder Opferschafe, die man eingethan hat und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält, sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

Darum will er nun sagen: Was wollt ihr machen, lieben

Christen, wollt ihr in der Welt sein und nichts Böses leiden (für eure Wohlthat), sondern zürnen, und um ihrer Bosheit willen auch böse werden und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seid dazu berufen, eure Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr solches leiden müsset, denn darum habt ihr dem Teufel abgesagt und Christum bekennet; darum seid ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben in allerlei Unglück in der Welt und vom Teufel zu leiden, ihr werdets doch nicht umgehen, weil ihr in dieser Herberge sein müsset, da der Teufel Hauswirth ist, und in dem Hause wohnen, das allenthalben voll Rauchs ist. Hier heißet es: willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben; willst du ein Christ und Gottes Kind sein, so mußt du auch leiden, was dir darob widerfähret.

Summa, ein Christ ist eben in dem, daß er ein Christ heißt, unter das liebe heilige Kreuz geworfen, daß er muß leiden entweder von Leuten oder vom Teufel selbst, der ihn plage und ängste, beide, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet, dem müssen wir auch sein Recht thun und für gut nehmen, was er mit bringet. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbst, die Unchristen und bösen Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun: und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern, Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umgehen kann.

Darum mußt du nicht so gräulich erschrecken noch feindlich zürnen, noch ungeduldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplaget werdest; willst du anders ein Christ sein und deinem Beruf genug thun. Willst du aber nichts leiden, noch geschmähet und gelästert, sondern geehret und gefeiret sein, so verleugne Christum, und thue, was ihnen lieb ist. Wiewohl du auch also nicht allerdinge würdest ohne Leiden und Unlust sein, ohne daß du dies Vortheil hast, daß du nicht als ein Christ, noch um Christi willen leidest, aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich allhier eitel gute Tage hast, daß es doch eine kurze Zeit währe und zuletzt finden werdest, was du gesucht hast.

Zum andern, auf daß er solche Vermahnung desto stärker mache, hält er uns vor zum Vorbilde den rechten

Meister, unser Haupt und Herrn, Christum, welchem auch desgleichen wiederfahren und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling oder zweierlei Gestalt vorbildet; nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen vorbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unserer Seelen, der für uns gelitten und unsere Sünde an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert, nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.

Und dies Vorbild mahlet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höchsten und edelsten Grad, damit er uns desto mehr reize und bewege zur Geduld, setzet die rechten Hauptstücke, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen diese gehalten wird. Denn diese Passion (will er sagen) oder Leiden des Herrn Christi, hat gar einen trefflichen hohen Ruhm und großen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er für uns gelitten hat; zum dritten, daß er allerdings unschuldiglich gelitten, als der nie keine Sünde gethan ꝛc. Diese drei Stücke sollen und wollen wir ihm allein lassen und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerlei Tode erlitten hätten und sagen, es sei noch lauter nichts gegen seinem Leiden. Denn ob es gleich das allerbeste, höchste und schwereste Leiden ist, so ist es doch nicht mehr, denn seinen Fußstapfen und Exempel nachgegangen, aber noch lang nicht den Meister erlanget. Er bleibet wohl allein Meister, der den Vorgang behält und mögens alle hienach machen, so gut wir können, aber dies Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewesen und wie sauer und bitter es ihm geworden ist, das versteht kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen Gott danken, daß wir es vor uns sehen und nachfolgen, aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzu kömmt, denn der andere, nachdem er mehr und schwerer leidet und mehr oder stärkeren Glauben und Geduld hat. Darum spricht er, Christus sei das Vorbild, nicht eines noch zweier Heiligen, sondern aller und aller, daß sie allesammt dagegen müssen die Augen niederschlagen und sagen: Mein Leiden wird mir wohl von Herzen sauer, bitter und schwer, aber wenn man von meines

Herrn Christi Leiden sagen soll, so will ich gerne schweigen, denn diesem Exempel ist keines auf Erden zu vergleichen.

Dies sollte nun allein zur Vermahnung und Reizung genug sein, geduldiglich zu leiden, daß Christus selbst, eine solche hohe Person, einiger und ewiger Gottes Sohn, uns vorgetreten und in solchem hohen Leiden, das kein Mensch erlanget noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beschweren, auch etwas zu leiden (um seinetwillen), die wir so geringe, unversuchte Schüler sind, gegen diesen Meister, ohne daß er zufrieden ist, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen und seine Schüler bleiben. Siehe, das ist das Vorbild der ganzen Christenheit vorgestellet, dem sie sich alle nach richten sollen, daß sie zum wenigsten in dieselbe Fußstapfen getreten und gehend erfunden werden; und wissen, daß dennoch alle ihr höchstes Leiden noch nichts ist, auch gegen dem geringsten Blutströpflein, so er vergossen, wie wir weiter hören werden.

Das andere, so dies Vorbild so hoch und unvergleichlich machet, ist, daß er nicht für sich selbst, auch nicht allein zum Exempel, sondern für uns gelitten hat. Das ist nun am allerwenigsten zu erlangen und kann hier gar kein Heiliger rühmen, daß er dem Vorbilde nach für andere, dermaßen, wie Christus für unsere Sünde gelitten habe. Nein, da ist aller Ruhm rein abgeschnitten; mit diesem Stück hat Christus kein Exempel gelassen und kann ihm niemand hierin nachfolgen, sondern er ists allein (war auch allein dazu berufen) der für alle gelitten, beide, die nun berufen und heilig oder noch unberufen und Sünder sind.

Dies ist eben der hohe Hauptartikel der christlichen Lehre, welchen allein der Glaube fasset, als das Hauptgut und Trost unserer Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unseren Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also vorgehalten, daß wir gar nichts menschliches darein sollen mengen lassen, wie das verdammte Pabstthum mit seinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hierwider gethan und gelehret hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten und dies Stück, daß er für uns gelitten, verderbt und vergeblich macht und gar auf uns selbst gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken (welche sie doch auch nicht aus Gottes Wort gelehret, sondern aus ihrem Tand der selbsterwähleten erdichteten Menschen- und Lügenlehre) oder auch mit

unserm Leiden für die Sünde bezahlen, Gottes Zorn ablegen und Gnade verdienen.

Solchen Lügentand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: Die Heiligen haben nicht allein für sich verdienet, sondern auch so viel gethan und gelitten, daß sie für sich selbst nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammlet für andere, und denselben dem Pabst gelassen, der darein möchte greifen, als in einen reichen Geldkasten, und solche Uebermaaß oder übrig Verdienst der Heiligen austheilen durch seinen Ablaß, wie und wem er wollte, aber also, daß er dafür für sich und seine beschwornen Mastsäu der Welt Geld und Gut ausschöpfete. Ja, auch sich selbst, sie ihre eigene Verdienste und Werke; das war die zarte mönchische Keuschheit, Armuth und harter Gehorsam des Ordens, das ist lauter erstunkene Lügen und schändliche Laster, so sie treiben unter solchem Deckel, beide, heimlich und öffentlich, gar wenig ausgenommen, die da mit Ernst wollten rechte heilige Mönche sein, der ich auch einer gewesen, den Laien am Todbette und sonst, recht und redlich verkauft haben. Ja, sie haben auch die armen Leute, die den Tod verwirket und öffentlich sollten gerichtet werden, nicht auf Christum, sondern auf ihr eigen wohl verschuldet Leiden und Tod getröstet, daß Gott ihre Pein würde für ihre Sünde setzen, so sie geduldiglich litten. Das ist ihre beste Hauptlehre gewesen, die sie öffentlich ohne Scheu ausgeschrien, damit sie viel Kirchen und Klöster gebauet, und des Pabsts Geldschlund und Höllenrachen wohl gefüllet. Und ich bin, leider, derselben Buben auch einer gewesen, bis mir Gott heraus geholfen. Nun aber, Gott sei Lob, weil ich solches angefochten und nicht habe wollen recht sein lassen, von dem höllischen Stuhl des römischen Drachen und seinen Schuppen verdammt und verflucht.

O des schändlichen Gräuels, daß man solches hören und lehren soll im Tempel Gottes und der Christenheit, damit Christi Leiden und Tod gar vernichtiget und mit Füßen getreten wird! Lieber Gott, was wollen wir noch von menschlichem Verdienst und Uebermaaß sagen, so doch noch kein Heiliger auf Erden mit alle seinem Leiden für sich selbst genug gelitten, so viel er schuldig gewesen, geschweige, daß er den Ruhm sollte haben, daß es sollte vor Gottes Gerichte gelten, wider seinen Zorn und ein Verdienst oder Bezahlung sein unsrer Sünde. Denn hier höreſt du, daß St. Petrus schließt, so er

spricht: Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußtapfen nachfolgen sollet, daß noch kein Heiliger so viel gethan noch gelitten, daß er möchte sagen: Ich habe das Ziel und Maaß erfüllet, daß mir Christus nicht mehr ein Exempel und Vorbild ist, sondern sich schämen muß, daß er sollte sein Leiden gegen Christo rühmen, und froh werden, daß er desselben mag theilhaftig werden und darnach demselben nachfolge, so viel er kann, auf daß er in seinen Fußtapfen erfunden werde.

Also ist nun dieses Stück der Passion und Leidens Christi hoch und weit zu setzen über alles andere, als eitel köstlich lauter Gold, dagegen unser Leiden nicht zu achten ist; denn es hat noch nie keiner, ohne diesen Christum, je gelitten für seine oder anderer Leute Sünde, weder die kleineste noch größeste. Und ob es gleich für die Sünde gelten sollte, so könnte doch ein jeder nicht mehr, denn für seine eigene Sünde damit zureichen. Aber Christus hat für sich selbst gar nichts bedurft zu leiden, weil er, wie in dieser Epistel folget, keine Sünde gethan, sondern hat es uns zum Vorbilde, und nicht allein das, sondern auch zum Schatz gemacht, daß es heißet: Meine und aller Welt Sünde an seinem Kreuz geopfert, und durch seinen Tod getilget; und also in diesem Wort, Christus hat für uns gelitten, St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer und alle, so von Weibern geboren sind, müssen sich schreiben und zählen lassen.

Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vorzug vor allen andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaia 53, 9:

Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden.

Hier rechne du selbst, wie groß dieser Mensch sein muß: denn es ist je sonst keiner auf Erden erfunden, der nicht etwa gesündiget, in Worten oder Thaten. Wer aber auch in keinem Worte fehlet, das ist ein vollkommener Mann, spricht die Epistel Jacobi K. 3, 2. Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus, sollte Jacobus dazu gesetzt haben, das sind sie alle auf einem Haufen; denn die andern alle nimmt St. Petrus auch auf einen Haufen und spricht: Ihr waret alle wie die irrenden Schafe ꝛc. und hernach K. 3. V. 18. den klaren Unterschied

machet: Christus hat für alle unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Da war und ist noch keiner unschuldig, noch ohne Sünde, beide, in Worten und Werken. Denn das sind die zwei Stücke, darin das ganze Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Worte und Werke, Reden und Thun; wie sie auch anderswo in der Schrift bei einander gesetzt sind, als Ps. 34, 14, 15: Behüte deine Zunge ꝛc., daß sie nichts Falsches rede, und laß vom Bösen und thue Gutes. Aber das Reden ist das vornehmste: andere recht lehren, rathen, vermahnen, trösten, strafen, die Wahrheit bekennen ꝛc. Da wird freilich keiner so vollkommen sein, der nicht etwa in der einem gestrauchelt habe.

Darum ist dies Exempel Christi auch in diesem Stück im allerhöhesten Grad und allen Heiligen unmöglich zu erfolgen; denn es wird je keiner so vermessen und frevel sein, er wollte denn aus Gottes Kind und gläubigen Christen ein Lügner und Teufelsheiliger werden, daß er sich hierin Christo gleich setzen, und ohne Sünde rühmen dürfte in Worten und Werken, und wird also dieser Titel wohl mit Ehren und Wahrheit allein dem Herrn Christo bleiben, daß er und kein andrer, der Gerechte für die Ungerechten, gelitten; denn es ist ihr keiner seiner Worte und Werke halben gerecht und unschuldig, und müssen bekennen, daß, was sie leiden, ihrer Sünden Schuld ist, und eine wohlverdiente Strafe. Und daß sie nicht ewiglich in Gottes Zorn und ewiger Strafe und Verdammniß bleiben, das haben sie allein diesem Gerechten zu danken, der ohne alle seine Schuld, und da ers nicht bedurft hätte, williglich für die Ungerechten gelitten und bezahlet, und Gottes Zorn versöhnet hat; daß noch aller Heiligen Leiden sich muß halten unter des Herrn Christi Leiden, und mit seiner Unschuld decken und schmücken, und sammt der ganzen Christenheit beten: Vergieb uns unsere Schuld; und diesen Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünde, bekennen.

Nun zeuch diese Ursachen alle drei zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnet zur Geduld in allen ihren Leiden: Ihr seid dazu berufen, spricht er zum ersten, und wenn ihr gleich schwer und viel leiden müsset, so stehet doch das Vorbild Christi da, welches ihr nicht erreichen könnet und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seid ohne das schuldig, um Gottes wil-

len zu leiden; das ist eines. Das andere ist, daß Christus nicht für sich selbst, auch nicht aus Noth, sondern für euch, und solches aus gutem Willen, gelitten. Fürs dritte, daß er auch ganz unschuldig ohne alle Sünde gewesen, beide, inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken. Denn wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äußerlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Matth. 12, 34.

Was wollet ihr denn über euer Leiden klagen, oder euch weigern zu leiden, das ihr doch mit euren Sünden wohl verdienet, ja, vielmehr verdienet hätte, ewiglich zu leiden; aber Gott vergiebet und schenket euch das ewige, um des Herrn Christi willen, und will, daß ihr das kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in eurem Fleisch und Blut vollend getödtet werde. Und daß es euch desto leichter würde, so hat euch Christus selbst vorgegangen, und ein Exempel gegeben des allerhöhesten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, Gottes einiger Sohn selbst, die schwereste, allerschmählichste Marter, Pein und Angst, so sonst der bloßen menschlichen Natur unerträglich, an Leib und Seel, und leidet für uns Sünder und Verdammte; dazu unschuldig und nur um fremder, das ist, unser aller, Sünde willen.

Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte.

Damit St. Petrus durch dies Exempel der Geduld Christi uns desto stärker vermahne und bewege, fähret er fort und streicht es weiter aus, malet es mit seinen rechten Farben und durch alle Umstände, so es vor allen andern hat. Er hat gesagt: daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist; was war denn die Ursache, warum die Juden ihn verfolget, gekreuziget und getödtet haben? Da frage um die ganze Historie seines Lebens, niemand konnte ihn einer Sünde zeihen noch überweisen, wie er sich selbst auch auf seine eigene Feinde berufet, daß er jemand beleidigt, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte, sondern das hat er gethan: Er ist umher gegangen, dem Jüdischen Volk gebracht Gottes Gnade und Se-

ligkeit, Gottes Wort verkündiget, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und große Haufen Volks, da sie nichts zu essen hatten, selbst gespeiset; und Summa: Es ist nichts gewesen an alle seinen Leben, in Worten und Werken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafür mußte er nehmen zu Dank und Lohn, daß sie ihn hasseten, verdammten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht aufhören konnten ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Kreuz gebracht hatten, da er aufs schmählichste nacket und blos empor mußte hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erde rührete und unter den Leuten lebete.

Und ob er wohl nicht hätte solches müssen leiden oder hernach mögen ablassen und aufhören Gutes zu thun und zu helfen (da er sahe, daß es doch bei seinen Juden alles verloren war), hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Kreuz hing, Gutes gethan und für seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht genug hatte (weil sie ihm vor aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturen Zeugniß, Unrecht thaten und noch dazu, da er schon am Kreuze hing, aufs bitterste lästerten), sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen oder wieder Böses zu wünschen und zu fluchen, wie sie werth waren, so hat er doch keines gethan, sondern alles, was sie an ihm thun konnten, mit großer Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld erlitten, ja dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Gutes gethan und sie gegen seinen himmlischen Vater verbeten, wie dieß auch der Prophet Esaias 53. hoch anzeucht und preisset.

Siehe, dies ist je allenthalben ein übertrefflich vollkommen Exempel der höhesten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns spiegeln und genug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen.

Aber nicht ohne Ursache preiset St. Petrus sonderlich dieß Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuete ꝛc. Denn ist das größte, so natürlich das Leiden schwer und den Menschen ungeduldig machet, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschieht und unverdient leidet, sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gutes und höheste Wohlthat erzeiget, so böslich und übel danken. Solche schändliche

Undankbarkeit thut der Natur über die Maaßen wehe und macht das Herz und Blut wallen, daß sich es gerne wollte rächen und anfähet heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen ꝛc. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht soweit überwinden, daß es sollte für alle Wohlthat und Gutes nicht denn eitel Böses nehmen und noch dazu stillschweigen und Gott Dank sagen.

Aber hiegegen siehe doch dies Exempel an und lerne von Christo dich selbst strafen. Lieber, was willst du doch klagen, so du siehest, wie weit viel größers, schwerers und ärgers deinem lieben Herrn und treuen Heiland, Gottes Sohn selbst, widerfahren ist, und er doch alles nicht allein mit Geduld und stillschweigend gelitten, sondern auch für die, so ihm solches thaten, gebeten hat. O wer wollte hier nicht vor ihm selbst schamroth werden, so anders ein christlicher Blutstropfen in seinem Herzen bleibet, in seinem Leiden zu murren, so er doch vor Gott voller Sünden ist und viel größers verdienet hat? ein heilloser, untüchtiger, verdammter Knecht, der hier seinem Herrn nicht will folgen und sich läßt edler und besser dünken und feindlich zürnet und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschuldiger Herr. Lieber hat er solches müssen leiden für seine höchste Wohlthat, so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgest und nicht darum zürnest noch wiederscheltest; dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbst der einer gewesen bist, der mit seinen Sünden Christum ans Kreuz gebracht hat.

Hier möchtest du sagen: Wie? hat er nicht auch wiedergescholten, da er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißet Heuchler, Mörder, Schlangen und Otterngezüchte nnd wie viel Weh schreiet er über sie Matth. 23? Antwort: Ja, diesem Exempel wollten wir wohl gerne nach, daß wir möchten getrost wiederschelten und schlagen, denn es wäre viel leichter zu thun, und bedürften zwar keines Meisters dazu. Aber es heißt also, spricht St. Petrus: Zu der Stunde, da er leiden sollte, nachdem er sein Amt ausgerichtet, die Wahrheit gesagt und die Lügen gestrafet und eben darob das Kreuz an den Hals kriegte und nun mit Leiden beschließen mußte, da hat er nicht wieder gescholten, sondern wie ein Schlachtschaf (spricht der Prophet Esaias 53, 7) sich lassen dahin richten und

seinen Mund wieder seine Lästerer und Mörder nicht aufgethan.

Darum muß man hievon rechten Unterschied haben. Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen; eines, des Amtes, so von Gottes wegen geschieht; das andere, der Person, so außer dem Amt solches für sich selbst thut. Dem Amt, so Christus auf Erden geführet (und ihm nach ein jeder, der dazu berufen ist), stehet zu, die Wahrheit zu sagen und das Böse zu strafen; das ist noth, beide, zu Gottes Ehre und zu der Seelen Heil. Denn so jedermann wollte die Wahrheit verschweigen, wer würde zu Gott kommen? Und ist solch Strafamt ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgeleget, da doch die höchste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzet ist und müssen doch, so sie fromme Eltern sind und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam, sondern beide, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtsschläge und Liebesstreiche, die man schuldig ist und Gott geboten hat, dazu nicht schädlich, sondern nützlich, wie Salomo Sprüchw. 13, 24 sagt: Wer der Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn balde. Und Jesus Sirach 30, 1: Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe.

Also mag und soll auch schelten ein Jeglicher, wo es das Amt oder des Nächsten Noth fordert und nützet zur Besserung, wie Salomo abermal Sprüchw. 27, 6 sagt: Die Wunden eines Freundes sind besser, denn das Küssen eines Hassers ꝛc. Denn das sind gute Worte und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen, dagegen der Feind wohl kann gute glatte Worte geben aus falschem, bittern Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich vor Schaden warnet oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leibe ablösen, mit großem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge. Also befiehlet St. Paulus den frommen Bischöfen, daß sie sollen anhalten, beide, zu rechter Zeit und zur Unzeit, strafen, dräuen und ermahnen mit allem Ernst, 2 Tim. 4, 2. Tit. 2. 15. Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun,

noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollte zum Bösen, das wäre nicht geliebet, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben.

Aus solcher Liebe und treuem Herzen hat Christus (in seinem Amt) auch gescholten und gestrafet und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdienet und wie man sagt, nach Schlägen gegangen, er hat es aber von seines Amts wegen thun müssen und darum gethan, daß er sie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehret und vom Verderben errettet und nicht darum unterlassen, ob er gleich darob Verfolgung, Kreuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nun solch Amt ausgerichtet hatte und die Stunde des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld erlitten und sie lassen an ihm thun, was sie Böses konnten, für seine Liebe und Wohlthat, und so gar nicht wiedergescholten, noch geflucht und gezürnet, daß, da er am Kreuz hangend aufs schändlichste gelästert ward, da fähet er an für sie zu bitten mit großem Geschrei und Weinen: Vater, vergieb ihnen ꝛc. Das ist je ein Herz voll grundloser Liebe, so sich in seinem höchsten Leiden über seine Feinde erbarmet und ihnen mehr Gutes that, denn Vater oder Mutter gegen ihrem Kinde oder ein Mensch gegen dem andern thun kann.

Siehe, das ist unterschiedlich geredet von dem Schelten und Strafen, so von Amts wegen und aus Liebe oder außer diesem aus eigenem Zorn und Haß geschieht, aber hierwider ist die Welt schalkhaftig und geschickt, so sie solch Unterschied gehöret, die zwei zu verkehren oder in einander zu flechten und ihre eigene Rachgier für Amtszorn und Strafe darzugeben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk sein, kann er wohl sein Müthlein kühlen und sich selbst rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigtstuhl, wie ihn gelüstet und darnach sagen, er thue es von Amts wegen und den Leuten zur Besserung. Also auch, da Richter, Bürgermeister oder Amtmann einen Groll zu einem hat und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht besser dazu kommen, sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böse zu strafen, wie jetzt solches viel in der Welt geschieht, da sie aus unserm Evangelio gelernet haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und zu schmücken unter dem Namen des göttlichen befohlenen Amts, wie sie denn allezeit Gottes Namen und Wort zu ihrem Schanddeckel machen. Aber, wer kann hier für sein und dem Teufel seine Kinder fromm machen? Es sehe hier ein

jeder, der da will ein Christ sein, auf sich selbst, wie er es wisse zu verantworten, denn Gott wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschuldigen, so Unrecht und Leid geschieht, zu seiner Zeit helfen und die andern mit seiner Strafe auch wohl finden. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

Wer hat St. Petro gesagt, was für Gedanken Christus gehabt habe am Kreuz? Jetzt hat er gesagt, daß er nicht hat wiedergescholten, noch sich gedacht zu rächen, sondern dagegen eitel Liebe und Gutes erzeiget seinen giftigen Feinden, wie, hat er ihm denn solche giftige Bosheit gefallen lassen? Er mußte je nicht ja dazu sagen, noch solches loben, daß sie ihn ohne alle Schuld ans Kreuz schlugen und ermordeten. Denn sie müssen das nicht davon bringen, der Teufel mit seinen Schuppen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen und sie sollten nicht allein solches geduldig leiden und keine Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darum loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun. Denn wie könnte das unschuldiglich gelitten heißen, so ich selbst sollte müssen bekennen und sagen: Es geschehe mir recht und wäre wohl gethan? Daher St. Petrus selbst in dieser Epistel etlichemal die Christen vermahnet, daß sie nicht sollen leiden als Uebelthäter, Diebe oder Mörder ꝛc. So ich aber unschuldig leide und mir Unrecht geschieht, so muß ich es nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden, denn damit hätte ich dieselbigen auf mich genommen und mich selbst schuldig gemacht, so hätten Teufel, Pabst, Tyrannen gute Sache, wollten es auch gerne also haben. Denn sie sind nicht begnüget daran, daß sie unschuldige Leute morden, sondern wollen auch dazu recht gethan haben und von uns bekannt, daß wir übel gethan haben. Das thue der leidige Teufel und kein christlich Herz.

Ja, stehet doch geschrieben (wollen sie sagen): Ihr sollt leiden und nicht wiederschelten, sondern Gott darum danken und auch für die Feinde bitten. Ja, das ist wahr; es ist aber viel ein anders, geduldig leiden und auch den Feinden Gutes gönnen und für sie bitten, und ein anders, sagen, daß sie recht thun. Denn ich soll das Bekenntniß der Wahrheit nicht fahren lassen und auf meiner Unschuld bleiben, beide, mit Herzen

und Munde; und ob sie das Wort nicht hören wollen, soll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geschieht und ehe leiden, wenn sie mich könnten zehnmal tödten, denn mich wider mein Gewissen selbst verdammen. Darum hat St. Petrus auch dies Stücklein wollen hinzu setzen, daß Christus hat wohl nicht wiedergescholten noch gedräuet, aber dennoch darum nicht gebilliget, das sie an ihm gethan haben. Nun, wie soll man denn thun? Sollen wir leiden und doch unsern Feinden Unrecht geben; so thun sie das Widerspiel, wollen den Namen und Ruhm haben vor aller Welt, daß sie uns recht thun; ja, wollen dazu (wie Christus anderswo sagt) einen großen Gottesdienst daran gethan haben, so sie uns ermorden. Wer will nun hier richten und scheiden?

Hier spricht St. Petrus von Christo: Er stellete die Sache dem heim, der da recht richtet. Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun und wollen dazu recht gehandelt haben und hier kein Richter auf Erden ist, so muß er es wohl seinem himmlischen Vater, dem rechten Richter, lassen befohlen sein: denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja, daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwerdt geschärft und den Engeln befohlen war, Jerusalem umzukehren; wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog und die Stadt ansahe, zuvor verkündigte und darüber weinete; darum bittet er auch für sie und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und gräuliche Strafe laufen: aber ich bitte, du wolleſt ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren und nicht weiter sein Wort verfolget, und also die endliche Strafe über sich selbst unbußfertiglich geführet hätten.

Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun und doch auch nicht Rache suchen; sondern Gott die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn wir können doch unser Recht vor der Welt nicht erhalten; darum müssen wir es ihm lassen befohlen sein, der da recht richtet und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestrafet

läßt. Bitten wollen wir für sie, daß sie bekehret werden und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen; wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischöfe und Tyrannen, so daß Evangelium verfolgen bekehret werden, das bitten und begehren wir von Herzen; ist es aber nicht möglich, wie nunmehr, leider zu besorgen, weil man so lange und viel an ihnen vermahnet, gebeten und das beste vorgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben, so müssen wir sie auch Gottes Gerichte lassen befohlen sein; was sollen und können wir mehr thun? Denn ich bins gewiß, daß die jetzige übermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben: es muß zuletzt vor Gericht, das ist kein Zweifel, das Pabstthum und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Buße thue; nun sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anders thun, denn daß wir auch sagen: Lieber Gott, dir sei die Sache befohlen, du wirst und kannst sie wohl strafen; und, leider, allzuschrecklich.

Siehe, das ist das Exempel Christi, der ganzen Christenheit vorgemalet und zum Bilde gesetzt, dem sie soll folgen und sich rüsten, wie St. Petrus anderswo sagt, mit demselben Sinn und Gedanken, daß sie auch also leide und denke: Hat Christus, mein Herr und Haupt, für mich gelitten mit so großer Geduld und Sanftmuth; wie vielmehr soll ichs thun. Denn, was kann mir auch solch Leiden schaden, weil ich weiß, daß es Gott wohlgefället? nicht, daß es an ihm selbst so vollkommen und köstlich sei, sondern eben um des lieben Heilandes willen, daß er für mich gelitten hat. So weiß ich auch, daß sich meine Verfolger gräulich gegen Gott versündigen, und in seinen Zorn und Gericht laufen; was will ich denn ungeduldig sein, oder Rache begehren? Ich bin doch schon allzuviel von Gott geehret, damit, daß er ihm mein Leiden gefallen lässet und an meinen Feinden allzuhoch gerochen. Was habe ich für Nutzen davon, daß sie ewiglich in der Hölle brennen müssen? Viel lieber will ich beten und thun, was ich kann, daß sie möchten bekehret werden. Will aber solches auch nicht helfen und sie schlecht nicht anders wollen, so muß ichs auch ihm heimgestellet und befohlen sein lassen.

Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem

Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde los sein und der Gerechtigkeit leben.

Da höreſt du die rechte Predigt von der Paſſion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Chriſti lehret, ſondern beide bei einander ſetzet, nämlich, die Kraft oder den Nutzen und das Exempel, wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er machet es allhier zum Opfer für unſere Sünde. Das iſt ein ſolch Werk, das Gott ſo wohl gefället, daß er dadurch verſöhnet wird und ſolches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun iſt aber Gottes Zorn über die Sünde ſo groß, daß niemand mag denſelben abwenden, denn die ewige Perſon, Gottes Sohn ſelbſt; der hat ſelbſt müſſen das Opfer werden und ſeinen Leib laſſen ans Kreuz heften. Das iſt der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret, durch das Feuer ſeiner grundloſen Liebe, dazu ſelbſt hat müſſen der Hoheprieſter zu ſolchem Opfer ſein. Denn es hat kein andrer auf Erden, weil ſie allzumal Sünder und unrein ſind, Gott ſeinen lieben Sohn, der ohne alle Sünde iſt, können opfern; wie doch hierwider des Antichriſts Pfaffen unverſchämt von ihrer Meſſe rühmen. Nun, durch dies einige Opfer iſt unſere Sünde weggenommen, und uns Gnade und Vergebung erworben; welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

Er zeiget aber hier ſonderlich die endliche Urſache, was ſolch Opfer, für uns gethan, in uns ausrichten ſoll, und welches ſei die Frucht der Paſſion oder Leidens Chriſti, auf daß ſolches auch nicht vergeſſen und nachgelaſſen werde, in der Chriſtenheit zu lehren. Chriſtus hat, ſpricht er, unſere Sünde auf ſich genommen und alſo gelitten, daß ihm allein gebührt, daß es heiße ein Opfer für unſer aller Sünde. Es iſt aber ſolch Opfer nicht dazu geſchehen, daß wir alſo bleiben ſollen, wie wir zuvor geweſen ſind; ſondern ſoll endlich das in uns ſchaffen, daß wir der Sünden los werden und nicht mehr derſelben, ſondern der Gerechtigkeit leben. Denn ſo die Sünde iſt durch ihn geopfert, ſo muß ſie auch getödtet und getilget werden; ſintemal opfern heißt ſo viel, als ſchlachten und würgen. Denn im alten Teſtament mußten alle Opfer geſchlachtet und getödtet vor Gott gebracht werden. Nun ſie aber getödtet iſt, iſt ſie

nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darin bleiben und leben.

Darum gilt es nicht, daß man die heilsame Lehre, von der Gnade Christi und Vergebung der Sünde, wollte dahin deuten, daß wir nun fort möchten leben, wie wir zuvor gelebet haben und thun, was wir wollten; es folget nicht, spricht St. Paulus Röm. 6, 1. 2. 6. 7. 8: So wir nun unter der Gnade sind und Vergebung der Sünden haben, daß wir darum möchten in Sünden leben. Denn wie sollten wir der Sünde leben, der wir nun abgestorben sind! Denn eben darum sind wir ihr abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe und herrsche. Denn sie ist auch eben darum in Christo an seinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß sie auch in uns getödtet werde.

Hier siehe nun selbst darauf, wie du glaubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich erzeige und vollbracht werde. Denn, so du es recht durch den Glauben hast gefasset, soll sichs ja auch beweisen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Kreuz geschlagen und todt sind, So du aber in Sünden fortfähreſt zu leben, so kannst du nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei und betreugest nur dich selbst, ja du lügenstrafest dich mit deinem eigenen Zeugniß, das du rühmest von Christo, in welchem alle Sünden getödtet sind und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut zu rechnen, daß nicht bei einander stehen kann, daß die Sünde getödtet sei und dennoch in uns lebe; der Sünden los sein und noch darin stecken und gefangen sein; wie hiervon auch droben weiter gesagt ist.

Nun soll ja beides in uns erfunden werden, spricht St. Petrus; das wir glauben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opfer seines eigenen Leibes, und uns davon erlöset; welches wir nicht thun konnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nun sie durch ihn getödtet wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden und förder der Gerechtigkeit leben, bis so lange wir ihr vollends durch den Tod gar und endlich abkommen. Darum, so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaft ꝛc. gewesen, das soll nun alles todt sein, durch Christum erwürget und dir durch den Glauben seines Opfers geschenket und hinfort auch an dir

aufhören. Geschiehet das nicht, so hast du dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wohl für dich gestorben ist und deine Sünden auf seinem Halse liegen und erwürget sein sollen, so bist du ihr doch nicht ledig, weil du nicht begehrest ihr los zu sein und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werk, fassest und hältest.

Hier sprichst du: Lehrest du doch selbst, daß wir alle Sünder sind und kein Heiliger auf Erden ohne Sünde lebet. Denn wir müssen je diesen Artikel bekennen: Ich glaube Vergebung der Sünden und beten: Vergieb uns unsere Schuld. Antwort: Ja recht, dazu wirst du es freilich auf Erden nicht bringen, daß du solltest gar vollkommen rein und ohne Sünden sein, sonst dürftest du des Glaubens und Christi hinfort nichts. Aber das ist nicht die Meinung, daß du immer wolltest bleiben, wie du zuvor gewesen bist, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hast; denn ich sage von solchen Sünden, der du wissentlich und willig folgest, und darum dich dein eigen Gewissen strafet und verdammt; diese soll in dir todt sein, das ist, daß du also erfunden werdest, daß sie nicht über dich herrsche, sondern daß du über sie herrschest und ihr widerstehest und anfähest zu tödten: Und ob du je etwa fehlest oder strauchelst, daß du doch bald wieder auf die Füße tretest, die Vergebung ergreifest und wieder anfähest daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr seid heil worden.

Er kann das Leiden Christi nicht hoch genug preisen und ausstreichen, führet herzu nahend das ganze 53. Kapitel Esaiä. Und siehe, wie er immer die zwei Stücke deutlich bei einander setzet, daran die Macht lieget, damit er recht unterscheide unser Werk, welches seinem Exempel folget, und Christi Verdienst, welches der Glaube ergreifet. Es heißt erstlich: Er hat unsere Sünde geopfert am Kreuz und wir sind durch seine Wunden heil worden; das ist das Hauptstück, so ihm ganz und gar alleine gebühret, daß muß man also rein und lauter lehren und glauben, wider den Teufel und seine Rotten, damit wir Christo seine Ehre und Amt rein behalten, darin unsere Seligkeit bestehet. Doch muß man daß andere Stück auch nicht vergessen, um der falschen Christen willen, so allein das erste Stück hören und sich nichts

bessern; daß, so wir nun von der Sünde los und heil sind, darnach, uns nicht wieder aufs neue mit Sünden beflecken. Denn wo diese zwei Stück nicht beide recht getrieben werden, da geschieht beiderseits der Schade: Jene, so allein auf unser Werk treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; diese, so die Lehre von dem Exempel Christi nachlassen, verderben die Kraft und Frucht derselben.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe.

Da drücket er es dürre und klar heraus, das ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solches thun. Es hat euch nichts gekostet, will er sagen, weder Blut noch Wunden; ja, ihr konntet auch nichts dazu thun: denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrete und verlorne Schafe, von Gott abgesondert und zur Höllen verdammt, und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohne und außer Christo, wie der Prophet Esaias Kap. 53, 6., daraus diese Worte genommen, noch klarer sagt: Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg. Das ist, wie wir lebten und was wir vornahmen, kehreten wir uns nur weiter von Gott; und Ps. 14, 3: Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer ꝛc.

Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allezeit in so viel und mancherlei Abgötterei oder falschen Gottesdienst und Aberglaube zertrennet, auch zu der Zeit, da es sollte am besten stehen in Gottes Volk, einer hier, der andere da hinaus gelaufen, haben immer gesucht und gesucht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaf, so sich von der Heerde und seinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läufet und der Fremden Stimme höret, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lange, bis es gar verdirbt, es sei denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darum darf ja niemand rühmen, daß er selbst den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdienet habe Gottes Gnade und Erlösung von

Sünden; sondern müssen alle bekennen und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schefe gewesen und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat.

Nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehöret, der euch zu ihm gebracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrwegen; das habt nicht ihr verdienet, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darum sehet zu und lebet auch also, will er sagen, als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nun bekehret und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen, an dem ihr habt beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget; dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch siehet, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten.

Diese Worte sind aus der Maaßen lieblich und tröstlich, wiewohl das feine Wort, Bischof, von unsern Götzenpfaffen und Bischofslarven schändlich verdunkelt und verderbet ist: gleichwie sie uns auch diese Worte, Geistliche und Kirche, Gottesdienst, Priester ꝛc. durch ihr antichristisch Regiment verkehret und verderbet haben. Denn Geistlich sollten allein heißen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Pabstes Plättlinge und Schürlinge gerathen. Also auch, wenn wir das Wort, Bischof, hören, denken wir nicht weiter, denn auf die großen Spitzhüte und silbernen Stäbe; gerade als wäre es damit genug, daß man solche Larven in die Kirche setzet, gleichwie die geschnitzten oder gehauenen Götzen; wie sie denn nichts bessers sind; ohn, daß sie mehr Schaden thun. Aber das heißet die Schrift einen rechten Bischof, der da ist ein Aufseher oder Hüter und Wächter, als ein Hausmann oder Thürmer in einer Stadt, oder ein jeder Amtmann und Regent, so immerdar auf der Wache sitzen und auf Land und Stadt sehen muß; und vorzeiten sind es solche Leute gewesen, die Bischöfe in jedem Kirchspiel, und eben darum also genennet, daß ihr Amt gewesen ist, auf die Kirchen zu sehen, hüten und wachen wider den Teufel, falsche Lehrer und alle Aergerniß. Daher St.

Paulus sie auch solches Amts erinnert und vermahnet Apg. 20, 28: So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen ꝛc. Also sollten sie noch sein, wie denn in der Wahrheit sind alle fromme Pfarrherren und Seelsorger; aber jetzt ist es im ganzen Pabstthum nichts mehr, denn ein bloßer Name zu Sünde und Schande der ganzen Christenheit.

Nun ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte, denn es ist einerlei Amt und Name, ist Christus, unser lieber Herr, der diesen Namen vor allen mit allen Ehren führet, uns zum ewigen Trost, als der beide, zur rechten Hand Gottes ohne Unterlaß gegen den Vater uns vertritt und verbittet und seine Wunden zeiget; und darnach hierunten auf Erden das Häuflein, die an ihn glauben, regieret, nähret, versorget und behütet, durch sein Wort, Sacrament und Kraft des heiligen Geistes. Denn wo er nicht selbst da wäre und zusähe, so hätte der Teufel längst uns alle hinweggerissen und getilget, mit Gottes Wort und Christi Namen: wie es denn gehet, wo Gott zürnet und die Augen abkehret, zu strafen der Welt Undankbarkeit, da ist es bald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibet und gehet rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Gebrauch der Sacramente, das ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.

Und ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo, wiewohl, leider, auch dieser feine Name, um der schändlichen geschnittenen Pabsts Plättlinge willen, zu Schanden und verachtet worden ist, und wir so selige Schäflein sind, daß wir zu diesem unserm Hirten sollen herzliche Zuflucht haben und uns fröhlich sein trösten mögen in allen Nöthen; gewiß, daß er mit allen Treuen für uns sorget und vertheidiget, schützet und behütet wider den Teufel und alle Höllenpforten; wie hievon der ganze 23. Psalm schön und fröhlich singet: Der Herr ist mein Hirte.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

1 Petr. 2, 11—20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlingen und Pilgrim: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten: und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sei dem Könige, als dem Obersten oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte seid unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen vor Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet. Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Diese Epistel vermahnet auch zu guten Werken oder Früchten des Glaubens, und gehet fast durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Werke sein sollen. Aber am ersten vermahnet er die Christen insgemein, daß sie unter den Heiden, das ist, in der ungläubigen Welt also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen könne; führet solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern, wie er zuvor im ersten und andern Kapitel hat erzählet, daß sie berufen seien zu einer lebendigen unsterblichen Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel und ewiger Freude und Seligkeit, und daß sie nun sind erlöset und Vergebung der Sünden erlanget durch das theure Blut Christi ꝛc. Ebenso, daß sie nun sind worden ein heilig Volk und königlich Priesterthum, Gottes Gnade zu verkündigen und zu preisen, die zuvor kein Gottes Volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nun hin, will er sagen, durch den göttlichen Beruf und eures Herrn Christi Leiden; darum denket, daß ihr nun auch also lebet, als solche, die nun gen

Himmel gehören und ein heilig Volk Gottes sind, leben sollen ꝛc.

Denn wir haben droben gehöret, wie die beiden Stücke sollen bei einander sein in einem Christen und in der christlichen Lehre getrieben werden: zum ersten, der Glaube, daß wir durch das Blut Christi von Sünden erlöset sind und Vergebung haben. Zum andern, so wir solches haben, daß wir darnach sollen andere Menschen werden und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe oder wenn wir anfahen zu glauben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde, welches ist die Gnade, so uns zu Gottes Kindern machet; sondern dabei auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten soll. Denn die Sünde wird uns nicht darum vergeben, daß wir darin verharren, spricht St. Paulus Röm. 6, 1., wie die frechen Geister und Verächter der Gnaden vorgeben; sondern ob wohl die Sünde ist durch Christi Blut getilget, daß wir nicht dürfen dafür bezahlen noch genugthun, und wir nun sind Kinder der Gnaden, und haben Vergebung; so ist aber die Sünde darum in uns noch nicht gar ausgefeget und getödtet.

Denn es ist zweierlei, Vergebung der Sünden und Tödtung derselben, und muß beides getrieben werden, wider die, so solches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erste haben der Pabst und viel andere gelehret, Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenspiel ihrer selbsterwählten und erdichteten Werk und eignen Genugthuung zu erlangen: wie denn solcher Irrthum allezeit in der Welt, von Cain, dem ersten bis ans Ende währet. Darnach, wo solcher Irrthum niedergeleget wird, so finden sich abermal falsche Geister auf der andern Seite, die solche Predigt von der Gnade gehöret und rühmen, und doch nichts mehr davon bringen; gerade als sollte es daran genug sein und die Vergebung nichts mehr bei uns schaffen, denn daß wir bleiben, wie wir zuvor waren, und hernach eben so viel hätten, als vor; so wir doch eben so mehr nichts überall von Christo und dem Evangelio wußten. Darum müssen, die da Christen sein wollen, auch dies wissen und lernen, daß, nun sie Vergebung haben erlanget ohne ihr Verdienst, sie nun fort nicht müssen der Sünden Raum und Statt lassen; sondern den vorigen bösen sündlichen Lüsten widerstehen und derselbigen Werke und Früchte

meiden und fliehen. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel.

Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida jetzt so gar einen andern Verstand hat, denn zuvor, da er vor der Auferstehung des Herrn mit ihm umher wandelte; denn dazumal hat er sammt den andern Aposteln und dem ganzen jüdischen Volk keinen andern Verstand vom Reich Gottes oder Christi, denn daß es würde sein ein solch irdisch Reich, da sie sollten reiche und selige Bauern, Bürger, Edelleute, Grafen und Herren sein, daß aller Welt Güter ihr eigen wären und die Heiden alle müßten ihre Diener und Knechte sein, und hinfürder keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück sie anfechten; sondern eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude genug haben würden, unter ihrem obersten König Messia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der süßen Gedanken voll; wie sie auch noch auf diesen Tag in demselben Traum ersoffen und trunken sind.

Aber hier höreſt du, wie St. Petrus das Widerspiel prediget. O ihr lieben Christen, spricht er, die ihr getauft und zu dem königlichen und priesterlichen Reich Christi berufen und bracht seid, ich will euch jetzt viel ein anders sagen denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger und Grafen und Herren, da Christus ist der höchste König über alle Könige und Herren, und darin eitel Reichthum, Freude und alle Seligkeit ist, ohn Ende; es gehet aber nicht zu weltlicher Weise, wie bei irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müsset ihr auch wissen, ihr seid nach der Welt nicht solche Herren und Junkern; wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist und der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem, sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Darum vermahne ich euch auch, nachdem ihr nun Christen und Brüder worden seid dieses ewigen himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket und hinfürder also lebet, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind; und dies Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgrim das Land, da er durchreiset und seine Herberge, da er über Nacht lieget: denn da denket er nicht zu bleiben und weder Bürgermeister noch Bürger zu werden, sondern nimmt sein Futter und Mahl und denket zum Thor hinaus, da er daheim ist. Also, spricht er, müsset ihr euer Leben auch ansehen.

Denn ihr seid nicht darum Christen worden, daß ihr allhier auf Erden herrschen und bleiben sollet, wie die Juden träumen: es wohnet, bürgert und herrschet sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darum denket und richtet euch, als Pilgrim auf Erden, in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollet Herren sein und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. sein wird, wie ihr hier in dieser Herberg müsset leiden.

Nun, wie thut sich denn solches in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, es sei dem Könige oder Hauptleuten; ebenso: Ihr Knechte seid unterthan euren Herren, auch den unschlachtigen ꝛc. Wie reimen sich die zwei zusammen, in der Könige und Herren Regiment leben und doch hier auf Erden Pilgrim sein? Wie können wir zugleich hier auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Obrigkeit; und doch nicht daheime sein? Wohlan, wie ich gesagt habe, dieser Unterschied ist erstlich den lieben Aposteln selbst schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich nunmals, leicht sein. Denn Christus und die Apostel wollen hiemit das äußerliche menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus allhier nennet menschliche Ordnung; sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja, heißen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen.

Aber das ist der Unterschied, wenn wir also hier leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch dies Leben nicht lassen unser Königreich und Hauptschatz sein, als sollten wir nichts mehr davon haben und keines bessern warten, denn wir hier haben; wie beide, die Juden und Türken, so doch die Auferstehung der Todten glauben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden, wie jetzund, ohne daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr sein werde, in eitel Friede, Lust und Freuden, der Pabst hat ein Vortheil, der glaubt mit seinen heiligen Epicurern und Säuen nichts überall; sondern daß ein jeder Christ in seinem Stand, es sei Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan ꝛc. lebe und desselben brauche, was ihm Gott bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken; aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er allhier sei ein Gast, da er seinen Bissen Brod, oder kurzes Mittagmahl nehme

und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte. Das er also wohl mag ein König und Herr sein, und sein Regiment und Amt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf dies Wesen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu bleiben; ich bin jetzt in fremden Landen, und sitze wohl obenan über Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzet, der hat eben so viel hier und dort als ich, denn wir sind beide zugleich allhie Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheißen förmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshause zu leben, als einem Gast gebühret.

Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herren, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, so lange Gott will; aber also, daß sie geschickt und bereit sein, ihren Stab fortzusetzen, wenn dies alles fället, und also hindurch gehen, als der Gast durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheime ist: doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bei denen er ist und niemand zu nahe sei; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in eines fremden Hause seines Gefallens oder Muthwillens leben und rumoren; sondern es heißt: Willst du ein Gast sein, so mußt du dich auch friedlich und geistlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurm weisen.

Solches sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hier bleiben; oder, wie die Mönche, die weltlichen Stände und Aemter meiden und fliehen und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen und ein jeder ihm selbst leben; sondern in allerlei Ständen bei einander bleiben, wie wir unter einander von Gott verbunden sind und eines dem andern dienen; und doch solch Leben achten für ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger noch einheimisch sind; sondern als eine Wallfahrt oder Reise, da wir mit einander in einem Gasthof über Nacht liegen, essen und trinken und darnach wieder fort müssen.

Als, wer im niedrigen oder untern Stande ist ein Knecht, Magd oder der Obrigkeit unterthan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlustigen Hausarbeit oder

Ackerwerk und schweren Dienst mich plagen? bin ich doch hier nicht daheime und kann es wohl besser haben; darum will ich alles stehen lassen und gute Tage haben, wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stande sich fein aus der Welt gezogen und doch allermeist in fleischlichen Lüsten ersäufet haben. Nein, es gilt nicht also: denn so du solches nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberg und unter Fremden thun muß, so müßtest du auch nicht mit essen noch trinken. Dergleichen, wer im obern oder Herrenstande ist, der soll sich auch nicht hie niederlegen und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Freuden und Ruhe lebe, weil er es besser hat denn andere, als wollte er ewig hie bleiben; sondern also denken: Es ist ja dies Leben vergänglich und muß eine Fahrt und Wallen sein, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil Gott will, daß allhier ein jeglicher mit seinem Stand und befohlnen Amt dem andern dienen soll, so will ich thun, was mir aufgelegt ist, meinen Unterthanen, Nachbarn, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde davon müßte und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jetzt muß sterben, so weiß ich, Gott Lob, wo ich hin gehöre, da ich daheime bin; aber, weil ich noch hie unterwegen reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret und also bei ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stunde, wenn ich soll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre und keine Klage hinter mir lasse.

Siehe, das soll sein, wie St. Petrus saget, eines jeden Christen Wesen und Wandel auf Erden, daß er erstlich wisse seine rechte Heimath oder Vaterland, welches geschieht durch den Glauben an Christum, durch welchen wir zu Gottes Kindes und Erben des ewigen Lebens und Bürger im Himmel worden sind, wie wir hievon auch singen: Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben ꝛc., wenn wir heimfahren aus diesem Elend. Welches eben mit diesem Text stimmet, da er uns heißt Pilgrim oder Wallende, die allhier im Elend sind und nun heim begehren und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in diesem Elend sein müssen und noch nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre und der Herberge ihr Recht thun und für gut nehmen, was uns widerfähret.

Also mußte der Prophet Jeremias seine Juden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit großem Verlangen wieder heim begehreten, und schier darob verzagten, daß sie so lange mußten im Elend und fremd sein; so doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten sie dazu trösteten und stärketen, daß sie sollten bald heimkommen und darum ließen anstehen, das Land zu bauen und nach ihrer Nahrung zu trachten. Diesen schreibet er Jer. 29, 10. 5. 6. 7: daß sie sollten Geduld haben; denn sie würden nicht so bald wieder heim kommen, sondern erst über siebenzig Jahr. Indeß, spricht er, thut ihm also, ob ihr wohl in Elend und Gefängniß sein müsset, bauet Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmet Weiber, und zeuget Söhne und Töchter; ja, nehmet auch euren Söhnen Weiber und gebet euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig sei, sondern viel werde; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn, denn wenns ihr wohlgehet, so gehets euch auch wohl. Das war ihnen eine verdrüßliche, ärgerliche Predigt von diesem Propheten, daß sie noch sollten dort in ihrem Elend Häuser bauen, und sich setzen als Bürger zu Babel, dazu auch freien und Kinder zeugen, ja, auch ihre Kinder vergeben, als wollten sie gar da bleiben: und, das noch schändlicher lautet, daß sie auch beten sollten für die Stadt und Königreich, welche sie gefangen hielten; so sie doch vielmehr sollten gebeten haben, daß sie von ihnen erlöset würden; wie sie denn hoffeten, durch andere Propheten vertröstet, sie würden über das andere Jahr wieder heim kommen.

Nun, wie sollten sie thun? Es mußten ja, die da fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten erlöset werden, und wieder heim in ihr Königreich kommen, und konnten freilich keine Freude noch Lust in diesem Elend haben, wie sie auch in dem 137. Psalm an den Wassern zu Babel ꝛc. zeugen und klagen, wie sie daselbst geheulet und geweinet haben, und nicht eine Stunde konnten fröhlich sein, wenn sie heim gedachten und solche siebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus stand, daß sie nach der keinen ragen konnten, wie sie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib

und Kind zeugen möchten; und heißet sie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daselbst thun sollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe, als für ihre Nachbarn und Mitbürger, daß Gott der Stadt Friede und Glück gäbe ꝛc.

Also theilet sichs mit den Christen auch in die zweierlei Leben oder Regiment. Hier auf Erden sind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnet, und ihre Heimath und Himmelreich hat. Unsere Bürgschaft aber, spricht St. Paulus, ist mit Christo im Himmel, das ist, in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöset zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herren bleiben sollen. Weil wir aber müssen in diesem Elend und unserm Babylon, so lange Gott will, bleiben, so sollen wir thun, wie jenen befohlen ward, daß wir hier mit den Leuten leben, essen und trinken, haushalten, Acker bauen, regieren und uns friedlich mit ihnen halten, auch für sie bitten, bis so lange die Stunde kömmt, daß wir von dannen heimfahren sollten.

Wer nun das also kann ordnen und unterscheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerlei Rottengeistern, so hiewieder ein scheuslich Wesen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen, und mit niemand sich vertragen können ꝛc. oder anfahen, wider das weltliche Regiment und Ordnung zu rumoren und alles zerreißen, oder, wie der Pabst gethan, sich gar unter dem Schein und Namen des Christenthums in der Welt Regiment flechten, und in der Welt Herren sein wollen. Denn so wir nun als Christen Vergebung der Sünde haben, und nun Gottes Volk und des Reichs Kinder sind, die nicht mehr in dies Babylon, sondern gen Himmel gehören; so sollen wir auch das wissen, daß wir die Zeit über, weil wir hier unter den Fremden leben müssen, göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Hausfrieden helfen halten, und mit unserm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den bösen und Undankbaren. Und in dem dennoch immer denken und trachten nach unserm Erbe und Reich, da wir hin sollen.

Summa, ein Christ soll sein ein solcher Mensch, spricht St. Paulus 1 Cor. 7, 29. 30. 31., der da der Welt brauche, und doch nicht mißbrauche; der da kaufet und besitzet, als besäße er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er sie nicht; der da bauet, als bauete er nicht, ꝛc. Wie reimet sich das zusammen? Also, daß man unterscheide unter jüdischem und türkischem, ja,

auch päbstischem, und Christen Glauben, daß ein Christ lebet dieses irdischen Lebens, bauet, kaufet, handelt und wandelt mit den Leuten, und alles mit thut, was zu diesem Leben gehöret; doch nicht anders, denn als ein Gast, der da thut, was der Wirth von ihm haben will und des Landes, Stadt oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzet aber sein Datum nicht darauf, als dabei zu bleiben und kein bessers haben. Und gehet also richtig hindurch, durch alles, was allhier auf Erden ist, daß ers hat und doch nicht hat, brauchet und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umgehet, daß er das Ewige nicht verliere, sondern jenes hinter ihm lässet und vergisset, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immer darnach strecket.

Darum sind das große, unverständige Narren, so da vorgeben, aus der Welt zu laufen in einen wüsten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshause sein noch leben, deß sie doch nicht entbehren können, und doch selbst ihre eigene Wirthe werden müssen; denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben; das können sie je nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlassen und fliehen, wie sie ihnen träumen; sondern, du seist in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest, denn du mußt ja etwa wo sein, weil du auf Erden lebest; so hat dich Gott nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch um des andern willen geschaffen und geboren. Wo du nun, sage ich, und in welchem Stande du erfunden wirst, da sollst du die Welt fliehen.

Wie das? Nicht mit Kappenanziehen, und in einem Winkel oder Wildniß kriechen; denn damit entläufest du dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleich sowohl in der Wüsten, in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem rothen Rock; sondern mit dem Herzen muß geflohen sein, daß sich dasselbe unbefleckt behalte von der Welt, wie die Epistel Jacobi K. 1, 27, saget, das ist, daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern haltest dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum, und wartest des ewigen Erbes vom Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befohlen Amt und Werk thust, so du hier zu thun hast und dennoch darneben sagest: Das ist noch nicht mein Schatz und Hauptgut, darum ich lebe, wie die Welt, Juden, Türken, Pabstthum, allein um dieses willen leben; sondern ich halte

dies Zeitliche alles als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher brauchet wohl seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer fleucht, und denket von dannen, da er daheim gehöret. Wer wollte aber solchen Narren leiden, der da wollte also daher fahren: Ich will hier nicht essen noch trinken und mich nur wunderlich stellen, Fenster einschlagen und alles über einen Haufen stoßen; denn ich habe doch hie kein Bleiben ꝛc. Ja, eben darum sollst du dieser Herberg brauchen, und nehmen, was man dir giebt, auf daß du könnest fürder kommen, dahin du gedenkest.

Also sollen Christen auch der Welt brauchen, daß sie für und für aus diesem Leben denken, ob sie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben; aber allein zu diesem Leben, daß sie demselben sein Recht thun und daneben sagen: Heute bin ich hier, morgen ein anders; jetzt brauch ich dieser Herberge, morgen brauchet ihr ein andrer; denn ich denke nicht allhier zu bleiben. Wie St. Petrus in der schönen Predigt am Pfingsttag hievon auch sagt, von David, welcher doch ein heiliger König war. David, spricht er, ist nicht gen Himmel gefahren, sondern da er dem Willen Gottes gedienet hatte, ist er entschlafen ꝛc. Denn er will sein Amt und Herrschaft nicht schelten, als habe er daran unrecht gethan, sondern schmücket es mit ehrlichen Worten: ein König ist er gewesen, und hat sein Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, sondern behalten; und also behalten, als ein Amt, das ihm von Gott befohlen zu verwalten und damit Gott gedienet; wie ein frommer Herr und ein jeder in seinem Amt und Stand thun soll, daß er denke, er sei nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten wie es ihm gelüstet, sondern allein dazu, daß er Gott darin diene, so lange er hie ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Fremder, der unter andere Gäste kömmt und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt und thut, wie sie thun, und wo sie etwa Gefahr oder Noth vorhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren.

Also hat der König David sein Reich und alles, so ihm Gott gegeben, nicht gehalten für seine rechte Herrlichkeit, sondern für seinen Dienst und Amt, in dieser seiner Wallfahrt; und bleibt in dem allen ein Gast, als der solches alles denket zu lassen und ein anders suchet. Daher er auch spricht Ps. 39, 13: Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, gleichwie alle meine Väter. Wie? Soll ein

solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzet in einem königlichem Stuhl, ein Herr über Land und Leute, derer über zwölfmal hundert tausend Mann von ihm gezählet wurden? Wohlan, er saget, er diene Gott in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von Gott dahin gesetzet; aber daneben auch Gottes Bürger ist, in einem andern Wesen und Leben, welches er für herrlicher und besser hält, denn seine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

Das ist nun die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnet zu christlichem Leben und Werken, nachdem sie nun zu der Herrlichkeit berufen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthum, und ein solch Volk, die Gottes eigen und Bürger sind im Himmel, daß sie auch also leben, als die allhier Gäste sind und nach einem andern ewigen Reich trachten, das ist, sich von allerlei fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten und einen guten Wandel führen in allerlei guten Werken. Und setzet deß zweierlei Ursach: Zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß Gottes Name und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heiden und Widersachern verlästert, sondern durch unsere gute Werke gepreiset werde. Das sind die vornehmsten Ursachen, warum und wozu man gute Werke thun soll, welche uns auch zum stärksten dazu vermahnen und reizen sollen.

Denn zum ersten spricht er: Sie sollen sich darum enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele; damit zeiget er, wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen und kann nicht bei einander sein, daß du wolleſt ein Gast heißen und sein auf Erden, der nach einem andern bessern trachtet und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wolltest du mit der Welt ewiglich hie bleiben. Nein, es heißet: Willst du eines haben, so mußt du das andere fahren lassen; so du aber deines Vaterlandes vergissest und in diesem fleischlichen Leben ersoffen liegest, wie die Welt und Heiden leben, ohne Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens, so wirst du auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbst verachtest und von dir wirfest.

Darum muß hier ein Streit sein, daß man den Lüsten des Fleisches widerstehe; denn dieselben streiten auch, spricht er, wider die Seele, das ist, wider den Glauben und gut Gewissen des Menschen, daß, wo sie überhand nehmen, da ist der Geist und der Glaube verloren; so du aber nicht willst überwunden werden, so mußt du auch männlich dich dawider wehren und denken, daß du überwindest und dein geistlich ewig Gut erhaltest. Das ist eine Ursach, so unsere eigene Noth betrifft.

Die andere ist, daß auch Gottes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nämlich, daß nicht um desselben willen den Feinden das Maul aufgethan und Ursache gegeben werde, Gottes Wort und Namen zu lästern; sondern, daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und sammt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5, 16. auch saget: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.

Darum fähret nun St. Petrus fort und erzählet etliche gute Werke der Christen in allerlei Ständen, sonderlich derer, so der Obrigkeit unterthan, oder im Dienststand sind, als Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stunde, daß die Christen mußten heidnischen und ungläubigen Herren unterthan sein und dienen. Und vermahnet sie, also zu leben, daß dadurch Gottes Name gepreiset werde. Und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben und nicht wieder Böses thun, wie wir in der nächsten Sonntagsepistel, so auf diese folget, gehöret haben. Aber alle Stücke dieser Erzählung der guten Werke würde jetzt zu lange handeln.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Jac. 1, 16—21.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und

langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seligkeit machen.

Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jacobus bald am Anfang zeiget, da er Vers 2. 3. 4 also spricht: Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll feste bleiben, bis ans Ende ꝛc. Ebenso, hernach spricht er V. 12 abermal: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet ꝛc.

Es ist aber zweierlei Stück, so die Leute abreißen von dem Evangelio. Eines heißet Zorn und Ungeduld; das andere böse Lust. Von diesen zweien Stücken redet er in diesem Kapitel. Der Zorn kömmt daher (sagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr um des Herrn Christi willen sollet lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenprödel sein, das thut auch wehe und faul, daß ihr unlustig und verdrossen werdet, weil ihr fühlet und sehet, daß, die euch verfolgen, so gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthum schweben und ihr dagegen alleine immerdar leiden müsset. Daher auch St. Petrus 1 Epist. 3, 10 vermahnet aus dem Ps. 34, 14. 15: Wer ein Christ will sein, der muß also geschickt sein, daß er weiche vom Bösen, und Gutes thue und dem Frieden nachjage und könne seine Zunge schweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungeduldig werde, sondern Gott die Sache heimgebe. Nun, dies Stück schrecket und reißet mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande, so sie müssen um desselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wohl längst voll, voll Christen, wo nicht das liebe heilige Kreuz darauf gelegt wäre oder wo sie den Zorn und Ungeduld überwinden könnte, aber um deßwillen treten sie zurück und sagen: Ehe ich das leiden will, ehe will ich bei dem großen Haufen bleiben, wie es andern gehet, so gehe mirs auch ꝛc.

Das andere Stück heißet nun: Lust der Welt und (wie es St. Jacobus nennet) Unsauberkeit, welches ist auch eine gemeine Plage, sonderlich des großen Haufens, und kommet daher, wenn sie das Evangelium gehöret haben, daß sie so bald meinen, sie könnens gar und achtens nicht mehr; gehen also hin und ersaufen in Wollust, Hoffart und Geiz der Welt, denken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

Nun, solches sehen wir jetzt genug vor Augen und habe Sorge, wir werdens nicht besser haben, denn die Apostel und Propheten, und wird wohl also bleiben unter den Leuten, doch so müssen wir immer anhalten, beide, uns selbst und andere, daß wir uns mit Fleiß vor den beiden Lastern hüten, sonderlich vor dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider Gott; darnach, daß wir auch sanftmüthig sein gegen die Leute, damit der Zorn allenthalben geleget und gedämpfet werde, und bei uns, als Christen, eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

Dahin gehet nun, wie ich gesagt habe, dies ganze Kapitel, und setzet allhier Ursache, warum wir sollen so geduldig sein, und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun und sonderlich wider die, so das Wort Gottes verachten und undankbar sind oder auch verfolgen. Das soll die Ursache sein (spricht er), ihr sollt bedenken, was ihr für Güter habt von Gott, oben herab vom Himmel, nämlich, allerlei gute und vollkommene Gaben ꝛc.

Darum legets recht auf die Wage und wäget beides gegen einander, so werdet ihr finden, daß ihr viel reicher überschüttet seid mit Gütern, denn ihr könnet überschüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nun von der Welt angefochten werdet und zur Ungeduld gereizet, mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung, so haltet dagegen, was ihr Gutes und Trostes habt an Christo und dem Evangelio, so wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt über jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen.

Desgleichen auch die, so in weltlichen Lüsten und (wie er es nennet) Unsauberkeit leben, werdet ihr nicht werth achten, daß ihr euch sollt ihr Thun bewegen lassen, ihnen nach vom Evangelio abzufallen, als die nichts denn eine schäbichte Parteken haben, gegen eure herrlichen, göttlichen Güter und Reichthum; darum gedenkt daran und lasset euch nicht verführen,

weder der Welt Frevel und Muthwillen, so euch Schaden und Leiden thut, noch das Glück und Wohlfahrt derer, die der Welt Geld und Gut haben, und im Sauß und allerlei Wolluſt leben, ſondern faſſet in die Augen und ſehet an, was ihr dagegen habt vom Vater, ſeiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben ꝛc.

Gute Gaben wollen wir, zum Unterſchied, deuten die Güter, ſo wir allhier in dieſer Welt haben; vollkommene Gaben, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben, wie er auch ſelbſt zeiget, damit, daß er ſpricht: Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erſtling ſeiner Creaturen und neue Menſchen ꝛc. Begreifet und faſſet mit dieſen Worten, gute und vollkommene Gaben, alles Gutes, was wir von Gott bereits empfangen haben und noch empfahen ſollen, beide, hier und dort.

Nun, wenn wir Chriſten gegen einander könnten überrechnen und wägen, was wir für Schätze und überſchwenglich Gut haben, ich will jetzt nicht reden von irdiſchen, vergänglichen und wandelbaren, als zeitlich Gut, Ehre, geſunder Leib ꝛc., ſondern von den geiſtlichen, ewigen Gütern, ſo wir haben in Chriſto; ſo würden wir bald ſchließen, daß ſie mehr denn hundert tauſendmal überträfen alles, ſo die Welt hat und rühmen kann. Es iſt Mancher, der gäbe viel tauſend Gulden darum, daß er mit beiden Augen ſehen möchte, und rechnet daſſelbe ſo hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen oder andern großen Schaden leiden wollte und beweget ihn der Schaden nicht ſo ſehr, als das Gut, das er gerne hätte. Aber davon wollen wir (wie geſagt) jetzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer ſo groß iſt, als das Gut, das wir dagegen haben, denn wer kann der allergeringſten Gottes Gaben eine bezahlen oder verdienen (als daß er einen Tag das Licht oder die liebe Sonne ſiehet), wenn er auch ſollte zehnmal ſo viel dafür leiden? Und ſo lange du dies leibliche Leben haſt, ſo haſt du noch den größten Schatz, der da weit überwieget alles Gold und Silber und alles Unglück, das du leiden magſt. Wir reden aber jetzt eigentlich von denen Gütern, ſo wir haben durch die Auferſtehung Chriſti, davon auf dieſe öſterliche Zeit gehöret zu ſagen; da heißt es: Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts. Denn er hat an uns angefangen zu zimmern

und zu bauen und will uns machen zu seinen eigenen Kindern und Erben; das ist geschehen (spricht er) durchs Evangelium, welches er nennet das Wort der Wahrheit.

Was haben wir nun darin? Bereits also viel, daß unser Herz erleuchtet und fröhlich wird und wir kommen von aller Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Ist nun das nicht ein trefflicher Schatz und eine theure Gabe, daß wir so erleuchtet und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen über allerlei Lehre und Leben auf Erden und jedermann sagen und unterweisen, wie sie leben und was sie thun und meiden sollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts und von ihm solche Güter empfahen, dafür ein Jeglicher gerne sein Leib und Leben sollte dahin geben. Was hätte ich selbst darum gegeben in meiner Finsterniß, daß mich jemand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Gräueln; ebenso von der Marter und Angst meines Gewissens, davor ich keine Ruhe konnte haben, oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen sein, bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, Gott Lob, solchen hohen Schatz reichlich, nämlich dasselbe heilige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen diesem Licht?

Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heiligen Geistes und Trost in allerlei Widerstand. Was ist es nun, so dir jemand einen kleinen Schaden thut oder etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warum willst du murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, deren man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hier in diesem Leben? Ob du nun mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Desgleichen, ob du sieheſt einen andern in großer Pracht, Lust und frech daher leben, nach seinem Muthwillen; was hat derselbige? Eine elende Parteken und

Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk und alles, was im Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts für große herrliche Güter.

Aber dabei soll es nicht bleiben, sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jetzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten, denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturen. Er hat wohl in uns angefangen; will uns aber nicht also bleiben lassen; sondern, so wir bleiben im Glauben und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heißen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden.

Das wird alsdann heißen ein Wesen (spricht er weiter), da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß sein wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding sein, wie jetzt auch ist in dem christlichen Leben; heute fröhlich, morgen traurig; jetzt stehend, bald gefallen ꝛc. Gleich wie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen; jetzt licht, bald finster; jetzt Tag, jetzt Nacht; jetzt kalt, jetzt warm; jetzt Berg, jetzt Thal. Ebenso, heute frisch, morgen krank ꝛc. Das alles soll aufhören, und dafür ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird, sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohne Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät und keine Finsterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude und Seligkeit ꝛc. Da müsset ihr hinsehen und denken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn oder böser Lust; nämlich nach den hohen himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Haupt, Christus, bereits sich darein gesetzet hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber sein, denn diese irdische, die wir doch alle müssen hinter uns lassen.

Das sollten nun sein der Christen Gedanken und Uebung, daß wir lerneten unsere Güter und Schätze herrlich und groß achten und Gott danken für die angefangene Gnade und Gaben,

als da sind, recht Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Wesens ohne und los würden, so wir jetzt am Halse tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen. Und eben dazu soll uns helfen und Ursach geben das liebe heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die armen Leute so liederlich lassen dahin reißen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelstücks willen, so sie allhier erjagen können.

Darum spricht er nun: Was wollt ihr euch bekümmern um die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewohl sie auch von Gott gegeben, doch vergänglich sind und nicht lange bleiben können und nicht vielmehr euch freuen und trösten der hohen himmlischen Güter, so ihr bereits überreichlich habt und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, spricht er weiter: Er hat uns gezeuget williglich (oder nach seinem Willen) durch das Wort der Wahrheit.

Das ist das Erste und zwar auch das höchste, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeuget und zu seinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von Gott geborne Kinder. Wie oder wodurch ist solches zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit oder wahrhaftige Wort. Hiemit siehet und stößet er weit um sich, auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort und ihre Lehre fast rühmen, es ist aber nicht das Wort der Wahrheit, welches Gottes Kinder machet, denn sie lehren nichts, wissen auch nichts davon, wie wir müssen von Gott zu Kindern geboren werden, durch den Glauben, sondern plaudern allein viel von unsern eigenen Werken, so wir thun, wie wir von Adam geboren sind. Wir aber haben ein solch Wort, daß wir wissen, daß uns Gott dadurch zu seinen lieben Kindern und gerecht machet, so wir daran glauben, nicht durch Werk, oder Gesetz; denn ein Christ soll sein ein solch Mensch, der es von Geburt habe; es läßt sich nicht schnitzen noch sticken mit Werken; wie Mosis Schüler und alle Werkler, so es mit Gebieten thun wollen, und hie ein Werk, dort ein Werk heraus treiben, und doch nichts ausrichten, sondern gehören neue Menschen

dazu, die da heißen geborne Gottes Kinder, wie auch Johannis K. 1. V. 12. gesagt wird.

Das sind nun die (spricht St. Johannes daselbst), die da glauben an den Namen Christi, das ist, die mit dem Herzen hangen an dem Worte (so er hier rühmet für die große mächtige Gabe), daß ihnen Gott durch Christum die Sünde vergebe und sie zu Gnaden nehme ꝛc. und dabei bleiben in allerlei Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereits allhier auf Erden. Weil er euch denn so hoch begnadiget hat, daß ihr nun seine geborne Kinder seid, wie sollte er euch nicht alles andere auch mit geben?

Nun, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigenen Willen oder Vermögen und Thun; sonst wollte ich und andere bisher, durch so viel Werke, so wir gethan haben in der Möncherei, auch wohl ohne das Wort solches erlanget haben, sondern aus oder durch seinen Willen (spricht er). Denn das ist nie in keines Menschen Herz noch Gedanken gekommen, daß wir daher sollten Gottes Kinder werden, es ist nicht in unserm Garten gewachsen, noch aus unserm Brunn gequollen, sondern von oben herab kommen vom Vater des Lichts, der es durch sein Wort und den heiligen Geist uns offenbaret und ins Herz gegeben hat, durch seine Apostel und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns gekommen ist. Darum heißts, nicht durch unser Thun noch Verdienst erworben, sondern durch seinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geschenket.

Und also sind wir geworden (sagt er) Erstlinge seiner Creatur, das ist, ein neu angefangen Geschöpf und Werk Gottes. Scheidet hiemit seine Creatur von der Welt oder menschlichen Creaturen, wie auch St. Petrus thut 1 Petr. 2, 13: Seid unterthan allen menschlichen Creaturen, das ist, was Menschen gebieten, ordnen, schaffen und machen, gleich wie ein Fürst machet einen Schösser, Amtmann, Schreiber und was er will, das Menschen schaffen und machen können. Aber Gott hat eine andere neue Creatur und Geschöpf, welche heißt daher also, daß sie von ihm geschaffen ist und sein eigen Werk, ohne alles menschliche Zuthun und Vermögen. Darum heißt ein Christ eine neue Gottes Creatur, die er selbst alleine machet, über und außer allen andern Geschöpfen und Werken; doch also, daß es jetzt nur der Anfang und Anbruch ist und er täglich daran machet, bis dort-

hin, da es vollkommen und gar eine göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohne alle Sünde und Gebrechen und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

Das alles sollt ihr wohl ansehen und bedenken, was euch für groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereits von Gott gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seid des zukünftigen Lebens, da keine Unvollkommenheit noch Veränderung sein soll, sondern ein lauter vollkommen göttlich Wesen, wie er selbst ist. Darum sollt ihr euch ja nicht lassen zu Zorn bewegen den armen elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet, sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter und Gott dafür danken, daß er euch derselben würdig gemachet hat, und dagegen verachten alles, was euch allhie süß oder bitter wiederfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden (spricht St. Paulus), denn ein einiger Augenblick, gegen der zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die an Gottes Kindern wird offenbaret werden. Röm. 8, 18.

Darum beschleußt nun St. Jacobus: Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Das ist: Lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seid schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten, wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden, noch schelten, zürnen noch strafen solle, wo es Gottes Befehl oder die Noth erfordert, sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein, für unsere Person, ob wir schon dazu gereizet werden und zuvor hören, und uns sagen lassen durch das Wort, welches ist das rechte oder wahrhaftige Wort, daß wir sollen uns allezeit regieren und führen lassen und daraus alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. Darum heißt er bald hernach, das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawider zürnen, so wir dadurch gestraft werden oder ungeduldig werden und murren, ob wir etwas darob müssen leiden ꝛc. Und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist, welches auch die Heiden gesaget haben: **Ira furor brevis est etc.** d. h. der Zorn ist eine kurze Raserei; und die Erfahrung zeuget. Darum, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget (sagt der 4. Psalm v. 5), so sündiget nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig stille und lasset euch den Zorn nicht also über-

eilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anleget, oder böse Worte giebt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet, sondern sehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilliget.

Das ist nun das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen, sondern dagegen bedenken, was sie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

Desgleichen redet er nun auch von dem andern Stück und spricht: Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit ꝛc. Unsauberkeit heißet er, das unreine Wesen und Leben der Welt, in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große herrliche Güter, welche, so ihr recht könntet ansehn und erkennen, würdet ihr alle solch weltlich Wesen und Lust für lauter Unflath achten. Wie es auch ist und billig Unsauberkeit heißet, gegen euren guten, vollkommenen, himmlischen Gaben und Gütern.

Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist. Ihr habt nun schon das Wort, daß ihr nicht selbst erdacht noch erworben, sondern Gott aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bei euch gehet, geprediget, gehöret, gelesen und gesungen wird (wie es jetzt von Gottes Gnaden bei uns auch ist), daß daran nun, Gott Lob, kein Mangel ist. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr je feste daran haltet und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Lust nicht nehmen lasset, gleich wie Christus Luc. 21, 19 auch sagt: Fasset eure Seelen mit Geduld. Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will, sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlagen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünde sollen wir streiten und fechten, aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haare legen, unser Müthlein kühlen und an ihnen rächen, damit schaffen wir nichts und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet dasselbe also an, weil es in euch gesenket und gepflanzet ist, daß ihrs möget behalten und in euch seine Frucht bringen möge.

Denn es ist ein solch Wort (spricht er zum Beschluß), das eure Seele kann selig machen; was wollet ihr nun mehr? Ihr habt das Wort und die Verheißung aller göttlicher Güter und Gaben; so kann es euch dazu selig machen, wo ihr nun daran bleiben hanget. Was fraget ihr denn nach der Welt und allem, was sie vermag; es sei Gutes oder Böses. Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet? Und hier merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigten Evangelio die Kraft giebt, daß es kann unsere Seelen selig machen, gleich wie es auch St. Paulus zu den Römern Kap. 1, 16 mit gleichen Worten preiset, daß das Evangelium, so er prediget, sei eine Kraft Gottes, die da selig machet, alle, die daran glauben.

Solches ist nun unter und in euch also gepflanzet, daß ihr euch eurer Seligkeit könnet gewißlich trösten und hoffen, allein sehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben oder abwenden lassen den Zorn oder die Unsauberkeit dieser Welt, oder dasselbe Wort, so euch Gott so gnädiglich und reichlich gegeben, ohne eure Arbeit und Verdienst, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn sie solchen Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jetzt, die, so das Wort nicht haben und doch darnach arbeiten, daß sie gerne wollten gen Himmel kommen und selig werden, und doch nicht erlangen können, ob sie sich zu todte marterten und alle Gottesdienste stifteten und übeten. Wollt ihr nun nicht lieber bei dem Worte bleiben und solchen Schatz behalten, dadurch ihr Gottes Kinder seid und euere Seelen selig werden, denn ihr euch die Welt lasset davon reißen durch ihre Verfolgung oder Lust und Unsauberkeit, damit sie sich selbst verführet ins Verderben und Verdammniß?

Am fünften Sonntage nach Ostern*).

*) Ueber die Epistel dieses Sonntages findet sich in der Postille keine besondere Predigt; ebenso wenig über das Himmelfahrtsfest.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.

1 Petri 4, 8—11.

Lieben Brüder, seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander, ohne Murmeln, und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Dies Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben, und Früchten des guten Baums, der da heißet, ein Christ, das ist, der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzet ist in das Reich der Gnaden und ewiges Leben, daß er hinfüro also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe, und sei nun ein neuer Mensch worden.

Er erzählet aber auch etliche gute Werke, und sonderlich im ersten Stück treibet er die Vermahnung, so er in diesem Kapitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Lüste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heidnischen Säulebens, in Fressen, Saufen, Trunkenheit ꝛc. und vermahnet, daß sie sich befleißigen, nüchtern zu sein zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben, des mehrern Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Haufe auch gute Gesellen, die nur gewöhnet waren zu schlemmen und voll zu sein; wie man uns Deutschen auch Schuld giebt, und zwar nicht ohne Ursach.

Damit er nun die Christen von solchem Laster zur Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie, wie auch an viel mehr Orten die Apostel thun, ihres Amts und Werks, welches sonderlich der Christen eigen und der einige rechte Gottesdienst ist, darum sie Christen und von aller anderer Welt unterschieden sind. Will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heidnisch ruchlos Luderleben führen, in Fressen, Saufen, Schlemmen und Demmen; denn sie haben etwas anders zu

thun, das da groß ist: nämlich, zum ersten, daß sie andere Leute werden, und mit Gottes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten: Zum andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch, durch den Teufel verderbet und voll böser Lüste gesteckt, da sie müssen mit kämpfen, so lange sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Amt und Streit gesetzet sind, so müssen sie nicht faul noch schläfrig, viel weniger tolle und faule Säue sein, welche gar keines Dinges achten, noch denken, was sie zu thun haben, sondern wacker und nüchtern, und alle Zeit geschickt sein mit Gottes Wort und ihrem Gebet.

Denn das sind die zweierlei Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird und davor er sich auch fürchtet: Fleißig Gottes Wort hören, lernen und üben, sich damit zu unterrichten, trösten und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben (auf dasselbige Wort) und zu Gott schreien und rufen um Hülfe; also, daß der beiden eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen Gott und den Menschen: entweder, daß er mit uns rede, daß wir still sitzen und ihm zuhören; oder, daß er uns höre mit ihm reden und bitten, was wir bedürfen. Es geschehe nun, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich und vermag dawider nicht zu bleiben; darum sollen die Christen mit beiden gerüstet sein, daß ihr Herz für und für gegen Gott gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewiges Vater Unser bete. Wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel, Welt und Fleisch bedränget wird, daß er immerdar muß an der Spitze stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläfet noch feiret ꝛc.

Dazu gehöret nun, das St. Petrus hier sagt, daß ein Christ sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte, und nicht mit übermäßigem Fressen und Völlerei belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zum Beten sei. Denn wer sich nicht deß befleißiget, daß er nüchtern und mäßig seines Amts oder Standes warte, sondern eine volle Sau und ein täglicher Trunkenbold ist, der kann auch nicht geschickt

sein, weder zu beten noch andern christlichen Sachen; ja, er dienet auch sonst zu keinem Dinge.

Hier wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung, für uns wüste Deutschen, wider unsere Völlerei und Trunkenheit; aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig genug wäre, dem schändlichen Säuleben und Saufteufel bei uns zu wehren? Denn es ist, leider, nun gar mit Wolkenbruch und Sündfluth eingerissen, und alles überschwemmet, und gehet täglich, je länger, je mehr, durch und durch in allen Ständen, höhesten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar stille zu schweigen, als das doch umsonst, und nicht gehöret, sondern verachtet und verlachet würde; wie denn die Apostel und Christus selbst verkündiget hat, daß am Ende der Welt solches regieren würde und derhalben seine Christen Luc. 21, 34. vermahnet, daß sie sich hüten; daß ihre Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorge dieses Lebens ꝛc., auf daß nicht jener Tag schnell und plötzlich wie ein Fallstrick über sie komme.

Nun sollten ja billig wir Deutschen, weil uns Gott zu dieser letzten Zeit aus großer Gnaden das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht, über andere Sünden, auch durch dies Laster Gottes Zorn und Strafe über uns häufeten. Denn bei solchem wüsten Leben kann auch nichts anders folgen, denn Sicherheit und Verachtung Gottes, daß die Leute, wie die Säue, in steter Völlerei gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben, noch mit göttlichen Sachen sich bekümmern können.

Und, wenn ja nichts anders helfen wollte, so sollte uns doch die Schande bewegen, so über uns in andern Landen gehet. Denn in dem Stück haben andere Nationen, sonderlich Welschland, eine große Hoffart und Trotz wider uns, daß sie uns heißen, die vollen Deutschen. Denn die Tugend ist dennoch bei ihnen, daß sie nicht solche trunkene volle Leute sind. Die Türken aber sind hierin rechte Mönche und Heiligen, und so fern von diesem Laster, daß ihnen auch durch ihren Mahomet Wein und aller Trank, davon ein Mensch trunken wird, verboten und für der größten eines bei ihnen gestraft wird. Drum sind sie auch bessere Kriegsleute, denn unser voller Hau-

se, als die allzeit nüchtern und wacker, ihr Ding in großer Acht haben, rathschlagen und trachten, wie sie uns angreifen, und immer mehr Land und Leute gewinnen, weil wir in unserer Völlerei liegen und schlafen, als sollten wir nur mit Saufen und Schwelgen ihnen obsiegen.

Aber was hilft es, hievon viel zu sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel, auf den Dörfern unter den Bauern und in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürsten Höfen, über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel eine treffliche große Schande war, und daß löbliche Herren und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehreten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger und mehr, denn unter den Bauern; wie es denn pfleget zu gehen, wenn die Großen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgesten werden; bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herren selbst von ihren Junkern solches gelernet und sich nun nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre und fürstliche, adelige, bürgerliche Tugend heißen, und wer nicht mit ihnen eine volle Sau sein will, der wird verachtet; da die andern Bier- und Weinritter große Gnade, Ehr und Gut mit Saufen erlangen und wollens berühmt sein, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlichere Trunkenbolde sind, denn andere.

Ja, was sollte mehr hier zu wehren sein, weil es auch unter die Jugend ohne Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solches lernet, und sich darinnen so schändlich und muthwillig, ungewehret, in ihrer ersten Blüth verderbet, wie das Korn vom Hagel und Platzregen geschlagen; daß jetzt das mehrere Theil unter den feinesten, geschicktesten jungen Leuten, sonderlich unter dem Adel und zu Hofe, vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbst um Gesundheit, Leib und Leben bringen. Und wie kann es anders zugehen, wo die, so andern wehren und strafen sollen, selbst solches thun.

Darum ist je Deutschland ein arm gestraft und geplagtes Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schänd-

lich verzehret und durchaus eitel Säuleben führet; daß, wenn man es malen sollte, so müßte man es einer Sau gleich malen. Summa, es ist in Deutschen Landen nichts mehr, denn noch ein klein Stück übrig, von diesem Laster unbefleckt; das sind junge Kinder, Jungfrauen und Frauen, die haben doch noch ein wenig Scheu davor; wiewohl man auch unter dem Schleier etwa unflätige Säue findet; aber doch halten sie noch. Denn es ist dennoch so viel Zucht noch geblieben, daß jedermann muß sagen: es stehe zumal schändlich, wenn sich ein Weib voll säufet, daß es werth wäre, daß man solche mit Füßen trete auf der Gassen.

An solchem Exempel sollten wir doch lernen unsere Schande ansehen, und ein wenig davor roth werden; denn, so wir sehen, wie übel es ihnen anstehet, wie vielmehr sollte sich das Mannsvolk davor schämen, welches je sollte vernünftiger und tugendreicher sein? Wie auch St. Petrus das Weibesbild ein schwächer Gefäß nennet, weder den Mann; daß derhalben mehr Geduld mit ihnen zu haben. Denn einem Mann ist ja mehr und höher Verstand, Muth und Beständigkeit gegeben, darum soll er auch vernünftiger und weniger eine Sau sein, daß es ihm in der Wahrheit, auch nach der Vernunft zu rechnen, viel größer Schande ist, in diesem Laster übertreten. Denn je höher und adeliger er von Gott geschaffen und begabet ist, je schändlicher ihm solch unvernünftig säuisch Leben anstehet.

Aber was soll man sagen? Es hat sich so gar mit uns verkehret, daß kein Exempel der männlichen Tugend und Ehre (in diesem Stück) weniger, denn bei Mannspersonen, und nur das einige Stücklein eines guten Exempels übrig ist bei dem weiblichen Geschlecht, welche uns unsere Schande zeigen und aufrücken (wo etwa ein Trunkenbold ist). Zudem, daß wir ohne das aller anderer Lande Spott und Schande sind, die uns halten für schändliche unflätige Säue, die nur Tag und Nacht trachten, wie sie voll und toll sein und keine Vernunft und Weisheit bei uns sein kann. Es wäre noch zu dulden und zu übersehen, wenn doch ein wenig eine Maaß wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zu Zeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder nach großer Arbeit und Mühe unlustig, etwa räuschig würde; wie man auch einem Weibe vergönnen muß, so sie auf einer Hochzeit ein Trünklein mehr thäte, denn daheime: Aber also alle Tage und Nacht ohne

Aufhören mit Haufen in sich gießen und wieder von sich geben, daß man flugs aufs neue sich fülle, das ist nicht Fürsten, Adels oder Bürgers, ja, nicht eines Menschen, zu geschweigen eines Christen, sondern einer rechten natürlichen Saue Leben und Werk.

Ist dir doch wohl vergönnet, von Gott und jedermann, daß du nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust und Freude esseſt und trinkeſt und guter Dinge seiſt; und du kannſt an solchem nicht begnüget sein, du seieſt denn auch eine solche Sau und Unluſt, als wäreſt du dazu geboren, Bier und Wein zu verderben; wie man jetzt in Fürſtenhöfen solche Uebermaaß mit Panketieren und Völlerei siehet, als wollte mans gerne alles auf eine Stunde verschwelgen und umbringen. Daher denn auch kommt, daß beide, Herren und Fürſten und Adel, verarmen und das Land zu eitel Bettler werden und verderben muß, weil man so unmenſchlich Gottes Gaben dahin verſchüttet und verſchendet.

Wohlan, wie ich geſagt habe, es hat, leider, dies Laſter so weit überhand genommen, daß es in der Welt nicht mehr zu wehren iſt, ohn ob etwa Gottes Wort helfen wollte, bei wenigen und einzelnen, die doch noch Menſchen und auch gerne Chriſten sein wollten; der andere Haufen bleibet doch wie er iſt, sonderlich weil hierzu das weltliche Regiment nichts thut. Und ich halte, wo nicht Gott mit einer Landſtrafe einmal dieſem Laſter wehren wird, denn ſonſt iſt ihm ungeſteuert und ungewehret; ſo werden auch noch beide, junge Kinder und Weibesbilder zu Säuen werden, und der jüngſte Tag, wenn er kommt, keine Chriſten finden wird, ſondern alles naß und voll in Abgrund der Höllen fahren.

Aber hier ſollen die, ſo da wollen Chriſten ſein, wiſſen, daß auch dieſe Tugend nüchtern und mäßig ſein, ſoll unter den Chriſten geſehen werden; und die vollen Säue nicht unter die Chriſten gehören noch ſelig werden mögen, wo ſie nicht ſich beſſern und aufhören; wie auch St. Paulus deutlich von ſolchen ſaget Galat. 5, 19. 20. 21: Offenbar ſind die Werke des Fleiſches, als da ſind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindſchaft, Hader, Mord, Saufen, Freſſen und dergleichen; von welchen ich euch zuvor geſagt habe und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Da höreſt

du, daß, so wenig als ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. Erbe hat an dem Reich Gottes; so wenig gehöret auch ein Trunkenbold, so Tag und Nacht in Völlerei lieget, zu Gottes Reich; auf daß du wissest, daß, gleichwie Abgötterei, Ehebruch ꝛc. Sünde ist, die den Himmel zuschleußt, also auch diese Völlerei solche Sünde sei, die dich hindert an deiner Taufe, Vergebung der Sünden, Glauben an Christum und an deiner eigenen Seligkeit. Darum, so du willst ein Christ sein und selig werden, so mußt du denken, daß du nüchtern und mäßig lebest; wo du aber solches nicht achtest, noch denkest selig zu werden, so fahre immer fort und sei ein Unchrist und Unmensch, so lang es Gott von dir leiden will.

Wärest du ein Christ und wolltest dich nicht lassen bewegen, beide, leiblichen Schaden und Schande, darein du dich selbst führest und dich nicht allein um Geld und Gut bringest, sondern auch deine Gesundheit und Leben verkürzest und dazu vor allen Engeln und Menschen eine unflätige Sau gescholten und gehalten würdest; so sollte dich doch bewegen, daß dir Gott lässet sagen und gebeut bei ewiger Verdammniß, daß du von solchem unchristlichen Wesen ablassest, oder sollst seine Gnade und ewige Seligkeit verloren haben. Lieber Gott, wie sind wir doch so schändliche undankbare Leute, die wir doch so reichlich von Gott begnadet sind mit seinem Wort und erlöset von des Pabstes Tyrannei, der auch unser Schweiß und Blut hat von uns haben wollen, und dazu unser Gewissen mit seinem Gesetz gemartert und geängstet, daß wir doch wiederum dem Evangelio zu Ehren und Gott zu Lobe und Dank, unser Leben auch etwas besserten.

Es sollten doch, wo etwa noch fromme Eltern wären, oder gottesfürchtige christliche Regenten, dieses Laster etwas weniger zu machen, ihren Kindern und Gesinde mit ernster Strafe wehren. Und die Pfarrherren und Prediger sind schuldig, die Leute oft und mit Fleiß zu vermahnen, mit vorhalten Gottes Ungnade und Zorns und Schadens, so diesem Laster folgen, an Seel, Leib und Gut, ob es doch wollte helfen und etliche bewegen, und solche, so in solchem Laster freventlich und öffentlich verharren und sich nicht bessern wollen, und doch sich auch mit des Evangelii rühmen, nicht zum Sacrament, noch bei der Taufe stehen zu lassen; sondern für öffentliche Unchristen halten und sich ihrer äußern, so wohl als öffentlicher Ehebrecher, Wucherer oder Abgöttischer; wie auch St.

Paulus solches befiehlet 1 Cor. 5, 11: So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen ꝛc.

Aber hiervon ist jetzt nicht länger zu sagen. Wir wollen wiederum St. Petrum hören, der uns vermahnet, nüchtern zu sein, auf daß wir des Gebets warten können, als die da nun Christen sind und von der Welt heidnischen wüstem Leben abgetreten; wie er kurz vor diesem Text V. 3. gesagt hat: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei ꝛc. und nun dazu berufen und gesetzet, daß wir durch unsern Glauben und Gebet streiten sollen wider den Teufel; wie er hernach 1 Petr. 5, 8. solche Vermahnung abermal wiederholet und klärer ausdrücket, daß sie sollen nüchtern sein und wachen. Und ob du wolltest fragen: Warum ist das so hoch vonnöthen? Ei, darum, spricht er: Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher um euch, wie ein brüllender Löwe, um eine Heerde Schafe, und suchet, welchen er möge verschlingen. Weil ihr denn ein solch Volk seid, will er sagen, welches berufen ist zu dem Kampf wider solchen gewaltigen Geist, der unsere Seele meinet, und viel gieriger darnach ist, denn kein Wolf des Schafes; so müßt ihr denken, wie ihr ihm widerstehet und vor ihm bleiben möget, welches geschieht allein durch den Glauben und durch das Gebet. Auf daß ihr aber könnet beten, so müsset ihr auch nüchtern und wacker sein: denn bei den Schwelgern und trunkenen Säuen ist die Vernunft begraben, daß sie keines Dinges können achten und zu keinem guten Werk geschickt sind; darum ist ihnen auch das Gebet und Anrufen genommen, und hat sie der Teufel gewonnen und gefressen, wenn er will.

Man siehet noch, wie die Christen in der ersten Kirche, da sie große Verfolgung gelitten, in diesem Stück so fleißig gewesen und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich, nicht allein Morgens und Abends, sondern auch etliche bestimmte Stunden zusammen kommen und mit einander gebetet haben, auch oft ganze Nächte gewachet und mit Beten zugebracht: Etliche haben solches so sehr getrieben, daß sie zuweilen bis

in den vierten Tag nicht gessen haben, wie St. Augustinus sagt. Das ist wohl etwas zu enge gespannet, sonderlich da man hernach ein Exempel und Gebot daraus gemachet; aber das ist dennoch zu loben, daß sie Abends und Morgens und allezeit fein nüchtern gewesen: darnach, da solches aufgehöret in der Gemeinde, ist gefolget das leidige Volk der Mönche, die da vorgegeben haben, für die andern zu beten, welche wohl dieselben Stunden und Zeit, Metten, Vesper und andere behalten; aber nicht gebetet, sondern allein getönet oder gemurret und gelöret haben. Wir haben davon noch übrig die Kinderschulen, dadurch noch das Abend- und Morgengebet erhalten wird; aber es sollte in eines jeden Christen Haus auch also gehen: denn ein jeder Hausvater ist schuldig, seine Kinder dazu zu halten, aufs wenigste des Morgens und Abends zu beten und Gott zu befehlen alle Noth der Welt, daß er wolle seinen Zorn abwenden und nicht strafen, wie wir verdienen.

Also sind wir recht gelehret und doch nicht hoch beschweret; und wäre uns unverboten, essen, trinken und kleiden zur Nothdurft, und auch zur Ehren und Freude: allein, daß wir nicht Unfläter und Säue werden und so schändlich die Vernunft begraben; welches doch einem Menschen Sünde und Schande ist, wenn gleich kein Gott noch Verbot wäre. Und ja viel weniger von Christen zu leiden; weil auch bei den Heiden und Türken in diesem Stück mehr Tugend ist und wir uns müssen vor ihnen schämen; welchen wir billig sollten solch Exempel geben, daß sie sich vor uns schämen müßten und uns zum höchsten davor hüten, daß sich niemand an unserm Leben ärgern möchte, damit nicht Gottes Name gelästert, sondern gepreiset würde; wie auch St. Petrus am Ende dieser Epistel vermahnet.

Wie nun von der Nüchterkeit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heißet Mäßigkeit, welche St. Petrus allhie am ersten setzet. Denn sie gehören beide zusammen; ohne daß mäßig sein nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen in äußerlichem Leben, mit Kleidern, Schmuck und was mehr Ueberfluß und Uebermaaß ist, da einer für und über den andern zu groß und köstlich hervor brechen will. Wie jetzt in der Welt auch Uebermaaß überhand genommen, daß nirgend keine Maaß mehr ist des übermachten Kostes, mit

Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Banquetieren, Bauen ꝛc. darob beide, Herrschaft und Land und Leute verarmen müssen, wei niemand mehr in seiner Maaß bleibet, sondern schier ein jeder Bauer einem Edelman gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will; daß auch dieser Tugend, eben so wohl als der Nüchterheit, schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hier das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen.

Nun wird hier auch nicht verboten, was in solchen Sachen nach eines jeden Stand ziemlich und ehrlich ist, auch zur Lust und Freude. Denn St. Petrus will auch nicht der unflätigen, rostigen und schmutzigen Mönche, oder der sauersehenden Heiligen, mit ihrer Heuchelei und Schein eines trefflichen strengen Lebens, damit sie auch ihrem eigenen Leibe keine Ehre thun, wie St. Paulus Col. 2, 23. sagt, und bald andere Leute urtheilen und verdammen, wo etwa eine Jungfrau zum Tanz gehet oder einen rothen Rock träget ꝛc. Denn das kann Gott wohl leiden, wo du sonst ein Christ bist, daß du dich nach deiner Maaße kleidest, schmückest oder wohllebest, zu Ehren und ziemlichen Freuden: allein, daß es eine Maaße bleibe und Mäßigkeit heiße, das ist, nicht also aus aller Weise und Zucht, unangesehen Freude und Lust, sich wollen sehen lassen, daß man es übermachen und alles unnützlich verschwenden könne: daher denn folgen muß solcher Unrath und Schaden, als Gottes Strafe, schatzen, wuchern, rauben und stehlen, bis zuletzt beide, Herren und Unterthanen, einer mit dem andern verderben.

Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Im vorigen Stücke hat er die Christen vermahnet, wie sie für ihre Person leben sollen; hier saget er nun, wie sie auch sich gegen andere Leuten sollen halten. Und fasset hiemit alle gute Werke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein stark wacker Wörtlein, daß er nennet brünstige Liebe. Dies gehöret auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist; wie solches auch das Vater Unser

lehret: Vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben ꝛc. Denn wie können die für einander bitten, so sich des Nächsten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist und nichts Gutes gönnet? Darum, wo die Herzen wider einander entbrannt sind, da ist schon das Gebet geleget und verloschen; daher auch die Unchristen, und was im Pabstthum ist, wie heilig sie sein wollen, nicht können beten, weil sie Gottes Wort feind sind und die Christen verfolgen. Und wer im Zorn, Neid und Haß das Vater Unser spricht, der strafet sein eigen Maul und verdammt sein Gebet selbst, so er bei Gott Vergebung suchet und denket seinem Nächsten nicht zu vergeben.

Es soll aber unter den Christen nicht eine schlechte gemeine Liebe sein, wie auch wohl unter den Heiden ist, sondern eine heiße brünstige Liebe: und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe, welches St. Paulus nennet eine falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12, 9; sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihren Kindern. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da höret sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz und tödtlich krank ist; sondern je größer des andern Noth und Gefahr ist, je mehr das Herz beweget wird und je heftiger die Liebe gegen den andern brennet.

Solche herzliche Liebe, wo sie die Apostel anderswo nennen, soll unter den Christen auch sein, weil sie alle Kinder eines Vaters im Himmel und unter einander Brüder und Schwestern sind, ja, auch schuldig ihre Feinde, als die doch auch Menschen und desselben Bluts und Fleisches sind, lieb zu haben und keinem Menschen nichts böses gönnen, sondern jedermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen vor aller Welt gezieret sein sollen, über das reine weiße Westerhemde ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen, dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns, auch da wir noch Feinde waren, solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigenen Blut besprenget war und braunte im heißen Feuer der höchsten unaussprechlichen Liebe.

Und solche Vermahnung thun die Apostel darum, denn sie wohl gewußt und gesehen haben, daß unter den Christen noch

viel Schwachheit und Gebrechen bleibet, auch in äußerlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden im gemeinen Leben unter den Leuten, wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgehet, es gefallen zuzeiten auf einem Theil Worte, Geberde und Werke, die das andere verdrießen und zu Zorn bewegen: gleichwie am menschlichen Leibe ofte ein Glied das andere stößet, oder der Mensch sich selbst in die Zunge beißet, oder unter Augen kratzet ꝛc. Wer nun hier will ein solcher starker, eigensinniger Heiliger sein, der da keine böse Worte oder Geberde und kein Gebrechen vertragen noch zu gut halten kann, der taugt nicht unter die Leute, weiß auch von keiner christlichen Liebe und kann den Artikel des Glaubens, von Vergebung der Sünde, weder glauben noch üben in seinem Leben.

Darum gehöret zu einem Christen nicht eine faule kalte Bleichröthe; sondern solche hitzige Braunröthe, die die Schrift **Coccum bis tinctam**, Rosinroth nennet, 2 Mos. 26, 1., die könne Feuer halten und wahrhaftig sein, daß sie sich nicht bald entrüsten noch überwinden lasse mit Zorn, Ungeduld, Rachgier; sondern etwas vertragen und verbeißen könne, ob ihr gleich etwas zu nahe und zu Verdrieß geschiehet, also, daß sie mehr und stärker sich erzeige im Leiden und Tragen, denn im Thun.

Darum preiset nun St. Petrus solche Liebe und spricht: Es sei eine solche Tugend und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden: diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomonis K. 10, 12., welchen die Papisten auch verkehren und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nächsten ein Werk oder Tugend gegen Gott! wollen darnach daraus schließen, daß durch unsere Liebe unsere Sünden zugedeckt, das ist, vergeben und getilget werden. Aber die Narren lassen wir fahren, denn es ist aus dem Text klar genug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten und nicht meinet unsere eigene Sünde, sondern anderer Leute Sünde und Uebertretung. Denn unsere Sünde zudecken vor Gott, da gehöret eine andere Liebe zu, nämlich, des Sohnes Gottes, welcher ist allein der Sündenträger vor Gott, der da, wie Johannes der Täufer sagt, unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinweg nimmt, und durch solche Liebe

auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch, durch die Liebe, anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

Denn Salomo setzet wider einander die zwei widerwärtigen Stücke, Haß und Neid und die Liebe, und zeiget, was aus beiden kömmt. Haß, spricht er, erreget Hader, aber die Liebe decket zu alle Uebertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret heraus und giebt giftige Worte, entweder im Rücken, dem, so er feind ist, oder erzeiget sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Gutes gönnet; daraus denn folget wiederschelten, fluchen, beißen und schlagen, und wo ihm nicht gesteuert wird, Jammer und Mord. Das kommt nun daher, daß Junker Haß hat solche schändliche und vergiftete Augen, daß er an einem Menschen, daran er geräth, nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hänget er sich an, grübelt, wühlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel in Unflath und Stank. Wie man denn zu solchen spricht: Ich meine, du habest mich hinten angesehen: daß er nichts anders von dem Nächsten reden, noch denken kann, denn das allerärgste, obgleich sonst viel Gutes an ihm ist, wollte nur gerne, daß ihm auch jedermann feind wäre und das Uebelste von ihm redete; und ob er gleich etwas Gutes von ihm höret, so muß ers doch zum Aergsten deuten. Davon wird denn der andere Theil auch erbittert, daß er wieder beginnet zu hassen, fluchen und lästern; und brennet also das Feuer, daß eitel Zwietracht und Unglück folgen muß.

Dagegen, spricht Salomo, ist die Liebe so eine reine, köstliche Tugend, daß sie nichts Böses von dem Nächsten redet noch denket, sondern auch zudecket, nicht einer oder zwo, sondern die Menge der Sünden, oder große Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden, das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kitzeln an des Nächsten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehöret; oder, wo sie es nicht kann leugnen, so vergiebet sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder, wo sie nicht mehr kann, so träget und leidet sie doch, richtet darum nicht Hader an, noch aus Uebel ärger machet.

Hiemit bekennet er, als der es auch wohl gesehen und er-

fahren, daß, wo die Leute bei einander leben, da kann es nicht fehlen, es sind Sünde und Uebertretung, daß eines nicht allezeit thut, was dem andern gefället, oder wohl öffentlich Unrecht thut. Und will uns lehren, daß wer unter den Leuten leben will, wie wir denn unter einander in allen Ständen leben müssen, denn die Schrift weiß von den sondern unleidlichen Heiligen nichts, welche bald aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinne gehet, der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, versehen und seine Uebertretung decken könne, damit nicht weiter Böses daraus folge. Denn wo man nichts leiden noch vergeben und vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir keinen Frieden und Ruhe unter einander haben, selbst einander beißen und kratzen, und also unser Leben schwer und sauer machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist nichts, denn des leidigen Uebels Schuld, daß wir keine Liebe unter einander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man etwas wider uns gethan, und also nicht dem Uebel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da einer den andern lieben sollte.

Willst du nun leben als ein Christ und dazu Friede in dir haben, so mußt du darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigenen Zorn und Rachgier statt gebest, sondern überwindest und den Haß dämpfest durch die Liebe, und übersehen und vertragen könnest: ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschieht, so bist du denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel Gutes schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch bessern und bekehren kann. Willst du aber solches nicht thun, so magst du auch hinfahren, hassen und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern und Rache suchen; sollst aber auch nichts davon haben, denn Hader und Unruhe, und wenn du schon lange klagest und wechselst, hin und her läufest, sollst du es doch richt anders finden, oder wirst zuvor diesen Text austilgen und die Schrift lügenstrafen müssen.

Diesen Spruch Salomonis, von der Liebe, hat auch St. Paulus angesehen und solche Tugend zu preisen, mit vielen Worten ausgestrichen 1 Cor. 13, 5. 6. 7., da er unter andern spricht: Die Liebe suchet nicht das Ihre, sie

läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit; ſie verträget alles, ſie duldet alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, wird nicht müde ꝛc. Siehe, das heißt, wie St. Petrus es nennet, eine brünſtige Liebe, die ſolche Hitze und Feuer hat, daß ſie kann alles Böſes verzehren und wegnehmen und dafür eitel Gutes geben, läß ſich nicht überwinden noch unterdrücken, ſondern gehet hindurch, und man kann ihr ſo viel Böſes nicht thun, ſie bleibet gleichwohl gut und thut eitel Gutes.

Das iſt und bleibet, **Differentia essentialis**, die rechte Eigenſchaft der Liebe, wo ſie rechtſchaffen und wie ihre Natur und Art erfodert, brünſtig iſt, daß ſie nicht ſich erbittern läßt, noch aufhöret zu lieben und Gutes zu thun und das Böſe zu dulden. Und Summa, Liebe kann nicht haſſen noch jemand feind ſein. So böſe kann mans nicht machen, ſie kann es alles tragen; ſo viel mag nicht wider ſie geſündiget werden, ſie kann es alles decken; ſo hoch wird ſie nicht erzürnet, ſie kann es vergeben. Denn ſie thut nicht anders, denn wie eine Mutter gegen dem Kind ſo gebrechlich, unrein und unflätig iſt, das ſiehet ſie nicht, ob ſie es gleich ſiehet, ſondern wird blind vor Liebe, ja, ſie hat ſo reine Augen, damit ſie das Kind als eine ſchöne Frucht ihres Leibes, von Gott gegeben, anſiehet, daß ſie aller Gebrechen vergiſſet und für nichts hält, ja, auch entſchuldiget und ſchmücket, daß es nicht muß geſchielet ſondern liebäugelt heißen, ſo es überſichtig iſt, und muß ihm auch die Warze wohl anſtehen.

Siehe, das heißt die Sünde zudecken durch die Liebe; eine ſondere Tugend der Chriſten, welche in der Welt nicht iſt: denn dieſelbe hat nicht, kann auch nicht haben ſolche Liebe, ob ſie wohl auch großen Schein und Namen derſelben vorgiebt und führet. Denn wie köſtlich dieſe Tugend iſt, ſo muß ſie dennoch auch ſolche Seuche leiden, daß ſie getäuſcht, gefärbet und gefälſchet wird mit falſchem Schein und Gleißen, da niemand will dafür gehalten ſein, daß er ſeinen Nächſten haſſe und neide, und kann ſich jedermann mit Worten und Geberden freundlich ſtellen. Ja, ſo lang als man ihm Gutes erzeigt und thut was ihm lieb iſt; wo aber die Liebe gegen ihm ein wenig aufhöret und etwa mit einem Wort erzürnet wird, ſo bindet er bald Sack und Seil auf klaget und zürnet über

groß Unrecht, das ihm geschieht, giebet vor, er sei es nicht schuldig zu leiden, ruhmet und mutzet seine große Treu und Liebe gegen dem andern, wie er ihm gerne hätte das Herze im Leibe mitgetheilet ꝛc. und werde nun so übel bezahlet, der Teufel solle mehr den Leuten dienen. Das ist der Welt Liebe, welches heißet nicht mit der That, wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 18., sondern mit Worten geliebet; da ist kein Herz noch Ernst, sondern ein lediger Irrwisch, der da scheinet, ist aber ohne Feuer und währet nicht, sondern bald mit einem Lüftlein ausgeblasen und mit einem Wörtlein verloschen ist. Das machet, daß die Welt nur das Ihre suchet, und will nur ihr gedienet haben und von andern Gutes empfahen, aber nicht wiedergeben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll.

Hier sprichst du: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Was sollte hieraus folgen, so man soll alles leiden, decken und vertragen, was da Böses geschieht? Damit wäre dem Bösen Ursach gegeben zu allem Muthwillen und sie in ihrer Bosheit gestärket, daß zuletzt niemand vor dem andern bleiben könnte? Antwort: Davon ist oft gesaget, wem da gebühre zu zürnen und strafen, und wiefern, oder mit welcherlei Weise und Maaße. Denn das ist wahr, die Obrigkeit im Lande und ein jeder Hausvater soll zürnen, strafen und dem Bösen wehren; ebenso, ein Pfarrherr und Prediger nach seinem Befehl, ja, auch ein jeder frommer Christ soll seinen Nächsten vermahnen und strafen, wo er ihn siehet sündigen, wie in einem Hause ein Bruder den andern. Es ist aber viel ein anders, zürnen um das Böse und aus befohlnem Amt strafen; und ein anders, hassen und rachgierig sein oder Böses wünschen und nicht vergeben wollen.

Es ist nicht wider die Liebe, zürnen und strafen, wo man den Nächsten siehet sündigen; denn die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne siehet des Nächsten Sünde und Schande und gerne solches wollte gebessert haben. Gleichwie Vater und Mutter, wo das Kind muthwillig und ungehorsam sein will, flugs mit der Ruthen zuschmeißet, aber darum nicht verstößet noch ihm feind wird, sondern seine Besserung suchet, und wenn es gestrafet die Ruthe hinweg wirft: also magst du auch deinen Bruder, der da sündiget, spricht Christus, strafen, sauersehen und zürnen, daß er wisse und sagen müsse, daß er unrecht thut, und so er sich nicht bessert, auch solches der Ge-

meinde anzeigen; sollt ihm aber darum nicht feind werden, und bösen Groll und Haß auf ihn tragen. Denn die rechte Liebe, wie ich gesagt habe, muß nicht faul und kalt sein, daß sie des Nächsten Sünde und Verderben nicht achte, sondern darnach trachen, wie sie ihn ihm von Sünden helfe; darum muß sie auch hier ein Feuer haben, daß sie wohl roth und zornig wird, verdreußt sie und thut ihr wehe, daß ihr Nächster, den sie liebet, so übel thut wider Gott und an ihm selbst; wird aber nicht blaß von Haß und Rachgier, sondern bleibt in der Röthe, daß ihr Herz bewegt und übergehet aus Mitleiden und Erbarmung des Nächsten. Ja, ob sie gleich mit Zürnen und Vermahnen nichts bei ihm schaffet, daß sie sich muß von ihm sondern und ihn halten für einen Heiden, so kann sie ihm dennoch darum nicht feind werden, noch übels gönnen.

Darum ist solcher Liebe Zorn und Strafe viel ein ander Ding, denn Zorn, Haß und Rachgier der Welt, so das Ihre suchet und nichts leiden will, so man ihr nicht zu Gefallen redet und thut; aber die Liebe zürnet allein dem Nächsten zu gut; und ob sie wohl nicht zum Bösen schweiget oder dasselbe billiget, so kann sie doch alles leiden und tragen, vergeben und decken, was wider sie geschiehet, und läßts nichts unversucht, was zu des Nächsten Besserung dienet, und kann also reinen Unterschied halten zwischen den beiden, daß sie der Untugend feind ist und doch die Person liebet.

Seid gastfrei unter einander, ohne Murmeln, und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.

St. Petrus hat insgemein vermahnet die Christen zu rechter Liebe unter einander; nun nimmt er etliche Stücke, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirchen sonderlich Amt und Gaben haben vor andern, damit sie andern hülflich sein können; weiset also alles äußerlich Leben und Werk der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre suchet, noch ihr selbst zu Nutz, sondern dem Nächsten zu Dienst lebet.

Zum ersten, daß er sagt: Seid gastfrei unter

einander; das gehet auf die Werke der Liebe, in allerlei leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so fremde oder Pilgrim bei ihnen sind, oder zu ihnen kommen, kein eigen Haus noch Hof haben können, daß sie denselbigen gerne mittheilen und niemand unter ihnen lassen Noth leiden.

Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirche, da die Christen allenthalben verfolget, von dem Ihrigen verjagt, und hin und wieder mußten im Elend und in der Irre ziehen; da war es noth zu vermahnen, daß die Christen, beide insgemein, und ein jeder, der es vermocht, dazu thäten, daß solche bei ihnen nicht Noth litten, sondern versehen würden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß die rechte Armen, nicht faule Bettler oder Landstreicher, sind, so man hausarme Leute nennet, oder so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden. Dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet sein sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen; wie es die Apostel auch geordnet haben, Apg. 6, V. 3. Von solchem Werk der Liebe vermahnet auch St. Paulus an vielen Orten, als Röm. 12, 13: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an ꝛc.

Und solches, spricht St. Petrus, soll man thun ohne Murmeln, nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem Herrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherren und Predigern, oder ihren Kindern etwas geben soll, denen sie alle Bissen Brods ins Maul zählet, und alles beschwerlich und zu viel ist, wo sie hier einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen giebt und schüttet, wie man bisher unter dem Pabstthum faulen, unnützen Mönchen und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern, mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart und auch billige Strafe von Gott, daß sie nicht werth muß sein zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung Gottes Worts und der armen Kirche, daß sie doch muß an andere Orte geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thue ohne Murmeln. und wie St. Paulus Röm. 12, 8. auch sagt: Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust, das ist, gerne und

unbeschweret. Ebenso 2 Cor. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc.

Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk, in den Gaben des heiligen Geistes, so der ganzen Kirchen zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Amt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene. Vermahnet sie, daß sie bedenken sollen, daß, was sie haben, alles Gottes Gaben sind; welches die Heiden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von ihnen selbst. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schuldig sind, Gott damit zu dienen. Also wird aber Gott gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert und zu Gottes Erkenntniß gebracht werden, und also die Kirche erbauet, gestärket und erhalten werde, davon die Welt nichts überall weiß noch verstehet.

Darum sagt er, daß man solche Gaben, die da heißen des heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Vorsteher sein des Hauses Gottes, das ist, seiner Kirche, und daß darum die Gaben mancherlei und also ausgetheilet sind, daß nicht einer allerlei, sondern einer andere Gaben, Amt oder Beruf hat, denn der andere, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unter einander dienen müssen.

Und will St. Petrus einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe, und demselben nach, treulich warnte und thue, was ihm gegeben und befohlen ist. Denn es ist, wie oft die Schrift lehret, kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so Gott einem jeglichen auflegt, daß er damit zufrieden, treulich dem Nächsten diene, und nicht weiter gaffe nach dem, so einem andern befohlen oder gegeben, oder sich mehr vermesse und weiter greifen wolle, denn ihm befohlen ist, wie viel leichtfertige, unstete Geister, und vornehmlich die hoffärtigen, aufgeblasenen Köpfe und selbst gewachsenen Klüglinge thun, die sich so voll Geistes und Kunst lassen dünken, daß sie nicht können bleiben bei ihrem Befehl, meinen, sie müssen alles regieren, und was andere thun, meistern und überklügeln; das sind feindselige Leute, die nichts

denn Unglück anrichten und keine Gnade haben, etwas Gutes zu thun, ob sie gleich sonst feine Gaben hätten, weil sie derselben nicht brauchen nach ihrem Beruf noch dem Nächsten zum Dienst, sondern allein um ihres Ruhms und Vorzugs willen.

Darum zeiget der Apostel, wie Gott seine Gaben mancherlei austheilet und sagt, es sein mancherlei Gaben; wie St. Paulus 1 Corinth. 12, 4. 5. auch thut, da einem jeden ein sonders zugetheilet und gegeben ist, und dazu ein sonder Amt, dazu er solche Gaben brauchen soll und dabei bleiben, bis er zu einem andern berufen wird; wie abermal St. Pautus Röm. 12, 7. sagt: Hat jemand Weissagung, der warte der Weissagung; hat jemand ein Amt, der warte des Amts ꝛc. Denn es ist nicht genug, viel sondere Gaben haben; sondern es gehöret auch die Gnade dazu, wie er hier sagt: Mancherlei Gnade Gottes, daß es Gott wohl gefalle, Segen und Glück dazu gebe, daß der Mensch mit solchen Gaben wohl und nützlich der Kirche diene und etwas Gutes stifte. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach Gottes Wort oder Befehl ihres Berufs warten, darum giebt nun St. Petrus zum Exempel, wie man solchen Unterschied der mancherlei Gaben recht gebrauchen solle, eine schöne Regel, und spricht:

> Wer da redet, daß er es rede als Gottes Wort: Wer ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

Das ist eine sehr nöthige Lehre in der Kirche und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Antichrists (Widerchrists) Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirche etwas sein oder thun wollen, wie hoch auch ihr Amt und Gaben sind, ein Ziel gestellet und das Pflöcklein gestecket, wie fern sie in demselben gehen sollen, daß sie das Maaß nicht überschreiten.

Er theilet aber der Kirche Regiment in die zwei Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Amt.

Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment und denen Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor Gott, und was da geredet, gelehret, geheißen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor Gott gilt und bestehet, ja, daß es von ihm her gehet und fleußt, damit man könne sagen: Das hat Gott selbst geredet oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand darzu brauchet.

Darum muß hier am ersten und vor allen Dingen in der Lehre, beide, von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sei eigentlich das rechte Gottes Wort, vom Himmel offenbaret, den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln gegeben, und von Christo selbst bestätiget und befohlen zu lehren. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte umgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihm gut und fein deuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, um der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

Eben so wenig ist auch zu leiden, daß etwa jemand, der da sonderliches Ansehens vor andern, heilig und von hohem Geist und Verstand ist, wenns auch ein Apostel wäre, auf seine Gaben und befohlens Amt wollte auftreten, und Macht haben, zu lehren was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schuldig sein, solches anzunehmen und sich darauf verlassen, daß es müßte recht sein, was solcher Mann lehret; wie bisher der Pabst mit seinen **Conciliis** (Kirchenversammlungen) hat die Welt beredet: darum, daß er in der Apostel Stuhl säße, das höheste Amt hätte und die **Concilia** versammelte, so könnten sie nicht irren und jedermann wäre schuldig zu glauben und zu halten, was sie schließen und setzten.

Hiewider lehret St. Petrus, und verbeut die ganze Schrift, bei Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sache, was den Glauben belangt, auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle, sondern alle Lehre prüfen und urtheilen, nach dem klaren gewissen Gottes Wort, das uns vom Himmel gegeben, und gewisse einträchtige Zeugnisse hat der Apostel und der Kirche von Anfang her; wie auch St. Paulus wider seine falsche Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmeten, und auf derselben Person und Ansehen wider ihn pochten, solch Urtheil spricht Gal. 1, 8: Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, das sei verdammt und verflucht ꝛc.

Also auch in dem Amt oder Regierung der Kirche; da soll auch erstlich das Zeugniß sein, daß man wisse, Gott habe solche Amt befohlen und geordnet, auf daß abermal nicht jemand gestattet werde, aus eigner Gewalt oder Wohlgefallen etwas zu ordnen, heißen oder thun, das da solle für göttlich Werk oder zur Seligkeit nöthig gehalten werden, darum und darauf, daß er zu solchem Amte berufen und gesetzt ist; wie der Pabst auf sein Kirchenamt sich in der Kirche unterstanden über alle zu herrschen, gebieten, Gesetz und Gottesdienst zu machen, die ein jeder schuldig wäre zu halten: sondern, wer da ein Amt der Kirche haben und üben will; der soll zuvor beweisen und klar machen aus der Schrift, daß er desselben von Gott Befehl habe, daß er könne sagen: Das habe nicht ich, sondern Gott geordnet; und die Leute gewiß sein, wenn sie solches thun, daß sie nicht ihm, sondern Gott gehorsam sind.

Als, so ich nach Christi Befehl, als ein Seelsorger oder Kirchendiener, die heiligen Sacrament reiche, oder eine Absolution spreche, vermahne, tröste, strafe ꝛc., so kann ich sagen: Das ich thue, das thue nicht ich, sondern Christus; denn ich thue es nicht aus eigenem Vornehmen, sondern aus seinem Befehl, und wie ers geboten hat. Solches kann der Pabst mit seinem Haufen nicht sagen, so des Herrn Christi Ordnung und Befehl im Sacrament verkehren, verbieten den Kelch den Laien zu trinken; ebenso, den Brauch des Sacraments oder der Messe machen zu einem Opfer für die Lebendigen und Todten; ohne was sie sonst unzählige Gräuel aufgerichtet, ohne und außer, ja, wider Gottes Befehl, mit falschem Gottesdienst, als, der todten Heiligen Anrufung und dergleichen Abgötterei,

welche der Pabst unter dem Schein und Namen seines Amts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solches zu ordnen und zu gebieten.

Zum andern, ist nicht allein genug, daß das Amt oder Befehl Gottes Amt und Befehl ist, sondern man muß auch wissen und die Leute dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Amt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern Gottes Werk und Kraft sei; das ist, daß solches gelte und geschehe, was und wozu das Amt gegeben und ausrichten soll, nicht darum, daß ichs sage oder thue, sondern aus Kraft des Befehls oder der Ordnung Gottes, daß er es also zu thun geheißen; und durch solch Amt, so es in seinem Befehl gehet, wirken und kräftig sein will. Als, in der Taufe, Sacrament, Absolution, soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sacrament reichet und absolviret ꝛc.: denn da gilt und geschieht nichts um des Menschen Würdigkeit oder auch Unwürdigkeit willen, der es giebt oder empfähet; sondern darum, daß Gottes Befehl und Ordnung da ist.

Das heißt nun, wie St. Petrus sagt, das Vermögen oder Kraft, so Gott darreichet, das ist, nicht durch Menschen Gewalt oder um Menschen willen, sondern um seiner Ordnung willen, und durch seine Kraft geschieht und wirket, auf daß niemand hier trotze, oder sich vermesse, als sei es seiner Gewalt und Macht, wie der Pabst mit seinen Schlüsseln und Kirchengewalt vorgiebt, sondern daß du wissest, daß dein Amt kräftig und dein Thun oder Regieren in der Kirche nützlich und heilsam sei, das müsse Gott selbst geben und wirken. Daß aber solches geschehe, so muß da sein, wie gesagt ist, Gottes Wort und Zeugniß, daß er solches zu thun befohlen und geheißen habe.

Darum ist hiermit ernstlich befohlen, daß sich in der Kirche niemand unterstehe, etwas, es sei wenig oder viel, klein oder groß, aus seinem eigenen Vornehmen, oder einiges Menschen Rath und Gutdünken, vorzugeben oder zu thun; sondern, wer da etwas lehren oder thun will, der rede und thue es also, daß er zuvor gewiß sei, daß, was er redet und thut, wahrhaftig Gottes Wort und Werk sei, von ihm befohlen; oder lasse nur sein Predigen und Amt anstehen, und thue dieweil etwas anders. Desgleichen auch die andern, nichts hören, glauben noch annehmen, denn was ihnen durch gewiß Zeug-

niß göttliches Worts und Befehls vorgeben wird; denn Gott will mit seinen Sachen nicht gescherzt haben, und lieget der Seelen Heil daran, welche dadurch in ewigen Schaden und Verderb geführet werden, wo nicht diese Regel und Befehl gehalten wird.

Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Jesum Christum 2c.

Das ist das Ende, darum es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbst Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse von seinem Amt und Gaben; sondern allein Gott, der selbst seine Kirche berufen und durch sein Wort und Geist regieret, heiliget und erhält, und zu solchem seine Gaben uns giebt und schenket; und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein um seines lieben Sohnes des Herrn Christi willen; auf daß wir ihm für solche Gnade und unaussprechliche Wohlthat, uns ohne unser Verdienst gegeben, danken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkennet und gepreiset werde.

Am Pfingsttage.

Apostelgeschichte 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa! Wie hören wir denn, ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind! Parther und Meder, und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphi-

lia, Egypten und an den Enden der Libyen, bei Cyrenen, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsatzten sich alle und wurden irre und sprach einer zu dem andern: Was will das werden! Die andern aber hattens ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

Die Historie und Geschicht dieses Tages, sammt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der heilige Geist gethan, so sich wohl gebührete ganz auf diese Zeit zu handeln, wollen wir sparen bis auf die sonderen Predigten von allen Festen des Jahrs und jetzt ein wenig von der Ursach dieses Festes, und vom Amt des heiligen Geistes sagen.

Dieser Feiertag, den man heißet den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da Gott die Kinder Israel aus Egypten führete, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten und gebot ihnen, daß sie es jährlich um dieselbige Zeit feiern sollten, zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausgangs von Egypten. Von demselbigen Tage an zogen sie darnach in der Wüsten funfzig Tage, bis an den Berg Sinai. Daselbst ward ihnen durch Mosen das Gesetz von Gott gegeben und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat dies Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlein Pfingsttag kömmt aus dem Griechischen **Pentecoste**, das heißt den funfzigsten Tag, welches unsere Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pfingsten. Darum spricht hier Lucas: Da dieselbigen funfzig Tage nach dem Osterfeste um waren, und sie begangen hatten die Geschicht, daß Gott dem Volk das Gesetz gegeben hatte auf dem Berge Sinai; da kömmt der heilige Geist, wie ihnen Christus verheißen hatte, und giebt ihnen ein ander neu Gesetz. Also feiern wir das Fest, nicht um der alten, sondern um der neuen Geschicht willen, nämlich von wegen der Sendung des heiligen Geistes. Darum müssen wir ein wenig Unterricht geben und Unterschied anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Juden Pfingsten.

Die Juden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darum feiern

daß uns Gottes Gesetz geistlich gegeben ist. Das zu verklären, gehöret hieher zuvor St. Paulus, der die Unterschied auch setzet und saget davon zweierlei Predigt, in der andern Epistel an die Corinther K. 3, 6. Und wie die Predigt zweierlei ist, so ist auch zweierlei Volk.

Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das Gott geboten hat und in die Schrift gefasset; und heißet darum schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kommt und gehet nicht ins Herze: es folgen auch die Werke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerke, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewesen und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volk regieret; denn das Herz ist todt gewesen, darum, daß es Gottes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn wenn man einem jeglichen Menschen seinen freien Willen sollte lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollte überhoben sein. Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet, und muß doch anders thun. Denn sie gedenket also: Siehe, Gott will mich strafen, und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebote nicht halte. So fühlet sich meine Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust wider ihren Willen thut. Darum wird der Mensch so bald Gott feind um der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist und nicht recht mit Gott stehet, und kann ihm nicht hold sein, ja, er lieber wollte, daß kein Gott wäre. Solcher Groll wider Gott stecket im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmücken. Darum siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm machet, noch ins Herz kommt; davon wir anderswo viel geprediget und geschrieben haben.

Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinern Tafeln umging; sondern, wie wir hier sehen in dieser Geschichte, der heilige Geist kommt vom Himmel und erfüllet sie alle mit einander, daß sie zerspaltene und feurige Zungen gewinnen und frei predigen, anders, denn vorhin, daß sich jedermann darüber entsetzet und verwundert. Da kommt er und durchgeußt das Herz, und macht einen andern Menschen, der nun Gott lieb hat und gerne thut, was er

will. Welches nichts anders ist, denn der heilige Geist selbst, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz und machet es lebendig, daß es heraus bricht mit feuriger Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nun alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu allem, was Gott gefället. Das ist der rechte Unterschied zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze Gottes, dabei man siehet, was des heiligen Geistes Werk sei.

Daraus soll man auch lernen, was des heiligen Geistes Amt sei in der Kirche, und wie oder wodurch er empfangen wird, und in den Herzen wirket. Bisher hat man also von ihm geprediget, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschließen, und was der Pabst im geistlosen Recht gebeut; so doch das alles nur äußerlich Ding ist, von äußerlichen Dingen gebeut, und äußerlich regieret. Darum ist es eben widersinnisch und umgekehret; denn sie machen aus des heiligen Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendig Gesetz sein sollte. Also machet man einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das machet, daß man nicht weiß, was der heilige Geist sei, wozu er gegeben, und was sein Amt sei. Darum so lasset uns lernen und je wohl fassen, was es sei, daß man wisse sein Amt zu scheiden.

Also höreſt du hier. Er kommt herab und erfüllet die Jünger, die vorhin da saßen in Trauren und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden und frei von Christo predigen und sich vor nichts fürchten. Da sieheſt du je klar, daß nicht sein Amt sei, Bücher schreiben, noch Gesetze machen, sondern daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet und schaffet einen neuen Muth, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet.

Womit thut ers aber und was ist der Griff, den er dazu brauchet, daß er das Herz also wandelt und neu machet? Damit thut rs, daß er verkündiget und prediget von dem Herrn Jesu Christo, wie Christus selbst saget Joh. 15, 26: Wenn der Tröster kommen

wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Nun haben wir oft gehöret, daß das Evangelium sei, so Gott in die Welt lässet predigen und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern werden nur ärger, derhalben habe er seinen lieben Sohn herab gesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse für unsere Sünde, welcher wir nicht könnten durch unsere Kräfte und Werke ledig werden.

Aber zu dem, daß solches geprediget wird, gehöret nun, daß es auch geglaubet werde. Darum giebt Gott den heiligen Geist dazu, der drücket solche Predigt ins Herz, daß sie darinne haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweggenommen und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren sein über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum nicht überall ausgetheilet noch angeleget. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir glauben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie Matth. 11, 28. spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seid ꝛc.

Wenn wir nun solches glauben, daß uns Gott also geholfen, und solchen Schatz gegeben hat, da kanns nimmer fehlen, des Menschen Herz muß lustig werden gegen Gott, und sich empor heben und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigest, die nicht genug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben und fröhlich und gerne thun, was dir gefället. Da siehet das Herz Gott nimmer mit scheelen Augen an, denket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade Gottes fühlete. Nun aber der heilige Geist solches ins Herz drücket, daß ihm Gott so freundlich und gnädig sei, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es um Gottes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

Also sollst du den heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sei; nämlich, daß er den Schatz, Christum und alles, was er hat, uns

geschenket und durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nun das ausrichtet und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werke hiezu nichts helfen, sondern der heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bleuen? Also fallen alle Menschenwerke und Gesetz dahin; ja, auch Mosis Gesetze: denn der heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift besser verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umgehen.

Darum bedarf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen herausbrechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müssen die Schrift haben; darum siehe je darauf, daß du ja den heiligen Geist nicht für einen Gesetzmacher halteſt, sondern für den, der das Evangelium Christi ins Herz prediget, und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur um des Predigens willen bleibe.

Aber hier soll man auch verständig sein und wissen, daß dieses alles nicht also zugehe, als sei ein solcher Mensch, der den heiligen Geist hat, so bald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde und sei allerdinge rein. Denn wir predigen nicht also vom heiligen Geist und seinem Amt, als habe ers schon gar ausgerichtet und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen und jetzt immer im Schwange gehe, da ers je mehr und mehr treibet und nicht aufhöret. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählet wohl, was der heilige Geist thue, nämlich, daß sein Amt sei, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Christenmensch etwa im Herzen fühlen seine Sünde und erschrecken vor dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder anficht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nicht achten; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl: dagegen haben sie einen Aufhelfer, den heiligen Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar

ausgerichtet habe und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen.

Darum sage ich, daß man hier klug sein muß und darauf sehen, daß man von dem heiligen Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwärmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute, ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schläget, und fühlet, daß er nicht gerne fühlet; die andern aber nehmen sichs gar nicht an und schlagen sich gar nicht damit.

Es liegt nichts daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren, sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlet, arbeiten sein Lebtage und den heiligen Geist lassen wirken und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich den heiligen Geist selbst; der fühlet das Sehnen wohl und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Troste. Also muß es immer gemenget sein, daß man beides fühle, den heiligen Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit: denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den heiligen Geist; darum soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werke thun und kein Gebrechen haben. Nein, nicht also, denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohn alle Schwachheit und Gebrechen sein sollten: daher auch die heiligen Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der heilige Geist wohl ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält.

Darum wird der heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst; da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie Gott nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören

predigen, so fressen sie es und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend und nicht heraus können kommen: denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen; und solls ihm niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

Das sehen wir auch hier in dieser Historie: Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten, daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtete; und war doch kein ander Gebrechen da, denn ihr eigen blöde Herz, daß sie fürchteten, der Himmel fiele auf sie; daß sie der Herr selbst nicht genug trösten könnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in euer Herz drücken, daß ihr mich erkennet und darnach auch durch mich den Vater: so wird denn euer Herz getrost und gestärket und voll Freuden werden; wie denn solches heute an ihnen erfüllet ist.

Am Sonntage Trinitatis.

Röm. 11. V. 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dies Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott also erkenne, wie er erkannt hat wollen sein. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret, wie wir hören werden, so will

er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will, es sei von seinem göttlichen Wesen oder von seinem Willen und Werken, nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach Gottes Wort, denn diese göttliche Sachen seien viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft genug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort: Dreifaltigkeit; wie auch das Lateinische: **Trinitas**, nicht köstlich lautet; aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn, wie ich gesagt habe, dieser Artikel ist so hoch über menschlichen Verstand und Sprache, daß Gott als ein Vater seinen Kindern muß zu gute halten, daß wir stammlen und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist. Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll geglaubet werden, daß die göttliche Majestät sei drei unterschiedene Personen, einiges, wahrhaftigen Wesens.

Denn dies ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von Gott, deß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger Gott, außer und über alle Creaturen, und nicht mehr, denn derselbige einige Gott sein könne, sondern auch, was derselbige einige Gott in seinem inwendigen unergründlichen Wesen ist.

Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt, wiewohl schwächlich, daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide, im Himmel und Erden, so wunderbarlich, odentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß: Es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr oder von ihm selbst also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturen Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20. auch saget: Daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit,

wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Das ist eine Erkenntniß (a **posteriore**), da man Gott von außen ansiehet an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet und dabei spüret den Herrn oder Hauswirth.

Aber (a **priore**), von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbst oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den heiligen Geist. Denn gleichwie niemand weiß, spricht St. Paulus 1 Cor. 2, 11., was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, den der Geist Gottes. Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich denke; es sei denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe. Also können wir vielweniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen, heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit, spricht Paulus daselbst, uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr, denn ein einig, ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem der andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern, sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.

Solches ist nicht, sage ist, durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben vom Himmel herab offenbaret; darum können auch allein die Christen davon reden, beide, was da sei die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch, wie er von außen, in seinen Creaturen, sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündiget.

Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben und nach ihrer eigenen Weisheit richten, als Juden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten für den größten Irrthum und höheste Ketzerei und sagen, wir Christen seien toll und thöricht, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft, ja, auch nach Gottes Wort, nicht mehr, denn Ein Gott sein kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn ein Wirth in einem Hause, mehr denn ein Herr und Fürst in einem Regiment sei, viel weniger, daß mehr denn Ein Gott über Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet, gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, die wir doch, Gott Lob! ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja sowohl, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Talmud, das nicht mehr denn ein einiger Gott sei.

Aber wir sagen und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache zu reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernunft daher zu klügeln und große Weisheit vorzugeben, sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: Es könne kein gut Regiment sein, darin mehr denn ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein ein Herr und Regente sein. Das ist wohl recht und wahr: denn Gott hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit eine Anzeigung und gleichsam ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sei ein einiger Herr und Schöpfer aller Creaturen: Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernet habe, daß eine einige göttliche Majestät alle Dinge regieret, so weiß ich doch damit nicht

was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugehet: das wird mir niemand sagen, wie gesagt ist, denn wo es Gott durch sein Wort selbst offenbaret.

Nun haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie Gottes Wort ist, welche auch die Juden selbst haben und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, alles, was man weiß von Gott und göttlichen Werken, auch bei Türken und Heiden, so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist, von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit großen Wunderwerken bestätiget und erweiset, bis auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nun von diesem Artikel also, daß wohl kein Gott noch göttlich Wesen ist, außer dem einigen; stellet uns aber Gott nicht allein von außen vor, sondern führet uns auch in sein inwendiges Wesen und zeiget, daß in demselben sind drei Personen, doch nicht drei Götter oder dreierlei Gottheit, sondern einerlei ungetheilet göttlich Wesen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höchsten Werke Gottes, welches ist eine Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen und demselbigen nach auch verkündiget hat in den Verheißungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschliche Geschlecht Gott zu versöhnen, weil uns von unserm gräulichen Fall in Sünde und ewigen Tod, durch kein ander Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine ewige Person, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel noch Creatur, sondern mußte Gott selbst sein. Nun konnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollte versöhnet werden, sondern mußte die andere Person sein, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hie zwo unterschiedene Personen; eine, deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: Diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget: Ebenso Gal. 4, 4: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.

Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden sein von der Person des Vaters.

Ebenso, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 3, 1: Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc. Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist und desselben göttlichen Wesens sein muß, sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine andere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Ebenso, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herab kommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders sein, der Person nach, denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche klügelt also daher, mit ihrer jüdischen und türkischen, ja heidnischen Predigt: Gott ist ein einiger, allmächtiger Herr über alle, der alle Menschen geschaffen hat und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen, strafet aber und verdammet die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen ꝛc. Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen, weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde, denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterschied halten gegen den ihren.

Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Pabst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: Wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst, welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei, aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es geprediget wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es und folget ihrem eigenen Dünkel und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: Wer hat des Herrn Sinn erkannt.

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott seinen Sohn in unter Fleisch gesandt und gegeben, denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor Gott durch sich selbst kann gerecht sein, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren und von Natur Gott ungehorsam sind: Sollen wir aber der Sünden los und selig werden, so müssen wir glauben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet und durch seine Auferstehung uns davon erlöset hat. Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne, welches wir doch ohne ihre Meisterschaft eben sowohl und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung, aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen und unterstehen sich, wider diesen Spruch St. Pauli, nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu ge-

ben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind, darnach sie ihnen selbst Gott malen und träumen, daß eine jede schäbigte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von Gott gar nichts wissen und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchem umgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit Gott daran sind, und bleibt wohl dabei, wie St. Paulus sagt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen.

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft, selbst finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dichs, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn Gott ist den Frommen gnädig und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seiest und Gott gefallest mit deiner päbstischen oder türkischen Möncherei und Heiligkeit? Ists nicht genug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen oder sagen, was dich gut dünket; denn das könnte ich sowohl, als du; wie denn auch geschieht, daß ein jeder etwas sonders erdenket, dieser eine graue jener eine schwarze Mönchkappe ꝛc.: Sondern hören und wissen, was Gottes Rath, Wille und Meinung sei, das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort und Schrift, von Gott selbst gegeben, welche uns verkündiget, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und Gottes Zorn zu erlösen also, daß, wer an ihn glaubet, soll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beide, sein göttlich eigentlich Wesen und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und allerdinge verborgen sei und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sei, was sie sich unterstehet und vornimmt hievon zu forschen, zu leh-

ren und örtern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben geschehen.

Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben? Darum er auch hievon keine sondere Offenbarung giebt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören und wissen; so sie in demselben glauben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi, ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht, da er von der Versehung redet in dreien Capiteln vor diesem Text, daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sei oder nicht, sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden und spricht Röm. 10, 8. 12. 13: Das Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc. und sich selbst erkläret, daß solch Wort allen Menschen verkündet werde, daß sie alle dem glauben sollen, wie er spricht: Es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrufet, der soll selig werden.

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in seiner Kirche, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche, als das Volk Israel, um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk und unter dem Unglauben gewesen, nun sie das Evangelium annehmen und an Christum glauben, vor Gott die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld ist, warum jene verworfen werden, denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und glauben will; wie er spricht: Gott hat es alles beschlossen unter

dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm. 11, 32.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus großen Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet und spricht:

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Creaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor Gott werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben; die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Vater haben ꝛc. und meinen, Gott kenne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie, für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihres Unglaubens willen, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk, wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt, aber der blinden ungläubigen Vernunft fremd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kommt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtige jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich deß wundern und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn eine tiefe, unergründliche Weisheit Gottes und seine unbegreifliche Gericht und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Vornehmsten dieser Welt erkannt hat. 1 Cor. 2, 7. 8.

Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben, denn sonst ist sie, wie er selbst saget, nicht zu fassen noch zu begreifen, also, daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut und Gott die Ehre von Herzen geben, daß er sei wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger Gott und Herr, deß Reichthum und Tiefe nicht auszusprechen und billig von allen Creaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güter erzeiget gegen alle, die in Sünden und unter Gottes Zorn sind, daß er sie Unwürdige, Verdammte, aus der Gewalt des Todes und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen und an seinen Sohn Christum glauben. Wiederum aber auch, als ein rechter Richter billig diese verwirft und verdammt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht glauben noch achten wollen, sondern dawider auf ihren eigenen blinden Dünkel der Weisheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch, solches Lichts, Gnade und Trosts beraubet, ewiglich müssen von dem Reich Gottes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie Gottes Volk und Kirche gehalten werden.

Und dies sind die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes; das ist sein Regiment und Werk. Denn Gerichte heißet, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und

kurz, dem man folgen oder das man meiden soll. Ebenso seine Wege, was er den Menschen erzeugen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierin Gott ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sei, sondern sich vor ihm demüthigen und bekennen, daß nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sei und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würmer.

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bei ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich selbst zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle und was er ihm soll gefallen lassen, ja, auch selbst mit ihren Werken ihm abverdienen und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirche habe groß, trefflich Ding gethan, dasselbe gestärket und erhalten, und den Himmel gefüllet, durch ihre große Heiligkeit ꝛc.

Darum muß auch Gott, solchen verkehrten Sinn umzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun, deß, das sie denken und vornehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genärret, sich daran stoßen und ärgern; damit

doch mit der That und Erfahrung beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es denken und ihm vorschlagen und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewesen sind, denn es hat ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er sollte nun müssen uns zu Rath nehmen oder uns für etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind, die gar grobe Säue, die da nichts darnach fragen, was Gott sei oder wie er regiere, halten von keinem Gottes Wort noch glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch glauben, denken nur, wie sie ihnen selbst leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes ꝛc. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Trebern und Säumahl saget, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue sein und bleiben, wie sie sind, und sind schon von andern geschieden, ohn daß es verdrießlich ist, daß man muß solche, auch unter den Christen, sehen und hören.

Die andern sind, die dennoch vernünftig sind und sich darum bekümmern, was Gottes Sinn und Meinung, Gerichte und Wege seien und wie man selig werde; darnach auch die Heiden und wir unter dem Pabstthum, nach der Vernunft gestritten haben. Hier fähet sich an alle Abgötterei auf Erden, denn da kommt ein jeder und lehret nach seinen Gedanken von Gott. Der Mahomet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle Gott. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Pabst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sei in Gottes Zorn ꝛc. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset und wähnen, es seien Gottes Gerichte und Wege.

Aber dawider sagt Gottes Wort, daß er solches nicht haben wolle und sei eitel Irrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der Gott zum höhesten feind

ist und erzürnet. So muß alle Welt selbst solches bekennen, daß, wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbsterwählten Werken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen Gott um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sei und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer im blinden Wahn und Dünkel auf Ebentheuer dahin, bis so lang Gott mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschrecket, müssen erkennen, daß sie ohn Gottes Erkenntniß gelebt und nichts von seinem Willen gewußt und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sei denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

Solche sind wir bisher alle gewesen, denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter **Doctor**, nichts anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchkappe sollte Gott gefallen und wäre der Weg gen Himmel; meinete, ich hätte des Herrn Sinn wohl erkannt und wollte auch sein Rathgeber sein und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nun sehe ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders von ihm gelte, denn glauben an den gekreuzigten Christum seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fodert. Also kann man der Sache gewiß werden, was vor ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darin er uns zeiget, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt 1 Cor. 2, 10, 16: Wir haben den Sinn Christi. Ebenso: Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist ꝛc.

Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören, denn ich rede jetzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach Gott fragen, sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen und vom Teufel geführet, drüber und neben ausfahren, wollen Gottes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbaret hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen und Gott dafür danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbst zeiget, was ihm gefället und wie sie sollen selig werden. Nun aber lassen sie sich den Teufel führen und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sei in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich

regiere was er über einen jeden insonderheit zukünftig beschlossen; so gar kann es die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gerichte greifen, und in Gottes heimlichstem Rath sein, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitze stellete ꝛc.

Wider diese führet hier St. Paulus vornehmlich diese Worte ein, auf die vorwitzige Frage der klugen Vernunft: Warum Gott die Juden also gestrafet und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelio kommen? Ebenso: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen lässet übel gehen, und unterdrücket werden? Warum er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstößet, und den Mörder und Schächer annimmt? und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen und den Hals darob stürzen.

Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbaret hat, und sich hören und greifen lässet, nämlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Kreuz vorstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst Gott ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du glaubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc. Joh. 3, 16. In diesem Christo (spricht St. Paulus Col. 2, 3.) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen; daran wirst du zu lernen, studiren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St.

Petrus sagt 1. Petri 1, 12.) deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.

Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jemand vorkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und geplaget werden, Gott zu versuchen, da er sie locket ausser die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und zu tappen, was Gott über sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, davor sie nicht wissen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte vorhalten, und hiemit (wie St. Paulus seine Jüden und Klüglinge) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit Gott ergreifen, und ihn zur Schulen führen wollen, als sein Rathgeber und Meister, und durch sich selbst ohn Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch dafür gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthum, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollst froh sein, daß er dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen giebt durch die Offenbarung; wie folget:

Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen) ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbst herkommen; sondern von ihm beide seinen Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Apg. 17, 28 sagt: In ihm leben, weben und sind wir ꝛc. Ebenso: Ps. 103, 3. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst; das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben; und kurz was uns Gutes und Böses widerfähret, das geschiehet nicht Zufalles und ohngefähr, sondern alles durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er für uns, als sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes giebt, in Nöthen hilft und erhält ꝛc. Darum gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturen.

Daß er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles. Das ist aufs Einfältigste soviel gesagt: Anfang, Mittel und Ende, ist alles Gottes: daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen,

wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als, (daß wir aufs gröbeste davon reden,) eines jeglichen Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen in der Erden eine Wurzel wächst heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibets und stehet es, und hat seine drei Stücke die es haben soll. Also haben alle Creaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa es muß alles Gottes sein, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts sein noch werden; wo er aufhöret da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht, (wie anderswo,) von ihm sind alle Dinge, sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringet und beschließt in eines, da er saget: Ihm sei Ehre ꝛc. damit hat er ohn Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrücket, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen, nämlich also, daß alle Dinge von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen, (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut,) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Cor. 8, 6: Wir haben nur einen Gott, den Vater von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind ꝛc. Und von dem heiligen Geist 1. Mose 1, 31: Gott sahe an alle seine Werke, daß sie sehr gut waren.

Also lehret uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Creaturen ist des einigen Gottes, oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht saget, daß alles herkommt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem heiligen

Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

Wie aber und welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstande Gottes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbst die drei Stücke, Anfang, Mittel und Ende, verstehen könnte; welche ob sie wohl an ihnen selbst unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wächset, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und eine Kirsche aus der Blüthe durch Holz und Kern wächset? Ebenso, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zunge so mancherlei unterschiedene Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendigen Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß ꝛc. Was ists denn, daß wir uns vermessen Gottes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen?

Ueber die Epistel des ersten Sonntags nach Trinitatis findet sich in der Postille keine Predigt.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 3. V. 13 — 18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset; wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brü-

der lassen. Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm. Meine Kindlein lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anderes, denn dankbar sein um die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden, durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergiebt und allerlei Gutes thut, und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hier St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt: und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Cain seinen Bruder (als er näheſt hiervor gesagt,) getödtet hat, welches natürlich einen Jeden hart vor den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlicheres auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden, und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeinet, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse sein? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns ernstlich von uns selbst sagen, und uns ansehen, die wir getaufet, das Evangelio empfangen haben, wie wir Gott lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, dafür wir billig vor Gott und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeien sollten. Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammens für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr ein Fluch und Fegopfer sein, (sagt St. Paulus 1 Corinth. 4, 13) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und

hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch bei dem Pabst und seinem Anhang gesehen haben.

So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz glauben könnte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset ꝛc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet wenn etwa einige Predigt von Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünge, die Gott keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst?

Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha C. 6 V. 3, 4 u. 5 zu seinen Juden: Was habe ich dir gethan mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deinem Feinde im rothen Meer ersäufet. Ebenso: Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest; daran ihr mehr merken solltet, wie der Herr euch alles Gutes gethan hat. Und Christus zu seinem undankbaren Volk Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel? Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kommen und geprediget, daß du solltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat, zeitlich und ewiglich: woher kommt denn solch bitterer Haß, wider mich und meine Predigt?

Wohlan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann Gott selbst hassen für solche Wohlthat; lieber, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen wiederfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, meinen Leib und Leben dahin setze,

diese Lehre zu bestätigen, und dem Nächsten zu helfen? Ach es ist eine arme, bettlische, garstige und stinkende Liebe, gegen der, da Christus für mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es Gott mit seiner höchsten grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sei, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die Gottes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigenen Sohnes um ihretwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen lässet hinrichten und tödten.

Was ist aber doch die Ursache, und woher kommt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeiget ers V. 12. in dem Exempel von Cain, der von dem Argen war, (spricht er) und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruder gerecht. Eine schöne, rechte Sache, allein darum hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse, und der Wohlthäter gut ist. Im bürgerlichen und häuslichen Regiment und Amt zürnet und strafet man um des Bösen willen, die, so da Uebelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe; aber die Welt ist solch Früchtlein in denen Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat, die da hasset, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schälke, die, so ihr Gutes thun. Das hat sie von ihrem Vater Cain, (spricht Johannes,) dem großen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechtes Bild gemahlet, dem sie sich allezeit nachartet und spiegelt.

Die liebe fromme Mutter Eva, da sie ihren ersten Sohn hatte geboren, da sprach sie mit großen Freuden und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf soll zertreten): Nun habe ich den Mann Gottes und hieß ihn darum Cain, das ist, überkommen; als wollte sie sagen: Ich habe nun den rechten Schatz gekriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geboren werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts: deß freuete sie sich, und sprach sich selbst selig und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwestern, sammt ihren Kindeskindern, sich deß müßten trösten. Das hat er auch wohl gemerket, und sich gar

stolziglich darauf gebrüstet vor seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heißet: Habel, das ist, nichts und eitel. Als sollten die Eltern sagen: Ach es ist nichts mit diesem, Cain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheißenen Gnade, so Gott den Menschen gegeben, Herr und Junkherr vor allen seinen Brüdern.

Hier werden die frommen Eltern beide, der Hoffnung und Trostes zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahre gelebt auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis sie nun erwachsen und selbst in das priesterliche Amt treten, sonderlich der Erstgeborne, Cain, der sich mit großem Ernst darum annimmt, und will vor Gott der erste sein, und opfert seine ersten Früchte aus der Erden, von Gott gegeben, und durch seine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der geringere, und ein armer Schafhirte, opfert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm Gott beschweret hatte, ohne seine Mühe und Sorge. Da nun solch Opfer geschehen, machte Gott solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opfer, aber Cains Opfer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: Gott sahe Habel und sein Opfer gnädiglich an; Cain aber und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an. 1. Mose 4, 4 u. 5.

Da haben beide, Adam und Eva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trostes an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und Gottes wunderbarliche Gerichte müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinen Bruder, auch ihm selbst gehalten) vor dem andern ansiehet; aber sonderlich er selbst, Cain, der das gar zu gewiß war, auch auf seiner Eltern Wahn, daß er, als der Erstgeborne, vor Gott der Vornehmste wäre, hiemit gräulich vor den Kopf gestoßen, und den Heuchler, so er bisher gedecket, an Tag giebt, und mit heimlichen Haß wider Gott, aber mit öffentlichen Zorn und Haß wider seinen frommen, unschuldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Eltern darum müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, so bald er alleine zu ihm kommt auf dem Felde, ihn zu Tode schläget. So gar denket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bei Gott

zu suchen, noch so barmherzig sein kann, daß er seinen einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts übels gethan, könnte vergeben, und ihm Gottes Gnade gönnen.

Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern Adam und Eva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebelang auf Erden eine schwere betrübte Zeit, gehabt, sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen, und vor großer Traurigkeit und Herzeleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie Gott nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Cains, vergeblich getröstet, sondern auch des andern Sohnes von dem sie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott gefiele, müssen beraubet sein, und nun nicht mehr wissen, woher sie des Trostes des verheißenen Samens gewarten sollen.

Siehe, da hast du das Bild der Welt, in diesem Cain aufs Schönste und Eigentlichste gemahlet als im ersten und höhesten und vornehmsten Stück; denn dieses Cains gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die vorgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten Gottes Diener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel, Habel, das arme Häuflein der Kirche Christi, die muß diesem Junker Cain lassen den Ruhm und Namen vor Gott, daß ers gar ist, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darum stolziret und pochet er auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meinet, Gott müsse es wohl ansehen und annehmen vor seines Bruders Opfer. Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen Gottesgnade und Güte; glaubet an Gott, und hoffet des zukünftigen und verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

Hier tröstet nun Gott auch wiederum sein armes Häuflein, (denn es ist dies Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen Gottes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben,) daß er nicht darum ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Cain hoffärtiglich verachtet werden, als seien sie nichts vor ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und

den stolzen Cain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

Daher hebt sich nun Zorn und Haß wider den unschuldigen Habel, so Gottes Wort den Cain angreift, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen Gott gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser sein, und mehr gelten, denn seines Bruders; darum fähet er an, seinen Bruder aufs bitterste zu hassen und zu verfolgen. und kann keine Ruhe haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erden. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zornes der Welt; nämlich nichts anders, denn wie St. Johannes hie spricht, darum, daß seine Werke waren böse, seines Bruders aber gerecht.

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollte gram sein? Hält er ihn doch als den Erstgebornen, weit und hoch über ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihn wohl begnügen, und begehret nicht mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben, bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil und Seligkeit seiner Eltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Cain so unbarmherzig und grausam sein? daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet. Aber es ist die Ursach, daß der Teufel hat des Cains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es vor Gott alles sei und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sei; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er siehet, daß sich Gott seines Bruders annimmt, daß kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich vor Gott demüthigte und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Verbot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ists, das Johannes sagt, daß dieser Cain keine andere Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Werke böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Cains gehorsame Tochter, die muß den Christen Gram sein, um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen

Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten und zum höchsten Christi selbst.

Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt, die niemals Leid oder Schaden begehret, sondern in größter Armuth und mit schwerer Arbeit umher gezogen, die Leute gelehret wie sie sollten aus des Teufels Reich und ewigem Tod erlöset und selig werden, durch den Glauben an Christum? Das kann sie nicht hören noch leiden, sondern schreien alle mit Haufen: Nur todt, todt und von der Erden mit diesen Leuten, ohn alle Gnade ꝛc. Was ist denn die Ursach? Ei sie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdammten Wesen. Solche gute Werke will sie nicht leiden, und ihre böse Werke nur gelobet und gepreiset haben, daß Gott müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefället mir wohl; ihr seid die frommen Kinder fahret nur fort also, und tödtet getrost alle, die mein Wort predigen und daran glauben.

Also thut sie auch noch über unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhoben, und kann uns auch nichts anderes schuld geben, das wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch Gottes Gnaden sein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben so tief gelegen, als sie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unablöschlichen Haß verdienet, daß sie uns nicht können lebendig sehen. Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Christum, denn unsere Kinder beten, und sie selbst mit Worten bekennen, und ist da kein Unterschied, ohn daß wir sagen: Weil Christus für uns gekreuziget, und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; so thun es nicht unsere eigene Werke, Heiligkeit, Gottesdienst ꝛc. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihren glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzet, und lehret nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf Gottes Gnade trauen, und ihm für dieselbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wäre dabei, was sie selbst wollten, viel größer, gelehrter, weiser, trefflicher Leute denn wir; wie sie denn sind. Aber es ist die Ursache, daß Cains Werke böse sind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen, noch den Glauben annehmen,

sondern will uns dahin zwingen, daß wir Gottes Wort lassen, und ihren Cainischen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohne Gnade von ihren Händen sterben.

Darum spricht nun St. Johannes: Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Cains Art, und kann nicht anders, sie wills gar sein, Habel soll nichts sein; denn sie sind der große Haufe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die mahlet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflein der Kirche Christi hassen und verfolgen, um seiner guten Werke willen: denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opfer (das ist jetzt unserer Papisten Messe, so sie für das heiligste Werk und Verdienst halten,) nicht vor Gott gelte.

Also ist uns die Welt abgemahlet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht davor erschrecke, noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde und anfange zu hassen, um Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Werke und Liebe aufs bitterste verfolget; und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: Das sind der große Haufe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdammt sein?

Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders sein, wo Regiment und Friede sein soll, da sind und müssen sein die besten höhesten, gelehrtesten, feinsten Leute, von königlichen, fürstlichen, adeligen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Cain nicht ein schlechter, geringer Mann, sondern der trefflichste weiseste, heiligste und dem armen Habel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen sein; und Summa er muß es gar sein und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich daß ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern, und von Gott so hoch geehret, so gar bitter und grausam

soll sein wider dem armen Habel, allein um Gottes Wort und Glaubens willen.

Wiederum, ist es tröstlich dem frommen Häuflein Christi, die deß gewiß sind, daß sie Gottes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt widerfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; widerfähret ihnen bessers, deß mögen sie Gott danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beide gegen Gott, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nächsten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger, Cain, sein brüderlich Herz und Güte, wenn er sollte wieder gelebt haben, hätte behalten und gerne vergeben, ja Gott für ihn um Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset: denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und ewigen Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben. Aber wir, so an Christum glauben, sind nun, Gott Lob! viel andere Leute; nämlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben gesetzet durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat.

Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lauter Gnade habt, die ihr zuvor auch eben sowohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seid, in bösen Werken, ohn Glauben

und Liebe. Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt vor jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seid. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut oder den faulen stinkenden Madensack nehmen, der ohn des dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollends geholfen wird. Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seid vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß sie meinet euch zu nehmen, beide Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid gräulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch, beide dem Teufel und der Welt nicht zu Liebe, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihrentwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran ab: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theuer bezahlen.

Nun, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher, spricht er: denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbst saget), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben. Wo das geglaubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beide, gegen Gott und den Nächsten? Warum sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, daß ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Epistein vornehmlich geschrieben wider

die falsche Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Cain) und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kommt, sondern woran man solches erkenne: Nicht von der Ursach, sondern von der Wirkung.

Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir seien aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen: wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe beweget wird, daß er auch gegen den Nächsten gütig, freundlich, sanftmüthig, geduldig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben. Solche Frucht beweiset und bezeugt, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen: denn wo er solches nicht glaubete, sondern zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, Gott zu Liebe und Dank, dem Nächsten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solche große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, so wird dadurch sein Herz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gutes zu thun, (auch seinen Feinden,) wie wie Gott ihm gethan hat.

Also ist recht geredet und verstanden, das St. Johannes sagt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, daß ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das erste Stück der christlichen Lehre. Darnach ist eine andere Frage: ob der Glaube rechtschaffen da sei, oder gefärbet, oder ob es ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sei? darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet sondern nun wir daraus errettet sind, und uns das Leben geschenket ist, das wissen und sehen wir dabei, daß es solches in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Cain, hoffärtig, vermessen auf uns selbst, den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bit-

terkeit sind, sondern Jedermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen, und alles Gutes thun.

Diese Vermahnung treibt nun St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen, wider die, so fleischlich sich Christen rühmen, und doch ohn die Liebe sind, und setzet etliche Stücke, damit er beweiset, daß wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode sein kann. Auf daß hie niemand sich selbst betrüge, oder vornehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen sein, daß die Liebe da sei, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel, deß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibet, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen, erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwererer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Das ist noch klarer und stärker bewiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Cain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wieder seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennet und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset: denn er gönnet seinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel gehet. Das thut gewißlich nicht, der da glaubet, daß ihm aus dem Tode geholfen sei. Denn, wo ein Mensch erfahren hat, was für

Jammer und Elend der Tod sei, und nun des Lebens sich tröstet und freuet, und gedenket dabei zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemandes Tod haben. Darum ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: Wir wissen, daß wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.

Und hie siehest du, was das menschliche Herz ohne Glauben und Erkenntniß Christi ist, nämlich im Grund nichts anders, denn ein Cain und mörderisches Herz wider seinen Nächsten, daß sich keiner zu einem Menschen, der nicht ein Christ ist, bessers versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heiligen mahlet, nennet sie Blutdürstige und Falsche, Psalm 5, 7 und Sprüchw. 1, 11. 18: Ihre Füße eilen Blut zu vergießen ꝛc. Da sind alle Menschen von Natur dieses Brudermörders Cains Kinder, denn sie sind freilich nicht besser, weder ihr Vater Cain, welcher ist der größeste, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern, Adam und Eva geboren, weit über alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerlei natürlichen Tugenden begabet, aber vor Gott ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?

Da zeiget er, was die rechte christliche Liebe sein soll und setzet das hohe Exempel und Fürbild der Liebe Gottes oder Christi. † Daran haben wir erkannt die Liebe, spricht er, daß er, nämlich Gott, sein Leben für uns gelassen, das ist, sein Blut vergossen und gestorben. Denn Christi Blut und Sterben, heißt Gottes Blut und Sterben, wie St. Paulus Apostgesch. 20, 28. sagt: welcher uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Solches empfähet und fasset das Herz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben da-

rüber lassen; denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube, noch Fühlen der Liebe Gottes, noch des Lebens.

Und sonderlich spüret sichs daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Große schließen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten darben, da er ihm wohl helfen kann, ohn allen seinen Schaden, und schließt doch daselbst sein Herz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen; wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte seinem dürftigen Bruder? Wie sollte der ein größers thun, und das Leben für ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Was ist aber Gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können, und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen vor den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst vor dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese im größern thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die ganze Christenheit zu lassen. Nun hören wir ja dies schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind vor Gott Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Ja man mag wohl noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschämt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Nächsten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirche das Brod aus dem Maul reißen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jetzt nicht allein der papistische Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherrn mit Tyrannei plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über solche gehen, die

dem Herrn Christo auch den Trunk kalten Wassers in seinem Durst entzogen haben.

Meine lieben Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß sie Nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, daß ist gewißlich eitel nichtiger erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; sondern, daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sei.

Epistel am dritten Sonntage nach Trinitatis.

1. Petri 5. V. 5 — 11.

Ihr Jungen seid unterthan den Aeltesten. Allesammt seid untereinander unterthan, und haltet fest an der Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit durch Christo Jesu, die ihr eine kleine

Zeit leidet; derselbige wird vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Dies ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch eine Vermahnung zu guten Werken, so ein Christ oder Gläubiger haben und üben soll. Damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sei, wie man ihr schuld giebt, die gute Werke verbiete oder nicht ernstlich fordere und treibe; sondern aufs fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Werke, so da rechte gute Werke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzählet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste von der Demuth.

Der Apostel hat nächst zuvor die Aeltesten, das ist, Pfarrherren und Prediger, so die Kirche regieren sollen, vermahnet, wie sie mit ihrem Leben ein Vorbild der Heerde sein sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnet er hie auch den andern Haufen, sonderlich das junge Volk, daß sie sollen den Eltern unterthan sein; und insgemein alle unter einander, gegen einander, Demuth, und wie St. Paulus sagt, ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn dies ist die feineste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten; sonderlich aber die Jugend zieret und wohl anstehet, vor Gott und den Menschen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im Schwange ginge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen sein, voll aller Zucht und guter Werke; daß ich viel lieber wollte eine solche Stadt sehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüßer- und Carthäuserklöster, wenn sie aufs strengste lebten. Es ist jetzt allenthalben, leider, der größten gemeinesten Klagen eine, über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und insgemein in allen Ständen: darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend zu pflanzen und treiben, ob es etwas helfen wollte.

Und zum ersten hält uns St. Petrus vor Gottes Gebot

daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkührlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen; sondern, daß es Gott ernstlich von dir haben will und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angehet. Ja obgleich jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht siehet, so kann er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich Jedermann einen groben stolzen Unflath, und einen Pfuidichan heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestraft lassen, sondern zu Schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.

Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen: So du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum höhesten soll bewegen, so du ein Fünklein christliches Herzens in dir hast,) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes Gottes, unsers Herrn, da du siehest solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Herz, wo es sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte: Wo dieses alles dich nicht beweget; so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des gräulichen Zorns Gottes, damit er von Anfang die Hoffart gestürzet hat.

Was ist schrecklicher denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen Gottes Anschauen selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß, damit, daß er sich hat wollen Gott gleich setzen und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden schändlichen Stolz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machest, damit du selbst dir zu Feinden machest alle Welt, dazu

dich wider die göttliche Majestät selbst setzest, davor doch auch die Engel erzittern müssen? Willst du dich nicht scheuen noch fürchten davor, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verliereſt; so fürchte dich doch davor, daß Gott seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopf gerichtet und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird; wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürzet hat.

Darum vermahnet St. Petrus, beide, die im Predigtamt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß sie bleiben bei ihrem Beruf und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist dies Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von Gott geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen und sich selbst erheben, wie der Pabst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Werken eitel Demuth und Werke christlicher Liebe und Dienst unter einander sein soll.

Es ist auch Hoffart in diesem Regiment eigentlich und straks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffart, wider Gottes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug sein in des Glaubens Sachen, und Gottes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor andern haben, daß sie Gott und alle Menschen für nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischöfe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich, so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen hervor gezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowohl, und mehr denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor andern: und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann, oder Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von Gott gegeben, sondern von Natur angeboren, und müsse darum von jedermann nur gefeiret und angebetet sein; denket nicht, daß sie damit wider Gott laufen, und ehe sich selbst in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herab stoßen.

Siehe an die Exempel unserer Zeit, wie Gott solche Leute gestürzet hat. Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäuferrotte, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnte, bis sie alle plötzlich zu Grunde gegangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verführet, jämmerlichen ewigen Schaden. Solches sind noch heutiges Tages viel hoffärtiger Geister, und derer, so sich noch nicht dürfen öffentlich hervor thun; so etwa haben an ihnen selbst ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst von den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohn Geist und Frucht bleiben mit mit alle ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

Also geschiehts in allerlei Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen, (wo sie nicht auch mit Theologie, das ist, Christen sind,) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschelet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Glauben nicht brauchet zu Gottes Ehren noch des Nächsten Nutz, und also gar verderbet, beide vor Gott und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind.

Darnach ist dies Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meinet, es sei alle Welt lauter nichts gegen ihm; darnach Bürger und Bauer, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken, sie müssen jedermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzern Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch

hier das Frauenvolk mit ihrer närrischen Kleiderhoffart, daß etwa eine schöner oder besser geschmücket ist, denn die andere: Die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sei ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so auch nicht will über andere fahren und pochen.

Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und Pochen, niemand sich vor andern demüthigen, meinet dazu das Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schuldig jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten, zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet und keine Hoffart nicht leiden will. Darum soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen, und gewöhnen, so viel möglich ist, sich vor dem Laster zu hüten.

St. Petrus brauchet hiezu eines besondern Worts, so er spricht: Haltet fest an der Demuth. Das heißt also halten, als aufs festeste zusammen und an einander verknüpfet und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteste durch und durch einander vernähet und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Zeiget damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr, spricht er, in einander geflochten und geheftet sein, die Klauen krümmen, und die Hände an einander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zerrissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizet, oder durch eines andern böses Wort, Ursach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei sollte ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann ꝛc., sondern also denket, daß ihr doch unter einander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander ein Leib, und allein auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hier ein Jeder seine eigene Schwachheit erkennen, und denken, daß Gott einem andern auch etwas gegeben und mehr geben kann, denn er hat, und derhalben gern andern dienen und weichen, als deren ich auch bedarf: denn es ist je ein jeglicher um des andern willen geschaffen, daß wir alle unter einander dienen sollen, und Gott einem jeglichen gleiche Gnade

und Seligkeit giebt, daß keiner sich vor dem andern zu erheben hat; oder, wo ers thut, damit die gegebene Gnade verlieret, und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darum muß hier fest an der Demuth gehalten sein, daß solche Einigkeit nicht zertrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er sie zerreiße, suchet und wirft alle Ursache vor unter den Leuten, daß eines das andere verachtet und übergiebt, und also übertrotzen und überhochmüthigen will, wie Fleisch und Blut, ohn das dazu geeignet ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehret, dem Teufel und seinem eigenen Fleisch zuwider ist.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen vor Gott und der Welt zieret; wie auch St. Paulus Col. 3, 12. unter andern heißet die Demuth anziehen; mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte geistliche Leben, das Gott gefället, das da niemand darf anderswo suchen, in Klöster oder Wüsten laufen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen: denn hier sind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, und gehet diese Predigt von guten Werken durch alle Aemter, in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, da sich Kinder, Gesinde, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche: Wiederum, die in obern und hohen Ständen sind, den Untern und auch den Geringsten dienen. Wenn man solches thäte, so wären wir voller guter Werke; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne Böses thun, sondern ist jedermann dienstlich, nützlich und angenehm.

Dabei könnte man rechte heilige Christen kennen und spüren, besser denn bei aller mönchischen und einsiedlerischen Heiligkeit und Werken; denn es ist noch nicht große Mühe, eine graue Kappe ertragen, auch nicht so groß des Nachts auf der Erden liegen, und zu Mitternacht aufstehen; es thuns auch, und müssen es oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber dies englische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehn, wie man doch mit Möncherei alle Welt gefüllet hat. Das macht, daß Fleisch und Blut nicht hernach will, und jedermann suchet sein sanft Leben, da er für sich selbst lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und erwählet haben.

Zu dieser Vermahnung setzet nun St. Petrus die Ursache: Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade; damit er, wie

ich droben gesaget habe, Gottes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Dräuwort mit laufen. Denn er nicht schlecht saget: Gott strafet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind sondern: widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger sein kann, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zerschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich Gott widersetzet? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Asche? spricht Sirach am 10. V. 9.

Ists nicht genug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben, damit wir Gott erzürnen, und schwere Strafe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Buße vermahnet und reizet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafür bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch (Gott widerstehet den Hoffärtigen,) wohl beweiset, wie er allezeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucad Nezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4, 30. Ebenso, wie plötzlich ward der große König Alexander darnieder gestoßen, da er begann nach seinem von Gott gegebenen Sieg und Glück stolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten sein? Ebenso, der König Herodes Agrippa, Apg. 12, 23. Der stolze kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäufet! Und her-

nach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpfen?

Der Papst hat je auch durch teuflische Hoffart sich selbst erhoben, und in dem Tempel Gottes Gott gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz über alle gefahren, daß er auch von heidnischen Kaisern, als Diocletiano und andern Tyrannen, gelernet, ihm die Füße küssen zu lassen, ja auch Kaiser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hochmuth übete Papst Alexander der Dritte, der den frommen mächtigen deutschen Kaiser, Friedrich Barbarossa zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Bannes, sich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat und sprach: Du wirst über Ottern und Basilisken wandeln; und da der Kaiser wider solchen schändlichen Hochmuth zu ihm sprach: Nicht dir, sondern Petro, trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Sowohl mir als Petro. Das heißet je eine übermachte Hoffart.

Der Türke ist jetzt auch stolz, als er nie gewesen und wie ich hoffe auf der höchsten Stufe, daß ers nicht höher bringen kann noch wird, ohne daß er uns noch mag raufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende sein, da Gott beide, Papst und Türken, durch seine göttliche Macht stürzen wird, und (wie Daniel saget,) ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen, Gott widerstehet den Hoffärtigen ꝛc., der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe was da sei Gott widerstehen; sonst glaubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fraget nach aller türkischen Kaiser und Papsts Gewalt, als nach einer todten Fliegen.

Schrecklich ists, spricht die Epistel zu den Ebräern K. 10, 31. dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen. Solches aber ist nichts anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur vor solchem jedermann, daß er vor der Majestät nicht trotze und poche: nicht allein darum, daß er Gott nicht erzürne; sondern daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnade und Segen haben. Denn, wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz anfähest, so denke nur nicht, daß

er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigest und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheißen (so er spricht: Den Demüthigen gibt er Gnade), daß du nicht allein bei den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu sollst haben, daß du ein nützer Mensch seiest, beides Gott und der Welt und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo Gottes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm und also daß solcher Mensch nicht muß umgestoßen werden noch unterliegen; sondern, ob er schon gedrückt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder hervor kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß saget:

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Mit diesen Worten zeiget er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme? Nämlich, da das Herz durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet und also eine Demuth sei nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und wie Esaias K. 66, V. 5. saget, vor seinem Wort zittert, der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmütig Herz haben; darum findet er auch Gnade, beide bei Gott und den Leuten.

Die Ursache solches soll sein, (spricht er,) die gewaltige Hand Gottes. Als wollte er sagen: Ihr dürfts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zornes: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sei zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand

drücket mich, es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen. Und Ps. 102 V. 10, 11: Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen, vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehoben und zu Boden gestoßen hast. Ebenso Ps. 39 V. 11. 12: Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand. Und abermal: Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken und wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen; sondern sich wieder aufrichten und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeiget und gepredigt haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden, sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Buße bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18: Der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht. Ebenso Ps. 146, 8: Der Herr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.

Er wird euch, spricht er, erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzieht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrücket werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheißung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger will lassen versucht werden, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 10, 13., denn sie ertragen können, sondern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum, sollen die andern Stolzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestrafet gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch über diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustark über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die ge-

waltige Hand ausgestrecket, beide die Gottlosen zu stürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Uebermuth und Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? Oder, wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplaget und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch sein. Darum spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beides leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Ebenso, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? ꝛc. (Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbst und ihre gute Werke wollen suchen einen gnädigen Gott zu haben und wohl zu sterben. Hier spricht er, höret nur zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eure Sorge sollet lassen: das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms V. 23 und heißet also: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen ꝛc. Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnets nicht ertragen, und müsset darunter endlich untergehen: sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein mein Herr und Gott, der mich erschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn: Nun hast du mir dies oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bei mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen sein, gieb du Rath und Hülfe, und sei selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

Solches gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5: Be-

siehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen ꝛc. Denn kein Heide, Philosophus, Jurist, so er nicht auch Gottes Wort hat, kann seine Sorge und Anliegen von sich auf Gott werfen; sondern meinet, alle Welt, sonderlich die Großen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Vorsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider Gott und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geschiehet ihnen aber auch recht, daß er ihnen ihre Anschläge und Gedanken so läßt fehlen, und das Widerspiel geschehen: denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meinen, sie haben selbst Weisheit, Macht und Stärke genug, daß es Gott also müsse lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

Darum heißt dies der Christen Kunst und Tugend, vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube fasset dies Wort, so St. Petrus aus der Schrift führet: Denn er sorget für euch, und erweget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist, aber die Sorge Gott heimgiebet, und also auch frisch hindurch gehet, wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anrufen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir Gott befohlen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen.

Muß er doch also thun, wo er will wohl und selig fahren in den allerhöchsten Sachen, nämlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibet oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: Gott hat mich ohne meine Sorge leben lassen bis auf diese Stunde; dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand

des ewigen Lebens; darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

Also muß auch thun sämmtlich die ganze christliche Kirche, in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente, davon sonderlich St. Petrus hier redet, daß kein Mensch noch Creatur durch eigene Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich könnte trösten, und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in Gottes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt, in großer Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befiehlet, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sakrament auszutheilen. Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich so er in solchem Amt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn Gott berufen und gesetzt hat, treulich Gott diene, und thue, was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lassen dem Herrn befohlen sein, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn wo es auch sollte bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umgekehrt und zu Grunde gestoßen.

Desgleichen sollte in allen Aemtern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: Ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, Gottes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte ꝛc.; Räthe, Amtleute und Befehlshaber, zu solchem treulich rathen und helfen; Pfarrherr und Prediger Gottes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan, ꝛc. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig sein mag, schlecht Gott lassen befohlen sein. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann denket: Warum sollte ich so viel Gefahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Ebenso: was soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc.

Und aus solcher Furcht und Sorge entweder lässet sein befohlen Amt und Werk anstehen, oder je nachlässig wird. Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch Gott zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Amt, ihnen von Gott gegeben, fahren lassen: denn es ist genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest feiren und ehren. Die Aemter und Stande hören wir alle gerne loben und ehren; das sollst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du sollst daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junkherr heißen; sondern daß du des Amts das dir Gott befohlen und dich darum geehret, treulich führen und üben sollst, nicht angesehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und Gott glauben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohne das das größte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns gesorget hat, ehe wir geboren sind, und noch wohl selbst könnte alle Dinge durch sich selbst ausrichten, und aller Menschen Hülfe entbehren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, trösten ꝛc.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen, aus Gottes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Gefahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu rathen und zuvor zu kommen, trachtet nach menschlicher Hülfe und suchet Freundschaft und Beistand, wo sie kann, machet Verbündniß und andere Practiken, darauf sie sich verlassen und dem Widertheil stark genug zu sein meinet, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß sein. Das ist nicht Gott vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Vorsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch glaubet nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und keine menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zurück sehen, wie übel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird,

und wohl eben das Widerspiel geschiehet, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart strafeten, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei fremden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach Gottes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Aegypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gaste, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn dafür, daß sie nicht wollten Gottes Wort gehorchen, noch glauben, daß es für sie sorgete, und sie schützen und vertheidigen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären. Es haben die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklaget, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja auch ihrem eigenen Schaden witziger würde.

Darum wird dies niemand, denn wenigen, so Christen sind, geprediget, die Gottes Wort vor Augen haben und nun gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen: und nun solche Leute worden, die da glauben, daß Gott für sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Gefahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles Gott befehlen und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben, (auf daß ich ein Exempel von mir gebe,) da ich erst anfing die Ablaßlügen, und hernach des Pabstthum Irrthum zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs Schrecklichste schreibet und sagt, was ich für Gefahr auf mich lüde und wie mirs darob gehen würde; wie oft habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und ganzem deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben, dazu gezwungen (sonst

hätte ich auch viel lieber still geschwiegen,) und hinein geführet, mußte fort fahren, habe ich auch die Sache Gott befohlen, und ihn lassen sorgen, beide, wo es hinaus gehen, und was mir darob widerfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich dawider gesetzet und getobet, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

O wie viel Gutes würde Gott durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herren und Regenten des bereden könnte, daß es wahr sei, so hier St. Petrus sagt: daß Gott für uns sorget, und nicht also durch eigene Weisheit und Gedanken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Verbündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinaus zu führen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles fehlet, und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, dem Gott nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat glauben wollen.

Wer nun ein Christ sein will, der lerne doch solches glauben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beide leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage, und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinweg werfen, wo sie im Herzen stecken; sondern, daß er, beide sein Herz mit seinen Sorgen Gott auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst soviel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber; und verheißet dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur glauben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber, und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nun saget ja dies ein viel trefflicherer Herr, der da allmächtig und wahr-

haftig ist, Macht hat über Leib und Leben und uns will und kann geben, alles was wir bedürfen, beide, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs glaubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; wie wirs bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heißet unsere Sorge und Anliegen auf Gott werfen, und so daselbst Friede und Ruhe suchen; also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge in unserm Herzen nicht haben, wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzt wird.

Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befohlen, zu glauben, zu lehren, regieren und zu thun! das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen sein was mir darob widerfahren mag ꝛc. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des großen Unglücks los, und hat den schwersten Stein Gott auf seinen Hals gelegt. Da ein andrer dagegen nichts schaffet, denn, daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtig Mensch, beide, zu thun und zu leiden, fürchtet sich vor allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts rechtes thun kann. Wie jetzt die Welt thut; da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauern nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein Jeder, es möchte ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jetzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten ꝛc. heißen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Amt und Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft sein. So du aber nur willst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen Gott vertrauen und um seinetwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Gutes und Heilsames auszurichten,

und mußt zur Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem guten Werk untüchtig bleiben.

Seid nüchtern nnd wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; welchem widerstehet stark im Glauben.

Er hat gelehret zwei Stücke, so des ganzen christlichen Lebens Uebung sein sollen, nämlich, von christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, urd vom Glauben und Vertrauen zu Gott. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern denket, daß ihr vor Gott euch demüthiget und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge sein, daß ihr bei solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reißen, denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solche verbotene Sorge, und daher allen Ungehorsam wider Gott anrichtet, daß er euch den Glauben und Gottes Wort aus dem Herzen reiße. Darum müsset ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr allhier nicht in Rosengarten gesetzt seid, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset um euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig und dazu grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umzureißen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch mude wird, sondern ohne Feiren und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sei; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlingen.

Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe, beide geistlich und leiblich; wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch

gräulich und schrecklich in der Welt, an denen, so nicht an Christum glauben, und höret nicht auf bis an den jüngsten Tag. Da siehet man wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wüthet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und andere Tyrannen und gottlose Leute, ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, besitzet und treibet, daß sie ihnen selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet. Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beide in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott den leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig sein: dafür wir auch Gott danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne Gottes Wort und Glauben sind.

Darum gehöret hiezu eine andere Wehre und Schutz und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man vor diesen blutgierigen Mördern möge unbeschädigt und unverschlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Christen, und spricht: Ihr seid nun durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen, lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euren lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc. die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib eine Zeitlang in der Erden liegt und Wahrheit und Leben, beide an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebet, seid ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr seid noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge: darum müsset ihr euch wohl vorsehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewest, und der Leib noch dem Tode unterworfen ist; denn ich lebe, (spricht Christus Joh. 14, 19) und ihr sollt auch leben; allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seid ihr gesetzet, weil ihr hier auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist

noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstoßen, bis an den jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolke noch Decke mehr zwischen uns und Gott, sammt den Engeln sein wird.

Damit ihr nun, spricht er weiter, von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben vor ihm behalten möget; so müsset ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christ, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern sein; denn eine volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker sein, noch denken sich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß sich ein Christ viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläfrig noch trunken sei, denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunkenheit überladen ist; also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt. Gottes Wort zu hören: aber wo der Leib in Füllerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold sein, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nicht, ob schon der Leib mit großer mönchischer Carthäuser und Einsiedler strengem, hartem Fasten und Casteien ihm selbst wehe thut.

Darum verbietet hier St. Petrus über leibliche Füllerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich lässet voll schütten der süßen Gift der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Füllerei übergehen, und in die andern köcken und speien.

Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise sein durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit feinen Worten nennet, **doctas Fabulas**, kluge Fabeln, 2 Petri 1, 16. da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi. Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und

den Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmetzet, welch ein fein Ding es sei, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebet, und sich übet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Vorgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben,) vor Gott gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

Ebenso, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unserer Lehre gehöret: Aeußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun ꝛc. und damit die heilige Taufe und Sakrament verachten: wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit großen Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit Gottes Zorn und Strafe verdienet ꝛc, darum sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seien ꝛc. Das und dergleichen heißet St. Petrus kluge Fabeln, aus großer Weisheit, Kunst mit schönem Schein und Ansehen heraus gestrichen und vorgegeben, so der Vernunft süße eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet und aufs Schönste geschmücket, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang vorgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Creaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühre, ja, auch allerdinge Gott gleich wäre; ohn allein, daß er nicht wäre **Homousios**, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könnte mitgetheilet werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich Gott sein ꝛc. Mit solchem Schein wurden so großer Haufen Christen verführet, daß auch wenig Bischöfe bei der reinen Lehre und Glauben blieben: und hat hernach dieses Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mohamet mit seinen Saracenen und Türken das größte Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Desgleichen hat der Papst auch seine Gräuel und Abgötterei geschmücket und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sei um solchen feinen wohlgeordneten Gottesdienst. Ebenso, welch ein nützlich Ding sei das schöne ordentliche Regiment und Gewalt der Kirche, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterschied der Aemter und Stände, da die Bischöfe über gemeine Priester, und über diese St. Petri Stuhl zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sei, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen und gehorsam sein. Ebenso, welche ein großes Heil und Trost sei der ganzen Welt, das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und Gott vortragen das Opfer, das Christus am Kreuz getragen ꝛc. Das ist der süße Wein in dem güldenen Becher der rothen Hure zu Babylon, Offenb. Joh. 17, 2. 4. damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.

Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts davor sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar wahr sein, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort saget; und also gar wahnsinnig beraubet werden alles rechten Verstandes im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erträumeten Lügentand, ohn Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Gutes zu lehren oder zu thun: wie solches aller Rotten Exempel genug beweisen.

Darum vermahnet nun St. Petrus, daß wir sollen hier nüchtern und wacker sein, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten vor solchem süßen Gift und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet (spricht er) stark im Glauben.

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker sein, daß man wohl gegründet sei in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umzustoßen durch seine kluge Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft hervorgebracht; welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise sein

in göttlichen Sachen, und meinet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß was vor Gott gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurück stoßen und niederschlagen.

Als, so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten ꝛc. wollten sich derselben vor Gott brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist vor Gott eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschaft, mir von Gott gegeben: darum muß er solches ansehen, und es vor ihm lassen gelten, was ich sage und muß jedermann lassen recht sein, was ich thue und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und vorgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Werke und Tugend: Uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten: Wer solches kann oder thut, der ist vor Gott viel höher, denn andere ꝛc.

Nein, lieber Mann, (spricht hier der Glaube,) ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von Gott geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irdischen leiblichen Regiment und Leben. Vor der Welt soll es eine Krone sein, Recht und Weisheit heißen; aber vor Gott sollst du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit Gottes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätiget, und ihm gefallen läßt; aber doch also, daß sie damit nicht Gott in sein Regiment greife, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß, was auf Erden Klugheit und Weisheit heißet, daß heißet vor Gott Thorheit: Was vor der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobet und gepriesen wird, das ist vor Gott Sünde und unter dem Zorn: Was auf Erden Leben heißet, das ist vor Gott nichts denn Tod.

So nun solches alles, der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzet und durch sein Wort bestätiget

hat, (obgleich auch Christen darin sind,) vor ihm nicht bestehen zu jenem Leben; vielweniger wird er das vor ihm gelten lassen, daß ein Mensch aus seinem eigenen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willst du klug und weise sein, so sei es in denen Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Stadt, Amt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du anfähest auch solch Ding aus deiner Vernunft vorzugeben, das da sollte vor Gott gelten, das mag klüglich und weislich vorgegeben heißen; aber es sind nichts anders, spricht St. Petrus, denn Fabeln und Lügentheidigung.

Als, daß ein Mönch daher kommt und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und stille ungehindert Gott dienen: das ist wohl weislich geredet, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; ebenso daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darum kann solche Mönchere kein heilig göttlich Leben sein. Also spricht der 119. Psalm V. 85: **Narraverunt mihi iniqui fabulatores:** Die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz; das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und gebens köstlich vor, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind (spricht er,) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allezeit schön, gleißet und gibt sich für Wahrheit aus, und hat darzu den Vortheil, daß sie kann auch aus Gottes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehrt. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium höret, glaubet, der Sakrament brauchet, daheim in seinem Hause mit Weib und Kindern christlich lebet, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lügen eines heiligen Carthäusers oder Waldbruders, der da von den Leuten abgesondert, will ein heiliger Gottes Diener sein vor andern Leuten, und doch keinem

Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darum muß man in diesen Sachen vor allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe und darnach richte alle Lehre und Vorgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunten bleibe, und nicht weiter gelte, denn so fern sie von Gott bestätiget ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohne Gottes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein andrer sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umgehet oder nicht: wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkheit und Unrecht thut, oder ein andrer, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht Gottes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat. Denn sie kanns nicht lassen, sie will und muß allezeit auch in Gottes Sachen, klug und weise sein, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Eltern in die Welt eingeführet hat; und kanns doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von denen Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in andere Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

Wenn etwa ein Schuster wollte in der Kirche auftreten und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuh trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirche werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an? Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht glauben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne Gott und Mensch,

oder eine Jungfrau eine Mutter sein; oder, daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde ꝛc., da kann niemand wieder sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiligen Lebens ꝛc. wo nicht Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türke mit seinem Mahomet für Schaden gethan und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen Gott anbete; und wie er allein den rechten Gott habe, so sei er mit den Seinen allein Gottes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibet er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ wird.

Darum ist hier kein andrer Rath, dem Teufel zu widerstehen und von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch festen Glauben spricht St. Petrus: das ist das Herz, so fest an Gottes Wort hanget, dasselbe ganz und gar fasset und für wahr hält. Denn Glaube kann nicht sein noch stehen ohn das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja, todt sei in denen Sachen, so Gottes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlaufen, und nur stille schweige, und alleine Gottes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2. Cor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangelii: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi ꝛc. Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? Wir Christen, spricht St. Paulus 1. Cor. 1, 20. 21., predigen etwas anders und höhers denn die Vernunft verstehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sei, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben, und davon geschwiegen haben. Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1. Cor. 2, 4) soll bestehen nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich su-

chet zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgiebt, wider Gottes Wort.

Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen vor des Teufels Trug und List, damit er sie suchte; und und hält uns beide Stück vor: Erstlich, daß wir den Feind kennen und wissen was er im Sinn hat, und gedenket zu thun: und wie wir sollen gerüstet sein, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir vor ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er, der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat, vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne glaubet und folget. Ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anders, denn wie er euch wieder darum bringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sei, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich aufs allernäheste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das ist, im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seid, jetzt dies, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust ꝛc. wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darum denke nicht, daß ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungrig als kein hungriger zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nichts, weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

Wer nun solchem Feinde widerstehen will, der muß mit anderer Wehre und Waffen gerüstet sein, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solches ist nicht anders, spricht St. Petrus denn der Glaube, der Gottes Wort vor sich hat und fasset. Und weil man nur feste daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, davor er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern davor weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Eph. 6, 16 heißet, wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er,) auslöschen alle seine giftigen

feurigen Pfeile, welches sind vornehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einem Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrücken, und zu falschem Dünkel und Glauben; ebenso in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider Gott, zu bringen. Allein in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibet zu Sünden und Ungehorsam wider Gottes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: Es sei so böse nicht, Gott werde mit dir so sehr nicht zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habest doch auch das Evangelium lieb ꝛc., und also dich dahin reißet, und unter Gottes gräulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

Hiewider zu bestehen ist auch keine andere Weise noch Rath, denn daß du durch Gottes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also daß du dich selbst erinnerst, beide, deines vorigen Schadens und der jetzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in Gottes Zorn gewesen, da du ohne Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen wareſt, nach alle seinem Willen, und hätteſt müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte Gott nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf daß du nun zusehest und solchen Schatz nicht wieder verliereſt, dazu er dir auch den heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe überwinden, daß du nicht sollst unterliegen, so du im Glauben bleibest. Ebenso, heißet dich auch, wo du Schwachheit fühleſt und Noth leideſt, ihn anrufen und bitten, und gewiß sein, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Joh. 16. 23: Was ihr den Vater bitten werden in meinem Namen, das wird er euch geben. Ebenso C. 15, 7: So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren ꝛc.

Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen des Teufels Anfechtungen zu widerstehen und sich zu wehren, daß sie nicht darum vor ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen, beide, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als sei er ihnen zu stark, und müssen sich ihm

gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden. Denn dazu sind wir auch von Gott berufen und in den Stand gesetzet, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir Gottes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus unser Haupt, schon in ihm selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und den heiligen Geist giebt, dadurch wir auch können vollend niederschlagen seine übrige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß, sage ich, soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbst zu ewigem Schaden, um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen Gottes Gnade und heiligen Geist von sich stoße, und sich selbst wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versuchet und erfahren hat: Als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befiehlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm saget Luc. 22, 32: Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehret so stärke deine Brüder. Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: Ihr habt in der Welt, spricht er, viel und schwer zu leiden, beide, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord.

Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut

über die Maßen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meinet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern vorstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klaget; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hier die Maaße hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Kreuz auflegt darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müßten, wenn ihnen Gott nicht auch Trost verliehe; denn sie greifen das Herz im Leibe an, und verzehren Mark und Bein: wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Papstthums, da sie wenig rechtes Trostes gehabt haben. Es sind aber etliche unerfahrene vorwitzige Geister gewesen, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen, aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen, wie man sagt von einem solchen, der die andern hörete ängstlich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe Gott gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da habe ihn Gott lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselben nicht ertragen konnte, bat er abermal, Gott wolle ihm eine andere geben, seines Bruders, die er für geringer hielte; aber da er dieselbe kriegte bat er viel heftiger, daß ihm Gott die vorige wieder geben wollte.

In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus die leidenden Christen damit, daß sie nicht allein, noch die Ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Kreuz und Leiden, daß sie fühlen und denken, sie tragens alleine; sondern wissen sollen, daß ihre Brüderschaft die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zerstreuet, auch desgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schuppen; denn es lindert und tröstet aus der Maaßen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels und der

Welt, daran die gemeinen Christen genug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man siehet und höret auch andere desgleichen leiden. Aber wo er dich alleine antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweiflung an Gottes Gnade, als seiest du allein verworfen: ebenso, mit gräulichen Gedanken der Gotteslästerung, Gott zu hassen, sein Regiment zu richten und verdammen ꝛc. und damit dein Herz also zermartert und ängstet, daß du denkest, es sei nie kein Mensch auf Erden gräulicher angefochten; da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet und spricht: Lieber, lasset euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidets nicht allein: so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hats andern auch gethan, und thuts noch. Denn er meinet und suchet dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und gehet doch allezeit dahin, daß er ihnen in ihrem Leiden Gottes Wort und Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und Gott nur aufs gräulichste und feindlichste vorbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe; und kann das thun, nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, davor sich der Mensch scheuen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirchen stund, und sahe das Sakrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebet der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrak, daß sie zur Erden niedersank.

Solch Schrecken und Angst kommt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sei kein anderer Mensch in solchen gräulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderliches, seltsames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewohl es nun wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen, und auf andere Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihm ungleich und anders dünket, denn der anderen; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes Furcht und Vertrauen, zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider Gott. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und

Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi unsers Herrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1 Ep. 1, 11: Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beide, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und St. Paulus Col. 1, 24 sagt: Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsalen in Christo.

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groß und schwere Angst und Herzeleid unsere ersten Eltern gehabt haben über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat Adam hernach die neun hundert Jahre seines Lebens für Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Cain, und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beide, nach Abels Tod fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, bis sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freilich dieselben neunhundert Jahre eine betrübte elende Zeit gewest. Mit diesem unserm Vater mögen wir am jüngsten Tage davon disputiren, was da sei das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sei, wir aber noch geringe Schüler gewest sind: denn mit ihm ist es freilich am schwersten und gefährlichsten gewesen, weil er kein Exempel vor ihm gehabt gleiches Leidens, daß er sich hätte trösten mögen.

Desgleichen, wo du könntest recht bedenken, was die andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, vornehmlich St. Paulus und St. Petrus selbst ꝛc. und hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten haben, so würdest du wohl selbst sagen müssen, daß alle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und über alle ist des Herrn Christi Anfechtung und Leiden gewest, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinem Leib heraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit allen unsern Leiden nur seinen Fußstapfen folgen.

Darum lerne nur diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere gräuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind (welche dir auch

ein schön Exempel vorgetragen haben); sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Daß du magst fröhlich rühmen und sagen: Gott sei gelobet, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Haufe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, bis an den jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher, denn ich und andere.

Ich habe auch wohl zuweilen gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: Es sei kein Mensch so gar von Gott verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputiren so müde gemacht, daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Ueberdisputirens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit überlegen, daß er nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurückgestoßen, und mich mit meinem eigenen Schwert geschlagen.

Ach es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme elende Leute, die so gar nichts erfahren von diesem Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, deren sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, Gott sollte es ihnen selbst nicht nehmen und der Teufel sie auch fein in solchen stärket, läßt es ihnen gut sein, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wann er nur will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden; sondern in großem schweren Kampf und Aengsten sich arbeiten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin für einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was

der Teufel kann; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche Erfahrung, daß er mich wohl kann nieder schlagen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben und Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war auch so fest und steif, wie er meinete, daß er dürfte sagen: Er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte selbst mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel begunte anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewesen war. Nein, daß sind sie nicht, die es thun, die so steif daher trotzen, als haben sie schon den Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängsten siebenmal von ihm verschlungen und in seinem Rachen stecken.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz genug wider die frommen Bischöfe und Christen; ja der da von seinem Bischof gestrafet ward um seinen Irrthum, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klagte dazu über große Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine gräuliche Lästerung nicht wollte lassen gut sein; wie denn allezeit die Rottengeister und alle Lästerer, ja, auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Märtyrer sein, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider Gottes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nicht vor Gott fürchten, und den Teufel für eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet, und stürzet in einem Augenblick.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen nur herzlich wohl, daß man sie durch Gottes Wort tröste und stärke: denn sie müssen darob ängstiglich ringen und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier Gott, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darum ist hier noth des befohlenen Amts und Werks St. Petri seine Brüder zu stärken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewesen, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollte verlöschen und aufhören, welcher doch über seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleineste Fünklein davon blieb. Darum tröstet er nun, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer

gelitten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwach gewesen, als du immer werden kannst. Willst du es nicht glauben, so siehe was mir widerfuhr im Hause Caiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angriff, fiel ich dahin, verleugnete und verschwor meinen lieben Herrn aufs allergräulichste; und in der Noth lag ich ganzer drei Tage, da ich niemand hatte, der mich tröstete, oder mit gleich gelitten hätte, ohne daß mir mein lieber Herr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und gräulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch widerfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren sein: aber siehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirche, vom Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt ist, daß sie stets dem Teufel muß durch die Spieße laufen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfeln, (wie Christus selbst sagt Luc. 22, 31) wie man dem Weizen thut. Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unsere ersten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe heilige Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schule gewesen, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus in der 1 Cor. K. 4, 13. sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzet hat?

Dahin weise den Teufel, so dich plaget, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren, und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angst sei ꝛc. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehöreſt, derer, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewesen, und noch sind, und bis an den jüngsten Tag sein werden. O dieser ist ein schöner herrlicher Hause, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher ist der Herr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht sein, es ist ja so böse

gewest der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, vornehmlich aber Christi selbst, mit welchem, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln, spricht St. Paulus Röm. 8, 17. wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhoben werden.

Epistel am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8. V. 18 — 22.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

Der heilige Paulus führet hier eine sonderliche Rede vor allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltsam; darum wollen sie mit Fleiß gestudiret, und mit eigener Erfahrung erkennet werden: denn ein christlich Leben ganz und gar in Uebung und Erfahrung derer Dinge stehet, wie man täglich aus Gottes Wort höret und lieset. Darum wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, sie werden ihm gar undeutsch sein.

Nun hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also geprediget, daß wir durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum sind so weit kommen, daß wir Gott mögen nennen unsern Vater, und daß der heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühne, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich dürfen vor Gott treten, und unser Herz und Mund gegen Gott aufthun. Daraus schließt er zum ersten, daß wir Gottes Kinder sein; und darnach weiter: Sind wir denn seine

Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi: daß also eines aus dem andern folget. Erstlich, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir Gott dürfen heißen unsern Vater, und solches mit Ernst thun, und für lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich Gottes Erben, und unsers Herrn Christi Brüder und Miterben. Das alles, spricht St. Paulus V. 17. muß wahr sein, doch, so wir anders mit Christo leiden.

Dies Stück hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei; als wollte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten sein, und in gesammten Lehen mit dem Herrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen sein. Das aber wirds nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer sein, und sammt dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit Dornen gekrönet und getödtet werden, von der ganzen Welt ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus. Denn der Glaube und die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll sein; nämlich, daß, wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle sein, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder, nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen; und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm Herrn Christo nur das suchen, was wohl und sanft thut; sondern wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist, 2 Cor. 4, 17. Derhalben, wenn er sagt: So wir anders mit leiden, ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid

sei, wenn es ihnen übel gehet; wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen sein soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden **non solum affectu, sed etiam affectu,** das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeinigt und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser Herr Gott nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Friede. Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon zu den Ebräern am 10. 32. 33. also geschrieben stehet: Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden ꝛc.

Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus auch, daß eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätige und wirkliche Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Mitleiden sein, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren, und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er dies Leben blinzlich, oder durch ein gemahlet Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

> Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet, (spricht er,) was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es fehlet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und

greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden ꝛc. Wer dies also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäufet würde, daß es doch gar nichts wäre, gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn was ist zeitlich Leiden, es währe so lange es wolle, gegen dem ewigen Leben? Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halte ichs, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollts auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sei, gegen dem Endlichen; denn was ist ein einzelner Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche Gleichniß hierher nicht reimet, weil doch beides vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen dem herrlichen ewigen Wesen, daß wir ewiglich sehen und besitzen sollen, derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch vor keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn seid ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß dies euers Erbes ein Stück sei, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dies Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland Jesum Christum schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer.

Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli: Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl Unrecht. Wohlan, laß es schon also sein; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest

nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warum mußest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ sein, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter und ordentlicher Weise.

Aber hier muß es anders zugehen; denn so du willst ein Miterbe sein des Herrn Jesu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder sein, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, Kreuz, Nägel und Geißel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Gräuel gewesen seist, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, von Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mit gelitten sein, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhoben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zu den Gal. am 6. V. 17: Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden: denn ich trage meines Herrn Jesu Christi Maalzeichen an meinem Leibe. Da redet er von solchen Maalzeichen, wie man in den alten Gemählden den Herrn Christum gemahlet hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen, und neben umher Nägel, Dornenkron, Geißel ꝛc. Die Zeichen, spricht er, müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemahlet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrücket. Dies aber geschiehet also, wenn der Teufel über dich kömmt, und plaget dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzeleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greifet und erwürget dich. Diese Narben des Herrn Christi vermahnet hiermit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. Tröstet also die Christen, daß sie nicht erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anleget; wie man jetzt etliche Jahr her unserer Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Jetzt plagen sie uns mit giftigen Worten und lästerlichen Büchern; denn aber werden wir mit der Haut bezahlen müssen.

Aber laß gehen, es muß doch gelitten sein, sollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was sie aber für Nutzen davon haben werden, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

Und mit diesem Wort, daß er eine Herrlichkeit heißet, die offenbaret soll werden, zeigt er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet; nämlich daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein. Wenn Jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wers wagen will, und herüber schwimmt, deß soll der Kasten mit den Gülden sein; wie sollte sich da von Jedermann ein Schwimmen erheben, um der Gülden willen, die man vor Augen sähe.

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, wagt darüber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömmt, geräths anders, wo er hindenket? Also kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es vor Augen und offenbar. Aber hier, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß Gott am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdammt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder sonst umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommts uns auch so sauer an, ehe, daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommt, um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen, und die Diebe stehlen.

Darum spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß

eine große Herrlichkeit uns ist vorgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es fehlet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret. Darum, wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja, wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden, oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, Brüder und Miterben Christi werden. Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien, sondern geduldig tragen, alles, was mir mein lieber Gott zuschicket und auflegt, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen überschwenglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber, wie ich gesagt habe, es will nicht eingehen, um unsers elenden schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Zukünftige; darum muß der heilige Geist hier Schulmeister sein und solchen Trost ins Herze senden.

Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedruckten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeiget, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbet, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenket hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher sein, denn der andere, so wird es doch sein ein gleiches ewiges Leben; ohne daß ein solcher Unterschied sein wird, wie jetzt hie auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der andere,

und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterschied sein der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret 1 Corinth. 15, 40. und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich sein, und aller Herrlichkeit eine Herrlichkeit heißen; denn wir werden alle Gottes Kinder sein.

Das ist nun der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getaufet und berufen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solcher großen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbar werden. Also machet St. Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß dies zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folget nun der andere Trost:

> Denn das (endliche) Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

Dies ist der andere Trost, daß er uns die ganze Creatur vorbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, geduldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt widerfähret, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich dies eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet; daß Himmel und Erden, Sonne, Mond und Sternen, Laub und Gras, und alles, was wächset, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unsrer Herrlichkeit.

Solches Seufzen und Aechzen der Creatur habe ich nicht gehöret, du auch nicht; aber St. Paulus saget hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Creatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Creaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn

dasselbige ist unsers Herrn Gottes Geschöpfe und Ordnung, daß alle Jahr neue Früchte wachsen sollen: oder, daß ein Baum krachet wenn man ihn umhauet ꝛc., sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennet, der Eitelkeit unterworfen. Als die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dienet das wenigere Theil den Frommen; wo sie einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen; als da sind, Gottes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; ebenso, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönsten und reinesten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen, sagt St. Paulus, herzlich wehe: und wenn sie eine vernünftige Creatur wäre, und sollte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat; so möchte sie leiden, daß alle böse Buben nicht ein Glänzlein von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß, das ist ihr Leiden und Kreuz, darüber sie seufzet und ächzet. Darum, gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht leiden, und darum seufzen, und um Hülfe und Rettung im Vater Unser schreien; so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zunge und Sprache hat, wie wir; so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift; wie hier St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Creaturen auf die Offenbarung der Kinder Gottes, welches er heißet nicht allein mit großem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung; sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach, daß die Creatur sich ängste und schreie, als eine Frau in Kindesnöthen; da Sonne und Mond, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schafe und Summa, alles, was man nur brauchet, Zeter über die Welt schreie, daß es der Eitelkeit unterworfen sei, und müsse, sammt Christo und allen seinen Brüdern, mit leiden. Dies Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn

wer will alle Creatur erzählen? Darum hat man vor Zeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am jüngsten Tage alle Creaturen über die Gottlosen Zeter schreien werden, daß sie ihrer hier auf Erden mißgebrauchet haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen sein, wider alles Recht und Billigkeit.

Dies Exempel der Creatur zeucht St. Paulus hier an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seid nicht so traurig über eurem Leiden, welches doch gar geringe ist gegen der überschwenglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seid ihrs alleine nicht, die über Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mich euch, und schreiet darüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen sein. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaf ꝛc. wenn es blöket oder schreiet, es schreiet über alle Gottlose, als über Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen sollen; ja daß sie einen einigen Bissen Brods essen, oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Wanst (spricht er,) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursache, er ist ein Feind Gottes. So spricht nun St. Paulus, daß die ganze Creatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sternen, wollten gerne frei sein von ihrem Dienst; ja, wollten gerne vor großem Leiden dunkel und finster sein, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrockenen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Dergleichen ein Schaf sollte billiger Dornen, denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darum wird Gott dies Geschrei der Creatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechs tausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feierabend und Ende geben.

Wo unsere Eltern im Paradies nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen

sechs tausend Jahr, welche nichts sind gegen dem ewigen Leben, der verdammten Welt unterworfen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, bis sie Gott in einen Haufen stoßen, und um der Auserwählten willen auch die Creatur wiederum (wie St. Petrus 2 Epist. 3, 13 auch lehret,) reinigen und verneuern.

Denn die Sonne jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie Gott wieder ausfegen und reinigen durchs Feuer, 2 Petri 3, 40., daß sie heller und klarer sein wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß um unsrer Sünde willen leiden, und denen ärgsten Buben eben sowohl, ja mehr leuchten als den Frommen; darum verlanget sie herzlich nach jenem Tage da sie wieder soll ausgeputzet werden, und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen. Also auch, die Erde trüge keine Disteln und Dornen, wenn sie nicht um unsrer Sünde willen verflucht wäre; darum verlanget ihr auch sammt allen Creaturen nach jenem Tage, daß sie möge sammt ihnen geändert und verneuert werden.

Dies ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier brauchet, und heißets ein endliches Harren der Creatur, d. i. daß die Creatur stets denket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hier muß leisten, frei werde; welches nicht geschieht vor der Offenbarung der Kinder Gottes; darum wartet sie so ängstiglich auf dieselbe, wollte gerne, daß es nicht lange verzogen würde, sondern alle Augenblick anginge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht für Gottes, sondern für des Teufels Kinder; darum lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben Gottes Kinder so sicher dahin, und meinet, sie thue Gott einen Dienst daran; um deßwillen schreiet die ganze Creatur: Ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen.

Daß aber dies der Creatur Leiden und Seufzen sei, giebt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er saget: Sie ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen. Machet also aus der ganzen Creatur, Sonn und Mond, Feuer, Luft, Wasser, Himmel und Erden, und aus alle dem was drinnen ist, eitel arme gefangene Knechte. Wem dienen

sie denn? Nicht unserm Herrn Gott, auch nicht vornehmlich unsers Herrn Gottes Kindern; denn sie haben den allergeringsten Theil an den Creaturen. Wem denn? der Eitelkeit; das ist sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wollten; als: Die Sonne wollte lieber St. Paulo, St. Petro und andern Frommen alleine leuchten; wiederum, den bösen Schälken als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas ꝛc. vergönnet sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angeleget ist: aber dort hätte sie Lust zu und hielt es für eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo ꝛc. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angeleget; sie muß aber den bösen Schälken eben so wohl leuchten als den Frommen: ja wo sie einem Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen. Also ist es mit allen andern Creaturen auch, als mit Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wolle ꝛc., die dienen wem? verzweifelten Buben, die dafür Gott lästern und schänden, sein heiliges Evangelium verdammen, seine Christen ermorden; darum ist ihr Dienst gar verloren.

Daher spricht St. Paulus, die Creatur sei der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse es thun, nicht, daß sie drein verwillige: Nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheinet nicht darum, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er Gott dienete, und den Leuten Gutes thäte; weil ers aber nicht thut, so ist der lieben Sonne Dienst verloren, und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafür? Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure eine güldene Kette oder güldene Ringe; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers Herrn Gottes gute Creatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß solches leiden, und dienet der bösen Welt ohne ihrem Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gott zu Gehorsam, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger Gott und Vater, der (wie Christus Matth. 5, V. 45 lehret,) seine Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die Frommen ꝛc. Um deßwillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser Herr Gott wird solche

zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonne und anderer seiner Creaturen mißbrauchen, und der Creaturen ihren Dienst reichlich vergelten.

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Creatur, daß Himmel, Erden, und alles, was drinnen ist, mit uns leide. Darum sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns übel gehet, sondern mit Geduld warten auf unsers Leibes Erlösung, und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sonderlich weil wir wissen, daß alle Creatur mit großer Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindesnöthen, seufzet nach der Offenbarung der Kinder Gottes, da denn ihre Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der Eitelkeit unterworfen wird sein und dienen, sondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Kreuz um Gottes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sei, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden. Also thut ihr auch, spricht St. Paulus, lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am jüngsten Tage freuen wird, so trauret sie jetzt mit euch: Darum seid ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß sein wird, daß euer Leiden nicht werth, daß mans dagegen soll rechnen.

Epistel am fünften Sonntage nach Trinitatis.

1. Petri 3. V. 8 — 15.

Endlich aber seid ihr allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen; er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Friede und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: das Angesicht aber des Herrn siehet auf die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet. Und ob ihr auch

leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen.

Da höreſt du abermals eine Predigt von vielen großen und guten Werken, so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne spüren. Er theilet aber solche Früchte in zwei Theile. Zum ersten, der Werke, so Christen gegen einander sollen üben. Zum andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen.

Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander christlich leben sollen in Liebe und Freundschaft, daß eines dem andern seine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen ꝛc. Solche Vermahnung führet er nun weiter unter den ganzen Haufen der Christen, daß sie allesammt unter einander leben sollen in christlicher Liebe als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und fasset einen großen Haufen der edelsten, feinesten Tugenden und Werke, mahlet also eine schöne liebliche Kirche mit ihrem auswendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie vor den Leuten leuchten soll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide, Engel und Menschen, Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was sollte ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was für fröhlicher und lieblicher Gesellschaft sollte er lieber suchen, denn wo er bei solchem Häuflein sein möchte, da er solche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinden sähe? Sintemal doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müßte loben, und gerne bei solchen Leuten sein.

Die erste Tugend ist, davon oft die Apostel sagen, als St. Paulus Römer 12, 16: Habt einerlei Sinne untereinander. Ebenso Ephes. 4, 3: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nöthigste: denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eines, und mit einander verbunden sein. Denn äußer-

lich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei sein, da müssen bleiben mancherlei Unterschied der Personen, Stände und Werke. Und eben aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich gesinnet sind, denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt, so bald jemand bei ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, geschickter und tüchtiger sei, denn ein andrer, oder im höhern, ehrlichern Stande und Amt, so beginnet er ihm selbst zu gefallen, läßt sich besser dünken, denn andere; ja will so bald von jedermann hoch gehalten und gefeiert sein, keinen Geringern weichen noch dienen, meinet, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibet, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel schädliche, verworfne Leute, zu guten Werken untüchtig, machet, vermahnen die Apostel so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet sein, ob sie wohl nicht gleiche Aemter und Werke haben; denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von Gott geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Aemter heißen ein Stand oder ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirche, da über dem äußerlichen Unterschied der Personen, Stände ꝛc. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders als dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan sein, daß diese mancherlei Unterschied und Aemter, beide, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (wie sie St. Paulus nennet) oder geistliche Einigkeit. Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherlei unterschiedlich Amt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterschied der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes, als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Das ist das allererste und nöthigste Gebot, nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen, die in einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen sein soll; denn wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubi-

gen. Siehe wir sind alle unter einander durch einerlei Wort, Taufe und heiligen Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes, und obwohl einer mehr und größere Gaben hat, denn andere, so ist er darum vor Gott nichts besser, sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß niemand von ihm selbst vor ihm zu rühmen habe.

Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts besser dünken lassen, denn ein andrer; oder was hat ein andrer vor Gott mehr rühmen von ihm selbst; Es hat ja keiner eine andre Taufe, Sakrament, Christum, Gnade und Seligkeit, als ich. Es kann auch keiner einen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ, höret auch keine andere Predigt, Absolution*), er sei Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wahl (Italiäner) oder Deutscher. Willst du aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und vor andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freilich nicht mehr ein Christ, denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn und Glauben, so die Christen haben sollen und müssen, dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerlei, und nicht kann getheilet noch in ihm selbst getrennet sein.

Die lieben Apostel haben dies Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo der Eigendünkel überhand nimmt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger sein, als der andere, fähet darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thun soll vor andern loben und preisen, so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umgestoßen, die Kirche zerrissen. Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beide Theile können die rechte Kirche sein, es muß eine des Teufels Hure sein, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit

*) Absolution d. h. Freisprechung von den Sünden in der Beichte.

des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darum ist er dieser Einigkeit so feind und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zerreiße, denn wo sie sollte bestehen, denket er, o wie würde ich so matt werden und mir so heiß unter Augen gehen.

Derohalben sollen die Christen hiewieder desto fleißiger sein, über diese Tugend zu halten, beide in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wohl ist und sein muß mancherlei Ungleichheit, welche doch Gott will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von Gott gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sei, und was ein andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch vor Gott nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst siehet, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegen einander, wie großer Unterschied ist, nach äußerlichem Wesen zwischen Manns- und Weibspersonen, Wesen und Werk, item (desgleichen), zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo eines das andere treulich meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könnte man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben, ohn (nur) daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meinet, es müsse andere verachten und für eitel Gänse und Enten halten ꝛc.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich; und lehren vornehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen, denn Gott hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele sein, und sich jeglicher des andern, als sein selbst annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen gräulich verfolget wurden, hier ein Pfarrherr, dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib,

Kind, Haus und Hof verjaget, zuletzt hingerichtet ward. Als jetzt auch geschieht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplaget werden, oder vom Türken weggeführet, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo Gott durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammelt hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben, und wo er nichts kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zerstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben, und alles was wir haben.

Hier sollen, spricht St. Petrus, die Christen, als die alle ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden, und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht in Freuden und Springen zu gehen, und sicher zu sein. Denn was meinen lieben Brüdern widerfähret, das gilt mir selbst, und geschieht eben um deßwillen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Ebr. 13. V. 3. vermahnet: Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth, derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seid.

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern, wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: wo ein Glied leidet, spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 26., so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder ein Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das andere verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum, wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch sein,

weil sie auch in einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet, und einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beide Guten und Bösen, als des seinen annehme.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist, sondern jedermann alleine siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu Hohn lächeln und sich kitzeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollst wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet, denn es gilt dir eben sowohl, als andern, und mußt eben desselben von dem Teufel und der bösen Welt gewarten (gewärtig sein).

Brüderlich, das ist die Tugend, so insgemein bei den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern, denn solches ist auch in die Natur gepflanzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben denn andere, sonderlich in der Noth, als die ein Blut und Fleisch sind und in gemeinem Erbe, und ob sie auch gleich sonst nicht eines sind, doch, wo sie von Fremden angefochten werden und zur Noth kommt, so nimmt sich ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte, sondern, wo noch unter uns sind die beide, an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denenselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit trösten, stärken, vermahnen und vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen; wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen, denn wir

können nicht alle gleich stark sein an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc. und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmherzig, freundlich; das gehet nun insgemein und durch den Haufen aller mit einander, beide, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur, von der Erbsünde her, daß er sich gern räche, sonderlich an denen, die ihm ohne Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wünschet und fluchet er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolget, beleidiget, bewältiget und beschweret, auch von denen, wie jetzt viel geschieht, die da auch Christen heißen und gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es sollte nach ihres Fleisches und Blutes Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übet und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlet.

Aber ein Christ soll und kann, wo er ein Christ bleibet, kein unbarmherziger noch rachgieriger Mensch sein, weil er Gottes Kind ist geworden, und von ihm Barmherzigkeit erlanget, und derselben auch ohne Unterlaß lebet, daß er sollte an des Nächsten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihn haben, sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nächsten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn siehet in Gottes Zorn liegen, und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist, und soll ihm eben darum auch freundlich sein und alle Gutthat erzeigen, so er es anders leiden und annehmen will, auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Buße bringen. Doch mit dem Unterschied, davon oft gesaget wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befohlenen Strafe. Denn, daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willst fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehret dich Gottes Wort nicht; wie jetzt die Welt vorgiebt, wenn man ihre Sünde und Laster strafet, sonderlich der Großen und Gewaltigen: Man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zu Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu

Aufruhr ꝛc. das sei ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzelne Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das Gott einem jeden aufgeleget und befohlen hat. Und mußt hier die zwei, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übet, ist ein anderer Mann, denn Hans oder Friederich, ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann, denn Petrus oder Paulus, denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von Gottes wegen. Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich **Deo gratias** (Gott sei Dank!) sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt gehet, so mir Gott befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschieht, da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu sein, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, mit vermahnen, dräuen und strafen, wie St. Paulus 2 Timoth. 4, 2. sagt, mit allem Ernst, beide zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, glauben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet wer sie sind und wie es ihnen gefalle.

Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böses Geschrei ꝛc. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb, aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber sein. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor Gott vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte und wäre werth, sammt dir, daß ich mit meiner Ehre und deiner dazu, an der lichten Sonne hinge. Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wollest, daß ein Prediger durch Gottes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, so du vor der Welt suchest, so du damit wider sein Wort trotzest. Vor der Welt magst du sie vertheidigen mit Gott und gutem Gewissen, aber vor ihm hast du nichts, denn deine Schande zu rühmen, die sollst du auch bekennen, so du willst vor ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr sein und gelten, denn alle Creaturen. Denn das ist auch deine

höchste Ehre, so du seinem Wort die Ehre giebest und dich lässest strafen.

Ja, du greifest gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin? Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten, sondern eben darum strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun und sein mißbrauchen wider Gottes Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen; so ich aber soll ein göttlich Amt führen und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du Unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, so klage dirs selbst, dein Blut sei auf deinem Kopf, spricht die Schrift 1 Kön. 2, 37. Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorsam, Mord ꝛc., daß dir Gott auch dafür muß geben, was dir gebühret. Hältst du das für deine Schande, daß du gestrafet werdest, so halte es auch für keine Ehre, daß du raubest, stiehlest, wucherst und öffentlich Unrecht thust, denn damit, daß du Gott sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst.

Nun, das ist zufalls gesagt, wie man doch alle Zeit muß den Unterschied berühren zwischen des Amts Straf und eignem Zorn oder Rachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will alle Zeit auf die Schalksseite sich legen und den Unterschied nicht ansehen. Es ist ja wahr, Gott will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich sein, vergeben und nichts Böses vergelten, aber das Amt leidets nicht alle Zeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist, denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß Gott hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmherzig sein wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestrafet werden, dem muß man seinen Gang lassen; doch so ferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Amts treibe.

Nun fähret St. Petrus fort und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen und spricht:

> Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wie ferne, das ist jetzt gesagt, denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb, das heißt auch vergolten, afterredet, und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt, aber das ist Gottes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht glaubet und unschuldig lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befehl strafen will, der wird den Teufel und die Welt erzürnen und auch von denen, die das Amt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt, gedrückt und geplaget werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren wo sie können. So er nun hier kurz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld übereilen, so kann er nicht Gutes thun und machet nur ihm selbst ein unruhig Herz, das sich frisset und zerplaget mit Gedanken, wie sichs möchte rächen und wieder vergelten, dem, so ihn beleidiget hat. Wo das der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beiden Seiten und also dir zweierlei Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigenen Zorn, damit du dich selbst marterst und dir deine gute Tage verderbest.

Was sollen wir denn thun, sprichst du, so wir müssen solches leiden, und können nicht wehren noch zu unserm Recht kommen? Da ist kein andrer Rath, spricht St. Petrus, denn daß du dein Herz zufrieden setzest und lässest Gott befohlen sein, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbst dir Gewalt thun. Wird es nicht von Menschen gestrafet, so bleibe es ungestraft,

bis Gott selbst drein siehet; allein, daß du ein ruhig Gewissen und süßes Herz behalteſt und dich nicht lasseſt bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz und den Segen, so du von Gott hast, lasseſt nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist, das Uebel zu strafen, oder von denen, so es befohlen ist, Schutz und Recht dir kann widerfahren, daß du desselben braucheſt ohne allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und Gutes wünscheſt und gebeſt für Scheltworte und Böses.

Das stehet euch Christen zu, spricht er, denn ihr seid solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding. Es ist schon bei Gott beschlossen und euch zugesprochen von Gott eitel Segen, das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren und bleiben, beide an Seele und Leib, so ihr nur denselben behaltet und nicht selbst euch darum bringet. Wie theuer wollteſt du es gerne kaufen (wo es zu kaufen wäre und nicht ohn dein Verdienst dir umsonst geschenket würde), wenn dirs etwa angeboten würde, daß du gewiß sein möchteſt, daß du so einen gnädigen Gott hätteſt, der dich zeitlich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darum geben und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig sein. Darum denket doch daran, spricht er, weil ihr Christen seid, wie großen Unterschied Gott gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens, dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs und ewigen Vermaledeiung?

Wenn uns dieß zu Herzen ginge, so wäre es leichtlich gelehret und die Leute beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und gütig Herze hätten, nicht aus Rachgier Böses oder Scheltworte wiedergeben, und lieber wollten mit Ruhe und Friede Schaden leiden, wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht könnte geholfen werden, denn, daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren. Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und rei-

zen, daß sie geduldig, nicht rachgierig, noch bitter sein, weil sie so reichlich von Gott begnadet und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichs nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur selbst dabei bleiben wollen. Dieß streichet er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psalms V. 13—17. damit er desto stärker reize; der lautet also:

> Denn wer Lust hat zum Leben und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes, er suche Friede und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun.

Diesen Text hat der heilige Geist durch den Propheten David, vor so langer Zeit, zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und Gottes Kindern geschrieben und stellets uns vor, wie er es in seinem Leben täglich gesehen und an ihm selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, vom Anfang der Welt gehöret und von ihm gelernet hat. Kommt her, lieben Kinder, spricht er, so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll Gott fürchten und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollte Friede und gute Tage haben? O wer wollte das nicht gerne, spricht alle Welt, denn ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darum thut, daß sie meinet solches zu erlangen.

Aber es sind zweierlei Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider sind und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwert und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können, aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren, es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschieht; welches sich selbst muß strafen, entweder hier durch

Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten, denn die Welt ist zu böse und hilfet ihnen nicht.

Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen. Aber St. Petrus führet es heraus in das äußerliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zungen zu schweigen ꝛc., weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heißen, da sie von aller Welt gefährdet, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden, wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10, 22: Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen ꝛc. Daß sie wohl möchten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beizufallen. Hier vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wieder scheltest, sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist, denn du kannst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen sein. Die Welt bleibt doch wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Eben deßgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms V. 5. so die Heiligen tröstet und stärket wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld: Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seid stille, das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes giebet, daß

ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget, so lasset euch doch nicht so bald entrüsten, lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraußen bleiben und liegen auf eurem äußerlichen Leben, Leib, Gütern, und nur ins Herz nicht einwurzeln, sondern stillet euer Herz, und gebt euch zufrieden und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen lasset, und so ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber Gott sei, der für euch sorget, euch erhöret und wunderbarlich helfen will ꝛc.

Daß er aber hier weiter sagt: Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen, das gehet, wie ich gesagt habe, vornehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das machet den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn ansicht, nicht kann reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschieht, wenn einer etwa ein wenig als mit einer Nadelspitze verwundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerühret ist, fähet er von Stund an seinen Widertheil aufs äußerste zu schmähen und zu schänden. Summa, ein zornig Herz kann kein Maaß nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinen Stäublein einen großen Balken machen und aus einem Fünklein einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollte gerne, wo es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, und doch damit demselben viel größer Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidiget wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden ist, sondern übertritt und vor Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja auch Leib und Leben nicht dabei schonet, wie auch Jacob. K. 1, 20 sagt: Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist, das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und gutem Gewissen. Das thut des Amts Zorn

nicht, welcher ist Gottes Zorn, der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbst ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rache ist zu böse und kann sich nicht sättigen, er giebt zehen, zwanzig Schläge für einen, hundert böse Worte für ein Scheltwort.

Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre und sich versündige mit bösen Worten, und zweifältig ärger mache, denn dir ist geschehn. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen vor Gott und den Leuten übel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (**Diabolus** oder Teufel) heißt.

Weiter spricht der Psalm: Weiche vom Bösen und thue Gutes, das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest, denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun; darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wieder in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn andere Leute.

Item, suche Frieden, spricht er, und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung und ein göttlicher treuer Rath. Du darfest nicht denken, will er sagen, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel dir ihn zu Haus bringen wird, sondern das Widerspiel wird dir widerfahren. Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen. Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute darzu helfen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest, sondern bei dir selbst mußt du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest und dir darob wehe thust, daß dein Herze Friede habe und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß

alle Zeit also dein Herz stehe: Ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gott meine Sachen lassen befohlen sein, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reißen noch nehmen lassen.

Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zunge und Stillen des Herzens durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äußerlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suche, mit guten Worten, Werken und Gebeten, dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christ nicht anders mögen gute Tage haben und den Segen behalten; darum denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch um eines andern willen deinen Mund und Zunge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärket er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeiget wird, beide, wie Gott denen, so solches thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht:

Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott droben sitze und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe und dein vergeßen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädigen Augen gegen dir wendet und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte, denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Zu dem, spricht er, stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechten. Wie er dich ansiehet

mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten und hörets nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

Wiederum spricht er: Das Angesicht des Herrn siehet auf die, die da Böses thun. Er hat ja seine Augen auf die Frommen, aber dennoch siehet er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet, und die Augen roth und glühend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet, wie wiederum, die Augen das fröhliche, freundliche Ansehen.

Nun, solch Angesicht Gottes was thut es, und warum oder wozu siehet er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre oder ihnen helfe und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun, sondern dazu, spricht er weiter, daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein gräulicher, schrecklicher Spruch, davor ein Herz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag, zur Erden sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen könnten Gottes Wort verachten.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das Gott wahrlich kein Scherz ist, sondern anzeiget, wie hoch er sich der Frommen annehme und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafür, daß sie Gott gefürchtet und bei ihrer Frömmigkeit geblieben und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfähret und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunter stoßen könne, doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzet, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erde besitzen, wie auch Christus Matth. 5, 5. sagt und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift und auch aller Welt Erfahrung von Anfang her, wie Gott die gestürzet

hät, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun und Gottes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren und darüber zu Grunde gangen sind. Der König Saul meinete auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten und seinen Namen, als eines aufrührischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottes Auge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet, und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören oder darob zu Grunde gehen. Das geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich, nur daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gott glauben kannst, der deinem Feinde wohl eine zeitlang Frist giebt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Buße übereilet.

Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen so seid ihr doch selig.

Ihr habt, spricht er, trefflich großen Vortheil vor allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabet seid und wisset, daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bei eurem Glauben

und eurer Frömmigkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meinen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabei bleibet?. Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt eure Frömmigkeit und Gottes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzet werden, und euch desto mehr von Gott vergolten wird. Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bei Gott, und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helfen und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüthen, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihre bösen Gewissen selbst verdammt, und Gottes Zorn und Strafe wider sich häufen.

Ja, spricht er, ihr seid eben deßhalben desto seliger, beide, zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafür achten, und Gott darum loben und danken, weil er es selbst für die höchste Seligkeit und herrlichste Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5, 11. 12 spricht: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ꝛc. Seid fröhlich und getrost, ihr habt es großen Lohn im Himmel. O wie theuer solltens eure Widersacher kaufen, daß sie möchten das wenigste hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein geringes um der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den Wechsel wünschen, wo sie es verstehen könnten und werth wären, daß sie das alles, und noch viel mehr, denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbst gelitten haben, daß sie nur möchten so selig sein und einen Trost solcher theuren göttlichen Verheißung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott in eurem Herzen.

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaiä K. 8, 12. 13, da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich für Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern dagegen fest und getrost Gott vertrauen: Wie er dergleichen Jesaia K. 51, 7 auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern. Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können, sie seien wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer sein mögen, weil ihr also geseliget und bei Gott so wohl dran seid und so gut habt, daß euch auch alle Creaturen müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr einen solchen Herrn habt, der seine Augen zu euch wendet und seine Ohren euch geöffnet hat, daß, was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euren Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Pabst, Türk, Tartern, ja der Teufel selbst, gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, als ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet? darum sollt ihr, seid ihr anders Christen und glaubet, daß ihr einen Gott habt, nichts überall vor diesem allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, davor alle Creaturen erzittern müssen.

Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen, welches ist nichts anders, denn seinem Wort glauben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbst zu helfen und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen, von ihm Hülfe gewarten und alle sein Herz auf ihn

wohl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort und Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kann.

Dagegen die andern, so nicht glauben, die können auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun, die ihm als einem Gott gebühret, ob sie schon viel von Gott rühmen und großen Gottesdienst vorgeben, denn sie Gottes Wort nicht für wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben und denken, wenn sie etwas leiden sollen, sie seien gar von Gott vergessen und verlassen. Darum murren und zürnen sie mit großer Ungeduld und Ungehorsam wider Gott, fahren darob zu und wollen sich selbst durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben noch wissen, als blinde, elende, verdammte Heiden; als jetzt sind der große Haufe aller Türken, Jüden, Papisten und glaubloser Heitigen, so viel ihr in der Welt sind.

Epistel am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Römer 6. V. 3 — 11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir an in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einemmal; daß er aber lebet, das lebet er Gott. Also

auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Jesu Christo, unserm Herrn.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern zukünftigen, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja auch ein Grab, doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden und keine Werke thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset wie er kurz zuvor im 5. K. V. 20 spricht: Je größer und mächtiger die Sünde sei, je mächtiger sei auch die Gnade worden, daß, wo große und viele Sünde sei, da sei und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Haufe, daß auf große Sünde große Gnade folget und gegeben wird, so wollen wir nur getrost Sünde aufladen und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und größere Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nun St Paulus mit dieser Verlegung, (Entgegenhaltung) und spricht: Es sei nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre oder zu sündigen erlaube; sondern das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwege bringen, sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergiebt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch straks der Sünde widerwärtig ist und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Denn St. Paulus hat ja nicht gelehret noch esaget, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unsere Sünde Gnade bringe, sondern das Widerspiel sagt er, daß Gottes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menschen offenbaret werde. Aber weil die Sünden der Mensche groß und

schwer, und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darum muß da auch auch große, mächtige, starke und reiche Gnade sein, welche dieselben alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehöret auch ein großer starker Trunk zu. Wo das Feuer groß gewesen ist, da haben noch viel größere und stärkere Wassergüsse sein müssen, dadurch es ist gelöschet worden. Wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Arzenei viel stärker und kräftiger. Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gaukeln wolleſt: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns desto mehr nach gutem Wein dürste, oder uns selbst Schaden thun und zu Krankheit Ursach geben, auf daß die Arzenei desto kräftiger und hülflicher sei. Also und vielweniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir desto mehr und größere Gnade haben; denn die Gnade ist wider die Sünde und frisset sie auf, wie sollte sie denn dieselbige stärken und mehren?

Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Kapitel, und spricht: Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Als wollte er sagen: Wie kann das bei einander stehen und gesaget werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun sollt derselben leben? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft?

Das redet er also mit gemahlten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewesen: So wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seid, so wird sie je euch nicht weiter heißen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seid, denn ihr seid ja getauft auf Christum. Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seid,

und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereinigt seid nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet und nicht durch die Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so giebst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben sein, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: Die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getaufet; ebenso: wir sind mit ihm begraben in den Tod, das ist auf seine Paulische Weise geredet von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewesen ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet und in uns wirket.

Ja, spricht er weiter, wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in den Tod; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen und ganz begraben und auch darin gelassen hat, daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben sein und bleiben soll, wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich reget, sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie

seine Kraft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben, und durch die Taufe gegeben hat. Denn daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des großen ernsten Zorns Gottes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden und ins Grab gelegt, damit zeiget Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe, sondern darum und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da beide geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten, ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beide, die wir zuvor gethan, und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und vertilget, (durch die Vergebung,) daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er dies Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte, durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan sein, bis so lange wir derselben gar los werden.

Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch, daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag, denn es scheinet und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt, und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, V. 3. 4. spricht (wie wir in den Osterpredigten gehöret): Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Zum andern, liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrücket werden, als mit einem schweren

Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen, und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde ꝛc.

So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.

Dies ist abermal eine sonderliche apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getaufet, und mit ihm begraben sein ꝛc. das nennet er hier, sammt ihm gepflanzet sein zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, blos Zeichen halte, wie die Wiedertäufer*) lästern, sondern, daß darein gesteckt ist die Kraft, beide des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu spricht er, sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eignet er uns zu und giebt uns die Kraft, beide, seines Todes und der Auferstehung. Das geschieht beides dazu, daß in uns auch folge, beide, Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, daß ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und giebt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben, wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht sein ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß sein ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heilig-

*) Die Secte der Wiedertäufer verwirft die Kindertaufe und bringt dies Sakrament blos bei Erwachsenen in Anwendung.

keit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst hervor gebracht und uns mittheilet ꝛc. Also heißen wir nun in Christo gepflanzet oder vereiniget und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet und heißet es: Gepflanzet werden ꝛc., zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas schädliches und verderbliches, sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung, beide, von Tod und Sünde gar erlöset, ewiglich leben sollen; denn, was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdann aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft. Weil aber solche Pflanzung mit anfähet in der Taufe, wie gesagt ist und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo, so muß sichs auch beweisen, daß solch Leben in uns beklieben sei und nicht ohne Frucht bleibe; denn, was gepflanzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutem gepflanzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heißet, gekreuziget sein, gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gekreuziget und das Verdammniß des Todes und Zornes Gottes getragen hat. Weil

aber Christus selbst gekreuziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gekreuziget werden, das ist, gar verdammt sein und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten und mit allen Kräften ihr widerstehen und in uns dämpfen und tödten.

Er setzet aber unterschiedlich zweierlei Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget; und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sei der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen, sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben, denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebet in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc., sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren, denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor Gott. Dieser alte Mensch, der muß, spricht St. Paulus, schlecht (gänzlich) gekreuziget, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan sein, auch noch in diesem Leben; denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist sein, und bleibet der Mensch noch gar in Sünden, unter Gottes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt und nicht läßt zu Gottes Reich kommen.

Wiederum: Neuer Mensch heißet der, so nun durch die Buße sich zu Gott bekehret und hat nun ein ander Herz und Verstand denn zuvor, anders glaubet und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden, wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe, oder sonst in der Buße und Bekehrung,

daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen Lüsten.

Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) der Leib der Sünde; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nichts mehr sei.

Darum, spricht er, so ihr nun bereitan (von jetzt an) beide nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seid, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge, sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frei sein und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißet: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder los von der Sünde. Das ist von allen Todten gesagt; wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlet und darf nicht mehr darum sterben, denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun

zweimal oder zweifächtig gestorben, einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut und sauer wird), und ein lieblicher süßer Tod, denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben. Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. Darum seid ihr, will St. Paulus sagen, aus dermaßen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde, in Christo entlaufen seid und keinen Tod mehr habt; denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, das ist, der rechte, bittere, ewige Tod, ist schon von euch genommen und seid nunmehr deßhalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seid von Adam her, sollte es auch nur ein gemahlter Tod sein.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab sein und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also, daß die Seele keine Sünde willige und der Leib keine mehr thue, und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nun von dem schrecklichen, verdammlichen Tod frei seid, so nehmet diesen süßen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch vor Sünden hütet und ihr nicht dienet. Denn dieß soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getaufet seid, daß solche Taufe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbst darum gestorben und darum euch zu taufen befohlen, daß die Sünde in euch ersäufet werde.

Das andere Tödlein ist nun, das äußerliche leibliche Sterben, welches die Schrift nennet einen Schlaf, diesem Fleisch aufgeleget, darum, daß es nicht aufhöret, weil wir auf Erden leben, dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Der Geist sagt: Ich glaube, daß mir Gott meine Sünde vergeben und von mir genommen hat durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von Gott und

seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, geduldig sein ꝛc. und nach dem künftigen Leben trachten; das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hier Mehl und Brod, Geld und Guts genug ꝛc. Also thut alle Zeit das Fleisch, so lange es hier lebet, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich und will nicht sterben; darum muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde.

Und ist doch dieses auch ein feiner sanfter Tod und wahrhaftig nichts anders, denn ein Schlaf, denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist, sondern wieder hervor, ausgereiniget und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib sein, ohne alle Sünde und böse Lust.

Darum sind diese Worte St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich vorstellet und bildet. Denn, wie könnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihn zeiget weggenomen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, ruhig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist, Fühlen der Sünde und Gottes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch davor möchte durch eiserne Mauren laufen, und wie Christus Luc. 23, 30. aus dem Propheten Hosea K. 10, 8. sagt, wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Dieser schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift den andern Tod, ist nun hinweg genommen den Gläubigen, durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein, ja einen Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süßer und besser, denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens, daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibes heißet nichts anders, denn

in einen sanften, süßen Schlaf geleget, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unruhig mache und also auch gereiniget, der Sünden gar los werde in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder hervor komme durch die Auferstehung.

Aber es fehlet uns allein daran, daß jetzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch vor der Larve des Todes und meinet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umkommt und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheußliche und häßliche Larve vor seinen Augen machet, daß es nicht hinan will und ist doch allein seines Unverstandes Schuld, sonst würde es sich freilich nichts davor fürchten noch grauen lassen. Denn es ist hier der Vernunft gleichwie einem Kinde, das man mit einem Scheusal oder Larve erschrecket und dafür nicht kann einschlafen noch sich einsausen lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrücket sind und meinet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wolle ihn ins Wasser werfen und ersäufen, denn was man nicht recht verstehet, damit kann man auch nicht recht umgehen. Als, so jemand einen Rechenpfennig für einen Gülden hält, der ist des Zahlpfennigs eben so froh, als eines Güldens; und wiederum, wenn er den Rechenpfennig verlieret, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sei, sondern, daß er in dem Unverstand und Irrthum ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so übel davor erschrickest, sondern deines Fleisches und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nichts anders ist, denn, daß dich Gott säuberlich, als ein Kind, in die Wiegen oder sanft Bettlein legt, darin du süßiglich schlafest bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet dafür, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist, und wiederum, sich deß tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude giebt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe.

Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuen des Todes und Grabes nicht fühle; wie auch St.

Paulus Röm. 7, 15. von ihm selbst, und in seiner Person von allen Christen, klaget und bekennet: Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thue nicht, was ich will ꝛc. Als wollte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein und süßen Schlaf leget, und wollte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde, aber ich kanns dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig und begehret des leiblichen Todes als eines sanften Schlafs, denn er hält es für keinen Tod, ja, er weiß von keinem Tode; sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist, wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben; aber wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte und sich darein ergäbe, wie der Geist glaubet und weiß: daß auch er, St. Paulus, selbst derüber muß aus ängstigem Geist schreien Röm. 7, 24: Ich armer elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes ꝛc. Denn hiebei kann man wohl merken und fühlen, was da heißet: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, daß man es muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam sein, wie sehr es sich dagegen wehret und schreckt, daß es auch ohne seinen Dank hernach müsse, bis es überwunden sei. Gleichwie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen.

Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuziget ist, das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben, auf daß der Leib der Sünden aufhöre, das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebet, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

Er saget aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christ worden, sondern also, daß der Leib der Sünden (oder der sündige Leib) aufhöre, das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewesen widerspen-

stig und ungehorsam wider den Geist, der soll nun anders werden, daß er nicht mehr sei ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht: Daß wir hinfort der Sünde nicht dienen ꝛc.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen: denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er Gott.

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibes. So wir beide, geistlich den Sünden und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders sein, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet; denn wir sind auch mit ihm gestorben, oder, wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens sein, also, daß keine Sünde noch Tod weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr sein wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist. Denn Christus, nachdem er einmal gestorben und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, darum er sterben mußte, den Tod verschlungen, und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben und den sanften Tod des Leibes gegangen seid, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

Dies ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen schwachen Fleisches, so noch sich vor seinem Tode entsetzet. Denn, bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein Herr

Christus schon von den Todten erwecket, nun nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag, darum soll er auch wider dich, weil du auf ihn getauft bist, nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge, mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse sein, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wohl, in unserm armen schwachen Fleisch, aber über Christum soll er nicht herrschen, sondern dagegen leiden, daß Christus über ihn herrsche, nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch in uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft über den Tod erlanget, und dieselbe uns geschenket und gegeben, daß wir in ihm auch über den Tod herrschen. Darum beschleußt auch St. Paulus und spricht:

Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott, in Jesu Christo, unserm Herrn.

Haltet euch dafür, spricht er, das ist: Ihr, als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschete sie über euch, sondern das Widerspiel beweiset, das ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heißet: Göttlich leben, beide, innerlich im Glauben, und in äußerlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollbracht werde, so wird alsdenn nichts mehr da sein, weder [als] eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6. V. 19—23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet auch nun eure Glieder zu Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet: denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Dieser Text sollte wohl auch etwas höher angefangen sein; denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Epistel des nächsten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nun fort, weil wir in Christum getauft sind und glauben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nun der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und überwunden hat. Solche Kraft des Todes und der Auferstehung Christi hat er nun verkläret und spricht V. 14: Die Sünde wird nicht mehr über euch herrschen können, sintemal ihr nicht seid unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade, das ist, ihr könnet nun wohl der Sünde widerstehen, weil ihr nun in Christo seid, und die Kraft seiner Auferstehung habt, nämlich Vergebung der Sünden und Gottes Gnade, daß euch das Gesetze nicht als Sünder verdammen, noch unter Gottes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ihr solltet.

Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret: Wie: spricht er, sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, prediget, daß sie entweder saget, man verbiete gute Werke, oder will daraus folgern und schließen, daß man möge fort in Sünden leben,

und thun, was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Gutes zu thun, Gott zu Lobe, Dank und Ehren; denn das giebt ja diese Lehre, wo sie recht gefaßet wird, daß sie den Menschen nicht stolz noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

Ist es doch auch in weltlichem, beide häuslichem und bürgerlichen Recht und Regiment also, daß wer da Gnade bittet, der giebt sich selbst schuldig, bekennet seinen Irrthum, und verheißt, sich hinfüro zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt, das heißet das Recht aufgehoben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren, und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun was ich will, denn ich habe nun kein Recht, davor ich mich fürchten müsse, wer wollte solchen leiden? Denn, das Recht ist nun wohl aufgehoben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert, und das Leben ihm geschenket; aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden; sondern daß er hinfort fromm sei und recht thue; wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehoben und Gnade geschenket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeugten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Solchen Unterschied kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe, oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehoben des ewigen Todes und höllischen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichen Recht verdienet, und dafür gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist: freilich nicht dazu, daß wir nun Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, (als die solche große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß

er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet,) nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen, sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

Also redet nun St. Paulus hievon und spricht V. 16: Wisset ihr nicht, welchen ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit: das ist: So ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nun gerecht seid, so seid ihr nun Gott den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet, denn ihr müsset doch in eines Dienst und gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod über euch führet, wo ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müsset ihr nicht mehr der Sünde gehorsam sein, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nun befreiet seid. Dieses treibt er nun weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

> Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit ꝛc.

Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des heiligen Geistes geredet, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind, denn es war den Heiden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: Mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tode begraben und gepflanzet sein ꝛc. Weil nun dies der Vernunft so undeutlich geredet ist, so will ich doch, spricht er, reden nach vernünftiger menschlicher Weise.

Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Kaiser ihre Gesetze gestellet, damit dem Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten. Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erlaubet Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe

und Weisheit ist, denn menschliche Vernunft, so ändert und zerreißet sie doch nicht den Verstand, so Gott der menschlichen Vernunft selbst eingepflanzet hat. Darum deutet und verkehret man unsere Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werke thun noch achten. So ihr nun solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seid ꝛc., so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbst davon redet, aus der Vernunft: da wisset, und verstehet ihr ja selbst, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und um der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestrafet ist.

Das ist der gemeine natürliche Verstand aller Menschen, und ist auch durch Gottes Wort bestätiget; aber doch mangelt es daran, daß wohl die Vernunft aus dem Gesetz lehret Gutes thun und das Böse verbent: sie weiß aber nicht, woher es kommt, und wie es zugehet, daß es nicht also geschieht, wie sie lehret: siehet wohl **a posteriore**, daß es also sollte sein, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben ꝛc. aber **a priore**, warum es nicht auch also geschieht und gethan wird, wie doch die Natur jedermann lehret, das kann sie nicht erlangen. Zum andern, weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fähet dies und jenes an, daß sie der Bosheit steure und wehre; aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuwurzeln. Denn, obgleich Meister Hans (der Scharfrichter) mit dem Schwert, Rad und Strick äußerlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich vor Gericht erkannt und bezeuget wird. Was aber heimlich geschieht, und vor sein Gerichte nicht kommt, daß kann er nicht strafen noch wehren. Aber Gottes Wort greifet auf eine andere Weise drein und lehret der Schlange den Kopf zertreten, und das Uebel und Böse tödten. Wo das geschieht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber dem Hauptgift nicht gewehret wird, da kann man wehren, so fern man kann, dem öffentlichen Werke. Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedanken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher, denn auf äußerliche Werke bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen.

Aber wir, spricht St. Paulus, predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret; denn wir sagen, daß ihr, die an Christum glauben, seid in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt sein, sondern auch wahrhaftig todt seid der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und glaubt, so kriegt er nun ein solches Herz das der Sünde feind wird. Und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Reizung zu Sünden, so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert und spricht: Ob ich gleich das könnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum strafen könnte, so will ichs doch nicht thun, Gott zu Gehorsam, und meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft und als ein Christ schon der Sünde gestorben bin, damit ich nicht wieder unter der Sünden Gewalt komme. Gleichwie der fromme Joseph that, 1. Mose 39, 7. 10. 13, da er von seines Herrn Frau gereizet und gelocket ward, sprang er von ihr, und ließe sein Kleid hinter ihm, da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Genieß, aber er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem Gedanken darein willigte. Das heißt nun dem Uebel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht, denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnade Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder niemand je erfahren sollte.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret), so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld giebt, daß wir gute Werke verbieten, oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihrs nicht könnet dieser hohen

Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen, so verantwortets doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man nicht soll unrecht thun, und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand, denn das redet nichts Gutes, sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie vor Augen viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. Ich rede aber also, spricht er, um der Schwachheit willen eures Fleisches, als sollte er sagen: Es ist wohl noch nicht genug geredt, nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise, doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seid, und ist euch meine Weise hievon zu reden, noch zu neu und seltsam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen, darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuren. Damit spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Vorgeben nicht leidet, denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja demgemäß leben, dem ihr euch ergeben habt, wie ein jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu sein, dem er sich unterthan machet, und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam sein und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Gutes thun vor Gott. Jetzt aber seid ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden, durch die Gnade, und habt euch nun Gott ergeben zu Dienst und Gehorsam, darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen; so ist es der Welt ärgerlich. Denn ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen ꝛc. so ist es doch damit nicht ausgerichtet,

daß es durch das Gesetz verboten wird, sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da glauben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge sein, und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sei, beweiset sich daraus, daß wir Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre, so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist, weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sache zu helfen sei. Denn, wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre, von nichtigen vergeblichen Werken, die des Pabstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen, welche alle kommen wohl aus dem Grund: Man solle Gutes thun und Böses meiden, und ist wohl dieser Hauptspruch recht, deß wir allesammt eins sind; aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sei, da scheidet sichs, das zeiget allein Gottes Wort. Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet, und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut sein, so bleibet sie doch bei ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht und Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet denn in äußerliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten, und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre. So nun solches recht ge-

het, und dieser **Minor,** *) darob die Frage und der Streit ist, gesetzt ist, wie man der Sünden los wird, und zu rechten guten Werken komme, so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gott zu gehorsamen, das Gute thun und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetzes und menschlicher Vernunft, so fern sie das Gesetz verstehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ists nun, daß St Paulus schleußt und spricht:

> Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Da lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigteit unterthan seid, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam sein sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt, so seid ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewesen ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm und diene Gott mit gutem Gewissen; oder wie St. Paulus Ephes. 4, 28. sagt: Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit, (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl ver-

*) Minor ist der Theil (Untersatz) eines Schlusses.

stehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden,) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andere begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nun den Augen und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib davor fliehen, und in Worten und Werken züchtig sein; also sollen auch alle Glieder und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch, in deinem Herzen geschrieben, wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewieder wolltest vorgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und außer deinem Verstand, ja es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehret.

Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst, und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen sein, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freigelassen oder sonst erlöset wnrden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. daraus folgen nun zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit: Wer der Sünde dienet, der ist frei (spricht er,) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er

nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist, also auch wiederum: Seid ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der Sünde, darum folget abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam sein, und dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen weiter zu disputiren, und hält beide gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben und welchem sie hinfort gehorsam sein wollen.

Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet denn: das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, denket doch bei euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizete, was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag des schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder (als) Schand und Tod. Ein köstlicher billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet wohl also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf, die eine heißet, schämen, daß der Mensch, beide vor Gott und der Welt muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei sein, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und hölliſche Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere ersten Eltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem

Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Creaturen, und dadurch heilig seid, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seid; und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißet nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder ꝛc. beide, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Das ist wohl abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zum Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheißet auch Sold denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollst einen Sold kriegen; ich meine den Tod und das höllische Feuer, den sollst du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihrs dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegst du wohl einen Sold, der heißt Tod und Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat und für köstlich Ding hält.

Wiederum sagt er: Gottes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das

ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc. welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden und immerdar an seinem Fleisch tödten, welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden, sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8. V. 12 — 17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken, gleich der nächstvorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führet; denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben, bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen kaufen, noch

selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun. Daß er, neben der Lehre des Glaubens von der Gnade muß immer hiewider fechten, daß dies gar nicht die Meinung sei; denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle, sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine große verdammte Undankbarkeit für die empfangene grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten beweget und getrieben werden, Gott zu Dank und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhier St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darin er uns vorhält, was wir Gott schuldig sind für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun und spricht:

Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt; so sind wir nun auch schuldig dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6. V. 22. gesagt: Weil wir von der Sünde frei worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gott gehorsam sein. Also, spricht er, seid ihr Schuldener, das ist, es fodert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seid, weil ihr seid Christen worden und nun den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret, und stehet nicht in eurer freien Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern, wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur im-

mer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seid und von der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünde zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederum, von jenem Leben zu der Sünde.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Vorgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreiet seid, daß ihr wollet hinfüro eurem Fleich nach leben; denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seid des Todes und verdammt zur Höllen. Denn ihr wisset, daß ihr eben um der Sünde willen seid unter Gottes Zorn gelegen und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebet habt; so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben, sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären und doch sich selbst nicht könnten davon erretten.

Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Allfanzens nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet, sondern das Widerspiel sage und treibe er. Weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich vor Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und Gottes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangenen Leben wieder in den Tod falle. Weil er hier höret das ernstliche Urtheil: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben. Als wollte er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sacrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, Gottes Verachtung, Geizes, Bosheit, Hoffart, Haß und Neides ꝛc. dämpfet.

Denn was nach dem Fleisch leben heiße, ist nun oft gesaget und wohl zu verstehen, nämlich, daß Fleisch nicht allein ist die grobe, unflätige Lust der Hurerei oder andere Unzucht, sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohne Geist, und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist, und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunft nicht für Sünde ansiehet noch hält. Als, hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre ꝛc. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nun den heiligen Geist haben und urtheilen können, was fleischlich ist,) gemieden und geflohen werden, als solcher schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringet.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider alle Gottes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hier nennet, Geschäfte des Fleisches, als da sind, Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, wider Gottesfurcht, kalt und träge sein zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja, in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut und zuweit fähret, daß sie ihn auch überwältigen, wo er nicht dagegen sich wehret, und, wie er hier saget, solch Geschäft des Fleisches tödtet. Darum gehöret hierzu ein heftiger Streit und Kampf, der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben, und muß ein Christ hier nicht faul noch laß sein, sondern sich selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so wer-

det ihr sterben; und wiederum hiemit tröstet: Wo ihr des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben, denn dazu ist ihm der heilige Geist gegeben, daß er nun solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

Dies Tödten aber der Sünde durch den Geist gehet also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen bald in sich selbst schlage, und sich erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie ins Werk kommen lasse.

Denn dies machet den Unterschied zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohne Glauben und Geist sind, oder denselben lassen fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen haben, sowohl als die andern, doch bleiben sie in der Buße und Furcht Gottes, und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünden durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, so ohne Buße und Glauben sicher hingehen und ihren Lüsten vorsetzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beide, Glauben und heiligen Geist, von sich stoßen.

Darum erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen und wozu sie gesetzt sind: nämlich, weil sie Vergebung der Sünden und den heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederum verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit wieder die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünde widerstehen und sie tödten; welches die andern, so ohne Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem Pabstthum, ist nicht so große Gefahr, weil sie es so offenbar-

lich machen, daß man sich wohl vor ihnen kann hüten: Aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet, derer, so auch Christen heißen, und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern was sie thun. Denn von Gott, Christo und Geist ist leicht zu rühmen, aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sei, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig, noch ohne Kraft, sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat.

Also heißet nun, vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret und an Christum glaubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde, und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufstehet durch die Buße und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen, aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist; denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden ꝛc.

Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge, denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden, denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet; ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es sein der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider

Gottes Geist. Darum müssen sie auch sein entweder Gottes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen, oder wiederum, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

Nun, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sei und für Herrlichkeit habe, welche er in dieser Epistel nur anfähet und spricht:

> Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den heiligen Geist habt (will er sagen), durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seid ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewesen seid, daß ihr euch fürchten müßtet vor desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstoßen, sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seid, und könnet Gott für euren Vater halten und als seine Kinder ihn anrufen ꝛc.

Hält also gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterschied machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohne Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeiget, so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium ge-

holfen wird. Das ists, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor Gott. Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergiebt, um Christi willen, so wir an ihn glauben, da kriegt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wirket also in ihm der heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann und des Trostes sich hält und in solchem Glauben Gott von Herzen anrufet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist, nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod, gewarten und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc., sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen und nichts, denn der Schläge gewarten und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößet und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volk und was unter dem Gesetz ist, sondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne oder euch verstoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch sagt), in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren, trösten und rühmen möget.

Von diesem kindlichen Geist, item, was das heiße, da er spricht: durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Gal. 4, 5.,

da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird und das herzliche Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet, welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kömmt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es vor Gott und kann ihn nicht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirket der heilige Geist im Herzen, beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er, beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohnes, Namen und Verdienst.

Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12, 10., daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets; das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das Ebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet), lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet und ihn rufet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt), mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß und sagen: Ach lieber Vater, du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit

mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mir helfen und retten ꝛc.

Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Daß wir Gottes Kinder sind und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz, sondern es ist des heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das kannst du je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst und Hülfe von ihm gewarten, und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkenneſt, daß der heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äußerliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir giebt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwachheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret und solch Zeugniß stärket, wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ꝛc.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir

anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Da höreſt du der Chriſten hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche iſt nichts anders, (wenn es zum höchſten und letzten kömmt), denn daß ſie des Teufels Kinder ſind. Aber rechne du ſelbſt, was dieß ſei, daß ein armer elender Sünder ſoll dieſe Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, ſondern Gottes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Menſch, ja, alle Welt wünſchen, wenn es möchte erwünſchet werden, daß ſie möchte Gottes Kuh oder Froſch heißen, damit ſie nur den Ruhm möchte haben, daß ſie Gott angehörete und ſein eigen wäre? Denn, wer wollte nicht gerne dieſes Herrn und Schöpfers ſein? Nun ſpricht er, daß wir, die an Chriſtum glauben, ſollen nicht ſeine Knechte und Mägde, ſondern ſeine eigene Söhne, Töchter und Erben ſein. Wer will das genug preiſen und ausſprechen? Iſt es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hier findet ſich die große menſchliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, wofür wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen ſagen zu Gott: Du biſt mein lieber Vater und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an dieſem Vater einen ſolchen Herrn, davor alle Creaturen erzittern müſſen und ohne ſeinen Willen nichts vermögen, ſo hat er auch ſolch Erbe und Herrſchaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er ſetzet hier aber das Stücklein dazu: *So wir anders mit leiden*; damit wir wiſſen, daß wir auch müſſen alſo leben auf Erden, und uns beweiſen als fromme, gehorſame Kinder die dem Fleiſch nicht folgen und um dieſer Herrſchaft willen leiden, was uns wiederfähret und dem Fleiſch wehe thut; wenn wir das thun, ſo ſollen und mögen wir uns deß herrlich tröſten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er geſagt: *Welche der Geiſt Gottes treibet*, (daß ſie nicht dem Fleiſch folgen), *die ſind Gottes Kinder*.

O welch ein groß Ding iſt es um einen Menſchen, der da nicht folget ſeinen Lüſten, ſondern denſelben widerſtehet mit

starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Kaisers Kind sein, wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen den, der da heißet und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten), sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sei, dazu wir sollen mit Christo erhoben werden, wie St. Paulus solches im folgenden Text V. 18. weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden ꝛc. Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 10. V. 6—13.

Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische; gleichwie jener etliche worden. Als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter ihnen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen

ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen; sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibet an die getauften Christen, welche je die Kirche Christi sind und hält ihnen vor etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind, auch des Volks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volk Israel.

Und ist dieß die Ursach und Meinung dieser Epistel. Weil die Corinther begunten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament, meineten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an unter ihnen selbst und verachteten einander, vergaßen der Liebe, ihr Leben und böse Werke nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thaten was sie wollten; also, daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte ꝛc. Und wollten doch Christen sein und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten. Darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, und solche **Laudes** (Lobeserhebungen) lesen, als er sonst nirgends gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert und mit denen, so nun zur Buße bewegt sind, säuberlich fähret.

Er zeiget aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sei solcher ernster Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden und nicht bei ihrer angefangenen Buße bleiben.

Es sollte aber dieser Text mit dem Anfang des zehenten Kapitels angehen (welches sonst in der Epistel des Sonntags Septuagesimä gelesen wird); da er also anfähet und spricht: Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolken

gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen und alle unter Mosen getaufet, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und einerlei geistlichen Trank getrunken ꝛc. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Darauf folget nun dieser Text: Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt) an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getauft und alle seine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohne ihr Verdienst empfangen haben, daß sie dennoch schuldig sind, hinfort in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolziren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht vor ihm gerecht werden noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut, damit, daß sie keusch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorsam ist, nicht verdienet, daß sie Braut und ehelich wird, sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie schon zuvor eine Hure gewesen wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren gebracht ist, daß sie hinfort ihre Ehre rein und keusch halte, wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht, sie wieder von sich zu stoßen. Und gleichwie etwa ein armer, elender Waise, Hurkind oder Fündling, von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird und in das Erbe gesetzt, das er nicht verdienet hat, wenn er will für solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstoßen. Also hatten die Juden auch nicht verdienet durch ihre Frömmigkeit, daß sie Gottes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibet, daß sie alle Zeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewesen sind; aber doch, da sie Gott erwählet hatte und aus Egypten geführet, befahl er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen und seinem Wort gehorchen, da sie es aber nicht thaten, strafte er sie auch so gräulich, daß sie es fühlen mußten.

Dieß Exempel hält nun St. Paulus vor mit großem Ernst aller Welt, zur Warnung vor fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf Gottes empfangene Gaben und Wohlthat, streichet es aus und bewegt es aufs höchste; wie es denn ein trefflich, groß, wichtig, sonderlich Exempel ist, und so man es

recht ansiehet, ist freilich keine größere wunderbarlichere Geschicht vom Anfang der Welt in keiner Schrift, (allein ausgenommen das höheste wunderbarlichste Werk des Tods und Auferstehung des Sohnes Gottes), denn diese Historia, wie Gott das Volk aus Egyptenland geführet und durch die Wüsten ins gelobte Land gebracht hat, denn sie ist voll eitel großer sonderlicher Wunderwerke Gottes und trefflicher Exempel, beide seines Zorns und großer Gnade.

Hievon fähet er nun an und spricht: Seid ihr Christen und getaufet ꝛc., so sollt ihr auch das wissen, und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ichs euch nicht unangezeiget lassen, daß ihr doch hinter euch sehet, und zurück denkt, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen ist, die da auch Gottes Volk waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflicher, schöner, großer Haufe und Gemeinde, welcher über sechsmal hundert tausend gezählet wurden, an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohne ihren Weibern und Kindern. Diese, spricht er, waren und hießen alle das heilige Volk Gottes, denn Gott hatte sich ihrer aller angenommen, hatten auch Gottes Wort, Verheißung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischof und Pabst. Unter diesem wurden sie alle, spricht er, getaufet, da er sie durch das Meer und hernach unter der Wolken führete, da sie täglich unter dem Schatten gingen in der großen Hitze; des Nachts aber hatten sie eine schöne feurige Säule, das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz, dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; ebenso, Wasser aus dem Felsen trunken, das waren ihre Sacrament und Zeichen, dabei sie sahen, daß Gott bei ihnen war und sie schützen wollte, glaubten auch an den verheißenen Christum, Gottes Sohn, der sie in der Wüsten führete und leitete und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

Aber wie lange währete solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen, da begunten sie bald Gottes Wort zu verachten und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterei zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also, daß von dem ganzen großen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten geführet und regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja handgreiflich genug anzei-

gete, daß er an dem vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen hatte und sie nichts half, daß sie Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen Gott so große Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht glaubten noch gehorcheten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darin starben und verdarben.

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider Gottes Wort, daß sie Gottes Volk wären und solche große Wohlthat täglich von Gott empfingen. Siehest du nicht, (sprachen sie), daß alle diese Gemeinde heilig ist und Gott hier daheime ist, der täglich solch groß Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreien und zu lästern und widersprechen, wie er es mit ihnen machte und damit Gottes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen, großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen; dennoch konnte er das Volk nicht demüthigen, bis so lange sie alle aufgeräumet waren, und hätten oftmals zu einemmal alle müssen zu Grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie vor Gott gefallen und mit ernstem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deßhalben wohl der ärmeste, elendeste, geplagteste Mann gewesen ist, (wie ihn die Schrift 4 Mos. 12, 3. nennet), daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks alleine schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen die ganze vierzig Jahr so viel großer schrecklicher Plage seines Volks, die sein Herz geängstet und zermartert haben und ohne Unterlaß sich wider Gottes Zorn hat müssen setzen.

Siehe, ist nun das nicht schrecklich von solchen trefflichen großen Leuten und diesem Volk, so da Gottes eigen ist, darin er und Christus selbst sich offenbaret, sie regieret und führet mit seinen Engeln und mit so trefflichen Wundern von Gott geehret, deßgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Moses selbst zeuget 5 Mos. 4. V. 7: Wo ist solch ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thun,

als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Daß dennoch diese allesammt, so aus Egypten gangen waren und die trefflichen Gottes Wunder, beide an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so gräulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwachheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet, sondern durch muthwillige Gottes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche Strafe über sich führen, bis sie darob zu Grunde gehen.

Er erzählet aber etliche Stücke und Sünden, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten spricht er insgemein, daß an vielen Gott keinen Gefallen hatte. Das war der große Hauf, und sonderlich die Vornehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, große, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes, wie Kohra mit seiner Rotte zwei hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde thaten 4 Mos. 16, 1. 2., welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beide, Moses und Aron, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter sein, denn Gott allein und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, (wie sie doch rühmeten), daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein großer Haufe der andern, so es mit ihnen hielten und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden.

Darnach fähret er weiter und nennt die Laster, darum dieß Volk von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, da sie sich gelüsten ließen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern, ehe sie das

Fleisch aufgegessen hatten eine große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4 Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhier recht heißet: Sich gelüsten lassen des Bösen.

Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und gräulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes etwas neues suchet, wie jetzt auch die Welt solches Lüstern voll wird, da der große Haufe des Evangelii müde und überdrüßig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthum, Wollust ꝛc., begehren nun wieder des alten vorigen Wesens, des Pabstthums, da sie doch aufs höchste beschweret und gedrückt gewesen, nicht weniger, denn das Volk Israel in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und gräulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

Zum dritten, kommen nun erst die rechten großen Knoten. Das ist erstlich Abgötterei, wie er spricht: Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden. Das sind gewesen nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Vornehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aaron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, 2. Mos. 32. V. 4., weil Moses auf dem Berge verzog; daß wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falschen Gottesdienst fallen (als wären sie Heiden und kein Gottes Wort hätten), daß da niemand wehret noch widerstehet, daß vielweniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt alle Zeit in Abgötterei liegt.

Aber es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählet und machet und daran ihren Wohlgefallen hat und für köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten und vor ihm ein Gräuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen

Sachen spielen, wie sie es gutdünket und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sei es demselben nicht zuwider, wie auch das Pabstthum alle seine Gräuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts, geschmücket und gefärbet hat, und jetzt die Welt wieder suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben Gottes Wort auch stehen bleibe. Also thut hier auch der Hohepriester Aaron, da er dem Volk das güldene Kalb machet, 2. Mos. 32, 5. 6. ein Bild und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar darzu bauet und läßt ausrufen des Herrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat; da es hieße dem rechten Gott gedienet aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer (welche durchs Kalb angezeiget), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nun, das der Text 2 Mos. 32, 6. saget und hier St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu spielen, das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt, fähret zu und thut nun, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift V. 25. saget, daß Aaron das Volk frei gemachet hatte.

Also thut allezeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde sein, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volkes Gottes und doch hingehet ohne Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern, meinet, es soll um ihrer heiligen Gottesdienst willen alles bei Gott schlecht und vergeben sein; wie bisher und noch des Pabstthums Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und alle bekannte Laster mit dem Namen der Kirche und des heiligen Gottesdienstes, der Messe ꝛc. schmücket, ja stärket und vertheidiget.

Zum vierten, lasset uns (spricht er,) Christum

nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben ꝛc. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die gräuliche Strafe wohl zeiget, davon 4 Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen und ihnen Gott hindurch geholfen hatte und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volk verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte ꝛc. und Gott schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Haufe Volks umgebracht ward. Dies Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen und lästern, als sei Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben; denn das heißet eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht glaubt, sondern dawider sich auflehnet und nicht will lassen recht sein, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken, und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 10, 22. sagt: Wollen wir dem Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er.

Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen Gott verheißen und zugesaget: er wollte ihr Gott sein, bei ihnen sein und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten allein ihm glauben und vertrauen, dazu solches auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten; dennoch half es nicht, sondern so bald es nicht ging, wie sie wollten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth sein wollte, fingen sie an, wider Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von Gott empfangen, zu schreien: Warum hast uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es Gottes Wort und Befehl, das du vorgiebest, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es Gott mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk sein, und er sollte es machen durch Mosen, wie sie es ihm vorschlugen, oder er müßte nicht Gott sein. Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jetzt gesehen, wie sie Gott wunderbarlich im rothen Meer erhalten und von den Feinden erlö-

set, darzu Brod und Fleisch empfangen hatten, huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüsten geführet, da sie kein Wasser funden, und darob herausfuhren und sagten: Ist der Herr unter uns, oder nicht? 2 Mos. 17, 7. Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbst nennet,) Gott versucht, das ist, daß sie Gottes Wort und Wunder so reichlich haben und doch nicht wollen glauben, er mache es denn, wie sie wollen ꝛc.

Solch Widersprechen und Gott versuchen trieben sie, so lange sie in der Wüsten waren, bis ins vierzigste Jahr, wie Gott selbst saget zu Mose, 4 Mos. 14, 22: Dies Volk hat mich nun zehenmal versuchet und meiner Stimme nicht gehorchet. Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren, aber jetzt, ob sie wohl sollten nun gedemüthigt sein so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten,) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sammt den andern umkommen waren, und nun an das Land bracht, da fahen sie erst aufs neue an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüsten ꝛc. Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habest Gottes Befehl und hast uns große Dinge verheißen, wie fein führest du uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umziehen und alle in der Wüsten sterben ꝛc.

Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dies Versuchen Gottes also deutet und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben dieselbe Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheißung, von ihm, hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben, wie wir, geglaubet haben, wie St. Paulus auch droben (V. 4.) im Anfang gesagt, daß Christus sei der Fels gewesen, der da mitfolgete, ꝛc. Darum giebt er hiermit zu verstehen, daß dies Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi oder der Verheißung von ihm, gegangen sei, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wohl von einem Messia, der da selbst Gott sei, der bei uns sei und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheißen, daß er soll

aus unserm Blut und Fleisch soll geboren werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darum uns zum Volk angenommen und in das Land bringen will: Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns. Sollte das unser Gott sein, der uns ganzer vierzig Jahre läßt in der Wüsten umherziehen, bis wir alle sterben und verderben?

Daß solches sei die Sünde und Lästerung gewesen, giebt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der gräulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und starben, aus Gottes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß, wer dieselbe ansehe, der solle genesen, damit er Christum in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündiget, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert; also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu glauben.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißet: Murren wider Gott, das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich herausfahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sei ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen ꝛc. wie sie, die Juden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschlagen, daß sie billig sollten sich davor gehütet haben, noch machten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewarnet haben, (wir wir weiter hören werden,) und dies Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte vor Sicherheit; denn Gott ja mit solchen gräulichen Strafen schrecklich genug aller Welt zeiget, daß er nicht will scherzen, noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ei, Gott zürnet mit

dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm hervorgezogen und geehret.

Denn hier hast du gehöret, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen und so viel trefflicher großer Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet, sondern auch die großen Fürsten und Vornehmsten, in priesterlichen und andern Geschlechten, am gräulichsten vor allem Volk strafet, bei welchem er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Amt geistlich getauft und geheiliget und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet und sie geleitet, vertheidiget und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so gräulich unter ihnen rumoret und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbrauchen und keine Früchte des Glaubens bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären Gottes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheißen wäre, darum könnte ihnen Gottes Reich und Gnade nicht fehlen.

Ist nun solch schrecklich, gräulich Urtheil und Strafe gegangen über die großen, trefflichen Leute, Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen sein, (spricht St. Paulus,) die wir noch lange nicht jenen gleich sind und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen, herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln und ihr Exempel eine Witzigung sein, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen und dabei bleiben und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen; denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstößet. Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich geführet,) aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land und kannst noch unter Wegen versehen, daß du geschlagen werdest und deiner Erlösung fehlest.

An Gott mangelt es freilich nicht, denn er hat uns schon

gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt, (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig. Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Wenn du diese Historie und Exempel lieset oder höret, wie das jüdische Volk in der Wüsten so gräulich gestrafet ist, so denke nicht, daß es sei eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirchen vorgestellet; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das vornehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nämlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit und nicht ist noch bleibet in einem steten gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange und für und für darnach gehe, sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, darzu auch unter ihnen selbst geschwächt, durch mancherlei Zerrüttung und Strafe, und der große und vornehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterei oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volk widerfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volk erwählet, und so große öffentliche

Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir bessers gewarten? Ja, wie viel größere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe. Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: Es sei geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist, das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel größer und schwerer Gefahr und viel gräuliche Strafe mit ihr bringet; denn es ist in der Schrift zuvor verkündiget und durch Christum und die Aposteln geweissaget, daß da würden gräuliche schwere Zeiten kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden, wie, leider, vor Augen, daß beide, durch so viel Ketzerei und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu gräulich erfüllet ist.

Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bei den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häuflein, so gen Himmel gehören, und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssens auch viel ärger haben, denn die Juden, welche alle unter Mosis Gesetz und Gottes Wort in feiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollte allenthalben erschallen, der große Haufe allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Pabst seine Kirche gerühmet hat, daß außer ihm keine Christen auf Erden wären und alle Welt schuldig wäre, ihn als das oberste Haupt der Kirche auf Erden zu halten.

Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu Gottes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben. Aber was thun sie? ohn daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken und die Kirche verwüstet haben, nun mehr denn tausend Jahr und bis auf diese Stunde aufs gräulichste die Kirche verfolget, dazu auf der andern Seiten die große Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen sein und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Tür-

ken gestrafet und verwüstet und dafür des schändlichen Mahomet Stank und Unflath vollgesteckt sind.

Es ist wohl eine große, schreckliche Strafe und scheinet, daß keine schrecklichere Plage zu fürchten sei, denn über das jüdische Volk in der Wüsten gegangen, aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewesen. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen durch ihren Unglauben und Gottes Verachtung in ewige Verdammniß gefallen, so ist dennoch Gottes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern geblieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel gräulicher, da Gott läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthums sendet, auf daß glauben müssen der Lügen und ewig verloren werden die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2. Thess. 2, 10. Also sind wir, leider, bisher bezahlet und allzugräulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind für die Gnade, so uns Gott durch sein Wort als den letzten Funken des Lichts, so jetzt verlöschen will, gegeben, so werden wir es viel schwerer bezahlen müssen.

Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister, wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollte alles recht sein, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest, denn wenn du dich meinest am festen stehen, so bist du wohl dem Fall am nächsten und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewesen und doch so gräulich gefallen und zu Grunde gegangen. Darum siehe dich vor und laß dich den Teufel nicht betrügen, es bedarf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind und allenthalben Gefahr und Noth bei dir selbst, daß du nicht wieder verliereſt, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier sorgen, kämpfen und wacker sein, daß du (wie St. Pau-

lus sagt,) mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest. Phil. 2, 12.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft; das ist wohl nicht gut und fein; darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterei und hohen geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchung, wie jene und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere), so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seid noch zu schwach und neue unversuchte Christen. Darum danket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihrs ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum besten reichet, und darum durch sein Wort vermahnet daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 12. V. 1 — 11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten: Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit. Dem an-

dern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geist. Einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist. Einem andern, Wunder zu thun. Einem andern Weissagung. Einem andern Geister zu unterscheiden. Einem andern mancherlei Sprachen. Einem andern die Sprache auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen; denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohne Trennung und Rotterei, daran sich denn stoßen, sonderlich die weisesten und besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eines. Nun aber neiden, beißen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigenen großen Balken im Auge trägt, so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

Nun wir können es nicht wehren. Es müssen Rotten unter euch sein (spricht St. Paulus 1. Cor. 11, 19), auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Wo Gottes Wort ist, da muß der Teufel allezeit durch seine Rotten seine Tabern (Wirthshaus) und Hurhaus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan und in Adams Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angerichtet, also hat er hernach allezeit gethan, und wird hinfort auch wohl also bleiben. Wer nun sich will hieran ärgern, oder, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sei da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirche und Christi fehlen. Denn so reine wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder glaube und lebe.

Das ist St. Paulo wiederfahren an der schönen, berühmten Kirche im Lande Achaja, zu Corintho, die er selbst gepflanzet hatte, und zwei Jahre da gelehret aber bald hernach, da er weg war, begunten sie über ihren Predigern uneins zu werden und sich

an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo, welche hatten wohl recht und einträchtig gelehret, und doch, weil etwa einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größeres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten, und unter denen, so Prediger waren der Kirchen, wo einer etwa eine sonderbare Gabe oder Amt hatte, der wollte mehr und besser sein, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank und Neid folgen, damit der Kirchen großer Schaden und Zerrüttung wiederfähret.

Darum muß man allhier wehren, so viel man immer wehren kann wider solch Unglück, ob mans wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollte, so würde der Teufel die Oberhand nehmen und eitel Zwietracht machen, wo man ihm aber widerstehet, da giebt dennoch Gott Gnade und Segen, daß etwas Furcht und Besserung folget. Und ob man nichts könnte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge sein, so vor dem Wolfe fliehen, Joh. 10, 12.

Also thut nun St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet, und kann auslegen, oder kann Wunder thun ꝛc., läßet er sich bald gut dünken und meinet es soll ihn jedermann feiern, will den Haufen allein an sich hängen und niemand neben ihm gelten lassen und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder sie gering müssen sein.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gegangen und noch gehet über unserm Evangelio, nachdem es durch Gottes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet sind. Da konnte der Teufel nicht feiern, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmet sein, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, können auch predigen, schreiben und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und vorgaben, es wäre wohl etwas, das unser

Evangelium hätte angefangen und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht genug, man müßte besser darein greifen und viel höher kommen. So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen, (wie St. Paulus 1 Cor. 3, 11. sagt), noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret, sondern eben damit, weil sie vorgeben etwas höhers und bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehoben und zerstöret und die Leute wieder in Irrthum und Blindheit geführet. Darum fähet nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heyden gewesen seid und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Hiemit hält er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken und sich erinnern, daß sie solche Gaben und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst, noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken und sich trennen, oder vorgeben, etwas anders oder bessers zu lehren und anzurichten in der Kirchen, giebt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen untereinander selbst uneins würden.

Lieber, denket doch alle gleich zurück, will er sagen, was seid ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr kein Erkenntniß Gottes hattet, sondern ließet euch bei der Nase führen, wo man euch nur von einem Gott sagte und war all euer Wesen nichts anders, denn eitel zertrenneter Gottesdienst, da ein jeder, wo er sich hinwendete, da mußte er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch soge; wie St. Augustinus erzählet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vier hundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vor Zeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt. Da seid ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur geführet, daselbst gebetet, geopfert und euer Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, trösten, geben noch helfen konnten, und nichts davon hattet, weder daß ihr ein blind,

elend, jämmerlich, zertrennet Volk waret, und konntet euch keines Irrthums erwehren, ließet euch von jedermann zerreißen, wie ein armer Haufe zerstreueter Schafe von den Wölfen.

Nun aber seid ihr aus solcher vielfältigen Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch Gottes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwege bringen kann, daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen Gott, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch lässet ohne Wort in der Irre gehen, nach euren eigenen Gedanken, sondern als ein lebendiger Gott mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich. Darum sollet ihr nicht wieder nach heidnischer Weise unter euch Trennung machen, wie ihr sehet in der großen Babylon, Verwirrung und Zertrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der andere zu jenem Götzen läuft und will ein jeder der Beste sein, sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in einerlei Glauben und Sinn und nicht unter euch selbst Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

Er redet sonderlich nahe, beide, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen und auch den andern rottischen Köpfen, so er sagt: Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welche flugs daher urtheilen und tadeln beide die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit, so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des heiligen Geistes, davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des heil. Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl vornehmlich) und solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und vorgepredigt hat, wie man Gott dienen solle und

sind nicht anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt, sondern wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts gewisses noch beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden sein und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues vorgegeben für Gottesdienst und gute Lehre.

Also hat die Welt von Anfang alle Zeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet und ihnen Bilder gemachet und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebet haben, bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche und zuletzt auch Ungeziefer, ja auch Knobloch und Zwiebeln angebetet haben und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben (so sie für große Heiligkeit gehalten) und ein jeglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte; denn da war kein Wort noch Zeugniß göttlichen Willens oder Werks sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm solche Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Pabstthum (auf daß wir uns selbst bei der Nase ziehen), wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit Gottes und Heiligen Namen geweiset hat. Ich bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester gewesen, alle Tag Messe gehalten und darin St. Barbaram, Annam, Christoffel angebetet und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichnet, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind, denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, fürchtete mich vor ihm, wie vor dem Teufel selbst, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter sein wollte. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, hölzern und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern, ebenso, zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthum, welches war eitel öffentliche Trügerei, von unverschämten Buben erdichtet, und dennoch Pabst und Bischöfe solches bestätigten und Ablaß dazu gaben.

Ebenso, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Brüderschaften, Marien Rosenkränze, Marien Psalter, Kronen? ꝛc. Summa, es mußte Alles, was einem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher Gottesdienst sein und fragte niemand darnach, ob auch einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott gefiele oder nicht. Was war das anders, denn für den lebendigen Gott eitel stumme Götzen angebetet, die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob, nicht, (sagt St. Paulus), wollen auch keinen haben, sondern haben einen Gott, der da redet und lebet, giebt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet und was wir uns zu ihm versehen sollen, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Ebenso, wir wissen, daß unsere Werke und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen und ihn anrufen, erhören und helfen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben und wird sich freilich niemand lassen auf andere mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten oder nicht recht verstehen und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerlei Wind der Lehre (wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt) lassen weben und treiben, wie gewißlich diesen Klüglern auch geschiehet, so um etlicher willen, so in der Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen. Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre und keine andere können zeigen, wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit und zertrennet, zerrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthum und Secten, der keine mit der andern eins ist und jede will besser sein denn die andere; wie bisher gewesen so viel Möncherotten, des Pabstes und seines Gottes, des Teu-

fels, Heiligen, der keine mit der andern eines gewesen, sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte und wollte heiliger sein, denn die andern, und doch der Pabst die alle bestätiget und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Pabstthum, Stiften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohne Unterlaß mit einander gezanket, gebissen und gekratzet haben; wie es denn nicht kann anders sein, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solche äußerlich selbst erdachte Werke und Weise, und soll ein jedes das rechte sein und jeglichem das Seine gefället, da kann man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sei.

Von solcher mancherlei Zertrennung und Abgötterei seid ihr nun erlöset (spricht St. Paulus), und wisset, daß ihr habt das rechte Gottes Wort und Glauben, einen Gott und Herrn anbetet, einerlei Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch vornehmen, als zur Seligkeit noth, weiße oder graue Kappen tragen, dieß oder jenes nicht essen oder anrühren und keine Ungleichheit mancherlei äußerlicher Werke, Personen, Aemter und Stände, die Einigkeit in Christo verhindert. Darum sollt ihr auch nun denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet und feste darob haltet, denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget sein, daß ihr hinfort klug seid und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen, welches euch gewißlich widerfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset und über die Lehre und Gaben, so ihr durch den heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist, welcher doch nicht anders kann sein, denn einerlei mit allem, das er giebt und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe ꝛc. kann geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo sein, oder wird gar kein Christus, Gott, noch heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit sein; wie folget:

Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet, und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Geist Gottes.

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines sein, (seid ihr anders rechte Christen) und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen, und ja nicht kann den heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt; denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehoben und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr vorgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen und möget euch darnach richten, der zweier muß eines sein; entweder Christum angenommen und geglaubet, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn, oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns. Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden, so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder in Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sei, sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück, muß man sehen und hören was und wie er von Christo sage und lehre, denn, redet er aus dem heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen, und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen, noch Ursach dazu geben, wo aber nicht, so kannst du gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist Gottes redet.

Also stößet er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Amt oder Gaben, als sein sie voll Geistes, und vorgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sei nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören und zu derselbigen Taufe sich halten. Ebenso, man müsse höher im Geist kommen, es sei nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äußerlichen Predigtamt umgehe. Wohlan (spricht er), du magst rühmen von großem Geist, wie du willst, aber das ist je gewiß, daß, wer da aus dem Geist redet, der wird Jesum nicht verfluchen. Das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun, sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest und lehrest, denn solches muß entweder Jesum gescholten und verflucht, oder gepreiset und für deinen Herrn bekannt heißen. Findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders vorgiebt und gleichwohl

hoffärtiglich vom Geist rühmest, so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll, wie St. Paulus urtheilet Gal. 1, 8: So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel), ein ander Evangelium prediget, das sei verflucht.

Denn, das er hier heißet Jesum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Juden oder Heiden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten traun die Corinther nicht sein, sondern da man unter den Christen den heiligen Geist rühmet und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unsrer Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie vorgeben, daß es vom heiligen Geist und viel nöthiger oder besser sei denn die gemeine Lehre des Evangelii. Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen), denn, daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen; denn so man sein Wort und Predigt verachtet und an seine statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sei, was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, ja, (wie die Epistel zu den Ebräern K. 6, 6. und K. 10, 29. sagt), abermal gekreuziget und das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten.

Christus deutet selbst des heiligen Geistes Amt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen, Joh. am 15. V. 26: Derselbige (spricht er), wird zeugen von mir. Ebenso Joh. 16, 14: Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen. Solche einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunkelt, und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat und heißet ein Lehrer, Bischof, Pabst, Concilium (Kirchenversammlung), oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Corinthern, die da ließen anste-

hen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten und ihre Person hervor zogen, einer Kepham, der andere Apollo, der dritte Paulum ꝛc. Wie auch unsere Möncherei, welche wohl den Namen Jesu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeiret, und über alle ihren Lügentand und Abgötterei gezogen, als daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter Jesu nennen und um seinetwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm alleine gebühret, Mariä und den Heiligen zugewendet und sie lehren anrufen als Mittler und Fürbitter, so uns vor dem Teufel in der Todesstunde schützen und behüten sollten. Das heißet an Christi statt einen stummen Götzen gesetzt (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in Gottes Wort befohlen), und damit Christum geschmähet und verfluchet.

Solch Verfluchen Christi treibet der Pabst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sei die christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den heiligen Geist und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kann sie niemand bringen, eitel Rühmen des Geistes führen sie und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Wortes und Sacramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohne unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; ebenso, den Gebrauch des Sacrament, nach Christi Befehl und Ordnung, öffentlich verdammen und Ketzerei schelten und darob die Leute ermorden. Und Summa, der Pabst hat nichts zu verfluchen an unsrer Lehre, denn Jesum Christum, welcher ist der Grund und das Hauptstück derselben in seinem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als Wiedertäufer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie vorgeben; äußerlich Wort und Sacrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun. Hiewider hast du abermal das gewisse Urtheil, zur Stärke deines Glaubens, daß solche, des Pabsts und andere Rotte, nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdammte Rotte, denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freilich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falsche Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi

Jünger wären und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn Christus uns selbst vor solchen gewarnet, da er sagt Matth. 24. V, 5. 24: Es werden viel kommen und in meinem Namen Wunder thun ꝛc., Ebenso Matth. 7, 21: Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden in das Himmelreich kommen ꝛc.

Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Jesum einen Herrn nennen, ist, sich für seinen Diener bekennen und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier vornehmlich von dem Amt, so von Christo prediget und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet und auf Christum weiset, (als auf den Herrn), das ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den heiligen Geist nicht hat, denn das Amt ist ohne Mittel des heiligen Geistes. Und gilt hier nicht Heucheln und Meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt sein, willst du deß gewiß sein, daß du Christi Prediger oder Apostel seist und sein Wort führest, das wirst du nicht thun, denn durch den heiligen Geist.

Deßgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werk oder Stande Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den heiligen Geist geschehen. Das versuche wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich alle Zeit sagen, was er thut, daß er darin Gottes und Christi Diener sei? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust oder höreſt, ein Kind taufest oder bei der Taufe stehest, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchelei oder Gewohnheit), sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest und ihm davon Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen Herrn heißen)? Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

Im Pabstthum sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdammte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch dürfen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi und mein Thun ihm gefället. So sind wir ohne das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu

erhalten, darum gehöret der heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreiet dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie sollte ich stolz und vermessen sein, mich dieses Herrn Jesu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus ꝛc.

Es hat mich selbst oft gewundert von St. Ambrosio*), daß er so kühne gewesen und in seinen Briefen sich pfleget zu schreiben einen Knecht Jesu Christi, denn ich meinete, wir sollten alle also erschrocken sein, daß niemand (ohne allein die Apostel selbst), solches möchte rühmen. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein Herr und ich dein Knecht, denn ich glaube an dich und meine dich mit allen Treuen, in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht für seine Christen erkennen. Stehets doch auch im ersten Gebot: Du sollt Gott, deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen, Matth. K. 4, 10. Da fordert er von uns, bei Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn für unsern Herrn rühmen und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darum auch St. Petrus lehret 1 Epist. 4, 11., was in der Christenheit geredet oder gethan wird, daß es geredet und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern daß es von ihm herfließe und heiße Gottes Wort, und solch Werk oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohne Zweifel durch den heiligen Geist geschehen.

Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt ꝛc. Aber daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bei der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen, dazu, daß sie kein Zeugniß können haben noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen höreſt du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen heiligen Geist haben und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich vor solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen,

*) Ambrosius, Bischof von Mailand, starb im J. 397.

unter einen Herrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherlei Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist ꝛc.

Zuvor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl mancherlei Götzendienst, Aemter und Geister, es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherlei schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber an einander, gehen und fließen alle nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werk sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem so, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark, doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen und die andern verachten, denn sie sind alle zugleich von einem Gott, Herrn und Geist und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesammt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. Dieß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedliche drei Stücke: Mancherlei Gaben aber ein Geist, mancherlei Aemter und ein Herr, mancherlei Kräfte und ein Gott. Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeiget daß beide, Christus und der heilige Geist, wahrhaftiger Gott, und doch nach den Personen vom Vater und unter einander unterschieden sind, wie er 1 Corinth. 8, 5. 6. auch sagt: Es sind wohl viel Götter und viel Herren; wir aber haben einen Gott, von welchem alles, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles ꝛc.

Also hier auch unterscheidet er die drei: Einen Gott, Herrn und Geist, und giebt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sei Gottes (des Vaters,) von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des Herrn, das ist Christi, des Sohnes Gottes, von dem als dem Haupt der Kirchen

alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wirket und austheilet; und doch diese drei alle eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drei heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen sein. Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Creaturen geschieht, also muß auch der Herr, von welchem alle Aemter, desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger Gott sein. Denn, geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creatur zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drei, Gott, Herr und Geist, nicht mancherlei Götter, sondern einerlei göttliches Wesen, der Herr kein andrer Gott, denn Gott der Vater, der Geist auch kein andrer ist, denn beide, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heißen, erzählet er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens, ebenso, Wunder zu thun ꝛc. Von Weisheit reden, heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen und zeiget, was sein Wille, Rath und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man glauben soll, wie man vor Gott gerecht wird. Davon die Welt gar nichts weiß und ist die vornehmste und höheste Gabe des Geistes. Von der Erkenntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist und darin klüglich handle, beide, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige ꝛc. Weissagung ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstoßen, ebenso, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen, und wiederum, der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen, wie die Propheten aus Gottes Wort, beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jeder-

mann insgemein, sondern etlichen gegeben werden und einem anders, denn dem andern, wie er spricht: Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc. Darum heißet hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird und Vergebung der Sünden erlanget, denn derselbige muß in allen Christen sein, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben, sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifelten Muth, wie hievon St. Paulus hernach im 13. Kap. 1 Cor. V. 2. auch redet: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte ꝛc. Denn solches zu thun, da gehöret freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da ohne alles Wanken und Zweifeln, frisch und mit großem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl sein kann, deß solcher für seine Person nicht rechte Buße, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo, sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist, wie Christus Matth. 7, 22. sagt: Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget! Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben! Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan ꝛc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirche Christi, gegeben werden, und doch der Person, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wohl falsche Christen sein; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirkung des Geistes, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Amt und, von wegen der Kirche viel und großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchen allen sagt er nun: Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist, zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen, denn derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beide mit den Kräften und Aemtern.

Kräfte sind die Werke, so Gott durch etliche insonderheit

ausrichtet, daß sie etwas großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet, als, daß er St. Paulo giebt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle. 1 Cor. 15, 10.

Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen, denn ein Amt heißet ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment sein muß, daß es mancherlei bestellete und befohlene Werke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet, ebenso, wie er 1 Cor. K. 14, 26. in dieser Epistel sagt, daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen; wie es dazumal geordnet war in der Kirchen, also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beicht hören, Sacrament reichen ꝛc.

Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern alleine die, denen es befohlen wird, darum sind sie unterschieden von denen andern beiden Stücken, die er nennet Kräfte und Gaben; denn es sind alle Zeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber, Hagnes, Anastasia ꝛc. und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan und andere Gaben gehabt. Wiewohl es wahr ist, daß vornehmlich beide, die Gaben und Kräfte, um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn, daß man dieselben (sonderlich das Predigtamt, welches ist das höheste und vornehmste), führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die vor andern geschickt sein, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kundig sein und reden können ꝛc. So müssen auch dabei sein die Kräfte oder Thaten, so Gott wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten, und kommen also alle drei Stück zusammen über einerlei göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der Herr, deß die Aemter sind

und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte, und der heil. Geist seine Gaben giebt.

Weil aber solche Aemter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines größer, das andere geringer, als, ein Apostel ist mehr denn ein Lehrer oder Ausleger, Taufen ist geringer, denn Predigen, so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen Herrn sind, und der ein größer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünken lasse, noch andere verachte, sondern wisse, daß sie alle einem Herrn dienen, der Geringste sowohl als der Größeste, und der in geringerm Amt ist, darum nicht weniger bei seinem Herrn ist, wiederum auch, wer ein höher Amt führet, darum auch nicht vor ihm mehr gilt, denn er ist und bleibet alle Zeit ein Herr aller zugleich, und ist eines sowohl als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche mancherlei Gaben, Aemter ꝛc. zur Einigkeit gefordert haben.

So ich predige und du zuhöreſt, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Amt, aber doch dieneſt du Christo mit zuhören sowohl, als ich mit predigen; denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen andern prediget, die Schrift verkläret, taufet, tröstet ꝛc. und gehet alles aus Ordnung und Befehl desselben, der mir sowohl befohlen sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerlei Glauben und Geist, und preisen hier alle zugleich einen Herrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte Gottes Wort, so sage und beweise ich, als ein Prediger auch eben dasselbige. Also, wenn ich taufe, Sacrament reiche und absolvire, und du solches empfäheſt oder annimmſt, da sind wir beide in eines Herrn Dienst und richten seinen Befehl aus und gehet einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du, nach dem Amt und Gaben, zweierlei sind.

Das ist aber der Christen eigene Kunst und das vornehmste, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aemter und Kräfte, Gottes und des Herrn Christi und heiligen Geistes sind; denn solches siehet und erkennet die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft und mit allen Vieren drein fället, denket nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher

sie es habe und wem sie dafür danken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird vor Gott gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säustall, so nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken, sondern nur trachten nach ihrem Trog und Trebern, darauf sie liegen, als die Mastsäue, zur Schlachtung, wie Jeremias K. 12, 3. saget von denen Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: Du lässest sie frei gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und spareſt sie, daß sie gewürget werden.

Also giebt er manchem große Königreiche Reichthum, Land, Haus, Keller und Boden voll und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet und fett genug ist, so raufet man sich um den Speck und Würste, und kommt etwa ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umkehret. Denn sie wollten Säue sein und nichts anders, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet, fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lange daß der Schlächter auch über sie kommet; denn die Sau bleibet eine Sau und hat die Gabe, daß, wenn gleich eine andere vor ihren Augen geschlagen wird, so bleibet sie doch sicher über ihrem Trog stehen und fraget nichts darnach.

Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben und sich eine zeitlang von ihnen mit Füßen treten und mit ihren Rüsseln stoßen lassen, so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben und recht ansehen, beide, ihren Herrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie Gottes Kinder sind und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmücket, nicht allein zeitlich, sondern weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbst gehabt, so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen und auch ewiglich versorgen.

Diese können Gottes Gaben, auch so man für die geringsten schätzet, recht theuer und werth achten, nicht allein um seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihm selbst sind, denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben Gottes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge

noch geringerm Glied an seinem Leibe löfete; wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon hier St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlein getauft, oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn man es recht könnte ansehen und ausstreichen, beide, das Amt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Amt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

Wenn du die Person ansiehest des Täufers (welche mag wohl ein armes Weib sein), und des Getauften, so ist es wohl geringe; denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts herrliches, sondern der, der da heißt ein Gott, ein Herr und ein Geist, um deß willen ist das Amt und desselben Kraft so groß über alle Kaiser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr, denn hundert tausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann und alle Engel nicht vermögen zu geben. Denn obgleich alle Creaturen zusammen setzten, so könnten sie keine Taufe machen und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlein taufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser Herr und Gott befohlen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger sein denn er jetzund ist, so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihm selbst noch einigen Menschen von der geringsten Sünde entbinden, noch die Absolution sprechen: Gott hat dir deine Sünde vergeben; denn er hat nicht die Gabe, Amt noch Werk, (ja er weiß auch nichts davon), welche sind Gottes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

Siehe, darum preiset und rühmet St. Paulus, daß Gott solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür danken und darin mit Demuth einer dem andern dienen, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Werke in der Kirchen gehen und so hoch halte, als er von Gott selbst hält. Denn wo er sie nicht selbst

geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworfen und erhoben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen ꝛc. Aber was hat es geholfen und was hatten wir davon, wenn wir schon lange liefen, daß uns die Ferse bluteten, wacheten, fasteten und marterten uns zu Tode? Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben, aber es heißet noch lange nicht Gottes Gabe, Werk oder Amt, darum ist auch dabei kein Gott, Herr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt, sondern wir haben es von uns selbst erdacht, darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfen, von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten. Aber hier kannst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolviret bin ꝛc., das hab nicht ich selbst, noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein Herr Christus, denn da stehet sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Matth. 28, 19. Auf dieß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben wider den Teufel und seine Höllenpforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich vor mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahre im heiligen Orden gelebet, alle Tage und Stunden Gott gedienet, gebetet, gefastet ꝛc.

Hier reißet er beide, Person und Werke, in Abgrund der Höllen, wie er sie findet. Denn so er fraget, wo Gott solches befohlen oder gestiftet habe? so kannst du nichts mehr darauf antworten. Aber wenn er dich höret rühmen aus gewissem Glauben Gottes Worts und Befehls: Ich habe die Taufe, Absolution ꝛc. empfangen von Christo, meinem Herrn, deß bin ich gewiß. Ebenso, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bei dir findet.

Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, an diesen dreien Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür dankbar werden und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene und

ein jeglicher Gott in denen Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe und dieselben theuer und werth halte, als die da heißen nicht unser Thun, Werk, oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aemter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht gering schlecht Ding, wie es vor der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er giebt nicht bloße Zahlpfennige oder taube Nüsse und ledige Hülsen, sondern was er thut und schenket seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen, zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 15. V. 1—10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habt, es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuförderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen ist worden von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, der noch viel leben, etliche aber sind entschlafen; darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Diese Epistel ist reichlich ausgeleget in den Predigten über dies ganze Kapitel, sonderlich ausgangen; wer da will,

mag sie daselbst lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig sollte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte, denn die andern alle, doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer, sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet Gottes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemachet hat.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

2 Corinth. 3. V. 4 — 11.

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott, nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu gedenken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so Klarheit hatte, das da aufhöret, wie vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahrnes Ohr und Herz sich nicht darein richten kann;

wie sie auch bisher im Pabstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

Daß wir aber darzu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will, das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben. Wie ihm denn sonderlich das widerfuhr in dieser Kirchen zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehret und zum Glauben Christi gebracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führete, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet und auf andere Dinge verleitet wurden. Mit diesen hat er sich müssen schlagen und seine beide Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen und sich vor solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Hauptursache gewesen, die ihn beweget, diese andere Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelamt und Predigt rühmen und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein vorgaben, niederzuschlagen.

Das fähet er kurz vor diesem Text an und kommet also darauf, daß er von dem Predigtamt des Evangelii herrlich daher redet und gegen einander setzet und hält die beiderlei Aemter oder Predigten, so man in der Kirchen predigen kann, (wo man anders Gottes Wort predigen will und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre,) eine des Alten, die andere des Neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes Amt und das Predigtamt des Evangelii von Christo; zeiget, was dieses Herrlichkeit und Kraft sei gegen jenem, das doch auch Gottes Wort ist, daß er damit zurückstoße der verführerischen Geister Predigt und Vorgeben, welche (wie er neulich zuvor gesaget,) Gottes Wort fälschen, viel von Gottes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs Beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Worte aus den vorigen, so er im dritten Kapitel angefangen; darum muß man dieselben herzuholen, da er V. 1—3. also spricht: Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobbriefe an euch oder der

Lobbriefe von euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durchs Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes; nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens. Wir begehren nicht, ich und meine Mitapostel und Gehülfen, (spricht er,) Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden und die Leute verführen, wie die falschen Apostel thun und noch wohl geschieht von vielen, die auch Briefe und Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen und darnach ihre Rotterei darauf anfahen, daß man ihnen glauben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, Gott Lob, nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seid selbst der Brief, den wir selbst gemachet und uns deß rühmen mögen und vor jedermann vorlegen, denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehret und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht.

Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißet er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine Zehen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben dem Volk vorlegte, sondern in ihre fleischerne, weiche Herzen, mit dem heiligen Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber, oder die Feder und die Hand des Schreibers, ist das Predigtamt St. Pauli.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schrift Weise genommen, denn also befiehlet auch Moses 5 Mos. 6, 6. 8. 9. und Kap. 11, 18. daß sie sollen die Zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an den Pfosten und Thüren in ihren Häusern und allezeit vor Augen und im Herzen haben; ebenso Sprüchw. 7, 2. 3. sagt Salomo: Behalte meine Gebote und mein Gesetz wie dei-

nen Augapfel, binde sie an deine Finger und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens. Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs fleißigste befiehlet zu behalten und spricht: Liebes Kind, das merke und vergiß nicht, ebenso: das behalte in deinem Herzen. Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia Kap. 31, 33: Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben und in ihr Herz will ich sie schreiben. Hier heißt des Menschen Herz ein Brief oder eine Tafel oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so geprediget wird und das Herz fassen und fest behalten soll. Also haben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser Predigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Herzen, daß ihr glaubet an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet. Das ist die Schrift, die in euren Herzen stecket, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemalet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegung des Herzens.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigtamt saget, daß sie dadurch zubereitet und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seien ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den heiligen Geist suchen und ihnen träumen, wenn sie etwa in einen Winkel kriechen und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äußerlichen Predigtamt, davon doch St. Paulus saget, daß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist. Aus diesen Worten bricht er nun aus und fähet an zu preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis Brief oder Predigt und seine oder der Apostel und spricht nun weiter:

> Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von Gott.

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger, denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und vorgeben, das sie doch selbst

nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas neues erdenken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding sein, was sie aus ihrem Kopf erträumen, wie unsere Pabsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind. Das thun wir nicht (spricht er), wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben, sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben und in eurer Herz geschrieben, nicht unsere Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen, sondern deß, der uns zu solchem Amt gefodert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und geglaubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei.

Wer solches nicht rühmen kann und will doch in der Kirche lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus Matth. 18. V. 6. sagt, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde; denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod, wie bisher unsere Päbstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meineten selig zu werden, so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er) von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig und sonderlich dazu erschaffen und

erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen, meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben wohl größern Beruf von Gott; dennoch noch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft die Sache, wie man vor Gott bestehe und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und vorgeben, was dich deine Vernunft lehret und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl als du kannst, daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch sein Wort selbst zeige und gebe.

Denn, von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger Gott sind, und die andere Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können sein, denn daß er für uns gekreuziget würde. Es wäre freilich noch nie gehöret noch geprediget und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch geglaubet werden, so es nicht Gott selbst offenbaret.

Darum sind es ja große blinde Narren und verdrüßliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmet haben und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben, wie bisher in der Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedeucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegefeuer zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben durch Christum, sondern beides, wider Gott und Christum trotzen und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein sein sollte, stecken

und schreiben; noch meinen sie, sie seien alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene **Doctores** und Heiligen, die ohne Gott und Christum alles mit einander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten, sondern daß wir etwas Gutes bei euch schaffen und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund giebt zu reden und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister, sondern müssen allein Gott die Ehre geben und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist, denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen, kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1 Epistel Kap. 4, 11. sagt: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Summa, wer da will klug sein, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen, hier bleibe er damit daheime und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen; denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe, was du kannst oder bist, sondern daß die armen Seelen deß gewiß sein, wie sie Gottes Wort und Werke bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen.

Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Da fähet er an zu preisen das Predigtamt des Evangelii

und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetzes Gottes. Wir sind ja nicht tüchtig und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebet nach dem, das Gottes Gesetz selbst lehret und fordert. Wir haben aber viel ein bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von Gott tüchtig gemachet sind zu einem trefflichen Amt, das da heißet des Neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Amt, welche heißet das Alte Testament, so zuvor durch Mosen den Juden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein, wie andere Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen, darum heißt er es nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes.

Dieser Text vom Geist und Buchstaben ist bisher bei uns gar eine unbekannte Sprache gewesen, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift sein, nichts davon verstund, konnte michs auch niemand lehren, und noch heute das ganze Pabstthum nicht kann sagen, was es gesagt sei. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Paulus Meinung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder, denn es ist auch an ihr selbst eine hohe Lehre über Menschen Verstand, und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kommt, wird sie irre und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und Zehen Geboten, die ergreifet sie und bleibet dabei, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebet und thut, wie die Zehen Gebote fordern, dem ist Gott gnädig, weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand Gottes Gebote vermag zu halten und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewesen, denn daß Gott hat müssen seinen Sohn für die Welt geben und eine andere Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündiget würde. Wer nun diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstandes sei-

ner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen und dafür, wie die Säue in ihren Trebern, in unserm Menschentand gewühlet, darum müssen wir wieder daran läutern und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo, [St. Augustinus*) ist dennoch ein wenig hinein kommen] daß Buchstabe heiße (wie sie reden) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschichte, wie sie dalieget in der Schrift, nach den Worten und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand giebt. Als, daß die Schrift 1 Mos. 3. sagt, wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat ꝛc. das ist, sagen sie, der Buchstabe, Geist aber ist die geistliche Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtungen und Reizungen regen und fühlen, Adam, der Mann, ist die Vernunft, das oberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nun die Vernunft nicht williget denen äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth, aber wo sie sich auch läßt bewegen und ihren Willen darein giebet, so ist der Fall geschehen.

Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet und viel andere nach sich gezogen, daß dies für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel könnte machen und damit die Kirchen gefüllet, haben in dem St. Paulo wollen nachahmen, der da Galat. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschicht, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testamente (spricht St. Paulus); das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hier

*) Drei alte Kirchenväter und Ausleger der heiligen Schrift.

das Amt des Buchstabens nennet), das andere, das da führet zur Freiheit, oder (wie er sagt) das Amt des Geistes, so da lebendig machet; und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibet, das andere das Evangelium fasset und glaubet. Das ist wohl eine andere Deutung, denn die Geschicht und der Text an ihm selbst lautet, wie St. Paulus selbst sagt, es sei eine **Allegoria**, das ist, eine verdeckte Rede oder heimliche Deutung, aber das saget er nicht, daß darum der Text an ihm selbst sei der Buchstabe, der da tödte, und die **Allegoria** oder heimliche Deutung der Geist sei, wie sie allenthalben in der Schrift vorgeben: der Text oder Historie an ihm selbst sei nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sei der Geist, und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißet.

Denn er brauchet des Wortes Buchstaben gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Amt und Predigt des Evangelii, nennet also die Lehre der zehen Gebote, wie man soll Gott gehorsam sein, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben, als da ist das ganze Gesetz Mosis oder zehen Gebote (welches doch ist die höheste Lehre) sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als wenn ich sitze und denke an das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und alsofort das andere, dritte ꝛc. das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaisers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wir wirs sonst genennet haben) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das Amt des Neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret), sondern zeiget dir an, was Gott dir

thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn Christum gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete und uns seine Gerechtigkeit schenkete ꝛc. Da höreſt du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden, welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbaret wird und den heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch wirket in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen, darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beiden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweierlei Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer und großen Geist vorgeben; denn er zu Fleiß also redet, daß er die beide Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium, sondern giebt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet, giebt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist und er hernach selbst bekennet, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben und den Kindern Israel befohlen sei.

Warum thut er das? Soll man denn Gottes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding und Frömmigkeit, züchtig und ehrlich leben? welches ja Gott in die Vernunft gepflanzet und alle Bücher preisen, und die Welt muß damit regieret werden. Antwort: es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Vorgeben niederschlage und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen, wenn die Juden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von Gott auf zwo steinern Tafeln geschrieben, und deßgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen ꝛc. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben ꝛc. Was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen eine feine Predigt und wohl

gelehrt, aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, ebenso deinen Nächsten als dich selbst, Luc. 10, 27, mehr wird nichts draus, und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohne Erbsen und Schalen ohne Kern.

Denn es ist unmöglich, das Gesetze halten ohne Christum, es sei denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß. Denn wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu Gott wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben, sondern strebet nur dawider; denn es kann die Natur nicht willig gezwungen sein, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen, und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe drücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: ach, daß ich nur immer möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen ꝛc., und wo mans ihm mit Gewalt wehret, wollte er lieber, daß kein Gesetz noch Gott wäre. Das geschieht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äußerlichen Menschen und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwinget.

Aber viel gräulicher zeiget sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es vor Gottes Gerichte stehen muß und fühlet das Urtheil der Verdammniß über sich gehen, wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel saget: Der Buchstabe tödtet. Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor Gott fleucht und schrecklich zürnet wider Gottes Gericht, fähet an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter Gott sei, und mit solchen Gedanken immer tiefer fället in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wohl herausfähret mit Lästern und Fluchen wider Gott und alle Creaturen. Das heißt St. Paulus Röm. 7, 8. vornehmlich die Sünden, so

durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Herzen und den Menschen tödten.

Siehe, dabei kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird Gottes Zorn und sein ewig Verdammniß, ja, wenn er recht damit gedrucket wird, so fähet er nur davon an desto gräulicher dawider zu wüthen.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammenbringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist, so ist sie doch nicht mehr, denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet und nichts darnach geschieht, gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und Gottes ewiger Wille ist, so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz- und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, das ist, darin geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet, und, wie die Welt saget, ein Herrngebot, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch St. Augustinus verstanden und gesaget über Psalm 17: Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Amt des Geistes, das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz in der Menschen Herzen, nämlich, daß es mit sich bringet den heiligen

Geist und ein ander Herz macher; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, die Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heißet ihn glauben und gewiß sein, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen, solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und glaubet, richtet sobald das Herz auf und giebt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden, fähet nun an, ihn von Herzen anzurufen und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam, dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne und sich selbst erinnere der großen Gottes Gnade und Wohlthat, und also der heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himmlische Kraft des heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drücket und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheißen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3, 1. und anderswo, und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äußerlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Apgesch. 8, 17. und Kap. 10, 44., welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und greifen, daß dies viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Apg. 13, 38. 39. spricht: Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden von dem allen, so ihr nicht habt können

durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da glauben, gerecht.

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitele Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird, sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii glauben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die zehen Gebote erfüllet, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade, denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden. Durch Mosen (spricht er) ist wohl das Gesetz gegeben, aber was ist und thut das? Eine köstliche Lehre ist es und malet wohl ein schön köstlich Bild, wie der Mensch gegen Gott und allen Menschen sein soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrift, bleibet aber ledig und kommt in kein Herz nicht, darum heißt es und bleibt es Gesetz ohne Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist. Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein anderer Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen, das nicht heiße, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn es ist zweierlei, Gesetz geben und Wahrheit werden, gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehret und sagt es wohl, aber selbst kann ers weder erfüllen, noch andern geben, aber daß es geschehen und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle, denn er es beide für sich selbst gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige giebt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen. Aber das geschieht also, daß wir Gnade um Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bei Gott hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den heiligen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nun auch zur Wahrheit kommen und anfahen Gottes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus

seiner Fülle geschöpfet und aus diesem Brunnquell getrunken.

Also redet auch St. Paulus, Röm. 5. V. 17. 18. da er gegen einander hält Adam und Christum. Adam (spricht er) ist auch ein Brunnquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwenglicher gehet, denn jene. Denn, obwohl durch eine Sünde eines Menschen Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versenket), sondern alle Sünde überschwemmet und tilget, daß nun vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben, (spricht er) zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen Jesum Christum ꝛc.

Also siehest du nun, was da ist der Unterschied, zwischen der zweierlei Predigt, und warum St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset und heißts ein Amt des Geistes und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben, damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Judenthum und Mosis Gesetz und den Leuten mit großen Worten vorgaben und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umstoßen, der das Gesetz von Gott empfangen hat auf dem Berge Sinai, welches ist je Gottes unwiderruflich Gebot und muß gehalten werden, so jemand will selig werden.

Gleichwie zu unsrer Zeit Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns schreien: Was ists, daß ihr viel prediget vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan sein. Solch Vorgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas, aber wenn mans beim Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn, so man von Thun und Werken will reden, so sind

schon die zehen Gebote da, welche wir ja sowohl lehren und treiben, als sie. Und wäre wohl genug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobald gethan würden. Aber darvon ist die Frage, ob es auch geschehe, wie man prediget, daß es nicht allein Worte und (wie St. Paulus sagt) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die zehen Gebote lehren und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist nun sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das sollst du thun, das will Gott von dir haben? Ja, lieber Moses, das höre ich wohl und ist ja recht und wahr, aber sage mir doch einmal, woher soll ichs nehmen, das ich, leider, nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zahlen aus lediger Taschen und trinken aus lediger Kannen, soll ich aber meine Schuld bezahlen und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kanne habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden und spotten ihrer zu ihrem Schaden.

Also malet hiemit St. Paulus die falschen Apostel und alle dergleichen schändliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding vorgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Mosis Predigt (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größere Dinge gethan, denn solche alle alle thun können) und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben und Alt Testament geblieben, daß Gott hat müssen eine andere Predigt und Neu Testament geben, welches auch den Geist gebe. Dasselbige predigen wir (spricht St. Paulus) und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll rühmens gelten und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll, (welches sie doch sie selbst nicht thun), sondern auch weisen

und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde; darum billig unsere Predigt nicht das Alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des Neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißet.

Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun, noch vermögen, wenn er schon auch große Worte von eitel Geist rühmet, deß darfest du keiner Sorge, denn sie wissen nichts mehr und können nicht weiter kommen, denn, daß sie dich auf dein Werk weisen, ja, ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr, denn sein Exempel vorhalten, daß man also im Leiden geduldig sein soll. Summa, es kann ohne die Predigt des Glaubens Christi kein Neu Testament geprediget werden noch der Geist ins Herz nicht kommen, sondern bleibt alles, was man lehret, vornimmt, denket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohne Christus geändert, gebessert oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

Denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühne, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: es sei nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern ein lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer sein und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sei, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätigt und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße, denn eitel Tod und Gift? Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm sein gar nicht können leiden, denn es nicht anders gesagt ist, denn daß

auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seien, nichts sind, denn Tod und Gift.

Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstoßen und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat und Christus nicht geprediget noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wohl herrlich: wenn du also lebest, dich befleißigest die Gebote zu halten und viel gute Werke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sei, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts, denn solche Lehre gehöret und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders vor, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken und verzweifeln in seinen Sünden, das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeiget eines großen Einsiedlers, **in Vitis Patrum,***) der da bis über 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt und viel Jünger gemachet, die ihm nachfolgeten; da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fing er an zu zittern und lag in solcher Angst drei ganze Tage, und da seine Jünger ihn trösteten und vermahneten, warum er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte, da sprach er: Ach! ich habe ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet und strenge gelebt, aber Gottes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann keinen andern Artikel, denn von Gotres Gerichte nach seinem Gesetz und da ist kein Trost des Evangelii von Christo, sondern, da er lang nach Gottes Geboten gelebt und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da und tödtet ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was Gott dazu sagen will? Wer will vor seinem Gericht bestehen? Das heißet durch sein eigen Gewissen

*) Der Titel eines Buches, welches Lebensbeschreibungen der Kirchenväter enthält.

ihm selbst den Himmel abgesprochen und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt, sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein andrer, als der Schächer am Kreuz oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vegebung der Sünden in Christo, ergreifet und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

Daraus versteht man nun auch das Widerspiel, was das heißt, der Geist machet lebendig ꝛc. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reißet und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi, denn derselbe, wenn das Stündlein kommt und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werke, sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 4: Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.

Das heißet schlecht von ihm selbst und seinem ganzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet, so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig, welches ist ja nichts anders denn des Todes und verdammt sein; aber wiederum, der Geist sich heraus reißet und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber Herr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt, aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden, denn ich ja auf dich getauft und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich berufen und mir Gnade und Leben zugesprochen und mich heißest glauben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen? Nein, also soll ein Christ nicht sagen, denn das Urtheil über meine Werke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen, aber ich lebe des gnädigen Urtheils,

das Gott über und wider des Gesetzes Urtheil vom Himmel gegeben hat: Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reißet, da folget alsdenn auch weiter des Geistes Kraft und Werk, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben, denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt und dieselben beginnet zu erfüllen und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel des Neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören und Gott dafür fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet und ewiglich aus dem Tode hilft und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist und dadurch gegeben wird der heilige Geist ins Herz, denen, so daran glauben.

So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn, so das Amt, das da die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit.

St. Paulus ist trunken und gehet über mit Worten, vor Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß ers nennet ein Amt oder Predigt des Todes und Verdammniß. Wie könnte er scheußlicher Gottes Gesetz nennen, denn daß ers heiße eine Predigt des Todes und der Höllen? gleichwie ers zu den Gal. 2, 17. und Kap. 3, 10. auch nennet eine Pre-

digt oder Dienst der Sünden, ebenso, eine Predigt des Fluches, da er spricht: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Damit ist je gewaltig genug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand könne vor Gott gerecht machen, denn wie sollte das, so nichts, denn Sünde, Tod und Verdammniß prediget, gerecht und selig machen?

Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen, beide, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen und will seine eigene Werke vor Gott bringen und darauf trotzen, und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrüget, zu seinem eigenen Verderben. Denn, wenn es recht unter Augen gehet und (wie er hier sagt) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

Darum mag ein Christ wohl diesen Text St. Pauli lernen, beide, wider der falschen Lehrer Ruhm und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibet auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigenen Werken und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußt du wahrlich gethan haben, willst du selig werden, daß man in solchem Kampf könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen und sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigest, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit vor Gott suchen?

Das er saget von der Klarheit des Gesetzes, davon die jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historie 2 Mos. 20. und Kap. 34. wie das Gesetz gegeben ist, da Gott herab vom Himmel gefahren mit großer Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzte und der Berg mitten im Feuer stund. Ebenso, da Moses wieder von dem Berge kam und daß Gesetz brachte, da glänzte sein Angesicht davon und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht konnte unter Augen sehen und er mußte eine Decke vor sein Angesicht hängen.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paulus wider sie und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet

vor Gott zu fliehen und in den Tod und Hölle jaget? Wir aber haben und rühmen wohl eine andere Klarheit unsers Amts, davon die Historie des Evangelii Matth. 17, 2. 3. 4. saget, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Moses sammt Elia auch da waren, davor die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschaueten und sprachen: Herr, hier ists gut bleiben, hier wollen wir dir und Mosi eine Wohnung machen.

Diese zweierlei Bilder halte gegen einander, so wirst du wohl verstehen, was er sagen will, denn das ist die Summa davon (wie gesagt), daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stößet und recht erkannt wird. Wiederum, das Evangelium giebt Trost und Freude. Was aber das bedeckte und das helle aufgedeckte Angesicht Mosis sei, das wäre hier zu lang, weiter zu sagen.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzamt und Predigt sei ein solch Amt, das da aufhöret, denn wo das nicht wäre, so wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschieht alsdenn, so das Evangelii Predigt von Christo angehet, dem soll Moses weichen und alleine Raum lassen, also daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe, sondern, wenn es die Klarheit Mosis fühlet, daß es zappelt und zaget vor Gottes Zorn, da ists Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichen Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit oder aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthiget und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommest, so sollst du denn nicht mehr den Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste, sondern also, daß er unter dem Herrn Christo bleibe und dir den Trost und Freude seines Angesichts unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwenglichen Klarheit.

Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Herrlichkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit [des Gesetzes], (welches nur eine kleine, kurze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitel dunkele Wolken gegen dem Licht Christi, so uns jetzt aus Sünde, Tod und Hölle, zu Gott und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3. V. 15—22.

Ich will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele; sondern, als durch einen: durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon, das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hats Abraham durch Verheißung frei geschenket. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen, um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist. Und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißen? Das sei ferne. Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Dies ist auch eine scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet, aber es machet auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist, darum sie auch nicht hat können verstanden werden, so ist sie auch zu lang

und zu reich, in der Kürze gar zu handeln. Sie ist aber reichlich ausgeleget in dem ganzen Commentario*) über diese Epistel zu den Galatern, wer es lesen will. Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus allhier, wie in der ganzen Epistel, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterschied fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gerechtigkeit der Werke oder des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Hauptpunkte fassen) zwei Stück. Das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben und bewähret das über viel Ursachen und Beweisung auch daher, daß er anzeiget und spricht:

Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand (weder die Juden, noch viel weniger andere Heiden) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vier hundert und dreißig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater sein des ganzen Volks Gottes) Christus verheißen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden und ihm der Segen zugesprochen um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden und haben den verheißenen Segen erlanget durch denselaen Glauben an diesen Samen, um welches willen der Segen aller Welt verheißen war. Denn Gott hat allezeit also gehandelt mit den Juden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden (das heißt vor Gott gesegnet werden) da noch kein Gesetz (dadurch sie vorgeben, gerecht zu werden) gegeben, noch Moses geboren war.

Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volk gegeben ward, erst über so lange Zeit nicht dazu gegeben sein worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden, sonst hätte ers wohl zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen. Ja, Gott hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches

*) Luther meint hier seine eigne Auslegung des Briefes an die Galater.

er wohl hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme, sondern aus der lautern Barmherzigkeit Gottes, welche so lange zuvor verheißen und auch gegeben war, Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

Darum schleußt nun St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewesen, weil er ist der erste gewesen, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solches gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert oder das Gesetz gehalten, sondern, daß sie geglaubet haben dem Wort, dadurch ihnen Gott verheißen, sie zu segnen in dem zukünftigen Samen Christo. Darum sind auch die, so hernach gelebet, nicht durch das Gesetz gerecht worden, denn sie haben nicht auf eine andere Weise Gottes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je Gott seine Verheißung des Segens, die er ohne Gesetz und umsonst verheißen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehoben noch widerrufen.

Hier möchte jemand klügeln und St. Paulo einreden und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mosis Gesetz gehabt, so haben sie doch auch eben dasselbige Gottes Wort gehabt, das die zehen Gebote lehret, welches auch vom Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heißet das Gesetz der Natur oder natürliche Gesetz, ohn allein, daß es hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben und in die zehen Gebote verfasset ist. Und möchte wohl gesagt werden, daß Moses die zehen Gebote von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Joh. 7, 21. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben haben, bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vier hundert Jahr nach Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Darauf kurz zu antworten, mußt du auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet, denn er siehet eigentlich auf der Juden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als das ihnen durch Mosen von Gott gegeben, dazu, daß sie sollten Gottes eigen Volk sein, darum meineten sie dadurch vor ihm gerecht

zu sein, wenn sie sich beflissen, dasselbe zu halten. Warum sollte es Gott sonst gegeben haben (sagten sie) und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten um des Gesetzes willen vor Gott mehr gelten und angenehmer sein, denn andere, die es nicht haben? Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheißung des Segens in dem zukünftigen Samen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie derselben bedürften dazu, daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von Gott aufgehoben und nichtig gemachet, ohn daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde und ihnen um ihres Gesetzes und Frömmigkeit willen die Herrschaft der Welt und andere große Belohnung geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu widerlegen und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er dies ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werke (sie heißen das natürliche Gesetz oder die zehen Gebote). Denn Gott hat je keine Verheißung des Segens und der Seligkeit auf ihre Werke mit ihnen gemachet, sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnade oder Gerechtigkeit und alle ewige Güter) zugesagt, umsonst zu schenken, auf den zukünftigen Samen, welcher auch zuvor den ersten Eltern verheißen war, ohn ihr Verdienst, ja, da sie durch Uebertretung in Gottes Zorn und Verdammniß gefallen waren. Darum, obwohl die Väter auch das Erkenntniß des Gesetzes oder Gottes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholfen, daß sie vor Gott gerecht würden, sondern haben müssen die gnädige Verheißung Gottes hören und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werke, sondern allein auf den zukünftigen Samen gestellet; denn ohne das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewesen der Verheißung des Segens in Christo.

So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Werke gerecht werden auch nicht worden sind, so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werke gerecht worden, sondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheißung, Abraham und seinem Samen

gegeben, darin nicht allein die Juden, sondern alle Heiden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter eben auf diese zwei Stücke: Nämlich, Gottes Verheißung und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdienstes. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheißung des letzten Willens. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

Davon spricht er nun: Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiget wird (das geschiehr durch des Menschen Tod), so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen, wie vielmehr soll denn Gottes Testament unverbrochen und unverändert bleiben. Nun hat Gott auch ein Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille sein, daß er wolle segnen alle Völker durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham und in ihm aller Welt und uns allen und dazu bestätiget durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde. Das ist sein letzter Wille und will keinen andern machen, darum kann und soll denselben niemand ändern oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan oder denselben gebrochen und widerrufen, so man jetzt, nun solch Testament eröffnet und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will vorgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

Summa, dies Testament (schleußt St. Paulus) ist eine lautere Verheißung des Segens und der Kindschaft Gottes, darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, son-

dern verheiße euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet, das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen. Weil denn Gott solch Testament erstlich ohne Gesetz gestiftet und also bestätiget, so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet und seinen letzten Willen zerreißet und zunichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheißung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot und Verheißung.

Zum andern, gründet St. Paulus auch auf dies Wort: Abraham hat es Gott geschenket ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenket haben und etwas verdienen, denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen (mehr, denn der es giebt) und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umsonst und (wie St. Paulus hier redet) frei oder aus Gnaden geschenket wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts bei dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat. Also schleußt auch nun hier St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenket, darum hat ers je nicht durch Werke verdienet, noch ihm belohnet, vielweniger seinen Kindern.

Das ist je deutlich genug und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, das durch Werke verdienet, als ein Lohn und aus Gnaden und lauterm freiem Willen umsonst verheißen oder geschenket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopfet der ganzen Welt und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit

seinem eigenen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheißung haben sie gelebt und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham und seine Kindeskinder, bis über vier hundert und dreißig Jahr, da fähet er erst an und giebt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volk worden, von fremder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen.

Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor Gott gerecht werde, die zweierlei Stück, Verheißung und Gesetz, ebenso, Gabe oder Geschenk und Verdienst oder Lohn. Wo man nun solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben oder nütze? Soll man denn keine gute Werke thun? Warum lehret man denn die zehen Gebote? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet? Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sei und zeiget den Unterschied desselben und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen reichlich genug gesaget ist.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5. V. 16—24.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselbige sind wider

einander, das ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der ganzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Werken oder Früchten des Glaubens die, so nun den heiligen Geist durch den Glauben haben, und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre gute Werke verbieten oder böse erlauben und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen, sondern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bei einander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten und doch des Fleisches Lüste vollbringen, denn die zwei (spricht er) sind wider einander und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das andere ausstoßen. Darum nennet er klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind und schleußt straks, daß, welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, Gottes Reich zu erben und haben den heiligen Geist und Glauben verloren. Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen, nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben, daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu sein und sich vor Sünden zu hüten; darum widerstehen sie und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wider Gott erzürnen, und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5. V. 25. 26. und Kap. 6. V. 1—10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk und alsdenn wird er an ihm selbst Ruhm haben und nicht an einem andern, denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Laßt uns aber Gutes thun ohn Verdruß; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Diese Epistel lehret vornehmlich die, so in den Aemtern sind, in der Kirche zu regieren; darum vermahnet er sonderlich, sich zu hüten vor dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen, wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Ebenso, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen, wie der Priester und Levit den Verwundeten. Luc. 10, 31. 32. Endlich vermahnet er alle unter einander, sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde? wie Christus im Evangelio auch lehret, eines jeglichen Tages Arbeit thun und nicht für das Künftige sorgen. Matth. 6, 34.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 3. V. 13—21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübſal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre ſind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über alles, was Kinder heißet im Himmel und Erden; daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen die Liebe Chriſti, die doch alle Erkenntniß übertrifft; auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes Fülle. Dem aber, der überſchwenglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem ſei Ehre in der Gemeinde, die in Chriſto Jeſu iſt, zu aller Zeit, von Ewigkeit, Amen.

Sanct Paulus hat bis hieher gepreiſet in dieſer Epiſtel das Predigtamt, welches im Neuen Teſtament das Evangelium verkündiget und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes daſſelbige Amt bringe, daß Gott uns dadurch überſchüttet mit allerlei Weisheit, Stärke und Gütern, ſo er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlöſung von der Hölle und allem Uebel und bringet vom Reich der Finſterniß zum Reich Gottes. Welches alles ſo groß iſt, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen und ſo hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

In dieſem Stück zeiget er nun, wie ſorgfältig er ſei, daß ſie dieſelbige Predigt des Evangelii, ſo ſie von ihm empfangen, auch behalten mögen und ſich nicht davon reißen laſſen, brauchet dazu zweierlei Weiſe: Erſtlich tröſten und vermahnen, darnach auch, beten und wünſchen.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um mei-

ner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnet sie, fest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch geprediget und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt und mehr gethan, denn alle andere Apostel, und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar sein und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des gräulichsten Wütherichs, Neronis, des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sei ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

Solchem Aergerniß und Gefahr vorzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen, das mag euch vielleicht erschrecken und bösen Argwohn geben; wäre die Lehre recht und er so ein hoher Apostel Christi, so ließ ihm Gott solches nicht widerfahren, wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzet haben. Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein und gehen wie es wolle; bleibt nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von Gott berufen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und alle Zeit noth in der Christenheit, denn es die Schwachen sehr vor den Kopf stößet, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo

die Lehrer angegriffen würden. Darum sollen wir auch also gerüstet sein, daß ein jeglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unsrer etliche schon davon abfielen, dem Pabst oder Tyrannen zu heucheln und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne für sich stehen und sagen: Wohlan, ich glaube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehrt hat, er fahre und bleibe wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie Gott will.

Also habe ich bis daher für meine Person selbst thun müssen und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemachet, daß ich gesehen Pabst, Bischöfe, Kaiser, Könige und alle Welt wider diese Lehre, die sie sollten vertheidigen und hätten die Gedanken mich überwunden: siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels sein. Worauf kann ich mich hier anders trösten und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fället nicht, wie Menschen fallen und wanken, — bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äußerliche Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät ꝛc. abschälen und sondern von dem Wort; wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen, sondern, wo etwa einer fällt, so fällt er bald hinnach.

Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran stoßen muß und mancherlei Aergerniß gehen wider den Glauben; aber Gott ist auch ein Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwerdt, noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt, und nicht anders sich dazu stellet, denn, als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren und halten, so lange und ferne wir können, aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bei diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche durch Menschen sollte regieret werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so Christus lebet und noch auf dem Stuhl sitzet, darauf ihn Gott gesetzet, so

wollen wir sehen, wer der sei, der ihn könne herab reißen und seine Christenheit tilgen.

Denn wir können ja so wenig dazu thun, wenn das Stündlein kömmt, als St. Paulus, da er an den Ketten lieget, und kann niemand erhalten, sondern muß es dem Herrn Christo befehlen, ob er wohl als ein treuer Apostel nicht abläßt, auch abwesend zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freilich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klaget, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemachet, 2 Tim. 1, 15. das waren der Epheser näheste Nachbaren, als die auch in Asia gelegen.

Auf daß er sie aber desto mehr tröste und stärke, fähet er an und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica (redneriſchen Wendung), kehret es gerade um, wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil: Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch, spricht er, am schändlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen, sondern ist vielmehr mir und euch besserlich, und ob sie meinen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nie versehen. Denn das ich leide, spricht er, das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein um der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget und sehet, daß es mein Ernst ist und darob kämpfe und halte mit Gefahr und Erwägen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärket, auch desto fester daran haltet.

Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anleget, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß Gott muß solch Urtheil fällen und sagen: Höreſt du, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen um meiner frommen Christen willen: Was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohne alle ihre Schuld plageſt du sie,

allein darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben und also mir zuwider und Trotz. Was soll ich hierzu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, Gott im Himmel zu fahen? Meinest du aber, daß ich dazu still schweigen werde und also lassen hingehen und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreißen und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren und für einen Paulum zehen andere geben, aus einer Kirchen zu Epheso, dreißig, ja, hundert Kirchen machen?

Also jetzt auch, weil es gleich also gehet, wo sie einen evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder heimlich ertränket, ermordet oder öffentlich gehänget und verbrennet werden. Warum geschieht das? Um der Christen und der Lehre willen, die sie gelehret haben. Indeß siehet Gott eine Weile zu mit lachendem Munde und spricht: Liebe Herren, seid nicht so zornig! wisset ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befehl ist, das sie gelehret und meine Christen glauben, das könnet ihr selbst nicht leugnen; wohlan, nun muß ich auch wieder sehen, wie ich mich eures Zorns erwehre. Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden: Wo eine Stadt einen Pfarrherrn und Evangelium gehabt, dafür müssen jetzt zehen, zwanzig Städte ihre Pfarrherren und Prediger haben, ja, ich will euch Pabst und Bischöfen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr selbst müsset das Evangelium leiden und annehmen (es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr fortfahrt zu toben, will ich euch einst einen Lärmen schicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem untergehet.

Siehe, das meinet St. Paulus, so er sagt, daß er für sie leide, das ist, ihnen zu gute und Besserung, daß sie wissen, es habe um das Leiden nicht Noth, denn es nicht um Paulum, sondern um sie zu thun, und sein Leiden sei nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen), sondern eines Apostels oder Predigers der Kirche Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kömmt, und heißt nicht Hansen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches könnte noch Gott lassen hingehen), sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger,

das ist zu grob mit der Majestät gescherzet und ihn zu hoch versuchet, ja selbst angetastet.

Darum muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlein, erschrecket darum nicht und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fahen und hinrichten, laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch sehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick reißen und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafür zehen andere dasselbe predigen müssen. Denn weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: Setze dich zu meiner Rechten. Der ist sehr böse zu kitzeln und sitzt nun an dem Ort, da er nichts leiden soll, das sollen sie sehen, wie es jene beide, die Juden, so St. Paulum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbst gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerstöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Martyrn gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jetzt Deutschland auch versehen.

Es ist hier nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln, Papisten und Wiedertäuferrotten, die diesen und dergleichen Text, da St. Paulus spricht: Ich leide für euch, dahin ziehen, als sollte ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünden und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar genug saget, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch oder um euretwillen, wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: das muß ich für dich thun und leiden. Das sind alles wohl solche Werke und Leiden, die einem andern oder vielen, zu gute kommen, zur Besserung, Tröstung ꝛc. aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern Gottes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehöret hierzu ein andrer Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen

Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden und alles, was ein Christ haben soll, aber darum leidet er für sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bei ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpfen und ihr Glaube gestärkt werde.

Hierüber schmücket und preiset er seine Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch weiter und spricht: Welche euch eine Ehre sind. Was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also, wie ihnen ihre Vernunft sagt und alle Welt bestätigt: daß du da liegest im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn was kann größere Unehre den armen Christen widerfahren, denn daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan, vor der Welt ist es ja also, aber ich sage euch, es ist vor Gott und in der Wahrheit euch eine große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß die Lehre recht und Gottes Wort ist; denn Gottes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, sammt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: Wir rühmen uns der Trübsal, das ist, wir haltens für herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret, denn sie kann und will auch Gott und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh sein und damit einen Trotz und Ruhm anrichten, wie die Apostel Apg. 4. 13. und K. 5, 41. sich freueten, daß sie würdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden, denn also ist es Christo selbst auch gangen und sollte den Christen leid sein, daß es ihnen anders ginge und die Welt ihnen hold wäre, sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge sein und, wie Christus Matth. 5, 11. sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel, folget nun das andere.

Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater Vater unsers Herrn Jesu Christi, der 2c.

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hier nicht genug, allein anfahen und das Evangelium hören oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20. sagt: Es soll ein Wesen sein, daß man inwendig mit dem Herzen glaube und denselbigen Glauben auswendig auch beweise, also, daß es thun, nicht reden, leben und nicht schwätzen sei, und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht alleine auf der Zunge und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme und ein Werk oder Thun daraus werde. Im Alten Testament redet Moses auch wohl viel, es thut aber niemand darnach, hier aber soll viel Thun und wenig Wort sein. Solches wünscht hier Paulus um deßwillen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sei, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündiget wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilft und uns ein Exempel giebt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlagens leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören und davon reden können, meinen wir, es sei genug und lassens bei dem Erkenntniß bleiben, bringens nicht zu Kräften noch zum Kampf. Daran wird gewiß der Fehler sein, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir sollten Gott ohne Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollte Kraft geben, im Herzen zu wirken, wie David Ps. 68, 34. sagt: Siehe, Gott wird seiner Stimme, oder seinem Donner, Kraft geben.

Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten und dafür bitten, daß Gott, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal überall jetzt die größeste Klage ist, daß man

viel prediget und niemand darnach thut, sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schande ist und viel weniger thun, denn zuvor, so wir doch ein solch groß, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach genug hätten zu bitten, wie St. Paulus hier thut und will so sagen: Ihr habt nun alles genug und seid überschüttet mit dem Wort, das euch verkündiget und reichlich vorgetragen ist. Aber darum beuge ich meine Knie, daß Gott seinen Segen dazu gebe und seinen Preis und Ehre ansehen wolle und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe und Frucht trage.

Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet, als wollte er sagen: Ich muß hier gefangen liegen und kann nicht bei euch sein, noch auf andere Weise euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Knie beugen, das heißt mit aller Demuth und Ernst vor Gott flehen und bitten, daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun könnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre.

Und siehe, wie er sein Gebet beschreibet, daß er sich auch mit äußerlichen Geberden des Kniebeugens dazu stellet, wiewohl aber dasselbige äußerliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heuchelei ist, doch, wo das Gebet recht ist und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth beachtet wird und die Güter, die uns gegeben sind und durchs Wort geprediget werden und der Glaube auf Gottes Wort und Verheißung sich erwecket, so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum, wo das Gebet im Herzen angezündet ist und brennet, wird sich der Leib fein darzu stellen, wie er soll, mit Augen und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf, wie Moses, David und Christus selbst gethan hat. Also lehren sich die äußerlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerfen sind, ohne wo sie ohne Geist, aus Heuchelei geschehen, als wenn man damit meinet, Gott einen Dienst und gut Werk zu thun und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Es. 29, 13: Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.

Daß aber St. Paulus sagt: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, damit

bestätiget er die Lehre, daß sich niemand vor Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bei dem Namen, wie er hier thut, nämlich als einen Vater Jesu Christi, unsers Herrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen, also, daß er ihn bekenne für seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel. Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist, gehöret aber auch dazu starker Glaube, daß wir das süße Wort fassen und Gott ins Herz bilden, als einen Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter, so er doch alleine darum ein Herr ist, daß er uns schütze vor fremden Herren und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde und allem Unglück, denn wir sind je sein Erbgut, darum wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt. Also ist uns dieser Name fein lieblich, tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir glauben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr, auch ein Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit hervor bricht und sich uns giebt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüssig geben; da ist nichts denn eitel Hülfe und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.

Ueber das (spricht St. Paulus), ist er nicht allein ein Vater, sondern der rechte Vater, über alles, was Vater heißt im Himmel und auf Erden. Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, die man um Alters und Ehren willen also nennet, denn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Vater also heißet, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren Herrn, Naemann, Vater nennen, 2 Kön. 5, 13. Also will er nun sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatte, und ein gemahlt Bild gegen diesem Vater.

Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der h. Geist solches selber

wirket. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heißet, der ihr die Welt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut, und wiederum, das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nun das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen und bei jener natürlicher Zuversicht messen, was Gott für ein Vater ist und was wir uns gegen ihn versehen sollen.

Wer nun also könnte Gott und ihm selbst ein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott dürfte tragen und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater, was sollte er nicht dürfen bitten und was könnte ihm Gott versagen. Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist.

Was ist nun dies für ein Gebet, das St. Paulus hier thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte, die fasset er kurz in einen Haufen mit andern Worten, meinet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bei uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit und was wider Gottes Wort und Willen ist; spricht also:

Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden.

Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus bringet und drücket; und zeigen an, daß ers gerne wollte höher aussprechen und solche Worte finden, damit er sein Herz

ganz an den Tag geben könnte, sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibet noch immer viel mehr Brunst im Herzen. Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit (spricht er); als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißet. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich giebt, dabei zu merken ist, was er für ein Gott sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißet die ganze Welt Gott, darum hat sie auch so viel Götter gemachet und so viel Heiligen angerufen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennet; darum, daß sie Gutes thun und einander helfen; als Gott selbst zu Mose saget, 2 Mos. 4, 16: Du sollt des Pharao Gott sein.

Wenn aber ein Gott viel giebt oder groß im Geben ist, hat er auch desto größer Ehre und Herrlichkeit. Nun ist dies der rechte Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit, also, daß er ausschüttet alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüssig viel giebt, als: so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das geringste Theil brauchen und uns zu nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens und schlagens in Wind. Wie vielmehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was Gott selbst im Sinn hat. Ebenso, was geschehen und noch künftig ist, daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde, Teufel und Tod, und Herrn sind aller Creaturen. Summa, so großen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

Siehe, so starke Worte hat St. Paulus in diesem Gebet gebrauchet und träget ein solches Herz gegen Gott, daß es muß kräftig sein, durch die Wolken dringen und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß Gott unser Verdienst und Würdigkeit ansehe und ihm dasselbe geben soll, was er bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber Gott werth, daß man seine Herr-

lichkeit erkenne und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es vor Gott gelten und erhöret werden soll, sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollte, würde er uns gar eine schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sei und seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sei, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet, sondern daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt und niemand darnach thut, noch sich davon bessert, ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Was wollen wir nun hierzu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von statten gehet und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie allhier St. Paulus thut und lehret. Zum andern: ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun und Todten auferwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sei. Wenn aber das wäre, was hätten wir vor Noth zu bitten? Denn, was ich schon habe, da darf ich und kann nicht um bitten, sondern soll Gott dafür danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißet bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke fehlen, was dürfte sie sonsten so unnütz Geschwätz treiben? Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen machet und viel Uebels nachbleibet, das vorhin geschehen ist. Und sollte mans auf beiden Seiten gegen einander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in Wind schlagen, und ob wir gleich etwas schwach sind, sollte es darum gar verloren sein? Ist doch dort nichts, denn eite

Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwachheit schmücken, darum muß ihr Ding schön sein und unsers stinken.

So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind, das ist aber auch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium um unserer Schwachheit willen verdammen, die wir selbst bekennen, so sind sie eben vor Gott gerichtet, damit sie uns richten. Ich kann wohl im Reich der Gnaden stehen und doch außen so schwach sein, daß du mich magst für einen Buben ansehen. Du siehest den Glauben nicht, aber Gott siehet, und ich fühle ihn, dieweil richtest du mich nach äußerlichen Wesen und Werken und fehlest, schlägst ein Urtheil über und wider dich selbst. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind, darum schreien, bitten und seufzen wir, daß uns Gott Stärke und Kraft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo Gottes Wort geprediget wird, daß daselbst auch seine Frucht folge und sein müsse. Weil wir nun das Wort Gottes haben, so muß Gottes Geist auch bei uns sein, wo aber der Geist ist, da muß auch der Glaube sein, er sei auch wie schwach er wolle, ob man ihn gleich nicht siehet, so kann es je nicht fehlen, es müssen Christen unter uns sein, die da täglich bitten, das unser keiner gewahr wird. So geschiehts ihnen recht, daß sie also anlaufen und fehlen, dieweil sehen sie sich um nach den Christen und kömmt ihnen keiner unter Augen. Das Wort ist zu hoch, es will nicht von uns geurtheilet werden, sondern soll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeistert sein, und will doch Gottes Wort urtheilen und meistern — da hätte Gott Lust zu. Es wäre Schade, daß sie sollten einen frommen Christen sehen, darum verblendet sie auch Gott also, daß sie seines Reichs fehlen, wie Esaias K. 26, 10 sagt: **Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei:** Die Gottlosen sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Darum kriegen auch solche Klüglinge nicht viel rechtschaffener Christen vor sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich stoßen und ärgern, denn sie sinds nicht werth, daß sie Gottes Ehre, das ist, einen frommen Christen sehen sollen, über welchen sich Gott mit allen seinen Gütern ausschüttet.

Und wenn gleich einer vor sie kömmt und ihnen in die Augen stößet, sehen sie ihn doch nicht. Wenn sie hören, daß einer ein gut unsträflich Leben führet, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan und Gift unter einem guten Schein verborgen, führet aber einer ein frech und ruchlos Wesen, so muß er ein Bube sein. Wie man mit ihnen fähret, so thut man ihnen nicht recht, pfeifet man ihnen, so tanzen sie nicht, klaget man ihnen, so heulen sie nicht, wollen weder süß noch sauer hören. Also muß sich die Weisheit zur Schule führen und meistern lassen von den Klüglingen, wie Christus Matth. 11, 19. sagt. So machet Gott die Welt zu Narren und Schanden, lässet sich immer dahin urtheilen und fähret unterdessen fort und lässet das Evangelium einreißen, sollten sie gleich vor Toben bersten. Das sage ich darum, daß wir uns vorsehen und nicht mit ihnen zufahren und mit Frevel Gottes Werk und Wort richten, denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß Gottes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

Daß er euch gebe, mit Kraft stark zu werden durch den Geist an dem inwendigen Menschen.

Der Apostel brauchet viel Worte dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm lasse und wünschet ihnen die Kraft, die vom Himmel kömmt, durch den heiligen Geist, denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich und bläser ihnen einen Muth ein, meinet, er wolle die Christen dämpfen und frisch drucken. Wie nun die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch, aber viel größer und stärker durch den heil. Geist, daß sie unerschrocken sind gegen die Welt, Teufel, Tod und allem Unglück. Das heißet nun eine geistliche Stärke, denn das hebräische Wörtlein, Geist, sollte man billig deutschen, einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz und der Muth selbst, als wiederum Schwachheit heißet blöde und feig sein und am Muth fehlen.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und

trotzigen Muth und so einen starken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei vor Armuth, Schande, Sünde, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seid, daß euch nichts schaden noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heißet **Spiritus mundi**, bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth, das ist, der Muth kömmt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz und brüstet sich auf zeitlich Ding. Aber jener Geist verlässet sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein, darauf trotzet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat. Das soll die Stärke sein, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verlässet und bauet auf seine eigene Kraft und Vermögen oder auf menschliche Hülfe und Beistand, sondern an dem inwendigen Menschen nämlich das unerschrockene fröhliche Herz allein auf Gottes Gnade und Hülfe, das sich vor keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Genüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken ꝛc. vor Augen scheinet und gefühlet wird), nämlich Gott selbst mit allen seinen Gütern.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen.

Der heilige Geist bringet Christum ins Herz und lehret ihn erkennen, zündet es an und machet es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmet St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe vor Gott zu kommen, ohne den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Herzen wohnet und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran, denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist, ja, er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nasen davor stopfen. Wo er nun wohnet, da ist alle Fülle, Gott gebe, er sei schwach oder stark.

Christum aber im Herzen wohnen, ist nichts, denn Christum erkennen, was er sei und was man sich zu ihm versehen soll, nämlich, daß er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen und durch ihn den Geist empfahen, der

uns wider alle Unglücke einen Muth giebt. Also wohnet er bei uns im Herzen, denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er lässet sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Herzen und weißt alles, was er gedenket und thut im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regieret und wie die gesinnet sind, beide, die ihn haben und nicht haben.

Das will hier St. Paulus, daß Christus so kräftig sein soll im Herzen, daß er ausrichte was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz solches fühlet, ists nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte und bitten lasse um solchen Glauben und Stärke. Das ist ein Stück vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Dies ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum giebt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists, aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen und das Herz fröhlich und muthig in Gott sei; denn wo eine solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand, und sich des Nächsten annehme mit Lehren und Handreichen. Das heißet St. Paulus hier durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sei, wie St. Petrus auch saget 2 Epist. K. 1, 10: Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Werke feste machet, das ist, fahret fort und thut gute Werke, auf daß

man sehe und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt und rechtschaffen seid, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebet in Ohren und schäumet oben auf dem Herzen und ist nicht gegründet noch gewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweien Stücken. Zum ersten, daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben sollen. Zum andern, daß derselbige hervor breche und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächsten.

Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe.

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen Gott aufgerichtet und getrost, durch den Glauben, und gegen dem Nächsten wohl gegründet und eingewurzelt sein durch die Liebe. Wenn ihr also gestärket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen), so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen und daran zunehmen und immer mehr und mehr davon verstehen Das thut nun allein der Glaube, denn die Liebe gehöret nicht hierher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemahlet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sei. Das geschieht denn, wenn das Herz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse, daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sei und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hoch ist, es sei zeitlich oder ewig, wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David saget Ps. 139, 7. 8: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da ꝛc. Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maaße, wennn ich nun gleich

hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube, Christus ist auch da.

Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich wie du willst, reiß mich hierher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Dinge in seinen Händen im Himmel und Erden und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. Darum, wenn er in meinem Herzen wohnet, so bleibet der Muth stehen, wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn wo Christus, mein Herr, bleibet, da bleibe ich auch. Dies ist aber der Vernunft unmöglich zu thun, wenn sie eine Elle hoch über oder unter die Erden fahren sollte und dieses gegenwärtigen Sichtbaren beraubet werden und verlassen, müßte sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum und wissen, daß er an allen Orten sei, es sei Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böses. Solches wünschet St. Paulus den Ephesern, daß ihnen Gott Gnade und Stärke dazu gebe, daß sie es also mit den Herzen fassen. Und beschließt nun das Gebet also:

> Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes Fülle.

Das ist, wo ihr im Glauben stehet und die vier Stücke begreift, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nämlich, die er gegen uns und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willst, so hilft das Erkenntniß doch nichts oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

Also ist kurz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so erfüllet werden mit allerlei Gottes Fülle, das ist auf ebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles was er ist und vermag, in uns völlig sei und kräftig

wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken (Theil) oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden, da haben sie Leitern gemachet, daran man gen Himmel steige und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk (Stückwerk); hier ist aber der rechte und näheste Weg hinanzukommen, angezeiget, daß du voll, voll Gottes werdest, daß dirs an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sei.

Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich widerfahre. Wir mögens wohl wünschen und bitten, wie St. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufzen, denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerlei Adamsfülle, darum ist noth, daß wir ohne Unterlaß bitten, daß Gott die Schwachheit hinweg nehme und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unter einander wünschen. Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 4. V. 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt wie sichs gebühret eurem Beruf, darinne ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld; und vertraget einer den andern in der Liebe; und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.

Dies ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben,

wie wie in der nächsten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wünschet, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen. Denn das muß alle Zeit der Grund sein aller Lehre und Lebens und der hohe ewige Schatz vor Gott eines Christen, nämlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet und Gottes Kinder machet. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden, damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da Gott zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiset werde, deß sie auch selbst vor Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii und ihnen zu gut und zu Ehren leidet, wie er zuvor gesaget, daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und giebt am ersten eine gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf.

Das soll sein das Hauptstück und das Vornehmste, darnach ein Christ seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte, wozu er von Gott berufen und gesetzet sei, das ist, warum er ein Christ heiße und also demselben nachlebe und solches vor aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnet: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren himmlischen Vater preisen.

Also will St. Paulus hiermit auch sagen: Ihr habt nun Gottes Wort und Gnade empfangen und seid so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt was ihr bedürft, solches erinnert euch selbst und bedenket, daß ihr berufen seid zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlanget habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem Herrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seid und niemand Ursach gebet euren Schatz zu lästern und zu tadeln

oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reizet, daß sie durch euren Wandel und gute Werke beweget werden, Christo zu glauben und ihn zu preisen.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet sein und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir; also, daß es heiße, in Christo gewandelt, (wie St. Paulus anderswo saget), ja Christum selbst angezogen, Röm. 13. 14. als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet, sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet, nämlich, daß Gottes Name dadurch gelästert wird und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24. auch sagt: Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde und die Schuld tragen müsse, deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, sammt der Welt, alles was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben und ihres Gottes und Herrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber sein, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben, und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm vor Gott und den

Menschen; wie Gott verheißet und spricht 1 Sam. 2, 30: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten Gottes Zorn und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet sein, und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe allen, die seinen Namen unnütz, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen.

Hier mag wohl ein jeglicher sein eigen Leben forschen und zusehen, wie fleißig er sei in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten und sein Werk und Thun nach dem ernsten Gebot Gottes richte, zu Ehren und Preis göttliches Namens und des Evangelii. Ja, hier wird ein jeglicher große und schwere Sünde genug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht Gottes Zorn auf sich lade, sonderlich weil jetzt ohne das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so großen und vielen Aergernissen gedrückt wird. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bild sein, und eben dazu Gottes Bild, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden. Darum sollt es ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen, als in einem Spiegel, scheinen und leuchten und keine höhere noch größere Sorge eines Christen sein, denn also zu leben, daß nicht Gottes Name verunehret werde.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen, darnach nennet er etliche sonderliche gute Werke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als von der Demuth, davon auch heute das Evangelium meldet, am 3. Sonntage nach Trinitatis, von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern und am 5. nach Trinitatis.

Hiermit sind allen Christen in allerlei Ständen gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werke auflegen, außer oder über die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen, eigen Möncherei und selbsterwählete

Werke aufwerfen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja, dieselben damit verachtet machen und für gefährliche Stände achten; wie bisher das Pabstthum unverschämt solches weltliche Stände nennet und die darinne gelebt, haben müssen dafür halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich würden (so haben sie allein der Mönche und der Pfaffen Stand gehalten), oder ja sich ihrer Werk theilhaftig machten und ihr Verdienst ihnen abkauften. Aber St. Paulus und die ganze Schrift lehret allein solche gute Werke, die von Gott in den zehen Geboten jedermann insgemein aufgelegt sind und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen, welche wohl nicht großen Schein und Gepräng vor der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selbsterwählten Gottesdienste, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werke, beide vor Gott und den Menschen; denn was kann Gott gefälliger und den Leuten besserlicher sein, denn also leben in deinem Beruf, daß Gott davon Ehre hat und mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, Gottes Wort zu lieben und seinen Namen zu preisen. Ebenso, was sind für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und eines Sinnes sein.

Wo kann man aber solches besser thun, denn in denen Ständen, so Gott geordnet, darin unter einander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählte sondere Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hierzu nütze. Denn wer ists gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders und nicht willst leben wie die andern? Wem hilfet deine Kappen, sauersehen, hartes Lager? Wer kommt dadurch zu Gottes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des Nächsten? Ja, wie kannst du darin dem Nächsten dienen und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willst unter den Leuten leben und deine selbsterwählete Regel oder Orden so strenge hältest, daß du ehe lässest den Nächsten Noth leiden, ehe du dawiderthätest?

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so großer Blindheit liegt, daß sie beide Gottes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar für nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an Gottes Wort, so hält sie es für Ketzerei; sagt man von Werken und Ständen,

von Gott selbst eingesetzt, so hält sie es abermal für nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christ im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienste christlich lebt, o, das ist (spricht sie), eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, eine Kappen anziehen, zu den Heiligen wallen, so kannst du dir und andern gen Himmel helfen. Fragst du warum, oder wo es Gott gesagt habe? So ist da im Grunde keine andere Ursach, denn diese: Unser Herr Gott weiß nichts darum und verstehets nicht, was gute Werke sind, wie sollte ers denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hocherleuchteten Heiligen zur Schul gehen und von ihnen lernen.

Es kömmt aber alles von der leidigen angebornen Plage und Uebel, daß da heißt die Erbsünde, das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will und dafür nach unsern eigenen heidnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut, beide über ihre Augen, Ohren und Herz gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmückt und gezieret; noch sich will bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen Gott selbst zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen, an denen, die da glauben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine große sondere Gnade sei und wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte gute Werke thäten und der große Haufe derer, die da wollen heilig sein, sich vergeblich bemühen, mit andern nichtigen vergeblichen Werken, die sie für groß achten und damit sich selbst gar untüchtig machen, wie St. Paulus Tit. 1. V. 16. sagt, zu rechten guten Werken. Das ist ein Schade, den solcher irriger menschlicher Wahn der selbsterwähleten Werke und Heiligkeit mit sich bringet.

Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grunde niedergeschlagen und zerstört werden die schöne liebliche Tugenden, die St. Paulus hier lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Und dagegen das Widerspiel der feindseligsten Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man außer Gottes Wort und auf selbsterwählete Menschenwerke fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dies, der andere

das aufwirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sei; darnach der andere aber will ein bessers machen, daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt, so mancherlei solcher Lehrer und Werke sind, wie bisher unter so viel unzähligen manchen Rotten im Pabstthum gewesen und alle Zeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugenden, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe ꝛc. statt haben, sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinnen nicht eines sind, daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut sein, anfähet zu zürnen, neiden, hassen, kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist.

Dagegen ist Christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet und fördert zu allen Tugenden. Denn es zerreißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde, sondern bestätigt sie alle als gute Stände und Werke, heißt einen jeden in seinem christlichen Leben und alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Geduld ꝛc. befleißigen; also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann vor Gott so selig und gut sein als er. Ebenso, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe und wisse, daß auch andere an seinen Gebrechen zu tragen haben ꝛc. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollte gethan haben.

Darzu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts oder sonderen Lebens und Werke willen, sondern, daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowohl Gottes Kind, selig und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er glaubet), als der allergrößte und vornehmste Heilige; darum darf er sich nicht umsehen nach andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in größerm Stande sind oder mehr Gaben von Gott haben und größere Werke thun können, sondern soll sich nach seiner Maße

halten und in seinem Beruf Gott dienen und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge brauchet. Wiederum, wer in höherm Stande, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte, sondern wisse, daß er darum nicht vor Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und größers thun kann, — also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind, angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darum treiben die Apostel St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißet: Eines Sinnes sein; denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden, wie hiervon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hier St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte und (wie er spricht) sorgfältig sei, daß man sie behalte. Er nennets aber Einigkeit des Geistes, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen einerlei oder einiger Geist, sintemal kein heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten, welches auch der Teufel zum höchen treibet und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas sonderliches sein, um ihre Ehre und Ruhm streiten, können es mit niemand gleich halten, meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere, niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Ebenso, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere suchen Rotterei zu machen und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie

Demuth, Geduld ꝛc. gegen einander üben und einer den andern vertragen könne.

Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirchen bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre; denn zu dem, daß viel Leute verführet werden und der Haufe flugs zerfället, wo er höret etwas neues von den hoffärtigen, dürstigen Geistern, mit großem Schein und trefflichen Worten vorgegeben, so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Ebenso, daß viel gar ruchlos und epicurisch (schwelgerisch) werden und alle Religion und was man sagt von Gottes Wort, für gar nichts achten. Ebenso, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet und der Glaube verlöschet.

Solcher Zerrüttung in der Kirchen und alles Verderbens der Seelen, so darob geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas neues suchen und anrichten und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hier sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung und Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnet) über der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen vor viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen, so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet, sondern dagegen streiten und alles thun und leiden was sie sollen, es betreffe Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid,

auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott, ein Vater ꝛc.

Dies soll sein die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaßen eines Leibes und theilhaftig aller geistlichen Güter, denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich einen Gott und Vater im Himmel, einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa einerlei Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat als der andere und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann, was kann er denn für Ursach haben Trennung zu machen oder etwas anders zu suchen.

Und hiermit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche und wobei man sie kennen soll. Nämlich, daß nicht mehr ist denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters und Christi ꝛc. und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen und derselben eingeleibet sein, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchengebräuche haben und halten; wie der Pabst mit seinem Haufen vorgiebt und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam sein, sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, **Catholica** (allgemeine) oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii und äußerlich Bekenntniß derselben an allen Orten der Welt und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterschied des äußerlichen leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten (wie St. Paulus Röm. 16, 17. saget), durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen

Glieder, sondern Widerwärtige und Zerstörer, wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Pabstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen und uns schelten Abtrünnige von der Kirchen, so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirchen sind, so die Wahrheit verfolgen und die Einigkeit des Geistes zerreißen (unter dem Namen und Titel der Kirchen und Christi). Darum jedermann schuldig ist, aus Gottes Gebot ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 1. V. 4 — 9.

Ich danke meinem Gott alle Zeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemachet an aller Lehre und in aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Welcher auch wird euch feste behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Dies ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stand, da etliche schon hatten Secten angerichtet und alles wüste in einander geworfen, beide in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiert, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen, er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar sein und

ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben und sich hüten vor Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

Ich danke meinem Gott alle Zeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu ꝛc.

Als wollte er sagen: Lieben Brüder denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder eurer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbst zu rühmen, einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen, sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und giebt allerlei Gaben, daß ihr auch seid reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt an allem was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

Hiermit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut), daß sie derselbige gar theuer und werth achten und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott danket, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in vorige Blindheit fallen, wie es bereits durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen und der großen Gnade nicht mehr achten oder etwas anders suchen und wählen.

Hier siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bei seinem Leben, was ists Wunder, ob jetzt dergleichen geschiehet, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind als dort gewesen. Wir sehen,

was für große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Pabstthums, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß; wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort, denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin und denken, es sei alle Zeit also gestanden und werde immer also stehen als jetzt.

Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gestecket sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar vorbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben), aber hier im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen giebt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben und noch wieder möchten beraubet werden.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seid reich worden (der ihr zuvor keines gehabt und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget), nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hier auf Erden), daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr, selbst komme und in Wartung der Zukunft desselben also hier lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seid, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles was ihr haben sollet, wie euch die Rotten vorgegeben.

Denn rechne du selbst, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben und rein gewaschen ist, vor Gott gerecht und heilig gesprochen und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat

und fühlet, ja, ob er auch übereilet und gefallen wäre, so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken von seinem Nächsten, durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. Ebenso, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will. Was will aber ein Mensch mehr begehren oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe und Gottes Wort bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinest du, es sei ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott selbst mit dir redet und durch das äußerliche Amt in dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Ueberwindung giebet, wider des Teufels, des Todes und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wenn einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen, aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hierzu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hier thuts nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten und sollst dich darauf verlassen und trauen, als so dir Gott sich selbst vom Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hier St. Paulus), der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben und nicht daran zweifeln, es sei Gottes Wort; das thuts, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Pabstes Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei, und thäten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen vorgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken, denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen (wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre be-

kennen), daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß sein, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich vor Christo mehr fürchteten und zitterten, denn vor dem Teufel selbst; wie ich das wohl an mir selbst habe erfahren und dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna und anderen todten Heiligen gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn und doch damit nichts schaffete noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen konnte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus Gottes Wort einen rechten Trost können geben und sagen: Das ist Gottes Wort, das will Gott von dir haben, daß du ihm die Ehre thust und lässest dich trösten, glaubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergiebt und will nicht mit dir zürnen; und so jemand gewesen wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles was ich habe; ja, solch Wort hätte ich genommen und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja, mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

Das sollte man doch gedenken und nicht vergessen, daß man Gott dafür dankete und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann, der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, da wir wissen, was und wie man beten soll, welches jetzund Gott sei Lob! schier ein jegliches Kind weiß, da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen Lesen und Singen zermartert und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter oder die Gänse das Haferstroh hinweg schnattern.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch sein und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler ging ich wieder davon; hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelte ich doch, hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal, denn wir waren schlecht (ganz) in dem Wahn, wir könnten nicht beten und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen im Himmel, daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen und etwas anders thun, denn also vergeblich mit Gottes Namen handeln. Noch haben wir

Mönche (ja alles was geistlich geheißen hat), die Leute also bethöret und ihnen unser Gebet verheißen um ihr Geld und Gut und verkauft, daß wir selbst nicht gewußt, ob es recht gebetet oder Gott angenehm wäre. Dafür wir jetzt, Gott sei Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er ernstlich Gottes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trostes, Taufe, Sacrament, Verstand der zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat, dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anrufen, erhören will und also beide ihm gegeben, wie Gott im Propheten Zacharia Kap. 12, 10. verheißet, den Geist der Gnaden und des Gebets. Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände sind, die Gott gefallen. Ebenso, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Werke und falsche Gottesdienste kann richten und verdammen, welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir glaubeten, beteten oder lebeten; allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unserer gemachten Buße, Beichte und Genugthuung, durch eigen Werke der Möncherei und Gehorsam des Pabstes Gebot unser Heil und Trost gesuchet und gemeinet, es wäre damit ausgerichtet und hielten das alleine für heilige Werke und Leben; dagegen der gemeinen und Christen weltliche, gefährliche Stände wären.

Wie man auch öffentlich den Leuten vormalet (und der Pabst solches bestätiget hat), ein groß Schiff im wilden weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den überheiligen Päbsten, Cardinälen, Bischöfen ꝛc., welche den andern, so im Wasser schwammen und Noth litten, ihre Verdienste zuwarfen oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder Stolen um den Leib bunden und also heraus zu sich ins Schiff zogen ꝛc.

Hiergegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten, daß du nun wissest, weß sich dein Herz trösten soll und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht genug durch

dich selbst alle Zeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen und dich dazu halten durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen und bei deinem nächsten Christen. Ebenso, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so Gott geordnet, recht lebest und wissest, daß du daran besser thust und Gott gefälliger, denn so du aller Mönche und Einsiedler Werke und Verdienst ihnen abkaufest.

Das heißt St. Paulus reich sein, erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo, ebenso, des Anrufens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweien Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann, und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar sein. Ich denke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begann zu verstehen, meinete, ich wäre neu geboren.

Darum sollen wir billig jetzt Gott zum höchsten danken für die große Gnade und Gaben, daß wir wiederum das Licht haben, beide des rechten Verstandes der Schrift und des Erkenntniß in allen Sachen; aber es gehet auch und wird, leider! also gehen, eben wie bei den Corinthern, welche hattens von St. Paulo über die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbraucheten und schändlich undankbar worden, darum sie auch hernach gestrafet sind, erstlich durch falsche Lehre und Verführung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zerstöret worden. Dergleichen Strafe wird vielmehr uns gedräuet und schon vor der Thür ist und angeklopfet, aufs allerschrecklichste, durch Türken und ander Jammer und Plage, daß wir auch wohl mögen mit dankbarem Herzen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus für seine Corinther danket und betet, daß uns Gott wolle bei dem, das er uns gegeben, feste behalten und unsträflich, auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nun hinfort deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheißen und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle durch seine Zukunft.

Man hat bisher viel geschrieben und große Kunst vorgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des jüngsten Tages gewarten, aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemachet; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des großen Reichthums der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und gutes Leben, wider den Tod und Gottes Gerichte zu stehen. Dafür jetzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß, wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin und thut sein befohlen Amt und Werk, er sei weß Standes er wolle, tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibet, empfähet die Absolution, und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, Christo befiehlet sein Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten vor dem Tode? Er komme, welche Stund er wolle, durch Pestilenz oder andern plötzlichen Unfall, schlafend oder wachend, so ist er alle Zeit bereit und wohl geschickt, denn er wird alle Zeit in Christo erfunden.

Dafür mag auch ein Christ wohl fröhlich Gott danken und loben, denn er selbst siehet, daß er ja nichts mehr bedarf und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden und des heiligen Geistes Gabe und Gehorsam seines Berufes, ohne daß er täglich zunehme und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines Herrn; aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit ꝛc. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus und ein jeder jetztgetaufter Christ hat; darum darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umgehen, damit man will die Leute bereit und keck machen zum Tode, mit Erinnerung und Erzählung so viel täglicheres Unfalls, Uebels und Gefahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken und gehet die Furcht davon nicht weg. Aber das Evangelium lehret also: Glaube an Christum und darneben bete und lebe nach Gottes Wort, und so dich in dem der Tod angreifet und übereilet, so weißt du, daß du bist des Herrn Christi, wie St. Paulus Röm.

14, 8. sagt: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn wir je darum Christen sind und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle, gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

Solches erinnert hier St. Paulus und streichet es hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir für solche große Gnade dankbar sein und untereinander christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet, der muß auch wiederum Gott lieb haben und danken und auch gegen den Nächsten recht leben, und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch Gottes Wort und Vermahnung ändern und bessern; wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich Gottes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

Hier möchtest du fragen: Warum St. Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich sein in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben ꝛc., so er doch hernach selbst bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt; etliche über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit; ebenso, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten ꝛc. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht fehlet an einem Stück?

Wohlan, hier muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie alle Zeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich, will unter dem reinen Korn sein. Darum, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja des Evangelii und Christi fehlen und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

Darum wird uns dieses zum Trost gesaget: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott seiner Kirchen giebt, daß uns nicht fehlen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht so stark und vollkommen, daß, die es

hören, ganz und gar solches gefasset haben oder rein sind im Glauben und im Leben, sondern alle Zeit etliche sind, die da nicht glauben, etliche auch noch schwach und unvollkommen; aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und des Erkenntniß da und mangelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Summa, wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche, denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, zehen Gebot, Vater Unser, gute Werke, alle Stände und alles rein erhalten, und wo etwas mangelt oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestrafet, gebessert und zurechte gebracht werden.

Denn es müssen ja etliche sein, die das Wort und Sacrament recht und rein haben und glauben, recht beten, Gottes Gebot halten ꝛc., wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hier wäre, so wäre der keines nicht hier; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige sein. Ob nun auch darneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und alle Zeit geschieht), die da weder glauben noch christlich leben; damit wird der Glaube, noch die Taufe noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergehet, sondern der Schatz bleibet gleichwohl da, ganz und ungeschwächet und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben abstehen und auch herzu kommen und sich bessern.

Wiederum, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß nicht ist, die können auch nicht sein die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht glauben noch beten, noch gute Werke thun, die Gott gefallen. Und also alle ihr Leben vor Gott verloren und verdammt ist, ob sie gleich viel von Gott und der Kirche rühmen und vor der Welt viel größern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens oder großer Tugend und Ehre haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirchen Christi kein Gott, keine Gnade noch Seligkeit ist, wie St. Paulus in der nächsten Epistel Ephes. 4, 5. gesagt hat: Ein Herr, eine Taufe, ein Glaube, ein Gott ꝛc. Ebenso, Apgesch. 4, 12: Es ist

kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden.

Darum siehet hiermit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer*) oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stiefmutter genommen hatte, sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine Gottes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind), um derselben willen, wie wenig ihr auch sind, ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesaget hat, eben sowohl in dreien oder vieren (wenn ihr nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn, daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr selbst, die ihre Ohren und Herz davor zustopfen.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo, dafür sie ihm billig danken und loben soll, beide mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nun und spricht:

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Das Christus in euch angefangen und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

---

*) Epicuräer, d. h. Menschen, die in sinnlichen Lüsten dahin leben.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4. V. 22—28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten; sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Werke und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Neigungen und Lüsten, beide zu weltlichen Lastern und zu geistlichen, daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind, fahen an Gottes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja auch die, so es gerne hören und werth haben und im Vorsatz sind darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet, da er eine Klaue kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, Gottes Verachtung und Ungehorsams, versenket.

Darum ist das Predigtamt in der Kirchen noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk, sondern auch für die, die da wohl wissen wie sie glauben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren und nicht faul noch verdrossen und müde werden in

dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigenen Fleisch und allen Lastern.

Darum treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbleuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten. Aber er weiß auch, daß, obwohl die Christen angefangen haben zu glauben und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan noch vollendet, daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke ihnen selbst folgen. Denn, obwohl der Geist da ist und (wie Christus sagt), willig ist und auch wirket in denen, die da glauben, so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiert, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen.

Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben durch Gottes Wort zu gutem Leben. Nein, du darfst hier nicht nachlässig und faul sein, denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja es ist allzu stark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17: Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Darum muß Gott hier auch thun, wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind), der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sei, daß er einmal oder zwei befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken lieget und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher ginge und sprünge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte und der Glaube weiset, sondern wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bleuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken (wie viel sichere Geister

thun): Ja, ich weiß selbst wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? ꝛc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen, denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens oder christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hier nennet ers, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist ꝛc.

Was er den alten Menschen heiße, ist nun wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohne daß so viel neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht sein (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden, denn das ists eben, so ihr zuvor gewesen, und euch von Adam angeboren ist, Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anrufen; ebenso, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nun soll heißen und wahrhaftig sein, ein ander Mensch, denn er zuvor gewesen, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge, denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie Gott vor Augen haben und wahrhaftig dem Evangelio glauben; aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie vorgeben vom Glauben und Vergebung der

Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi.

Darum giebt er zwei Stück dem alten Menschen und spricht: Daß er sich selbst verderbet im Irrthum nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also malet er den alten Menschen, das ist, einen jeden ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Christi, gehet hin ohne Sorge und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbst mit eigenen Gedanken und machet ihm eine Finsterniß aus dem Licht, denket, Gott werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja, auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend; seine Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid, muß heißen, seinen Stand ehrlich gehalten, strenge Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten, für sein Weib und Kinder gesorget, christlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit ꝛc. Und Summa, immer hingehet in dem Traum und falschen Dünken, als sei er ein Christ und ist doch nichts dahinten.

Als solchem Irrthum folget das andere Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahinfahren und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu fördern oder erhalten, sondern unverschämt ihr Leben in die Schanze schlagen, wollen nur thun, was sie gelüstet und doch darum ungestraft sein.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führet, beide, an Seel und Leib, denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, hässiger, untreuer und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewesen euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchristen waret, darum müsset ihn ihn nun fort ganz ablegen und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können; denn es leidet sich nicht beieinander, die Gnade Christi und

Vergebung der Sünden glauben und rühmen und doch wollen der Sünden folgen und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich erlöset von dem Irrthum (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch glaubet) nun durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm fassen und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heißet er erstlich: Erneuert werden im Geist des Gemüths, das ist, immer zunehmen und gestärket werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klaren Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuert wird (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, der nach Gott geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel ins Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes, das muß sein ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam, denn, so er Gottes Bild sein soll, so muß auch in

ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohne alle Irrthum, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben, dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohne unreine, unflätige Lüste, des Geizes, Unzucht, Neides und Hasses ꝛc. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen und also verderbet hätte. Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist vor Gott gerecht und ihm gefällig sei, im Glauben Christi und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen, rein und heilig sei und also, daß es sei eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinlichkeit vorgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen, wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinlichkeit allein auf äußerliche sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc., aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, häffig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29. Luc. 16, 15. Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich vor Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie vorgeben, ihnen selbst und andern Gottes Gnade zu verdienen und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus), durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufrichtig gegen Gott und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von

keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbst leuchtete; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gottes Erkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine heilige Gedanken und Werke, nach Gottes Willen.

Aber nun der Mensch so scheuslich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude, in Zweifel oder falsch Vermessen vor Gott und aus dem reinen schönen Gehorsam in die unreinen ungöttlichen Lüste, so haben wir uns selbst nicht können hiervon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzet werden, da sie mit Gott eins sind und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnade trösten und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken (wie St. Petrus sagt), Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; darum soll, der ein Christ sein will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott.

Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Ob jemand nicht verstünde, was da sei der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sei, so giebt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einem Haufen fasset, so theilen sie sich in zwei Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich Lügen und Mord, denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke ꝛc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander

treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier, darum setzet St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn lüget und trüget), da ist gewißlich der alte Mensch und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit großem Schein und von der Welt nicht kann gestrafet werden. Denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Herz nicht Gott vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind sein), sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen und um seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betreuget, beleuget, berücket und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt ꝛc., sondern jedermann treulich und brüderlich meinet und handelt, wie er wollte mit ihm selbst gehandelt haben, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben ꝛc.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich bei einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen leuget und treuget, also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn wider Gott und den Nächsten zu toben und suchet sich zu rächen und

Schaden zu thun, decket und schmücket solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu.

Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster hüten sollen und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen V. 5: Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und seid stille ꝛc. Das lautet gleich, als erlaubet er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: Zürnet und sündiget nicht. Aber er saget, wie es in diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen, so hetzet und treibet auch der Teufel dazu; denn er höret nicht auf, er will alle Zeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord wider die Liebe und Geduld. Das wirst du beides fühlen, sonderlich wo du willst ein frommer Christ sein, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirst du erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede, von denen, welchen du alles Gutes gethan, ebenso, offenbarliche Gewalt und Unrecht, von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten, das wird dir wehe thun und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigenen Hause und unter deinen lieben Brüdern und Christen, wirst du oft sehen und hören, das dich verdreußt, oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird, da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollte solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses für Gutes empfähet, so bringets der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth, zwischen dir und deinem Nächsten.

Aber hier ists Zeit (spricht er), daß du dich hüteſt und nicht sündigeſt, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lasseſt, noch folgeſt. Beweget möchtet ihr werden, das weiß ich wohl und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch

nicht fort und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einwurzeln und über Nacht bei euch traget.

Denn, wo man ihm folget, da lässet er nichts Rechtes thun, wie St. Jacobus Kap. 1, 20. auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen Gott und dem Nächsten versündiget. Wie die Heiden gesehen, daß Zorn auch die Vernunft übereilet und giebt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio*) lieset, wie St. Ambrosius ihn strafete, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbringen und bei ihm erlangete, daß er selbst ein Ausschreiben thät, daß man auch auf sein Befehl oder Gebot keinen sollte richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil könnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstößet und beweget, so gebet ihm nicht so bald Raum fortzufahren und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen, sondern gehet in euer Kämmerlein, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater Unser, oder redet etwas Gutes mit euch selbst aus Gottes Wort und leidet euch und vertrauet Gott, der wird euer Recht wohl schaffen.

Eben das meinet auch St. Paulus: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen, denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat. Denn, wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen

*) Der römische Kaiser Theodosius der Große hatte im Jahre 390 im Zorn über den Aufruhr der Stadt Thessalonich 7000 ihrer Bewohner der blinden Wuth und dem Schwerte der Soldaten preisgegeben. Als er nun darauf aus der Hand des Bischofs Ambrosius in Mailand die Communion empfangen wollte, verweigerte ihm dieser das Sacrament, bis er würde Kirchenbuße gethan haben. Der Kaiser unterwarf sich demüthig derselben und that dabei das oben angegebene Gelübde.

Lüsten und doch die Lügen schmücket und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so große Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sei denn wieder bezahlet; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beide, vor Gott und den Leuten, wie auch das Sprüchwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

Denn es ist, beide, in göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigen Richter sein und eben darum Gott Obrigkeit und Richteramt eingesetzet, das da soll von seinetwegen das Unrecht strafen, welches heißet (wo es recht gebrauchet wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greifet, der greifet Gott selbst ins Maul und thut zweierlei Unrecht und damit zwiefältige Verdammniß verdienet. Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befohlen ist, die magst du anrufen und Schutz begehren; wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es, wo nicht, so mußt du es leiden und Gott befehlen, wie hiervon anderswo weiter gesaget ist.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinen Zorn nicht will steuren und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist, sondern wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben, wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden sein, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze, sondern, daß du in dich schlagest und

durch Erinnerung Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest, wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen und um Vergebung bitten und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat und täglich vergiebt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Das ists, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sei, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen und ein rechtschaffen Bild Gottes, darin Gott selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden. Wo ihr nun (spricht hier St. Paulus) euren Lüsten folget und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen), Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um eurentwillen gelästert wird, denn der Teufel ohn das alle Zeit Ursach dazu suchet und kanns nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerzungen beschmitzen, sollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Ursach findet, die kann er ihm nütze machen und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da siehet man die Früchte der neuen Lehre, ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben?

Hier soll sich ein Christ zum höchsten vor scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilandes Christi Namen und Ehre schone und dem Teufel nicht die Liebe thue und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen, denn wie wollen wir auch vor ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen und wir es nicht können leugnen?

und also williglich Gottes Namen und Wort, welches je sein soll unser höchster Schatz und Gut, selbst zu Unehren und Schanden setzen.

Daß er spricht: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürftigen. Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß sein abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan sein, rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen, und alle vor Gott Diebe sind und heißen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du sollst nicht stehlen, das ist, du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas Eigenes habest und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bist du schuldig, und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen, erstlich darum, daß du müßig gehest und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast. Zum andern, daß du deinem Nächsten vorhältest und nimmest, das du ihm schuldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohne wo keine Leute wohnen? Nun müssen dennoch die Christen solche Leute sein; darum sehe ein jeder vor sich, daß er sich nicht selbst betrüge, denn Gott wird sich nicht täuschen noch spotten lassen. Gal 5, 7.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 5. V. 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet

dem Herrn in eurem Herzen. Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu glauben, werden bald so trefflich sicher und wähnen, sie haben es nun gar, denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben und noch in der Welt leben in des Teufels Reich, sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seien sie ohne alle Gefahr und der Teufel weit von ihnen geflohen und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen und beweisen es mit keiner That.

Darum bedarf es hier Aufsehens auf euer Leben (will St. Paulus sagen, denn das heißet er vorsichtig wandeln und verständig sein) wie ihr dasselbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt und alle euer Thun darnach richtet, denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen, sichern Heuchler, aus einem Heuchler einen Ketzer und Rottengeist, aus einem Ketzer einen öffentlichen Feind, Darum spricht er hier: es sei kein Scherz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker sein und wohl zusehen, wie er wandelt, denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß, welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht glauben nnd gerne Gottes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden und vernehmen nichts von Gottes Willen, denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan und ein ander Geplerr vor den Augen ihres eigenen Dünkels, dadurch sie sehen, als durch ein gemalet Glas und wähnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunft folgen, so seien sie wohl daran, bis so lange sie vom Teufel verführet und gestürzet werden.

Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort vor Augen haben (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand) beide, ein jeder für sich selbst und sonderlich in der Gemeinde unter einander, denn, wo das Wort aus der Kirchen kommt und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, so ist es um die Kirche geschehen und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Deßgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset und denket, wie er reich werde und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch Gott so oft in der Schrift befiehlet, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen und daran gedenken Tag und Nacht, und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß und Sorge zu. Und sollte hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen.

Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schulen gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden, aber es thun leider wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wie sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth, es werde sich wohl selbst thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Prediger haben; aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie habens wohl gemachet, denn sie werden auch unverständig und wollen nicht sehen, was Gottes Wille sei. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen und keine finden, und alsdenn müssen hören grobe ungelehrte Esel, die kein Gottes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Pabstesel, des Pabsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei.

Man schreiet, prediget und vermahnet, bis man nimmer will hören. Darum saget uns St. Paulus diese Prophezeiung zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was Gottes Wille sei, und damit, wie folget, die Zeit der Gnaden und ihres Heils versäumen und verlieren. Nun ist je das Gottes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und fördern, und also Gott sein Reich helfen bauen. Wo das geschiehet, so will er darnach unsern Willen auch thun, nämlich, unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

Nun sollte ja das Vornehmste sein, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten, das hieße recht verständig sein und sich in die Zeit geschicket. Thun wir es nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: weil ihr nicht habet meinen Namen wollen heiligen und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun, so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jetzt klagen muß und die Welt dem Evangelio Schuld giebt); aber das soll sein die Strafe derer, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen noch darein schicken und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun.

Wohlan, das ist insgemein davon gesagt, was da heiße, weislich und vorsichtiglich wandeln, und wiederum, unverständig sein in denen Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirchen, so das Predigtamt und Gottes Wort betreffen. Denn, wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kömmt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst alleine können die Schrift lesen und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibet dieweil der andere große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide, durch Münzerische*) und

*) Thomas Münzer, ein Wiedertäufer, predigte zuletzt Gleichheit und Gütergemeinschaft. Sein aus 8000 Bauern bestehender Haufe wurde 1525 bei Frankenhausen geschlagen, und Münzer selbst enthauptet.

Münsterische**) Propheten und Rotten verführet sind. Darum thue und helfe jedermann erstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er vor sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an (davon heute das Evangelium saget) und denke, daß er sich auch finden lasse, als der Gottes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: o, ich habe Pfarrherren und Prediger genug, kann es hören oder lesen wenn ich will, oder komme noch täglich wohl dazu, ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe, andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl vor, es kann dir bald fehlen, daß du es versiehest und gefunden wirst ohn das hochzeitliche Kleid, und also dahin stirbest oder verführet werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdenn die Schuld sein, weder dein selbst, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und vorsichtiglich wandeln?

Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thür ist, denn, wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilfet allenthalben die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur los werde. Wohlan, es bedarf zwar hier nicht viel Mühe und Arbeit, man wird ihrer sonst wohl und allzubald los werden und dafür Verführer genug haben. Aber ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuldig sein, daß eine Pfarre verwüstet oder einem Verführer Raum gegeben würde, denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser einer, denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter und deutet, was er heißet vorsichtiglich wandeln und verständig sein: und schicket euch (spricht er) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wollte er sagen: denket nicht, daß

**) In Münster errichteten 1534 Wiedertäufer als Anfang des verheißenen Reiches Christi auf Erden eine sogenannte Gottesherrschaft aus dem Volke mit Gütergemeinschaft und Vielweiberei. Der tollen Wirthschaft wurde 1535 durch das Schwert ein Ende gemacht.

ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet, denn es wird doch nicht besser, ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will und je länger je mehr in den Weg wirft, daß, je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun, und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Lasset euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich fördert und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stoße euch vor, was da wolle.

Also spricht auch Christus zu seinen Juden Joh. 12, 36: Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid. Ebenso, St. Paulus 2 Cor. 6. V. 1. 2. aus dem Propheten Jesaia Kap. 49, 8: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Darum sehet zu (spricht er) daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen habt, das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr könnet, daß ihr helfet Gottes Reich mehren, zu eurer Seligkeit und anderer, sparet es nicht hinter auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlaufen. Also spricht er auch Gal. 6, 10: So wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Als wollte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnet, denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die Gedanken nicht betrügen, o ich komme noch wohl über ein, zwei, drei Jahr dazu. Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unvorsichtigen, die da lassen ihre eigene Seligkeit vorübergehen, so sie vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden, denken nicht, was Gottes Wille sei, sondern denselben auf einen Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten und darnach zu lange geharret haben.

Er kömmt jetzt zu dir vor die Thür (daß du ihn nicht darfest suchen) und grüßet dich, so du ihm willst danken, läßt du ihn aber vorübergehen, so wirst du auch singen, ja klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salom. Kap. 5, 6: Da ich meinem Freunde (als er hatte angeklopfet) wollte aufthun, da war er hinweg gegangen, ich suchete

ihn, aber ich fand ihn nicht, ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht. Du darfest nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest, sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden, wie Esaias Kap. 55, 6. spricht: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist. Wirst du es versehen und ihn vorüber lassen, so wird alles Suchen verloren sein. Das habe ich selbst versuchet und erfahren, länger denn zwanzig Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesuchet habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte und meinete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden sein, er muß zuvor selbst zu uns kommen und uns daheim suchen, mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darum siehe zu und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor dich deinen Glauben und zehen Gebote, die werden dir es sagen, darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bei dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß Gottes Namen allenthalben geheiliget werde und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun, denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschicket, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen), da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen, auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der Psalm 95, 11. und die Epistel zu den Ebräern Kap. 4, 3. 7. sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen an-

nehmen, da er ganzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte und vermahnte zu Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet und abermal einen Tag bestimmet und spricht: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herzen nicht. Es heißet noch alle Tage heute, da Gott sich bei uns lässet hören, schreiet und rufet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Wir sollen billig Gott zum höchsten danken für solche Gnade (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet), daß er uns so nahe kommt, bei uns ist, zu Hause, über Tisch, zu Bette und wo wir ihn haben wollen, beut uns an und träget uns für alle seine Hülfe und was wir von ihm bitten mögen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten (wie ich gesagt habe), sonst ist es, leider, schon allzuviel verschlafen in Deutschland, denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es möglich sei, das Evangelium zu erhalten und die Predigtstühle zu besetzen noch über zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederum muß Blindheit und Irrthum einreißen, wie zuvor geschehen; das wird niemand, denn der tollen Bischöfe, Fürsten und unsere Schuld sein, die wir Gottes Wort nicht achten. Daß ich muß, leider, wider meinen Willen, ein Prophet sein über Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen vorübergehen und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert, so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe, denn ihr habt es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreien und rufen um Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Uebel, so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreien und Rufen zu euch gehöret habt und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

Man will schlecht [durchaus] nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja, das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten, und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug und allzuviel, daß wir seine zehen Gebote mit unserm

Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füßen treten; was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns gehen läßt? Was sollte er anders thun (wie heute das Evangelium saget und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohnes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden), denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder um und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es vornehmlich und zum Vorbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Judenthum beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot, und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnade und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

Ja, über alle solche gräuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klaget, wenn der Zorn und Strafe angehet, es sei alles des Evangelii, oder wie man jetzt saget, der neuen Lehre Schuld, gleichwie die Juden noch auf den heutigen Tag Niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt verjaget sind und wider uns allein beten Tag und Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, daß nicht zu sagen ist, so sie doch nicht von den Christen, sondern von den heidnischen römischen Kaisern zerstöret und verheeret sind. Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen selbst, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollte und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber nun sie deß nicht gewollt, den ihnen Gott gegeben und mit ihm alles Gutes verheißen, so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von Gott gegeben, ohne was sie wider Gott mit Sünden und Wucher erschinden, Regiment, Priesterthum, Predigtstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung ꝛc. und in Gottes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte sein die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

Dieß schreckliche Exempel sehen wir noch vor der Nasen und kehren gleichwohl uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg und auch also übermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen Gottes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder die reine

Taufe, Predigt, Sacrgment ꝛc. bleiben möchten; darum wird es zuletzt auch also gehen wie es den Juden und andern Undankbaren und Verächtern ergangen ist.

Darum lasse ihm noch durch St. Paulum gerathen sein, wer ihm will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke und dieß reiche gülden Jahr nicht verschlafe, wie Christus auch ernstlich warnet durch dieß Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 10. 11: Die hätten auch mögen beizeiten kaufen, ehe der Bräutigam kam; aber da sie nicht hatten und erst hingingen zu kaufen, da man dem Bräutigam sollte entgegen gehen, da war auch beide, Markt und Hochzeit versäumet.

Also haben die alten Poeten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken, die kamen im Winter, da sie nicht mehr zu essen fanden, zu den Ameisen und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammelt hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen (sprachen sie), da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzet nun dafür des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist aber gar ein gräulicher, schrecklicher Zorn, wen Gott also abweiset, mit lauter Hohn und Spott, wie er Sprüchw. 1, 24. 26. dräuet: Weil ich rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall und euer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet.

Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: Es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen als der rechten güldnen Zeit, wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und geprediget wird, aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, böser Exempel, in allerlei Stücken und stecket deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet und unser eigen

Fleisch uns niederzeucht, und reizet von dem Verstand und Aufmerken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten, sonst ist es bald versehen und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher sein und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Ebenso, in äußerlichem Leben und Ständen untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß verstoßen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreißen.

Darum soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit an ihr selbst gut ist und Gott das rechte gülden Jahr uns giebt, seines Worts und seiner Gnaden, so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet wo er kann, oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mögen. Darum haben wir trefflich große Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen und denken, wie wir Gottes Willen wahrnehmen und demselben folgen weil wir die Zeit haben, daß wir es thun können, nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider strebet und uns zurück ziehen will, so müßt ihr eben darum (will St. Paulus sagen), klug sein und euch vorsehen, daß ihr ihnen nicht folget, denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldiget sein, daß ihr wolltet vorwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt und nicht können dawider streben ꝛc. Siehe, das heißet böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reizung von Gottes Wort und Willen.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit

versäumet und das güldne Jahr lässet vorüber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens machet, wie vor Zeiten in Griechenland gemein war und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll sein. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne sein das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist, denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun, ja, also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren; wie man vor Augen siehet, leider, mehr und besser denn hiervon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen ꝛc. davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben desgleichen Text stehet.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 6. V. 10—17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen den listigen Anlauf des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes; auf daß ihr widerstehen könnet an dem bösen Tage und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füßen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Diese Epistel findest du nach der Länge ausgeleget unter den besondern Auslegungen und Predigten über die Epist:ln St. Pauli.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1. V. 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich alle Zeit thue) in allem meinem Gebet für euch alle und thue das Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es mir denn billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und vertheidige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzen Grund in Jesu Christo. Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und in allerlei Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das beste sei. Auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch, zu Ehre und Lobe Gottes.

Im ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus Gott (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln), für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen und je reicher werden, und thut beides darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie feste und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen und jetzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst alles können und bald der Schrift Meister werden, als sei hierin keine große Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln für die, so es nicht gar zu wohl können und noch gerne lernen wollten.

Es wird vornehmlich in diesen Worten hierin uns vorgemahlet ein recht Ebenbild oder Conterfey (wie man es jetzt nennet), wie ein christlich Herz gestalt sei, so mit Ernst glaubet an das heilige Evangelium, welches

in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön ausgenommen bei den lieben Aposteln und so ihnen die nächsten gewesen sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein christlich Herz und dieß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist und Gott danket dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen und und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so hoch als seines eigenen und kann Gott nicht genug dafür voll danken, und ohne Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen, viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen und dabei erhalten werden, bis an den Tag des Herrn Jesu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hier mangelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel und schüttet heraus dem Grund seines Herzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet vor Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden und vor herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen und von Gott zu bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben. Für so theuren und großen Schatz hält es es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten, wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

Nun, das erste, deß hiermit St. Paulus uns ein Exempel giebt, ist, daß wir auch sollen dankbar sein. Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und glaubet, daß er sich desselben dankbar erzeige, nicht allein gegen Gott, welches ist das Vornehmste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heidnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind, so sollen wir nun denken, daß wir hinfort viel mehr und lieber rechte Gottesdienste und Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und

Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade Gottes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Dankbarkeit.

Das heißt er das reine Opfer, Mal. 1, 11., so ihm widerfähret und gegeben wird unter allen Heiden, da sein Name gepreiset und geprediget wird, nicht aus Geiz oder Hoffart und Vermessenheit ihres eigenen Priesterthums und Heiligkeit der Werke, darauf die Juden sich brüsteten und meineten, Gott müßte sie darum feiern (wie er daselbst über sie klaget), daß sie ihm nicht umsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten, sondern von rechtem freiwilligen Herzen und mit Freuden. Denn solche Dienste und Opfer will er haben, wie Ps. 110, 3. sagt: Dein Volk wird dir williglich opfern ꝛc. und 2 Cor. 9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc. Solches soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar, und vergessen der großen Wohlthat Gottes.

Es haben alle Heiden, so doch dieses Erkenntniß und Gnade von Gott nicht gehabt, das Laster, so man nennet Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als sei kein feindseligeres und schändlicheres auf Erden, und gesaget, daß es aller Laster Mutter sei. Und unter andern lieset man deß ein fein Exempel von denen in Arabia, die man Nabotheos genennet, welche so feine Leute in ihrem Regiment und diesem Laster so Feind gewesen, wo ein Mensch gegen den andern Undankbarkeit erzeigete, daß sie es mit dem Tode gestrafet und gleich wie einen Mord gehalten.

Denn es ist auch keines so gar scheuslich und das die menschliche Natur weniger leiden kann, daß auch viel leichter zu überwinden, ja, zu vergessen ist, daß etwa ein Feind einen Leid und Schaden thut, wo er auch seinen Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Gutes und Treue erzeiget, mit Undank und Untreu bezahlet werden, und mit Liebe und Freundschaft nichts denn Haß gekaufet haben und wie das lateinische Sprüchwort saget, eine Schlange ihm selbst in seinem eigenen Busen genähret und erzogen haben. Darum auch Gott solchem Laster zum höchsten feind ist und strafet, wie die Schrift Sprüchw. 17, 13. saget: Wer da Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Nun, das lehret die Natur und Vernunft von der Undankbarkeit, so die Menschen unter einander üben, wie viel größer, schändlicher und verfluchter muß solch Laster sein, wo es gegen Gott selbst geübet wird, welcher uns, da wir noch seine Feinde und des höllischen Feuers schuldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenket hat, nicht zehen oder hundert tausend Gülden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben, welche Güter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu begreifen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nun, wo man für diese Wohlthat undankbar wird, wie der Knecht, davon das Evangelium heute saget, dem da zehen tausend Pfund erlassen und geschenket waren und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

Wer wollte hier glauben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da Gott für die allerhöchste ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider vor unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von Gottes Gnaden, Trost der Gewissen und Verheißung ewiges Lebens, wissentlich verfolgen, welches ist ja schrecklich und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit, sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen und uns desselben rühmen, der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge. So gar gemeine ist dieser undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewesen ist, da er zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konnte und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er und alles was er hatte sollte ewig verkaufet und gefangen sein. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Pabstthum geplaget und als mit einer Sündfluth überschwemmet und ersäuft gewesen, mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen und gerne wären selig worden. Aber nun, da wir durch Gottes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür, eben also, daß wir Gottes

Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch gräulich genommen haben.

Denn, rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solche große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen und Herrn sind worden des Himmels, und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten und um deßwillen unserm Nächsten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollte noch dazu lachen und uns immer also lassen hingehen und, als den frommen und gehorsamen Kindern, dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nun erst Macht und Recht zu leben und zu thun, wie wir nur wollen, und je größer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größere Buben wir werden, über allen Muthwillen, und fahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinaus zu führen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben, gegen hundert tausend Gülden, so wir von Gott noch täglich, zu aller Undankbarkeit, empfahen.

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwei zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfahen, müßten sie sich doch ein wenig vor ihnen selbst schämen und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in einem Namen Christi getauft und unter einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken, sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leute mit einander verkriegen oder dem Türken vorwerfen über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt, meinen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeihen, daß wir gar nichts vergeben und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten was wir haben, sondern müssen noch die zwei übrigen Kühe im Stall dran setzen und bis auf den letz-

ten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt, und wir weder Kuh noch Stall, Haus noch Stecken haben. Daß wir doch so viel Gnade hätten und könnten gedenken, wie es uns gehen würde, wenn Gott auch also mit uns wollte handeln und von uns fordern (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben, zu bezahlen und nichts vergeben wollte, ob wir nicht diesen Augenblick müßten ewig in Abgrund der Höllen versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß denen, die da solches nicht wollen achten und nur immerfort Gottes Zorn über sich häufen und wollens nicht anders haben, weder daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht, über den das unwiderrufliche Urtheil gehet, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

Das ist auch recht und billig, denn es ist die Undankbarkeit (spricht St. Bernhard) ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden, so kann es auch bei Gott nicht sein, daß er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beide geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen, denn er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest und keine Statt bei dir finden lässest. Hier muß wohl der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergehet gegen alle, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest, weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns Gott überschüttet, und des Herrn Christi Blut, damit er uns Gott erkauft und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wollest.

Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben Gott zu Gefallen und Dank und Christo zu Ehren auch ein wenig sich erzeigete als ein Christ.

Kostet es doch dir keine große Mühe noch Arbeit, so bricht dirs ja auch kein Bein und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschieht, so denke doch, was dir Gott dagegen gegeben und geben will seiner Gnade und Segens. Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn dich es schon Leib- und Lebensgefahr kostet? Wie hat Gottes Sohn für dich müssen thun? Dem es nicht ist süße und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet und unsägliche Angst und Noth seines Herzens, über das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich Gottes Zorn und Fluch, so über dich ewiglich sollte gehen, auf sich genommen und getragen, und hat doch das alles gerne und aus brünstiger Liebe gethan. Solltest du dich nicht vor allen Creaturen in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm zu Lob und Dank auch nur etwa ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute größers thun, wo sie sollten um Christi willen Gefahr und Schaden leiden, oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung Gottes Worts, Pfarren, Predigtstühle und Schulen?

Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst zu Grunde gangen oder von Türken und Tartaren zu Grunde verderbet wäre über solcher höllischer verdammter Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade. Ja Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt und die Sonne noch leuchtet, so doch für unsere Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwarz und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet Ps. 106., wie Sodom und Gomorra worden sind und nicht ein Laub noch Gräslein mehr tragen und alles sich unkehren, wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonete und noch aufhielte.

Denn wir sehen doch allenthalben und wo man sich hinkehret nichts denn eitel Sündfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio bei allen Ständen, wie Könige, Herren, Fürsten sich unter einander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, noch keiner guten christlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutschland zu helfen und der elenden Kirchen auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Pabsts und Türken Mord. Der Adel nur scharret,

reißet und raubet, beide, den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füßen treten, Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treuget und allen Trotz und Muthwillen treibet, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreiet und die Erde nicht mehr ertragen kann.

Wohlan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren und hilft keine Vermahnung, sie ist und bleibt des Teufels und man muß sich deß erwägen, daß man doch das Vorbild des Apostels bei ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbild der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwa gottesfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar sein, daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen, gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben, und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sei des güldenen Worts: **Deo gratias**, und Gott sei gelobt ꝛc. Denn dazu sind wir ja berufen und, wie ich gesagt habe, sollte ja das unser täglicher Gottesdienst und Opfer sein gegen Gott, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit (wie hier St. Paulus sagt) auch vor den Menschen leuchten; wie solches ja folgen soll und reichlich folgen würde, wo man erkennete, was uns Gott geschenket und gegeben hat.

Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren, denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon und dies Laster hart schelten und strafen, weil wir können und aufs fleißigste jedermann vermahnen sich dafür zu hüten, aber deß müssen wir uns erwägen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbaren Leuten und uns nicht daran ärgern, noch darum aufhören wollen, Gutes zu thun, sondern, wie Salomon Sprüchw. 5, 16. sagt, unser Brünnlein lassen ausfließen und immer Gutes thun, uns nicht daran kehren, ob man übel dafür danket, gleichwie Gott seine Sonne täglich lässet

aufgehen, beide, über Dankbare und Undankbare. Matth. 5, 45.

Denn, wo du es um der Welt Dank thust und meinest dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden und geschieht dir recht und billig wie einem, der eine ledige taube Nuß aufbeißet und das Maul voll Dreck kriegt. Daß du nun willst heftig zürnen und Berge umwerfen und darum nichts mehr Gutes thun, so bist du kein Christ mehr, thust dir selbst wehe und richtest doch nichts aus. Siehest du nicht, wo du daheim bist und lebest in der Welt, die da voll Untugend und Undankbarkeit ist? wie denn ihr Reim lautet: **Qui retribuunt mala pro bonis:** die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen, denn es ist nicht Kunst, allein bei frommen Leuten sein und denen Gutes thun, sondern bei bösen Leuten bleiben können und doch nicht auch böse werden.

Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf, (damit ers hernach gewohnet sei und vertragen könne), daß er jedermann Gutes thue und Böses dafür gewarte, doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern, so viel er kann, nach seinem Amt strafe und wehre. Denn das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undankbar sind, sondern auch Böses dafür thun. Denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut dünken lasse und ihm selbst gefalle, so ist es auch vor Gott so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß sein, dasselbe zu belohnen.

Das andere Werk, so hie St. Paulus vorbildet, ist, daß die Christen sollen beten, denn es gehöret beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet und gerne wollte davon reißen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beiden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des Alten Testaments gebildet), das Lob- und Dankopfer und **Deo gratias** für das empfan-

gene Gut und Gaben und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangene Erstlinge, und wir sind noch nicht satt worden deß, so wir begehren, sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben deß, so uns geschenket und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lange, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr sein, weder eitel Leben und Freude und ein ewig **Deo gratias** und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärket werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beide, für uns und die ganze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und geglaubet haben, und also alle einander damit helfen, denn es wird auch solch Gut viel edler und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhaftig werden, wie St. Paulus saget, daß er Gott danke und auch sein Gebet für sich thue über der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines christlichen Herzens Freude und Lust sein, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen und mit ihm Gott loben und danken, denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Aurufen erwecket; denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch sein, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie glauben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme und immer für sie seufze und rufe, daß Gottes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe ꝛc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde.

Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst, wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beide, dies Danken und Beten aus brünstigem Herzen gehet, denn solche Worte würde kein Mensch reden: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, und thue das Gebet mit Freuden, wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre. Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beide, sein Danken und Be-

ten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen und Gott dafür danken und bitten. Sollte es hier nicht vielmehr also sein, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden und St. Paulo mit Herzen und Munde darum danketen und Gott für ihn beteten, daß sie der Gnaden wären würdig worden und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen.

Nun harret er nicht, daß sie (wie billig) anfahen ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären, sondern muß, so bald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Herz herausschütten, wie er so fröhlich ist und von Herzen Gott danket für sie. Daß sie hiefür billig schamroth werden sollten und sich selbst gestrafet haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret mit diesen Worten anfahen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihn angezeiget haben.

Solch schön, vollkommen Ebenbild dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen, und weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freuet, daß etwa jemand ist, der das Evangelium annimmt; was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret und so wenig Gottes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen und uns nicht lassen solches faul thun, so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln so seltsam gewesen und haben müssen froh sein, daß etliche geglaubet haben; wie man auch an Christo siehet, wie froh er wird, wo er etwa einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet über sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltsam gewesen, daß er in dem ganzen römischen Kaiserthum, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwa eine Stadt findet, da er ein Häuflein hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist und tröstet sich ihr über alle Schätze auf Erden.

Wohlan, ist es der Welt gut und wird ihr wohl gerathen, daß Christus, sammt seinen Aposteln und Predigern, müssen froh werden, daß nur etwa sein liebes Wort gehöret wird, das wird sich einmal finden. Ich meinete, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt dar-

nach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwerung, Gefahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füßen getreten und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimmt. Das hat bisher Pabst und sein ganger Haufe nicht bedurft, daß sie jemand wären nachgelaufen oder gegangen, sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hingewollt haben und niemand dafür gedanket.

Wie ist ein Laufen gewesen unsrer Väter und vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel hundert Meilen, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Haupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch (ich will andrer unzähliger Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit großen Haufen zugetragen, Gott gedanket und froh worden, daß wir nur des Pabstes lügenhaften Ablaß damit kaufen möchten und würdig werden, die Todtenbein (die sie für Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthums, des Pabsts, Füße zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben und soll ihr auch nichts bessers werden.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3. V. 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, denn viel wandeln, von welchen ich euch oft gesaget habe; nun aber sage ich auch mit Weinen: Die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Sanct Paulus lobet die Philipper aus dermaßen sehr, daß sie wohl angefangen haben, mit dem heiligen Evangelio und sich redlich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darum sorget er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umschweifenden Juden, welcher zu der Zeit viel umher liefen und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben vor, viel bessers zu lehren und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten. Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen (wie die sichern sattsamen Geister vom Teufel genarret werden), sie habens gar ergriffen und seien aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen und sehen auf die Prediger, die also wandeln und sich halten nach dem Vorbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person, sondern auch, die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche treffliche Leute gewesen sein, so er ihnen befiehlet, auf sie zu sehen und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre, darum es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigtamt rein bleibe und sie im rechten Glauben bleiben; denn wo solches recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen, wie er hernach auch davon vermahnet Kap. 4. 8: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Nun ist St. Paulus zumal ein heftiger Mann, daß er darf also von ihm rühmen und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wohl andere Prediger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meinest du denn (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? ꝛc. Gleichwie auch Mirjam und Aaron,

4 Mose 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc. Also scheinet ja auch dies zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Vorbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er, obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wohl größern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

Aber er sagte nicht allein von seiner einzelnen Person, sondern spricht: Wie ihr uns habt zum Vorbilde ꝛc. Damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer, sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bei der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünken, sondern sich hüten vor denen, so da wollten kommen und etwas bessers vorgeben, wie bei andern geschehen und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Vorbild sei, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt, als, da er im dritten Kapitel V. 3—6. anfähet und spricht: Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen und rühmen uns von Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch, wiewohl ich auch habe (spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern, das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen. Aber dennoch spricht er V. 7. 8. 9. weiter: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch

den Glauben in Christo kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen), so wir euch vortragen und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget und dabei bleibet, welche heißt eine Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz, denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Juden und in Paulo war vor seiner Bekehrung, welche vor ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und morden.

Noch habe ich (spricht er) der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigket, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbe Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten und auch warten eines zukünftigen andern Lebens, daß ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren und ihn willkommen heißen, als dessen er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet. Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen, darum ist sie mir vor Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß Gott uns Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget und spricht: Wer da glaubt an meinen Sohn, der soll um desselben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den jüngsten Tag fürchtet und fleucht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hoffet.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält und damit halten lehret für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut und als ein Ekel und Gräuel zu halten ist. Wer dürfte das Maul so weit aufthun und von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden,

der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heidnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so durch ordentliche Obrigkeit, Gesetz und Recht gehet. Nun nennet er dürr und klar die Gerechtigkeit aus Gottes Gesetz oder der zehen Gebote, welche ja viel höher ist, als jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man vor Gott leben solle, davon kein heidnisch, juristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts weiß. Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet und darf es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich vor solchen vorsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet Feinde des Kreuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben und ihm für Gott dienen.

Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meinete, ich müßte Christum und seine Christen aufs gräulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen, alle Fürsten, Obrigkeit; und je weiser, frömmer und ehrbarers Lebens sie sind, je ärgere, bittere und schwerere Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Pabsteseln zu Rom, Cardinälen, Bischöfen, Pfaffen ꝛc. ist hier nicht zu sagen, die machens zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seien lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit; denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde, daß ihnen billig auch alle ehrbare

Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern, großen, trefflichen Leuten, so die frömmsten sind und das feineste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen vor Gott haben, und aus unsern Splittern eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu Gott gesehen und gerühmet werde.

Solches würde niemand glauben, ich selbst hätte es auch nimmermehr geglaubet, noch diese Worte Sanct Pauli verstehen können, wenn man es nicht vor Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollte ein Mensch das können gedenken (wenn es nochmal St. Paulus sagt,) daß die feinesten, edelsten, frommen, ehrbaren und heiligsten Leute, zu denen man sich versehen sollte, sie würden Gottes Wort vor allen andern annehmen, daß diese (sage ich) sollten dieser Lehre feind sein? Aber dieser Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche sein müssen, die da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise und vernünftige Leute; aber wenn sie könnten die Evangelischen (wie man sie jetzt nennet) sammt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß und doch solche Gerechtigkeit hat und dafür hält, daß sie vor Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit vor Gott und meinet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffart vor Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben, wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 15. zeuget. Aber vielmehr Feinschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen und sagen, daß sie vor Gott nicht gelte, Gottes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und andere, so da im Pabstthum haben wollen heilig und fromm sein, müssens auch bekennen. Wenn mir jemand vor dreißig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielte und wußte nicht anders, denn ich ginge auf der rechten Bahn straks gen Himmel, wenn mir jemand daselbst diese

Text geprediget und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach Gottes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterei war,) nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Christi wäre und meinem eigenen Bauche dienete, so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu Tode zu werfen, ja, als den ärgsten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

Also thut allezeit die Natur und Welt und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger ꝛc. aber mit deinem Regiment und feinen Leben fährest du zur Höllen, und alles, was du thust, das stinket und ist verdammt vor Gott und muß gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden. Da gehet das Feuer auf und ist der Rhein entbrannt, denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heiße ein Schaden und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? verbeutest du gute Werke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbst solches gebeut und ernstlich will gehalten haben und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und zehen Gebote halte und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sei zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm sein und doch auch, als vor Gott verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbst, daß es also soll und muß sein auf Erden, und Gott haben will, daß jeder-

mann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heiden gehalten werde, und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi, und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, Gottes Volk auszurotten. Hier muß ja jedermann sagen: Der Türke sei des Teufels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und strengen Leben, wo sie es führen sollten nach ihrem Alcoran,*) auch strenger weder wir Christen. Das heißet zugleich sie verdammt urtheilen, mit aller ihrer Gerechtigkeit, und doch darneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbolde ꝛc. strafen, ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse ihm zu geben und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium verfolgen und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam sein, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben, und doch solche, mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen,) vor Gott für verdammt halten müssen.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Juden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind, thut den Mund weit genug auf und fället dürre solch Urtheil, schuldiget sie und klaget mit weinenden Augen über die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes und doch nichts damit machen, denn Feinde des Kreuzes Christi.

Ebenso, giebt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist das Verdammniß. Es sind (spricht er) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben. Auf Erden ist es wohl köstlich Ding und ein schön edel Kleinod und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger, ebenso, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wohlan, spricht er, laß es so schön, köstlich und löblich Ding sein; aber doch ist es endlich verdammt und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrießlicher und spricht: Wel-

*) Der Koran, Alkoran ist das Religionsbuch der Mohamedaner.

chen der Bauch ihr Gott ist. Da höreſt du, wie weit ſolche menſchliche Gerechtigkeit gehet, wenn ſie es zum höchſten bringet, daß es nicht mehr heißet, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juriſterei und Künſte und höchſte Tugend dazu auf Erden, was ſind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn ſolches alles hilft ſie nicht weiter, denn dieſes Leben währet und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe, wenn dieſer ein Ende hat, ſo hat dieſes auch ſein Ende und ſeine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin ſtirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Geſetz und ihr Gott Bauch, dem ſie gedienet haben. Denn ſie wiſſen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demſelbigen ſoll dienen und zum ewigen Leben kommen; darum iſt ſolches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienſt und ein abgöttiſch Leben, ſo nichts mehr kann ſuchen, weder dieſes ſterblichen Bauchs, Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten ſpricht er: Welcher Ehre zu ſchanden wird. Das iſt das letzte davon: Wenn die weiſen Philoſophi, fromme Heiden und kluge Juriſten aufs höchſte und ehrlichſte gerühmet und geehret ſind, ſo iſt es doch Schande. Sie führen wohl dieſe Worte: **Amore virtutis**, [Aus Liebe zur Tugend] rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit und mögens auch mit großem Ernſt meinen und dafür halten, aber, wenn mans am Ende anſiehet, ſo iſt ſolcher Ruhm nichts und beſtehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn ſie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heißet vor der Welt, aber es gilt vor Gott nicht und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menſchen ſchändlich ſtecken, daß ihn der Tod hinweg friſſet und die Hölle hinreißet.

Hier ſprichſt du abermal: Ei, iſt das wahr, wozu will man denn ſolches halten? So mehr laßt uns getroſt leben, wie es uns gelüſtet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau ꝛc. mehr ſei? Antwort: Nein, das iſt gar nicht die Meinung; denn du haſt gehöret, daß Gott ſolches geboten und haben will, auch bei Türken und Heiden, und St. Paulus ſelbſt bald hernach in dieſer Epiſtel Kap. 4, 8. die Chriſten vermahnet, daß ſie dem nachdenken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was löblich

ist, was wohl lautet, wo etwa eine Tugend oder ein Lob ist und stellet hierin auch vor sein eigen Vorbild: Welches ihr (spricht er V. 9.) auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir ꝛc.

Denn in denen, die da an Christum glauben und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, Gott zu Gehorsam und sind auch gute Werke, die da Gott gefallen und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhier von denen, so außer Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor Gott gelte; wissen nichts von Christo, um welches willen uns (ohne unser Verdienst) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, so wir an ihn glauben. Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden los werden und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten und darnach leben und wandeln, wie er allhier beschleußt und spricht: Unser Wandel ist nicht irdisch, oder allein auf dies zeitliche Leben gerichtet, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi ꝛc. Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit sein so schön und ehrlich sie wolle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere, wir Juden sind Gottes Volk und halten sein Gesetz ꝛc. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen alle allezeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen vor Gott zu bringen; denn ich weiß bei mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

Nun heißet es also und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor Gott und seinem Gericht, am

letzten End zu bestehen, in dieser erfunden werde, sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegenkommen und sagen: Sei willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlöset und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich macheſt.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst vor ihm ein Unflath ist, der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, träget und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unflätigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und goldene Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da lieget der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten und Gott selbst ihm Sonne und Mond giebt, zu leuchten und wärmen und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder [als] eine schöne Monstranze,*) darin der unflätige, stinkende Heilige sitzet, der Bauch, den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß und froh werden, daß er sich nur unflätig genug mache.

Also thut Gott auch: so er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckigte Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben müssen, bis an den jüngsten Tag, um seiner Auserwählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kommt, sind sie nicht alle geboren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus sein und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juristen, Obrigkeit, Stände und Summa, nichts mehr von dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen, sondern solches alles mit dem Bauch und den Bauch mit ihm zunichte machen. Denn es ist doch alles verdammt und zum Verderben geurtheilet, ohne daß es um der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimmt ist,

*) Monstranz ein kostbares goldenes Altargefäß.

muß also gehen, bis sie alle herzu kommen und der letzte Heilige geboren sei. Denn, wenn sie auch alle geboren wären, bis auf einen, so müßte doch um desselben einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden, denn Gott achtet und bedarf der ganzen Welt nichts, ohn allein um seiner Christen willen.

Darum ist nicht die Meinung, wenn Gott befiehlet dem Kaiser gehorsam zu sein, frömmlich und ehrbarlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei bleiben solle, sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hier saget, diesen nichtigen elenden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren mit Gewalt, Herrschaft ꝛc. Und doch saget, es sei ein Unflath, deß Gott nicht bedarf zu seinem Reich, ja vor ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sei, auf daß alle Welt vor ihm die Augen niederschlage und sich vor ihm schuldig erkenne; wie St. Paulus saget Röm. 3, 27. und Kap. 4, 2. auch von den hohen, großen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche, ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor Gott damit keinen Ruhm haben, vielweniger wird der Welt Ruhm vor ihm gelten derer, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

Wohl magst du auswendig vor der Welt schön und geschmückt sein, aber inwendig vor Gott bist du doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonnen saget, die da ward vor allen heilig gehalten, wollte nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Cellen in großer Andacht und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nichts anders wußte, denn die lieben Engel wären um sie und setzten ihr eine goldene Krone auf, aber die heraußen waren und solches auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kuhdreck auf ihrem Haupt und verlachten sie.

Siehe, das ist, daß St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor Gott niederlegen, ob er sie wohl vor der Welt ehret und Gerechtigkeit heißet; aber wo du vor ihm herauf trotzen willst, stellet er hiemit das Urtheil und hält dich in seinem Gericht für einen Gräuel und einen Feind des Kreuzes Christi und solche deine

Ehre zu Schanden machet und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

Unsere Bürgerschaft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden, sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm (sonst würde sie vor Gott nichts sein noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo sein, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden, sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheime sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen will, aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getaufet und Christen worden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben, und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern), sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide, im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein seinem eigenen, unsterblichen Leibe, nicht, wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre, sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (dafür laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken), sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wohlan (spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thun hier gar nichts zu, sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirkung, nämlich deß, der da ist der Herr Christus und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will, so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klärer und schöner denn die Sinne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem

Leben in Schanden und Verderben und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sodern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod läßet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1. V. 3—14.

Wir danken Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum Jesum und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt durch das Wort der Wahrheit, im Evangelio, das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihrs gehöret habt und erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit. Wie ihr denn gelernet habt von Epaphra, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist. Derhalben auch wir von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten, und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allen Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntniß Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden, und Dank saget dem Vater der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Sanct Paulus nimmt für sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der

Maßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug Gottes, (wie er ihn selbst nennet Apg. 9, 15.) das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen und Christum so hoch hebet, beide, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, Gott, Herr, Haupt, Meister, Exempel und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrei von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht glauben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen üben und um Christi willen in der Hoffnung der verheißenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Fürbild und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr einen so guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Kap. V. 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener.

Und darum bitte ich auch immer weiter für euch (spricht er), daß ihr also fortfahret, zunehmet und dabei bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unablässig Anfechten, der Welt Bosheit und des Fleisches Schwachheit im Kreuz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er) mit Erkenntniß seines Willens ꝛc.

Das ist die fürnehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß, sondern auch darin reich und immer voller und voller werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seid schöne, junge, frische Pflanzen, aber es ist nicht also darum gethan, daß es genug sei, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpfet sei, sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

Denn, Gottes Willen erkennen, heißet nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erde geschaffen habe, das Gesetz gegeben, welchen ist wohl offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß (so es allein ist), darnach nichts folget seines Willens in uns, ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Ebenso Matth. 18, 14: Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich glauben.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstoßen und verdammt sein, so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenket, und der heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben

ben seinen Sohn offenbaret und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: Dies ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne, in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz in Sünden geboren, soll sich deß können erwägen und gewiß sein, daß Gott im Abgrund seiner Majestät und göttliches Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein und das ewige Leben schenken, um seines lieben Sohnes willen.

Solches erkennen und gewißlich glauben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, oder auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben und wo sie recht das Herze trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet, ja es hindert dies am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohne daß das Herz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe und darum natürlich vor Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeile, gräuliche und schwere Gedanken, bildet ihm nichts vor denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann. Und lehret sich also dies Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und giftigen Mordgeschrei über die Christen, als die ärgsten Leute, verbannte, verdammte Gottesfeinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebet und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wollust lebe. Also, daß ein Christ hier

allenthalben in großem schweren Kampf stehen muß, beide, wider Teufel und Welt und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will, und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn dies Erkenntniß des Evangelii so schwer und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte und darnach arbeite, daß man deß immer voller werde und den Willen Gottes nur wohl kennen lerne; denn unsere eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen; o weh! Gott ist mir Feind und will mein nicht. Woher kömmt solch leidig o weh! einem Christen ins Herz über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja sein solltest und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreien. Weil du aber so zappelst und zageſt: O Herr Gott, warum lässest du mir das widerfahren? das heißt ja noch seinen Willen noch nicht erkannt, oder zumal lose und schwächlich erkannt; denn da ist noch das O weh! viel größer denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja ganz und gar wegnehmen und aufheben.

Darum lasset uns auch hieran lernen und mit St. Paulo darum bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten nöthig ist, daß wir mögen solch völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen und uns dünken lassen, als sei es daran genug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet, wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflänzlein zu dämpfen und niederzuschlagen, wo er es siehet aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel suchet und treibt und dawider denkt mit ihrer Weisheit und Vernunft; daß, wo Gott hier nicht über uns hielte und solch Erkenntniß stärkete, so würden wir wohl sehen, was der Teufel könnte und wie weit unsere Kunst reichete.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht von einem Poeten gemacht, wie der Satan vor Gott kömmt und der Herr zu ihm sprach,

Hiob 1, 8—11: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht und gottesfürchtig. Da antwortete der Satan: Ja, du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll. Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und gräulichen Gedanken von Gott. Also sagt auch Christus zu Petro und denen Aposteln: Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen, aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, Luc. 22, 31. 32. Summa, wenn ihm Gott nicht wehrete, so darf er hier auch die größesten, stärkesten Heiligen stürzen.

Darum, ob wir schon sind Christen worden und den Anfang dieses Erkenntnisses haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln, nicht dessen vermessen, wie die verdrüßlichen, sichern Geister denken, sie habens auf einmal gar erschöpft und wissen ihrer Kunst kein Maß noch Ende, welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sei. Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandelt und gebetet sein, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch überdrüßig, sondern immer je lustiger und fröhlicher davon, und je länger, je begieriger und dürstiger darnach, wie die Schrift sagt: Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten. Sir. 24, 30. Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden (wie St. Petrus sagt), sondern ha-

ben ihre ewige Freude und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbaret und geprediget wird 1 Petri 1, 12. Darum, wo nicht auch bei uns ist dieser Hunger und Durst (wie wir doch vielmehr sollten haben weder die Engel) solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben, — da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide vor fleischlichem Ueberdruß bewahret und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich beim Kopfe nehmen und hinrichten, durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thiere ꝛc., führete sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Seele nehmen, aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir nicht nehmen. Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dies wäre Gottes unwandelbarer Wille, so er über sie beschlossen hätte und nicht könnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Christo selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten und gingen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von 13 und 14 Jahren, als Hagnes, Agatha ꝛc., daß sie so stehen vor dem römischen Richter und dazu scherzten, da man sie zum Tode führete, als gingen sie zum Tanze, ohne daß der feine feste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß Gott nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sei, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Uebung des Kreuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißet, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und

o weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnt ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiffe, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie vor Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: O Herr hilf! wir verderben, Matth. 8, 25. Also sind auch viel zur Märtyrerzeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen, durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet und das Herz will anfahen zu pochen und sein O weh! schreien; daß wir es können stillen und sagen: Ich weiß Gottes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt und durch die Taufe bestätiget, daß, wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und des Todes frei sein und ewig leben.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt erfüllet werden mit der Erkenntniß göttlichen Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii, nemlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den zehn Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedanke, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Wo nun solche Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben und wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch, und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heißet denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, allerlei geistliche Weisheit und Verstand:

das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um, noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen und kann sie doch nimmer verstehen, sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Worte bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen, und ein weiser Mensch heißet ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden beide von Gotteswillen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Herz kommen und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1 Corinth. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom Himmel offenbaret wird durch den heiligen Geist, denen, die da glauben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und ganz werde) gehöret auch das andere, so er nennet den Verstand, das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingeben schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz und dergleichen Reizungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier vorsichtig, munter und wacker sein, daß er sich vor dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm vorkommt, damit er möge unbetrogen bleiben. Das heißet St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit vorkommt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf Gottes Wort sehen und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplerr oder Irrthum vor die Augen mache und ihn berücke, ehe er sichs versiehet, wie er denn wohl kann und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der

Mensch nicht hütet und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Ebenso: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.

Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich Gottes Wort gehöret und wohl weiß) entweder sicher dahin gehet und mit andern Sachen sich bekümmert oder etwa angefochten ist und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berücket oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verlieret und weiß ihm selbst weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hier aus der Maßen fein disputiren und syllogisiren (verwickelte Schlüsse machen), daß einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christe bald gestrauchelt, ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch feine kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet sein und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wollte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursach willen, daß er nicht auch käme in dies Gezänke, mit ihnen zu klügeln oder sie zu überspitzen und übermeistern durch Vernunft, daraus jene allein ihre Dinge schärften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider Gottes Wort; als jetzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf vorgeben, alle ihre Endchristerei, Gräuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken, unter dem Namen der Kirche; geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit insgemein angenommen sei. Denn man müsse ja glauben, daß die christliche Kirche allezeit vom heiligen Geiste regieret werde, und derselben gehorsam sein und folgen. Hier höreſt du den Namen der Kirchen, davon dich deine geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: Ich glaube eine heilige christliche Kirche ꝛc. aber dahin geführet und gezogen (wie man mit Gottes Namen auch thut) damit zu bestätigen des Pabstthums Lügen und Abgötterei; darum gehöret der Verstand hierzu, das ist, ein

wacker und scharf Urtheil, so hierin rechten Unterschied geben könne, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet und unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn wo du hier die Sachen recht ansiehest und hältst gegen Gottes Wort, welches hierin ist das Richtscheid und Prüfestein, so kannst du wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Pabstthum nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht Gottes Wort gemäß ist.

Die Welt disputirt jetzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen und Vergleichung zu machen: Man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöfe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen, man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen und sei besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg und gräuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstörung lasse geschehen. Aber es fehlet hier auch am Verstande, welcher zeiget aus Gottes Wort, daß Gott nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst, rein und lauter nach seinem Wort zu behalten und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen. So giebt uns die Schrift diese Regel: Man soll Gott mehr gehorchen, weder den Menschen. Apgesch. 5, 29.

Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath vorgiebt, sondern Gottes Willen vor Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen und dabei bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heißet also lehren und glauben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun, noch von uns erdacht oder aufgebracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht, oder zu halten sei. Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Strafe der Undankbaren, so

gehe es, — wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in Fäusten, daß er es kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sei; wie er bisher, Gott Lob, bei uns gethan und geholfen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, wos sie gerne gewollt hätten, da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführet. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache umgingen, Gottes Wort förderten und ehreten und nicht undankbar würden noch anders unter dem Schein und Namen Gottes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißet beide, Weisheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen, und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden nicht allein die Lehre, welche die Weisheit giebt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand giebt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen und den Schein und Gleißen desselben für das rechte Gold annehmen; wie allezeit in den Kirchen vielen wiederfahren ist.

Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo vor Gott gerecht würden; doch, ob sie gleich solches wußten, wurden sie doch betrogen und hätten darob gar ihre Weisheit verloren durch der falschen Apostel Vorgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von Gott gegeben, auch halten, wo nicht hier St. Paulus ihren Verstand erwecket und damit vom Irrthum wieder zurück gezogen hätte. Die Corinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre, aber daran fehlete es ihnen, daß sie mit Unverstand hierein fuhren, fingen an, wieder die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnnern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sei.

Also zeiget auch die Schrift über dieses viel Exempel und sonderlich 1 Kön. 13, 19. von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichtete Abgötterei öffentlich vor ihm geprediget hatte und seine

Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätiget. Dem war von Gott befohlen, daß er beileibe nicht sollte an demselben Orte bleiben, auch daselbst nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heimgehen eines andern Weges, und ließ sich doch hernach unterwegens überreden von einem andern Propheten, der da sprach, Gott hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollte mit sich heim führen und zu essen und zu trinken geben. Aber da er mit ihm über Tische saß, kam des Herrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Weges zog, ward er unterwegs von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen und that ihnen nichts, bis der andere Prophet dazu kam und fand den Löwen neben ihm und führete ihn auf seinem Esel heim und begrub ihn, und befahl, daß man ihn selbst nach seinem Tode auch sollte in dasselbige Grab legen. Das war die Strafe von Gott über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen und dem Befehl, der ihm von Gott gegeben war, nicht gefolget, wiewohl es ihm an seiner Seele nicht geschadet, welches Gott damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidiget werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlet? Nicht an Weisheit, denn er hat Gottes Wort gehabt, sondern am Verstande fehlets ihm, daß er sich lässet das betrügen, das der andere sagt: er sei auch ein Prophet und der Engel des Herrn habe mit ihm geredet; da er sollte bei dem Worte geblieben sein, so ihm gegeben war und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sei es, aber das hat mir Gott befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten und dagegen weder Engel noch Gottes Namen ansehen.

Also geschieht es oft, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl vorsiehet noch wahr nimmt, wie sich sein Vorgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet, sonderlich wenn er etwa vom Teufel oder sonst beweget wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann wiederfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbst

nicht rathen können. Hier ist Noth, daß sich der Mensch umsehe und nicht nach solchem urtheile oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere oder ihm sagen lasse und rathfrage Gottes Wort. Denn, weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten und sich vorsehen vor des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argumenta (Beweisführungen) will locken, reizen, schrecken oder betrüben und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii hervor rücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld und in Summa, Gottes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und arbeitet und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel und seine Anfechtung oder Versuchung und listige Anläufe (wie sie St. Paulus Eph. 6, 11. nennet), und uns beide regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen des Glaubens und Gewissens vor Gott und dessen äußerlichen Leben recht fahren (da keine Vernunft rathen und lehren kann) wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

> Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn und fruchtbar seid in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß Gottes und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, und Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Was da heißt würdiglich wandeln dem Herrn, haben wir droben in andern Episteln gehöret, nemlich also glauben und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind und der sich der Herr rühmen darf und sagen: Das ist mein Volk, das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen.

Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob sein, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben oder in aller Weise ihm gefallen nach seinem Wort, daß wir in unserm Leben, Stand oder befohlenen Werk nicht unfruchtbar oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thun und nützliche Leute sein, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

Ebenso: Daß wir auch gestärket werden (spricht er) durch seine herrliche Kraft, daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft, sondern es muß sein seine eigene göttliche herrliche Macht und Kraft, damit er den Teufel obsieget und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten, wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget und an ihm gesieget.

Von solcher Macht und Kraft müssen wir auch gestärket werden im Glauben, darnach trachten und anhalten durch Gottes Wort und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sei und also je stärker und stärker werden in seiner Macht, was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst vornehmen und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärket werden und überwinden, das muß auch geschehen in allerlei Geduld (spricht er), daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet, ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas größers und stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und

Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit; was er nicht kann durch Größe und Menge der Anfechtung ausrichten, das thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache und ihm den Muth und Hoffnung nehme zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden und also gesinnet sei: Nun sollst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben (spricht er) mit Freuden, daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid und den Teufel mit allen seinen und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt (spricht er) Dank saget auch, oder seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gesteckt seid und eurethalben ewig hättet darinnen bleiben müssen) befreiet hat und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter; das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschenket ist und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget.

Er nennet es aber ein Erbtheil der Heiligen im Licht oder der lichten Heiligen, das sind die rechtschaffenen Heiligen. Diese sondert er hiermit von den andern falschen und machet also zweierlei Heiligen: die einen, welcher ist ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig sein, wie sonderlich die Juden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes und die ganze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist, und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen, wie er Philipp. 3, 8. solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich üben im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heiligen, die da gehören und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich.

Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.

Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Dank sagen sollen, und leget die ganze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben und beschreibet beide, seine Wohlthat und auch seine Person aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich (spricht er) sollen wir billig Gott zum höchsten ohne Unterlaß danken für diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens zu vergleichen sei, sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigem unerträglichen Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe

und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten. Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unsere Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unsere Gedanken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmherzigkeit empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden.

Wie groß solche Güte und Wohlthat sei, das kann keine Zunge aussprechen, ja in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrem Verdammniß und ewigen Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturen, welcher sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unablässig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln, ohne Ende daran sehen müssen. Wie auch wiederum die Creatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch vor ihnen Grauen hat und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohn daß Gott durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit (spricht St. Paulus Röm. 8, 20. 21.) unterworfen sein und solchen dienen, doch wider ihren Willen; daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen und nichts lieber wollte, denn von solchem Dienst der gottlosen verdammten Welt entlediget sein, muß aber Geduld haben in der Hoffnung der Erlösung um der Kinder Gottes willen, so noch sollen zu Christo kommen und endlich zur Herrlichkeit gebracht werden, — sonst ist sie der Sünde ja so feind, als Gott selbst.

Weil aber über die Sünde ein ewig unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen, denn Gott kann und will nicht der Sünde hold sein und bleibet also sein Zorn ewig und unwiederruflich darüber, so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohne einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete und also die Sünde wegnähme und tilgete.

Das hat keine Creatur vermocht und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewesen, denn dieses, daß Gottes einiger Sohn daher trete in unsere Noth und selbst Mensch würde, der solchen ernsten ewigen Zorn auf sich selbst lüde und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opfer setzete. Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns ge-

than und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen.

Solche Bezahlung und Opfer ist bei Gott so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnet, zu Gnaden nimmt und die Sünde vergiebet allen, die an diesen seinen Sohn glauben. Also genießen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi aus grundloser unaussprechlicher Liebe, uns erworben und geschenket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst, sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlorne Sünder zu erlösen.

Wo nun dies Hauptstück der Erlösung ist, nemlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird, denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold) und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Röm. 6, 23. spricht: Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben ꝛc. Denn nun wir mit Gott versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit versöhnet alles, was im Himmel und auf Erden ist (spricht abermal Paulus Ephes. 1, 10.), daß die Creaturen nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen und Freunde und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Creaturen haben.

Das ist und soll sein die Predigt des Evangelii, so uns beides anzeiget, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finsterniß gelegen und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sündern mache (wie das Gesetz) oder uns weisen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeiget, wie wir schon verdammt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen und darnach dafür dankbar sein sollen.

Weiter beschreibt nun St. Paulus, wer die Person sei, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sei, nemlich daß es sei das Blut des Sohnes Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vor allen Creaturen gewesen und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott

mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist, Gottes eigen Blut. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich, aber hierzu gehöret eine eigene und besondere Predigt.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

1 Thess. 4, V. 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaunen Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir lebeu und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Woten unter einander.

Dies Stück schreibet St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; ebenso, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden ehe zu Christo kommen weder die andern. Hierauf antwortete ihnen St. Paulus und saget, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebet, zugleich werde zusammen zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findest du reichlich ausgeleget in den Auslegungen über etliche Episteln, sonderlich ausgangen, da magst du sie suchen.

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

2 Thess. 1, V. 3—10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu. Also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott richten wird und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet, nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal, denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns. Wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. Welche werden Pein leiden das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Erstlich preiset St. Paulus hier seine Kirche zu Thessalonica, welche der feinsten und besten eine gewesen, ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen durch Geduld, sie damit zu reizen, in demselben also fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bild vorstellete der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll und zeiget, worinn der rechten Kirche Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach tröstet er sie über ihrem Leiden und Geduld der herrlichen Zukunft des Herrn Christi, zu ihrer Erlösung und Vergeltung in ihrer Trübsal mit Ruhe und Freuden und der ewigen Rache über ihre Verfolger.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und Gottes gerechtem Gerichte, damit er zeiget, warum er sie auf Erden leiden lässet und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplagter und unseliger Volk, denn diese, so den gekreu-

zigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolget, dazu vom Teufel geplaget und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc. daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seien sie bei Gott vor allen Menschen vergessen und verlassen, weil er für und für sie lässet unter dem Kreuz gedrückt liegen, da die andere Welt, sonderlich ihre Verfolger, in großen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben und gehet ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift und sonderlich die Psalmen davon klagen und St. Paulus 1 Cor. 15, 19. selbst bekennet und spricht: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Nun muß es ja nicht also sein und bleiben, und kann nicht Gottes Meinung sein, daß er seine Christen ewig und ohne Aufhören also sollte lassen leiden und darüber also dahin sterben und im Tode bleiben, denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen Gott sein, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bei ihm beschlossen haben zu geben, beide, seinen Christen und auch dem andern Haufen, denn sie beide jetzt auf Erden haben. Und daß eben das sei eine der vornehmsten Ursachen, warum er die Christen auf Erden leiden lässet, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beiden zu machen; darum muß jetzt, beide, der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und Aufhören vergolten werden.

Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen, welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und daß ihr würdig seid zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet ꝛc. Als sollte er sagen: O lieben Christen! Lasset euch euer Leiden lieb und werth sein, denket nicht, daß Gott darum mit euch zürne oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter sein und euch reichlich seligen und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr

daran und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret und schon desselben würdig gemachet seid, weil ihr um desselben willen leidet.

Denn was ein Christ hier auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das wiederfähret ihm gewißlich allein um Gottes Namens und Worts willen. Denn es sollte wohl billig also sein, weil er getaufet und nun Gottes Kind ist, daß er auch eitel Gutes, Trost und Freude auf Erden hätte; nun er aber allhier noch in des Teufels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gestecket, so muß er auch ihm herhalten — aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hiewieder durch Gottes Wort den Trost, weil er um Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig sein soll, denn es wird freilich Niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

Nachdem es recht ist bei Gott (spricht er weiter) zu vergelten Trübsal, denen, die euch Trübsal anlegen. Es muß und kann nicht ewig also sein und bleibleiben, wie jetzund, daß es der Welt wohl, euch aber übel gehe; denn Gottes Gerechtigkeit leidet es nicht, sondern weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen gestrafet werden. Sonst würde Gott nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollte Gott sein. Weil aber das unmöglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden, so muß er, als der Richter, darein sehen und einmal vom Himmel kommen (wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat) und sie rächen an ihren Feinden und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, daß sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

Deß mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß es Gott nicht wird also lassen hingehen ungestraft und ungerochen, als habe er es vergessen (wie es jetzt scheinet) daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märtyrer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere von ihren Bluthunden, Herode, Nerone und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wütherichen sollen hingerichtet sein, weil er

ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine lieben Kinder gewesen. Darum muß endlich das Gericht nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe leiden und die Frommen auch ihres Leides ergötzet, ewige Ruhe und Freude haben, damit alle Welt sehe, daß Gott ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe.

Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerichts in der Auferstehung der Todten, welche Gottes Gerechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichste und herrlichste vergolten werde. Und zeucht also St. Paulus dieses als die vornehmste Ursache an (ihnen zu mehrern Trost) daß Gott müsse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trübsal anleget. Welches ist also geredet, als liege Gott nicht so hoch an dem, das beide der Teufel und die Welt wider ihn thun, durch hohe Verachtung und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohne allerlei andere Bosheit und Ungehorsam, damit sie ihre ewige Pein und Verdammniß über sich führen, sondern daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafen, daß sie seine armen gläubigen Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solches am jüngsten Tage anziehen wird und sagen: Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir nicht gethan.

Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gericht werde zugehen, undwas da werde sein die Pein und Strafe der Gottlosen, ist an ihm selbst klar genug und durchs folgende Evangelium verkläret; daß nicht noth ist, hier mehr davon zu sagen. Der Herr bereite uns durch seinen Geist, daß wir als wahre Gläubige dereinst zu seiner Rechten gestellet und in das Reich seiner Herrlichkeit eingeführet werden mögen. Amen!